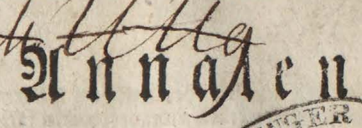



FR. OBERTHVR
Blum fec.



Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

von Hassenkamp.

Siebenter Jahrgang 1795.

Erstes Vierteljahr.

Januar, Februar, März.

Rinteln,
In der Expedition der theol. Annalen.
Leipzig,
In Commiss. bey Joh. Ambros. Barth.
Frankfurt,
In Commiss. bey Joh. Chr. Hermann.

Die Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte werden ununterbrochen fortgesetzet.

Der ganze, über 3 Alphabete starke, Jahrgang dieser in ihrer Art noch immer einzigen Schrift, kostet bekanntlich nur 2 Rthlr. Conv. Münze, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 Fl. 26 Kr. Reichsvalor; wofür er noch, soweit die Fürstl. Hessencasselschen Posten reichen, portofrei geliefert wird. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten sich, wegen eines billigen Ersatzes für das Porto, einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht zerstückelt werden.

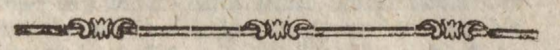
Wer diese Annalen, als Zeitung, wöchentlich verlanget, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt, und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Oberpostamtszeitungsexpedition in Cassel, oder bey dem hiesigen rintelnschen Postamt seine Bestellungen machet. Beide haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accuratesse besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesandt, und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte, an dieselben, oder auch unmittelbar an uns, zu wenden, und sollen alsdann solche sogleich unentgeldlich abgelieferet werden; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 gGr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich, als Journal, zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bey den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes und bey der Expedition der theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzten Falle die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn;

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang

1795.



Rinteln,
In der Expedition der theol. Annalen.

Leipzig,
In Commiss. bey Joh. Ambros. Barth.

Frankfurt,
In Commiss. bey Joh. Chr. Hermann.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Erste Woche.

Die Weissagung und ihre Erfüllung, aus der heil. Schrift dargestellt, von D. Georg Friedr. Seiler. Erlangen 1794. in der Bibelanstalt. 24 Bogen in 8. (Pr. 18 gGr.)

Dem Alt-Vater Abraham sey verheissen, daß durch einen seiner Nachkommen der Glaube an den einzigen wahren Gott und die Verehrung desselben unter allen Völkern der Erde befördert werden solle. Derselbe solle nicht von Ismael, sondern von Isaack, nicht von Esau, sondern von Jacob, nicht von einem der anderen Söhne Jacobs, sondern von Juda, herstammen. Das habe nur der Allwissende vorhersehen und offenbaren können; wie auch das, daß David, 2 Sam. 7: 16. als der Stammvater desselben bezeichnet werde, indem daselbst einem seiner Nachkommen ein ewiges Reich verheißen sey, welches David wohl von einem irrdischen Reiche verstanden haben möge, das aber die Grundlage aller Orakel der Propheten

 sey,

sey, worin verheißen werde, daß Abrahams Religion die herrschende, und daß die Erde ein Eigenthum der geistlichen Glaubensnachkommen Abrahams werden sollte. Dieß moralischpolitische Reich Gottes werde Ps. 2. 45. 72. 110. besungen. Man müsse den göttlichen Sinn der Orackel und die menschliche Erkenntniß desselben unterscheiden. Diese sey zum Theil wahr, zum Theil unvollkommen und falsch gewesen. Nur Jesus habe den göttlichen Sinn der Weissagungen völlig eingesehen. Vom Leiden und Sterben des Meßias sey im a. T. weniger geoffenbaret, weil diese Begriffe den sinnlichen Juden nicht wohl hätten faßlich gemacht werden können. Doch handele David, der sich in seinen Leiden damit tröstete, daß seinem großen Nachkommen dergleichen auch bevorstehe, Ps. 16. 22. und 40. davon, und auch Jes. 53. und Zach. 11-13. sey davon die Rede. Wenn im n. T. sonst Stellen des a T. auf Jesu Leiden gedeutet werden: so sey dieses Accommodation, die wegen der Aehnlichkeit der verglichenen Personen und Sachen gemachet sey. Die Weissagungen sollten den Menschen einen historischmoralischen Beweis von der Existenz des wahren Gottes geben, sie sollten die falschen Orakel widerlegen und beschämen, die Vollkommenheiten Gottes offenbaren, die sittliche Verbesserung und Glückseligkeit der Menschen befördern, und auf die Annehmung der Lehre Jesu vorbereiten. Durch die Weissagungen des a. T. sey Jesus zur Erkenntniß seiner Bestimmung geleitet; durch sie habe Jesus seine Schüler belehret, und sie können noch jetzt gebrauchet werden, die Göttlichkeit der Lehre Jesu zu beweisen, und die Juden zum Glauben an Jesum zu führen. Auch Jesu Weissagungen seyn in Verbindung mit den Weissagungen des a. T. zu betrachten. Er habe vorher gesaget: 1) Alle sollen den Sohn ehren, wie

wie sie den Vater ehren. Dies sey zur Zeit Jesu unglaublich gewesen; nun aber sehen wir die Erfüllung in mehr als einem Welttheile vor Augen. 2) Der zu seiner Zeit noch allgemein herrschende Opferdienst solle abgeschaffet; 3) Der Tempel zu Jerusalem solle auf immer zerstöret und den Juden nicht wieder gegeben; aber 4) Das moralische Reich Gottes solle stets erhalten werden, und sich immer weiter verbreiten. Nun herrschten schon jetzt Christen über den cultivirtesten Theil der Erde, und es sey zu erwarten, daß die Waffen der Christen sich einst alle nichtchristliche Staaten unterwerfen, und so auch da das Christenthum ausbreiten würden.

Der Herr Verfasser ist also nicht damit zufrieden, daß mehrere neuere Theologen bloß einen Realzusammenhang zwischen dem a. und n. T. annehmen, so daß durch jenes auf dieses ist vorbereitet, und jenes nun durch dieses zu seinem Ziele geführet worden. Er will ein System eigentlicher Weissagungen im a. T. annehmen, die wörtlich im N. T. erfüllet seyn. Nach seiner Meinung machet man Jesum und die Apostel zu Betrügern und Volckstäuschern, oder zu Betrogenen, wenn man dies nicht annimmt. Allein dies räumen die hierinn anders Denckenden Theologen nicht ein. Sie sagen: Jesus lehrte das ganze a. T. bloß als Vorbereitung auf ihn und seine Lehre ansehen. Der Zweck desselben sey nun durch ihn erfüllet. Nun sollte der Bekenner der Lehre Jesu das a. T. nicht mehr in der Absicht lesen, um daraus mosaische und israelitische Religion zu lernen; sondern der religiöse Gebrauch des a. T. (und nur von dem ist im n. T. die Rede,) sollte nun nur den Zweck haben, Glauben an Jesum und Folgsamkeit gegen seinen Unterricht zu befördern. Nur eine solche moralische Anwendung der Aussprüche des a. T. sey nun dem Willen Gottes gemäß. Sie finden es

sogar bedencklich, mit dem Verfasser bloße Accommodationen in einigen Stellen des n. T. anzunehmen; sondern sie sehen ein, daß die Apostel überall, wo sie Stellen des a. T. anwendeten, diese Anwendung als eine dem Willen Gottes gemäße Anwendung betrachten. Hingegen glauben sie nicht, daß die Stellen des a. T. die grammatische Auslegung gestatten, die der Verfasser davon gemachet hat.

Versuch einer Apologie der Offenbarung von Samuel Gottlieb Lange. Jena bey J. M. Mauke 1794. 230. S. kl. 8. (Pr. 16. gGr.)

Nach Vollendung des Geschäftes, welches der Critik oblag und der versuchten Beststellung der Principien für jede religiöse Offenbarung überhaupt, verdienten die Resultate dieser kritischen Untersuchungen, wenn sie sich auch nicht als allgemeingültig bewähren sollen, doch noch immer eine eigene Erörterung und Entwickelung. H. Lange hat sich dies Verdienst erwerben wollen. Man darf ihn also nicht sowohl als Sachwalter der Offenbarung selbst, sondern vielmehr der neuesten Resultate über diesen Gegenstand beurtheilen.

Was der Verf. bis Seite 92. voranschicket, ist zwar leicht und populär vorgetragen, gehöret aber gar nicht zur Sache. Von S. 93. an wird der Ursprung der Religion, ihre Natur und Unentbehrlichkeit für den Menschen erörtert. Der Ursprung der Religion wird aus der practischen Vernunft abgeleitet. Rec. giebt zu, daß, wenn wir unsere Kenntnisse, Denkart, und Vorstellungsweise der alten Welt leihen dürften, eine solche Genesis des Begriffes unvergleichlich wäre. Allein wie ganz anders denkt der sinnliche Naturmensch? Wer kann glauben, daß seine Erkennt-

kenntnisse von Pflicht und Recht sich schon bis zu dem Grade entwickelt, daß er sich ein intelligibles Reich der Tugend und Moralität hätte bilden können? Er fühlte nur für Sinnlichkeit und seine Sinne konnten ihm wahrlich nicht zum Vehikel rein moralischer Begriffe dienen. So sehr Rec. auch überzeugt ist, daß für unsere Bildung Glaube an Gott und Unsterblichkeit, an dem Faden der practischen Vernunft entwikkelt, sich paßet; so sehr ist er auch davon überzeugt: daß die Entwickelung dieses Glaubens bey der Urwelt nie denselben Gang hat nehmen können. Drittes Cap. von dem Unterschiede zwischen natürlicher und geoffenbarter Religion — Bestimmung des Begrifs einer religiösen Offenbarung — Ueber den Unterschied zwischen mittelbarer und unmittelbarer Religion. Es liesse sich hier viel mit dem Verf. streiten, selbst über die Ableitung, Bestimmung und Entwickelung des Begriffes von Offenbarung. Aber sicher geht er zuweit, wenn er die Unmöglichkeit einer Offenbarung Gottes durch die Natur behauptet. Was S. 148 — 60 dafür gesaget wird, befriediget nicht. Eine solche Behauptung verräth historische Unkunde. Die Unzulänglichkeit des physischtheologischen Beweises, beweißt noch nicht die Unmöglichkeit aller Offenbarung durch die Natur. Rec. hält einen Wink für hinreichend und hoffet vom Hrn. L. daß er bey dergleichen Aeußerungen in Zukunft die gehörigen Einschränkungen beobachten werde. Viertes Capitel über die Möglichkeit einer religiösen Offenbarung. Nicht befriedigend. Cap. 5. Von den Criterien einer religiösen Offenbarung ihrer äusseren und inneren Form nach. Cap. 6. Von dem möglichen Inhalt einer religiösen Offenbarung, oder den inneren Criterien ihrer Göttlichkeit, und der möglichen Darstellung dieses Inhalts. Cap. 7. Ob eine religiöse Offenbarung wünschenswerth sey —

Rec. würde den Zweck dieser Blätter vergessen, wenn er dem Verf. Schritt vor Schritt folgen, und manche schiefe, oder doch zuweit getriebene Behauptung rügen wollte. Hr. L. Versuch ist übrigens nicht ohne Verdienst, und darf allerdings mehrerer scharfsinnigen Bemerkungen und heller Blicke wegen empfohlen werden. Wir sind auch überzeugt, daß Hr. L. bey wiederholter Prüfung manche Aeußerung zurücknehmen, manche mehr entwickeln und dadurch seinem versprochenen Versuche einer Apologie des Christenthums, einen höheren Grad der Vollkommenheit geben werde.

Neuer Volkskalender, auf das Jahr 1795, oder Beiträge zur nützlichen, lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für allerley Leser, zunächst für den Bürger und Landmann. Mit Kupfern. Hannover bey den Gebrüdern Hahn (Pr. 12. gGr.)

Recensent muß nach aufmerksamer Untersuchung dieser Schrift, welche hier aus der Feder ihres jetzigen Verfassers, der sich unter der Vorrede G. F. Palm unterzeichnet hat, in ihrer dritten Fortsetzung erscheinet, das Urtheil fällen, daß sie sich mit jedem Jahre nicht nur im Aeußeren, sondern noch vielmehr in Rücksicht ihres inneren Gehaltes beßert. Nicht nur Leser aus den unteren Klassen finden darinn reichliche Nahrung für Herz und Verstand, sondern auch gebildete Menschen werden hier unter jeder Rubrik Aufsätze finden, die ihnen außer einer angenehmen Unterhaltung, eine nützliche Anleitung zur Lebensphilosophie gewähren werden. Ein korrekter Styl, und eine leichte faßliche Darstellungsgabe sind Vorzüge dieses Buches, die es schon empfehlen würden, wenn nicht der Inhalt selbst, der so reich ist an lehrreichen Er-

zäh-

zählungen, Schilderungen, Vorschlägen, Winken und Anweisungen, alles leistete, was man von einer Schrift der Art verlangen kann: denn die 19 biographischen Skizzen von guten Menschen aus allen Ständen, die Abhandlung über Gespensterfurcht mit 23 Erzählungen von sogenannten Gespenstergeschichten, die 18 Erzählungen in Briefform und die 18 ökonomischen und gemeinnützigen Rathschläge, liefern einen so reichen Schatz von einer interessanten wahrhaft nützlichen Lektüre, und der Unterricht für Landleute über die Behandlung der Blattern, von einem practischen Arzte, dem D. Conradi zu Nordheim, eine so vortrefliche, der allgemeinen Bekanntmachung würdige Anweisung, daß nach des Rec. Ueberzeuguug dieser Schrift eine der ersten Stellen unter ihren Schwestern gebühret. Die von Ganz und Riepenhausen gestochenen Kupfer stellen 1) das Bildniß des verstorbenen Consistorialraths Schlegel zu Hannover, 2) die edle That des Prinzen Ludwig von Preußen, da er mit Gefahr seines Lebens einen verwundeten kaiserlichen Soldaten aus dem Gefechte trägt und 3) eine lustige Gespenstergeschichte vor. Rec. wünschet mit jedem Freunde der Verbreitung nützlicher Kenntnisse und menschenfreundlicher Gesinnungen, daß diese Schrift ein großes Publikum finden und der Zweck, den sich der Verfasser dabey vorgesetzt hat, zur Beförderung der reinen uneigennützigen Tugend und wahren dauerhaften Glückseligkeit, dadurch aufs Möglichste erreichet werden möge.

Sammlung neuer und verbesserter geistlicher Lieder, nebst einigen Gebeten zur Beförderung einer vernünftigen Andacht unter Christen, von Gottfried Christian Cannabich, Consistorialassessor, Archidiakonus und Vikar der Superintendur. Sondershausen, 1794. gedruckt und im Verlag bey Carl Heinrich Gottlieb Rühl, Fürstl. Schwarzb. Hofbuchdrucker. 484 Seiten nebst 10 S. Inhaltsverzeichniß und Vorrede, und 3 Bogen Gebete, in 8. (Pr. 8. Gr.)

Die Lieder dieses Gesangbuches sind nach einem sehr guten und vollständigen Plan auf folgende Art geordnet. Die erste Abtheilung enthält Lieder über die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion in folgenden Abschnitten. Von Gott, Nr. 1 = 36. Von der Schöpfung, 37 = 54. Von der Vorsehung, 55 = 80. Von der Bestimmung des Menschen zur Glückseligkeit 81 = 96. Von dem Verlust der menschlichen Glückseligkeit durch die Sünde, 97 = 108. Von der Wiederherstellung der menschlichen Glükseligkeit durch Jesum, den Erlöser, 109 = 233. Von den Bedingungen der durch Jesum wiederhergestellten Glükseligkeit, 234 = 470. In welchem Abschnitte dann auch, wie natürlich, die allgemeinen und besonderen Pflichten und Tugenden vorkommen. Von den Mitteln, die Bedingungen der durch Jesum wiederhergestellten Glükseligkeit zu erfüllen, 471 = 647. Darauf folgen in der zweiten Abtheilung Lieder auf besondere Zeiten und Umstände, 648 = 790.

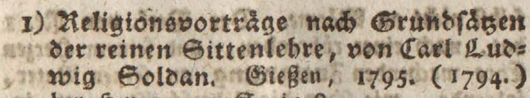
Schon dieser Plan mit allen hier übergangenen, aber sehr wohl eingerichteten Unterabtheilungen, und die Aeußerungen des Hrn. Sammlers in der Vorrede, welche ein Beweis sind, wie sehr derselbe mit den ächten Grundsätzen, welche die Wahl der Lieder bey solchen Sammlungen leiten müssen, bekannt sey, lassen

im voraus viel Gutes hoffen. Und die gewählten Lieder entsprechen, im Ganzen genommen, dieser Erwartung wirklich. Diese ziemlich vollständige Sammlung ist so reichhaltig an Gegenständen, daß der Prediger bey der Wahl der Lieder wohl nie leicht in Verlegenheit kommen wird. Außer dieser rühmlichen Mannigfaltigkeit des Inhalts, muß man aber auch diesem Gesangbuche das Verdienst einräumen, daß es die mehrsten der besten neueren Lieder enthält. Doch finden sich auch viele verbesserte alte Lieder darinn, wobey es sich Hr. Cannabich zum Gesetz gemacht hat, die alten Gesänge, so wenig als möglich verändert, einzurücken, damit, wie er saget, der mit denselben bekannte Leser, unter den Veränderungen derselben das alte Lied noch erkennen, und nicht dafür ein ganz neues erhalten zu haben, glauben möge. In welcher gefälligen Nachgiebigkeit er so weit gegangen, daß er, nach seinem eigenen Geständnisse, sogar manchen Ausdruck stehen gelassen, der eine strenge Kritik wohl nicht auszuhalten vermag. Allein so wenig hierbey die gute Absicht desselben zu verkennen ist; so kann doch Recens. nicht umhin, bey dieser Gelegenheit hierüber seine gegenseitige Meinung zu äußern. Da man mit dergleichen zur öffentlichen Gottesverehrung bestimmten Büchern nicht gar zu oft abwechseln darf, und ein solches Gesangbuch nicht blos für ein Decennium bestimmt ist; so muß man bey dergleichen Liedersammlungen billig nicht allein auf den Geschmack, die Denkungsart und Meinungen des gegenwärtigen Publikums sehen; sondern zugleich große Rücksicht auf die heranwachsenden und künftigen Christen nehmen, als für deren Sachwalter und Stellvertreter sich der Sammler mit anzusehen hat. Er muß daher sowohl bey der Auswahl, als bey der Verbesserung der Lieder vor allen

Dingen den Geist und Zweck der Religion unverrückt ins Auge fassen, und immer dem grösseren Vortheile einen geringeren, ohne Nachsicht aufopfern. Er muß deswegen auch weder das Alte, noch das Neue; sondern lediglich das Bessere zum Bestimmungsgrunde seiner Wahl nehmen. Denn da wir in einer Zeit leben, wo unsere neue Zöglinge im Christenthume je länger je mehr nach geläuterterem Geschmack und nach richtigeren Grundsätzen in der Religion gebildet werden; so werden es uns künftig diese gewiß wenig verdanken, wenn wir ihnen manches schlechtere überliefert und das bessere vorenthalten haben. Und schon finden sich doch auch wirklich unter den gegenwärtig erwachsenen Christen viele, wo nicht die mehrsten, die wirklich das bessere Neue dem schlechteren Alten vorzuziehen wissen. Aber auch selbst gegen die wenigeren, die sich noch von Vorliebe zum Alten fesseln lassen, würde man noch immer wohlthätiger handeln, wenn man sie durch solche Erbauungsbücher veredelte. Gesetzt aber auch, daß uns das bey einigen allzustarken Anhängern ans gewohnte Alte nicht ganz gelingen sollte; so bleibt es diesen ja doch unbenommen, sich täglich für sich noch nach Belieben aus ihren alten Gesangbüchern zu erbauen. Genug, daß kein vernünftiger Sammler die wirklich vorzüglich guten alten Lieder aus seiner Sammlung ausschliessen wird.

Ob nun gleich nach diesen Grundsätzen mehrere alte Lieder in dieser Sammlung, besseren neuen hätten Platz machen, auch manche Ausdrücke der übrigen noch hätten verbessert werden müssen; so muß man doch bey dem allen auch diesem Gesangbuche die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß viele neue Veränderungen in demselben recht gut, und mehrere sehr vortreflich angebracht sind, und daß das ganze Buch übrigens sehr viele Vorzüge besitzet.

1) Re=



1) Religionsvorträge nach Grundsätzen der reinen Sittenlehre, von Carl Ludwig Soldan. Gießen, 1795. (1794.) bey Heyer. 100 S. in 8.

2) Predigten, nach Kantischen Grundsätzen. Königsberg, auf Kosten des Verfassers. 1794. 269 S. in gr. 8.

Beide Predigtsammlungen sind so beschaffen, daß sie selbst dem Denker Stoff zu weiteren Betrachtungen darbieten, und den Mann, dem es um Veredelung seiner selbst zu thun ist, belehrend unterhalten. Ob nun gleich beide Verfasser von Grundsätzen der reinen Sittenlehre ausgehen; so ist die Behandlung derselben bey beyden doch verschieden. Hr. Soldan nähert sich, der Gründlichkeit unbeschadet, mehr dem populären Kanzeltone, und muß, wenn er ähnliche Gegenstände, auf eine ähnliche Art, in öffentlichen Vorträgen behandelt, bey jedem Nachdenkenden Nuzen stiften. Die Religionsvorträge des ungenannten Verfassers aber möchte man eher scharfsinnige und durchdachte Abhandlungen über wichtige Religionswahrheiten nennen, bey denen biblische Aussprüche, als Texte, zum Grunde liegen. Predigten nach kantischen Grundsätzen heissen sie, weil der Verf. von den Grundsätzen der kritischen Philosophie Gebrauch gemachet hat, um die Religion des reinen Herzens in ihrer Reinigkeit darzustellen. Ohne jezt über die Bemühungen, von den Grundsätzen der kritischen Philosophie Gebrauch zum Behuf der christlichen Religion zu machen, zu urtheilen, begnüget sich nur der Rec. zu gestehen, daß er diese reichhaltigen Abhandlungen mit wahrem Interesse gelesen, oder vielmehr studiret habe, denn dies leztere verlangen diese Predigten, daher sie auch wohl für den öffentlichen Vortrag minder passend seyn dürften. Die Sprache des Verf. ist bestimmt und richtig, und bisweilen fehlet es ihr auch

selbst

selbst nicht an Wärme. Der Verf. von Nr. 1 hat, nach einer rührenden, und seinem Herzen Ehre machenden Zueignung an seinen Vater, folgende, wie schon die Ueberschrift zeiget, interessante Materien behandelt: 1 Predigt: Wovon hänget der sittliche Werth oder Unwerth menschlicher Handlungen ab? (über Matth. 5: 8.) 2 Predigt. Fehlerhafte und richtige Art, sich selbst zu prüfen; (über 1 Kor. 11: 28.) 3 Predigt. Von der nöthigen Lebhaftigkeit der Religionskenntnisse, und dem Mittel dazu; (über Sir. 6: 37.) 4 Predigt. Anwendung der Lehre: es ist alles eitel; (über Pred. 12: 8 und 13.) 5 Predigt. Zwei Stücke, worinn unsere Güte der göttlichen ähnlich seyn muß, wenn wir gütig seyn wollen, wie Gott; (über Luc. 6: 36—42.) 6 Predigt. Ueber die Lehre vom Vater, Sohn und Geist; (über Matth. 28: 19.) — Der ungenannte Verf. von Nr. 2 hat jeder Predigt ein passendes Motto aus einem alten griechischen oder römischen Philosophen oder Dichter, wie z. B. Plato, Xenophon, Persius, einer auch einem Vers aus Shakespear, und einer andern einen Ausspruch Melanchthons vorgesetzt. Die abgehandelten Gegenstände selbst sind folgende: 1) Gerechtigkeit gegen unseren Nächsten; (über 2 Sam. 12: 1—7.) 2) Nächstenliebe; (über Marc. 12: 31.) 3) Beurtheilung unseres Nächsten in sittlicher Rüksicht; (über Matth. 7: 1.) 4.) Lauterkeit der menschlichen Sinnes- und Denkungsart; (über Matth. 5: 8.) 5.) Glaube an den Sohn Gottes; (über Joh. 3: 36.) 6) Glaube an Unsterblichkeit; (über Luc. 23: 46.) Gebildete Leser setzet der Verf. voraus, denn er redet vom Sokrates, vom pragmatischen Glauben u. s. w. Noch angenehmer würde sein Vortrag seyn, wenn es ihm gefallen sollte, seinen Predigten mehr Kürze zu geben.

Nach-

Nachrichten.

Vom N. Rhein.

Oft kann man in einem Lande am sichersten auf den Zustand der Gelehrsamkeit, der Wissenschaften und die Cultur derselben, aus den dieserhalb erlaßenen Verordnungen schließen, und das ist auch der Fall mit folgender, vom Churfürsten zu Trier den 17ten Januar 1794. erlassenen Verordnung, den Studien-Curs der mit einer Stiftspfründe versehenen Candidaten betreffend; sie ist wörtlich folgende. „Nach dem „unwandelbaren Geiste der ersten Kirche erfordert die heilige Synode zu Trient von denjenigen, die sich als Candidaten zu den heiligen „Weihen, und besonders zu dem erhabenen „Priesterthum darstellen, ohne Unterschied nicht „nur Frömmigkeit und Reinigkeit der Sitten, „sondern auch hinlängliche Wissenschaft, das „Volk in dem zu unterrichten, was alle zu „ihrem Heile und sie zur Verwaltung der Sacramente wissen müssen. In dieser Hinsicht „haben Ihro Churfürstl. Durchl. bereits durch „die Verordnung vom 20 Sept. 1779 den damals verjährten Mißbrauch, — jene, die eine „Canonicalpfründe besitzen, vor Empfange der „heiligen Weihe in geheim zu prüfen, — gänzlich abgeschaffet, und gnädigst befohlen, daß, „gleichwie unter den zu weihenden Kirchendienern die Kirche selbst keinen Unterschied annimmt, also auch unter den zu prüfenden „Weihlingen kein Unterschied weder in der Art „der Prüfung selbst, noch in Betreff der wissenschaftlichen Gegenstände statt haben solle.

„Um nun den Ihro Churfürstl. Durchl. „vorgesetzten Endzweck desto sicherer zu erreichen, „und die Stiftspfründner so wohl zu einer standesmäßigen Beschäftigung vorzubereiten, und „zum voraus zu gewöhnen, als auch selbige

„nach=

„nachher in der erlernten Geistesübung unab=
„weichig zu erhalten, und gegen die gefährli=
„chen Grundsätze unserer Tage zu befestigen;
„so wiederholen Höchst Sie nicht nur die oben
„berührte höchste Vorschrift, sondern finden sich
„auch gnädigst bewogen, fernerweit zu verord=
„nen, daß 1) die mit einer Stifts=Präbende
„versehenen Candidaten überhaupt in Zukunft
„gleich allen anderen den vierjährigen theologi=
„schen Curs auf der Universität zu Trier aus=
„halten sollen, und zwar in der Maße, daß
„sie 2) das erstere Biennium außer dem Semi=
„narium, das letztere aber in demselben zubrin=
„gen, und 3) das canonische Recht nicht nur ein,
„sondern zwey Jahre, nemlich im dritten und
„vierten Jahre des theologischen Curses, hören
„sollen. Zugleich legen Ihro Churfürstl. Durch=
„laucht den Profeßoren an der Universität die
„theure Gewissenspflicht auf, über die Sitten
„und Studien solcher Candidaten während ihres
„zweyjährigen Aufenthaltes außer dem Semi=
„narium mit aller Vorsicht und Sorgfalt zu
„wachen, um sich, so viel der menschlichen
„Schwachheit möglich ist, von dem geistlichen
„Berufe derselben zu überzeugen, und deßfalls
„gewissenhafte Zeugniße, wenn sich dieselben
„zur Annahme ins Seminarium melden, aus=
„stellen zu können."

Aus dem Hannöverschen.

Unsere freundliche Dienste zuvor, Ehrwür=
diger, Hochgelahrter, günstiger guter Freund!

Es wird euch unser Ausschreiben vom 28ten
May 1789, mittelst dessen Wir euch zur Pflicht
legten, auf jede sich ereignende Gelegenheit zu
beständiger Verbesserung schlecht dotirter Schul=
stellen auf dem platten Lande, in der euch anver=
trauten Inspection euer Augenmerk zu richten
und solche auf jede euch mögliche Weise zu be=
wir=

wirken zu suchen, zu seiner Zeit hoffentlich zugegangen seyn. Obwohl nun seit der Zeit durch die Betriebsamkeit mehrerer Superintendenten, Beamten und Prediger in einigen Gegenden, ansehnliche beständige Schuldienstoerbesserungen glücklich zum Stande gebracht worden sind, worüber wir denen, die dabey einen so pflichtmässigen als rühmlichen Diensteifer, für die Aufnahme des Schulwesens und deren Beförderung thätig bewiesen, Unsere besondere Zufriedenheit hier öffentlich nicht unbezeugt lassen mögen; so kann es uns doch nicht anders als auffallen ꝛc.

Darauf wird ernstlichst anbefohlen: daß auch diejenigen Superintendenten, welche etwa mit ihren dieserhalb zu machenden Vorschlägen noch zurück wären, solche nun fordersamst einsenden möchten.

War unterschrieben:

Königl. Großbritannischer und Churfürstl. Braunschw. Lüneb. wirklicher Geheimer-Rath, und zum Consistorio verordnete Präsident, auch Consistorial- und Kirchenräthe. Hannover, den 6ten Nov. 1794.

von Arnßwaldt.

Die Aufschrift war:

An alle General- und Special-Superintendenten in den Fürstenthümern Lüneburg, Calenberg, Göttingen und Grubenhagen.

Aus England.

So wie der sel. D. Kennicott ehedem eine jährliche Nachricht von seiner Vergleichung der hebräischen Handschriften herausgab; eben so gibt jetzt Herr D. Holmes, jährlich eine Nachricht von seiner Vergleichung der griechischen Handschriften der LXX heraus.

Davon ist neulich erschienen: Sixth Annual Account of the Collection of the LXX version.

Die

Die ganze Summe, welche bisher ist subscribiret worden, beträgt schon 3757 Pf. Str. Dafür sind wirklich collationirt, und zum Drucke fertig, 48 Handschriften, 4 alte Ausgaben und 4 Uebersetzungen, die coptische, slavonische, armenische und georgische; welche bekanntlich aus der gr. Uebers. der LXX sind gemachet worden.

Heidelberg. Herr Reimold bisheriger Prediger zu Frankenthal, ist hieher an die Stelle des sel. Böhme, als reformirter Prediger an der Kirche zum heil. Geiste gekommen.

Ansbach. Am 2ten Novembr. 1794 starb nach einer langen — durch Krämpfe verursachten qualvollen Krankheit der bisherige Conrector am hiesigen Königl. Gymnasium, Herr Eberhard Gottlob Glandorff im 44. Jahre seines Alters zu Wieseth, einem ohnweit Ansbach liegenden Dorfe, wohin er sich seiner Gesundheits-Umstände wegen schon vor einem halben Jahre zu seinen Schwiegerältern hatte bringen lassen.

Duisburg den 3ten Decembr. 1794.

Gestern starb hier der verehrungswürdige Greis, D. und Professor Leidenfrost, deßen Schrift: Confessio, quid putet per experientiam didicisse de mente humana, so eben in den theol. Annalen ist angezeiget worden; im 80sten Jahre seines Lebens. Er wird nun von jenem Gegenstande wohl schon mehr wissen, wie wir alle.

Die Subscribenten-Liste wird jetzt nicht, wie sonst, mit dieser ersten, sondern mit der vierten Woche, am Ende des Monaths, ausgegeben; als welches schicklicher ist: indem die Erfahrung gelehret hat, daß gerade in der Zwischenzeit noch die meisten Veränderungen und Berichtigungen einlaufen, die alsdann gleich mit können eingetragen werden.

D. H.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Zweite Woche.

Theologische Beyträge, vierten Bandes erstes Stück von D. Jacob Christoph Rudolph Eckermann, ordentlichen Professor der Theologie zu Kiel. Altona, verlegts Joh. Friedrich Hammerich 1794. 272 S. in 8. (Pr. 16 gGr.)

Das Publicum, schon lange aufmerksam gemachet, auf die merkwürdige Erscheinung in dem gemeinschaftlichen philosophisch = theologischen Gebiete, der Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft, aus der Feder eines Kants, wird es dem Herrn Verfasser dieser beliebten theol. Beyträge Dank wissen, daß er das Verlangen, nach der Fortsezzung der im vorigen Stücke angefangenen gründlichen Prüfung dieser Schrift, so bald befriedigel hat. Auch diejenigen Leser, welche mit der Originalschrift selbst noch nicht bekannt sind, finden hier die sonderbarsten Ideen jenes Philosophen ganz unverstellt vorgetragen, begleitet mit



den Bemerkungen eines Gelehrten, der vorlängst als ein Mann von geläutertem exegetischem Geschmacke, und feinem Wahrheitsgefühl bekannt ist. Daher denn die Bemerkungen desselben so treffend ausfallen, daß der Leser denselben seinen Beyfall fast niemals versagen kann. Die unbedingten Verehrer alles dessen was kantisch ist, werden zwar mit dem Urtheil des Verfassers S. 107 um desto weniger übereinstimmen, je eifriger sie bemühet sind, die Principien und Ideen dieser Schule, wahrscheinlich gegen die Absicht ihres Erfinders, populär zu machen. Indessen finden wir das gesagte so wahr, daß wir uns nicht enthalten können, einen Theil dieser lesenswürdigen Stelle abzuschreiben. „Die Moral und Religionslehre nach Principien der kritischen Philosophie ist den Bedürfnissen des größten Theils der Menschheit, die wir unter dem Namen der Ungelehrten zusammen fassen können, nicht angemessen. Ungelehrte sind nicht gewohnt, sich mit ihrem Nachdenken über das Gebiet der Erscheinungen und Erfahrungen in das unbegränzte Gebiet reiner Ideen hinaufzuschwingen. Nur die Gründe der Ueberzeugung, die aus diesem Gebiet ihres Nachdenkens, aus der Welt der Erscheinungen und Erfahrungen hergenommen werden können, sind für sie einer hinlänglich deutlichen und faßlichen Darstellung fähig, um mit wirksamer Ueberzeugung von ihnen anerkannt zu werden. Eine Moral und Religionslehre, die ihre Beweise nicht aus diesem Gebiete; sondern aus dem Gebiete reiner Vernunftbegriffe hernimmt, kann deswegen auch auf sie nicht den lebendigen und kräftigen Eindruck machen, welcher nothwendig ist, wenn sie recht wirksam werden soll. Eine solche Wissenschaft der Moral und Religion, muß daher auch blos, als ein Theil der philosophischen Wissenschaft für Gelehrte bearbeitet werden, welche

die Principien desselben, zur Uebung ihres Verstandes und Nachdenkens und zur Erweiterung ihrer theoretischen und practischen Einsichten gehörig studiren können. —— „Noch mehr —— es würde auch nicht gut seyn, ihnen die Moral und Religion, als etwas, ausser dem Gebiete der Erscheinungen und Erfahrungen allein richtig erkennbares darzustellen u. s. w.“

Der Hauptinhalt dieses Stückes bestehet in der fortgesetzten Prüfung der vorhin genannten kantischen Schrift, vom zweiten Abschnitte des zweiten Stückes bis zum siebenten Abschnitt des dritten Stückes. Der zweite Abschnitt der philosophischen Religionslehre: **Vom Rechtsanspruche des bösen Princips auf die Herrschaft über den Menschen und von dem Kampfe beider Principien miteinander**, (S. 23—30) verwandelt die sogenannte Heilsordnung in eine moralische Parabel, oder bemühet sich den dahin gehörigen Stellen der heil. Schrift einen Vernunftsinn unterzulegen: nämlich wenn man die von K. gebrauchte Vorstellungsart von ihrer mystischen Hülle entkleidet, so liegt darinn der Sinn, daß es schlechterdings kein Heil für die Menschen gebe, als in der innigsten Aufnehmung ächter sittlicher Grundsätze in ihre Gesinnungen. — Hr. D. E. ist zwar weit entfernt davon, hier eine Verdrehung des Inhalts der Bibel zu erblicken, wo nur von dem practischen Gebrauch derselben die Rede ist. Ob aber dieser Gebrauch gerade der vorzüglichste sey, darüber kann allerdings eine Frage entstehen, die der Verf. verneinend beantwortet. In der moralischen Parabel wird unter den mit einander um die Herrschaft über den Menschen streitenden Principien nichts anders verstanden, als die bey den Menschen herrschenden entweder guten oder bösen Grundsätze — nicht wirkliche Wesen, ob sie gleich in dieser

Parabel personificiret werden. Dies kann, wider die Absicht, Veranlassung zur Bestätigung der abergläubischen Vorstellung von einem bösen Princip ausser dem Menschen geben, die man sich nur gar zu oft zum Nachtheil der Sittlichkeit und Glückseligkeit der Menschen machet. Es ist löblich nicht an den todten Buchstaben, an den Bildern und Einkleidungen, deren sich die Verfasser der Bibel nach Bedürfniß der Zeit, worinn sie lebten und schrieben, bedienten, zu kleben, sondern den Geist, den Vernunftsinn des Inhalts davon zu unterscheiden. Aber das ist nicht zu billigen, daß man aus dem bildlichen Inhalt der Bibel einen moralischen Mythos zusammensetzet, und das was die heiligen Schriftsteller als geglaubte historische Wahrheit behandelt haben, in eine moralische Parabel verwandelte. Denn es ist zu besorgen, daß bey einer solchen Behandlung der Bibel der eigentliche grammatische Sinn und die historische Auslegung vernachlässiget, und solche am Ende entweder als unnöthig und entbehrlich ganz bey Seite geleget, oder doch nur als ein Compendium einer philosophisch-christlichen Mythologie angesehen und behandelt werde. Soll denn das Menschengeschlecht immer und ewig durch Mythologie gegängelt werden!

Es ist eine ganz unbiblische Idee, daß zwei einander wie Himmel und Hölle entgegengesetzte Principien, im Kampfe um die Herrschaft über den Menschen ihre Macht gegen einander versuchen: daß ein Theil als Ankläger, der andere als Sachwalter des Menschen ihre Ansprüche gleichsam vor einem höchsten Richter durch das Recht geltend machen wollen: daß diese als zwei verschiedene vorgestellten Personen, zwei in dem Menschen selbst wohnende Principien seyn. Fleisch und Geist, oder Sinnlichkeit und Vernunft können hieher nicht gezogen werden,

da

da nach des Verf. der Religionslehre ausdrücklichen Protestation, der Grund des moralischen Bösen nicht in der Sinnlichkeit, sondern in einer Bösartigkeit und Verkehrtheit, vermöge angenommener böser Grundsätze gesuchet werden muß. Den Ungrund dieser Meinung, (die blos auf der Verwechselung, der freien Wilkühr und des freien Willens beruhet) hat Hr. E. bereits im vorigen Stück gründlich dargethan. In dem zweiten Theile seiner Parabel läßt K. eine Person auftreten, durch welche die Gewalt des Fürsten der Finsterniß gebrochen wird, einen Menschen, der sich als einen Gesandten solches Ursprungs ankündiget, der in ursprünglicher Unschuld in dem Vertrage den das übrige Menschengeschlecht durch seinen Repräsentanten, den ersten Stammvater, mit dem bösen Princip eingegangen, nicht mit begriffen war und an dem der Fürst dieser Welt also keinen Theil hatte. Der Fürst dieser Welt bot diesem göttlichen Gesandten an, ihn zum Lehnsträger seines ganzen Reichs zu machen, wenn er nur ihm als dem Eigenthümer desselben huldigen wollte. Da dieses auf die Versuchungsgeschichte Jesu zielet, so eröfnet der Hr. Verf. darüber seine Gedanken S. 64—66. Da aber, fährt die Parabel fort, dieser Versuch nicht gelang, so entzog er diesem Fremdlinge auf seinem Gebiete nicht allein alles, was ihm sein Erdenleben angenehm machen konnte, bis zur größten Armuth; sondern erregte auch gegen ihn alle Verfolgungen—— bis zum schmählichsten Tode — der Ausgang dieses Streits, wenn man den physischen Ausschlag desselben betrachtet, war, daß das gute Princip der unterliegende Theil wurde, es mußte nach vielem Leiden sein Leben hingeben. — Aber wenn man auf den

rechtlichen Ausschlag desselben siehet, so war eben dieser Tod die Darstellung des guten Princips der Menschheit in seiner ganzen Vollkommenheit zur Nachfolge für jedermann — Er kam in sein Eigenthum (als Mensch) und die Seinen nahmen ihn nicht auf: wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu heissen — und unter diesen sammlet er sich ein Volk fleißig in guten Werken zum Eigenthum. — Diese Einkleidung in die Form einer Parabel hat gar vieles wider sich. In der Bibel ist es wahre Geschichte und als solche hat sie für die Aufnehmung reiner sittlicher Gesinnungen mehr Kraft und mehr ermunterndes, als eine Dichtung haben kann.

Der moralische Ausgang dieses Streits ist auf der Seite des Helden dieser Geschichte bis zum Tode desselben, eigentlich nicht die Besiegung des bösen Princips. Denn sein Reich währet noch und es muß allenfalls noch eine neue Epoche eintreten, in der es zerstöret werden soll. Es ist vielmehr nur Brechung seiner Gewalt. — Uebrigens ist das böse Princip noch immer der Fürst dieser Welt, in welcher diejenigen, die dem guten Princip anhängen immer auf physische Leiden, Aufopferungen, Kränkungen der Selbstliebe, als Verfolgungen des bösen Princips gefaßt seyn mögen. — Wie unbiblisch dies alles sey, ist von dem Hrn. Verf. gründlich dargethan von S. 75—87, besonders, daß in einem wirklich gebesserten Christen ein noch einwohnender böser Grundsatz anzunehmen sey: wie stimmt das mit der Lauterkeit der Gesinnung, mit der Liebe zu allem Guten und Verabscheuung alles Bösen, als der unerlaßlichen Erforderniß eines wahren Christen überein? Die Stellen des n. T.

worinn

worinn von Aufopferungen, Kränkungen und Verfolgungen die Rede ist, gehen auf die damaligen Zeiten. Die Klage, daß hier keine Proportion zwischen Tugend und Glückseligkeit zu gewarten sey, worauf die critische Philosophie die Ideen von einem nach diesem Leben auszuführenden moralischen Weltplan gründet, beruhet auf dem schon im vorigen Stück widerlegten Vorurtheil. Nicht ein bestimmtes Maas von sinnlichen Gütern ist zu der für uns bestimmten Glückseligkeit zu rechnen: sondern nur so viel, als uns auf eine rechtmäßige Weise auf dem Wege der Weisheit und Tugend zu Theil werden kann. — — Sehr lehrreich und der reiflichsten Beherzigung würdig, sind die allgemeinen Bemerkungen des Hrn. Verf. über die Vortheile und Nutzanwendung, die sich K. von der obigen Parabel verspricht, und von der Rechtmäßigkeit seiner unternommenen mystisch-allegorischen Anwendung biblischer Geschichten und Lehren, zu deren Behauptung er sich auf jene Worte Jesu berufet: **wehret ihm nicht, denn wer nicht wider uns ist, der ist mit uns.** Zu geschweigen, daß die ganze Darstellung sehr geschwächet wird, wenn man sie nicht als wahre Geschichte, sondern als Parabel betrachtet; so wird der eigentliche biblische Glaube dadurch im wesentlichen entstellet. Man läßt es allenfalls gelten, einzelne aus dem Zusammenhange worinn sie stehen, herausgehobene biblische Aussprüche in einem anderen Sinn zum moralischen Behuf, gewissermaßen als Gnomen oder Sentenzen zu gebrauchen, um eine moralische Wahrheit kraftvoll auszudrücken; aber so, wie hier, mit der Bibel zu verfahren, läßt sich schlechterdings nicht vertheidigen.

Der philos. Rel. Lehre drittes St. der Sieg des guten Princips über das Böse und die Gründung eines Reiches Gottes auf Erden.

Hier kommen nun wieder die schon so oft widerlegten Sätze vor, daß noch immer ein böser Grundsatz (das radicale Böse) in einem schon gebesserten Menschen wohne: und daß der Mensch in dem gefahrvollen Zustande unter dessen Herrschaft von neuem zu gerathen, sich durch seine eigene Schuld befinde ꝛc.

Von nun an (S. 135) werden die Untersuchungen so verwickelt, abstrakt und schwer, daß wir ohne die Grenzen einer Recension zu überschreiten, und ohne in eine unverhältnißmäßige Weitläuftigkeit zu gerathen unmöglich weiter folgen können. Es würde auch unseren Lesern wenig damit gedienet seyn, wenn wir die undankbare Mühe übernehmen, und die durch die kantische Lehr- und Einkleidungs-Art so dunkel und schwer gemachte, an sich so kinderleichte Theorie, hier weitläuftig darstellen wollten. Die Hauptsache kommt darauf hinaus, daß alle Menschen zur Beförderung der Sittlichkeit sich unter einander verbinden, einer des anderen moralische Vollkommenheit befördern, jeder nicht nur zu seiner eigenen, sondern auch zu seines Mitmenschen Besserung, so viel an ihm ist, hinwirken solle und daß dazu unter obrigkeitlicher Veranstaltung errichtete Gemeinen sehr nützlich und dienlich sind ꝛc. Wer zweifelt daran und wer hat das nicht längst gewußt?

Bey dieser Gelegenheit müssen wir noch anzeigen, daß von des ersten Bandes, erstem Stück dieser beliebten Beyträge eine zweite und verbesserte Auflage erschienen ist. In der Hauptsache ist freilich keine Veränderung vorgenommen. Indessen sind einige Stellen ganz umgearbeitet, andere haben Zusätze erhalten, wodurch sie theils genauer berichtiget, theils neue Erklärungen benutzet, oder die Gründe warum der V. denselben nicht gefolget ist, kurz angeführet werden.

Bey-

Beyträge zur Beruhigung, Aufklärung und näheren Kenntniß der leidenden Menschheit. Herausgegeben von J. S. Fest. 4ten Bandes 1stes Stück. Leipzig 1794. 26 Bogen 8. (Pr. 20 gGr.)

Gegenwärtiges, unter allen bisherigen Stükken dieser Beyfalls würdigen Schrift das stärkste, scheinet dem Recensenten auch das reichhaltigste zu seyn, wie man schon nach der blossen Inhaltsanzeige vermuthen wird, welche wir wie bisher, ohne weitläuftige Bemerkungen hersetzen wollen. I) Abhandlungen 1) Schreitet die Menschheit zum Bessern fort? Ein Fagment einer grösseren Abhandlung von Kant in der Berl. M. S. welches hier ganz an seiner Stelle steht. 2) Ueber das Anwendbare des Buchs Hiob, und über den Grund aller wahren Beruhigung im Leiden, von Kindervater. Das Buch Hiob dienet hier nur zur Veranlassung, das für die höheren Forderungen der Vernunft Mangelhafte in den bisherigen Nicht—Kantischen Beruhigungsweisen angeblich aufzudecken. Wir aber wünschten doch nicht, daß man die so wichtige, und für die meisten Unglücklichen fast einzig genießbare, Beruhigungsart durch Hinweisung auf die guten Folgen der menschlichen Leiden, so ganz bey Seite setzen möge, zumahl da sie doch gewiß nur durch einen ganz unweisen Gebrauch, so wie alles in der Welt, nachtheilige Wirkungen hervorbringen kann. Unter den Vortheilen der Leiden sind bisher auch stets und hauptsächlich moralische aufgeführet worden und werden hoffentlich immer aufgeführet werden. Und schon in dieser Rückficht hätte der Ausdruck „Vorspiegelung von Vortheilen“ und die ganze Stelle S. 19. wohl eine Berichtigung verdienet; so wie es uns eben kein Argument gegen die Erheiterung durch Hoffnungen zu seyn scheint, wenn der Verf. die Hoffnung einem Gaste ver-

 gleicht,

gleicht, „der uns jederzeit der willkommenste ist, weil er mit allem für lieb nimmt!“ Muß man nicht, wie so viele klagen, auch an den Tafeln der kritischen Philosophen oft fürlieb nehmen? Würde der größte Theil der Trostbedürftigen bei der freywilligen Armuth unseres Vfs. nicht gar darben? Rec. der selbst ein Verehrer Kants ist, freuet sich gewiß aufrichtig, daß auch dieser wichtige Theil der praktischen Philosophie einer strengeren Kritik unterworfen wird. Allein, bey dem allen würde er jedoch nur sehr ungern die hier bestrittene Beruhigungsmethode ausser Gebrauch gesetzt sehen, bey welcher unzähliche, in sehr traurigen Zuständen ihres Lebens Muth zu leiden, ja gewissermassen Muth zur Tugend selbst gefunden haben. Wer hat noch je einen Geschichtschreiber getadelt, wenn er von den Völkerwanderungen, den Kreuzzügen, den verderblichsten Kriegen u. s. w. Vortheile für die Menschheit aufsuchte, oder wenn der Philosoph von großen gemeinsamen Uebeln seiner Zeit dergleichen erwartete und erwarten lehrte? Sollte ebendasselbe zu tadeln seyn, sobald es auf individuelle, kleine persönliche Begebenheiten und Schicksaale angewendet wird? — Rec. glaubte um so weniger, diese Betrachtungen unterdrükken zu dürfen, da der Herr Herausgeber diesen zwar durchdachten und belehrenden, aber doch hin und wieder einer Berichtigung bedürfenden Aufsatz (dessen Fortsetzung erst seinen Werth ganz bestimmen wird) nur mit einer einzigen Anmerkung begleitet hat. — Der folgende dritte Aufsatz enthält eine Vertheidigung des Negerhandels aus der Feder eines Engländers, die allerdings die Ueberzeugung zurückläßt, daß so wie die Sachen jetzt stehen, (sie können und müssen aber anders werden,) dieser Handel noch eine Art von Wohlthat für diese unglücklichen Africaner ist. 4) Ueber die Veredlung der Neigungen in

Be-

Beziehung auf Verminderung des menschlichen Elends, von Bauer; enthält vortrefliche Gedanken im Geist der kritischen Philosophie, die wir nur in einer so leichten und angenehmen Sprache vorgetragen wünschten, als der folgende Aufsatz: 5) Eine Fortsetzung der Ideen über die wahren Beruhigungsgründe von Heydenreich. 6) enthält eine, etwas wortreiche Beruhigung eines über seine Lage mißvergnügten Mannes von Rehm ꝛc. — die zweite Abtheilung liefert: 1) eine Anecdote für solche, denen der Gegenstand ihrer Liebe entzogen worden; eben so interessant, wie die Geschichte Marianens im vorigen Stücke 2 und 3 Erfahrungen aus Stillings Leben, und auf Veranlassung derselben. Einige Gedanken über das Gebet und Vertrauen auf Gott. 4) Beyspiele edler Gesinnungen. In der dritten Abtheilung findet man zuerst Klagen über körperliche Gebrechen, wodurch der Herausgeber zu der Abhandlung Nro. 2. für und über Gebrechliche veranlasset wurde, die auf 56 Seiten alles zu erschöpfen scheint, was in dieser Absicht gesaget werden konnte, und die wir allen Gebrechlichen, für welche noch fast gar nichts besonderes ist geschrieben worden, so wie allen, die mit solchen umgehen, dringend zu empfehlen uns zur Pflicht machen. Die Diction ist eben so schön, als die Gedanken wahr und gut sind. Eben das gilt von den folgenden beiden Aufsätzen: 3) Flüchtige Gedanken über die gegenwärtige Lage der Religion in Frankreich zur Beruhigung einer Freundin. Rec. hoffet mit dem Verfasser S. 340, daß die gegenwärtige Unterdrückung aller äusseren Religion die Religion nur läutern, und wahre ächte Religiösität hervorbringen werde. 4) Traurige und warnende Geschichte eines Hülfsbedürftigen redlichen Mannes, welcher sich in seinen mißlichen Umständen

zu

zu einer Lotteriecollection bereden ließ, und dadurch wie leider schon viele andere — in einen desto elenderen Zustand gerathen ist, woraus ihn sein Fleiß nicht allein retten kann; Herr Fest bittet daher Menschenfreunde um eine Unterstützung für ihn, und wir wünschen, daß er nicht umsonst bitten möge. — Angezeiget und beurtheilet sind sieben Schriften.

Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen. Leipzig in der Gräffischen Buchhandlung erstes Bändchen. 203. S. Zweites B. 217. S. in 8. 1794.

Die gute Absicht des menschenfreundlichen Herausgebers dieser Erzählungen, zur Linderung der Leiden seiner Mitmenschen ein Scherflein beyzutragen, ist unverkennbar und vielleicht wird er sie bey manchen erreichen. Da eine Fortsetzung versprochen wird, so empfiehlt Rec. strengere Auswahl der mitzutheilenden Anekdoten, ruhigeren Erzählungston und einfacheren, minder mit Blumen und Bildern überladenen Ausdruck.

Lutherus seu historia reformationis breviter comprehensa etc. a *I. Chr. Froebingio* etc. Leucopetrae apud Fr. Severinum 1794. ohne Vorrede und Register 283 S. 8. (18 gGr.)

Diese lateinische Uebersetzung des mit verdientem Beyfalle aufgenommenen fröbingschen Volksbuches ist zum Schulgebrauche bestimmt und Rec. ist mit dem ungenannten Ueb. ganz einverstanden, daß das Studium der lat. Sprache durch Schulbücher, welche interessante Gegenstände aus der neueren Geschichte enthalten, sehr gewinnen würde. Zum Theile läßt sich die Ueb. ziemlich gut lesen, aber oft sind wir doch

auf

auf Germanismen und Wendungen gestossen, die dem Genius der lat. Spr. fremd sind.

Der Rathgeber junger Leute beiderley Geschlechts von Friedr. Böckh. Zweiten Bandes zweites Stück. Leipzig in der Gräffschen Buchhandlung. 1794. 184 S. 8.

Wenn gleich diese nach dem Tode des ersten würdigen Herausgebers, von dessen Sohne nun fortgesetzte Schrift, zu den vorzüglichsten im pädagogischen Fache nicht gezählet werden könnte, selbst wenn sie minder Uebertreibung und Einseitigkeit in Urtheilen enthielte; so muß man doch der guten Absicht und den frommen Wünschen des Her. Gerechtigkeit widerfahren lassen und eingestehen, daß sie, ungeachtet mancher Mängel, hie und da wirklich viel genutzet haben und zum Gebrauche bey dem Privatunterrichte geschickt gefunden worden sey. Unter den übrigen Aufsätzen, welche sehr mannigfaltigen Inhalts und zur unterhaltenden Selbstbeschäftigung junger Leute tauglich, wenigstens gewis unschädlich sind, war für Rec. der Nachtrag zur Jugendgeschichte des Herausgebers besonders anziehend, und die in den Annal. 1792. S. 203 fll. vom Tode Böckhs mitgetheilte Nachricht kann daraus vervollständiget werden.

Nachrichten.

London im December 1794.

Die hiesige evangelisch-lutherische Gemeine in der Savoy, feierte am vorigen 20sten Sonntage nach Trinitatis ihr erstes hundertjähriges Jubelfest. Den Montag darauf, am 3ten November kamen die Vorsteher und andere Mitglieder dieser Gemeine in der Freymauer-Tavern zusammen, und hielten mit vielen anderen deutschen Mit-

Mitbrüdern, ein gemeinschaftliches Freudenmahl. Außer dem Herrn D. Burkhardt und Herrn M. Alban, den zwei Predigern dieser Gemeine, waren noch folgende deutsche Prediger, die man eingeladen hatte, gegenwärtig. Herr D. Wachsel, Prediger der jetzt zu einer sehr geringen Anzahl zusammengeschmolzenen Gemeine in Goodmans Fields, der Hr. Hofprediger Röhrs, der Prediger der reformirten Savoy-Gemeine, Herr Will, der an die Stelle des sel. Pasche gekommene Leser in der Königlichen Hofcapelle Herr Werner, und Herr Prediger Uebeln. Die aus zweihundert Personen bestehende Gesellschaft war froh, daß die Güte Gottes auch eine andere deutsche Gemeine in London, (denn die Hamburger ist noch älter,) ihr zurückgelegtes Jahrhundert feiern ließ. Diese Gemeine kam durch die redlichen und eifrigen Bemühungen des sel. Past. Pittius zuerst in eigentliche Aufnahme. Er war 25 Jahre Prediger dieser Gemeine. Alle das Christenthum liebende Deutsche in London segnen noch jetzt das Andenken dieses Mannes und des ehemaligen Hofpredigers Ziegenhagen. Beide waren eifrige und warme Beförderer der wahren ächten Jesus-Religion. An dem Hrn. D. Burkhardt hat jene Gemeine jetzt ebenfalls einen sehr würdigen Prediger. Er hat neulich einen Ruf als Professor nach Wittenberg erhalten, man weiß aber noch nicht, ob er ihm folgen werde.

Aus dem Hildesheimischen im December 1794.

Herr Ruhkopf vormals in Otterndorf, hat das Directorat in Hildesheim gegen Michaelis angetreten. Seit der Zeit ist die erste Classe schon ansehnlich stärker geworden, als sie kurz vorher war. Theils sind mehrere Stadtkinder

zu

zu der Zahl der Schüler getreten, theils sind dem Herrn Ruhkopf auch mehrere seiner vorigen Schüler gefolget. Der Ephorus dieser Schule, oder vielmehr dieses Gymnasiums ist immer der zeitige Superintendent des Stadtministeriums, gegenwärtig Herr D. Cludius. Der Director ist Herr Ruhkopf, und die Stelle eines Rectors bekleidet Herr Sander. Diese beiden letztgenannten Lehrer stehen dem Unterricht in der ersten Classe vor; so wie auch der Superintendent wöchentlich 2 Stunden darinn unterrichten muß. Im Ganzen hat das Gymnasium 6 Classen. In der zweiten lehren der Conrector Herr Neilson, der sich neulich durch eine kleine Schrift über die Schwere bekannt gemachet hat, und der Cantor Herr Jordan. Die dritte Classe versieht der Subconrector, jetzt Herr Cappe, ausser verschiedenen kleinen Schriften, auch durch seine historische Religionskunde bekannt; die vierte fünfte und sechste Classe haben ebenfalls jede ihre besonderen Lehrer.

Aus der Niederlausitz.

Man hat bisher schon lange von Schulmeisterseminarien in Sachsen gesprochen, aber an den meisten Orten ist es noch zur Zeit entweder beym guten Willen geblieben, oder man hat die dabey eintretenden Schwierigkeiten nicht leicht genug überwinden können. Unterdessen ist an vielen Orten, besonders in einem Theile der Niederlausitz die Unwissenheit der Schulmeister doch sehr groß, und es wäre einmal hohe Zeit hier bessere Einrichtungen zu treffen. So lange das aber noch nicht im Allgemeinen geschehen kann, halte ich jeden Versuch einzelner Personen, sollte er auch nur zur Hälfte entsprechen und gedeihen, für sehr lobenswerth. Einen solchen Versuch hat schon seit ein paar Jahren

Herr

Herr Superintendent Typke zu Dobrilugk, aus ganz eigener Bewegung, mit vieler Mühe und dem besten Erfolge angestellet. Er nahm zuerst die älteren Schulmeister seines Sprengels vor, weil er aber doch bey diesen am wenigsten auszurichten glaubte; so schränkte er sich blos auf die Abgewöhnung der Monotonie und des Mislautes beym Lesen, und auf die Angewöhnung an eigenes Nachdenken beym Unterrichte ein, um sie wenigstens so weit zu bringen, daß sie eine grössere Frage oder einen Spruch in mehrere kleinere Fragen aufzulösen lernten. Vorzüglich aber richtete er sein Augenmerk auf eine Anzahl junger Leute, die einst solche Schulämter annehmen wollen und seine ganz uneigennützige Bemühungen scheinen mit gutem Erfolge gekrönet zu werden und viel Seegen auf die Zukunft zu versprechen.

Dergleichen nützliche Versuche verdienen öffentlich bekannt gemachet zu werden: um dadurch auch andere zur Nachahmung zu ermuntern.

Aus Schlesien.

Herr Jany, Kreisinspector und Oberpfarrer zu Strehlen, hat die Superintendentur des briegischen Fürstenthums erhalten.

Herr Prediger Krieckende zu Tschöplowitz ist zum Königl. Oberconsistorialrathe beym oberschlesischen Oberconsistorium ernannt worden.

Herr Candidat Pathe hat das Subconrectorat in Grünberg erhalten, und Herr Fuchs, bisheriger Schullehrer in Stroschwitz, ist Rector zu Oppeln geworden.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Dritte Woche.

Populäre Moral des Christenthums, nebst einer historischen Einleitung in das Zeitalter Jesu. Für die Bedürfnisse gebildeter Christen geschrieben von Carl Heinrich Ludwig Pölitz, Doctor und Privatlehrer der Philosophie in Leipzig. Leipzig bey Jacobäer 1794. XXXVI und 450 S. 8. (Pr. 1 Thlr.)

Die historische Einleitung eröfnet ein Blick auf den politischen und religiösen Zustand der Welt als Jesus auftrat S. 3 — 23. Dann wird Jesus im Geiste seines Zeitalters geschildert S. 48 und eine kurze Uebersicht der Schicksale des Christenthums bis auf unsere Zeiten gegeben — bis S. 169 — Von S. 181 an, wird die populäre Moral des Christenthums nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters entwickelt. 1) Sie erhebt den Menschen zu geläuterten und würdigeren Vorstellungen über Gott, über sein Verhältniß zu uns, und unser Verhältniß zu ihm — Bis S. 260. 2) Sie gewähret ihm eine richtige

Beurtheilung seiner Anlagen und Kräfte, giebt Anweisung zur zweckmäßigsten Bildung und Veredlung derselben und Aufklärung über seine hohe Bestimmung. S. 260 — 311. 3) Ueber die Bestimmung des Menschen für die Zukunft, und die Erwartung eines besseren Lebens. S. 311 — 361. 4) Sie zeiget, was die höhere Reife unseres Geschlechts bis jetzt aufgehalten hat und zeiget die Beförderungsmittel derselben. S. 361 — 395. 5) Sie lehret, wie jeder einzelne Mensch seine Bestimmung am sichersten erreiche, S. 395 — 417 und 6) überzeuget uns, daß auch hienieden unser Geschlecht seiner Bestimmung schon immer näher rücke und daß die Nachwelt ihr immer näher kommen werde. S. 417 — 450 — Aus dieser Inhaltsanzeige wird man schon den Plan des Verf. und die Principien, welche er zum Grunde geleget, erkennen können. Zwar gesteht er selbst, daß er nur die neuesten Resultate dargestellet habe. Aber ihm gehöret das Verdienst durch diese Darstellung ein helleres Licht über jene Resultate verbreitet zu haben. — Uebrigens hat der Verf. nicht für Gelehrte von Profession, sondern für ungelehrte, aber gebildete Christen geschrieben. Für diese mag denn auch die historische Einleitung sich passen: der Kenner wird noch manches daran vermissen. Rec. wünschet, daß Herr P. seine Ideen über die Religionsphilosophie unseres Zeitalters, welche die Gründe dieser populären Moral enthalten sollen, vorangeschicket hätte. Er sieht zwar, wie der Verf. auf die gegebene Entwickelung gerathen konnte, vermisset aber noch manches und möchte selbst hie und da ihm Inconsequenz zur Last legen. Er will aber dem Wunsche des Verf. sich fügen und sein Urtheil bis zur Erscheinung der genannten Schrift aufschieben. — Darstellung und Sprache ist im Ganzen gut. Nur haben die in Gebetsform eingekleideten Betrachtungen ihm nicht gefallen wollen,

len, so wie der zu häufige Gebrauch des Wortes Licht für Helle. Es ist unangenehm auf jeder Seite von lichter Uebersicht, lichter Ansicht, lichterer Moral u. s. zu lesen. — Wir wünschen dieser Schrift viele Leser. Sie athmet ganz den reinen Geist des Christenthums und wird kein fühlendes Herz kalt und ungerührt lassen.

Die Briefe der Apostel Jesu, aus dem Griechischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet. Nebst einer Vorrede vom Hrn. D. W. A. Teller. Chemnitz bey Wesselhöft. 1794. 347 S. gr. 8. (Pr. 1 Rthlr.)

Der Christ, welcher seine Religionseinsichten aus den Quellen schöpfen, erweitern und berichtigen will, ohne die zum Verständniß der Urschrift erforderlichen gelehrten Kenntnisse zu besitzen, wird es dem Verf. dieser Uebers. Dank wissen, daß er einem wirklichen Mangel abgeholfen und eine so lesbare und dem Fassungsvermögen des gemeinen Christen so angemessene Verdeutschung geliefert hat. Durch kurze aber reichhaltige Einleitungen, und wenige zweckmäßige Anmerkungen, ist für die richtige Beurtheilung der Bestimmung dieser schätzbaren ersten christlichen Gelegenheitsschriften und für die Bekanntschaft mit den zur Zeit ihrer Abfassung herrschenden Localbegriffen hinreichend gesorget. Zur Probe hebet Rec. eine Stelle aus dem Br. an die Römer 2: 2-7. aus: „denn es ist entschieden, daß Gottes Strafe über die Sünder unpartheiisch ist. (οιδαμεν hätte doch wohl wörtlich übersetzet werden müssen, weil es näheren Bezug auf die Juden zu haben scheint; κριμα κατα αληθειαν möchte eher gerechte Strafe seyn.) Und doch meinest du, o Mensch, der du dich derselben Sünden schuldig machest, die du an anderen verdammest, daß du den Stra-

 fen

sen Gottes entrinnen werdest? Wie? du verachtest seine unerschöpflich große Güte, Geduld,(Nachsicht, erschöpfet den Sinn mehr,) und Langmuth? Bedenkest du nicht, daß sie dich zur Sinnesänderung leiten soll? Nach deinem unempfindlichen und unlenksamen Herzen aber (Rec. würde την σκληροτητα durch Fühllosigkeit für's Gute, und αμετανοητον καρδιαν durch Beharrlichkeit in der Sünde, übersetzet haben.) häufest du dir selbst Strafen auf den Tag des Weltgerichtes (treuer: am Tage), da Gott sein gerechtes Urtheil vollziehen wird (treuer und doch verständlich genug: da Gottes g. U. offenbar werden wird). Denn er wird alsdann eines jeden Loos nach seinem Verhalten bestimmen." — Im 8ten V. ist τοις εξ εριθειας durch: „den Streitsüchtigen richtig übersetzet und in der Anmerkung gut erkläret „die sich, statt der Religion gemäß zu leben, über ihre Lehrsätze zanken"; der 13te V. unterstützet gewissermassen diese Erklärung und vielleicht spielet Paulus damit auf einige unruhige Köpfe in der römischen Gemeine, oder auf die jüdischen gelehrten Secten an. Im 27sten V. geitzet der Verf. zu sehr mit Worten, wenn er η εκ φυσεως ακροβυστια τον νομον τελουσα durch „der natürlich tugendhafte Heide" giebt, nach Koppens Auslegung, von deren Richtigkeit Rec. sich noch nicht überzeugen kann; in dieser Uebersetzung vermißet man die von K. vertheidigte Anthithese zwischen φυσις und γραμμα; thut man auf diese aber Verzicht, so ist η εκ φυσ. ακρ. nichts weiter als „der gebohrene Heide", wobey die ganze Stelle an Nachdruck gewiß nichts verliehret. Der Brief an die Hebräer hätte mehrerer Erläuterungen bedurft, ein ungelehrter Leser wird noch vieles dunkel und räthselhaft finden. Die tellersche Vorrede ertheilet von einer kleinen, merkwürdigen Schmähschrift

ge-

gegen Luthers Bibelübersetzung: Fried. Straub nothwendige Avisa 2c. 2c. Ingolstadt 1578. 4. Nachricht und verdienet ganz gelesen zu werden.

Erörterungen und Beyspiele des Teutschen Staats und Fürstenrechts vom geheimen Justizrath Pütter, 2ten Bandes 3tes und 4tes Heft. Göttingen 1794. 8.

Der würdige Herr Verfasser liefert die Fortsetzung von der geistlichen Gerichtsbarkeit über evangelische Reichsstände und Unterthanen. IX. Die Aufhebung der geistlichen Gerichtsbarkeit kommt evangelischen Mitgliederen und Unterthanen der unmittelbaren Reichsritterschaft zu statten. Eben das gilt auch von anderen evangelischen unmittelbaren Mitgliedern des Reichs, die nicht zugleich Reichsstände sind, wie auch von evangelischen Reichsdörfern. X. Den beiden höchsten Reichsgerichten kommt keine geistliche Gerichtsbarkeit über ihre Mitglieder zu.

Der 5te Abschnitt erzählet einzelne Fälle, welche beym gesammten evangelischen Religionstheile bisher zur Sprache gekommen sind, dahin gehören 1652 — 1664 Ehesache Herzog Christian Ludewigs von Mecklenburg. 1681 Ehesache des Grafen Philipp Albrechts von Limburg — Gailsdorf. 1708 Beneficialsache einer evangelischen Conventualin zu Lemgo. — 1708 — 1720 Ehesache Herzog Carl Leopolds von Mecklenburg. — 1711 Des Pfarrer Scheiblers zu Dortmund Klage über seine Suspension. — 1712 — 1720 des Pfarrer Hellmunds Sache zu Wetzlar. — 1714 Brabekische Appellationssache von einem wolfenbüttelischen Consistorialspruche, das Salarium eines Predigers betreffend. — 1720 des Pfarrers Leseke Sache im Bernburgischen. — 1750 des Doctor Gläseners Sache zu Hildesheim. — 1754 — 1768 die Patronatssache zu Melle im Osnabrückischen. — 1794 Sache des D. Consisto-

sistorialraths Froriep und Consorten zu Bückeburg, über welchen letzteren Fall sich der Herr Verfasser auf sein im Jahre 1790 abgefaßtes rechtliches Bedenken, und auf die in den theol. Annalen gerühmte Deduction des Hrn. Regierungsraths Reiche, Bückeburg 1793. Fol. bezieht. II. Bemerkungen über einige hieher gehörige Fälle, die beym gesammten evangelischen Religionstheile nicht zur Sprache gekommen sind. Gegen die im westphälischen Frieden verfügte Aufhebung der geistlichen Gerichtsbarkeit können keine Erkenntnisse mit Rechtsbestande angeführet werden (I. P. O. art. 17 §. 3). III. Einige litterärische Bemerkungen über die hier einschlagenden Schriften. Sonderbar ist die Meinung des Peter Frieder, Ehesachen gehörten an das R. Cammergericht, weil sowohl geistliche, als weltliche Reichsstände geschickte Männer an ihre Stelle dahin präsentiren können. IV. Art und Weise, wie in vorkommenden Fällen, die dabey interessirten Theile sich zu verhalten haben. Dahin zwecken praeoccupatorische Gegenvorstellungen, gründliche Berichte und Ausführung der forideclinatorischen Einrede, Intervention, auch nach Befinden die Revision und Restitution, Verwendung an das evangelische Corpus, in Ansehung des R. H. R. Vorstellungsschreiben an den Kaiser, Recurse.

Die dreizehnte Erörterung zeiget, daß Parochialsachen zur geistlichen Gerichtsbarkeit gehören.

Die vierzehnte Erörterung enthält eine historische Entwickelung, wie die evangelische Kirchenverfassung in jedem Lande für sich eingerichtet worden, aus einem der merkwürdigsten Beyspiele, wie es in Hessen geschehen. Die Reformation geschah nicht aus Eigennutz; Luthers Lehre fand bey den Unterthanen noch eher als bey dem Landesherrn Beyfall, und Landgraf Phi-

Philipp der Großmüthige handelte hier nicht aus landesherrlicher Macht, sondern zu Homberg wurde 1526 ein Synodalschluß bekannt gemacht, welcher die neu einzurichtende Kirchenverfassung collegialisch bestimmte, jedoch zugleich dem Landesherrn gewisse Rechte ließ. Landgraf Philipp verwendete die Klostergüter zum Besten der Kirche, der Schulen, der Universität Marburg, der hessischen Ritterschaft, und zur Verpflegung elender gebrechlicher Leute an, so daß er sich rühmen konnte, von den geistlichen Gütern keinen Pfennig für sich berühret zu haben. S. 379 — 442. Die funfzehnte Erörterung trägt historisch und rechtlich richtig bestimmte Grundsätze vor, wornach die Ansprüche zu beurtheilen sind, die vom Domstifte und Dechanten zu Budissin, zur Behauptung einer geistlichen Gerichtsbarkeit und anderer Consistorial-Gerechtsame über die evangelischen Stände und Unterthanen in der Oberlausitz erhoben worden, aber gänzlich ungegründet sind. S. 442 — 524.

Als Nachtrag zum 3ten Hefte dieses Bandes ist das Conclusum corporis Evangelicorum vom 6. Aug. 1794 und das Schreiben desselben, an den evangelischen Theil des Cammergerichtes, die froriepische Sache betreffend, abgedrucket worden.

Religionsvorträge über wichtige Lehren und Grundsätze des Christenthums. Ein Beytrag zur Aufklärung und Beruhigung vernünftiger Gottesverehrer. Nebst einer Konfirmationsrede von Bernhard Klefeker, Prediger zu Osnabrück. Hamburg bey Bachmann und Gundermann 1794. 254 Seiten ohne Vorrede und Inhaltsverzeichniß, in gr. 8. (Pr. 20 Gr.)

Die in dieser Predigtsammlung abgehandelten

Gegenstände sind folgende: I. Die fromme Freude, bey der Feyer des Abendmahls: über 1 Kor. 11: 23-32. II. Wir sind älter geworden; sind wir denn auch weiser, besser, glücklicher und glücksfähiger geworden? 5 B. Mos. 32: 9. III. Von der Aufklärung in der Religion. Ephes. 5: 8, 9. IV. Wie denkt der Christ über die Verschiedenheit der christlichen Religionspartheyen? Ephes. 4: 15. V. Von der Aengstlichkeit im Christenthum Luc. 1: 26-38. VI. Christliche Beschäftigungen am Grabe unseres Herrn: über die Begräbnißgeschichte Jesu. VII. Ueber das Verlangen nach einer genaueren Kenntniß unseres künftigen ewigen Zustandes. Ap. Gesch. 1: 1-11. VIII. Die Geburt eines Menschen Luc. 1: 1-20. IX. Rechenschaft über unsere Empfindungen am Ende des Jahres. Jac. 5: 13. X. Daß der Mensch in gewissem Verstande mehr für die Gegenwart, als für die Zukunft leben müsse. Pred. Sal. 6: 9. XI. Die Beurtheilung unserer selbst, nach der Beschaffenheit unserer Wünsche. Matth. 6: 21. XII. Eine Confirmationsrede, über Pr. Sal. 12: 1.

Die Vorträge über diese Gegenstände sind mit vielem Fleiße bearbeitet, reich an nützlichen Belehrungen und erbaulich. Sie dringen mit Ernst und Würde auf ein ächtes thätiges Christenthum, ohne überspannte Ideen, oder übertriebene Forderungen zu enthalten: und werden also ihren wohlgemeinten Zweck zur Verbreitung vernünftiger Gottesverehrung bey den Freunden des Wahren und Guten nicht verfehlen. Daß aber bey dem allen, der auf die Fehler so wohl, als auf die Vorzüge einer Schrift aufmerksame Recensentenblick, auch noch verschiedenes daran auszusetzen finde, ist freylich nicht zu leugnen. Ob aber gleich der bemerkte Tadel von der Art ist, daß er den Hauptzweck dieser Predigten eben nicht gerade verhindert, noch das

ihnen überhaupt ertheilte Lob entkräftet; so ist doch dem Recensenten, der in der Vorrede geäusserte edle Wunsch des Hrn. Verf. auf diesem Wege ein unpartheyisches Urtheil, selbst über seine Fehler zu vernehmen, um sie zu seiner weiteren Vervollkommnung zu benutzen, viel zu ehrwürdig, um diese Bemerkungen ganz zu verschweigen.

Die 1ste Predigt ist zwar ein Beweis, daß der Verf. für sich selbst die Handlung des Abendmahls aus ihrem rechten Gesichtspunkte betrachtet; und enthält viele fruchtbare und nützliche Gedanken und Vorschriften zur Beförderung ihres hohen Zweckes. Allein bey dem allen wird doch in dem Eingange S. 7. in Ansehung des Zweckes des Abendmahls gesaget, daß es für nichts anderes zu halten sey, als für ein kräftiges Erinnerungsmittel an Jesum den Gekreuzigten und an die gesammten Wohlthaten seines Todes. Allein wenn gleich allerdings Jesus bey der Einsetzung dieser Handlung selbst ausdrüklich diese Erinnerung an ihn verordnete; so folget doch daraus noch nicht, daß das der einzige und letzte Zweck dieser Handlung seyn solle. Ohne Zweifel hatte Jesus in der That noch eine andere und höhere Absicht, warum er dabey dieses Andenken an ihn empfahl: und diese war wohl unstreitig die, welche bey seiner ganzen Religion zum Grunde lag, nämlich die Beförderung der Veredelung, Beruhigung und Beglükkung seiner Verehrer. Die dabey empfohlene Erinnerung an ihn, seine Verheissungen und Wohlthaten sollten demnach nicht letzter Zweck; sondern Beförderungsmittel jenes höheren Zweckes seyn. — Auch ist S. 11. der Ausdruck: „aus dem Becher des Danks trinken" nicht gut gewählet. In dem Hauptsatze der 2ten Predigt sind die Ausdrücke: sind wir weiser, besser, glücklicher und glücksfähiger geworden? im Grun-

de nur Tautologie. Denn die Wörter weiser und besser sind hier, selbst nach dem eigenen Sinne des Verf., gleichbedeutende Ausdrücke. Und da hier unter glücklich werden keinesweges der Erwerb äußerer Glücksgüter, sondern eine weise Stimmung der Seele zum höheren Glücksgenusse verstanden werden soll und muß; so ist das mit glücksfähig seyn wieder einerley. Da aber Glücksfähigkeit allein von Weisheit und Tugend abhängt; so ist, genau genommen, auch selbst diese schon in dem weiser werden, ganz begriffen. Mithin ist auch der ganze Plan dieser Predigt, der blos nach diesen Ausdrücken angeleget ist, fehlerhaft.

In der dritten Predigt wird der absichtlichen Unterdrückung der Wahrheit, der ehrwürdige Name der Aufklärung noch immer beygeleget, obgleich vorher ist erinnert worden, daß sie diesen Namen nicht verdiene. Da das aber die schändlichste Art der Verfinsterung ist, der nur die größte Unwissenheit, oder hämische Arglist den Namen der Aufklärung beylegen kann; so muß der Freund wahrer Aufklärung solches durchaus nicht zugestehen; am aller wenigsten selbst den Gedanken erregen, als ob das auch eine Art der Aufklärung sey; wenn er nicht jene Benennung überhaupt, und mit derselben wohl gar die dadurch bezeichnete Sache verdächtig und verhaßt machen will.

Die 4te Predigt ist zwar recht gut ausgeführet. Es würde aber sehr zweckmäßig gewesen seyn, wenn vornehmlich noch auf den Punkt, der in dieser Rücksicht der allerwichtigste ist, die Aufmerksamkeit mehr und deutlicher wäre gelenket worden: nämlich daß doch immer die verschiedenen christlichen Religionspartheyen in den wesentlichsten Stücken der Religion eins seyen, als in der Lehre von Gott; der göttlichen Vorsehung; den Pflichten der Menschen; der Unsterb-

sterblichkeit der Seelen; der Abhängigkeit unseres künftigen Schicksals von unserem jetzigen Verhalten; und, den Wohlthaten Jesu und seiner Lehre; und daß die Abweichungen ihrer Meynungen hauptsächlich nur das minder wichtige und außerwesentliche der Religion betreffen. — In Ansehung der Schreibart wäre auch noch öfters etwas mehr Deutlichkeit und Rundung im Periodenbau, und hier und da mehr Bestimmtheit in den Ausdrücken zu wünschen gewesen.

Neue Uebersetzung des Briefs Pauli an die Galater von Joh. Benedict Carpzov, Abt des Stifts Königslutter, der h. Schrift Doctor und ersten Prof. zu Helmstädt. Helmstädt bey Fleckeisen 1794. 31. S. in 8.

Herr A. Carpzov hat diese Uebersetzung zunächst für seine Zuhörer bestimmt, um ihnen einen Leitfaden an die Hand zu geben, an den sie sich bey einer wiederholten Lectüre dieses Briefes halten könnten. Die Uebersetzung ist treu und fliessend. In den Anmerkungen, wo man manche feine und neue Bemerkung findet, wird die gegebene Uebersetzung gerechtfertiget, und zum näheren Verständniß schwererer Ausdrücke das nöthige erinnert. Die Vorrede enthält eine kurze Uebersicht des ganzen Briefes. Als Beleg zu dem bisher gesagten, mag die Stelle Gal. 3: 18 = 20. dienen; sie wird von dem V. so übersetzet: „denn wenn der Segen durch Gehorsam gegen das Gesetz erlanget würde: so wäre er nicht aus Gnade verheissen. Gott aber verhieß dem Abraham den Segen aus lauter Gnade. Warum wurde aber das Gesetz noch gegeben? Um die Sünde deutlicher zu erkennen, das Moral-Gesetz; und das Kirchengesetz nur so lange bis Abrahams verheissener Nachkömmling, (Anm.

ich

ich folge der Lesart το σπερμα ω επηγγελται) würde gebohren seyn; darum ward beydes, in Gegenwart der Engel, und mit Zuziehung eines Vermittlers gegeben. Ein Vermittler ward dazu gezogen, weil mit veränderlichen Menschen gehandelt wurde. (Anm. Ein Vermittler ist nicht nöthig, wenn Leute unter einander einig sind; oder sich nicht stets umändern wollen.) Gott aber ist unveränderlich.,,

---

Erklärung der beyden Briefe Pauli an die Korinther nach den Vorlesungen D. S. Fr. N. Morus. Leipzig bey Schwickert 1794. 460. S. in 8.

Von den Vorlesungen des sel. Morus über die neutestamentlichen Bücher sind bereits so viele zum Druck befördert worden, daß das theol. Publikum hinlänglich mit der Manier seines Vortrages bekannt ist. Wir begnügen uns daher diese Uebersetzung seiner Vorlesungen über die beiden Briefe an die Corinther hiermit blos angezeiget zu haben.

Nachrichten.

Aus Schweden.

Sie haben zwar schon von dem im J. 1793. zu Upsala gefeiertem Reformations-Jubiläum in der 8—12 Woche der theol. Annalen 1794 Nachricht ertheilet; da aber dieses Ereigniß in der neuesten Kirchengeschichte immer sehr merkwürdig bleibt, seit der Zeit auch eine besondere Beschreibung davon in einem großen Quartband schwedisch herausgekommen ist; so glaube ich, es wird gar nicht unangenehm seyn, wenn ich theils aus jener Schrift, theils aus anderen mir bekannt gewordenen Nachrichten, Ihnen hier noch einige Supplemente liefere.

Die 3 verschiedenen Gegenstände, über welche die anwesende Geistlichkeit Ihre Bedenken

und Gutachten auf Königl. Befehl abgeben sollte, sind in der zehnten Woche schon angezeiget worden, und brauche ich also solche hier nicht zu wiederholen.

Allein die Ueberlegungen der Geistlichen erstrekten sich noch weiter. Sie betrafen auch die innerhalb 20 Jahren vollendete schwedische Uebersetzung der heiligen Schrift, welche aber noch immer nicht eingeführet ist. An derselben haben der Bischof Herweghr und Profeßor Floderus im N. T. und der Profeßor Aurivillius, Domey und Tingstadius im A. T. den meisten Antheil gehabt.

Ferner berathschlagte man über das Probegesangbuch, welches schon 1763 erschienen und allen Consistorien zur Prüfung vorgeleget war. Jetzt sind wieder 10 Exemplare eines neuen Probegesangbuches abgedrucket und an die Consistorien geschicket worden. Auch wird eine besondere Commißion vorgeschlagen das Gesangbuch zu revidiren. Es gereichet der Nation zur Ehre, daß selbst große weltliche Personen dazu Lieder verfertiget haben.

Noch that man Vorschläge über die Verbesserung der Liturgie. Bey der Taufe haben die meisten Consistorien die Abänderung einiger harten Ausdrücke in den Gebeten und Ermahnungen, auch das Zusammenziehen verschiedener Gebete, die daßelbe sagen, in Eines empfohlen. Noahs Fluth und Pharaos Ersäufung im rothen Meere hielte man dabey anzubringen für unnöthig, da es zur Erläuterung des Ursprunges, der Würde und des Nutzens der Taufe so wenig, als zur Beförderung der Andacht und der Feierlichkeit der Handlung beyträgt. Statt des Exorcismus sind andere Ausdrücke vorgeschlagen. Eben so auch beym Bezeichnen mit dem Kreutz, welches 5 Consistorien im Reiche ganz verworfen haben. Die es beybehalten

wißen

wißen wollen, schlagen dabey unter anderen die Worte vor: dies Zeichen des Kreuzes erinnere dich an den gekreuzigten Erlöser und ermuntere dich, ein treuer Nachfolger Jesu Christi zu werden. rc. Die gewöhnlichen Fragen bey der Taufe schlagen einige vor, nicht an das Kind, sondern an die Gevattern zu richten. Andere rathen statt der Fragen, blos zu sagen: Laßet uns hören den christlichen Glauben, wozu das Kind durch die Taufe verpflichtet wird. Auch stimmen die meisten darinn überein, daß die Taufe, wo möglich, in der Kirche geschehen soll. Statt des Orientalischen: der Herr bewahre deinen Eingang rc. wollen einige: der Herr erhalte dich in seiner Wahrheit. Ingleichen wurde ein neues Formular zur Nothtaufe verlanget. Obgleich die niedergesetzte Deputation die Nothwendigkeit einer Verbeßerung der Liturgie erkannte; so glaubte sie doch, daß man nicht ohne Noth dasjenige ändern müße, was die Gewohnheit der Andacht gleichsam heilig gemachet hat, und daß daher alle Aenderungen mit der Vorsicht geschehen müßen, daß man das alte nicht verwerfe, ohne sich über das geistreichere neue, das an deßen Stelle gekommen, erfreuen zu können.

Bey dem öffentlichen Gottesdienste sind folgende Veränderungen vorgeschlagen: Einige wünschten, daß der Prediger bey dem Ablesen das Gesicht gegen die Gemeine richte; daß keine gewiße Gesänge bestimmt, daß neue Texte, außer an den unbeweglichen Festen, gewählet, und solche mehr nach der historischen Folge geordnet würden; daß bey dem Danken für Verstorbene ein gewißes Formular eingeführet, daß andere geringere Publicate nicht von der Kanzel, sondern nach dem Gottesdienste auf der Kirchendiele oder dem Kirchhof mögten verlesen werden, daß die Paßionspredigten auf dem Lande nicht des Freitags, sondern des Sonntags gehalten werden,

den, daß die Beichte des Sonntags gehöret, daß die Absolutionsformel so mögte eingerichtet werden, daß der Prediger nur der Verkündiger der göttlichen Gnade sey; daß die Privatcommunion abgeschaffet werde, auch im Advent und in den Fasten Kirchenmusick erlaubt sey; daß der Klingelbeutel und der sogenannte Spoegubbe, der mit einem langen Stabe in der Kirche umhergeht, die Schlafenden aufzuwecken, abgeschaffet werden mögen. Auch sind einige kleine Veränderungen bey der Trauung und dem Kirchengange der Frauen vorgeschlagen. Die Frage bey der Krankencommunion: "Glaubst du vollkommen, daß dies Jesu Christi wirklicher Leib und Blut ist, das du hier empfängst? wird nicht für anwendbar, ja in jenen theuren Augenblicken der Hoffnung, des Glaubens und der Liebe oft für schädlich gehalten. Das Herr Zebaoth, Hosianna, Kyrie Eleison wünschen einige bey dem Gottesdienst schwedisch ausgedrucket. Alles dieses ist, ohne etwas abzumachen, an die Commission verwiesen worden.

(Die Fortsetzung und der Schluß folgen in der nächsten Woche.)

Kopenhagen. Mit der Versetzung des Herrn D. Olshaußen nach Oldesloe hörten die Vorlesungen, wodurch sich dieser fleißige und geschickte Mann um die Verbreitung der critischen Philosophie hier verdient machte, auf. An seiner Stelle ist aber nun ein anderer, gleich warmer und thätiger Freund dieser Philosophie, in dem Herrn M. von Schmidt genannt Phiseldeck (bekannt durch vertraute Briefe über Gegenstände der Philosophie Kopenhagen 1791. und durch einen Band schöner Gedichte Braunschweig 1794.) aufgetreten, welcher die von seinem Vorgänger unterbrochenen critisch-philosophischen Vorlesungen vielleicht mit noch glücklicherem Erfolge fortsetzen wird, da er sie in

dänischer Sprache hält. Referent wohnte einer der ersten seiner Vorlesungen bey, und darf versichern, daß ihm der Vortrag, ohnerachtet die dänische Sprache seine Muttersprache nicht ist, vollkommen verständlich war. Auch freuete er sich darüber, ein ziemlich zahlreiches Auditorium zu finden.

Der Herr Bischoff Balle setzet in diesem Winter seine schon im vorigen Jahre angefangenen Vorlesungen, welche er Bibellåsning nennt, und bey denen er die Verbreitung der Bibelkenntniß unter dem ungebildeteren Volke zur Absicht hat, fort; die Einrichtung derselben soll den Lesern der Annalen bey einer anderen Gelegenheit mitgetheilet werden.

Stuttgard im December 1794.

Mit dem hiesigen Gymnasium ist bereits eine höhere Lehranstalt verbunden worden, welche alles dasjenige umfaßet, was nur immer zur allgemeinen Bildung eines jungen Mannes gehöret. Von der ehemaligen hohen Carlsschule sind die Herren Profeßoren Bardili, Drück, Franz, Lamotte, Ströhlin an dieses Institut versetzet worden und ihre Vorlesungen haben schon den vorigen Herbst den Anfang genommen.

Aus Sachsen.

Endlich ist die erledigte theologische Profeßur in Wittenberg, welche der sel. Spohn nur kurze Zeit begleitet hat, wieder besetzet worden. Herr D. und Profeßor Schleusner zu Göttingen kommt nemlich dorthin.

Die Herren Raabe und Grohmann sind Professores Philos. extraordinarii zu Leipzig geworden.

Daselbst ist den 23. Dec. des v. J. Herr M. Martini, Rector an der Nicolai Schule, an einem Schlagfluß gestorben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Vierte Woche.

Undersögelse om hvad der er Pligt. Et Bietrag til Metethik. — (Untersuchung der Frage: was ist Pflicht? Ein Beytrag zur Metethik) ved Anders Gamborg, Professor extraord. i Filosofien ved Kiöbenhavns Universität. — Est Philosophia paucis contenta indicibus etc. Cic. Kiöbenhavn, hos Chr. Fr. Holm. 1794.

Bereits vor 11 Jahren gab der scharfsehende Verfasser unter dem Titel: Forskiel imellen Dyd og gode Handlinger, (Unterschied zwischen Tugend und guten Handlungen) eine Schrift heraus, in welcher er folgende beide Sätze aufstellte und zu beweisen suchte: „daß 1) die Tugend nur „im Wohlwollen und in gänzlich uninteressirter „Liebeserweisung gegen andere bestehe; daß 2) „alle Beweggründe, die Tugend zu üben, noth„wendig den Werth der Tugend verringern, „indem ein jeder Beweggrund, durch welchen „der Mensch überredet oder aufgemuntert wer-

 den

„den sollte, die Tugend zu üben, darauf abzwecket „um zu zeigen, daß der Mensch nichts dadurch „verliere, wenn er tugendhaft ist, sondern daß „im Gegentheil der Tugend Ausübung ein so ede- „les Vergnügen gewähre, welches vollkommenen „Ersatz für die Aufopferungen leiste, die ihre „Ausübung von ihm fodert." Durch die Vertheidigung dieser beiden Sätze glaubte der Verf. damals schon das Seinige dazu beyzutragen, um die auffallenden Widersprüche zu lösen, nach denen man bald behaupten höret: die Tugend sey des Menschen höchstes Gut, und es könne auf keine Art, dem Vortheil eines Menschen zuwider seyn, so zu handeln, wie er handeln muß; bald: der rechtschaffene tugendhafte Mann setzte seinen Vortheil seiner Pflicht nach, opfere sein Wohl dem Wohle anderer auf: bald, daß nur der Tugendhafte wirklich glücklich sey, und bald wiederum, daß es oft dem Gerechten übel, ja so übel gehe, daß man nothwendig ein zukünftiges Leben annehmen müsse, um die Vorsehung in Hinsicht der Austheilung der menschlichen Schicksale hienieden zu rechtfertigen.

Erst als der königsberger Weltweise auftrat, und jene Materie in ein helleres Licht setzte, fühlte der Verfasser (wie er mit liebenswürdiger Bescheidenheit in der Vorrede zu vorliegender Schrift saget,) die Unvollkommenheit seines damaligen Versuches; und er beschloß daher, ihn nach den richtigeren Begriffen, welche er dem Studium der kantischen Schriften verdanket, umzuarbeiten. Dieser Vorsatz wurde aber bald aufgegeben, da er merkte, daß der genaueren Untersuchung des Begriffes von Tugend, nothwendig die Untersuchung des Begriffes von Pflicht vorhergehen müsse. Dieser Untersuchung ist nun vorliegende Schrift gewidmet, welche nach Rec. Urtheil von ungemeinem Scharfsinne, von genauer Kenntniß älterer und neuerer philo-

so-

sophischer Moralsysteme, und dabey von derjenigen Schonung und Bescheidenheit gegen solche, welche anders als der Verfasser über den abgehandelten Gegenstand denken, zeuget, die den ächten practischen Philosophen verräth.

Den Anfang machet der Verf. damit, daß er die Frage aufwirft und zu beantworten suchet: liegt dem Menschen irgend eine Pflicht ob, und worinn besteht sie? das Resultat dieser Untersuchung ist: Alle Menschen welche einigermasen ihren Verstand zu gebrauchen wissen (der have nogenluode Forstandes Brug), sind darinn einig, einen Unterschied zwischen Recht und Unrecht, Tugend und Laster anzunehmen: es muß also wohl, ohngeachtet sie sehr uneinig darinn sind, zu bestimmen, was eigentlich das Eine oder das Andere sey, ein solcher Unterschied wirklich vorhanden seyn; und die Verschiedenheit menschlicher Meynungen über Recht und Unrecht, kann für die Richtigkeit des Unterschiedes selbst nichts beweisen.

Nachdem der Verf. dieses von S. 7 — 18 auf eine gründliche Art dargethan hat, durchgeht er von S. 18 — 45. die wichtigsten Moralsysteme der bekanntesten Philosophen vor Kant; also die eines Epikur, Shaftesbury, Crusius, Hutcheson ꝛc.; untersuchet die Gründe, auf denen sie beruhen, würdiget sie nach Verdienste, und widerleget sie auf eine Art, welcher wohl keiner, auch nicht der wärmste Anhänger und eifrigste Vertheidiger des sogenannten reinen Moralprincips, seinen Beyfall und Zustimmung versagen kann. Von S. 45 an bemühet sich endlich der Verf. auch das kantische Moralsystem in sein gehöriges Licht zu setzen, dem er zwar, insoweit es alles Empirische als untauglich zu einem principio obligandi verwirft, vollkommen beypflichtet, von dem er jedoch, was das von Kant selbst aufgestellte rein moralische Kriterium

 be-

betrifft, gänzlich abweichet. Denn, meinet er, wenn auch aus der kantischen Regel: handele so, daß du die vernünftige Natur stets als Zweck, nie als blosses Mittel betrachtest", alle vollkommenen oder negativen Pflichten hergeleitet werden könnten, so würde es doch seine großen Schwierigkeiten haben, auch die unvollkommenen oder positiven Pflichten davon abzuleiten. Rec., der mit dem Verf. die von Kant gebrauchten erläuternden Beyspiele nicht für völlig befriedigend hält, muß doch offenherzig bekennen, daß ihn der Verf. von der Untauglichkeit jener kantischen Regel, um daraus die Liebespflichten gegen andere herzuleiten, keineswegs überzeuget hat. „Ich kann, heißet es S. 56 andere vernünf„tige Wesen als Zweck ansehen, ohne deswegen „einige Verpflichtung zu fühlen ihr Bestes zu be„fördern.„ Schwerlich! sobald ich nur sie und ihre vernünftige Natur, eben so sehr wie mich selbst und meine vernünftige Natur, wirklich als Zweck und in keiner Hinsicht als blosses Mittel betrachte und behandele. „Und die Engel" heißet es ferner, „wenn welche existiren, „müssen wir ansehen als Zwecke, aber haben wir „deswegen einige positive Pflichten gegen sie?„ Wir würden sie haben, wenn sie mit uns in einer sinnlichen Welt lebten und daher in eben der unmittelbaren Verbindung mit uns stünden, in welcher andere vernünftige Wesen, die Menschen, mit uns stehen. „Und sie die Engel, „müssen gleichfalls uns als Zweck ansehen, aber „daraus folget nicht, daß sie uns bey jeder ih„nen möglichen Gelegenheit zu Diensten seyn soll„ten." Es würde daraus folgen, wenn sie mit uns, wie wir mit unseren Nebenmenschen, in unmittelbarer und sinnlicher Verbindung stünden. — Um nun den von dem Verf. auf diese Art für unzulänglich befundenen kantischen Grundsatz der Moral, wovon alle Pflichten ab-

geleitet werden könnten, durch einen allgemeineren und hinlänglicheren zu ersetzen: so wird S. 57 ꝛc. folgender ganz neue Weg vorgeschlagen. Das erste Gesetz eines Geschöpfes ist: seine Bestimmung zu erfüllen, d. h. die Absicht der Natur zu erreichen. Jedes Geschöpf hat ein Ziel, dem es sich nähert, wenn es nicht durch besondere Umstände gehindert wird, d. i. es hat seine Bestimmung. Hätte nun jedes Geschöpf so viel Verstand und Kraft, um seine Bestimmung einzusehen und auf ihre Erreichung hinzuwirken, so würde seine Pflicht bestehen in der freywilligen Wirksamkeit, um seine Bestimmung zu erreichen. Die Thiere haben ihre Bestimmung, aber keine Pflichten, weil es ihnen an Verstand und freiem Willen fehlet. Dennoch erreichen sie dieselbe vermittelst ihrer Instincte. Anders verhält es sich mit den Menschen; sie haben Verstand und freien Willen, und also auch Pflichten. Sie sollen, und jene müssen ihre Bestimmung erfüllen. Aber worinn besteht nun des Menschen Bestimmung? Nicht in der Glückseligkeit, deren Annehmung alle die Inconsequenzen nach sich ziehen würde, welcher sich die Eudämonisten schuldig machen. Glückseligkeit ist ein abstractes, gänzlich unbestimmtes Wort. Die Verschiedenheit der menschlichen Neigungen nach Temperament, Klima, Gewohnheit ꝛc. machet, daß ein Mensch seine Glückseligkeit hierinn, der andere darinn setzet. Pflicht nach Glückseligkeit bestimmt, würde also für den einen dieses, für den anderen etwas anderes seyn — womit alle Moralität über den Hauffen fällt. Der sicherste Weg die Bestimmung des Menschen für diese Welt kennen zu lernen, ist — die Analogie der Thiere. (!?) Wir sehen, daß sie für ihr Leben und ihre Gesundheit sorgen, und darnach streben, ihre Kräfte zu entwickeln; daß sie ihr Geschlecht fortpflanzen, und eine lieb-

 reiche

reiche Fürsorge tragen für ihre Abkömmlinge und die Entwickelung der Kräfte derselben ꝛc. Hieraus kann sich die Vernunft folgende wesentliche Pflichten für den Menschen abstrahiren: Sorgfalt für Leben und Gesundheit; Sorgfalt für Entwickelung der Kräfte; Sorgfalt für eine dem Zwecke der Natur angemessene Befriedigung des Geschlechtstriebes, verbunden mit der Sorge für Nachkommen. — Nicht genug; die Analogie der Thiere lehret den Menschen zugleich Gerechtigkeit gegen seine Mitmenschen, indem, ausser dem Menschen, keine Kreatur gegen ihre eigene Art wüthet. (Eine unerweisliche Behauptung — besonders wenn man an einzelne in immerwährendem Streite gegen einander lebende Thiergattungen denket. Der Verf. scheint dies zu fühlen, und setzet S. 63 hinzu:) Wie ihm auch seyn mag, so sind die Gerechtigkeitspflichten von einer so apodictischen Gewißheit für den Menschen, daß er sie unmöglich in Zweifel ziehen kann. (Und so bedürfte es also in dieser Hinsicht keiner Analogie der Thiere für ihn!) Beide auf diese Art aus der Analogie der Thiere abstrahirte Grundpflichten werden, um der Collision zwischen ihnen vorzubeugen, am besten ausgedrückt: Der Mensch soll für sich und seine Nachkommen so sorgen, daß er dadurch niemand beleidiget. Recht gut, wenn man nur an negative Pflichten denket; aber wie steht es mit den positiven? Wir wollen hören, wie sich der Verf. hilft. Er saget: Die Liebespflichten können in den meisten Fällen zu den Gerechtigkeitspflichten gerechnet werden. (Ohne sich eines Wortspieles, oder einer Begriffsverwechselung schuldig zu machen — wohl in keinem Falle.) Durch Liebe gegen andere trägt der Mensch mittelbar zu seinem eigenen Wohle bey. (Und dieses sollte Grund oder Kennzeichen der Pflicht seyn? Rec. kann sich hier, der S. 66 stehenden Note ohnerachtet, nicht enthalten, den Verf.

an

an das zu erinnern, was er im vorhergehenden gegen das eudämonistische System überhaupt, und S. 54, 55. gegen einige von Kant gebrauchte Beyspiele insonderheit, mit so vielem Scharfsinne selbst eingewendet hatte.) Endlich so sind die vollkommenen oder Gerechtigkeitspflichten unleugbar die wichtigsten; (aber doch nicht die einzigen; ja nicht eimal die wichtigsten, wenn man mit Kant in der Behandlung der vernünftigen Natur als Zweck, den Grundsatz aller Moral erkennet.

Endlich beschließt der Herr Verf. seine Abhandlung mit einer Beantwortung der Frage: worinn besteht die Tugend? welche dann, wie man schon aus dem vorhergesagten vermuthen wird, so ausfällt, daß jeder Verehrer des reinen Moralprinzips vollkommen damit zufrieden ist; indem nemlich das Wesentliche der Tugend in der Erfüllung der Pflicht, blos weil sie Pflicht ist, und ohne Hinsicht auf irgend eine daraus fliessende Folge, gesetzet wird.

Rec. versichert nur noch zum Schlusse, daß das Lesen dieser Schrift diejenige Achtung nicht wenig erhöhet hat, welche er gegen einen Gamborg schon lange fühlte; aber eben diese Achtung war es, welche ihn bewog, mit gleicher Offenheit die Uebereinstimmung, wie die Verschiedenheit seiner Meynung von der des würdigen Verfassers darzulegen.

Auch wegen der Umständlichkeit dieser Anzeige glaubet Rec. bey den Lesern der theol. Annalen entschuldiget zu seyn; da sie eines Theils die Wichtigkeit der Schrift nothwendig machte, und da es anderen Theils jedem Freunde der Litteratur nicht anders als erfreulich seyn kann, darinn einen Beweis zu finden, mit welchem Fleiße und mit welcher Unbefangenheit, einer der ersten und hellesten philosophischen Köpfe Dänemarks, das Studium der kantischen Philosophie zu dem Seinigen gemachet hat.

Nachschrift d. H. der theol. Annalen.

Ohngeachtet wir hier, wie schon bekannt ist, in manchen Stücken anderer Meynung sind; so haben wir doch, um unsere gänzliche Unpartheilichkeit zu zeigen und einen abermaligen Beweis davon zu geben, daß wir kein System besonders begünstigen, diese Recension ganz unverändert abdrucken lassen.

Ueber Menschenleben, Christenthum und Umgang. Eine Sammlung Predigten aufs ganze Jahr für gebildetere Leser von Karl Gottlob Sonntag, Oberpastor an der Kronskirche in Riga. Ersten Bandes erster Theil. Riga, 1794. Bey Johann Friedrich Hartknoch. 354 S. und 2 Bogen Vorrede und Inhalt. 8.

Wir haben schon einmal, und zwar bey Gelegenheit der Recension von Marezolls Bestimmung des Canzelredners bemerket, daß es dem Stadtprediger wegen des so sehr gemischten Publicums, das er vor sich hat, äusserst schwer werde, seine Predigten so einzurichten, daß alle Zuhörer dadurch belehret, getröstet, ermuntert und gebessert werden. Dem einen wird sein Vortrag zu erhaben, und dadurch mehr oder weniger unverständlich seyn, und nimmt er hauptsächlich auf die niederen Stände Rücksicht, und stellet alles aus ihrem Gesichts- und Wirkungskreise vor; so werden die anderen an seinen Vorträgen wenig Geschmack finden. Will er nun jede Predigt so einrichten, daß jede Classe seiner Zuhörer daraus etwas für sich nehmen kann, so bekommt das Ganze selten die nöthige Haltung, und doch kann es der Prediger in kleineren und mittelmäßigen Städten kaum anders machen, wenn er allen nützlich werden will.

will. Besser haben es schon in dieser Rücksicht die Prediger in grösseren Städten, die immer ihre Vorträge ohne Bedenken, nach dem Geschmack und den Bedürfnissen der gebildeten Christen einrichten können, indem in solchen Städten die meisten dazu wirklich gehören, und für die anderen in den Katechisationen und den Wochenpredigten hinlänglich gesorget werden kann. Und so ist die Predigtsammlung über Menschenleben, Christenthum und Umgang von dem verdienstvollen Herrn **Sonntag** zu Riga eingerichtet, von der wir hier den ersten Theil anzeigen. Unter den gebildeteren Lesern, für die er sie bestimmt hat, verstehet er eben nicht lauter eigentliche Gelehrte, aber auch noch weniger solche, die nichts anders lesen, als etwa ihr ererbtes Erbauungsbuch; sondern die immer zahlreicher werdende Classe des Mittelstandes, welche auf die Grundlage einer guten Erziehung durch eine zweckmäßige Lectüre fortbauet, die also mit der neueren Büchersprache nicht unbekannt ist, zu einem gewissen Nachdenken über das Gelesene Neigung und Fähigkeit hat, und mit Gegenständen der Religion und Sittenlehre sich nicht aus gedankenloser Gottesdienstlichkeit beschäftiget, sondern um den Sinn für Wahrheit und Tugend in sich zu erhalten und auszubilden.

Diesem Zweck sind diese Predigten vollkommen angemessen, sowohl in Ansehung der Gegenstände, die darinn abgehandelt werden, als in Ansehung ihrer ganzen Einrichtung und ihres Tons.

Der Gelehrte sowohl, als der gebildete Bürger werden diese Predigten nicht nur mit Vergnügen lesen, und alles darinn Vorkommende verstehen, sondern auch alles auf sich anwenden können. Würden mehrere solche Predigten gehalten und gedruckt, als diese sind; so dürften von den höheren Ständen die Predigten gewiß besser besu-

 chet,

chet, und auch mehrere gelesen werden, als es jetzt geschieht.

Dieser erste Theil enthält dreizehn Predigten, von denen zwei Homilien sind, vom Neujahrstage an bis auf den Sonntag Invocavit. Alle Texte und Themata hier auszuzeichnen verstattet der Raum nicht.

Unter diesen Predigten haben dem Rec. die zweite, am Sonntage nach dem neuen Jahre, und die beiden Homilien am besten gefallen. Unter den neueren hat man von Homilien, in welchen kein Hauptsatz in der ganzen Predigt ausgeführet, sondern der ganze Text stückweise erläutert, und zur Erbauung unmittelbar angewendet wird, noch wenige Muster, ob dieses gleich die nützlichste und beste Art zu predigen ist. Das Ideal, welches dem Recensenten von dergleichen Homilien vorschwebte, ist hier für gebildetere Christen ziemlich erreichet. In gemischten Stadt- und in den Landgemeinen würde der Ton derselben doch in etwas zu verändern seyn.

Der würdige Herr Verfasser wird nach und nach einen ganzen Jahrgang von Predigten in vier Theilen überhaupt herausgeben. Die Erscheinung der folgenden Theile kann nicht anders, als für alle seine Zuhörer und Leser sehr erwünschet seyn, und wir hoffen insbesondere noch mehrere Homilien in denselben zu lesen, zu welchen manche evangelische Texte sehr leicht Veranlassung geben würden.

Aug. Guil. Ernesti Opuscula Oratorio-Philologica. Lipsiae in Libr. Weidmanniana 1794. 195 S. gr. 8.

Jedem Freunde der Gelehrsamkeit müssen diese Denkschriften, auf einige der gelehrtesten und verdientesten academischen Lehrer zu Leipzig, um so willkommener seyn, weil sie bey ihrer ersten Erscheinung nur in weniger Hände kamen, und

sich

sich doch durch claßischen Ausdruck und feine Bemerkungen vor ähnlichen Gelegenheitsschriften so vortheilhaft auszeichnen. Der Theologe findet in dieser Sammlung ausser der schon vorher nach Verdienst geschätzten Biographie und Schilderung von J. A. Ernesti, dem bescheidenen und an gelehrten Kenntnissen aller Art so reichen Reformator des ganzen theologischen Studiums, Elogien von gleicher Güte, obwohl nicht gleich großem Interesse auf J. A. Dathe, J G. Körner, und Chr. A. Clodius; die auf Hommel, Küstner und Ridiger sind für den Rechtsgelehrten und Arzt wichtig. Angehänget sind von S. 157. an drei Prolusionen 1) vindiciae Panegyristarum 2) de Panegyrica eloquentia Romanorum aureae quidem aetatis 3) de Panegyrica T. Livii eloquentia, deren Inhalt mit der ganzen Sammlung gut harmoniret. Möchten wir doch bald die übrigen academischen Schriften des gelehrten, mit dem Geiste und der Sprache des Alterthums vertrauten Verfassers, von ihm selbst gesammlet erhalten.

Nils von Rosenstein Versuch über die Aufklärung nach ihrer Beschaffenheit, ihrem Nutzen und ihrer Nothwendigkeit für den Staat. Aus dem Schwedischen übersetzt von D. O. G. Gröning. Leipzig in der Gräffschen Buchhandlung 1794. 228 S. gr 8.

Die Unschädlichkeit, oder vielmehr die Unentbehrlichkeit der Aufklärung, welche in wahren, für das jedesmalige Bedürfniß zureichenden und anwendbaren Kenntnissen besteht, ohne Wahrheit und Richtigkeit der Kenntnisse nicht statt findet, und deren Grundstütze der freie und rechte Gebrauch der Vernunft ist, wird jetzt fast allgemein anerkannt und bedarf sonach eben keiner weiteren Apologie. Alles, was für sie ge-

gesaget werden kann, findet sich in dieser Schrift nach einer guten Ordnung zusammengestellet; oft zeiget sich der Verfasser als Selbstdenker, und wo er Anderen gefolget zu seyn scheint, gefällt er durch sein richtiges und unbefangenes Urtheil. Die Uebersetzung ist fließend und correct; an manchen Stellen wäre eine berichtigende Anmerkung nöthig gewesen, z. B. S. 42. wo von der Gelehrsamkeit ziemlich einseitig behauptet wird, sie bestehe hauptsächlich im Wißen deßen, was andere gedacht und gesaget haben; oder S. 46. wo der Verfasser den Griechen Nationalaufklärung abspricht, weil er entweder die verschiedenen Zeitalter vermenget, oder mit dem Zustande des griechischen Volkes nicht aus den Quellen bekannt worden ist.

Nachrichten.

(Fortsetzung und Schluß der Nachricht von dem zu Upsala gefeierten Reformations-Jubiläum.)

Man wünschte auch einen neuen Catechismus, da der bisherige Schwebeliussche viele Mängel habe. Doch wollte die Deputation statt diesen ganz abzuschaffen, nur angerathen haben: gewisse weitläuftige und unbegreifliche Fragen kürzer und deutlicher auszudrücken, einige Fragen und Antworten ganz wegzulassen, einige aber besonders bey dem 3ten Artikel hinzuzusetzen; der Erklärung der 10 Gebote ausführlichere practische Zusätze beyzufügen; die Sprüche ganz anzuführen, und diejenigen wegzulassen, deren Beweiskraft dem Einfältigen nicht in die Augen leuchtet. Es ward auch die Verbesserung der Kirchendisciplin zum Gegenstand genommen.

Nebenher wurde noch der schwedischen Gesellschaft Pro fide et christianismo erwähnet. Der Herr Erzbischof berichtete, daß diese 1771 gestiftete Ge-

Gesellschaft eine Menge Bücher, theils umsonst, theils zu einem geringen Preise herausgegeben habe, die zur Beförderung des Unterrichtes und der Andacht dienen. Sie unterhalte jetzt in Stockholm drei Katecheten, zum Unterricht armer Personen im Christenthum, und habe nun auch eine Summe Geldes für die Mißion in Tranquebar zusammengebracht; auch seyn als Fortsetzung ihrer Schriften zwei Stücke ihrer Sammlungen herausgekommen. —

Da die milde Königliche Verordnung von 1788 den Kindermord betreffend, nicht die gewünschte Wirkung gehabt habe, den Verbrecher zur Tugend zurück zu führen und die Unschuld vor Verführung zu bewahren; vielmehr gemisbrauchet worden sey, der Schaude und gesetzlichen Ahndung zu entgehen, welche die Liederlichkeit treffen müsten, und dieser Misbrauch nicht wenig zum Sittenverderbniß beytrüge; so müste der Clerus, da er angeben solle, was zur Verbesserung der Sitten diene, um die nöthige Aenderung jener Königl. Verordnung anhalten, damit Tugend und christliches Leben, im Vaterlande befördert werden. Eben so bezeugte der Clerus seine Bekümmerniß, über den in Journalen und periodischen Schriften einreißenden Leichtsinn, sowohl die Religion, als ihre Diener vor dem Publicum verächtlich zu machen. Die Geistlichkeit sehe eine solche unvorsichtige Kühnheit in Ansehung dessen, was ihre Personen angienge, zwar mit Verachtung an, wofern nicht die Lehre selbst in dergleichen Flugblättern, oft mit einer strafbaren Hintansetzung alles dessen, was guten Menschen heilig seyn müße, behandelt würde, und wenn nicht bey dem gemeinen Manne, von dem man nicht gehörige Untersuchung erwarten könnte, die unverdiente Verachtung der Lehrer, zum Theil auf die Lehre selbst zurück fiele, welche die Lehrer

doch

doch zur Beförderung der Ehre Gottes, der Wohlfahrt des ganzen Landes, der Zufriedenheit und des Glückes eines jeden einzelnen Menschen verkündigen müßten. Daher Sr. Königl. Majestät zu bitten sey, mit den wirkenden Ursachen auch den Folgen davon zuvorzukommen.

Noch berichtete der Herr Erzbischof, daß, da alles, was die Litteratur und Beförderung der Aufklärung angienge, auch mit zu den Wünschen und Arbeiten des Clerus gehöre, er zu erkennen geben müße, daß das versprochene Lexicon Mythologicum vom Herrn Adjunct und Pastor Oedmann größtentheils schon fertig sey; Herr Profeßor Dahl würde sich, da Herr Adjunct Knös sich davon losgesaget, mit Ausarbeitung eines schwedisch-lateinischen Wörterbuches und einer lateinischen Grammatik beschäftigen. Zur Abhelfung des Mangels lateinischer Autoren, habe der Herr Erzbischof wohlfeilere Ausgaben verschiedener lateinischer Autoren zu besorgen angefangen. Auch empfiehlt derselbe zum Absatz; 1) die mit schwedischen Noten herausgekommenen lateinischen Dichter Virgil und Horaz, jenen von M. Ackermann in Stregnäs und diesen von M. Stamberg in Westerås herausgegeben, 2) Schröckhs Kirchenhistorie ins Schwedische übersetzt vom Herrn Adjunct Oedmann mit Zusätzen, 3) Koppes durch Herrn Bischof Lindboms Veranstaltung übersetztes Lehrbuch des Christenthums und die vom Herrn Professor Möller herausgegebene Theologiam symbolicam. —

In Lappland sind sieben Schulen. Der ganze stehende Kirchen- und Schulfond daselbst ist 41,648 Rthlr. Die jährliche Einnahme beträgt 4591 Rthlr. und die Ausgabe 3195 Rthlr.

Die bey dem Jubelfest zu Upsala gehaltenen und nun gedruckten schwedischen Predigten sind: 1) des

Pro-

Professor Lostbom Predigt über Luc. 2: 14—28. von dem Zuwachse des Reiches Christi, als einem wichtigen Gegenstande der Bemühung eines jeden Christen. 2) Des Bischofs Cygnäus Predigt über Ps. 118: 24. welch' ein wichtiger Gegenstand der Freude für die schwedische Kirche es sey, daß Gott die in seinem heiligen Worte offenbarte himmlische Lehre dort gnädig erhalten und beschützet habe. 3) Professor Lostboms Predigt über Joh. 8: 1—15. worinn er die Bekümmerniß und den Trost eines Christen bey den jetzigen Aussichten der Religion beschreibet.

Reden: 1) D. und Professor Almquist's lateinische Rede: De vestigiis providentiae divinae in promovenda sub Gustavo I. — — Reformatione in Suecia &c. 2) Adj. Floderi Rede: Sitne protestantibus in praesenti aliquid metuendum a callidis aulae Romanae consiliis atque conatibus. 3) Professor Boethius schwedische Rede über die Frage: was hat man für den künftigen Bestand der reinen evangelischen Lehre zu fürchten, oder zu hoffen? Der erste, D. Almquist, ein bejahrter Mann, streitet mit großem Ernste, gegen die Neuerer (Novatores) von Loen, Bahrdt, Basedow, Trier, Teller, J. A. Hermes, Büsching u. m. Von dem letzten saget er: Majoris certe momenti & altioris indaginis est negotium, emendare libros Symbolicos, quam Geographiam Hübnerianam.

Herr Gottf. Traug. Gallus, bisheriger Conrector zu Crossen im Brandenburgischen, der sich durch sein Handbuch der Brandenb. Geschichte bekannt gemachet hat, ist gegenwärtig als Prediger nach Heuersen im Bückeburgischen berufen worden.

Am Gymnasium zu Bückeburg ist der bisherige dritte Lehrer und Seminaristeninspector, Herr von der Reck, als zweiter Lehrer an die

Stelle

Stelle des nach Meinsen abgehenden Herrn Pastor Rauschenbusch gekommen. Die dadurch erledigte Stelle ist dem Herrn Schütz, einem Bruder des als Redacteur der allgemeinen Litteraturzeitung bekannten Herrn Hofrath Schütz in Jena, übertragen worden.

Zu Eisenach endigte der Herzogl. sächs. Rath und vormalige Director des Gymnasiums, Herr M. Johann Friedrich Eckhard, in der Nacht vom 9—10ten Decemb. 1794. plötzlich, durch einen Stickfluß, sein Leben; nachdem er schon ein Jahr zuvor, wegen der Abnahme seiner Kräfte, zur Ruhe gesetzet worden war. Er war ein gründlicher Philologe; schrieb einen ächt lateinischen Styl; und hatte vorzügliche Kenntnisse in der Litterargeschichte. Sowohl seine grösseren Schriften, als die grosse Anzahl seiner Einladungsschriften, die nahe an 90 hinaufsteiget, sind, wegen ihres interessanten Inhaltes, mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen worden. Ein vollständiges Verzeichniß derselben, bis auf die letzteren Jahre findet man in dem Hamberger = Meuselischen gelehrten Deutschland und dessen Fortsetzungen. Am 22sten Decemb. wurde von dem Hrn. Generalsuperint. Schneider durch eine öffentliche Rede: **Von den Verdiensten des verewigten Eckhards um die Litteratur,** das Gedächtniß des verdienten Mannes im Gymnasium gefeiert, und zu dieser Feierlichkeit durch einen lateinischen Anschlag eingeladen.

Mit dieser Woche wird zugleich die erste Beylage und die Subscribentenliste ausgegeben.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Fünfte Woche.

Geschichte und Geist des Skepticismus, vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion von D. Carl Friedrich Stäudlin, ordentl. Professor der Theologie in Göttingen. Zweiter Band. Mit einer Abhandlung über die Philosophie des Geschichtschreibers Tacitus Leipzig 1794. bey Siegfried Lebrecht Crusius 308. S. in gr. 8. (Pr. 1 Thlr.)

Von dem Werth dieses schätzbaren, nun vollendeten, Werkes, sagen wir weiter nichts, da wir bey der Anzeige des ersten Bandes (48 W. d. v. J.) dem würdigen Hrn. V. unsere verdiente Hochachtung bezeuget haben. Dieser zweite Band enthält von den sechs Perioden, in welche die ganze Geschichte getheilet ist, die drei letzten und gerade die interessantesten: indem man dadurch von dem Zustande der neueren und neuesten Philosophie, und wie dieselbe allmählig verbreitet worden, aufs deutlichste unterrich-

tet wird. Die vierte Periode von Montagne bis La Mothe le Vayer S. 1 — 70 enthält unter anderen die merkwürdigen Namen Pomponatius, Cardanus, Campanella, Jordanus Brunus, Vanini, Pascal, Descartes, Gaßendi, Mallebranche, Hobbes und Spinoza. Die fünfte Periode, von La Mothe le Vayer, bis David Hume. Hier kommen unter mehreren weniger berühmten Männern, von Locke, Schaftsbury, Bayle, Leibnitz, Collins Tindal, Bolingbroke — Clarke, Ditton, Berkeley, lesenswürdige Nachrichten und Bemerkungen vor. Die sechste Periode von Hume bis Kant und Platner. Die Wichtigkeit dieser Periode für die neueste Geschichte der Philosophie leuchtet einem jeden ein, der nur die Namen derjenigen, die in derselben Hauptrollen gespielet haben und hier bald kürzer, bald ausführlicher beurtheilet sind, nennen höret: Hume, Reid, Beattie, Oswald, Priestley, Helvetius, Diderot, d'Alembert, Voltaire, Bonnet, Condillac, Wolf, Baumgarten, Sulzer, Mendelssohn, Reimarus, Friedrich der Große, d'Argens, Kant und seine Gegner, Platner, — die hin und wieder eingeschalteten Stellen aus den Schriften derjenigen Gelehrten, welche in dieser Geschichte Epoche machen, wie auch manche ausführliche Nachrichten von dem Leben und litterarischen Character dieser Männer, auch in anderer Hinsicht, als in Beziehung auf den Skepticismus (wie z. B. von Hume S. 139 — 189) könnten vielleicht als eine unnöthige Erweiterung und Vertheuerung eines so classischen Werkes von manchen angesehen werden. Allein es sey ferne, daß wir daraus einen Tadel gegen den würdigen Hrn. V. ziehen wollten. Vielmehr wird ein jeder der sich das Werk anschaffen kann, es mit Dank erkennen, daß er die hier aufgestellten merkwürdigen Männer ganz kennen zu lernen Gelegenheit

heit bekommt. Indessen wäre es vielleicht gut, wenn zur Erleichterung des Ankaufs eines so unentbehrlichen Buches, ein Auszug des wesentlichen mit Hinweisung auf die merkwürdigsten Stellen der Hauptschriften gemachet würde. Wollte der gelehrte Hr. Verf. sich selbst zur Verfertigung eines solchen Auszuges entschliessen; so würde dies ein neues Verdienst um die Classe von Studierenden seyn, die sich auch im litterarischen Aufwand zu einer oeconomischen Frugalität entschliessen müssen.

Die diesem Bande angehängte, auf dem Titel angezeigte Abhandlung ist allerdings lesenswerth. Doch gestehet Recensent, daß er statt derselben lieber die Gedanken des Hrn. Verf. über die Mittel gegen den Skepticismus, welche er anfangs in diesem Werk mitzutheilen willens war, hernach aber seinen Vorsatz änderte, gelesen hätte. Wenn es ihm erlaubt seyn sollte, seine eigene Meinung darüber zu eröfnen, so würde er rathen, in dem Streit mit den Skeptikern, von einem Grundsatze auszugehen, der allgemein geltend und gewiß auch von dem Gegner unbestritten ist, *nemlich*: **ich verlange glücklich zu seyn**, einem Grundsaz der mit dem **ich denke**, innigst verbunden ist. Hierdurch würde man immer so viel gewinnen, daß der dreisteste Zweifler gestehen müßte, daß man wenigstens in praktischer Hinsicht dem Zweifel Grenzen zu setzen durch seine Natur bestimmt sey; mithin auch bey speculativen Sätzen, welche auf unsere wahre Zufriedenheit, Gemüthsruhe, Trost und Beruhigung im Leiden einen entschiedenen Einfluß haben, bey einem geringeren Grad der Evidenz, oder auch allenfalls bey Wahrscheinlichkeiten, gegen den unseligen Zustand schwankender Zweifel sich verwahren könne.

Catechismus der christlichen Lehre von D. Gottlieb Schlegel, Generalsuperintendenten der Kirchen in Schwedisch-Pommern und Rügen. Stralsund, bey Chr. Lor. Strucks Wittwe. 1794. 216 S. in 12.

Die Geschichte der Verfertigung dieses Catechismus meldet der Herr Generalsuperintendent in der Vorrede, worinn er auch Rathschläge für die Lehrer giebt, den Gebrauch desselben betreffend. Schon vor 20 und 10 Jahren hatte die schwedisch-pommersche Regierung den vorigen Generalsuperintendenten des Landes, Stenzler und Quistorp den Auftrag gethan, statt des krakowitzischen Catechismus, auf einen neuen zu denken. Das Alter dieser Männer lähmte ihre Kräfte und der jetzige Herr Generalsuperintendent Schlegel nahm bey dem Antritt des Amtes zum Augenmerk, dem Wunsche der Regierung und des Landes ein Genüge zu thun. Nachdem er die Arbeit vollendet hatte, theilte er sie seinen Collegen, den Mitgliedern der theologischen Facultät zu Greifswald und den Präpositen des Landes mit, damit sie aus ihrer Erfahrung von den Fähigkeiten der Landgemeinen, ihm ihre Bemerkungen eröfnen möchten. Man wird auch leicht gewahr werden, daß dabey auf die Bedürfnisse und Erfordernisse eines solchen Buches mit vielem Fleisse Rücksicht genommen ist. Die Vorzüge dieses Catechismus möchten erstens in der Ordnung der Sachen, welche der vorgesetzte Inhalt darstellet, bestehen. Der lutherische Catechismus steht im Anfange mit der Erklärung der dunkelen Ausdrücke. Nach einigen vorbereitenden Fragen vom Menschen folget eine Einleitung von der Erkenntniß Gottes und der heiligen Schrift; und der Catechismus theilet sich in die drei Theile: Glaubenslehren, Sittenlehre und von den Hilfsmitteln,

teln, wodurch wir zur christlichen Frömmigkeit erwecket und darinn gestärket werden können; insbesondere von dem Gebet, dem Vaterunser und den heiligen Sacramenten. Am Ende stehen Trostsprüche, eine kurze Geschichte der Religion, Erklärung der Feste, Gebete, und ein Verzeichniß der Bücher und Kapitel der heil. Schrift, welche in der Schule vornehmlich gelesen werden mögen. Zweitens ist eine nützliche Auswahl des Practischen beobachtet; indem das Hypothetische entweder ganz ist weggelassen, oder in die Anmerkungen gestellet worden; ingleichen das Dogmatische, z. B. von den Eigenschaften Gottes, von der Versündigung der ersten Menschen, überall zu practischen Anwendungen geleitet ist. Die Schreibart ist ungekünstelt und deutlich. Zwar sind die Fragen, der schwachen Schullehrer wegen und zur Aufweckung des Nachdenkens und der Aufmerksamkeit beybehalten; doch sind sie an einander gekettet und machen das Lesen unterhaltend. Die Sprüche sind kurz und faßlich, und wenn sie einen dunkelen Ausdruck haben; so ist er in einer Parenthese erkläret. Wir setzen einige Fragen her. Die Einleitung von der Erkenntniß Gottes hebt also an. S. 42. Wenn wir Himmel und Erde und alles was um uns ist, ansehen, muß man nicht denken, daß einer sey, der es gemachet hat? Ja man muß denken, daß einer sey, der es gemachet hat. Erläuterung. Denn nichts wird von sich selbst. Jene Dinge müssen also von einem gemachet seyn, der nicht von einem anderen seyn darf. — Wie nennen wir in der deutschen Sprache denjenigen, der Himmel und Erde und alles was darinnen ist, gemachet hat? Gott. Erläuterung. Betrachtet die Sonne, den Mond u. s. f. S. 48 Woher sind wir gewiß, daß in den Büchern der Bibel wahre Belehrung von Gott enthalten ist? Weil wir

durch diese Bücher von Gott und seinem Willen am besten unterrichtet, gebessert und getröstet werden können. — S. 61. Wie waren die ersten Menschen beschaffen? Sie waren nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen; nämlich: Die Menschen hatten etwas ähnliches von Gott in ihrer Seele; sie hatten Verstand und waren ohne Sünde und sollten sich bestreben, Gott ähnlich zu bleiben und immer ähnlicher zu werden. S. 77. War Jesus ein gewöhnlicher Mensch? Nein! die heil. Schrift nennet ihn den eingeborenen Sohn Gottes, ja preiset ihn, als Gott. S. 78. Was bedeutet das: Jesus Christus war der eingeborene Sohn Gottes? Das ist nicht menschlich zu verstehen, sondern zeiget den Vorzug an, den er vor allen Menschen hatte, daß Gott mit ihm vereiniget war. Wie erkannte man, daß Gott mit ihm vereiniget war? Jesus bewies göttliche Eigenschaften und göttliche Macht. S. 88. Wer ist der heil. Geist? Er ist kein geschaffener Geist und heißt auch Gott. Wie wird das Werk genannt, was der heil. Geist zur Frömmigkeit und Besserung der Welt thut? Die Heiligung. Was hat die Heiligung für einen Zweck? Daß der Mensch das Gute erkenne und liebe und das Böse erkenne und hasse.

Doch können wir nicht leugnen, daß der Herr Verf. den Zeiten und Umständen nachgegeben hat. So saget er S. 51 in der Anmerkung. Gott der Vater, der Sohn Gottes und der heil. Geist werden als drei Personen der Gottheit betrachtet. Diese Lehre, die wir nicht ganz verstehen, heißt das Geheimniß der heil. Dreieinigkeit. Es ist unsere Pflicht, uns zu bemühen, daß wir das erlangen, was der Apostel Paulus den Corinthern anwünschet 2 Cor. 13: 13. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sey mit euch, das ist: daß wir die Gna-

de

de und Wohlthat, die unser Herr Jesus Christus verschaffet hat, erlangen, die Liebe Gottes des Vaters geniessen und der Kraft des heil. Geistes theilhaftig werden. Jngleichen S. 63 gleichfalls in der Anwendung. Wie die ersten Menschen sündigten, sündigten auch ihre Nachkommen. Alle Menschen folgen demjenigen, was nur den Sinnen gut scheint, aber nicht wirklich gut ist, überlegen nicht genug mit der Vernunft und thun nicht das, was nach dem Worte Gottes gut und recht ist. Es hat sich von den Aeltern eine Abneigung gegen das Gute und eine Neigung zum Bösen auf die Kinder fortgepflanzet, welches die Erbsünde genannt wird. Diese Neigung entwickelt und vergrössert sich durch schlechte Erziehung, durch böses Beyspiel und verführenden Umgang. — Manche möchten auch hier wohl zuviel Materie finden. Allein dadurch bekommen die Prediger mehrere Anleitung, nützliche Belehrungen für ihre Zuhörer beyzubringen. Wir glauben Ursache zu haben, auf diesen Catechismus aufmerksam zu machen.

Die Landstände im schwedischen Herzogthum Pommern und Fürstenthum Rügen haben, da sie von dem Drucke dieses Catechismus Nachricht eingezogen, und ihn der Jugend angemessen gefunden haben, von selbst bey der Königlichen Regierung zu Stralsund den Antrag gethan, daß derselbe nicht allein alsbald zum allgemeinen Gebrauch empfohlen, sondern auch alle Sonntage theilweise vor der Predigt den Gemeinen vorgelesen werden möchte, damit die Leute das Ganze der Religion wiederholen könnten, und es ist bereits damit seit Johannis des vorigen Jahres der Anfang gemachet worden. Auch ist schon wieder eine neue Ausgabe von diesem Catechismus herausgekommen.

Predigten über die Sonn- und Festtags-evangelien des ganzen Jahres zur Beförderung eines reinen und thätigen Christenthums. Von Gottfried Christian Cannabich, Konsistorialassessor, Archidiaconus und Vikar der Superintendur, Erster Theil. Sondershausen 1794. gedruckt und im Verlag bey Carl Heinr. Gottl. Rühl. 568 S. ohne Vorrede und Inhaltsverzeichniß, in 8.

Der würdige Herr Verf. dieser Predigten zeiget sich in denselben, als ein aufgeklärter, hell und gründlich denkender Mann, dem mit Ernst daran gelegen ist, seine besseren Einsichten und Ueberzeugungen, im Geiste ächter Religion anderen mitzutheilen, und die Wärme, die sein eigenes Herz dabey empfindet, auch in ihnen zu erregen, dem es aber bey aller Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe, an weiser Vorsichtigkeit und Klugheit nicht fehlet. Dieser erste Theil gehet vom Neuenjahrstage bis zum 2ten Sonnt. nach Trinit. und enthält 33 Predigten über folgende sehr nützliche und practische Religionswahrheiten, deren Hauptsätze alle hier angeführet zu werden verdienen. Sie sind diese: Einige Blicke auf die vergangene Zeit. Vom Vertrauen auf Gott. Von einigen vorzüglichen Tugenden des jugendlichen Alters. Warnung vor Uebermaß im sinnlichen Genusse. Von dem weisen und heilsamen Gebrauche der Krankheit. Einige Verwahrungsmittel gegen die Furcht. Der Christ ist auch ein Freund der öffentlichen Gottesverehrung. Warum wir uns durch den Anblick des vielen Bösen in der Welt im Glauben an die Vorsehung nicht irre machen lassen sollen. Warnung vor einigen Vorurtheilen, die aus der Bibel gezogen werden. Daß bey der Besserung des Menschen alles auf seinen eigenen guten Willen ankomme, (wobey jedoch die göttliche Mitwirkung, im vernünftigen Sinne, nicht

nicht ausgeschlossen wird.) Von den Verdiensten Jesu, die er sich durch sein Leiden und Sterben um unsere Seligkeit erworben hat. Von dem Werth und rechten Gebrauch der Einsamkeit. Wie schön und wie gut es ist, wenn wir ein gewisses Zutrauen zu einander haben. Daß wir nicht Ursache haben, uns vor dem Satan zu fürchten. Von den Mitteln, die wir anwenden müssen, um unser Leben zu erhalten. Von dem rechten Verhalten des Christen in Ansehung der Ehre. Von dem rechten Gebrauche der Vernunft in der Religion. Was ist Glückseligkeit. Was uns eigentlich bewegen soll, das Abendmahl des Herrn zu genießen. Von den Gründen der Hofnung unserer Unsterblichkeit. Vom Einflusse der Hofnung der Unsterblichkeit auf unser gegenwärtiges Leben. Vom christlichen Verhalten gegen die Schwachheit unserer Nebenmenschen. Von dem Schändlichen und Schädlichen des Eigennutzes. Wie wir uns unsere Leiden erträglich machen können. Vom Werth der Aufklärung in der Religion. Warnung vor einigen Fehlern bey unserem Gebete. Von der würdigen Vorbereitung zum ewigen Leben. Von der Schädlichkeit der Irrthümer. Von der Liebe zur Religion, als dem einzigen wahren Beweis unserer Liebe gegen Gott. Von den Hindernissen unserer Glückseligkeit. Wer ist der Gott, den wir verehren? Von den thörigten Klagen gegen die Vorsehung, daß sie die Menschen in Ansehung der äußeren Vorzüge und Glücksgüter nicht alle gleich gemachet hat. Von den Mitteln, die Menschen für Wahrheit und Tugend zu gewinnen.

So gut diese Hauptsätze gewählet sind, eben so lehrreich, gründlich und erbaulich sind sie ausgeführet. Besonders zeichnen sich diese Predigten durch Wärme, anschauliche Darstellung und lebhafte Ausmahlung ihrer zu empfehlenden Gegenständen aus. Allein eben diese Lebhaftigkeit

und Wärme hat auch hier und da den Hrn. Verf. zu einiger Uebertreibung und Einseitigkeit, auch wohl zuweilen zur Wählung allzustarker Farben bey seinen Schilderungen verleitet. Uebrigens aber entsprechen diese Predigten ihrem rühmlichen Zwecke zur Beförderung eines reinen und thätigen Christenthums vollkommen, und werden gewiß bey einem weisen Gebrauche vielen Nutzen bey ihren Lesern stiften können.

Joh. Franz Beyer ordentl. Professor der Geschichte, und Beredsamkeit zu Herborn, über Epiktet und sein Handbuch der stoischen Moral, in biographischer und litterarischer Hinsicht. Marburg, in der neuen akademischen Buchhandlung. 1795. (1794) 104 S. in 8.

Herr Beyer, den das Publicum bereits als einen glücklichen Erklärer des **hohen Liedes** kennet, und deßen auch bereits in den theologischen Annalen (Jahrgang 1792. S. 232.) rühmlichst gedacht worden ist, erscheint hier zum erstenmal als Bearbeiter eines Faches, das sich von seinen Bemühungen noch sehr viel Gutes versprechen darf. Seine Bescheidenheit bestimmet zwar dieses Werkchen nur zur vorläufigen Einleitung zu seinen Vorlesungen über Epictets Handbuch, allein auch der eigentliche Litterator wird dasselbe gern, als ein angenehmes Geschenk, aus seinen Händen empfangen. Voran steht eine gedrängte **Lebensbeschreibung Epictets**, die das, was bereits über diesen Weisen gesaget worden ist, in einem belebten Vortrage, mit guter Beurtheilung, zusammenstellet.

Der zweite Haupttheil dieser Schrift, welcher die **Litteratur von Epictets Handbuch der stoischen Moral** enthält, zerfällt wieder in 4 Unterabtheilungen, 1) Schriften über Epictets Leben und Philosophie. 2) Verzeichniß der Ausgaben von Epictets Handbuch. 3) Verzeichniß der Ueber-

Uebersetzungen von Epictets Handbuch, hauptsächlich in neueren Sprachen, ausser der deutschen, und 4) Verzeichniß der deutschen Uebersetzungen von Epictets Handbuch, und zeichnet sich durch eine Vollständigkeit aus, die den Recensenten auf das angenehmste überraschte. Der Verf. gedenket dabey in einer Anmerkung, mit vieler Dankbarkeit, der freundschaftlichen Unterstützung des gelehrten Hrn. geh. Regierungsraths und Archivdirectors von Rauschard zu Dillenburg. S. 56 wird eine Ausgabe des Epictets: Coloniae 1596 angegeben und bemerket, Fabricius führe diese Ausgabe unter dem Jahre 1595 an. Rec. hat die Ausgabe von 1596 nie gesehen, die Ausgabe von 1595 aber hat er vor sich liegen, und setzet daher, weil dieselbe jetzt selten ist, den ganzen Titel hierher: Epicteti Stoici Philosophi Encheiridion, item Cebetis Thebani tabula, de vita humana prudenter instituenda. Accessere Simplicii in eundem Epicteti libellum doctissima Scholia, Arriani Commentariorum de Epicteti disputationibus libri quatuor. Item nonnulla alia ejusdem argumenti, in studiosorum gratiam. Omnia *Hieronymo Wolfio* interprete, cum ejusdem Annotationibus. Cum locuplete rerum ac verborum in singulis memorabilium indice. Coloniae, in officina Birkmannica. Anno MDXCV. Mit der Anzeige dieser interessanten Schrift des Hrn. Prof. Beyers verbinden wir zugleich die Anzeige einer Gedächtnißschrift eines anderen herbornischen Lehrers:

> Viri illustris ac celeberrimi *Wolradi Burchardi* — Memoriam commendat Ex-Prorector *Joh. Em. Wisseler*, Philos. Prof. ordin. Herborn. Nassav. 1794. 4.

worinn der gelehrte Verfasser einige durchdachte Ideen: „de Leibnitianorum circa eam facultatis cognoscitivae partem, quae a sensu nomen habet, sententia aequius interpretanda" vorträgt.

Nachrichten.

Wien im December 1794.

Auch unter der jetzigen Regierung beharret man, was Religionsangelegenheiten betrift, noch immer in der Hauptsache, bey den Einrichtungen des höchstsel. Kaysers Joseph. Die Acatholiken haben keineswegs Ursachen über Intoleranz zu klagen, wenigstens wird ihnen von der Landesregierung nichts in den Weg geleget; sondern sie werden vielmehr von derselben bey jeder Gelegenheit, gegen ungerechte Angriffe von einzelnen Zeloten und übertriebenen Eiferern, die oft nicht wissen, was sie thun, nachdrücklich geschützet. Davon noch ein ganz neues Beyspiel: vor kurzem nemlich hatte Herr **Hofmann**, ehemaliger Professor, eine Schrift *) herausgegeben, worinn er die Protestanten sehr anzüglich behandelt, und große Schmähungen gegen den Urheber der Reformation und seine Grundsätze ausstößt. Luther ist, seiner Angabe nach, der erste Prediger des Aufruhrs, und die von ihm gestiftete Reformation ist das größte Uebel und Unglück, welches dem Menschengeschlechte je hätte begegnen können. Bey solchen Angriffen und gehäßigen Insinuationen, die in den gegenwärtigen bedenklichen Zeiten, selbst in der Kayserstadt, so öffentlich auf und gegen die, an den jetzigen Auftritten so schuldlosen Protestanten, gemachet wurden, konnten die beiderseitigen hiesigen protestantischen Consistorien unmöglich gleichgültig bleiben.

Sie brachten deswegen ihre Beschwerden bey der Landesregierung ein, und die Schrift wurde

*) Der Herr Correspondent hat vergeßen den Titel dieser Schrift anzuzeigen, die uns auch sonst noch nicht zu Gesichte gekommen ist.
D. H.

wurde sogleich bis zu weiterer Untersuchung verboten. Die Sache ist zwar noch nicht geendiget, soviel weiß man aber doch schon, daß es trotz aller Machinationen der Gegenparthey, bey dem Verbote bleiben wird.

Herr Hofmann gieng bey dieser Gelegenheit so weit, (dabey fällt einem ganz natürlich Lavaters und Kölbeles Ausfoderungen an den sel. Mendelsson ein,) daß er den würdigen Herrn Consistorialrath und Superintendent Fock, der hier von jedem, welcher ihn kennt, er sey Catholik oder Protestant, eben so sehr geliebet, als hochgeschätzet wird, in einem Briefe zu einer schriftstellerischen Fehde unter allerhand Drohungen herausfoderte. Herr Hofmann hat dabey wohl nicht bedacht, daß so leicht es auch übrigens Herrn Fock würde gewesen seyn, in diesem Turnir den Ehrenpreiß davon zu tragen, es doch für ihn nicht rathsam war, in diesen Schranken mit ihm eine Lanze zu brechen; die Parthie war zu ungleich, und als ein loyaler Ritter hätte H. H. ihm dergleichen gar nicht zumuthen müßen. Herr Fock, der mit Taubeneinfalt zugleich große Klugheit verbindet, hat deswegen auch dem Champion auf seinen Fehdebrief gar nicht geantwortet.

Hoffentlich denket Herr Hofmann so edel, wie Lavater, und bittet Herrn Fock dieser Uebereilung wegen noch einst um Verzeihung.

Dagegen ließ Herr Fock, welches weit besser war, eine mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitumstände gehaltene Predigt drucken: **Die Ermunterungen an die Protestanten** (die Catholiken besuchen seine Predigten eben so stark, welches gewißen Leuten hier sehr anstößig ist,) **zu einem stillen und ruhigen Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit**, enthält.

Sie haben schon in den theologischen Annalen Nachricht von dem erwünschtem Fortgange der gemeinschaftlichen neuen Schuleinrichtungen bey der hiesigen protestantischen Gemeine gegeben, denen ich nur noch beyfüge: daß seit dem Anfange des neuen Schuljahres, von der Mitte October 1794 an, nicht allein die Sonntagsschule in Gang gekommen ist; sondern daß auch mit den Erwachsenen aus beiden Gemeinen, der augsburgischen sowohl, als helvetischen Confession, alle Sonntage des Nachmittags eine öffentliche Katechisation gehalten wird. Diese trat schon seit Ostern des vorigen Jahres bey der Gemeine a. C. alle 14 Tage an die Stelle der Nachmittagspredigt, wechselte also mit derselben ab, und nun wird sie an jenen Tagen, wo in dem protestantischen Bethaus a. C. die Predigt fällt, in dem protestantischen Bethaus h. C. gehalten und von der Jugend beider Gemeinen an beiden Orten gemeinschaftlich besuchet. Ein neuer und wie Sie und jeder, dem Fortgang beßerer Denkungsart schätzbar ist, gewiß einstimmig mit uns Wienern sagen werden — wichtiger Schritt zur Beförderung gemeinschaftlicher Bruderliebe.

Die protestantischen Gemeinen beider Confeßionen in den K. K. Staaten, haben wahrlich große Ursache, der gütigen Vorsehung zu danken: daß sie ihnen gerade in diesen Zeiten, an ihren beiden Superintendenten, den Herren Fock und Hilchenbach, zwei so treue Oberhirten geschenket hat, die wie Brüder zusammen leben und mit wahrer ächter Gelehrsamkeit, einen exemplarischen musterhaften Lebenswandel, einen brennenden Eifer für das Wohl der ihnen anvertraueten Seelen, und zugleich die auf ihren Posten, besonders jetzt so sehr nöthige Klugheit verbinden. Gott segne diese würdigen Männer

für ihre edelen Bemühungen, wodurch so viele tausende beglücket werden!

Noch muß ich Ihnen von einem besonderen Auftritt Nachricht geben, der hier große Sensation gemachet hat. Es ist nemlich vor kurzem eine päbstliche Bulle unter folgendem Titel herausgekommen: Sanctissimi Domini nostri Pii divina providentia Papae Sexti damnatio quam plurium propositionum excerptarum ex libro italico idiomate impresso, sub titulo — Atti, e Decreti del concilio diocesano di Pistoja dell' *Anno* MDCCLXXXVI. — In Pistoja per Atto Bracali Stampatore Vescovile. Con approbazione. Cum prohibitione ejusdem libri, & aliorum quorumcumque in ejus defensionem tam forsan editorum, quam in posterùm edendorum. Romae MDCCXCIV. Ex Typographia Rev. Camerae Apostolicae. (66 S. in 8.) Sie war unterschrieben:

Datum Romae ap. S. Mariam Majorem, Anno Inc. Dom. 1794. quinto Calend. Septembris, Pontificatus nostri anno vigesimo.

Ph. Card. Prodatarius R. Card. *Braschius de Honestis.*

Visa
de Curia J. Manassei
Loco Plumbi.

F. Lavizzarius.

Registrata in Secretaria Brevium.

Durch diese Bulle werden 85 Sätze der gedachten Synode verworfen und verdammt, mit dem Beysatze, daß hierdurch mehreres andere, was in dieser Schrift enthalten sey, keinesweges gebilliget werde.

Mehrere von den darinn verdammten Sätzen sind durch Kayser Josephs Einrichtungen hier eingeführet, und werden in den Vorlesungen über das Kirchenrecht noch immerfort öffentlich gelehret und vertheidiget.

Diese

Diese päbstliche Bulle ist hier verboten worden, und wird nicht einmal, wie manches andere confiscirte Buch, gegen Zettel ausgegeben.

Auch die Rede des Pabstes im Consistorio, nach der Ermordung Ludwig XVI. hat hier durchaus nicht dürfen gelesen werden.

Des hiesigen Professors Pehem Lehrbuch des canonischen Rechts soll in Rom verbrannt worden seyn; demohngeachtet wird von demselben darüber hier noch immer öffentlich gelesen.

Sie sehen also aus alle dem; daß das Ansehen und die Macht des Pabstes und seiner Anhänger, aller ihrer Bemühungen ohngeachtet, wobey kein Mittel von ihnen verschmähet wird, doch hier keinesweges so groß sind, wie man seit einiger Zeit auswärts hat vorspiegeln wollen.

Erfurt. Der hiesige Professor der Theologie und Philosophie sowohl, als auch des hiesigen Gymnasiums, und Secretär der kurfürstl. Academie nützlicher Wißenschaften, Herr Johann Joachim **Bellermann**, ist neulich von E. E. Stadtrathe Aug. Conf. allhier, zum Director des hiesigen Gymnasiums, an die Stelle des wegen abnehmender Kräfte jubilirten zeitherigen verdienstvollen Herrn Professors und Directors **Franke**, berufen worden.

Bamberg. Auf hiesiger Universität ist der zeitherige Priesteralumnus des Ernestinischen Seminariums, Herr Licentiat Joh. Fr. **Batz**, als ordentlicher Professor der Kirchengeschichte, und der durch mehrere Schriften rühmlich bekannte Benedictiner aus Kloster Banz, Herr Pater Joh. Baptist **Roppelt**, als ordentlicher Professor der Mathematik angestellet worden.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Sechste Woche.

Sam. Fr. Nath. Mori, theol. D. & Prof. ord. Lips. versio & explicatio acturum apostolicorum, edidit, animadversiones recentiorum max. interpretum suasq. adjecit Gottl. Imman. Dindorf, litt. hebr. Prof. ord. Lips. Partes II. Lipsiae sumtibus Heinsii 1794. 642 S. gr. 8. (Pr. 1 Rthlr. 16 gGr.)

Herr Dindorf hat sich eines der besten Exemplare von Morus Vorlesungen über die Apostelgeschichte im Manuscripte verschaffet, solches mit seinen eigenen vor 16 Jahren geschriebenen Heften verglichen, und so die lateinische Uebersetzung sowohl, als die lateinische Erklärung mit einigen Zusätzen drucken lassen. Dieser Druck ist hier mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit besorget worden. Kein Wort ist ausgelassen, welches Morus bey dem mündlichen Vortrage zu sagen pflegte; vielmehr sind noch hier und da aus den alten Heften Stellen eingescho-

geschoben worden, welche in den neuesten gefehlet haben. Eine solche Herausgabe von Vorlesungen hat nun zwar einen gewissen Werth. Sie giebt uns nicht nur unverfälscht die Auslegungen eines der schätzbarsten Ausleger unserer Zeit, welche so leicht durch die Worte eines anderen entstellet werden können; sondern sie machet uns auch vollständig mit der ganzen Art des Verfahrens bekannt, welches Morus in der eigenen Entwickelungs- und Verdeutlichungsmethode zu beobachten pflegte. Allein es bleibt noch immer die Frage übrig, ob sich diese Endzwecke nicht auf einem leichteren, kürzeren und bequemeren Wege erreichen lassen, ob es nothwendig sey, daß ein der Sprache kundiger Schriftsteller, die Sprache seines Lehrers mit allen ihren fehlerhaften Wendungen beybehalte, und Wortstellungen, die nur für den mündlichen Vortrag gemachet waren, und von dem Tone und Ausdrucke des Lehrenden erst ihre Verständlichkeit erhielten, durch den Druck für die Augen des Lesers bringe, der sich nicht in die Stelle des Zuhörers versetzen kann.

Die kleinen untergelegten Noten des Herausgebers, und das am Ende hinzugefügte Auctarium, welches das Schätzbarste vom ganzen Werke ist, weil es die Erklärungsarten neuerer berühmter Exegeten mit den Auslegungen des Morus vergleicht, und überall auf die neueren Fortschritte in der Bibelauslegung aufmerksam machet — alle diese Bemühungen des fleißigen Herausgebers sind nicht vermögend, den Wunsch zu unterdrücken, daß die Erklärung der Apostelgeschichte in einer anderen Gestalt hätte erscheinen mögen, worinn sie allen, welche nicht gewohnt sind, auf die Worte ihres Meisters zu schwören, noch brauchbarer geworden wäre. Niemand wird indessen läugnen, daß auch diese Vorlesungen

von

von Morus vortrefliche Stellen enthalten, welche allen Schrifterklärern zum Nachlesen zu empfehlen sind. Zur Probe wollen wir nur einige davon ausheben. Ap. Gesch. 13: 48. kommen die Worte vor: και επιϛευσαν, οσοι ησαν τεταγμενοι εις ζωην αιωνιον. Wie hart würden diese Worte seyn, wenn man sie nach dem Buchstaben nehmen wollte. Morus, der immer so gern eine Stelle durch die andere erklärte, nimmt die Worte als Resultat der vorhergehenden Geschichte. Die Juden versuchten alles, um den Fortgang der neuen Lehre zu hindern; aber alles Widerstreben war vergebens. Was Gott beschlossen hat, kann der Mensch nicht hindern. Es war einmal der Wille Gottes, daß die Menschen durch die Lehre Jesu zu ihrer Glückseligkeit gelangen sollten. Gott hatte ihnen das Glück beschieden. Gerade so müssen auch ähnliche Stellen im n. T. verstanden werden. 1 Thess. 3: 3. Leiden sind unser Loos. Cap. 5: 9. Gott will nicht, daß wir unglücklich werden sollen. Es ist nirgends die Rede von einer absoluten Nothwendigkeit, oder von einem Zwange, sondern von der gnädigen Veranstaltung Gottes, der wir so gern alles Gute zuzuschreiben geneigt sind. Oft erkläret Morus mit einigen lichtvollen Worten eine ganze Stelle. Z. B. Ap. Gesch. 3: 19. μετανοησατε — εις το εξαλειφθηναι υμων τας αμαρτιας, lernet anders denken und gesinnet seyn, damit euch eure bisherige Widerspenstigkeit mit euren anderen Untugenden verziehen werde. Daß aber auch hin und wieder bey Morus einiges vermißt werde, davon könnten wir ebenfalls Beyspiele anführen. Nicht ein Wort setzet er zu der Stelle hinzu Ap. Gesch. 5: 5. Bey der Erklärung des Ausdrucks: voll des heil. Geistes, wobey er den Zuhörer aufmerksam machet auf die Zusammenstellung des π. αγ. mit σοφια Cap. 6: 3.

 und

und mit πιςις, V. 5. nimmt er keine Rücksicht auf die Verwechselung des πν. mit δυναμις im 8. V. und auf andere Stellen wo π. α. durch den Zusammenhang erkläret wird. Auch wird es nicht jeden Leser befriedigen, in der Einleitung unter den angeführten Zeugnissen, daß Lucas der Verfasser der A. G. sey, einen solchen Beweiß zu lesen, wie in der 2ten Nummer enthalten ist. Erst sollte propos. minor bewiesen, oder doch wahrscheinlich gemachet worden seyn, es hat kein anderer als Lucas an den Theophilus geschrieben; alsdann erst konnte geschlossen werden, folglich muß die gegenwärtige Schrift vom Lucas seyn.

Georg Wilhelm Sucro's, gewesenen Predigers in Bardeleben unweit Magdeburg, Predigten, nebst einer Nachricht von seinem Leben, als ein Denkmahl für die, welche ihn kannten und liebten, herausgegeben von Gottfried August Ludewig Hanstein, Diaconus in Tangermünde und Pastor zu Miltern. Stendal bey Franzen und Grosse, 1794. 12½ Bogen in 8. (Pr. 21 gGr.)

Herr Prediger Hanstein verdienet Dank, nicht nur von den Freunden und Verehrern des sel. Sucro, sondern auch von allen Kennern und Freunden des guten Geschmacks und vernünftiger Erbauung für die Herausgabe dieser zwölf Predigten, mit welchen er dem Verewigten zugleich ein Denkmahl gesetzet hat, das eines Sucro's würdig ist.

In der Vorrede S. I—VIII. machet Herr H. einige Bemerkungen über die Art seines Freundes zu predigen, und auf seine Predigten und Reden sich vorzubereiten, die Nachahmung verdienet. S. IX—XVIII. folget das zahlreiche

Subscribentenverzeichniß und S. XVIII—XL. eine lesenswürdige Nachricht von dem Character und Leben des seligen Mannes, die sowohl unserem Suero, als dem Herrn Herausgeber zur Ehre gereichet; recht mit biographischem Geiste geschrieben, und also eine würdige Zierde dieser Predigten ist; welche sich durch eine genaue logische Ordnung, durch Gründlichkeit, Popularität, Herzlichkeit und sanfte Wärme zu den guten Predigten unseres Zeitalters eignen.

Der Inhalt derselben ist folgender: I. Ueber das, was wir von der Zukunft wissen und nicht wissen S. 1—21. Pred. Sal. 3: 11. II. Ehret das Alter Luc. 11: 22—32. S. 21—45. III. Von der Zufriedenheit des Menschen mit seinen Umständen, 2 Cor. 11: 19. ein nützliches Wort zu seiner Zeit geredet. S. 45—67. IV. Ueber die Bereitung auf bevorstehende Leiden Luc. 18: 31—43. S. 67—93. V. Von dem Betragen des Christen bey Lob und Tadel der Welt. Luc. 11: 14—28. enthält eine sehr richtige und zweckmäßige Belehrung, daß man weder gleichgültig, noch zu empfindlich gegen den Beyfall oder gegen den Tadel der Welt seyn soll. S. 93—119. VI. Von der Achtung gegen Leidende Röm. 8: 18—38. S. 119—141. VII. Von Gebrechlichen und Preßhaften, Marc. 7: 31—37. S. 141—163. VIII. Jesus Christus, der Versöhner der Welt, 2 Cor. 5: 19. welche Stelle bekanntlich den K. preußischen Predigern aufgegeben wurde. Die vorliegende Predigt ist ein schönes Exempel, wie practisch auch sogenannte dogmatische Vorträge seyn können. S. 163—183. IX. Für die, welche Wohlthaten erweisen und für die, welche von anderen Gutes empfangen Luc. 17: 11—19. Diese Predigt ist ein schöner Commentar zu dem bekannten Satze, welchen schon die alten heidnischen Moralisten aufgestellet, das Christenthum aber be-

 stäti-

stätiget und erweitert hat, daß man nemlich solche Wohlthaten, die man Anderen erwiesen hat, vergessen, empfangene aber nie vergessen solle. S. 183 — 209. X. Von der Thorheit sich in dem, was man urtheilet und thut, nach der Menge zu richten. Philip. 3: 17 — 21. S. 209 — 233. XI. Von einigen wichtigen Erwartungen des Christen für die Ewigkeit. 1 Theß. 4: 13 — 18. S. 233 — 259. XII. Wider den Aufschub der Besserung. Ps. 95: 6 — 8.

Schon diese Inhaltsanzeige ist für sich ein Beweis, daß der sel. Verfasser nicht nur seinem Fache gewachsen, sondern auch ein sehr nützlicher Prediger war, der das ορθοτομειν wohl verstand, und weder zu gemeine, noch auch zu seltene, sondern immer solche Materien auszusuchen wußte, die in das practische Leben eingreifen, und von ausgebreiteter Nutzbarkeit seyn konnten. — Der Anhang S. 287 — 296. giebt eine Probe von Sucro's Dichtungen, die wenigstens so viel beweiset, daß der selige Mann zum Dichten gute Anlagen gehabt hat.

Wenn diese Vorträge, wie wir wünschen und nicht zweifeln, viele Leser finden: so werden sie unfehlbar auch vielen Nutzen stiften.

Der Prediger, als Aufklärer auf der Kanzel und in seinem ganzen Amte. Ein Handbuch für Prediger, und alle, die es werden wollen. Von M. Wilhelm Ludwig Steinbrenner, Prediger in Grosbodungen und Hauröden im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen. Erster Theil. Leipzig, bey Adam Friedr. Böhme, 1794. 262 S. nebst XXXII S. Vorrede und 6 S. Register, in gr. 8.

Man würde sich sehr irren, wenn man diesen Prediger, als Aufklärer, für ein Werkzeug der Verbreitung der neueren Aufklärung in der

Reli-

Religion halten wollte. Für diese ist er so wenig eingenommen, daß er vielmehr als erklärter Gegner derselben erscheint. Bey den Freunden derselben kann er also wohl wenig Eingang hoffen. Dagegen können wir ihn allen Anhängern an das kirchliche System ohne Bedenken mit allem Nachdrucke empfehlen. Diese werden ihm gewiß bey seiner treuen Vertheidigung ihrer Sache traulich die Hände drücken, und ihn aus der Fülle des Herzens segnen; zugleich aber auch in der That noch manches gute von ihm lernen können; indem er sie, als wohlmeinender Freund, vielleicht von manchen krassen Uebertreibungen ihres Systems zurückführen, und sie wenigstens an eine nützlichere Anwendung ihrer Lehrsätze gewöhnen könnte, als wohl mancher derselben bisher gewohnt gewesen ist. Damit aber diese vorläufig einsehen mögen, mit welchen Gegenständen sich dieser sogenannte Aufklärer eigentlich beschäftiget; so wollen wir ihnen hier den Hauptinhalt derselben mittheilen. Dieser erste Theil ist in zwei Haupttheile eingetheilet, wovon der erste, von der Aufklärung, die der Prediger, nach den Grundsätzen des Verf. bewirken und nicht bewirken soll, handelt. Nach einer vorangeschickten Einleitung, die die Ueberschrift führet: Veranlassung, Absicht und Endzweck dieser Schrift, Gesichtspunct, aus welchem sie betrachtet seyn will: wird im 1sten Abschnitte geredet, über den Begriff Aufklärung überhaupt. Der 2te Abschnitt handelt von der Aufklärung in der Religion. Der 3te von der Religionsaufklärung, als Bestimmung und Geschäft des Predigers. Der 4te über den Kanzelvortrag und das Predigen überhaupt. Der zweite Haupttheil soll die christliche Glaubens- und Sittenlehre enthalten, wie sie, nach des Verfassers Meinung, der Prediger, wenn er Aufklärung wirken will, vortragen soll. Mit dem beherzigenswerthen

Motto: Prüfet alles, und das gute behaltet. Hier ist nun der erste Abschnitt überschrieben: Von der natürlichen Religion. Der 2te: Von der eigentlichen sogenannten geoffenbarten Religion. Der 3te: Von Gott. Der 4te: Erster Hauptartikel des Katechismus. Von der Schöpfung der Welt aus nichts. Der 5te: Von den Engeln. Der 6ste: Vom Teufel und seinen Engeln. Der 7te: Vom Menschen. Der 8te: Vom Gesetz Gottes. Der 9te endlich: Von Gottes Weltregierung, oder von der Vorsehung.

Gallerie merkwürdiger Männer aus der ältern und neuern Geschichte. 2 Bände 8. Hannover bey den Gebrüdern Hahn. Jeder Band 12 gGr.

Soll der in unseren Zeiten leider, so allgemein, unter Erwachsenen wie unter der Jugend, unter dem männlichen wie unter dem weiblichen Geschlechte eingerissenen, größtentheils so seichten und verderblichen Romanenleserey, besonders dem Unfug der abentheuerlichen unsittlichen Ritterromane wirklich Einhalt geschehen, soll diese unnatürliche giftige Modewaare unserer heutigen Lesewelt allmälig ganz verdränget werden; so ist unstreitig die Ausarbeitung und Verbreitung solcher Schriften ein sicheres Hilfsmittel dagegen, welche wirkliche Scenen aus der Geschichte ganzer Völker und einzelner Menschen darstellen, treue historische Gemälde liefern und wahre Lebensbeschreibungen in Umlauf bringen. Dies ist hauptsächlich, laut der Vorrede, der Wunsch des Verfassers obiger Gallerie, eines schon durch mehrere, der studierenden Jugend insbesondere gewidmeten Schriften, rühmlichst bekannten Schriftstellers.

Der erste Band hebt mit der Geschichte des rechtschaffenen, protestantischen:

1) Ad-

1) Admirals Coligni, des grösseſten Schlachtopfers der gräßlichen pariser Bluthochzeit an.
2) Die Geſchichte des, durch ſeine Talente, ſein ſchnelles Glück und ſeinen jähen Sturz ſo ausgezeichneten Günſtlinges der Königinn Eliſabeth, Grafens Eſſex.
3) Des übermüthigen Deſpoten und Günſtlinges Ludwig XIII. Marſchalls von Ancre.
4) Olivier Cromwells, Rebellen und Mörders ſeines Königes, Carls I.
5) Des franzöſiſchen Admirals Johann Ribaldus, eines unglücklichen Heldens des 16. Jahrhunderts.

Der zweite Band iſt noch reichhaltiger an Characterzeichnungen und Schilderungen der Thaten und Schickſale folgender Perſonen.

1) Philipps des Zweiten, dieſes mistrauiſchen und blutdürſtigen Tyrannnen von Spanien.
2) William Pitts, jetzigen erſten Miniſters in England.
3) des Grafen von Cheſterfield, insbeſondere berühmt durch die an ſeinen Sohn geſchriebenen Briefe.
4) des Dachdeckers und Rebellen Wat-Tyler.
5) des edelen und unglücklichen Arnolds von Brescia.
6) des fanatiſchen Franz von Paula, Ordensſtifter.
7) des tapferen Rhodiſer Ritters Dieu Donne de Gozon.
8) des ſonderbaren John Mounſay, Königes von Patterdale.
9) des Seeräubers und Abentheuers Don Antonio Fario de Suſa.
10) des ruſſiſchen Kabinetsminiſters Wolinski.
11) des durch ſeine Eigenſchaften und ſeltſamen Schickſale ausgezeichneten engliſchen Dichters Richard Savage.

12) des biederen Kriegers Jacob Palmers und endlich
13) Die ausführliche Lebensgeschichte des edelen und unschuldigen, aber durch seinen tyrannischen Vater ermordeten spanischen Prinzen Don Karlos.

Alle diese bald grösseren bald kleineren Gemälde von den verschiedensten und anziehendsten, ruhm- oder verabscheuungswürdigsten Characteren, von mannigfaltigen, die Menschheit erhebenden oder schändenden Thatsachen der Vorzeit, hat der Verf. treu und lichtvoll dargestellet und in einer correcten, der Würde seines Gegenstandes angemessenen, nicht selten kraftvollen Schreibart geschildert. Nicht zu gedenken also, daß diese Gallerie dem, der Geschichte unkundigen, männlichen oder weiblichen Leser aus allen Ständen eine sehr willkommene Schrift seyn muß, welche seinen Geist mit gesunderen und nahrhafteren Speisen, als erdichtete unnatürliche Begebenheiten sind, sättigen kann, und daß das Studium und der Vortrag der Geschichte für Lehrer und Lernende ungemein dadurch erleichtert wird; so darf sie um so zuverlässiger studierenden Jünglingen empfohlen werden, welche keine zweckmässigere und angenehmere Lectüre zur Ausfüllung ihrer Erholungsstunden ergreifen können — da ihr Verf. aus zuverlässigen Quellen geschöpfet und diese fast überall sorgfältig angegeben hat, welcher Umstand ihren Werth selbst in den Augen des Kenners der Geschichte erhöhen muß.

Auf ein gleiches unpartheiisches, und rühmliches Urtheil, darf nun auch die folgende Schrift, welche mit der vorigen einerley Verfasser hat, Anspruch machen:

Gallerie merkwürdiger Frauenzimmer aus der ältern und neuern Zeit. 8. Göttingen bey Ruprecht. (Pr. 14 gGr.)

Hier

Hier findet man unter anderen die Bestätigung der Wahrheit: daß auch Personen des anderen Geschlechtes in öffentlichen Geschäften und Unternehmungen, in Wissenschaften, in Heldenmuth, und in der Behauptung einer standhaften, unerschütterlich festen Tugend in widrigen Verhältnißen, es zu einem hohen Grade von Vollkommenheit bringen können. Eine blosse Anzeige der in dieser Sammlung auftretenden 12 merkwürdigen, und jenen Satz anschaulich lehrenden Frauenzimmer wird hinreichend seyn, die Wißbegierde des lesenden Publicums und besonders des weiblichen Geschlechtes auf diese Schrift zu lenken, welche sich dadurch auf eine sehr angenehme Weise unterhalten und befriediget finden wird.

1) Geschichte der Johanne von Arc, oder des Mädchens von Orleans; in Verbindung gleichzeitiger wichtiger Begebenheiten in Frankreich.
2) der Marquise von Gange, ein überaus rührendes und zugleich empörendes Gemälde wüthender Leidenschaften.
3) der Renate von Balagni, eines ehrgeizigen, rachsüchtigen, kriegerischen und heldenmüthigen Frauenzimmers.
4) Leonore de Morti, ein ungemein anziehendes, vortrefliches Gemälde von tugendhafter Liebe und barbarischer Eifersucht, von Elend und Glückseligkeit.
5) der Ritterin D'Eon, berühmt genug durch ihre in unserem Zeitalter unternommenen politischen und kriegerischen Geschäfte.
6) der Anna Boley, der tugendhaften aber unglücklichen Mutter der Königinn Elisabeth von England.
7) des Mädchens von Kent, boshafte Schwärmerinn und Betrügerinn.

8) Der

8) der Breguiere de Lavaysse, bekannt durch ihre Gelehrsamkeit und Standhaftigkeit im Unglück.

9) der Elvire von Ciguenca, einer durch ihre Schönheit, eheliche Treue und besonderen Schicksale berühmten Spanierinn.

10) der Laura Bassi, eines durch Gelehrsamkeit und häusliche Tugenden sehr hervorstechenden weiblichen Characters einer Italienerinn aus unserem Jahrhundert.

11) der Leonore Gomez, einer edelen liebenswürdigen Castilianerinn.

12) der bekannten Charlotte Corday.

Christliches Communionbuch für Aufgeklärte von D. Johann Otto Thieß. Leipzig 1794. bey Wilhelm Heinsius. 104 S. 8. —

In dem Vorberichte zeichnet der Verf. sehr richtig die Beschaffenheit, welche ein Communionbuch für Aufgeklärtere haben müßte. Nicht blos durch Ausdruck und Einkleidung, sondern vorzüglich durch Plan und Inhalt muß es sich von dergleichen Büchern, die für Ungebildetere geschrieben sind, unterscheiden. Wegen der noch immer zunehmenden Verachtung des Abendmahls, muß solches, so wie es Jesus eingesetzet hat, und die jetzige Feyer desselben für Aufgeklärtere in unseren Zeiten, unter einen für sie schicklichen Gesichtspunct gebracht werden. Auf diese billige Forderungen ist in der vor uns liegenden Schrift durchgängig Rücksicht genommen worden, ob ihnen gleich noch nicht hinlänglich befriedigend, Genüge geleistet ist, welches aber auch bey diesem ersten Versuch, ein Communionbuch, blos für Aufgeklärtere zu schreiben, nicht zu erwarten war. — Das Ganze ist in acht Abschnitte eingetheilet: 1) Einsetzung des Abendmahls. Es sollte nach der Absicht Jesu, einen zärtlichen und feierlichen

chen Abschied von seinen Jüngern vorstellen, an den sie, wenn sie auf ähnliche Art wieder zusammen kommen würden, denken sollten. So hatte Jesus seinen Abschied zum Mittel der Erinnerung an sich gemachet. Dieses ist alles sehr zweckmässig ausgeführet, und Rec. hat vorzüglich die Bemerkung gefallen, daß Jesus mit den Worten: Dieser ausgegossene Wein ist mein Blut; so wird auch dieses vergossen werden, und für euch; vielleicht noch mehr habe andeuten, als sagen wollen, nehmlich daß seinen Jüngern ein gleiches Schicksal grôstentheils bevorstehe, wie es ihn nun treffe. Er trank ja, wie er sagte, schon jetzt den Kelch der Leiden, und aus diesem Kelche sollten nun auch sie trinken, u. s. w. 2) Uebrige Bibelaussprüche vom Abendmahl. Sehr schön werden hier die Stellen 1 Cor. 10. und 11. erläutert, und auf uns angewendet. 3) Aus der Geschichte der Abendmahlsfeier. Billig sollte aus diesem Abschnitt daß wichtigste und faßlichste in jedem Communionbuch enthalten seyn. 4) Werth der Abendmahlsfeier. In diesem Abschnitt wird manchen irrigen Vorstellungen begegnet, und der Endzweck und der Werth dieser Feier genau bestimmt. 5) Vorbereitung zur Abendmahlsfeier. 6) Christliches Abendmahl. 7) Christliche Abendmahlsandacht. 8) Christliche Abendmahlslieder.

Nachrichten.

Aus dem Hildesheimischen.

Schon vor einiger Zeit ist auch in den theol. Annalen erwähnet worden, daß man im Hannöverischen einen gut gerathenen Anhang zu dem alten Gesangbuche, besorget hat, um dadurch, wenigstens vorerst, dem Bedürfnisse eines neuen Gesangbuches, in etwas abzuhelfen. Auch die Stadt Hildesheim, (denn diese ist, was ich hier

nur

nur zum Ueberflusse beyfüge, von dem Hochstift verschieden, hat auch das für die evangelisch-lutherische Gemeine des Hochstifts besorgte neue Gesangbuch, nicht angenommen) hat noch ein altes Gesangbuch, das längst ein besseres erforderlich gemachet hätte. Allein wie dergleichen immer geht, man hat dabey mit sehr vielen und grossen Schwierigkeiten von mehreren Seiten her, zu kämpfen, weshalb der weise Mann bey solchen Umständen jedesmal das zu thun strebet, was sich einigermasen thun läßt und ihm möglich ist. So handelte auch der Prediger der Jacobi-Gemeine in der Stadt Hildesheim, Herr **Knorre**, der bey der schönen und mannigfaltigen theologischen Gelehrsamkeit, die er hat, zugleich ein sehr geschickter und tiefdenkender Mathematiker ist, und, was noch mehr sagen will, auch die Liebe seiner Gemeine besitzt. Er theilte seinen herzlichen Wunsch, doch wenigstens etwas dem Bedürfnisse eines besseren Kirchengesanges abzuhelfen, seiner lieben Gemeine mit, und schlug die Einführung des Anhanges zum hannöverischen Gesangbuche vor, der eben so, wie es im Hannöverischen geschieht, bey dem bisher gebräuchlichen städtischen Gesangbuche gebrauchet werden sollte. Willig folgte man dem guten Lehrer, und mehrere bemittelte Personen gaben Geld zur Anschaffung der für dürftige Personen nöthigen Exemplare her. Nun gieng Herr **Knorre** an den Stadtmagistrat. Auch dieser gab gleich seine Erlaubniß dazu. Darauf schritt man zur Einführung dieses Anhanges, und die folgsame Gemeine singt bereits seit einigen Wochen aus demselben.

Im Passauischen wird nunmehr auf Fürstbischöflichen Befehl in den Schulen die alte Jesuiter-Lehrart (!) wieder eingeführet. Die an dem academischen Gymnasium in der Stadt Passau angestellten Professoren, Milbiller, Lenz,

Hun-

Hunger, Schuhbauer, so wie auch der Adjunct an der Hofbibliothek, Schmidt, sind ihrer Aemter entsetzet, und zwar die 4 ersteren mit dem Befehl, binnen 24 Stunden das Passauische zu räumen. In ihrem Entlassungs-Decrete heißt es: „Daß der Fürst mit den Studien eine andere Einrichtung getroffen, und sie folglich als Professoren nicht mehr nöthig habe. —

Neulich verheyrathete der Factor Hirsch in Bernburg, ein Jude, seine Tochter. Am dritten Hochzeittage lud er auch 60 arme Christen ein, die von ihm reichlich gespeiset und getränket wurden.

Nach der Mahlzeit sangen sie das Lied: Nun danket alle Gott ꝛc. empfiengen von ihrem lieben Bruder dem Juden, noch ein Geschenk an Geld und schieden so mit Segenswünschen von ihm.

Gehe hin! und thue desgleichen.

Bremen den 12. Januar, 1795.

Am 28. December v. J. starb, im 73sten Jahre seines thätigen Lebens, Herr Eberhard Tiling öffentlicher Lehrer der Philologie und Beredsamkeit am hiesigen Gymnasium.

In seinen jüngeren Jahren hatte er sich der Kaufmannschaft gewidmet; aber ein stärkerer Trieb zog ihn durch alle Schwierigkeiten, zu den Wissenschaften hin. Unter Anleitung seines älteren Bruders, hob er sich durch glückliches Genie und angestrengten Fleis, in der Stille des väterlichen Landgutes, innerhalb Jahresfrist, zu der Fähigkeit empor, als Bürger unseres Lycäums aufgenommen werden zu können. Nach der Zeit besuchte er die Akademie zu Duisburg, verwaltete eine Hofmeisterstelle in einem angesehenen Hause, worauf er als Rector und Professor zu Hamm, durch einige Programmen de

scho-

scholis Prophetarum, sich der gelehrten Welt bekannt machte. Im Jahr 1759 kehrte er als Lehrer unserer lateinischen Schule ins Vaterland zurück, gab eine Abhandlung de canticis adscensionum heraus, und hatte den meisten Antheil an der Ausarbeitung des bremischen Idiotikon. Durch seine litterarische Geschicklichkeit und Verdienste um die Bildung der Jugend, ward ein hochw. Rath bewogen, ihm, im Jahr 1784 die Stelle eines öffentlichen Professors der Philologie und Eloquenz aufzutragen, die er mit Ruhm bis an sein Ende bekleidete. Er war ein Mann von ächt christlichem Charakter, alter deutscher Redlichkeit, witziger oft satyrischer Laune, und starb zwar unverehlicht; aber doch von der Menge seiner Freunde und Anverwandten, als Vater und Freund, geliebet und gesegnet.

Frankfurt am M. den 24. Januar. 1795.

Der gelehrte, fromme und für das Wohl seiner Gemeine nicht nur, sondern auch vieler Anderen rastlos wirkende Prediger der hiesigen reformirten Gemeine, Herr Johann Justus Kraft, starb am 22. d. M. in einem Alter von 60 Jahren. Sein Sterben war ein schönes, beneidenswerthes Sterben. Während er, im Kreise seiner lieben Hausgenossen, das Dankgebet nach dem Abendessen sprach, ward er plötzlich vom Schlage gerühret. Wohl dem, der so stirbt! Schon diese Todesart muß Balsam in die wunden Herzen der Familie des Verklärten, und in die Herzen der grossen Zahl seiner Verehrer giessen. (*Multis* flebilis occidit) Unser Ende sey wie das Ende dieses Gerechten!

Die Schrift des Herrn Prof. Hofmanns in Wien, von welcher in der vorigen Woche der theol. Annal. die Rede war, hat folgenden Titel: **Höchst nöthige Erinnerungen zur rechten Zeit.**

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Siebente Woche.

Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion. Als Prolegomena zu einer jeden positiven Religionslehre, die künftig den sicheren Gang einer festgegründeten Wissenschaft wird gehen können. Jena im Academischen Lese-Institut und Leipzig bey Joh. Ambros. Barth 1795. XXIV und 368 Seiten kl. 8. (Pr. 1 Thaler.)

Die Geschichte der fortschreitenden religiösen Cultur der Menschheit läßt sich am besten an der Geschichte einzelner religiösen Ideen und Begriffe entwickeln. Es läßt sich historisch darthun, daß auf menschlichem Boden die ersten Keime derselben sich entwickelten und allmälig zu immer höherer Vollkommenheit gediehen, selbst dann, wenn äußere Umstände ihre Fortschritte zu hindern suchten. Die immer fortschreitende Aufklärung machte es nöthig, daß die äussere Gestalt jener Dogmen, unbeschadet dem

 We-

Wesentlichen derselben, nach dem jedesmaligen Geschmack des Zeitalters ausgebildet und in die Sprache desselben *) eingekleidet wurde. Diese, den Zeitbedürfnissen angemessene Ausbildung und Einkleidung, ist das Geschichtsartige, von dem man abstrahiren, ist nicht der Kern, sondern nur die Schaale, an der man, allen Veränderungen der Zeiten und Menschen zu Trotz, nicht länger kleben muß. Der Geist muß von dem Körper, das Wesen von der Geschichte geschieden werden. Dieser Geist der Lehre, der, dem Zweck der moralischen Weltregierung in immerwährender, mit der Cultur der Menschheit gleich fortschreitender Ausbildung seyn sollte, muß durchaus von dem historischen, oder von der zeit- und ortmäßigen Gestalt und Einkleidung derselben getrennt werden. Wenn man so den Gang der Entwickelung einzelner Dogmen alle Perioden hindurch historisch verfolget hat, dann, und dann allein erst, kann man die auf diesem Wege gefundenen Resultate, auf jede Religionstheorie anwenden und den inneren Gehalt derselben unbefangen nach diesen Criterien würdigen. Auf diesem Wege hatte Recensent sich schon lange historisch von der fortschreitenden Vervollkommnung der Religionswissenschaft überzeuget und ward von dem Verfasser dieser Briefe, der auf einem anderen Wege den Grundsatz der Perfektibilität zu erhärten suchet, noch mehr in seiner Ueberzeugung bestärket. Die Wichtigkeit des Gegenstandes machet eine ausführliche Anzeige nöthig.

In der ersten Abtheilung wird der Perfektibilitätsgrundsatz erkläret, bestimmt und erwiesen. Die Beweise, auf welchen die Wahrheit jenes Satzes beruhet, werden auseinandergesetzet, ohne auf

*) Aber nicht in die Sprache der zu der Zeit gerade herrschenden sectarischen Philosophie.

auf die Folgerungen, die man daraus herleiten und wodurch man ihn verdächtig machen konnte, Rücksicht zu nehmen. Im ersten Briefe wird die gewöhnliche Vorstellungsart von dem Werthe und der Bestimmung der geoffenbarten, insonderheit der christlichen Religion vorgetragen. Nach ihr wurde das Wachsthum und die Vervollkommnung der geoffenbarten Religion mit dem Christenthum, als der letzten Offenbarung Gottes, geschlossen, und dem menschlichen Verstande nichts weiter übrig gelassen, als diese Offenbarung sich bekannt zu machen, anzunehmen, und zu seinem Nutzen zu verwenden. Der 2te Brief enthält eine historische Deduction des bisherigen Verfahrens in der Theologie in Rücksicht auf die gewöhnliche Vorstellungsart, und der allmäligen Entwickelung der entgegengesetzten. Hier hat der Verf. den Recens. nicht befriediget. Die historische Deduction hätte ganz anders ausgeführet werden müssen. Aber hierzu gehören manche historische Kenntnisse, welche dem Verf. abzugehen scheinen. Unter den angeführten Schriften vermissen wir Lessings Erziehung des Menschengeschlechtes, Marezolls Bestimmung des Kanzelredners 2c. Auch hätte die Schädlichkeit der gewöhnlichen Vorstellung weniger einseitig dargestellet werden müssen. — Dritter Brief: Perfectibilität der geoffenbarten Religion ist diejenige Beschaffenheit derselben, vermöge welcher sie in sich selbst das Princip, d. h. die bestimmte Möglichkeit einer steten dem Zweck ihres Urhebers und dem Endzweck ihrer Bekenner gemäßen Fortbildung und Entwickelung hat. Der Beweis dieses Satzes wird geführet: 1) aus der vernünftigen und moralischen Natur des Menschen. — Alle vernünftige eingeschränkte Wesen sind einer unendlichen Vervollkommung fähig. Die Wahrheiten, die ihnen mitgetheilet werden, müssen folglich auch nach und

nach extensiv, oder intensiv an Vollkommenheit gewinnen. 2) Aus der Geschichte der Offenbarung. Dies scheint uns der Hauptbeweis; und als solcher ist er viel zu kurz abgefertiget. Die Note S. 55. wird der Verf., wenn er unpartheiisch prüfet, wohl selbst zurücknehmen. 3) Aus den eigenen Aeusserungen der Schrift. Hier hätten die Aussprüche des N. T., die diesem Satze zu widersprechen scheinen, angeführet und mit jenen anderen ausgemittelet werden müssen: dies konnte dadurch geschehen, wenn der Verf. zeigte, daß Jesus und die Apostel zu ihren Zeitgenossen nicht anders reden durften, und ihrer eigenen Ueberzeugung zu Folge nicht anders reden konnten. Rec. möchte hier gern seine Ideen über diesen Gegenstand entwickeln, wenn der Zweck dieser Blätter es ihm nicht verböte. Im vierten Briefe wird der Beweis aus dem Zwecke einer Offenbarung überhaupt und der christlichen insonderheit geführet. Offenbarung hat gleichen Zweck mit der Erziehung. Sie soll die Fähigkeiten des Lehrlinges üben und stärken, und eben dadurch das successive Wachsthum seiner Erkenntniß so befördern, daß der Lehrling nach und nach immer fähiger werde, durch die eigene Thätigkeit seines Geistes seine Einsichten zu erweiteren, zu verbesseren und zu erhöhen. Dies scheint schon jede absolute Vollkommenheit des Geoffenbarten auszuschliessen, „weil das Gesetz der Stetigkeit und Sparsamkeit, wie in der ganzen sichtbaren Natur, so auch in der Geisterwelt alle Sprünge und allen unnützen Aufwand ausschließt". Recht gut wird der Zweck Jesu entwickelt. Die Art wie Jesus seine Lehre vortrug, und wie für die weitere Verbreitung und Fortsetzung derselben gesorget wurde, wird als der letzte Grund im fünften Briefe urgiret. In der zweiten Abtheilung vertheidiget der Verf. den Perfectibilitätsgrundsatz gegen mögliche Zweifel und Einwen-

dun-

dungen. Der 6ste Brief enthält die Beantwortung des Einwurfes, der von der Inspiration hergenommen werden könnte, nebst einer Untersuchung über unmittelbare und mittelbare Offenbarung. Eine trefliche Abhandlung, voll schöner Winke, die dem Scharfsinn des Verf. Ehre machen. Siebenter Brief. Beurtheilung der Jerusalem'schen Gedanken über unmittelbare und mittelbare Offenbarung, nebst einer Betrachtung über Wunder und Weissagungen, und deren Beweiskraft für eine unmittelbare Offenbarung. Achter Brief. Beantwortung des Einwurfes, der von den gefährlichen Folgen jenes Grundsatzes für Ruhe, Einigkeit und Sicherheit in Glaubenssachen hergenommen werden könnte. Neunter Brief. Beantwortung des Einwurfes, den man etwa vom Alter der entgegengesetzten Meinung hernehmen könnte, nebst einer Erörterung von zwei anderen darauf sich beziehenden Fragen. Verdient besonders Beherzigung! die dritte Abtheilung enthält die Darstellung des Einflußes des Perfectibilitätsgrundsatzes auf die gesammte Theologie und auf theologische und religiöse Denkart überhaupt. Im 10ten Briefe wird der vortheilhafte Einfluß des Grundsatzes auf die unverfälschte Auslegung der Urkunden der geoffenbarten Religion dargestellet. Der 11te und 12te Brief liefern die Fortsetzung, in Beziehung auf die Frage, ob Jesus und die Apostel die Stellen des alten Testaments, welche sie in ihren Reden und Schriften anführen, bloß accommodiret haben, und auf den Gebrauch, welchen Kant in seiner Schrift über die reine Vernunftreligion von den Aussprüchen der Bibel machet. Die Schilderung des vortheilhaften Einflusses des Grundsatzes auf die systematische Bearbeitung der christlichen Glaubenslehre im dreizehnten Briefe, wird im vierzehnten fortgesetzet, in Beziehung auf die Frage, ob und inwieferne

 sich

sich Jesus und die Apostel nach den Irthümern und Vorurtheilen des Volkes bequemet haben. Funfzehnter Brief. Vortheilhafter Einfluß desselben auf die systematische Bearbeitung der christlichen Sittenlehre. Der sechzehnte Brief endlich enthält den vortheilhaften Einfluß eben desselben Grundsatzes auf theologische und religiöse Denkart überhaupt. Recensent kann sich nicht enthalten den Schluß dieser schönen Schrift herzusetzen, um zugleich eine Probe von der Schreibart des Verf. zu geben. „Jener Grundsatz würde allgemeine Achtung gegen die Schrift bewirken und die Folge davon würde ein allgemeiner Friede in der theologischen und christlichen Welt seyn. Nicht, daß alle Streitigkeiten über die Religion aufhören würden. Sie können, sie sollen nicht aufhören. Aber niemand würde den anderen verketzern, verschmähen, verfolgen, weil seine religiöse Erkenntniß und Ueberzeugung anders modificiret ist, als die seines Nachbars. Er würde es fühlen, daß die geoffenbarte Religion ihrer Natur und Bestimmung nach keine absolute Vollkommenheit haben kann; er würde eben daher nie die stolze Einbildung sich beygehen lassen absolute Vollkommenheit in seiner Erkenntniß zu besitzen, sondern vielmehr in derselben immer weiter zu streben, und dadurch die Religion selbst immermehr zu vervollkommnen suchen — — die Gesetze der allgemeinen Vernunftreligion würden zugleich Gesetze für alle Urtheile über positivreligiöse Gegenstände seyn, und das höchste Gesetz dieser Urtheile würde heissen: Alles, was in der Offenbarung gegeben ist, muß mit den Principien der reinen Vernunftreligion einstimmen, und kann nur unter dieser Bedingung als allgemein wahr und allgemein brauchbar anerkannt werden. Von diesem Puncte würden alle Freunde der Wahrheit ausgehen, und wenn sie gleich verschie-

dene

dene Wege betreten sollten, so werden sie doch zuletzt bey einem Ziele zusammentreffen — Aber festina lente sey auch hier der Wahlspruch, das Verfahren Gottes, und seines grossen Gesandten Muster und Richtschnur! Nicht auf einmal sollte alles umgeworfen, nicht auf einmal das ganze Reformationswerk vollendet werden. Nur nach und nach sollte das Menschengeschlecht zur höheren Vollkommenheit gelangen; nur durch eigene Kraft sollte es sich dazu erheben. Wohl dem, der, diese beiden grossen Gesetze nie aus den Augen verliehrt! Er wird reiche Früchte seiner Arbeit ärndten!"— Rec. würde sich freuen, wenn er durch seine Anzeige die Verbreitung dieser lehrreichen Schrift befördern könnte. Er hat sich mehrere Stellen angestrichen, aber der Raum verbietet ihm seine Bemerkungen darüber herzusetzen. Der Ausdruck „Gottheitsursprung" S. 118 hat ihm gar nicht gefallen wollen. —

Dan. Wyttenbachii praecepta philosophiae. Scholarum usibus accommodata. Halae impensis Orphanotrophaei 1794. 206. S. in 8. (Pr. 12 gGr.)

Bey der unverholenen Absicht der critischen Philosophen, ihr System als das einzig wahre, es koste was es wolle, einzuführen, auf ihre Sprache, Formeln und Lehrsätze, als auf ein Symbol, einen Philosophen für zunftmäßig anzuerkennen, oder zu verwerfen; bey der daraus erwachsenden Gefahr die errungene Freiheit mit selbst angelegten Fesseln zu vertauschen, ist es wirklich ein Glück, daß durch die Bemühungen einiger würdigen Gelehrten, die Schriften älterer billig in grosser Achtung stehender, aber über die neueren Ereignisse in der Philosophie, vernachläßigter Philosophen oder doch ihre Meinungen und Lehrart der Vergessenheit entrissen werden. Dies war

der Weg, auf welchem man sich im 15ten und 16. Jahrhundert von dem Joche der scholastischen Barbarey zu entledigen anfieng. Und denselben Weg wird man jederzeit einschlagen müssen; so oft man durch die Tyranney einer Secte die Freiheit zu denken einzubüssen in Gefahr kommt. Die erneuerte Bekanntschaft mit Locke und Neuton unter den neueren, mit Plato, Aristoteles rc. unter den alten, dienet immer dazu, daß man einsehen lerne, eine Sache könne auf mehreren Seiten ganz richtig vorgestellet werden und daß man nicht alles als neu bewundere, was schon vorlängst ein Gegenstand tief eindringender Untersuchungen gewesen ist.

Das hier anzuzeigende Buch, (dessen Verfasser ehedem Professor der Logik und Metaphysik an dem Remonstrantencollegium zu Amsterdam war, jetzt an dem dortigen Athenäum steht, der ein Sohn des ehemaligen berühmten Theologen zu Marburg gleiches Namens und bekanntlich selbst ein grosser Litterator ist,) war schon vor mehreren Jahren gedruckt, aber nicht sonderlich bekannt geworden, ob es gleich bekannter zu werden verdiente. Die Gelegenheit zu einer erneuerten Ausgabe, erzählet Herr Professor Eberhard in der vorausgeschickten Vorrede. Ein würdiger Schullehrer wünschte ein Lehrbuch der Logik, in welcher die Vorschriften und Lehren der Alten, soviel möglich mit den eigenen Worten classischer Lateiner abgefaßt und mit den Entdeckungen der neueren bereichert wären. Ein solches Buch, deßen Lesung mit dem cursorischen Lesen alter lateinischer Schriftsteller verbunden werden könnte, dergestalt daß, wenn es von den Schülern in die Muttersprache übersetzet wird, der Lehrer zur Erläuterung nur wenig hinzusetzen darf, fand dieser geschickte Schulmann, an gegenwärtigem Buche. Die Besor-

gung

gung dieser neuen Ausgabe wurde dem Herrn Prof. Eberhard in Halle aufgetragen, welcher wie er selbst bemerket, einiges wenige verbeßert und ein und anderes, was den Fähigkeiten der Schuljugend nicht ganz angemeßen zu seyn schien, weggelaßen hat.

Das eigenthümliche dieses Werkes besteht: theils in der beständigen Rücksicht auf die Alten in Sache und Ausdruck, besonders auf Plato, und dessen großen Verehrer unter den Römern Cicero, über deren philosophische und rhetorische Schriften es manches Licht verbreitet, und aus denselben manche Stellen, um die nähere Bekanntschaft mit den Alten zu befördern, wörtlich angeführet werden: theils durch einen ungewöhnlichen, und nach Rec. Urtheil zu willkührlichen, auch nicht bequemen Plan. Der Verfasser theilet die Logik in vier Hauptstücke: I) Von der Wahrheit, besonders der logischen, worunter er einen Satz versteht, und deßen Theilen, den Jdeen. II. Von den beiden Hauptvermögen auf deren Ausbildung die Logik abzielet: zu erkennen und zu reden. III. Von der Methode. Hier wird nun manches hingezogen, was man unter diesem Titel gewiß nicht erwarten würde; nemlich von den Kennzeichen der Wahrheit, vom Gebrauche der Worte, von Eintheilungen, Definitionen; von den verschiedenen Arten der Beweise, den mathematischen durch Schlüsse, (hier wird die ganze Syllogistik abgehandelt) dem wahrscheinlichen durch die Sinne, Zeugniße und Vermuthung (conjectura) IV. Von dem Zweck der Logik, der Gelehrsamkeit. Dahin gehöret die Lehre von der Ausbildung des Genies und den Quellen der Gelehrsamkeit, der Erfahrung, Lectüre und Meditation: wie auch von den Quellen der Irthümer.

 In

In einem schon so lange und auf so mannichfaltige Art bearbeiteten Felde läßt sich schwerlich erwarten, daß man auf neue unentdeckte reichhaltige Gänge stoßen werde. Dies scheint auch des Verfassers Absicht gar nicht gewesen zu seyn; sondern bloß, bey einer getreuen Anleitung zum Gebrauch der gefundenen Schätze, ein dankbares Andenken an die schon tief eingedrungenen Alten zu erneuern.

Die Vorrede des Verfs. ist lesenswürdig, besonders weil darinn, dem Vorurtheil derjenigen, die aller künstlichen Logik abgeneiget sind, begegnet wird, und der Einfall derjenigen, welche die Logik aus der Uebung bey Lesung der platonischen Gespräche zu lernen, und der Jugend beyzubringen, als unthunlich und dem Geist der platonischen Philosophie gänzlich zuwider vorgestellet wird. Ein Urtheil, welches desto mehr Beyfall verdienet, da der Verf. selbst mit Plato's Denkungs- und Lehrart sehr vertraut zu seyn scheint.

Nachrichten.

Aus dem Braunschweigischen, im Januar 1795.

Hier theile ich Ihnen die Sätze und Aufgaben mit, welche auf unserer Synode in der Generalsuperintendentur Grene vom vorigen Jahre vorgekommen sind, und die Ihren Lesern nicht unwillkommen seyn werden.

Theses, quas Rev. Ministerio generali Grenensi synodo anni MDCCXCIV habenda dijudicandas proposuit J. C. Klügel Superint. General.

I. Corruptio generis humani est universalis.

II. Haec corruptio tamen non ita est intelligenda, ac si omnes homines aequali modo depravati, viribus recte agendi plane destituti

ſtituti & ad omne malum propenſi eſſent. Hoc enim cum experientia & hiſtoria pugnat.

III. Loca ſ. ſcriptvrae, quae talem corruptionem hominum, qūa omne bonum & rectum excluditur, indicare videntur, agunt de perverſo morum ſtatu, qui in Ethnicis & Judaeis deprehendebatur, ſed quis negare audet, inter utrosque fuiſſe homines bonos, ſapientes, juſtos, veritatis, & virtutis cultores?

IV. Cauſſae corruptionis morum ſunt non peccatum Adami, ſed prava educatio, vis adque dominatio ſenſuum, mala exempla, ignorantia, opiniones praeconceptae & aliae plures.

V. Pravitas nobis non ingenita eſt & infantes recens nati, rationis uſu nondum praediti, adhuc ſine omni peccato ſunt.

VI. Peccatum Adami nobis a Deo imputari, juſtitiae ejus ac bonitati plane contradicit, neque ex ullo dicto ſ. ſcripturae probari poteſt.

VII. Peccatum inhabitans, inhaerens Rom. VII: 17. 20. 21. Ebr. XII, 1. ſunt omnes pravae & dominantes affectiones in homine.

VIII. Verba Paulli Rom. V, 12. „per unum ho-„minem peccatum veniſſe in mundum" — continent deſcriptionem propagationis & dilatationis peccatorum. Homo ille unus, ſ. primus, Adamus, incepit peccare, & omnes poſteri ejus inſecuti ſunt illum.

IX. Verba Paulli Eph. II: 3. „Nos Judaei „fuimus natura filii irae, i. e. digni ſup-„plicio, ſicut & ceteri" — ita explicari debent: „nos Judaei ex indole animi no-„ſtri & propter perverſitatem morum aeque „poena digni eramus ac Ethnici."

X.

X. Infantes ex natura irae divinae obnoxios esse, nos omnes in peccatis generari & nasci, ob peccatum originis damnari ad omne pravum propensos, ad omne recte factum autem plane non idoneos & virtutum expertes esse, imaginem divinam post lapsum Adami amissam, haec & alia ejusdem generis dogmata nullum fundamentum in s. scriptura habent, sed ex falsa ejus interpretatione orta sunt.

XI. Doctrina de peccato haereditario in institutione religionis merito omittenda est.

XII. Historia lapsus Adami per allegoriam perbene explicari potest.

Hiermit waren folgende Aufgaben verbunden:

„Bey allen den unstreitig großen Vorzügen, welche der hannöverische Katechismus vor allen bisher in den Schulen eingeführten Lehrbüchern hat, wird doch jeder Unpartheyische gestehen müssen, daß er auch nicht von mannichfaltigen Fehlern und Unvollkommenheiten frey ist. Und dahin rechne ich denn unter anderen, daß hier und da so manche unbestimmte und undeutliche Definitionen vorkommen. Ich will jetzt einige derselben m. H. H. Brüdern zur Prüfung vorlegen und mir Ihr Urtheil darüber ausbitten.

Im vierten Abschnitte Fr. 12—14. wird von der Versöhnung gehandelt und Fr. 14. wird sie so erkläret: „Gott hat die Strafen der Men„schen auf Christum geleget, der nie gesündiget, „und will uns in ihm und durch ihn begnadi„gen." — Wie sollen das die Kinder verstehen? Was heisset das, „er hat die Strafen der Men„schen auf Christum geleget?" Und, wie kann man am besten das in der Schrift vorkommende Wort Versöhnung erklären?

Im fünften Abschnitte Fr. 24. 25. „Was „heißt das, Gott erkläret den Sünder für gerecht,

„recht, oder, er wird allein durch die Gnade „Gottes in Christo gerecht?

Ebend. Fr. 28. heißt es: „können wir „nicht durch eignes Bestreben gut gesinnet zu „seyn und zu handeln vor Gott gerecht wer„den?" Heißt das: ihm angenehm und wohlgefällig werden? Warum (sollten wir) das nicht (können)? Heißt es: Vergebung unserer Fehler finden? Warum das nicht? Ein Vater fordert von seinen Kindern keine Vollkommenheit.

Im 6sten Abschnitte Fr. 21. wird der Himmel erkläret durch ein großes seliges Reich, wo Gott seine Gegenwart und Herrlichkeit auf die vollkommenste und erfreulichste Art offenbaret. Was heißt das? Werden Kinder das verstehen? Wie will man ihnen erklären, wie Gott seine Gegenwart und Herrlichkeit offenbaret? Und was könnte man für eine bessere Definition vom Himmel geben?"

Man sieht mit Vergnügen den Stand des theologischen Barometers in den Gegenden des Hrn. Einsenders. Und eine genauere Prüfung des hier beurtheilten Lehrbuches muß der Wahrheit und der großen Sache des Christenthums und der Menschheit gewiß förderlich seyn; weßwegen wir jene unbefangene Prüfung auch hier unseren Lesern nicht vorenthalten wollten, die der hannöverische Katechismus nicht zu fürchten Ursache hat.

Amsterdam. Die hiesige Gesellschaft, Tot nut van't Algemeen hat in ihrer letzten Versammlung, folgende in die theol. Annalen gehörige Preißaufgabe bekannt gemachet: Welche sind die besten Mittel, den gemeinen Mann mehr und mehr mit dem Inhalt der Bibel bekannt zu machen?

Die

Die Beantwortungen müßen vor dem ersten Febr. 1796 an den Secretär der Gesellschaft, Herrn G. Brender a Brandis, op het Cingel, over het Leydsche Veer, te Amsterdam, eingesandt werden.

Die übrigen dabey zu beobachtenden Formalitäten sind schon aus den theol. Annalen hinlänglich bekannt.

In eben dieser Versammlung wurden auch verschiedene Beantwortungen der vorhergehenden Preisfragen gekrönet, unter welchen etwa folgende hierher gehöret:

Welche sind die Gebrechen in den Schulen, worinn die Jugend aus dem gemeinen Bürgerstand unterwiesen wird? 2c.

Darauf waren 7 Abhandlungen eingelaufen, unter denen die goldene Medaille der Abhandlung mit dem Spruche:

De Bloei der Schoolen heeft het allernaauwst Verband
Met't waar Geluk der Jeugd, en't Heil van Kerk en Land.

zuerkannt war; und die silberne einer hochdeutschen Abhandlung mit dem Spruch:

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Bey Eröfnung der Zettel fand sich, daß der Verf. der ersteren Abhandlung ein holländischer Schullehrer Herr Hendrik Wester, und der Verf. der anderen der Herr Consistorialrath Horstig zu Bückeburg sind.

Leyden. Die hiesige Gesellschaft der niederländischen Litteratur hat in ihrer letzten jährlichen Versammlung folgende in die theol. Annalen gehörige Preisaufgabe festgesetzet; „Worinn be-

stand

stand seit den ältesten Zeiten der Einfluß der Geistlichkeit auf die Sitten, die Gewohnheiten, die Regierung des Landes und die Rechtspflege sowohl in Holland als den übrigen vereinigten Provinzen?"

Die Antworten darauf werden vor dem 1. October 1796 erwartet. Der Preis jeder gekrönten Abhandlung ist 150 fl. holländisch. Sie werden auf die gewöhnliche Art hieher an den Herrn Jan de Kruyff eingesendet.

Aus Meiningen.

Herr M. Johann Christoph Rasche, Pfarrer zu Maßfeld, Verfasser des Lexici rei numariae veterum etc. hat die auszeichnende Ehre gehabt, von Snr. Durchlaucht, dem regierenden Herzoge zu Wirtemberg, eine goldene Tabatiere, an Werth von 200 fl. Rl. und folgendes huldvolle Cabinetschreiben, zu erhalten:

Stuttgart, den 8. Januar, 1795.

Werthester Herr Pastor!

„Ich gebe Ihnen für ihr verbindliches Schrei„ben, und dem beygelegten sechsten Theil Ihres „numismatischen Lexicons, welchem Sie eine „Zueignung an Mich vorzusetzen beliebten, Mei„nen wahren Dank zu erkennen. Ihr schätzbares „Werk, das längst den Beyfall der Kenner hat, „und im numismatischen Fach' Epoche macht, „wird Meiner Herzogl. öffentlichen Bibliothek „zur Zierde dienen. Ich ersuche Sie, werthe„ster Herr Pastor, die beygeschlossene Tabatiere „als ein Merkmal meiner Erkenntlichkeit anzu„nehmen, und sich ganz von der vollkommensten „Werthschätzung überzeugt zu halten, womit ich „allezeit bin

Des Herrn Pastors
affectionirter
Louis Eugen.

Auch

Auch sind von E. Hochedlen und Hochweiser Magistrat der Reichsstadt Frankfurt an eben diesen Verfasser des numismatischen Lexicons 12 Krönungsdukaten, eben so viel silberne Krönungs-Medaillen, ingleichen 40 Conventionsthaler mit dem Prospekt jener Reichsstadt, nebst einigen aufmunternden Schreiben, je nachdem die eilf Bände dieses Lexicons binnen zehn Jahren einander folgten, zugesendet worden.

Cassel. Am 8ten Januar dieses Jahres starb dahier der gründlichgelehrte Geschichtsforscher, Herr Friedrich Christoph Schmincke, Hochfürstlich-Heßen-Kasselischer Regierungsrath und Bibliothekar, im 71 Jahre seines Alters. Ausser einigen kleineren Abhandlungen, und der Herausgabe der historischen Untersuchung seines Vaters, J. Herrmann Schmincke, über Otto den Schützen u. s. w. (Cassel 1746. 4.) und ausser seiner Beschreibung von Cassel. (1767. 8.) hat er sich der gelehrten Welt besonders durch seine *Monimenta Hassiaca.* (4 Theile. Cassel 1747—1765. 8.) vortheilhaft bekannt gemachet. Er hinterläßt noch viele Handschriften, und es ist zu wünschen, daß ein gelehrter und geschmackvoller Herausgeber solche durch den Druck gemeinnütziger machen möge. Schmincke war geboren zu Cassel 1724, und war thätig, gewissenhaft und höchst pünktlich in seinem Amte bis an seinen Tod.

Göttingen den 28. Jan. 1795.

Unser Herr Doctor Schleusner gehet nun nicht nach Wittenberg, sondern bleibt gewiß hier.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Achte Woche.

Untersuchungen über wahre und fabelhafte Theologie, von Thomas Paine. Aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen des Uebersetzers begleitet. Deutschland 1794. 287 Seiten 8. (18 gGr.)

Man wird in manchen feinen Combinationen nicht leicht den scharfsinnigen Kopf verkennen; aber man wird sich auch abermal überzeugen, daß die Waffen der Gegner des Christenthums durch den Gebrauch immer stumpfer werden, ohne daß man bis jetzt Ursache zur Furcht habe, daß ihre Stelle durch neue könne ausgefüllet werden. So urtheilte Recensent, nachdem er „Christus und die Vernunft" und den Porphyrius gelesen; so urtheilet er noch, nachdem er Paine's Streitschrift gelesen hat. Er fand zwar bey manchen Stellen Anlaß zur Vermuthung, als ob auch die letzte Schrift ein

deutsches Product seyn könne, will aber dieser Vermuthung nicht weiter nachgehen.

Zuerst suchet der Verf. zu zeigen, daß die Vorstellung von einem geschriebenen, gesprochenen oder gedruckten Worte Gottes an sich selbst widersprechend sey. Als Gründe werden angeführet: der Mangel an einer allgemeinen Sprache, die Veränderlichkeit der Sprachen, die Fehler, welchen alle Uebersetzungen unterworfen sind, die Möglichkeit, ein solches Wort Gottes gänzlich zu unterdrücken, die Leichtigkeit es abzuändern, oder ein ganz neues zu machen, und also die Welt zu hintergehen. Dann stellet der Verf. folgenden Satz auf: die Schöpfung, welche wir durch sinnliche Erfahrung und durch Betrachtung erkennen, ist ein wirkliches und immer existirendes Wort Gottes, welches uns nicht täuschen kann, und worinn wir uns nicht irren können. Es verkündiget uns seine Macht, es zeiget uns seine Weisheit, und giebt uns Beweise von seiner Güte. Auf diesem Grunde will der Verf. die Moral gebauet wissen. Nach ihm besteht nemlich die moralische Pflicht der Menschen allein in der Nachahmung der moralischen Güte Gottes, welche er in der Schöpfung gegen alle erschaffene Wesen offenbaret. — Wir sehen täglich Beweise von der Güte Gottes gegen alle Menschen, die uns auffordern, uns eben so gegen einander zu betragen. Schließlich bekennt der Verf. noch seinen Glauben an Unsterblichkeit, will es aber der Gottheit anheim stellen, unter welcher Gestalt, in welcher Form, und ob er mit oder ohne diesen Körper fortdauern werde — der Verf. trägt, wie aus dieser Anzeige erhellet, keine neue Entdeckungen vor. Rec. will ihm das Recht, seine Ueberzeugungen bekannt zu machen, nicht streitig machen, aber unedel ist es, daß er es auf Kosten des Christenthums ausübet.

ausübet. Nur eine Stelle zur Probe, die zugleich zur Erklärung des Titels dieser Schmähschrift dienen kann. S. 105. „Mir kömmt, saget der Verf., das System des christlichen Glaubens, wie eine religiöse Gotteslеugnung vor. Es enthält mehr das Bekenntniß des Glaubens an einen Menschen, als an Gott. Es ist eine Zusammensetzung von vielem Manichäismus und ein wenig Deismus, die der gänzlichen Gotteslängnung so nahe kömmt, wie die Dämmerung der Finsterniß. Dies System stellet zwischen dem Menschen und seinem Urheber einen dunkelen Körper hin, den es Erlöser nennt; so, wie der Mond sein dunkeles Selbst zwischen die Sonne und die Erde drängt; und dadurch entsteht eine moralische Sonnenfinsterniß, die man religiös oder irreligiös nennen kann, wie man will. Der ganze Kreis der Vernunft aber wird in Schatten gestellet. Durch diese Verfinsterung ist alles durcheinander gemenget, und in umgekehrten Verhältnissen dargestellet worden — das was man jetzt Natur oder Physik nennt — ist eigentlich die wahre Theologie; denn wer sich damit beschäftiget, studieret im eigentlichen Verstande die Werke Gottes, und erkennet in der Schöpfung die Weisheit und Macht des Schöpfers. Die Theologie aber, womit man sich jetzt an die Stelle jener beschäftiget, ist das Studium menschlicher Meinungen und menschlicher Einbildungen.“ Rec. ist überzeuget, daß diese Schrift der guten Sache des Christenthums nicht im mindesten schaden werde. Die Zusätze des Uebersetzers sind zwar in mancher Hinsicht bescheidener abgefaßet, aber in ihrer Art nicht weniger excentrisch. Wenn die Sachwalter des Deismus ihre Sache nicht besser führen, so werden sie immer nur gelesen — um vergeßen zu werden. Ueberhaupt läßt sich von den Schriften wider die Religion sehr wohl sagen, was

Tertullian von den Ketzereyen saget: ad hoc sunt, ut fides habendo tentationem haberet etiam probationem. Und von denen, welche sich wundern und darüber ärgern, daß diese Bücher so gelesen werden, kann man eben so recht sagen: Vane & inconsiderate hoc ipso scandalizantur. Denn wahrlich auch diese Bücher, wie die Ketzereyen, nihil valebunt, si illos tantum valere non mirentur *).

Predigten von Christoph Joh. Rudolph Christiani, deutschem königl. Hofprediger in Kopenhagen. Gedruckt bey Sebastian Popp, 1794. 390 S. in kl. 8.

Diese schönen, gründlich bearbeiteten, in reiner Sprache und edelem Ausdrucke geschriebenen Kanzelreden wurden von ihrem Verfasser, theils vor seinen ehemaligen Landgemeinen zu Kahlebuy und Moldenit, theils vor der großen und so sehr gemischten St. Petrigemeine zu Kopenhagen, theils vor der verwittweten Königin von Dänemark auf dem Schloße Friedensburg, theils vor der ganzen Königl. Familie und der deutschen Schloßgemeine zu Kopenhagen und auf dem Königl. Landschloße Friedrichsberg gehalten; und es ist der Aufmerksamkeit des Rec. keines Weges entgangen, welch' eine genaue Rücksicht der verdiente Verfasser sowohl in der Wahl der Gegenstände, als in ihrer Behandlung, auf die Verschiedenheit seiner jedesmaligen Zuhörer zu nehmen gewußt hat. Von dieser Seite besonders, aber auch in mancher anderen Hinsicht betrachtet, glaubet er sie als Muster in ihrer Art empfehlen zu dürfen. Edele Simplicität, Spra-

---

*) S. G. E. Lessings Leben nebst seinem noch übrigen litterarischen Nachlasse. Herausgegeben von K. G. Lessing. Berlin 1795. Th. 2. S. 255.

Sprache des Herzens, aufgeklärte Religionsbegriffe, Wärme für die gute Sache des Christenthums — wird man nicht leicht in einer einzigen dieser Predigten vermißen; und eine gewiße, mit Bescheidenheit und Klugheit verbundene, Freymüthigkeit, die man sonst nicht eben in den Vorträgen eines jeden Hofpredigers zu finden gewohnet ist, geben mehreren derselben in den Augen des Rec. einen vorzüglichen Werth. Eine Kleinigkeit kann er zum Beweise der Genauigkeit und Unpartheilichkeit seiner Anzeige, so unbedeutend sie sonst ist, nicht unbemerket laßen. Sie betrift das Gebet der neunten Predigt, welches im Anfange in der einfachen Zahl („wenn ich an die mannichfaltigen Wohlthaten denke, die deine Liebe mir gewährte" rc.) und am Schluße in der mehrfachen Zahl („O! laß uns Alle aus dieser Quelle schöpfen" rc.) abgefaßet ist. In gemeinschaftlichen, im Namen aller Anwesenden zu verrichtenden Gebeten sollte man sich vielleicht stets der mehrfachen Zahl bedienen. —

Daß man in dieser Sammlung übrigens keine Vorträge über allzu gewöhnliche Gegenstände finden werde, beweist das Inhaltsverzeichniß zur Genüge. 1ste Pr. über Matth. 10: 32. Wie jeder Christ zur Verbreitung des Christenthums beytragen könne. 2te Pr. über 1 Petr. 3: 10. 11. Die erreichbaren Wünsche (am Neujahrstage.) 3te Pr. über Matth. 8: 1 — 13. Die weise Verbindung der Einsamkeit mit dem geselligen und thätigen Leben. 4te Pr. über Matth. 20: 1 — 16. Wider die Klage über unbelohnt gebliebene Verdienste. 5te Pr über 1 Cor. 11: 23 — 32. Die Gedächtnißfeyer Jesu im Abendmahl; (besonders lehrreich, und, wie man es von einem solchen Verf. erwarten kann, rein selbst von dem Scheine alles Mystischen.) 6ste Pr. über Luc. 24: 13. rc. Der Glaube an die Unsterblich-

keit der Seele, ein großes Bedürfniß für unseren Verstand und unser Herz. 7te Pr. über Matth. 6: 26. rc. und 8te Pr. über denselben Text: der wohlthätige Aufenthalt auf dem Lande. 9te Pr. über Matth. 11: 28. rc. Die Lehre Jesu ist das wirksamste Mittel zur Beruhigung menschlicher Gemüther. 10te Pr. über Es. 55: 6. 7. Würdige Entschließungen am Bußtage. 11te Pr. über Luc. 6: 36 — 42. Die Tadelsucht. 12te Pr. über denselben Text: Die Quellen und Wirkungen der Tadelsucht. 13te und 14te Pr. über Matth. 6: 24. rc. In wiefern das Streben nach irdischen Gütern verträglich oder unverträglich sey. 15te Pr. über Matth. 5: 1 — 12. Ueber die Pflicht, veredelnde Wahrheit selbst mit Aufopferung irdischer Vortheile verbreiten zu helfen.

Alle diese Themata sind so behandelt, daß Rec. die Erfüllung des in der Vorrede geäußerten Wunsches des Verfassers, „durch die Herausgabe dieser Predigten zur Beförderung guter Grundsätze, tugendhafter Gesinnungen, und darauf gegründeter wahrer und dauerhafter Gemüthsruhe das Seinige beyzutragen“ nicht in den entferntesten Zweifel zieht.

Gedichte von *Johann Georg Pfranger*, Consistorialassessor und Hofprediger in Meiningen. Nach seinem Tode herausgegeben. Nebst seinem Bildniss. *Zweite* hie und da veränderte Auflage. Meiningen, bey J. G. Hanisch. 1794. 8. (Pr. 16 gGr.)

Der baldige Abgang der ersten Auflage der pfrangerschen Gedichte beweiset es, daß der Recensent derselben in den Annalen (Jahrg. 1794. S. 614 u. f.) das dort gefällte günstige Urtheil vor dem lesenden Publicum wenigstens nicht zu verantworten habe. Und wenn diese Gedichtesammlung in ihrer ersten Gestalt des Beyfalles der Leser würdig war; so ist sie es noch mehr

mehr in dieser zweiten verbesserten, mit mehr Schönheit gedruckten, und mit einer niedlichen Titelvignette, Pfrangers Grabmahl vorstellend, gezierten Auflage.

Einige Gedichte der ersten Ausgabe, die dem Herrn Herausgeber, nach sorgfältiger Prüfung, des Aufbewahrens nicht so ganz werth schienen, sind weggeblieben; dagegen sind an deren Stelle einige andere, ihm erst später bekanntgewordene, aufgenommen worden. An der Biographie hat der Herausgeber, einige Kleinigkeiten abgerechnet, nichts geändert.

Neu hinzugekommene Gedichte sind: Selma's Tod, ein Wechselgesang. S. 91. Bey dem Grabe einer edlen Frau. S. 103. Wir setzen zur Probe die zwei schönen Schlußstrophen hierher:

„Ach! uns fließen noch die Thränen
Hier im Dunkel der Nächte! und der Kahn
Führt zum Hafen uns durch Stürme:
O! wann werden wir einst landen, wie Du!
Ha! Sie steht schon mit der Palme,
Winkt uns zu! winkt dem Gatten und dem Freund
Und den Kindern, nicht zu weinen,
Wenn die Aernte ihrer Thränensaat reift!"

Zu der freien Uebersetzung des: *Requiem* ist diesmal auch der lateinische Text mit abgedrucket worden. Das S. 128 der ersten Ausgabe vorkommende Gedicht: das Röschen hätte um des sanften, unschuldigen Tones und einiger guten Strophen willen, die sich nicht verkennen lassen, auch eine Stelle in der zweiten Ausgabe verdienet. Der Herausgeber aber hat es weggelassen. Das Gedicht: Bey dem Tode eines geliebten Freundes S. 140 ist neu hinzugekommen. Die vierte Strophe fängt so an:

Siehst, wie unter ewigen Entwürfen,
Sie des Todes schneller Flug ereilt,
Der den Armen, die der Ruh bedürfen,
Oft zu lang, ach! allzulang verweilt.

Das oft zu lang, ach! allzulang thut keine gute Wirkung. Recens. würde diese Strophe so ausgedrücket haben:

Siehst, wie unter ewigen Entwürfen,
Sie des Todes schneller Flug ereilt,
Dessen Becher nur die Sichern schlürfen,
Der dem Kummer oft zu lang verweilt.

Die Hexen. (Nach Lessing.) S. 146 der ersten Auflage, hätten, trotz der sichtbaren Nachahmung und einiger minder poetischen Stellen, um einiger artigen Wendungen willen, doch wohl nicht verworfen werden sollen. Das niedliche gleimische Gedicht: die Raupe und der Schmetterling scheint dem Verfasser, da er das Lied vom Schmetterling dichtete, das eine ähnliche Idee ausdrücket, nicht bekannt gewesen zu seyn. Wir setzen es, um seiner edelen Einfalt willen, her:

Eine kleine Raupe lag
Von sich selber eingesponnen,
Todt, im Angesicht der Sonnen,
Und es war der schönste Tag. —
Ein recht schöner Schmetterling
Kam geflogen, setzte sich
Neben sie, und sagte: „Dich,
Arme Raupe, wird nun bald
Die allmächtige Gewalt,
Die dort oben stralt, erheben;
Und in schönerer Gestalt,
Als du starbest, wirst du leben!
Ach! ich will doch Achtung geben,
Wie du zu dem neuen Leben
Wirst hervorgehen!" Plötzlich warf
Sie die Schaal' ab, ließ sie liegen,
Und der schöne Schmetterling
Sah den neuen Engel fliegen,
Wenn ich ihn so nennen darf!

Winke

Winke aus der Geschichte eines Augenkranken zu beßerer Behandlung schwacher und noch gesunder Augen, von J. S. Fest. Leipzig 1793. XII. u. 168 S. 8. (Pr. 10 gGr.)

Die ungemeine Wichtigkeit dieser kleinen, so wenig Prätension machenden Schrift für Layen, und selbst für Aerzte, ist bereits von mehreren unserer Collegen anerkannt worden, und Rec. kennt mehrere Augenkranke, welche bald nach Benutzung der vielfachen kleinen Bemerkungen des erfahrenen Verfassers Linderung empfanden, und ihn in ihren Herzen als einen Wohlthätigen segneten. Unsere schon bey der Anzeige des ersten Abdruckes dieser Winke (in der 39 Woche d. v. J. S. 613) geäusserte Hofnung ist also erfüllet, und wir glauben zu deren weiteren Verbreitung nichts weiter nöthig zu haben, als daß wir noch die Ueberschrift der Capitel mittheilen. 1) Entstehung und Verlauf der Augenkrankheit des Verfassers. 2) Art und Beschaffenheit derselben. 3) Nöthige Vorsicht in Ansehung der Verwahrung gegen das Licht. 4) Vorsicht beym Gebrauch kranker Augen des Morgens. 5) Einige andere Regeln der Vorsicht in Ansehung der Zeit, da man schwache Augen gebrauchet. 6) Nöthige Vorsicht in Ansehung der Wohnung und der Stellung gegen das Licht (Ein Capitel dessen Inhalt von jedem noch Gesunden, und besonders auch von allen Erziehern der Jugend fast eben so sehr beherziget zu werden verdienet, als von wirklichen Augenschwachen.) 7) Ueber einige wahre und vermeinte Hülfsmittel für schwache Augen, und die dabey nöthige Vorsicht. 8) Diät. 9) Einige besondere Beobachtungen und Erinnerungen, z. B. über den Einfluß des größeren oder geringeren Interesse unserer Beschäftigungen auf schwache Augen; über Einfluß der Witterung auf die

Augen, so wie des Alters und der Zeitfolge auf die Wirksamkeit der Mittel. Möchten doch insbesondere alle augenkranke Jünglinge lesen, was der Verf. S. 156 — über die Hilfe saget, die man seinem Gesichte oft von der Ehe verheissen, und mehreren auf eine eben so gefährliche als täuschende Art zu verheissen pfleget! Die letzte Anmerkung ist bestimmt, vor allzugroßer Aengstlichkeit in Ansehung völliger Erblindung zu bewahren. — Der Vortrag ist unterhaltender, als man es bey einer solchen Materie erwarten sollte; die Sprache ist lichtvoll, und selbst wo von den gemeinsten Gegenständen gehandelt wird, edel, nicht selten sogar schön. Nur ist dem Verfasser die Beschreibung der S. 97 empfohlenen Augenbinde von grünem Flor nicht genug gelungen, wie wir von mehreren Lesern wissen; wir wünschten daher, daß er in einer neuen Auflage, (welche diese, für so viele Menschen aus allen Ständen höchst interessante, und durch ihre wohlthätigen Wirkungen den Verfasser für alle seine eigenen Schmerzen gewiß sehr schön belohnende Schrift ohne Zweifel bald erleben wird) lieber eine Zeichnung beyfügen möchte.

Der gute und menschenfreundliche König von Polen, hat, wie uns aus Warschau ist geschrieben worden, dem Herrn Verfasser zum Zeichen seines Wohlgefallens an dieser schönen Schrift, die große goldene Medaille (Merentibus) zugeschicket, auch befohlen, daß solche in die polnische Sprache möchte übersetzet werden, weil sie nemlich dort, wegen der vielen Augenkranken, von vorzüglich großem Nutzen seyn kann. Ob letzteres aber wirklich geschehen ist, wissen wir nicht; vielleicht haben es die nachher eingetretenen großen Unruhen, bisher noch verhindert oder in Vergeßenheit gebracht.

Neues Magazin für Schullehrer. Herausgegeben von Ruperti und Schlichthorst. Dritten Bandes, erstes Stück. Bremen, bey Willmans, 1794. 268. S. 8.

Der rasche Fortgang dieses nützlichen Magazins wird dem philologischen Publicum angenehm seyn, und freuet Rec. um so mehr, weil die vielleicht wegen Mangel an dankbarer Unterstützung, vor kurzem bekannt gemachte Unterbrechung der schätzbaren Bibliothek der alten Litteratur, nicht viel tröstliches für den Zustand gründlicher Gelehrsamkeit in Deutschland prophezeihen ließ. Folgende Aufsätze sind hier zum ersten male gedrucket: Nr. 5. Schluß der Höpfnerschen Bemerkungen über des Sophokles Oedipus zu Colonus von V. 1457. an; fast scheint ein Aufsatz von diesem Umfange hier nicht an seiner rechten Stelle zu seyn. Nr. 6. Freudentheil über den Nil; dieser merkwürdige Fluß steigt durch die auf den benachbarten Gebirgen in Abyßinien und Sennar während der Regenmonate fallenden Regengüße, und nach diesen richtet sich daher sowohl die Zeit als die Größe der Nilüberschwemmungen. Die verschiedene Höhe des Flußes, und folglich auch die verhältnismäßig mindere und stärkere Ueberschwemmung, sind aus physischen Gründen und aus der Beschaffenheit der verschiedenen Theile Aegyptens sehr gut erkläret. Zuletzt ist das Steigen und Fallen des Nils durch alle zwölf Monate mit großer Genauigkeit beschrieben. Da der Verf. beynahe alle vorzüglichen Reisebeschreibungen Aegyptens sorgfältig benutzet hat, so gehöret sein Aufsatz zu den besten, welche wir über diesen Gegenstand besitzen. Nro. 7. C. G. Lenz Anmerkungen über einige Stellen im Homer, Il. 3: 1—7. 5: 743—4. 6: 164. 9: 378. Od. 4: 81—3. 227—30. 6; 98. 119—26. 19: 245 fll. größtentheils Conjecturen voll Scharfsinns und Gelehrsamkeit, welche

welche von dem künftigen Bearbeiter des grossen Dichters geprüfet zu werden verdienen. Nro. 8. J. H. P. Seidenstücker Erklärung einiger dunkelen Stellen in Virgils Aeneide; sie ist dem Genius der Sprache und dem Ideengange des Dichters meist angemessen, bisweilen bey Kleinigkeiten zu wortreich. Nro. 9. J. Chr. W. Augusti Bemerkungen über das pervigilium Veneris. Die Vermuthung, daß Chelidon, die Gattin eines Florus, Verf dieses reizenden Gedichtes sey, ist nicht unwahrscheinlich, zur Evidenz wird sie nicht gebracht werden können; einige Verbesserungen im Texte sind sehr sinnreich und die Wort = und Sacherläuterungen verdienen Beyfall; minder dürfte die deutsche metrische Uebersetzung ihr Glück machen. Eine räsonnirende Anzeige der wichtigsten philologischen Schriften würde den Lesern dieses Magazins gewis willkommen seyn, und Rec. wünschte, daß die Herausgeber ihren Plan dahin erweitern und so noch mehr für die Gemeinnützigkeit des Unternehmens sorgen möchten.

Katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtagsevangelien. Von Sylvester Jacob Ramann, Pfarrer zu Zimmern Supra bey Erfurt. Viertes Bändchen. Leipzig, 1794 bey Siegfried Lebrecht Crusius. 220 S. — Fünftes Bändchen 206 S. 8.

So wäre also diese nützliche Arbeit vollendet, bey deren Anzeige wir um so viel weniger zu verweilen brauchen, da die Einrichtung dieses Werkes unseren Lesern schon aus der Anzeige der ersten Bändchen in der 20sten und 50sten Woche 1794 unserer Annalen bekannt ist, auf die wir uns daher hier beziehen können.

Nach=

Nachrichten.

Schreiben vom Rhein im Januar, 1795.

Ich fahre fort Ihnen versprochenermassen, meine Bemerkungen über die Schulverfassungen im Trierischen und Nassauischen mitzutheilen.

In der Mitte des vorigen Sommers kam ich nach Trier, und erkundigte mich da unter anderen auch nach den Verhältnissen und Umständen der dasigen Lehr- und Erziehungsanstalten, meinem Lieblingsgegenstande. Aber wie erschrack ich! als ich das, was vor einigen Jahren zu blühen anfieng, nun zerstören sah. Alles seufzet wieder unter dem jesuitischem Despotismus. Alles, was nur Einfluß auf Erziehung hat, wird wieder durch Sie betrieben. Jedes Mittel ergreifen sie, wie das von ihnen immer geschahe, die Kultur der Wissenschaften zu hemmen, und das Licht, so hier zu schimmern anfieng, wieder auszulöschen. Die Lehrstühle werden durch sie besetzet, und sogar erhalten einige Lehrer des Seminariums von ihnen ihre Lectionen, die sie den Seminaristen vorschwatzen müssen. Diesen, wie den übrigen Candidaten der Theologie, ist jedes gute Buch, Danzers Moral nicht einmal ausgenommen, unter schwerer Strafe zu lesen verboten: oder, wenn sie doch einmal eines lesen wollen; so sollen sie vorher, wie der Subregens des trierischen Seminariums Reiland, seinen Candidaten dies als Gewissenssache anempfohlen hat, dazu die Erlaubniß, entweder von Rom, oder doch wenigstens von einem Erzbischof und päbstlichen Nuntius einholen. Sie werden das kaum glauben, und doch ist es die lautere Wahrheit. Noch mehr werden sie erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß man sogar Prediger gedungen hat, die gegen Aufklärung, Philosophie, und die jetzige Erziehung von der Kanzel herunter

ter schimpfen müssen. Das Haupt-Werkzeug, wodurch alles dies betrieben, und ausgeführet wird, ist der Exjesuit Maybaum. Ich besuchte selbst einigemal die theologischen Vorlesungen und fand das, was man mir schon gesaget hatte; leider! nur mehr als zu wahr. Ueber alle Erwartung war es mir aber, den Professor Weber gegen Danzers, Feders und Kants Moral losziehen zu hören, die er vor einigen Jahren seinen Zuhörern anempfohlen und selbst in seinen Abhandlungen benutzet hatte.

Schon vor zwei Jahren hätte die eine Parthey gern die Lehrstühle mit Mönchen, statt der Weltgeistlichen besetzet; wenn nicht der Magistrat, und die Stimme des Publicums für die Weltgeistlichen, deren grosse Verdienste um die Erziehung allgemein bekannt sind, gestimmet hätten. Um aber doch den einmal vorgesetzten Plan durchzusetzen, ohne das Publicum so gerade zu vor den Kopf zu stossen; so wurde ein Decret ausgefertiget: daß die Professoren der unteren Schulen im lambertinischen Seminarium wohnen, und unter der Aufsicht des Piaristen Regens stehen sollten. Die Unterlehrer, welche jährlich nur 120 Thlr. Besoldung erhielten, sollten diesen kärglichen Gehalt, einem anderen ausgefertigten Decrete zu Folge, dieses Jahr zum letztenmal ziehen, und sich mit der Bezahlung der Studenten begnügen.

Hierdurch wurde bewirket, was man wünschte. Die Unterlehrer, worunter ich einige sehr rechtschaffene, und geschickte Männer habe kennen gelernet, musten nun von selbst abdanken.

Von Trier reiste ich nach Coblenz, wo ich schon zum voraus ähnliche Veränderungen anzutreffen glaubte, und muste mich daher sehr wundern, als ich da noch alles in dem ehemaligen alten Zustande vorfand; nur waren hier einige

unbedeutende Veränderungen und Versetzungen mit verschiedenen Professoren vorgefallen.

Von Coblenz kam ich nach Hadamar, einem kleinen, aber interessanten Städtchen, das kürzlich durch die Nachricht von Herrn Subregens und Professor Geck über das dort neu errichtete Gymnasium bekannter geworden ist.

Aus dieser Nachricht wissen sie schon, wie vorzüglich thätig, und weise sich die Regierung von Dillenburg bey Errichtung dieses Instituts bewies, und wie sehr sie es sich, dieses Gymnasium, zu einem der blühendsten zu erheben, angelegen seyn ließ. Zu dem Ende setzte sie 4 Lehrer an, wovon jeder 2 Classen, die Vorbereitungsclasse mit eingerechnet, zu versehen hatte. Da aber die Anzahl der dort Studierenden von Jahre zu Jahre grösser wird; so sind diese 4 Lehrer nicht mehr im Stande der Arbeit vorzukommen. Es wäre also zu wünschen, daß die Regierung noch einige geschickte Männer mehr ansetzte; alsdann erst würde dieses wirklich viel versprechende Gymnasium zu dem Flor kommen, welchen ihm jeder Gutdenkende in dortigen Gegenden von Herzen wünschet.

Der verdiente Herr Prediger **Wolfrath** zu Mellingen ist an des sel. Mayers Stelle zum Hauptprediger der Stadt Husum, zum Kirchen- und Schulinspector daselbst, wie auch zum Probste des Amtes Husum ernannt worden; und hat bereits im vorigen Jahre seine neue Stelle, die ihm einen seinen Kräften angemessenen weiteren Wirkungskreis verschaffet, angetreten.

Noch gegen das Ende des vorigen Jahres, starb zu **Wöhrd**, der dasige gelehrte und würdige Prediger Herr **Strobel**, im 59 Jahre seines Alters an einem Faulfieber.

Die

Die Kirchengeschichte überhaupt, besonders aber die Litteratur der Reformationsepoche, verliehret an ihm einen kritischen Forscher, der so leicht nicht wieder wird zu ersetzen seyn.

Frankfurt am Mayn den 1sten Februar, 1795.

Diesen Morgen hielte Herr Souchay, Prediger bey der hiesigen französischen Gemeine, unserem geliebten Kraft in dem deutschreformirten Bethause, vor einer zahlreichen Versammlung, die Leichenrede. Nach Anleitung der Worte Pauli, Hebr. 13: 7. entwarf er das Bild eines treuen christlichen Lehrers, und machte dann die Anwendung auf den verewigten Kraft. Darauf ermunterte er die Gemeine zur steten dankbaren Vergegenwärtigung des mannigfaltigen Guten, welches ihr der Seelige in dem langen Zeitraum von beinahe 26 Jahren bewiesen habe; und zuletzt forderte er sie auf, sich das Beyspiel des Glaubens, der Frömmigkeit und aller christlichen Tugenden ihres verklärten Lehrers beständig vorschweben zu lassen, und in seine Fußtapfen zu treten.

Man kennt schon den Ton, worinn Herr Souchay in seinen öffentlichen Vorträgen, vorzüglich bey besonderen Anlässen zu reden pfleget. Auf ihn paßet ganz das Bekannte: Pectus est, quod disertum facit. Dieses sein, für Religion, Gottes = Christus = und Menschenliebe warmes Herz sprach auch hier: was Wunder daß sein Vortrag allgemeines Interesse erweckte, und häufige Thränen den Hörern entlockte.

Herr Pr. Kraft ist in einem Alter von 63 Jahren gestorben.

Mit dieser Woche wird zugleich die zweite Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Neunte Woche.

D. Georgii Friderici Seileri Opuscula theologica. Collectio prima. Erlangae, 1794. plag. 23. oct. (Pr. 12 gGr.)

In dieser ersten Sammlung seiner kleinen theologischen Schriften hat der Herr Verfasser diejenigen zusammen drucken laßen, welche wegen ihres verwandten Inhaltes zusammen zu gehören schienen, ohne auf die Zeitordnung zu sehen, in welcher sie zuerst gelegentlich als academische Programmata erschienen sind. Man findet hier folgende Abhandlungen. 1) De vaticiniorum caussis atque finibus, Sectio I-IV. Man könne vier Hauptzwecke der biblischen Orakel annehmen: 1) Von der Wahrheit, daß der Gott, den Israel verehre, der einige wahre Gott und Schöpfer der Welt sey, durch die Erfüllung derselben zu überzeugen. 2) Von den erhabenen Eigenschaften desselben, von seiner Wahrhaftigkeit, Güte, Macht, Heiligkeit und Gerechtigkeit zu belehren. 3) Zur treuen Ver-

ehrung des einigen wahren Gottes zu erwecken, und dadurch die Menschen der Wohlthaten Gottes theilhaftig zu machen. 4) Die Erwartung eines künftigen Messias, und Verlangen nach demselben zu erwecken, und auf die Einführung der Lehre Jesu in die Welt, und die Besserung der Menschen durch dieselbe vorzubereiten. Der Verfasser redet hier eigentlich von den Absichten Gottes bey der Eingebung der Weissagungen. Ohne bey diesem dogmatischen Puncte stehen zu bleiben, kann man diese vier Absichten auch als die Absichten der Propheten, und derer, welche die israelitischen heiligen Urkunden sammelten, oder zur Belehrung für die Nachwelt bearbeiteten, ansehen. Außer diesen allgemeineren religiösen Absichten könnte man, besonders bey den Orakeln der Propheten, eine specielle Absicht jedes einzelnen Orakels aufsuchen und angeben, die sich nach den besonderen Umständen richtete, unter welchen das Orakel veranlasset und ausgesprochen ward. Diese specielle Absicht jedes Orakels zu erforschen, ist ein für den Ausleger desselben sehr interessantes Geschäfte, und setzet ihn erst in den Stand, es wirklich richtig zu erklären. Er darf nie bey der allgemeinen Absicht der Orakel mit seinen Gedanken stehen bleiben, wenn er wirklich grammatisch und historisch interpretiren will. — 2) De regni a vatibus divinis Messiae ipsiusque populo promissi vera natura atque indole. Die Absicht ist, zu beweisen, daß die Propheten des a. T. wirklich von dem geistlichen oder moralischen Reiche Christi geweissaget, und den Bekennern Christi in mannichfaltigen Bildern herrliches Glück verheissen haben, welches denn der christlichen Kirche, nach dem Ende der Verfolgungen, von den Zeiten Constantins des Großen an, und so ferner zu Theil geworden sey, und noch in der Folge zu Theil werden solle. Neue Beweise für diese Meinung fanden

wir

wie nicht. Der Beweis wird wie gewöhnlich aus dem n. T. geführet. Jesus und die Apostel haben gelehret, daß im a. T. vom Reiche Jesu geweissaget sey. Man müsse also auf die Stellen in den Weissagungen der Propheten vorzüglich achten, worinn eine Zeit beschrieben werde, in welcher sich die bessere Erkenntniß und würdigere Verehrung Gottes allgemeiner ausbreiten solle, und diese von dem Reiche Christi und den Wirkungen seiner Lehre verstehen. — 3) De divinis notionibus cogitationibusque ab humanis, in interpretandis vaticiniis caute discernendis. Weder die Propheten selbst, noch ihre Zeitgenossen, haben den ganzen Umfang einer Weissagung und die ganze Beschaffenheit des Gegenstandes derselben, deutlich und vollständig erkannt; wie wenn jemand von einer Höhe eine ferne Gegend überschauete, und in derselben manches, aber nicht alles, hell erblickte. Daher müssen die Weissagungen, in soferne von den Gedanken Gottes dabey die Rede ist, erst aus dem Erfolge und aus der authentischen Erklärung Jesu und der Apostel aufgekläret werden, wenn sie ihr völliges Licht erhalten sollen. — Damit wäre denn über alle grammatische Auslegung des a. T. und der Weissagungen insbesondere, der Stab gebrochen. — 4) De vaticiniorum, universam aliquam temporis periodum complectentium justa interpretandi ratione. Man versehe es oft darinn bey der Auslegung der Weissagungen, daß man nicht auf die Gewohnheit der Propheten achte, oft einen ganzen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten in einem gedrängten Gemälde, und gleichsam unter einem Blicke zusammenzufassen; recht so, wie man, wenn man von einem Berge eine ferne Gegend in der Ebene überschaue, in derselben Gegenstände nahe an einander zu erblicken pflege, die doch weit von einander entfernet sind, weil man den Zwischen-

raum zwischen denselben nicht sehe. So werde die ganze Zeit vom Exil bis auf Christum in eins zusammengezogen, weil die älteren Propheten nicht wusten, wie lange nach dem Exil Christus erscheinen werde. Daher sey oft in einem und ebendemselben Verse, mit der Schilderung einer ans Ende des Exils gehörenden Begebenheit, die Erwähnung einer anderen in die Zeiten Christi gehörenden verbunden. So sey auch oft in einer und eben derselben Stelle der Psalmen von David oder Salomo und zugleich von Christo die Rede. Mögte man einwenden, woran man denn erkennen solle, was von Christo handelt, da sich das doch auch von anderen Personen der älteren Zeit erklären lasse: so ist die Antwort, man müsse das aus dem Erfolge und aus den Erklärungen des n. T. über die Weissagungen des a. T. erkennen. — 5) De argumento quodam ad religionis revelatae veritatem comprobandam, ex Dei veri cultorum victoria petendo. Im a. T. sey geweissaget, daß Abrahams Nachkommen das Erdreich besitzen sollen, und dies sey im n. T. wiederholet. Dies sey von den geistlichen Nachkommen Abrahams zu verstehen, und habe den Sinn, daß die Verehrer des einigen wahren Gottes die Beherrscher der Erde werden, und alle heidnische Völker sich unterwerfen würden. Dies sey schon großentheils geschehen, denn auch die Muhamedaner verehren den Gott Abrahams; und es werde immer mehr geschehen. Dadurch werde jene Weissagung erfüllet, und in so fern seyn die Siege der Verehrer des wahren Gottes über heidnische Völker, gewissermaßen ein Beweiß für die Wahrheit der geoffenbarten Religion. Jene Weissagungen scheinen nicht wohl anders, als durch Kriege wider die noch abgöttischen Völker, erfüllet werden zu können. Daher sey auch der in der Ministerialzeitung den Fürsten gegebene Rath, allen Kriegen ein

ein Ende zu machen, unzeitig, so lange es noch rohe Völker gebe, die den wahren Gott nicht verehren, und den Verehrern des wahren Gottes Gefahr drohen. — Wenn man auch alles andere übergehet, was gegen diesen Beweiß in Absicht der Bündigkeit desselben zu erinnern seyn mögte: so dürfte doch die gute Sache der geoffenbarten Religion selbst aus moralischen Gründen sich es verbitten, auf diese Art vertheidiget zu werden. Man wird dadurch nur zu lebhaft an die Gräuel erinnert, die sich sogenannte christliche Kaiser und Könige zu Schulden kommen ließen, als sie harmlosen Völkern, denen nichts anders, als Vertheidigung ihrer Freiheit und ihres Vaterlandes zur Last geleget werden konnte, leider unter dem Scheine, sie zum Christenthume zu bekehren, das Joch der Knechtschaft auflegten. Wen schaudert nicht, wenn er an die Kriege Carls des Großen mit den Sachsen und Avaren, oder an die Kriege der Spanier in Amerika denkt. Nein! Die Wahrheit, und Jesu Lehre ist Wahrheit, die Wahrheit will nicht durch Unterjochung freier Völker ausgebreitet seyn, will keine Siege unter die Beweise, die man für sie führet, gerechnet wissen. Ohne Gewalt der Waffen besieget sie den Verstand und das Herz der Menschen, wenn sie nur in ihrer ächten liebenswürdigen Gestalt ihnen erscheint. 6) De Christo omnium rerum domino ac gubernatore, ad loca n. T. Eph. 1: 10. Matth. 26: 64. & Eph. 4: 9, 10. Diese Abhandlung ist wider diejenigen gerichtet, welche in den genannten Stellen des n. T. nur eine Beschreibung der von Jesu gestifteten Gesellschaft würdiger Verehrer Gottes, und der Regierung derselben und den Wirkungen in derselben durch seine Lehre finden. Dagegen will der Verfasser sie von einer Regierung der ganzen Welt verstanden wissen. Paulus sage Eph. 1: 10, Gott habe Himmel

 und

und Erde, das ist, die ganze Welt, ihm als ihrem Oberhaupte unterworfen. Allein kann ἀνακεφαλαιοῦν das bedeuten, da es sonst immer nur vereinigen, ohne den Begriff eines Oberhauptes andeutet? Eben so wird Matth. 26: 64. von Beweisen, daß Jesus der Herr und Beherrscher der Welt sey, erkläret und Eph. 4: 9, 10. von der Höllenfarth Christi und der darauf erfolgten Erhöhung zur Herrschaft über die ganze Geisterwelt. — Der Herr Verf. verspricht in einer zweiten Sammlung auch seine Abhandlungen de psychologia sacra mitzutheilen.

Die neuesten Streitpuncte über den letzten Grund der Moralität und Sittenlehre, zur bequemen Uebersicht auseinandergesetzet und beurtheilet von Carl Gottfried Fürstenau, Professor der Philosophie in Rinteln. Bremen, bey Fr. Wilmanns. 96 S. in 8. 1795.

Das Publicum kennt Herrn Fürstenau schon aus einigen anderen wohlaufgenommenen philosophischen Schriften, als einen bescheidenen und wahrheitsliebenden Forscher, und wird daher auch diese vor uns liegende Schrift mit Vergnügen von ihm annehmen. Der Verf. will in diesen Blättern eine Revision der neuesten Untersuchungen über das Verhältniß der Glückseligkeit zur Sittlichkeit anstellen; hauptsächlich zum Besten derer, die so viel von kantischer Moralreform gehöret haben, und immer noch von der eigentlichen Beschaffenheit derselben nicht genugsam unterrichtet sind; um sie, soviel möglich, zum eigenen Urtheilen zu veranlassen, keinesweges aber um durch selbstsüchtige Entscheidung ihrem eigenen Urtheile vorzugreifen. Der Verf. würde seine Schrift, wenn er nicht den Schein der Affectation hätte vermeiden wollen, einen actenmäßigen Bericht, über die neue-

sten

sten Untersuchungen, den Grund aller Moralität betreffend, mit angehängten unmasgeblichen Gutachten, genannt haben S 6, 7.

Er suchet vorerst festzusetzen, worinn beide Partheien (Kantianer und Antikantianer) einstimmig, und worinn sie nicht einstimmig sind. Hierauf werden die Gründe der neuen kritischen Philosophie angeführet und beurtheilet. Man müste unbillig seyn, wenn man es nicht zugestehen wollte, daß der Verf. manche scharfsinnige Einwendung vorgebracht habe. Bisweilen aber dürften seine Kritiken und Beantwortungen doch auch nicht ganz von dem Vorwurfe des Schwankenden frei zu machen seyn.

Unter Nro. 3. kommen einige sehr treffende Behauptungen vor. Was der Verf. über Nr 5. „das **Nützliche** ist nicht allemal das **Er**„**laubte**, u s. w.“ saget, hat uns nicht sonderlich befriediget. Die Begriffe: **gut**, **schön**, **edel**, **nützlich** dürfen schlechterdings nicht mit einander verwechselt werden. Die bekannte That des **Mutius Scävola** war, nach den Begriffen des Helden, und seines Volkes beurtheilet, groß und **edel**, wurde aber dadurch, daß sie erwünschte **Folgen** hatte, daß sie **nützlich** wurde, im geringsten nicht edeler, als sie war. Diese Handlung bedurfte des **Erfolges** gar nicht, weil sie ihren inneren Werth in sich selber hatte. Das Große und Edele der Handlung lag eben darinn, daß der junge Held — auf jeden Erfolg gefaßet — das Alleräuserste wagte. Er steckte seine Hand in die lodernde Flamme, ohne noch zu wissen, was sein Feind, in deßen Gewalt er war, über ihn verhängen würde.

Die Begriffe: **erlaubt** und **nützlich** sind keinesweges so synonym, als der Verfasser anzunehmen scheint. Wer ist ferner im Stande, zu bestimmen, was der ganzen Gesellschaft nützlich sey?

Hier kommen wir doch am Ende wieder auf das zurück, wovon wir wünschen möchten, daß es allgemeines Gesetz wäre, folglich auf ein ganz anderes Princip. Soll ich einen Menschen ruhig ertrinken sehen, wovon ich glaube, daß er der menschlichen Gesellschaft, in der er lebet, schädlich ist, oder soll mir die Rettung eines Menschenlebens über Alles gehen?

Bey Nro. 9 giebt es Hr. F. zu, daß Gesetz und Rath einerley seyn könne, behauptet sogar, daß ihm die Moral dadurch schätzbar und liebenswürdig werde, weil alle Gebote in derselben im Grunde nichts anders seyn, als weise Räthe zu seiner und zur allgemeinen dauerhaften Glückseligkeit. — Die Grenze zwischen sittlich-gut und klug wird nicht genau bestimmet. Was gemeinnützlich ist, erkläret der Verf. für recht, was gemeinschädlich ist, für unrecht. Sollte nicht bisweilen etwas geschehen, das gemeinschädlich, oder doch schädlich für den größten Menschentheil ist, und doch würde man es nicht wagen, solches auch geradezu für unrecht zu erklären!

Nachdem Hr. F. die Behauptungen der Kantianer unter 15 Nummern gebracht hat, trägt er auch die Gründe der Gegenparthey, die das Glückseligkeitssystem, das System der eigenen und allgemeinen Vollkommenheit, der vernünftigen Selbstliebe in Schutz nimmt, vor. Sittlichkeit und Glückseligkeit erkläret er für — „wo nicht für vollkommen identische, doch reciproque (Wechsel-) Begriffe, die von einander nie getrennet werden dürften." Was sich für dies letztere System sagen läßt, hat der Herr Verf. in einem bescheidenen, ruhigen und anmaßungslosen Tone gesaget, und man folget seinen Betrachtungen mit Vergnügen. Was der H. V. S. 84. u. f. gegen die, von Kant aufgestellten Beyspiele, zur Bestätigung seiner Formel des kategori-

gorischen Imperativs:" handele nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde;" erinnert hat, ist völlig gegründet. Die Beyspiele Kants sind nicht gut gewählet, der ehrwürdige Denker scheint so sehr in sein System vertieft gewesen zu seyn, daß er nicht sorgfältig genug in der Anwendung der Beyspiele war. Diese Beyspiele hätten ganz anders angewendet werden können. Achtung, Würde der Menschheit hätte sich hin und wieder weit paßender substituiren lassen. Man vergleiche, was hierüber neuerlich Hr. Prof. Heydenreich, in seiner Propädeutik der Moralphilosophie, gegen Hrn. R. R. Tittel erinnert hat. — Sollte man nicht einer Schwierigkeit, die unser forschender Verfasser S. 88 berühret, dadurch abhelfen können, daß man das höchste Gut und das vollständige Gut von einander unterscheidet? Das höchste Gut bleibt ewig Sittlichkeit, ihr ist Glückseligkeit subordiniret, für den halb sinnlichen Menschen aber wird das höchste Gut vollständig, wenn Glückseligkeit hinzukommt. Ob wohl die Idee S. 90, von irdischen Königen die Gottheit zu abstrahiren, viel Beyfall finden wird? Auch dürfte die Behauptung S. 91 „Tugend ist nur ein relativischer Begriff" manchen Widerspruch finden. Von S. 92 — 96 folget ein Anhang über das Wesen und das Geschäfte der Vernunft. Rec. hätte gewünschet, daß der Herr Verf. manche dieser Ideen seiner lesenswerthen Schrift vorausgeschicket hätte.

Doch wir sehen, daß unsere Anzeige fast schon zu weitläuftig geworden ist. Möchte der würdige Herr Verfasser solche doch als einen Beweis der grossen Aufmerksamkeit, womit wir sie gelesen, und der wahren Achtung ansehen,

 die

die ihm, als einem so selbstdenkenden und scharfsinnigen Manne, gebühret, dessen edele Thätigkeit aus der ganzen Abhandlung hervorleuchtet, und in dessen Munde die Anfangsworte derselben so bedeutend sind: „Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden!“

Predigten zur Belehrung und Beruhigung für Leidende, aus den Werken deutscher Kanzelredner gesammelt von Gottlob Immanuel Petsche, Pastor Substitut. in Glösa, Hilbersdorf und Schloß Chemnitz. Zweyter Band. Leipzig, 1793. bey Siegfried Lebrecht Crusius 442 Seiten in gr. 8. (Pr. 1 Thlr.)

Den Plan, wornach diese Predigten gesammelt werden, haben wir schon bey Bekanntmachung des ersten Bandes S. 279. des fünften Jahrganges dieser Annalen, samt unserem Urtheile darüber mitgetheilet; zugleich auch die Verfasser, aus deren schon gedruckten Schriften diese Predigten genommen werden, angeführet, und schon damals eine neue Beurtheilung solcher schon längst öffentlich beurtheilten und meistens wohl bekannten Predigten für überflüssig erkläret. Niemand wird daher auch jetzt ein solches Urtheil hier erwarten. Wir begnügen uns deswegen, blos die Hauptsätze anzuführen, welche in den 22 Predigten, woraus dieser Band besteht, abgehandelt werden.

Von der christlichen Zufriedenheit und Genügsamkeit. Jesus, ein Muster der Geduld im Leiden. Die Standhaftigkeit Jesu, ein Muster der Nachahmung. Von dem Vorzuge wahrer Christen vor den Gottlosen in Ansehung der Widerwärtigkeiten. Von der natürlichen Zaghaftigkeit des menschlichen Herzens. Von den Quellen des Mißtrauens gegen Gott. Verwahrung

vor

vor ängstlichen Sorgen. Warnung vor Vergessenheit göttlicher Wohlthaten, als einer der reichhaltigsten Quellen des menschlichen Elendes. Warnung vor einseitiger Beurtheilung der Leiden; oder wie sehr es das Herz beruhiget, das menschliche Elend immer mit dem Guten zugleich zu denken, das damit in Verbindung steht. Warnung vor Selbstbetrug durch falschen Trost unter den Leiden. Warnung vor falscher Schaam. Von der bösen Laune. Von dem Ueberdrusse des Lebens. Wider den Selbstmord. Beruhigungsgründe bey Wahrnehmung menschlicher Verderbnisse. Von der Wohlthätigkeit in der allgemeinen Vergänglichkeit irdischer Güter. Ueber die Verschiedenheit der Stände und des äusseren Glückes unter den Menschen. Etwas zur Belehrung und Beruhigung über ungewöhnliche Erscheinungen in der Natur. Warum läßt Gott große Trübsale über ganze Städte, Länder und Völker ergehen? Und wie müssen wir dergleichen Trübsale weise und christlich beurtheilen? Aufmunterung zum Vertrauen auf Gott in der Theuerung. Die nöthige Mäßigung unserer Furcht und Unruhe bey dem unvermeidlichen Uebel des Krieges. Von der Beruhigung des Christen über die Dunkelheit der Zukunft. Daß wir von unseren künftigen Schicksalen nach diesem Leben so viel wissen können, als uns zu unserer Beruhigung zu wissen nöthig ist.

Bemerkungen über öffentliche Jugendbildung, verfasset von Ferd. Lietzen, Rector der lat. Schule zu Friedrichstadt. Flensburg und Leipzig, in der Kortenschen Buchhandlung, 1794. 91 S. in 8. (Pr. 6 gGr.)

Was zuerst den Titel betrifft, so ist der zwar nach der neuesten Mode kurz genug, aber gar nicht

nicht für das Ganze paßend. Natürlich sollte man nach demselben einen Beytrag zur Pädagogik erwarten; aber der Verfasser will hier nichts Geringeres liefern, (wozu er gar der Mann nicht ist), als einige Vorschläge, wie den gesunkenen Schulanstalten, und vorzüglich den gelehrten, wiederum aufzuhelfen sey.

Das ganze ist ein höchst mittelmäßiges Machwerk und der Verf. würde wohl thun, wenn er sich von der Schriftstellerey wegließe. Er kann deswegen doch ein guter Schulmann seyn; es fehlet ihm aber durchaus an allem, was zu einem Schriftsteller erforderlich ist.

Nachrichten.

Aus Schwaben.

Daß die Exjesuiten immer noch von der baldigen Wiederherstellung ihres Ordens träumen — aber freilich nur träumen, ist schon mehrmal in den theol. Annalen gesagt worden. (S. Annal. 1792 5te Beylage, S. 73 — 75 und S. 78.) Hier noch ein ganz neuer Beleg!

Numr. 47 der berüchtigten Kritik 1794 ist S. 459 ein lächerlicher Aufsatz eingerücket:

Wider das Brünnerjournal. Eingeschicket aus München. Gleich anfangs saget der höfliche Herr Verfasser: **es scheinet die Race von jenem weltberühmten Esel, der gegen den in (den letzten) Zügen liegenden tapferen Löwen so muthig ausschlug, sey noch würklich im Flor** (ein florißanter Styl!) — dann wird auf die Aufklärer und Verläumder der Jesuiten wacker geschimpfet, und daraus läßt sich der Eingang deutlich verdolmetschen: Alle diese Leute schlagen wie Esel, gegen die Exjesuiten, als angebliche Löwen aus, welche 1773 nicht starben, sondern noch immer Athem

holen

holen und bald wieder aus dem blos anscheinenden Tode auferstehen werden. Denn — nun höre man weiter: „Ich zweifele sehr, ob die brünner Journalisten sich mit dieser gedungenen Arbeit noch ferner werden fortbringen können, zu einer Zeit, wo algemach ganz Europa (warum nicht gar alle 5 bekannte Welttheile? Man lese nur für ganz Europa, der einfältige Pöbel in Baiern und Schwaben) in Rücksicht auf die Erziehung, auf die Sitten, und überhaupt auf die Religion, den Verlust zu erkennen anfängt, (der edele Ganganelli dachte ganz anders,) den wir durch die Aufhebung der Gesellschaft Jesu, und ihres frommen und löblichen Institutes, wie es der heilige Kirchenrath von Trient nennet, erlitten haben (aber in dem vom unfehlbaren und heiligen Vater selbst erlassenen Suppressionsbreve stehet doch mit dürren Worten: die Gesellschaft sey schlimmer geworden, habe böse Grundsätze, die der Rechtglaubigkeit und den guten Sitten entgegen seyn, angenommen, Unruhen angefangen u. s. w. —) zu einer Zeit wo man schon überall (!?) nach Wiederherstellung desselben seufzet, (ja gar gedruckte Gebete zum Seufzen, austheilet. Man sehe eines in den theol. Annalen 1790. S. 253. *) Da auch einsichtsvolle Männer

*) Die Ueberschrift dieser Stoßseufzer ist folgende: Gebeth der Bundesgenossen für die Wiederherstellung der unterdrückten Gesellschaft Jesu. Darinn heisset es dann unter anderen: „ Ich bitte dich liebevoller Heiland! mit allen denen, welche unsrer Bündniß beygetreten sind, durch dein und deiner unbefleckten Mutter heiligstes Herz um diese zwo Gnaden:

I. Daß

Männer, die eben nicht die vertrautesten (! ?) Freunde der Jesuiten sind, überlaut bekennen, daß es mit dem allgemeinen Sittenverderbniß, und mit der überall eingerissenen Irreligion ꝛc. (Dieses Liedlein haben die Kritiker schon oft angestimmet: aber Clemens XIV. sang ganz anders,) nie würde so weit gekommen seyn, wenn nicht dieser dem Strome der Bosheit immer entgegen stehende Damm wäre aus dem Wege geräumet worden."

Guter Ganganelli! Du allein bist Schuld daran, daß jetzt die ganze Welt, nur die Exjesuiten ausgenommen, im Argen liegt!

Da

I. Daß meine und aller Bundesgenossen — —
II. Daß die Gesellschaft Jesu in der ganzen Welt, und besser (muß also doch vorher nicht viel getauget haben) als sie zuvor war, zur grösseren Ehre Gottes und zum Heil der Menschen hergestellet werde.

Pater noster. etc. Ave Maria etc.

Der Einsender, selbst ein Catholik, machte dabey noch folgende Bemerkung:

Bey diesem Gebet bietet sich mir eine ganze Menge Reflexionen freywillig an: ich will sie aber dem Urtheil eines jeden unpartheiischen Lesers selbst überlassen. Eben so überlasse ich dem eigenen Gewissen der Verfertiger und Austheiler solcher Gebete die Beantwortung der Frage, ob dieses Gebet nicht der frevelhafteste Ungehorsam und die auffallendste Widerspenstigkeit gegen die Gebote unseres allerheiligsten Vaters zu Rom ist. Doch! solche Leute haben kein Gewissen. Ich aber würde es für eine grosse Sünde halten, um die Wiederherstellung eines schädlichen Ordens, der von einem untrüglichen Pabst feierlich und unwiederruflich aufgehoben worden ist, als ein ächter katholischer Christ zu beten.

Da ich doch einmal der braven Leute in allen Ehren gedacht habe, so will ich noch etwas weniges beyfügen.

Daß sie Uebersetzungen der Bibel in die Muttersprachen mit scheelen Augen ansehen (ausser denen, die sie durch ihre Anhänger veranstalten, um ächte aus dem Grundtext verfertigte zu unterdrücken,) davon haben sie N. 48 ihrer Kritik 1794 einen neuen Beweis gegeben. Sie schimpfen nach Gewohnheit auf den wackeren Wittola und seine neuesten Beyträge, in deren 6ten Stükke des zweiten Bandes er erzählet, was er als ein in kirchlichen Sachen nach Mähren abgesandter Commissar gethan habe. Dabey machen sie die boshafte Anmerkung: „Und dieses Commissariat? — hat — was? — eine neue Auflage der böhmischen Bibel für das Bauernvolk! zu Wege gebracht. — — Ist dies die ganze Frucht der übernommenen kirchlichen Sendung? —

O Sie grosser Apostel! Sie werden wohl nebst den Episteln und Evangelien des Kirchenjahres, den Bauerndirnen auch das hohe Lied Salomonis im buchstäblichen Verstande in die Hände gespielet haben? Viel Glück zu diesem Verdienste!" Ex ungue Leonem!!

Schreiben aus dem Schleswig-Holsteinischen.

Wie sehr sich die Herzogthümer Schleswig und Holstein in Ansehung der wissenschaftlichen Cultur, von Jahr zu Jahr heben, davon ist auch die immer mehr zunehmende Zahl der dasigen Schriftsteller ein redender Beweis. Herr Professor Kordes in Kiel, der sein vor einiger Zeit schon angekündigtes gelehrtes Schleswig-Holstein nächstens liefern wird, berechnet die Zahl der in diesen Herzogthümern, samt dem Bisthum Eutin, lebenden oder geborenen Schriftsteller, auf nicht weniger als fünfhundert. — In der Erwar-

tung

tung, daß es ihren Lesern nicht unangenehm seyn werde, liefere ich Ihnen hier ein Verzeichniß der Schriften, die im verflossenen J. 1794. von schleswig-holsteinischen Gelehrten verfasset worden sind, so wie die vierzigste Woche der Annalen 1793 ein solches Verzeichniß von churhannöverischen im J. 1792 erschienenen Schriften enthält.

1)	Zur Gottesgelahrtheit gehören.	21.
2)	Zur Rechtsgelehrsamkeit.	2.
3)	Zur Arzneywissenschaft. —	2.
4)	Zur Naturkunde. —	0.
5)	Zur Mathematik. —	1.
6)	Zur Wirthschaftskunde. —	3.
7)	Zur Länderkunde. —	2.
8)	Zur Geschichte- und Münzkunde.	5.
9)	Zur Staatswissenschaft. —	8.
10)	Zur Philosophie.	5.
11)	Zur Erziehungskunde und Armenpflege. —	5.
12)	Zur Sprachenkunde. —	6.
13)	Zu den schönen Wissenschaften und Künsten. —	10.
14)	Zu den Zeitschriften. —	4.
	Zusammen	80.

Wien im Februar 1795.

Die päbstliche Bulle, wovon neulich in den Annalen die Rede war, ist nun gar wieder nach Rom mit der Erklärung zurückgeschicket worden; „daß man davon wegen der vielen Inconvenienzen, welche dadurch über den ganzen Staat verbreitet werden würden, keinen Gebrauch machen könne.“

Druckfehler.

In der siebenten Woche d. J. S. 103. Lin. 20, philosophiae l. philosophiae logicae. S. 105. Lin. 15 durch einen l. in einem.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Zehnte Woche.

Geschichte der römischkatholischen Kirche, unter der Regierung Pius des Sechsten. Von P. Ph. Wolf. Zürich, bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie. Erster Band 1793. 492. S. Zweiter Band, 1794. 570 S. 8. ohne Vorreden. (Preiß 2 Thlr. 20 gGr.)

Die Regierungsgeschichte Pius VI scheint zwar zur historischen Bearbeitung noch nicht ganz reif zu seyn, besonders weil die Aufschlüsse über manche Vorfälle erst nach seinem Tode sich erwarten lassen, und mehrere aus Schonung, so lange er lebet, übergangen werden müßen; indessen ist sie doch bis jetzt schon so reich an seltenen und für die Nachwelt gewiß denkwürdigen Begebenheiten, daß eine geschickte Zusammenstellung derselben dem gelehrten Publicum ein annehmenswürdiges Geschenk seyn muß. Wirklich hat die catholische Kirche seit zwanzig Jahren die mannichfaltigsten Verände-

 rungen

rungen erlitten: Staatskunst und Philosophie versuchten das römische Hofsystem, deßen Sicherheit fast so ganz von der öffentlichen Meinung abhängig ist, und sich selbst abhängig gemachet hat, in seinen Grundfesten zu erschüttern: und die päbstliche Curie bot dagegen alle ihre Kräfte auf, sich gegen die ihr gefährlichen Folgen der unter allen Völkern verbreiteten beßeren Einsichten zu verwahren. „Kaum war, saget der Verfasser in der Vorrede, selbst das Zeitalter Leo's X und seiner Nachfolger im sechzehnten Jahrhundert für die Menschheit so wichtig, als das gegenwärtige, in welchem von zwei Seiten mit gleicher Verzweiflung gekämpfet wird, und zugleich durch den Ausschlag dieses Kampfes entschieden werden soll, ob unsere Nachkommen eine der menschlichen Natur und den Staatsverfaßungen angemeßene Religionsfreiheit genießen oder aber mit noch stärkeren Feßeln bejochet werden sollen." Einige beherzigenswerthe Bemerkungen über oft so unrichtig beurtheilte Gegenstände bittet Rec. in der Vorrede nicht zu übersehen.

Der als Einleitung vorausgeschickte Abriß der allgemeinen Kirchengeschichte S. 1—250 soll zeigen, wie das Christenthum bey seinem Entstehen nichts weiter, als höchst weise Anstalt zur sittlichen Vervollkommnung der Menschheit seyn sollte, und von verwegenen, arglistigen und lasterhaften Menschen zur Unterjochung des Menschenverstandes, der Fürsten- und der Menschenrechte, und zur Befriedigung der schändlichsten Leidenschaften gemißbrauchet worden ist. Der Verf. hat hauptsächlich die zu seinem Zwecke dienenden Umstände herausgehoben, und scheinbar kleine Vorfälle sehr glücklich benutzet; seine Darstellung ist lebendig, sein Urtheil unbefangen, überall verräth er Wahrheitsliebe und vertraute Bekanntschaft mit den neuesten Aufklärungen in

den theologischen Wißenschaften. Citaten würden für die Leser, welchen H. W. sein Werk vorzüglich bestimmet, ganz unzweckmäßig seyn; aber da, wo die eigenen Worte eines Schriftstellers angeführet werden, hat Rec. sie ungern vermißet, z. B. S. 37. 38. 66. 73. u. s. w. In der Geschichte der cathol. Kirche selbst, hat der Verfaßer nur einigemal diesen Unterlaßungsfehler sich zu Schulden kommen laßen Th. 1. S. 306 rc. 400 rc. 410 rc.; wo Nachweisung einer Quelle, oder eines Hilfsmittels um so nöthiger war, weil das Document verdächtig ist, Th. 2. S. 56. Auch machet die Anführung der politischen Statistik der vereinigten Niederlande von dem verrufenen Hörschelmann S. 293 und 301 einen unangenehmen Eindruck. Dagegen scheint das in den Anmerkungen oft erwähnte italienische Manuscript, einen gut unterrichteten und freimüthigen Mann zum Verfaßer zu haben. Wenn die neueren beßeren Reisebeschreibungen von Italien verglichen worden wären, so würden sie eine gute Ausbeute intereßanter Nachrichten und Anecdoten geliefert haben.

Die in den gegenwärtigen zwei Bänden enthaltenen sieben Bücher, erzählen die merkwürdigeren Begebenheiten während der ersten sechs Regierungsjahre Pius VI. und es ist Pflicht, unseren Lesern das minder Bekannte und was besondere Aufmerksamkeit verdienet, daraus mitzutheilen.

Das Conclave, welches nach Clemens XIV Tod zur Wahl eines neuen Pabstes zusammen kam, bestand aus zwei Partheien, den Zelanten und Royalisten; jene eiferten für die geistliche Unabhängigkeit, oder eigentlich für den päbstlichen Despotismus; diese blieben den milderen und vernünftigeren Grundsätzen Ganganelli's treu, und hegten die gebührende Achtung für Fürstenrechte. Die Zelanten hatten das Uebergewicht und be-

trieben hauptsächlich die Wahl des jetzigen Pabstes, damals Cardinals Braschi, in der Hoffnung, er werde viel für die Jesuiten thun; sie erreichten endlich ihre Absicht d. 15ten Febr. 1775. Die damaligen Zeitumstände verlangten einen Hildebrand, oder Ganganelli. Die europäischen Mächte waren äusserst wachsam gegen die Anmaßungen des römischen Hofes, und beschränkten dieselben mit eben so viel Klugheit als Unerschrokkenheit durch die unfehlbarsten Maaßregeln; Deutschland, Spanien, Portugall, Frankreich, vorzüglich Venedig und Neapel befolgten dieselben Grundsätze; rascher als sie, und doch überlegter und planmäßiger handelte Leopold in Toscana. Braschi hatte zu wenig Politik, war zu eitel und wankelmüthig, um die, besonders nach einem Ganganelli so schwere Rolle des Oberhauptes der Kirche glücklich zu spielen; große Milde und Güte, welche oft den Namen Schwäche verdienet, sind die hervorstechendsten Züge in seinem Character.

Die Römer waren, wie gewöhnlich, höchst unzufrieden mit seiner Wahl, bey deren Ankündigung einer der Umstehenden (in Bezug auf die Proclamationsworte: qui sibi imposuit nomen Pii *Sexti*), den Pentameter ausrief: Semper sub *Sextis* perdita fuit Roma! — Durch stolze Demuth und unter fromme Grimassen versteckte Eitelkeit vermehrte Pius den öffentlichen Unwillen S. 305 rc. Er eröfnete das unter seinem Vorgänger ausgeschriebene Jubiläum, welches aber ganz gegen seine Erwartung ausfiel, denn in Portugall war nicht einmal die Jubiläumsbulle bekannt gemachet worden, und in Oestreich hatte man alle Pilgerreisen verboten. Sein großer und lobenswürdiger Entwurf durch Erbauung des Hafens zu Ancona, dem römischen Handel und mit diesem auch den päbstlichen Finanzen aufzuhelfen, konnte aus Unvermögen nicht ausgefüh-

geführet werden; desto eifriger betrieb er zwei andere Unternehmungen, den Bau einer neuen Sakristey an der Peterskirche und die Austrocknung der pontinischen Sümpfe, vergl Th. 2. S. 405 ꝛc. Indessen wurden die Finanzen durch Aufwand, Prachtliebe und Nepotismus immer mehr zerrüttet; die Aemterbesetzungen hiengen schon im ersten Regierungsjahre von den päbstlichen Domestiken ab, und blos deshalb wurden die unter Clemens XIV ertheilten Anwartschaften vernichtet. Das Volk gab laut seine Unzufriedenheit zu erkennen.

In Ansehung der Jesuiten spielte Pius Anfangs eine zweideutige Rolle, um weder die Royalisten, noch die Zelanten in ihren Hoffnungen zu täuschen; er erleichterte jedoch ihr Schicksal S. 326. Der gegen sie anhängig gemachte Proceß wurde den 16. Aug. 1775 geschloßen; sie wurden auf freien Fuß gesetzet, mußten aber vorher schwören, ihre Aufhebung als gesetzlich und unwiderruflich anzunehmen; welchen Eid fast kein Einziger gehalten hat S. 397; nur der General Ricci blieb, troz aller Vorstellungen, bis zu seinem Tode (den 24. Dec. 1775) im engsten Verhafte und aus Furcht vor den Royalisten wagte Pius nicht, dem alten Mann einige Erleichterung zu verschaffen. Die bekanntgemachten Proceßacten sprechen freilich für die Unschuld der Gesellschaft Jesu, geben aber zugleich einen verständlichen Wink, wie der Rechtshandel geführet worden sey, und im Grunde hatte der römische Hof, wenn er die hergebrachten Grundsätze fernerhin beybehalten wollte, mit den Jesuiten eine Sache. Diese Ordensbrüder ließen gleich nach ihrer Loslassung zügellose Pamphlets drucken, setzten ihre gewöhnlichen Andachtsübungen fort, versuchten alles, um sich als Märtyrer der guten Sache darzustellen, und schämten sich sogar nicht aus Gaßners elenden

Teufeleien zu beweisen, daß der Satan an der Aufhebung ihres Ordens den größten Theil habe. Das Verhältniß, worinn der Pabst mit ihnen stand, zeigte sich daraus, daß er dem Exjesuiten Zacharia sein Vertrauen schenkte, und von ihm die meisten Consistorialreden verfertigen ließ, daß er die fettesten Pfründen an Exjesuiten vergab, und sie selbst als Lehrer an der hohen Schule zu Rom, welche dadurch sehr verfiel, anstellete. Durch Einfluß der Jesuiten wurden die Jansenisten in Rom, die einsichtsvollesten und geistreichsten Menschen aus allen Ständen, welche sich bey dem Abte Massa versammelten, verfolget: ähnliche Ketzereyen in römischen Klöstern, welche der spanische Hof zuletzt gegen die päbstlichen Gewaltthätigkeiten in Schutz nahm, aufgespüret, und die von Spanien so eifrig betriebene Canonisation des berühmten und wirklich großen Bischofes Palafox, gegen den sie von ihren Vorfahren einen tödlichen Haß geerbet hatten, verhindert Th. 2. S. 73 ꝛc. Es läßt sich daher leicht denken, daß es dem Pabste nicht unangenehm war, als die Exjesuiten in Rußland zur Erziehung der Nation gebrauchet wurden, und sich als fortdaurende Gesellschaft daselbst ausbreiten durften.

Die übrigen bemerkenswerthen Ereigniße in der catholischen Kirche während dieses Zeitraumes, faßet Rec. der bequemeren Uebersicht und Ersparung des Raumes wegen nach den Ländern zusammen.

Durch den Tod Josephs I K. von Portugall 1777 (bey welcher Gelegenheit Pius eine merkwürdige, wahrscheinlich auch von Zacharia verfertigte Rede, oder vielmehr Satyre, auf des verstorbenen Königes Regierung, im Consistorio hielt Th. 2. S. 26 ff.) verlohr der römische Hof einen Hauptfeind, in dem nun verfolgten und wenigstens vom Pöbel gemishandelten

Pombal; die Jesuiten wurden unter der neuen Regierung wieder begünstiget.

In Spanien und Neapel wurden 1778 die päbstlichen Dispensationen suspendiret. Schon vorher hob der letztere Hof seine Lehnsverbindung mit Rom stillschweigend auf, und erklärete die Ueberreichung des Zelters und der 6000 Dukaten für eine willkührliche Andachtsbezeigung; entzog dem Pabste auch sonst noch ansehnliche Rechte.

Frankreich gab zwar 1776 die Grafschaft Avignon an den römischen Hof zurück, aber unter der harten Bedingung, daß er den französischen Beamten, welche ihre vom französischen Ministerium erkauften Stellen niederlegen sollten, über eine Million Livres Entschädigung gebe. Die französische Geistlichkeit war im höchsten Grade verderbt und sittenlos; die Jesuiten suchten sich wieder empor zu schwingen, aber das Parlament und der König arbeiteten vereint ihnen entgegen. Einzelne Männer waren sehr freimüthig, besonders die Verfasser der akademischen Preisschriften und der großen Encyklopädie; hie und da wurde der Deismus ganz laut geprediget. Merkwürdig ist die Aeußerung des Prof. Mongez zu Rouen über die Beweise für das Daseyn Gottes in einem Programm v. J. 1778, worinn er saget: de rebus tam arduis, quemadmodum de multis aliis Dei attributis ignorantiam aperte confiteri, satius esse contendimus Th. 2. S. 372. In demselben Jahre starb Voltaire zu Paris, welcher, während eines mehr als funfzigjährigen Schriftstellerlebens, die Denkungsart seines Zeitalters so zu sagen umgebildet hatte; das lächerliche fanatische Betragen der Geistlichkeit bey seiner Beerdigung ist bekannt.

In Deutschland zeichnete sich der östreichische Staat durch viele zur Verbesserung des theologischen Studiums getroffene Anstalten vortheil-

haft aus. Der, wegen seiner Abhandlung über die Macht des Pabstes, durch die Jesuiten verfolgte Rautenstrauch, wurde 1776 Director der theologischen Facultät in Wien, und entwarf einen zweckmäßigeren Studienplan; Migazzi konnte mit allen jesuitischen Cabbalen nichts gegen ihn ausrichten, und eben so wenig gegen den paulaner Kaltner, welcher aber doch zuletzt ein Opfer seiner unversöhnlichen Feinde wurde. Rautenstrauch schrieb nachher seine Abhandlung über den Eid, welchen die Bischöfe dem Pabste leisten, woraus Th. 2. S. 151 ꝛc. ein Auszug mitgetheilet ist. So wurde auch Ferd. Stöger, wegen der Einleitung in das Studium der Kirchengeschichte, ohne Erfolg von Migazzi angegriffen Th. 2. S. 358 ꝛc. Noch mehr Licht verbreitete der verdiente Eybel und bey Maria Theresias Tod war alles zu den großen Reformen ihres Thronerben vorbereitet.

Das meiste Aufsehen hatte das 1763 erschienene berühmte Buch des Justin Febronius, oder Nicolaus von Hontheim Weihbischofes zu Trier, über den Zustand der Kirche und die Macht des Pabstes erreget; der Verfasser handelt davon im 5ten Buche Th. 2. S. 169 ꝛc. und giebt einen Grundriß des in dieser Schrift aufgestellten Systemes. Viele kühne Schritte der Kabinette waren dadurch veranlaßet worden. Hontheim wurde im Jul. und Nov. 1778 durch Kunstgriffe, scharfsinnige Machinationen der Exjesuiten und durch Drohungen nicht allein gegen ihn, sondern auch gegen seine Verwandten, gezwungen, einen ihm von Rom aus zugeschickten Widerruf abzuschreiben. Indessen erhielt der römische Hof nicht die davon erwarteten bedeutenden Vortheile; denn historische Wahrheiten laßen sich nicht widerrufen, und die meisten catholischen Staaten erlaubten nicht einmal die Bekanntmachung der päbstlichen den hontheimischen Widerruf betreffenden

fenden Consistorialacten in ihren Staaten. In Trier und Cölln herrschte große Dunkelheit. Bayern wurde unter Maximilian III aufgekläret, aber sein Nachfolger ließ sich von dem (jetzt erst verstorbenen) Exjesuiten Frank leiten; Trunk wurde abgesetzet, und Zaupser wegen seiner vortreflichen Ode an die Inquisition sehr ungnädig behandelt. Nach Emmerichs Tode that man in Maynz auch wieder einige Schritte zurück, wie die Isenbiehlschen Händel nur zu deutlich beweisen.

In England ereignete sich 1780 der gordonsche Tumult aus Haß gegen den Papismus, weil das Parlament die harten Gesetze gegen die Catholiken aufgehoben hatte.

Möchte doch dieser gedrängte Auszug dem treflichen Buche recht viele Leser verschaffen!

Neue Predigten von Christian Friedrich Sintenis, Konsistorial= und Kirchenrath, Professor der Theologie und Metaphysik am fürstl. akademischen Gesamtgymnasium und Pastor bey der Trinitatiskirche zu Zerbst. Erster Theil. Leipzig, 1793. bey Siegfried Lebrecht Crusius. 327. S in gr. 8. (Pr. 1 Rthl. 16 ggr.)

Lebhafte Darstellung, herzliche, oft bis zur Glut übergehende Wärme, und offene Freymüthigkeit, sind besondere Eigenschaften dieser Predigten, wodurch sie sich vor vielen anderen gar vortheilhaft auszeichnen. Ausser dem sind sie aber auch mehrentheils mit Gründlichkeit, nach richtiger Exegese bearbeitet, und zeugen von inniger Bekanntschaft des Verf. mit dem menschlichen Herzen und Leben.

Die Hauptsätze der 15 Predigten, woraus dieser Theil bestehet, sind diese: I. Wie lernen wir Andere von Seiten ihres Herzens kennen? Ueber Matth. 7: 16. II. Ueber den Geist der

Wahrheit, der allein in alle Wahrheit leitet. Nach Joh. 16: 7, 12 und 13. III. Gedanken für uns, wenn uns keine große äußerliche Bestimmung zufiel. Ueber Luk. 1: 66, 67. IV. Von einigen sehr gewöhnlichen Täuschungen bey dem Gefühl unseres Besserseyns, als Andere. Ueber Luk. 18: 10-14. V. Von der Beschaffenheit des wahren Religionseifers. Ueber Joh. 16: 2, 3. VI. Rechtchristliche Gebetsbetreibung. Ueber Joh. 16: 23, 24. VII. Besondere Gnadenerweisungen Gottes an einigen edelen Sterbenden. Ueber Luk. 2: 29-32. VIII. Von der letzten Frist, welche die Sünder noch empfangen. Ueber Luk. 19: 41-44. IX. Vom natürlichen Brodsegen. Ueber Mark. 8: 1-9. X. Vom Wiedervergeltungsrechte im menschlichen Leben. Ueber Luk. 6: 38. XI. Von protestantischer Glaubens- und Gewissensfreyheit. Ueber 1 Kor. 3: 11. XII. Besserung ist die rechte Aussöhnung mit Gott. Ueber 2 Kor. 6: 17. XIII. Von der nöthigen Behutsamkeit bey Tröstung leidender Sünder. Ueber Matth. 9: 2, 3. XIV. Ueber die Anstöße, welche man in unseren Tagen am Christenthume nimmt. Ueber Matth. 11: 6. XV. Ueber die Wohlthätigkeit guter Beyspiele. Nach Matth. 5: 16.

Wer über diese Gegenstände nähere Belehrungen zu seiner Erbauung zu lesen wünschet, der wird gewiß diese Predigten nicht ohne Befriedigung bey Seite legen. Ob aber gleich Rec. versichern kann, daß er sie selbst mit Vergnügen gelesen habe; so darf er doch auch nicht verhelen, daß er bey dem allen auch noch verschiedenes daran auszusetzen findet. Wohin besonders zu rechnen, daß der Herr Verf. in verschiedenen Stellen durch seine lebhafte Wärme verleitet worden, in seinem Eifer zu weit zu gehen, und auf Uebertreibungen zu verfallen. Unter anderen ist dieses besonders in der 5ten Predigt mehrmals geschehen, wo er sich oft zu stark ausgedrücket

drücket hat. So sehr er in derselben mit Recht gegen den Bannstrahl in Ansehung der verschiedenen Meinungen in der Religion eifert; so giebt er denselben doch seinen Zuhörern selbst wider die Sünden Anderer auf eine Art in die Hand, die wirklich mißbrauchet werden, und zur ungebührenden Härte verleiten kann. Wenn der nach dem sanften Geiste Jesu gebildete Christ gleich die Laster des beharrlichen Sünders mißbilliget, und von ganzem Herzen verabscheuet; so thut er ihn doch deswegen noch nicht mit ergrimmtem Geiste in den Bann. Kann er auch nach allen vergeblichen Versuchen nichts mehr zu seiner Besserung bewirken, so empfiehlt er ihn lieber der weisen Regierung Gottes. Denn wo ist der Fall zu denken, daß wir mit untrüglicher Gewißheit behaupten könnten, daß der hartnäckigste Sünder sich nicht wider unser Erwarten noch bessern könnte. Warum sollten wir ihm aber mit solcher Härte die Gelegenheit dazu erschweren, und ihm alle Gemeinschaft mit guten Menschen versagen? Vertrauten Umgang mit demselben müssen wir zwar zu unserer eigenen Sicherheit vermeiden; aber deswegen noch nicht ganz alle Gemeinschaft mit ihm aufheben; so lange es Gott gefällt, ihn noch unter uns leben zu lassen.

Vorlesungen über die Federsche Logik und Metaphysik, für Anfänger auf Schulen und Universitäten, Erster Theil über die Federsche Logik. 1 Alphab. 2 B. Zweiter Theil über die Federsche Metaphysik, 1 Alphab. Lemgo im Verlage der Meyerschen Buchhandlung 1794. in 8. (Pr. 1 Thlr. 8 gGr.)

Der ungenannte Verfasser ist nicht der Herr K. R. Tittel, wie man wohl aus der Aehnlichkeit der Absicht und der Aufschrift schließen sollte, sondern ein Rival desselben. Zur Rechtfertigung seines Unternehmens führet er in

der

der Vorrede an, daß man mannichfaltig über die Art des Vortrages in den sehr guten titelschen Erläuterungen geklaget und häufig bemerket habe, daß sie für die ersten Anfänger zu schwer und unbequem wären. Es war also der erste Zweck des Verfs. leichtere und bequemere mit möglichster Kürze zu geben und gleichsam auf die titelschen vorzubereiten, oder sie auch wohl entbehrlich zu machen. Ein anderer Zweck war, die Anfänger zu der kantischen Philosophie, deren Werth er kennt und schätzet, allmählig vorzubereiten, weil er wußte, daß viele auch die bisherige erst kennen lernen möchten, um durch Vergleichung desto sicherer urtheilen zu können. Zu dem Ende war er willens, jedesmal die kantischen Grundsätze und Terminologien mit anzuführen, welches auch von vorne herein (hinten in der Metaphysik wäre es noch nöthiger gewesen) geschehen ist. Nachher aber hat der Verf. um das Buch nicht zu sehr auszudehnen, für gut gefunden, von der kantischen Philosophie zu abstrahiren, zumahl da jeder das Schmidsche Wörterbuch, deßen er sich zu diesem Behuf bedienet hat, leicht selbst anschaffen könne. Zum Grunde dieser Vorlesungen ist das im J. 1790 erschienene Büchelchen: **Logik und Metaphysik, tabellarisch nach Feder** geleget worden. Uebrigens eignet sich der Verf. bescheiden genug, kein anderes Verdienst zu, als zum Nutzen und zur Bequemlichkeit der Anfänger und Layen kompiliret zu haben. Nun! so mögen denn die, denen es bestimmet ist, das Buch kaufen und nützen. Recens. findet es, so weit er gelesen hat, besonders wegen der häufig eingestreueten Beyspiele und des ganz populären Ausdruckes, zweckmäßig eingerichtet. Wiewohl er bekennet, daß er überhaupt von dergleichen Arbeiten nicht viel hält, weil fleißige und zum eigenem Denken aufgelegte Jünglinge, welche den mündlichen Vortrag, verbunden mit dem Lesen acroamatisch ge-

schrie-

schriebener Lehrbücher, gehörig benutzen, dergleichen Hilfsmittel nicht bedürfen; nachläßige aber davon gern einen Vorwand hernehmen, ihre Versäumniß der akademischen Vorlesungen zu entschuldigen. Ungleich mehr würde dem philosophischen Studium damit gedienet seyn, wenn Hr. H. Feder sein Versprechen eines herauszugebenden größeren Werkes, über die speculative Philosophie, welches unseres Wißens noch nicht geschehen ist, in Erfüllnng setzen wollte.

Nachrichten.

Aus Franken.

Im September 1794 feierte Herr M. Johann Christoph **Eschenbach**, Pfarrer zu St. Johannis bey Bareut, sein Amtsjubiläum. Der auf 1½ Bogen gedruckte Glückwunsch seiner Herren Amtsbrüder in der bareuter Diöces, enthält eine exegetische Abhandlung unter der Aufschrift: Precum et promissionum in Scriptura S. occurentium admirabilis consensio voti Davidis Ps. 71: 17, 18 et promissionis Ies. 46: 4 exstantis exemplo illustrata. Commentatio qua praemissa M. I. C. Eschenbachio rever. capituli Baruthini Seniori et in pago et ad aedem S. Ioannis pastori sacerdotium semisaeculare ad d. VII iduum Septembrium 1794 celebranti festum iubilaeum gratulantur Seniores, pastores et diaconi, coetibus dioeceseos sacris extra metropolin sitis praefecti. Baruthi 1794. 4. Zuletzt werden seine vornehmsten Lebensumstände erzählet: dann sind noch die 33 Geistlichen benennet, in deren Namen die Schrift ausgefertiget wurde. Der Jubelgreiß ließ kurz darauf auf ½ Bogen eine lateinische Danksagung an seine Herren Collegen drucken. Der Verfasser des Glückwunsches ist der Herr Profeßor **Lang** in Bareut.

Wirz-

Wirzburg. Daselbst starb den 14ten Febr. d. J. nach einem beynahe vierteljährigen Krankenlager, der Fürst-Bischof von Wirzburg und Bamberg, Franz Ludwig, Freyherr von Erthal, im 65sten Jahre seines Alters, und im 16ten J. seiner Regierung. Er war ein wirklich gelehrter, dabey aber auch, welches noch weit mehr und besser ist, ein sehr frommer und guter Mann, in dem man noch so einen wahren Bischof der ersten christlichen Kirche zu erblicken glaubte.

Die dortigen Landen haben durch seinen Tod, einen unendlich großen Verlust erlitten, der so leicht nicht wieder zu ersetzen seyn wird. — — Er war ein treuer Hirte seiner Heerde und kein Miethling. Der Aufwand, welchen er für seine eigene Person, Hofstaat rc. machte, war äusserst unbedeutend; desto mehr aber verwendete er auf die beßeren Einrichtungen seiner Univerſitäten, der Stadt- und Land-Schulen, Schulmeisterseminarien, Armen- Kranken- und Arbeits-Häuser, Fabriken, Wegebau und hundert andere dergleichen nützliche Dinge mehr.

In Ansehung der häufigen und lang anhaltenden Andachts-Uebungen that er vielleicht, nach protestantischen Grundsätzen, der Sache in etwas zu viel; allein man wird hoffentlich doch wohl so billig seyn, einen jeden, besonders in Religions-Sachen, nach seiner eigenen Ueberzeugung zu beurtheilen; denn es stehet nicht umsonst geschrieben, daß der Mensch seines, und also nicht eines Anderen Glaubens leben soll. Immer wird es doch wohl besser seyn, daß ein Bischof in die Kirche gehet, da bätet, die Meße höret, so gar selbst prediget, welches er mehrmals (gegen die nun hergebrachte Sitte,) gethan hat; als daß er seinen Unterthanen auf der Jagd die Felder verheeret.

Reſs-

Referent hat diesen herrlichen Mann, diesen treuen Knecht Gottes, selbst persönlich genau gekannt, und sich zur Zeit des wirzburger Universitäts-Jubiläums, im Jahre 1782, einige Wochen hindurch, fast täglich stundenlang mit ihm unterredet. Er war bey aller seiner gewiß ungeheuchelten, aber, wie einige glaubten, fast übertriebenen Frömmigkeit, doch nichts weniger, wie bigot, oder intolerant; welches auch sein gutes Herz und seine aufgeklärte Denkungsart nicht zuließen. Eben damals hatte er z. B. einen taub- und stumm-gebohrnen Sohn eines benachbarten armen protestantischen Predigers in dem heinikischen Institut zu Leipzig, auf seine Kosten unterrichten lassen, ohne deswegen aus übertriebener, (sonst besonders frommen, aber zu wenig aufgeklärten Catholiken anklebender,) Proselytensucht etwa zu verlangen, daß er die Religion seiner Väter verlassen sollte. Ein Fürst-Bischof von Wirzburg und Bamberg hat auch einige zwanzig protestantische Pfarreien zu vergeben. Da sagte nun der edeldenkende Mann zum Referenten: „Bey dem Antritt meiner Regierung, fand ich auch hier, die in „manchen catholischen Ländern hergebrachte üble „Gewohnheit vor, daß die protestantischen Pfarreien an den Meistbietenden verkaufet wurden. „Ich hielte das aber für schlecht und gewissenlos „und habe es deswegen gleich abgeschaffet. Ich „laße nun die Candidaten scharf, aber nach ihrem eigenen Lehrbegriff, examiniren, die Ignoranten abweisen, und dem Geschiktesten, „ohne alle weitere Rücksicht, die Pfarrei ertheilen."

Nun! auch Dir wird der frohe Zuruf entgegen schallen: Euge serve bone et fidelis! intra in gaudium Domini tui.

Zürich den 10ten Febr. 1795.

Vorgestern starb hier an den Folgen eines Schlagflußes, in einem Alter von 67 Jahren, der Vorsteher der Geistlichkeit des Cantons Zürich, der Landgrafschaft Thurgau und des Rheinthales, Herr Johann Rudolf Ulrich. Noch an demselben Tage versammelte sich den Gesetzen gemäß, das Oberconsistorium, oder der Examinatorconvent, deßen geistlicher Präsident und beständiger Director der Antistes ist, um acht Subjecte zu wählen, die dem großen, oder souveränen Rathe der Zweihunderte, zur Wahl eines neuen Antistes vorgeschlagen werden sollten. Unter die acht Vorgeschlagenen zu dieser höchstwichtigen und ehrenvollen Stelle — der Antistes in Zürich ist der erste reformirte Geistliche in der Schweitz, hat einen sehr hohen Rang, und, (mit den ordinirten aber noch amtlosen Geistlichen, welche in Zürich auch Sitz und Stimme in der Synode haben,) ungefähr viertehalbhundert Geistliche unter sich — kamen vier in ganz Deutschland bekannte Männer, Herr Heß, Verfaßer des Lebens Jesu, Herr Lavater, Herr Canonicus Tobler, und Herr Prediger Häfeli in Bremen, der als Bürger in Zürich auch wählbar war. Schon an dem folgenden Tage, den 9ten Februar — das Gesetz will wahrscheinlich durch schnelle Wahlen alle Cabalen abschneiden — geschahe auf dem Rathhause die Wahl, nachdem vorher, wie bey der Wahl eines Antistes gewöhnlich ist, der Rath eidlich gelobet hatte, den **Würdigsten** nach seiner Ueberzeugung zu wählen, und sie fiel auf Herrn Johann Jacob Heß, der 80 Stimmen hatte; 49 Stimmen waren für Herrn **Lavater.**

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Eilfte Woche.

D. Johann Wilhelm Schmids, der Theologie ordentlichen öffentlichen Lehrers zu Jena, Lehrbuch der theologischen Moral für academische Vorlesungen. Jena bey Christ. Heinr. Cuno's Erben 1794. (Pr. 18 gGr.)

Ein wohlgerathener Auszug aus dem ausführlicheren Werke des Herrn Verfassers, welches mit verdientem Beyfall vom Publicum ist aufgenommen worden, so wie deßelben von uns ehedem empfohlene Schrift: Vom Geiste der Sittenlehre Jesu und der Apostel. Vorausgesetzet, daß die Disciplin, welche der Verf. bearbeitet, ganz und gar nach den Grundsätzen der reinen Vernunft eingerichtet seyn muß, verdienet dies Compendium, wegen seiner gedrängten Kürze, bequemen Methode und Deutlichkeit, als ein nützliches Handbuch zu Vorlesungen angepriesen zu werden. Aber jene Voraussetzung bleibt noch immer großen Zweifeln unterworfen.

Jede Disziplin treibt ihr Wesen vor sich; und man verlieret gar viel, wenn man sich von streitigen Grundsätzen, mehr wie nöthig ist, abhängig machet. Man lasse einen jeden sein Gebäude aufführen, so gut er mag und kann. Am Ende wird es sich zeigen, wie ähnlich, oder unähnlich ein Gebäude dem anderen sey, und welches den Vorzug habe? oder wie fern das eine durch das andere verbessert werden könne. Nur muß man sich nicht beykommen lassen, dem Nachbar das Licht, oder den Zugang zu benehmen, oder gar auf fremden Grund und Boden zu bauen. So würde Rec. urtheilen, wenn er von der Richtigkeit der Unterscheidungslehren der critischen Moralphilosophie völlig überzeuget wäre. Allein es fehlet so viel, daß durch die hier beständig angestellte Conciliation der kantischen mit der christlichen Sittenlehre, seine alten Zweifel gegen jene gehoben worden wären; daß sie vielmehr durch Lesung dieses Buches mit neuen vermehret worden sind. Gleich die ersten Worte des ersten Sphen „Moralität bezieht sich allein auf die Handlungsart eines vernünftigen Wesens," wird ein in die kantische Schule noch nicht eingeweiheter Leser, für nichts anderes, als eine petitionem principii halten. Moralität als das Verhältniß des Willens gegen das Sittengesetz, bezieht sich nicht blos auf die Art des Handelns, (das formale) sondern auch auf die vorgeschriebene, oder verbotene Handlung selbst (das materiale) „Neigungen können nicht gebieten, was geschehen soll." Ganz richtig: aber die Vernunft kann und muß gebieten, (urtheilen, entscheiden) in wiefern es erlaubt, ja Pflicht sey, den natürlichen Neigungen zu folgen. Denn Neigungen und Triebe unterdrücken wollen, hieße sich gegen die Natur, d. i. gegen den Schöpfer empören. Wir übergehen manches zur Symbolik dieser Schule gehöriges, davon wir sonst

schon

schon unsere Meinung gesaget haben. Das erste Hauptstück des ersten Theiles ist überschrieben, „Prüfung der ersten Grundsätze." Dies soll wohl heißen: Entwickelung, Darstellung, oder Untersuchung über die ersten Grundsätze; denn das Wort Prüfung ist hier nicht schicklich. Grundsätze können, als solche in derselben Wissenschaft, nicht einer Prüfung unterworfen werden, weil alle Sätze aus und nach ihnen geprüfet werden müssen. Die Grundsätze sind, wie leicht zu erachten, keine andere, als die der reinen Sittenlehre, nur daß Hr. S. statt der kantischen drei, fünf zählet, von welchen er S. 42 saget: alle diese Grundsätze sind nichts anderes, als verschiedene Formeln des categorischen Imperativs, welcher die Allgemeinheit des Gesetzes für alle vernünftige Wesen als höchstes sittliches Principium ausdrücket. Es ist hier der Ort nicht, sich über diese durchgängig von allen Anhängern dieser Schule angenommene Meinung, ausführlich zu erklären. Indessen ist diese vorgegebene, als einziges Moralprincip vorgestellte, Allgemeinheit des Sittengesetzes, entweder unter der Bedingung ähnlicher Subjecte und der nämlichen Verhältnisse zu verstehen, wie billige Kantianer es auch auslegen, z. B. Herr Prof. Jacob; oder es gilt nur von den ersten allgemeinsten Grundsätzen; und dann ist es ein leerer Satz: die ersten allgemeinsten moralischen Gesetze sind allgemein. Es wundert uns also, wie der Verf. S. 66 schreiben konnte:" ein moralisches Gesetz ist allgemein — für alle vernünftige Wesen, zu allen Zeiten und unter allen Umständen." Dies sind doch die Gesetze für Kinder, Eheleute, Kranke, Reiche, für Standespersonen u. s. w. nicht. Aber auch dies bey Seite gesetzet; so ist die Allgemeinheit doch kein Princip, sondern nur ein Kriterium, oder eine Probe eines

ächten Sittengesetzes, wie etwa der Puls in der Arzneywissenschaft, oder auch die Rechnungsproben u. s. w. Wenn man aber nun auch diese durch das Ansehen ihres Urhebers geheiligte Orakelsprüche gelten lassen will; so ist es doch unangenehm zu sehen, daß man, um sie zum Grunde des Systemes legen zu können, erst alle andere Grundsätze, ob sie gleich nur den Worten nach von jenen unterschieden, von Jesu und den Aposteln unleugbar gebrauchet sind, und aus jenen füglich hergeleitet werden können, aus dem Wege geräumet, und für untauglich erkläret werden. Durchaus werden der Sittenlehre Jesu die Grundsätze vorgezeichnet, die sie enthalten solle: und nun werden sie auch glücklich in der Bibel gefunden. Wir können also das ganze Unternehmen für nichts anderes halten, als für eine Apologie der kantischen Sittenlehre gegen das Christenthum, um wo möglich das leidige Glückseligkeitsprincip gänzlich zu stürzen.

Wie der Hr. Verf. S. 46 behaupten könne: „gesetzwidrige Handlungen, welche aus einem irrenden Gewissen geschehen, werden in der H. S. für moralisch gut erkläret, und S. 87, gesetzwidrige Handlungen; die aus unrichtiger Einsicht des Gesetzes, mit wahrer Achtung für das Gesetz geschehen" den tugendhaften Handlungen beyzählen könne, begreifen wir nicht. Die zum Beweiß dieser Paradoxe angeführte Stelle Römer 14: 5, 6, 22, 23. handelt ja keinesweges von gesetzwidrigen, sondern von an sich gleichgültigen Handlungen. Dergleichen aus irrendem Gewissen herrührende Handlungen haben einen geringeren Grad der Imputabilität, oder bey einem unvermeidlichem Irthum gar keine Moralität. Aber gesetzwidrig und doch tugendhaft scheint sich zu widersprechen. Befremdend

ist

ist es S. 48, daß die Tugend als Bedingung, aber nicht als Grundlage (Zweck) der vollkommneren Glückseligkeit in jenem Leben, angesehen werden soll. Wenn man saget: fleißiges Studiren sey die nothwendige Bedingung zur Gelehrsamkeit; so heißt das wohl nichts anderes, als das einzige Mittel zum vorgesteckten Ziel, oder der Zweck. S. 74 „Eine Handlung — kann mit einer Pflicht collidiren, und dadurch moralisch nothwendig werden" ist vermuthlich ein Schreibfehler, und soll heißen: moralisch unmöglich werden. S. 75. Wie die materiellen Pflichten in Ansehung ihrer Form eingetheilet werden können, ist nicht deutlich. Die Erklärung vollkommener und unvollkommener Pflichten ist zwar grammatisch richtig: aber nicht bestimmt genug nach dem Redegebrauch. S. 79. Bürgerliche Tugend ist kein Theil, sondern ein besonderes Verhältniß der Tugend gegen den Staat. S. 119. 120 wird zufolge der Anhänglichkeit des Verfs. an kantische Meinungen, eine, wie uns dünket, auf unwürdige Begriffe von der strafenden Gerechtigkeit Gottes, wie auch auf ungegründete Voraussetzung von Compensation und Satisfaction ursprünglich beruhende eigentliche Büßung, zur Versicherung der Vergebung der Sünden, d. i. eine den Sinnen unangenehme Aufopferung und Antretung einer langen Reihe von Uebeln des Lebens angenommen. S. 125. Daraus daß Jesus und seine Apostel in ihren populären, moralischparänetischen Vorträgen nicht allemal auf die Folgen der Handlungen hinweisen, folget gar nicht, daß in der christlichen Moral keine andere, als rein vernünftige Bewegungsgründe statt finden. Dies mag genug seyn, zu zeigen, mit welcher Aufmerksamkeit Rec. dies Buch gelesen habe, welches, ohnerachtet er mit dem Verf. in den Grundsätzen nicht übereinstimmen kann, doch

 seine

seine Hochachtung gegen denselben eher vermehret, als vermindert hat.

Samuelis Bocharti Rhotomagensis, ecclesiae Cadomensis olim Pastoris, Hierozoicon, sive de animalibus sacrae scripturae, recensuit suis notis adjectis Ern. Frid. Car. Rosenmüller, Phil. Doct. A. A, L L. M. Tomus secundus. MDCCXCIV. Lipsiae in libraria Weidmannia. 870 pagg. 4. (Pr. 5 Rthlr. 6 gGr.)

Dieser zweite Band ist nach den im vorigen Jahrgange dieser theologischen Annalen S. 145. f. angezeigten Grundsätzen und mit nicht geringerer Sorgfalt als jener bearbeitet. Der Verfasser vertheidiget in der Vorrede, und nach des Recensenten Einsicht mit Recht, die Weglassung desjenigen, was unserem Zeitalter bey den Fortschritten, die seit Bocharts Zeit in der Auslegung der Bibel gemachet sind, nicht mehr angemessen war. Eben so verfuhr Dathe bey der von ihm besorgten neuen Ausgabe von Glassii Philologia sacra, und Ernesti bey der neuen Ausgabe von Fabricii Bibliotheca latina. Namentlich erinnert er in Absicht des ersten Theiles, daß die Weglassung des ersten Buches, nicht als eine Verstümmelung und als ein wesentlicher Mangel angesehen werden könne, da man dasjenige, was im ersten Buche von jedem Thiere angemerket war, richtiger und vollständiger da wieder findet, wo in der Folge von einem jeden in der Bibel genannten Thiere ausführlicher gehandelt wird. Was indessen das erste Buch von den Schlangen, und vom Leviathan und den Thannim enthält, das wird in der Folge an seinem Orte eingeschaltet werden. Um die Bogenzahl nicht unnöthig zu vergrössern, hat der Herausgeber auch hier der unwichtigeren Bemerkungen und unsicheren Muthmaßungen

nicht

nicht erwähnt, die nach Bocharts Zeit von einem oder dem anderen Ausleger der Bibel vorgetragen sind. Jedoch sind auch Bemerkungen von der Art, wo sie einer Widerlegung zu bedürfen schienen, nicht übergangen; z. B. J. E. Faber Dissertatio de animalibus, quorum fit mentio Zeph. 2: 14. Götting. 1769. welche E. F. Cramer seinen Scythischen Denkmälern in Palästina beygefüget hat, ist gelegentlich angeführet und hinlänglich widerleget; auch ist überall dasjenige, zum wirklichen Vortheile der Besitzer dieses Werkes, beygetragen, was theils von zuverlässigen Reisebeschreibern, theils von neueren Sprach- und Naturforschern, besseres und wichtiges, von den Eigenschaften oder Benennungen der Thiere angemerket war. Man findet in Bocharts gelehrten Bemerkungen noch vieles, was der Herausgeber nicht ausgelaßen hat, wenn es gleich jetzt nicht mehr für richtig und für nützlich erkannt werden möchte. Allein man kann die Beybehaltung vieler Stellen von der Art dem Herausgeber nicht als tadelnswürdig anrechnen. Denn sie sind meistens so mit Citaten aus arabischen, griechischen oder lateinischen Schriftstellern, und mit Erläuterungen der Bibel, die hier nicht fehlen durften, durchflochten, daß sie nicht weggelassen werden konnten, ohne eine solche Stelle ganz umzuarbeiten, welches hier nicht die Absicht war. — Uebrigens enthält dieser zweite Band das dritte und vierte Buch des ersten Theiles und das erste und zweite Buch des zweiten Theiles des bochartschen Werkes. Ein dritter Band wird den Rest und vollständige, bey einem Buche von der Art wie dieses zum Nachschlagen so nöthige, Register enthalten. Um die Vergleichung dieser Ausgabe mit den älteren zu erleichtern, sind die Zahlen der älteren Ausgabe sowohl am Seitenrande des Textes angemerket, als auch den Ueberschriften der

Capitel, in der voranstehenden Anzeige des Inhaltes des ganzen Bandes, eben diese Zahlen der älteren Ausgabe beygesetzet. Da nun noch ausserdem über jeder Seite die Zahl des Buches und Capitels und der Inhalt des Capitels steht: so kann es nicht schwer werden, was man suchet zu finden. Der Druck und das Papier ist bey dieser Ausgabe so schön, wie man es bey einem solche Werke und von einer so guten Buchhandlung erwarten konnte. Der Rec. wünschet daher nur, daß der auf die neue Ausgabe dieses Werkes verwendete ruhmwürdige Fleiß des Herausgebers, und Aufwand des Verlegers die gebührende Belohnung finden, und es nie an Aufmunterung fehlen möge, Werke von dieser Art, die für den eigentlichen Gelehrten so wichtig sind, zu unternehmen. Selbst da, wo ein ganzes Capitel vielleicht lauter Sachen enthält, die wir jetzt richtiger zu beurtheilen im Stande sind, als Bochart sie beurtheilen konnte, lernet man doch überaus viel Wissenswürdiges, was zur Geschichte der Bibelerklärung gehöret, und zu manchen neuen besseren Ideen den ersten Stoff und die erste Veranlassung gab.

Der Prediger bey besondern Fällen, oder Auswahl zweckmäßiger Predigten und Reden die einem Prediger in seinem Amte zu halten nur vorkommen, nebst vorausgeschickten Erinnerungen. Fünfter Theil, welcher die practische Bearbeitung der Passionsgeschichte enthält. Leipzig, bey Georg Emanuel Beer, 1794. 552 Seiten, nebst XXIV S. Vorrede und Inhaltsverzeichniß, in gr. 8. (Pr. 1 Rthl. 8 gGr.) Auch mit dem besonderen Titel: Der Prediger in der Passionszeit, oder Auswahl guter und zweckmäßiger Passionspredigten nebst vorausgeschickten kurzen Erinnerungen ꝛc.

Um desto richtiger beurtheilen zu können, in wel-

welcher Absicht dieser Theil vornemlich zu gebrauchen sey, wollen wir vorerst die Einrichtung desselben mittheilen. Zuerst wird eine allgemeine Erinnerung über die Leidensgeschichte Jesu und deren Behandlung in homiletischer Rücksicht, vorausgeschicket, welche die Absicht hat, den Zweck richtig zu bestimmen, welchen man bey dem practischen Unterricht über dieselbe vor Augen haben muß; und zugleich den Gesichtspunct, von dem man dabey in dieser Rücksicht ausgehen muß, anzugeben. Hierauf wird die ganze Leidensgeschichte Jesu in 25 besonderen Abschnitten vorgetragen. Bey jedem dieser Abschnitte werden die von gleichem Gegenstande handelnden Stellen, aus allen vier Evangelisten besonders angeführet, und wörtlich übersetzet. Dann folget eine nähere Erklärung derselben in homiletischer Hinsicht: und nach dieser werden die vorzüglichsten Wahrheiten und Sätze angegeben, die darinn liegen, und zum erbaulichen Unterrichte daraus hergeleitet werden können, die dann zugleich zu Hauptsätzen bey Predigten können gebrauchet werden. Den Beschluß machen fast bey allen Abschnitten noch vollständig ausgearbeitete Predigten über diese Texte.

Dies alles zwecket dahin ab, dem Prediger sein Geschäft bey seinen Vorträgen über diese Leidensgeschichte zu erleichtern, und ihm zu desto zweckmäßigerer Bearbeitung derselben nützliche Winke zu geben. Und diesen Zweck wird dieses Buch bey einem weisen Gebrauch gewiß nicht verfehlen. Denn die Erklärungen entsprechen meistentheils dieser Absicht recht gut, und sind darauf angeleget, alles zur practischen Benutzung dieser Geschichte hinzuleiten. Und auch die Predigten sind größtentheils recht gut diesem Zwecke gemäs bearbeitet. Dieser Theil wird

 also

also den Predigern, die nicht gewohnt sind alle Jahre wieder dasselbe vorzutragen; und doch gern ihre Vorträge immer möglichst nützlich einzurichten, in der That recht angenehm und brauchbar seyn, indem sie wenigstens dadurch Veranlassung finden können, bald diesen, bald jenen Punct dieser lehrreichen Geschichte von desto mehreren Seiten zu betrachten und nützlich anzuwenden.

Diodori Siculi Bibliothecae historicae Libri, qui supersunt, & Fragmenta, graece. Ex recensione P. Wesselingii. Curavit M. Ludovicus Wachler Theol. P. P. O. in Acad. Rintel. Voluminis I Pars prior. Lemgoviae in off. libr. Meyeriana. 1795. XX S. Vorrede, 314 S. gr. 8.

Da Diodors Geschichte für den Freund der claßischen Litteratur großen Werth hat, und die Ausgaben derselben sehr selten, die neueste und brauchbarste Weßelingsche zu kostbar ist, so war ein neuer Abdruck schon längst gewünschet worden. Einen solchen erwartete man seit mehreren Jahren, dem leipziger Meßcatalog zu Folge, vom Hrn. Professor Beck, deßen viele, großentheils noch unvollendeten Arbeiten ihm nicht erlauben, alle Wünsche und Forderungen des gelehrten Publicums an ihn zu erfüllen. Während die Meyersche und Schwickertsche Buchhandlungen fast zugleich Ausgaben der Diodorschen Bibliothek ankündigten, wurde wirklich an einer zu Zweybrücken gedrucket, deren Unterbrechung eine traurige Folge des Einfalls der Franzosen in die Rheingegenden war. Der Hr. R. Hellwing in Lemgo, der aus wahrer Liebe zur alten Litteratur, von jeher viel für sie that, nahm nun das schon aufgegebene Unternehmen wieder

der auf, und so erhalten wir jetzt wenigstens einen sauberen und meist sehr correcten Abdruck des griechischen Textes vom Diodor, welcher den Liebhabern der Philologie gewiß willkommen seyn wird, wenn er sie gleich für den Verlust der zweibrücker Ausgabe, welche nach eingezogenen Nachrichten viel reichhaltiger würde ausgestattet worden seyn, nicht entschädigen sollte.

Der weßelingische Text ist bis auf die in der Vorrede angegebenen Veränderungen beybehalten worden; vor jedem neuen Abschnitte stehet eine kurze Inhaltsanzeige, und die Seitenzahlen der weß. Ausgabe sind zur Erleichterung des Nachschlagens bemerket. Der letzte Band soll, ausser den nöthigen Sach- und Wortregistern, einige litterärische und historischkritische Abhandlungen enthalten, wobey der Herr Herausgeber vermuthlich die treflichen Vorarbeiten von Heyne, Gatterer und Eyring benutzen wird. Wenige unrichtig gesetzte Accente und unbedeutende Versehen abgerechnet, sind wir nirgends auf erhebliche, den Sinn entstellende Druckfehler gestoßen.

Ueber einige Grundbegriffe der Ontologie, Kosmologie und Groessenlehre. Ein philosophischer Commentar von einem Eklektiker. Weissenfels und Leipzig bey Friedrich Severin 1794 8 Bogen in 8 auf Schr. Pap. (Pr. 8 ggr.)

Beßer: eine Rhapsodie verschiedener Aufsätze, die sich verwundern, wie sie hier zusammenkommen: sowohl eigene, als von Fremden aufgenommene; der Verfasser der eigenen hat sich nicht zu nennen beliebet.

Man findet hier unter anderen: **Grundlehren der Arithmetik: Einige Grundlehren der Geometrie: über Puncte, Substanzen**

Bewegung: Eins, oder die Einheit und die Zahl: Anhang zum Artikel von Substanzen: Anhang zu den Wesenlehren rc. Eine Episode über das Geheimniß der Zahlen, die aus den Schriften eines Maurers hier ganz unerwartet erscheint, enthält in einer guten Schreibart, viele artige Bemerkungen über die Zahlen, die mehr ergötzen als belehren. Man bewundert den Witz und die Scharfsinnigkeit ihres Verfassers, ohne daß man irgend einen practischen Nutzen zur Erweiterung, oder Berichtigung und Aufklärung unserer Erkenntniß davon einsehen sollte. Der unter der Aufschrift: Beschluß. Elysium und Tartarus oder Skizze eines künftigen Werkes über die Unterwelt, scheint abermals von einer fremden Hand zu seyn. Man weiß nicht, ob man es für Ernst oder für witzigen Scherz und Persiflage aufnehmen soll, was der Verf. zu Gunsten des sogenannten Grafen von Gabalis, von dem Daseyn der Sylphen, Gnomen und Elementargeistern schreibt. Noch folget ein Anhang zur Wesenlehre und noch 3 Aufsätze, um zu beweisen, daß der Mensch nach dem Tode kein Erinnerungs-Vermögen oder Gedächtniß mehr habe. Alte abgedroschene Argumente, die allenfals nichts weiter beweisen, als daß wir in solchen transcendentellen Dingen nichts mit Gewisheit behaupten, vielweniger die Art und Weise des zukünftigen Zustandes nach dem Tode genau bestimmen können. Am Schluß des Ganzen steht: Ende des ersten Theils. Wir haben also noch mehrere zu erwarten.

Carl Theodors Verdienste um die Berichtigung und Erweiterung der rheinpfälzischen Landesgeschichte. Von Friedrich Peter Wundt, reformirtem Prediger zu Wieblingen, Lehrer der Geschichte auf der Staatswirthschafts-Hohenschule zu Heidelberg, und der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft ordentlichem Mitgliede. Mannheim, bei Schwan und Götz, 1794. 202 S. gr. 8.

Dieses Buch enthält eigentlich zwei Vorlesungen, die der Herr Verfasser in der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg gehalten hat. Die erste handelt von Carl Theodors Verdiensten um die rheinpfälzische Landesgeschichte, bey Gelegenheit der Feier des funfzigjährigen Regierungsjubiläums des Churfürsten. Diese Verdienste bestehen hauptsächlich in der Stiftung der Akademie der Wissenschaften zu Mannheim, der besonders aufgetragen wurde, die vaterländische Geschichte zu bearbeiten. Sogar ließ der Churfürst die Akademiker reisen, wodurch sie viele Denkmäler der römischen und deutschen Alterthümer entdeckten; er eröfnete ihnen die Archive, und traf überhaupt die Veranstaltung, daß ihnen nichts entgehen konnte, was die alte Geschichte aufzuklären im Stande ist. Bey der Erörterung dieser und anderer Verdienste des Churfürsten um die rheinpfälzische Landesgeschichte, theilet der Herr Verf. allerley gelehrte Notizen mit, die dem Bearbeiter dieser Landesgeschichte sehr nützlich seyn können.

In der zweiten Vorlesung, die den 4ten April 1792 in der öffentlichen Versammlung der churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft gehalten ist, beschreibt Herr Wundt die pfälzische Bergstraße. Man kennt schon den

Fleiß

Fleiß und die Sorgfalt, mit welchen er dergleichen Arbeiten ausführet, aus seiner gründlichen Beschreibung mehrerer pfälzischer Oberämter und seiner ganzen pfälzischen topographischen Bibliothek, von welcher wir nun noch das dritte und letzte Stück zu erwarten haben. Mit Vergnügen würden wir daher, wenn es näher in dem Umfange des Planes unserer theologischen Annalen läge, einiges aus der musterhaften Beschreibung des herrlichen Landes, welches die Bergstraße genannt wird, ausheben, müßen uns aber mit dieser kurzen Anzeige begnügen.

Nachrichten.

Aus der Schweitz.

In Genf hat die neuliche politische Revolution auch in Absicht auf die Religion und das Kirchenwesen einen verderblichen Einfluß gehabt.— Vielen Geistlichen wurde ihre Dimißion gegeben, so daß, statt 30, die vorher angestellet waren, nun nur noch noch etwa 12 sind. Bey vielen ihrer Amtsverrichtungen, besonders bey der Taufhandlung müßen die beybehaltenen die rothe Mütze auffsetzen. Uebrigens hat jeder Freiheit, seine Kinder taufen zu laßen, oder nicht.— Die Academie ist so gut wie aufgehoben, wenigstens für die Zeit der Unruhe.—Es heißt, einige Profeßoren der Theologie seyn im Begriff Genf zu verlaßen.

Noch will ich Ihnen eine Antwort von einem Freunde in Basel mittheilen, den ich um Nachrichten über kirchliche und gelehrte Gegenstände von dorther gebeten hatte. Er schreibt:

„In Basel schläft die Gelehrsamkeit!— Es wird auch daselbst nicht anders werden, so lange der Kaufmannsgeist noch so sehr prädominiret, so lange alle geistliche- und Profeßorsstel-

stellen, wie die weltlichen, durch das Loos besetzet werden, so daß allemal 3 in Vorschlag kommen, und von diesen dreien das Loos oft gerade den untüchtigsten trift, so lange eben des Looses wegen zuweilen Männer in einem ganz anderen Fache Profeßoren werden, als worinn sie ihre Hauptstärke haben, weil sie fast um jedes Profeßorat loosen, aus Furcht, sie möchten gerade alsdann im Loose durchfallen, wenn es um die Stelle zu thun ist, welche eigentlich ihr Fach angeht; so lange endlich die Profeßoren der Universität so schlecht, wie wohl auf keiner anderen, bezahlet werden, und daher niemand leicht eine Profeßur annimmt, als wer eigenes Vermögen hat. Dagegen sieht er aber auch sein Amt nun nur als eine Nebensache an, hält Vorlesungen, wenn es ihm beliebt, und machet Vacanzen, so oft er will rc."

Aus Baiern.

Durch ein Churfürstl. baierisches Decret vom 26ten Sept. v. J. sind alle, von anderen Ordensgeistlichen seit 3 Jahren in Baiern besetzte Katheder, der baierischen benedictiner Congregation eingeräumet worden: doch haben die Benedictiner solche nur auf Versuch und Wiederruf erhalten, daß also leicht in wenigen Jahren wieder eine Aenderung oder andere Einrichtung getroffen werden kann. Den berühmten Herrn Profeßor Seemiller muß man also jetzt in Pollnig, Herrn Profeßor Wiest in Aldersbach, und so jeden in dem Kloster suchen, wo er vorher war.

Daß die Catechisir-Kunst bey uns in neueren Zeiten grosse Fortschritte gemachet hat, kann man am besten aus der Vergleichung unserer

serer jetzigen Catechismen mit den alten ersehen. Da ist mir neulich einer, vermuthlich der allerälteste unter allen, die in Deutschland existiren, in die Hände gefallen, woraus ich doch zur Unterhaltung Ihrer Leser hier nur eine Stelle abschreiben will.

Fr. Forsachistu Diabole? (Widersagest du dem Teufel?)

Ant. Ec forsacho Diabole.

Fr. End allum Diabol — gelde? (und aller Teufelsgilde, Gesellschaft?)

Ant. End ec forsacho allum Diabol — gelde.

Fr. End allum Diabole Uvercum? (Werken.)

Ant. End ec forsacho allum Diabole Vuercum end Vuordum (Worten.) Thunaer (dem Thorus) ende Uuoden (dem Wodan) end Saxn Ote (dem Odin der Sachsen) ende allum them Unholdum (Unholden, bösen Geistern) the hira Genotas (ihre Genoßen, Consorten) sint.

An die Stelle des verstorbenen Rector Barths in Schulpforta, ist der bisherige Conrector, Herr M. Heimbach Rector geworden.

Herr Pater Ignaz Frank, Exjesuit, im Leben gewesener Churfürstl. pfalz = bayerscher geheimer Rath, Hofprediger, Beichtvater rc. ist nun auch in dem Herrn selig entschlafen.

Durch Schriften hat sich der Mann eben nicht bekannt gemachet, steht auch deswegen nicht einmal in dem meuselschen gel. Deutschlande; hat aber doch sonst viel von sich zu reden gegeben.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Zwölfte Woche.

Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. Heinr. Phil. Conr. Henke. Zweiter Band, erstes, zweites und drittes Stück. Helmstedt, 1794. bey C. G. Fleckeisen. 626 S. in 8. (Pr. 1 Rthlr. 18 gGr.)

In diesem zweiten Bande des schon bekannten henkischen Magazins findet man folgende neunzehn Aufsätze: 1) Kritik über den Artikel von der Schöpfung nach unserer gewöhnlichen Dogmatik, vom Herrn Doctor und Professor Ziegler in Rostock. Die sonderbare Erscheinung, daß die Hauptpuncte des Artikels von der Schöpfung sich auf die Schöpfung selbst und deren Art und Weise beziehen, da dieselbe doch für uns gar nicht erkennbar oder begreiflich ist, erkläret sich uns, wenn wir bemerken, daß man eigentlich nur lehren wollte, Gott sey als ein von der Welt verschiedenes

 Wesen

Wesen Schöpfer der Welt. Allein man sah die mosaische Erzählung, 1 B. Mos. 1. als Beschreibung einer Thatsache an, und gewöhnte sich deswegen die Erklärung des Inhaltes derselben mit in die Dogmatik aufzunehmen. Aber für gut unterrichtete Menschen kann eine Geschichte der Schöpfung nicht Bedürfniß seyn. Für diejenigen, welche derselben bedürften, kann die mosaische, der Denckart solcher Menschen angemessene Erzählung beybehalten werden. Nothwendig ist es nicht zum Behuf der Religion, die Art und Weise der Schöpfung zu wissen. Aber daß Gott bloß durch sein allmächtiges Wollen der Welt ihr erstes Daseyn gegeben habe, oder der Begriff von einer Schöpfung aus Nichts, wie wir es nennen, ist unstreitig der würdigste Begriff. Die mosaische Erzählung ist ein uraltes Philosophem über den Ursprung der ganzen Welt, so weit der sinnliche Mensch sie kannte und sich unter den Namen Himmel und Erde dachte. Sie enthält den Lehrsatz: Alles ist durch den allmächtigen Willen eines guten Gottes gut geschaffen. Ihr Verfasser versinnlichte seiner Einbildungskraft die Schöpfung. Er beschreibt die Materie, woraus Gott schuf, als eine grosse Wassersäule, worinn Wasser und Erde noch nicht geschieden war; läßt Gott zuerst Licht schaffen, weil man Licht bey allen Geschäften brauchet; die Erde ist ihm die Hauptsache, über ihr wölbet sich der Himmel als eine Decke und trägt das Wasser in den Wolken. Erst nach Mosis Zeiten ward vermuthlich diese Erzählung aufgeschrieben, nachdem sie vorher als Schöpfungsgesang von Mund zu Mund überliefert worden war. Eben so das zweite Fragment, ein uraltes Philosophem über die Schöpfung des Menschen. Die scharfsinnigen und gelehrten Bemerkungen über diese beiden Fragmente, und die Kritik der Begriffe von der

Schöp-

Schöpfung aus Nichts und von der besten Welt, weiter im Auszuge mitzutheilen, verstattet uns der Raum dieser Blätter nicht. II) Warum giebt es jezt keine Offenbarung mehr? So fragte den ungenannten Verfasser ein Mann, der das nicht mit seinem Glauben an die allgemeine Liebe Gottes zu vereinigen wuste, daß so viele Menschen nichts von der Offenbarung Gottes durch Christum wissen. Dies veranlaßte eine hier mitgetheilte Unterredung und Belehrung über die Wahrheit, daß Gott es keinem Menschen an Belehrungen und Mitteln seinen Willen zu erkennen fehlen läßt, wenn gleich diese nach den verschiedenen Umständen, Fähigkeiten und Bedürfnissen der Menschen von verschiedener Beschaffenheit sind. III) Ueber 1 Joh. 5: 7. vom Herrn Consistorialrath und Superintendenten Horstig in Bückeburg. Beweise für die Unächtheit des Verses aus inneren Merkmalen. IV) Ueber die Eintheilung der Christen in Wundergläubige und Naturgläubige, vom Herrn G. S. Velthusen. Es wird gezeiget, wie leicht diese Namen Misdeutungen unterworfen seyn. V) Zwei Nachträge zu den Erklärungen des n. T. aus den den Israeliten heiligen Schriften. VI) Ueber Joel 3: 5. vom Hrn. Professor Kühnöl in Leipzig. VII) Urkunde zur Bekehrungsgeschichte des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm. VIII) Bemerkung über den Streit, ob Glückseligkeit oder sittliche Vollkommenheit an Seiten des Schöpfers lezter Zweck war, und an Seiten frey handelnder Geschöpfe nächster Bestimmungsgrund zum Handeln oder Nichthandeln seyn müsse. Vom Herrn G. S. Velthusen. IX) Philologischer Beytrag über die Redensart, für andere sterben. Von eben demselben. X) Erasmus und Melanchthons freundschaftlicher

Briefwechsel, mit litterärischen Bemerkungen erläutert von Georg Theodor Strobel, Pastor in Wöhrd. XI) Von der moralischen Schöpfung und Regierung Gottes durch Christum, als einer Hauptvorstellung des n. T. Eine exegetischdogmatische Abhandlung. Der Verfasser wendet die Bemerkung, daß die Redensarten, welche sich auf das Reich der sichtbaren Schöpfung beziehen, den sinnlichdenkenden Menschen die bekanntesten und verständlichsten sind, und daß eben deswegen die Apostel von dem Geschäfte Jesu, (welches nach seiner eigenen Erklärung hauptsächlich darinn bestand, die Sünder zur Buße zu rufen, das ist, ihnen zuzurufen, daß sie wieder zur Vernunft zurückkehren möchten,) als von einer Schöpfung, als von einem Reiche moralischer Geschöpfe reden, zur Aufklärung vieler sonst dunkeler Stellen des n. T. an. XII) Ueber das: Gott sprach, im a. T. Erstes Stück. Der Verf. zeiget an einigen Beyspielen, daß die Schriftsteller der Israeliten selbst mit dem Ausdruck: Gott sprach, gewöhnlich eine andere Idee verknüpften, als man nachmals anzunehmen für gut fand; daß es bey ihnen wenigstens nicht immer in dem prosaischen Sinne zu nehmen ist, den es auf den ersten Anblick zu haben scheint. XIII) Versuch einer historischkritischen Abhandlung über die Aeußerungen Jesu vom Reiche des Messias, zu Matth. 10: 27 — 30. Jesus duldete die sinnlichen Erwartungen seiner Zeitgenossen, und nahm sie großentheils in seine Reden auf. Allein er war weit entfernet, sie zu billigen und zu den seinigen zu machen. Er erklärte vielmehr oft deutlich, daß er nur die Gesellschaft seiner Verehrer unter seinem Reiche verstehe, und nur in Beziehung auf diese sich einen König nenne. Für uns wären jene Aussprüche Jesu, worinn er den Begriffen seiner

Zeitgenossen gemäß vom Messiasreiche redete, nicht geschrieben. Eine bildliche Auslegung derselben würde der Absicht Jesu zuwider seyn. Er wollte vom Volke gar nicht anders verstanden werden, als man ihn dem damaligen Sprachgebrauch gemäß verstehen konnte. Auch würde durch eine bildliche Erklärung dieser Stellen alle Auslegung ungewiß, und der allegorischen Erklärung wieder Thür und Thor geöffnet. — (Der Verfasser verwechselt, wie es scheint, zweierley: 1) die Behauptung, daß Jesus habe vom Volke anders verstanden seyn wollen, und 2) die Behauptung, daß Jesus, wenn er gleich vom Messiasreiche so redete, wie seine Zeitgenossen davon dachten, doch nicht so, wie sie davon gedacht habe, und daß wir also den eigentlichen Begriff Jesu vom Messiasreiche von den Redensarten noch unterscheiden müssen, worinn er dasselbe seinem Volke beschrieb. Nur das wollten vermuthlich die neueren Ausleger sagen, wenn sie dergleichen Aussprüche Jesu für bildliche Aussprüche Jesu erklärten. Wenn Verehrer Jesu, die seine Beschreibung seiner Zukunft zum Gericht über Jerusalem gehöret, und vorher alle seine Worte eigentlich verstanden hatten, nachher den Untergang des jüdischen Staates erlebten: musten sie denn nicht nachher zu sich selber sagen: Jesus habe das nicht eigentlich wollen verstanden haben, was er von einem sichtbaren Kommen gesaget hatte? In eben dem Sinne können wir jetzt auch sagen: Jesus redete bildlich so, das ist, er hatte dabey nicht die Absicht eigentlich das zu behaupten, was er sagte; sondern nur einen Hauptbegriff zu erwecken, den das Volk sich damals nur unter solchen Bildern zu denken gewohnt war: z. B. den Begriff von der Seligkeit der Tugendhaften, vom Elende der Lasterhaften u. s. w. Dem Allegorisiren wird hinlänglich vorgebeuget werden können,

 wenn

wenn es nur immer Regel der Auslegung bleibt, nach dem zu forschen, was der, dessen Worte man erkläret, wirklich dabey dachte, oder zur Absicht hatte.) XIV) Ueber 1 B. Mos. 10: 21. und XV) Ueber 1 B. Mos. 17: 17. 18: 13—16. Vom Herrn Adj. Seidenstücker. — XVI) Fragmente über die allmälige Bildung der den Israeliten heiligen Schriften, besonders der sogenannten historischen; als Beyträge zu einer künftigen Einleitung ins a. T. Ein Aufsatz, dessen sorgfältiges Studium bey jeder künftigen Untersuchung über das Zeitalter, in welches alttestamentliche Bücher gehören, sehr zu empfehlen ist. XVIII) Fortsetzung der Beyträge zur Erläuterung des n. T. aus den den Israeliten heiligen Schriften. Vom Herrn Prorector Nachtigall in Halberstadt. XIX. Ein Paar Worte über die Kantische Schriftauslegung. Sie sind aus einem nicht fürs Publicum bestimmten Briefe; eines unserer scharfsinnigsten und verdientesten Gottesgelehrten entlehnet, den der Herr Herausgeber so characterisiret, aber nicht nennet. Dieser bemerket: Die kantische Schriftauslegung setze eine solche abschneidende Gränze zwischen einem blindgläubigen Haufen und der kleinen Anzahl der eingeweiheten Weisen voraus, die bey uns keinesweges statt findet, und die er auch, wenn sie noch vorhanden wäre, um alles in der Welt nicht auf immer fortdauernd wissen mögte, weil er dann an den zu wünschenden und bisher gehofften allmäligen Uebergang der Totalität von der Nacht zur Dämmerung, und von da zum Lichte, wovon doch schon so merkliche Spuren da sind, nicht einmal weiter denken dürfte u. s. w.

Homiletisches Handbuch zum leichteren und nützlicheren Gebrauch der gewöhnlichen evangelischen und epistolischen Perikopen auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, für angehende Prediger und Kandidaten des Predigtamtes ꝛc. Erster und zweiter Band. Leipzig bey Hertel 179- — 95.

Ein sehr reichhaltiges Werk zur Erleichterung des Predigtgeschäftes! das aber doch eben nicht darauf angeleget ist, um es mit leichtsinniger Flüchtigkeit zu verrichten; sondern um es mit desto mehrerer Leichtigkeit gründlich zu betreiben. Zuerst ist darinn jede Perikope paraphrastisch übersetzet, und umständlich erkläret. Dann werden aus dem Texte mancherley Porismata, und zwar erstens von dogmatischem, und zweitens von moralischem Inhalte, gezogen. Darauf folgen über jeden Text sehr viele, wohl über 30 bis 50, Hauptsätze zu Predigten, und zuletzt eine grosse Anzahl Predigtentwürfe. Natürlich aber ist bey diesem Plane eine gewisse Weitläuftigkeit dieses Werkes nicht wohl zu vermeiden. In der Vorrede zum 2ten Theile verspricht aber der Verf. daß er in noch 4 gleichen Theilen, welche in kurzen Zwischenräumen nachfolgen sollen, das Ganze planmäsig zu beschließen gedenke. Soll das aber wirklich in Erfüllung gehen; so wird sich der Verfasser ohngeachtet des zuletzt gewählten kleineren Druckes, doch nothwendig noch in manchen Stücken mehr einschränken müssen, wie bisher geschehen ist; welches aber auch unbeschadet des Hauptzweckes gar wohl geschehen kann, wenn nur mit mehrerem Bedacht, alles unerhebliche und entbehrliche weggelassen wird; wozu wir bey der näheren Beurtheilung einige Winke geben wollen.

Obgleich Recensent in Ansehung der Uebersetzung und Erklärung nicht in allen Stücken mit

dem Verf. übereinstimmet; so kann man doch mit Wahrheit soviel davon sagen, daß kein Satz oder Ausdruck des Textes, der nur einiger Erklärung bedarf, ohne Erklärung übergangen ist, und daß, im Ganzen genommen, diese Erklärungen mit vieler Ausführlichkeit, und mehrentheils ganz richtig gegeben sind. Unter den aus diesen Texten gezogenen dogmatischen Sätzen finden sich aber viele, die mehr aus dem theologischen System hergeleitet, als in dem Texte gegründet sind: und hätten also ganz wegbleiben müssen: obgleich verschiedene derselben, wie auch die mehresten moralischen ganz zweckmäßig und lehrreich sind, die zum Theil auch recht gut zu Hauptsätzen bey Predigten benutzet werden können. Bey den vielen Hauptsätzen über jede Perikope zeiget zwar der Verf. die Gabe seinen Text von allen Seiten zu betrachten und wohl zu benutzen. Allein unter der sehr gehäuften Anzahl derselben finden sich doch auch gar manche, die theils nich genug im Texte liegen, theils zu unerheblich und unfruchtbar sind. Hier ist also besonders der Fall, wo das auf dem Tittelblatte befindliche Motto (Prüfet alles, das Beste behaltet!) in Ausübung gebracht werden muß.

Die Entwürfe erschöpfen bey ihrer Weitläuftigkeit mehrentheils das Thema hinlänglich; auch fehlet es ihnen an Gründlichkeit gar nicht, obgleich manche mit allzuvielen Unterabtheilungen überladen sind, wovon manches der eigenen Ausführung hätte überlassen bleiben können. Dabey aber behandeln auch viele derselben gar geringfügige Gegenstände, und andere sind zu weitschweifig. So ist z. B. der 6 und 7te Entwurf über die Perikope Jes. 9: 2—7. am 1sten Weihnachtstage, welcher von der Freude des Christen über die Geburt Jesu handelt, zu weitschichtig und doch unfruchtbar angeleget. Es werden darinn in sehr gehäuften Unterabtheilungen

gen: 1) zwei Seiten angefüllet, um zu zeigen, auf welche Art und über welche Gegenstände sich der Mensch überhaupt freuen könne. — Wie zwecklos! — Dann wird 2) behauptet, daß die Geburt Jesu eine Quelle und Ursache aller dieser Freuden sey. — Wie übertrieben! — Im 2ten Theile, der, so, wie der erste, für eine besondere Predigt bestimmet ist, wird die Hälfte der ersten Abtheilung blos auf die Weihnachtsgeschenke verwendet, und in sehr vielen Unterabtheilungen weitläuftig die ganze Geschichte, Gewohnheit, Veranlassung und Absicht dieser Geschenke auseinander gesetzet. Wie vieles wichtigere hätte sich über dieses Thema sagen lassen? Ein ähnlicher Fehler ist in dem Entwurfe N. IX. über das Evangelium begangen worden, welcher vom heiligen Christ handelt, und zum Theil gegen den Mißbrauch gerichtet ist, daß man ein Weihnachtsgeschenk den heil. Christ nennet. Allein diese Benennung ist doch nur in einigen Provinzen Deutschlandes üblich, und da, wo es wirklich der Fall ist, würde es schon genug seyn, allenfalls bey schicklicher Gelegenheit in wenigen Sätzen die Unschicklichkeit dieses Ausdruckes zu rügen. Allein das ganze Thema der Predigt darnach einzurichten, und einen großen Theil der Predigt darüber zu verschwenden, ist nicht rathsam; am allerwenigsten bey einem solchen gedruckten Entwurfe, der billig Muster eines nützlichen Vortrages seyn soll.

Ferner hätten, anstatt der Hauptsätze des 1sten und 2ten Entwurfes über das Evangelium am 1sten Weihnachtstage, nämlich 1) Warum Menschen schwächlicher, als die Thiere auf die Welt kommen: 2) Von der Wohlthat, daß Menschen von Menschen gebohren werden: doch gewiß an solchem Tage, und über solchen Text weit nützlichere und zweckmäßigere Gegenstände abgehandelt werden können. Auch würde es gut

 seyn,

seyn, wenn künftig einige hier und da vorkommende undeutsche und unverständliche Ausdrücke, die nicht auf die Kanzel gehören, als Räsonnement, apodiktisch, Ideenkreiß, heilwärtig, direkt, u. d. g. sorgfältig vermieden würden.

Diese angeführten Bemerkungen aber sollen keinesweges den Werth dieser Schrift herabsetzen; sondern hauptsächlich dazu dienen, den uns unbekannten Verfasser darauf aufmerksam zu machen, um inskünftige durch die Vermeidung ähnlicher Fehler seinem Werke desto mehr Vollkommenheit zu geben. Und sein geäußertes rühmliches Bestreben, dasselbe möglichst nützlich zu machen, läßt es hoffen, daß diese Absicht bey ihm nicht werde verfehlet werden.

Psyche. Ueber Daseyn, Unsterblichkeit und Wiedersehen. Von Julius Soden, Reichsgrafen. Nürnberg in der Felseckerschen Buchhandlung 1794. 62 Seiten 8. nebst 2 Vignetten.

Philotas, den das Meer von seiner Psycharion trennet, will ihr die Ahnungen, die leisen, geheimen Laute seines Inneren über Menschendaseyn, dessen Zweck und Dauer angeben. Er verspricht ihr keine philosophische Lehrgebäude. Empfindung ist die Metaphysik des weiblichen Wesens; in ihr findet es Beweis und Stärke und Ruhe. Ueber die Existenz eines Urprincips waren sie schon längst übereingekommen. Dieses Urprincip, dieser Urgeist ist von Ewigkeit da. „Die Gefühle oder das, was wir Seele nennen, dieser Genius ist nichts, kann nichts seyn, als ein Funke aus dem Feuermeere; ein Tropfen aus der Fluth, die ich Urgeist nenne" S. 13. S. 15 u. f. Beweis daß die Seele ein eigenes und selbstständiges Wesen sey. Nichts in der Natur ist ohne Zweck. Die Flamme reiner Liebe; die Thränen, die das Elend der gemishandelten

Mensch-

Menschheit erpreßet; die uneigennützigen Gefühle des Mitleids, der Theilnehmung an fremdem Leid; das Streben, Wahrheit und Tugend zu verbreiten; das geheime Ahnen eines freyen Zustandes: sie müssen ausfliessen aus einem eigenen selbstständigen in diese Organe nur eingegossenen, eingepreßten Wesen. Diejenigen, welche das geistige Wesen des Menschen nur in der Organisation seines Körpers finden, können für sich nur das Aufhören der Wirkung der Denk- und Empfindungskraft im zerstörten animalischen Wesen anführen. Aber aus dem Aufhören der Wirkung folget nicht das Aufhören des Princips. Kraft muß ein Vehikel haben, auf und durch das sie wirket. Zu dem Ende erhielt sie jene Form, die mit der Natur, aus deren Schooße sie genommen ist, wieder zerfallen muß, die zugleich zum Mittel dienet, die Denkkraft zu entfalten und auszubilden. Jene Form nur altert, die Kraft selbst nicht; sie entfaltet und entwickelt sich immer mehr, und schwingt sich immer höher auf der großen Stufenleiter der Dinge, an die sich alles anreihet. Vom unbegreiflichen Urgeiste bis zum Sonnenstaub bietet alles sich freundlich und traulich und brüderlich die Hand. Der Tod ist nur Wandlung. Diese Hülle ist nur für diese Stuffe unseres Daseyns bestimmet. Die Sichtbarkeit der künftigen Hülle ist für diese Organisation unmöglich. Bedarf der Genius auf der neuen Stuffe, worauf er tritt, einer neuen Hülle, so kann aus der alten auch eine neue Hülle emporkeimen. Gewiß aber wird er sie erhalten, wenn der Zweck seines Daseyns sie fordert. Und dieser Zweck ist: „Fortschritt, von Stuffe zu Stuffe, dem großen Ursprunge ähnlich zu werden, mit seiner Fluth sich, ihm gleich, wieder zu vereinen; Er ist: Veredlung" Er löst alle Zweifel über itziges Schicksal und künf-

tiges

tiges Daseyn. Wer den Zeitraum dieser Stufe versäumet, dem sind die Flammen seines Orcus geschaffen. Lasterhaft zu seyn ist die einzige Strafe des Lasters. Aber einst müssen selbst in der öden Wüste lasterhafter Seelen Tugenden hervorspriessen; in Liebe muß sich alles auflösen, was dem Strom des Urgeistes entquoll, was das Gepräge der Unsterblichkeit trägt — ohne Bewußtseyn findet keine Veredelung statt. Nur die Hülle wird Staub; unsere Empfindungen sind keiner Schwächung, keiner Wandelung fähig; wir tragen sie vollständig und treu in unsere neue Laufbahn hinüber, denn sie allein bestimmen die Stufe unseres Seyns. Wiedersehen gründet sich auf Rückerinnerung unseres vorigen Seyns. Ohne Rückerinnerungen wäre unser wahres Daseyn verlohren, dem Veredelten die Wonne des Triumphs über Leiden, Leidenschaften und Schwachheiten, also der seligste Genuß grausam geraubet, ohne Rückerinnerung dem Lasterhaften die Pein des Rückblickes auf eine verlohrne, ermordete Existenz, der Sporn zur Veredelung in einer neuen fortgesetzten Laufbahn entzogen. Dies ist der Inhalt dieser in einer beinahe luxuriösen Sprache abgefaßten Schrift. Sie will das Dogma beweisen, aber nur für Phantasie und Empfindung. Sie enthält eigentlich eine Philosophie der Gefühle über Unsterblichkeit, und als solche wird sie jeden interessiren, der in der Periode seiner Jugend auf ähnliche Art sich das grosse Räthsel zu lösen suchte und den Traum seiner Jugend ihm wenigstens ins Gedächtniß zurückführen, bey dem er gern noch eine Stunde verweilen wird; wenn auch jene Lösung den ruhigen Denker nicht mehr befriediget, wie sie einst den Jüngling befriediget.

Nach-

Nachrichten.

Aus Graubünden.

Die neuliche sogenannte Revolution in Bünden, die aber die Bündner nicht für eine Revolution, sondern blos für eine Hervorsuchung ihrer alten Rechte, zur Abstellung von Mißbräuchen, wollen gelten lassen, — hat keine Veränderung in Absicht auf den Religionszustand und die kirchlichen Angelegenheiten hervorgebracht.

Schon seit einiger Zeit geht man in dem reformirten Bünden damit um, die geistlichen Pfründen zu verbeßern: aber bisher kam nichts zu Stande, und es dürfte noch lange anstehen; ungeachtet es ein großes Bedürfnis ist. Denn einige wenige Pfründen ausgenommen, sind die Besoldungen der Pfarrer größtentheils sehr schlecht. Die beste darunter mag sich auf 400 bündner Gulden belaufen. Es ist wirklich zu bewundern, wie sich die bündner Pfarrer ernähren und durchbringen. Wenn einer nicht eigenes Vermögen hat, oder durch Heyrathen bekommt; so bleiben ihm nur 2 Auswege übrig, da selten einer von seiner Stelle allein leben kann. Entweder daß er Kostgänger annimmt, die er, wenn er ein etwas fähiger und gesitteter Mann ist, leicht bekommen kann, besonders solche, die zu künftigen Religionslehrern ausgebildet werden sollen; welches ihm dann soviel einträgt, daß er bey der gewöhnlichen Wohlfeile der Lebensmittel, (jezt sind sie aber auch theurer) und bey den reichen Geschenken, die er, wenn er beliebt ist, von seiner Gemeine erhält, wohl bestehen kann. Oder daß er sich bey seinen Pfarrkindern um den Taglohn verdinge, und sein Brod im sauern Schweisse seines Angesichtes eße.

Diese

Diese schlechte Versorgung ist auch eine große Ursache, daß es in Absicht auf wißenschaftliche Cultur im Ganzen ziemlich schlecht unter dem geistlichen Stande in Bünden aussieht. Die Reicheren, oder die Fähigeren, die sich etwas erwerben können, schaffen sich wohl noch einige litterarische Hilfsmittel an. Die weniger Fähigen sind von denselben fast gänzlich entblösset. Daher kommt es, daß ein Theil der bündner Theologen ganz auf die Seite der neueren kantischen Theologen, wenn man sie so nennen will, ein anderer auf die Seite derer tritt, die ihre Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen, ein dritter, jedoch nicht zahlreicher, Theil sich und seine Zuhörer in mystischen, pietistischen und herrenhutischen Floskeln ewig, wie in einem Zirkel, herumtreibt, ein vierter und nicht der kleinste, von der tiefsten Ignoranz zeitlebens beherrschet wird. Nur wenige sind es, die sich vor allen diesen Klippen zu verwahren, und vermittelst eines fortgesetzten, vorurtheilsfreien Studiums der Bibel die goldene Mittelstraße zu treffen wißen.

In Absicht auf das Schulwesen wurden auf der lezten außerordentlichen Landesversammlung, von der eben die sogenannte Revolution herrühret, auch Vorschläge zu Verbeßerungen, die das Schulwesen sehr nöthig hätte, gemachet, aber sie bleiben noch zur Zeit blos — Project.

Catholiken und Reformirte betragen sich in Bünden ungefähr, wie allenthalben, gegen einander. Die Vernünftigeren dulden und lieben einander, ohne auf die Verschiedenheit des kirchlichen Glaubens Rücksicht zu nehmen, die Unvernünftigen thun das Gegentheil. Doch gebühret den Reformirten der Ruhm, daß die Duldsamkeit unter ihnen weiter verbreitet und gemeiner ist, als bey den Catholiken, die noch

zu oft von ihren Lehrern zur Feindseligkeit gegen die Reformirten angefeuert werden. — Doch auf die politischen Geschäfte hat dies keinen Einfluß. Erst neuerlich bey der letzten außerordentlichen Landesversammlung wurde es von den Gliedern beider Confeßionen beschworen, daß bey Verhandlung der vorwaltenden politischen Geschäfte, die Religionsverschiedenheit weder der Richtenden, noch der Gerichteten in die mindeste Betrachtung gezogen werden soll, welches dann auch pünctlich befolget wurde.

Die Reformirten und Catholiken der ganzen Schweitz haben sich auch voriges Frühjahr sehr verträglich gezeiget; indem sie den 16ten Merz gemeinschaftlich mit einander einen außerordentlichen Buß- und Bettag feierten, da sonst die evangelischen Stände ihren jährlichen Buß- und Bettag für sich besonders begehen.

Berlin. Die philosophische Claße der Königl. Academie der Wißenschaften, hatte für das Jahr 1794 folgende Preisaufgabe zur Beantwortung aufgegeben: „Welche Fortschritte hat die Metaphysik in Deutschland seit Leibnitz und Wolf gemachet?" und dafür eine goldene Medaille von 50 Ducaten an Werth bestimmet. Da indessen nur eine einzige Abhandlung darüber eingegangen ist; so hat die Akademie beschloßen, daß der Termin dieser Preisaufgabe noch bis zum 1 Jun. d. J. verlängert, und der Preis von 50 auf 100 Ducaten erhöhet werden soll, und ladet deshalb alle Gelehrte zur Beantwortung derselben ein.

Die philologische und historische Claße der Königl. Academie der Wißenschaften, hat für das Jahr 1796 folgende Preisaufgabe zur Beantwortung aufgegeben, und dafür eine 50 Ducaten schwere goldene Medaille ausgesetzet. Sie fra-

fraget nemlich: „In welchen Wißenschaften und in welchen Theilen derselben können, ungeachtet der Erweiterung und Berichtigung aller Wißenschaften in den neueren Zeiten, dennoch die neueren Nationen noch jezt von der Kenntniß und historischen Untersuchung des Zustandes der Wißenschaften bey den alten Nationen Vortheile ziehen? und worinn bestehen diese Vortheile?" Auch zur Beantwortung dieser Frage werden alle Gelehrte hiermit eingeladen, und ersuchet, ihre Abhandlungen mit einer Devise und einem versiegelten Billet, welches ihren Namen enthält, an den beständigen Secretär der Academie, geh. Rath Formey, bis zum 1sten Jun. 1796, als dem letzten Termin, einzusenden.

Caßel. Herr Professor Völkel, der sich schon durch verschiedene antiquarische Abhandlungen, als einen gelehrten und feinen Kenner des Alterthums gezeiget hat, ist hier an des verstorbenen Reg. Rath Schminke Stelle, zum Aufseher über das Museum, Bibliothekar und Hofarchivar, mit dem Raths-Titel, gn. ernannt worden. Er setzet dabey den Unterricht des Durchl. Erbprinzen fort.

Das Nachahmen der prächtigen und so haltbaren goldenen Buchstaben, in den pergamentenen Handschriften aus dem Mittelalter, gehörte, wie die Glasmahlerei, unter die verlohrnen Künste.

Die Gebrüder Dorn in Bamberg haben die verlohrne Kunst wieder gefunden.

Mit dieser Woche wird zugleich die dritte Beylage ausgegeben.

---

denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe nicht befassen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung, und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmittelbar an die Expedition der theol. Annalen nach Rinteln geschicket wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die barthsche, in Frankfurt am Main die hermannsche, in Berlin die maurersche, in Hamburg die bohnsche, in Wien die stahelsche, und in Utrecht der dortige Herr Prediger Lagers die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für diese Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden.

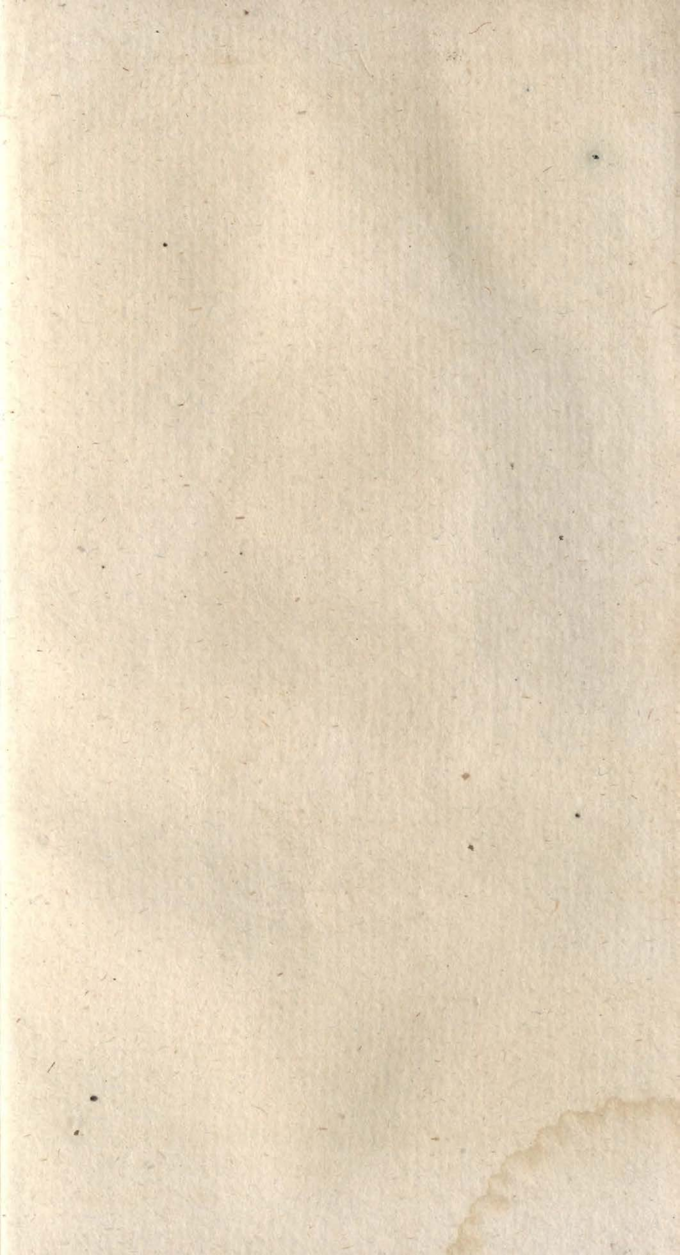
Die hierher gehörigen Anzeigen, Avertissements, Antikritiken —— werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben gGr. bezahlt. Es muß aber der jedesmahlige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns, solcher Kleinigkeiten wegen, nicht einlassen.

Schließlich müssen wir diejenigen Herren Abonnenten, welche mit der Zahlung noch zurück sind, angelegentlichst ersuchen, solche nun fordersamst für den ganzen Jahrgang an die Behörde gütigst einzusenden.

Rinteln, den 14ten April 1795.

Expedition der theologischen
Annalen.


CONCORDIA·SORORVM
Meil del.
L.Hai sc.
FRVSTRA·STRIDET.




J.J. HOTTINGER.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Zweites Vierteljahr.

April, May, Junius.

Rinteln,
In der Expedition der theol. Annalen.
Leipzig,
In Commiss. bey Joh Ambros. Barth.
Frankfurt,
In Commiss. bey Joh. Chr. Hermann.

Die Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte werden ununterbrochen fortgesetzet.

Der ganze, über 3 Alphabete starke, Jahrgang dieser in ihrer Art noch immer einzigen Schrift, kostet bekanntlich nur 2 Rthlr. Conv. Münze, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 Fl. 26 Kr. Reichsvalor; wofür er noch, so weit die Fürstl. Hessencasselschen Posten reichen, portofrei geliefert wird. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhandlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten sich, wegen eines billigen Ersatzes für das Porto, einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht zerstückelt werden.

Wer diese Annalen, als Zeitung, wöchentlich verlanget, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt, und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Oberpostamtszeitungsexpedition in Cassel, oder bey dem hiesigen rinteln'schen Postamt seine Bestellungen machet. Beide haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accuratesse besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesandt, und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte, an dieselben, oder auch unmittelbar an uns, zu wenden, welche alsdann solche sogleich unentgeldlich ablie[fern] werden; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 gGr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich, als Journal, zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bey den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes, und bey der Expedition der theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzten Falle die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn;

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Dreizehnte Woche.

Disquisitiohistorico - critica de indole, aetate & usu libri apocryphi, vulgo inscripti evangelium Nicodemi, auctore Guilielmo Ludovico Brunn, ministerii Candidato, seminarii regii theologici Berolinensis alumno, societati Turicensium asceticae, nec non Palatinorum pastorali adscripto. Berolini MDCCXCIV in bibliopolio academiae regiae artium elegantiorum. 108 pagg.

Den alt- und neu testamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen, wird nur der ihren Werth für Exegese und Kirchengeschichte absprechen können, welcher jene Schriften ausserhalb der Grenzen seiner Wissenschaft wähnet und sie nie einer sorgfältigen Ansicht gewürdiget hat. Als Belege der Denkart der beiden ersten Jahrhunderte, werden Kenner sie immer schätzen und für die Wissenschaft zu nutzen suchen. Daß dies bisher noch so wenig geschehen, scheint

 zum

zum Theil mit daher zu rühren, daß sie selbst noch zu wenig kritisch untersuchet und bearbeitet sind; denn noch immer ist die schätzbare, aber uncritische Ausgabe des Fabricius, die einzige, die wir von ihnen haben. Hr. Abt Henke verspricht eine neue und wir wünschen herzlich, daß noch vorher mehrere jener Schriften so kritisch und so pragmatisch behandelt werden, wie Hr. Brunn das Evangelium Nicodemi hier behandelt hat. Hrn. Henke würde das mühsame Geschäft dadurch erleichtert und folglich früher die Erwartung des Publikums befriediget werden können. Jener von wahren Gelehrten anerkannte Nutzen der Apokryphen des n. T. für die Exegese, Kritik und Dogmengeschichte, und zugleich, wie es scheint, die Entdeckung einer Uebersetzung des Evangeliums, das dem Nicodemus zugeschrieben wird, in alter französischer Sprache, auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin, bewog den Verfasser, der als reformirter Prediger nach Strasburg in der Uckermark berufen ist, über die Beschaffenheit, das Alter und den Nutzen dieses, noch wenig bearbeiteten Apokryphums eine genauere Untersuchung anzustellen, wobey er theils die Anmerkungen des Fabricius zu demselben im Codice apocrypho n. T. theils dasjenige benutzet hat, was von Heß, im ersten Theil der Bibliothek der heiligen Geschichte, über dasselbe erinnert ist. Er theilet §. 2. den Inhalt dieses Evangelii im Auszuge mit. Hannas und Kaiphas und die übrigen Priester verklagen Jesum vor Pilatus, als einen Uebertreter ihres Gesetzes. Pilatus befiehlt dem Gerichtsdiener, Jesum hereinzuführen. Dieser bezeuget die tiefste Ehrfurcht für Jesum, und als Jesus hereinkommt, da beugen sich vor ihm die Gewehre der Wache, wider den Willen der die Wache habenden Soldaten, denen jede Verehrung Jesu ernstlich unter-

saget war. Darauf leget Nikodemus, und nach ihm eine Menge von anderen Juden, ein Zeugniß für die Wunder Jesu ab. Pilatus will Jesum gern frey geben; aber die Priester und das Volk fordern des Barrabas Freylassung, und Pilatus läßt auf ihr Verlangen Jesum, nebst zween Mördern, Dima und Gesta, kreuzigen. Am Kreuze versichert Jesus dem Dima Vergebung seiner Sünden, wird von den Zuschauern verspottet, empfiehlt noch sterbend seine Seele Gott, wird von einem Longinus in der Seite verwundet, und seinen Tod zeichnen mehrere Wunderzeichen merkwürdig aus. Joseph und Nicodemus begraben den Leib Jesu. Joseph wird deswegen auf Befehl des Synedriums gefangen gesetzet. Aber am Morgen des dritten Tages findet man ihn in dem wohl verwahrten Gefängnisse nicht mehr, und bald darauf meldet die beym Grabe Jesu gestandene Wache die Auferstehung desselben, und bekommt Geld, damit sie nur schweige. Hernach zeigen drei Galiläer dem hohen Rathe an, daß sie Jesum vom Oelberge gen Himmel fahren gesehen hätten. Aber auch diese werden durch Geld zum Schweigen und nach Hause zu gehen bewogen. Nikodemus räth nun, Jesum suchen zu lassen. Vielleicht habe Gottes Geist, wie man einst vom Elias dachte, ihn auf ein Gebirge versetzet. Die Abgeschickten aber kommen ohne Jesum zu haben zurück, und melden zugleich, daß sie Joseph in Arimathia, und bey ihm zwey mit Christo auferstandene, längst todt gewesene Söhne Simeons, den Charinus und Lentius gefunden haben. Diese werden gehöret, und erzählen nicht allein die Auferstehung Jesu; sondern auch seine Höllenfarth, wie er Teufel und Hölle besieget, und alle Heiligen ins Paradieß geführet habe, wo Henoch und Elias schon gewesen seyn. Sie müssen dies aufschreiben, und

verschwinden plötzlich gleich nachher; aber ihre schriftlichen Zeugnisse findet man Wort für Wort übereinstimmend. Dadurch wird der hohe Rath bewogen an Jesum zu glauben, und Pilatus, dem Nicodemus und Joseph dies melden, läßt dies alles aufschreiben und im Archiv beylegen. Er erkundiget sich darauf selbst bey den Oberen der Juden, ob sie es denn nun dem a. T. gemäß fänden, daß Jesus der Messias sey, und sie bejahen es; entdecken ihm auch ins geheim, daß im ersten ihrer siebenzig geheimen Bücher sich eine Weissagung des Erzengels Michaels finde, welcher Seth vorhergesaget habe, daß der Messias um die Mitte des sechsten Jahrtausends nach Erschaffung der Welt kommen werde; worauf auch die Ellenzahl der Gesetzlade hindeute, deren Länge, Breite und Höhe in Allem $5\frac{1}{2}$ Elle ausmachte; und auch dies überzeuge sie, daß Jesus der wahre Messias sey.

Das Original dieses Apokryphi findet sich noch jetzt in griechischer Sprache, wie schon Fabricius bemerket hat, ist aber noch nicht gedrucket. Fabricius ließ die lateinische Version davon, die schon Gregor von Tours gekannt zu haben scheint, aus Grynaei Monumentis Patrum orthodoxographis abdrucken. Der lateinische Uebersetzer hat kaum die Anfangsgründe der lateinischen Sprache recht inne gehabt. Die von unserem Verfasser aufgefundene französische Uebersetzung, welche er §. 3. beschreibt, ist einer Histoire de Perceforest, roy de Grant Bretaigne etc. Paris 1531. in drei Bänden in Folio angehänget, und scheint aus einem an manchen Stellen von der Fabriciusschen Recension verschiedenen Exemplar der lateinischen Uebersetzung gemachet zu seyn. Sie läßt Cap. 6. 8. 21. 27. und 28 aus. — Der Verfasser beweiset §. 4. daß der Titel Evangelium Nicodemi nicht mit dem Inhalt übereinstimme, und jün-

geren

geren Ursprunges, als die Schrift selber sey. Nach dem Inhalt sind es Acta oder Gesta Pilati, unter welchem Namen Gregor von Tours dieses Aufsatzes zu erwähnen scheint. Vor dem siebenten Jahrhunderte wird auch nie eines Evangelii Nicodemi erwähnet. Erst im Synaxario des Nicephorus im 14ten Jahrhundert wird es als eine Sage angeführet, daß Nicodemus die Auferstehung Jesu bezeuget habe. — Nun untersuchet der Verf. §. 5. f. das Alter der Schrift. Pilatus hat vielleicht wohl von der Kreuzigung Jesu an den Tiberius Bericht erstattet; aber gewiß nur kurz und nicht zum Vortheil Jesu. Indessen werden schon im zweiten Jahrhundert Berichte des Pilatus erwähnet, welche die evangelische Geschichte bestätigen sollten, und vermuthlich untergeschoben waren. Mit den Nachrichten von diesen Actis Pilati stimmet der Inhalt dieses Apokryphi überein; jedoch folget daraus nicht, daß es gerade jene Acta enthalte. Man muß also die inneren Merkmale bey der Untersuchung zu Hilfe nehmen. Der Verfasser dieses Apokryphi stimmet häufig mit unseren vier Evangelien, am häufigsten mit dem Evangelium des Matthäus, überein. Doch hat er auch vieles, was sich in ihnen nicht findet. Er muß also, schließt der Verf., nicht aus unseren Evangelien; sondern mit ihnen aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpfet haben. (Eigentlich folgte wohl nur, daß er nicht alles verworfen habe, was nicht in denselben stand; sondern auch aus anderen Quellen geschöpfet, oder gar in guter Absicht hinzugedichtet habe.) Die übrigen Bücher des n. T. kennet er nicht. (Er brauchet sie nicht; aber daraus folget noch nicht, daß er sie nicht kannte.) Das Original ist in hellenistischer Sprache geschrieben, und die LXX., und ein jüdisches Apokryphum, sind oft allegiret. Alles dies stimmet für

 die

die Vermuthung, daß ein Helleniste, der vom Judenthum zum Christenthum übergegangen war, diese Schrift aufgesetzet habe, um Juden durch die Nachricht, daß ihre Priester selbst von der Messiaswürde Jesu überzeuget geworden seyn, desto leichter zum Glauben an Jesum zu bewegen. Damit stimmen auch die häufigen Spuren jüdischer Meinungen in dieser Schrift überein, und so wie die übrigen Merkmale auf einen Autor zu schliessen veranlassen, der in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts lebte; so trifft man auch im zweiten Jahrhunderte bereits bey den Christen die Meinungen an, die dieser Schriftsteller angenommen hatte. — Das 28ste Capitel der lateinischen Ausgabe beym Fabricius hält der Verfasser für unächt, da es in einem Codice der Einsiedelnschen Bibliotheck, wie Heß bemerket hat, ferner in der altenglischen, von Thwaites, zu Oxford 1698 edirten, und in der vom Verfasser beschriebenen französischen Uebersetzung mangelt. Auch scheint es ihm aus inneren Merkmalen unächt. Die Acta Pilati seyn mit dem 27sten Capitel, laut der Unterschrift desselben beschlossen. Das 28ste Capitel enthalte keine Geschichte; sondern nur Zeugnisse für die Messiaswürde Jesu. und es müsse befremden, daß Pilatus die jüdischen Priester befrage, ob sie Jesum für den Messias erkennten, da schon vorher im 27sten Capitel gesaget sey, daß sie überzeuget worden und bewogen seyn, an Jesum zu glauben. Zudem gehe der Hohepriester nach Cap. 28. mit Pilatus ins Heiligthum. Das würde kein Jude erdichtet haben, da er wuste, daß kein Heyde da hinein kam, und das Vorgeben von siebenzig heiligen Büchern, die jährlich durchgesehen würden, um die Zeit, wenn man den Messias erwarten müsse, zu erforschen, könne nicht von einem Juden herrühren, welcher

wuste,

wußte, daß dergleichen nicht geschah. Auch sey die Berechnung der 5500 Jahre nicht vollständig. — Es fehlet hier an Raum, das Gewicht dieser Gründe genauer zu untersuchen. Eine genauere Nachricht, oder ein Abdruck der griechischen Handschriften von den Actis Pilati würde vielleicht zu manchen neuen, oder doch sichereren Folgerungen leiten; auch dieser wegen ist dem Rec. die von Heß gemachte Hoffnung, den griechischen Text uns gedrucket zu liefern, angenehm gewesen.

Exegetisches Handbuch des neuen Testamentes. Drittes Stück. Zweite, verbesserte Ausgabe. Leipzig 1794, bey Siegfried Lebrecht Crusius. 140 S. gr. 8. —

Der, uns ganz unbekannte Verfasser, fähret fort sein exegetisches Handbuch immer noch mehr zu vervollkommenen. Seine Absicht bey demselben und seine Manier sind aus der Anzeige der ersten Ausgabe, (theol. Annalen, 1790. achte Woche;) unseren Lesern vollkommen bekannt, und was ein anderer Recensent von dem ersten und zweiten Stücke nach der neuen Ausgabe, (im vorigen Jahrgange, 47te Woche;) sagte, gilt auch von diesem dritten Stück. Es enthält dasselbe die Erklärung des Evangelisten Lukas. Wir fügen hier nur noch einige wenige Bemerkungen hinzu. Kap. 2: 2. hat der Verf. drei bekannte Erklärungen, durch welche man den Widerspruch des Lukas gegen die Geschichte hat wegräumen wollen, angegeben, deren keine aber den Rec. je befriediget hat, nemlich 1) Diese Aufzeichnung (der Namen) war die erste des Quirinus, der (nachher) Landpfleger in Syrien war. Das Nachher einzuschieben ist denn doch gewiß zu hart. 2) Eben so ist von

der anderen Erklärung zu urtheilen, nach welcher hier πρωτη für προτερα, prior, stehen soll. Daß πρωτος manchmal für προτερος vorkomme, ist nicht zu leugnen, z. B. Joh. 1: 30. In den anderen von dem Verf. angeführten Stellen, vorzüglich 1 Joh. 4: 19. (nicht wie hier stehet: 14: 19) kann es aber seine eigentliche Bedeutung behalten. Unterdessen kommt uns diese Erklärung doch sehr gezwungen vor, und es ist daher auch keiner der alten Uebersetzer auf dieselbe verfallen. 3) Man könne vor ἡγεμονευοντος die Partikel προ suppliren, wie dieses auch Luk. 12: 38. und 1 Tim. 2: 1. geschehen müsse, welche Stellen dieses aber nicht darthun. Wir glauben, daß dieser Stelle blos durch eine veränderte Leseart zu helfen sey. Wahrscheinlich ist nach πρωτη ausgelassen προ της scil. απογραφης. Wegen der Aehnlichkeit zwischen πρωτη und προ της konnten die letzteren Worte leicht von den Abschreibern übersehen werden. Der Sinn wäre alsdann dieser: Diese Aufzeichnung war die erste, und geschah vor der, als Quirinus Proconsul in Syrien war. Da die Zählung, von der hier die Rede ist, wenig Aufsehen gemachet hat, so daß ihrer weder römische noch jüdische Geschichtschreiber gedenken, so war es ganz natürlich, daß Lukas hier, da er die Zeit der Geburt Christi bestimmen will, die Bemerkung hinzufügte, diese Aufzeichnung sey von der bekannteren, elf Jahre später erfolgten unter dem Quirinus, unterschieden. Daß es bey dieser Aufzeichnung auf eine Vermögenssteuer abgesehen gewesen, wird bey dem 5ten Vers sehr richtig bemerket. — Vs. 22. Eine Wöchnerinn bey den Israeliten war nicht, wie hier stehet, nach der Geburt eines Sohnes vierzig Tage, sondern nur sieben Tage unrein. 3 Mos. 12: 2, und mußte nur

nach=

nachher noch 33 Tage zu Hauß bleiben, ehe sie das Reinigungsopfer bringen durfte, konnte aber unterdessen Niemanden mehr verunreinigen. Kap. 22: 43, 44. Diese beiden Verse, die in einigen Handschriften fehlen, in anderen durch Zeichen als verdächtig angegeben werden, hält der Verf. auch aus dem Grunde für zweifelhaft, weil Matthäus, der mit Jesu im Garten war, von diesem Umstande schweiget. Die Apostel müssen den Engel wohl nicht gesehen haben, weil sie sonst nicht würden schläfrig geblieben seyn. Eben so wenig werden sie, da sie einen Steinwurf weit von Jesu entfernet waren, in ihrer Schläfrigkeit, beym Mondschein, seine Schweißtropfen bemerket haben. Von welchen Augenzeugen konnte also wohl Lukas diese Nachricht haben? — —

Da der Verfasser bey den schwereren Stellen, mehrere Erklärungen zusammenstellet, und sich möglichst der Kürze befleißiget; so ist und bleibt dieses Handbuch, für junge Theologen, immer ein sehr nützliches exegetisches Hilfsmittel.

Introductio in historiam litterariam Theologiae potissimum catholicae. Auctore P. Stephano Wiest — Prof. Ingolstadiensi. Ingolstadii apud J. W. Krüll. 1794. Ohne Index personarum et rerum und Vorrede 689 S. 8. (Preiß 1 Thaler 16 gGr.)

Uns Protestanten gebricht es weniger an theologischen Litterärgeschichten, alle sind jedoch von der Art, daß wir jeden neuen Versuch darüber mit Dank annehmen müssen. Aber an einem Versuch einer pragmatischen Geschichte der theologischen Wissenschaften gebricht es noch gänzlich. Die Forderungen, die man an eine solche machen könnte, sind groß, aber doch nicht von der Art, daß sie nicht erfüllet werden könnten. Vor allen müßte sie uns eine pragmatische Uebersicht

und Ansicht des Ganges, der Entwickelung und Bildung der theologischen Disciplinen zu ihrer itzigen wissenschaftlichen Form und Gestalt geben, und bemerklich machen, wie aus den einzelnen Fäden, sich das Ganze bildete, welches wir, wissenschaftliche Theologie nennen. Zwar ist die Wissenschaft selbst weniger Gegenstand der Geschichte ihrer verschiedenen Disciplinen, die mehr das Formelle bezwecket und behandelt. Allein eine solche geschichtliche Behandlung des Formellen giebt zugleich Aufschluß über das Materielle der Wissenschaft. Pragmatisch behandelt, enthält eine solche Geschichte zugleich den Geist, der in den verschiedenen Perioden die Wissenschaft selbst belebte, da beide zu innig verbunden und verwebet sind, als daß sie in einer pragmatischen Uebersicht der Geschichte konnten getrennet werden. Sie wird immer Data an die Hand geben, aus denen man es sich wird erklären können, wie unsere Theologie als Resultat der Untersuchungen voller 18 Jahrhunderte hat hervorgehen können. — Will man Hr. W. Arbeit nach diesen Forderungen würdigen, so wird man freilich noch vieles vermissen; aber man wird es auch nicht in Abrede seyn, daß er in seiner Lage leistete, was er leisten konnte. Eine ins Einzelne gehende Critik verbietet der Zweck dieser Blätter. Zur Kenntniß der Geschichte der theologischen Wissenschaften unter den Catholiken, wird diese Schrift aber beinahe unentbehrlich seyn.

Entwürfe zu populären und gemeinnüzzigen Wochenpredigten über auserlesene Stellen der heil. Schrift. Von einer Gesellschaft bearbeitet. Ersten Bandes, drittes Stück. Leipzig in Commission bey Böttger 1794. 7 Bogen gr. 8.

Der Recensent bemerket mit Vergnügen, daß dies

dies dritte Stück den beiden vorhergehenden nicht nur an Werth beykomme, sondern dieselben in manchem Betracht, durch intereßante Gegenstände und gute Behandelung, noch übertreffe. Wenn der uns unbekannte Herausgeber und seine Mitarbeiter auch den folgenden Stükken so viel Interesse geben werden, als sie diesem größtentheils gegeben haben, so dürfen wir mit Recht dies Magazin für Wochenpredigten angehenden Predigern als ein brauchbares Hilfsmittel empfehlen. Einige, jedoch nur in wenigen Predigten vorkommende, noch zusehr nach dem System schmeckende Ausdrücke und kleine Härten in der Sprache übersiehet der billige Beurtheiler über dem mannigfaltigen Guten, das er in dieser Sammlung antrifft. Daß in mehreren Stellen dieser Predigten so sehr auf innere Vortreflichkeit des Christenthums hingewiesen, und sittliche Besserung so dringend empfohlen wird, ist gewiß sehr zu loben. Uebrigens wird in diesem Stücke gehandelt: von der wahren sittlichen Besserung des Menschen. Von der Unentbehrlichkeit des Glaubens zur sittlichen Besserung. Von der Nothwendigkeit und Möglichkeit der sittlichen Besserung. Das göttliche Wort, als das vorzüglichste Besserungsmittel. Das heil. Abendmahl als ein wirksames Mittel zur Beförderung der sittlichen Besserung. Das Angenehme in dem Geschäfte der sittlichen Besserung. Erfüllung der göttlichen Verheißung über den Ackerbau. Die göttliche Vorsehung bey dem Glück der Gottlosen und dem Unglück der Frommen. Das Andenken an den Tod verwahret für Sünde. Regeln zum christlichen Verhalten in schlechten Zeiten. Ursachen, warum Gott meistentheils ganz andere Wege mit uns geht, als wir uns wünschen und vorstellen. Von einigen Lehren und Befehlen des Christenthums.

Ueber

Ueber die ältesten Lehrdichter der Griechen, nebst der metrischen Uebersetzung eines Solonischen Fragments. Von J. D. Hartmann D. der Ph. Professor und Rector des Fr. Gymnas. zu Herford. 1794 32 S. gr. 8.

Eine befriedigende und sehr unterhaltende Schilderung des Entstehens der Lebensweisheit unter den Griechen und nähere Bestimmung deßen, was man sich unter dem Ausdrucke: Weiser, in jenen Zeiten zu denken habe. Der Verf. machet darauf von S 7. an, seine Leser mit dem Inhalte der auf uns gekommenen griechischen Gnomen bekannt, und theilet eine geschmackvolle Uebersetzung eines der längeren und schönsten Fragmente Solons mit, wie man sie von seiner Hand erwarten kann. Der schon Jahre lang genährte Wunsch des Rec., eine Ausgabe der griechischen Gnomiker mit erklärenden Anmerkungen für die Jugend, freilich nicht nach dem Plan des sel. Glandorf, zu erhalten, ist bey dieser Gelegenheit wieder rege geworden und es würde ihn freuen, wenn H. H. sich der Bearbeitung dieser herrlichen Ueberbleibsel, deren Lectüre und Beherzigung jetzt mehr als jemals Noth thut, unterziehen wollte.

Nachrichten.

Aus dem Braunschweigischen, im Februar 1795.

Ich theile Ihnen hier einige Verordnungen des Consistoriums zu Wolfenbüttel mit, welche ihrer Gemeinnützigkeit wegen einer weiteren Bekanntmachung werth zu seyn scheinen.

1) Es ist verschiedentlich und mehrmals Klage darüber geführet worden, daß einige Schullehrer auf dem Lande des Montages und des Freytages, an welchen Tagen Betstunde und Katechismuslehre in der Kirche gehalten wird,

die

die Vormittagsschule aussetzen, nicht weniger auch zur Zeit der einfallenden Feste, die Ferien willkührlich zu sehr verlängern. Wie nun diesem Mißbrauche um so weniger nachzusehen ist, da dem Bedürfnisse der Landleute gemäß die Sommerschulen zur Erleichterung der Aeltern durch den ersteren Anhang der Fürstlichen Schulordnung so billig eingeschränket sind, und folglich auf der pünctlichen Abwartung der Winterschule, der gehoffte Nutzen des Schulunterrichtes vorzüglich und fast ganz beruhet: so finden Wir nöthig, dasjenige, was in gedachter Schulordnung über die treufleißige Benutzung der Schulzeit im Allgemeinen vorgeschrieben, und im 26. und 27 §. unter den Bedingungen vorkommender Hindernisse und einer bey dem Prediger zu machenden Entschuldigungsanzeige bereits nachgelassen ist, folgender Maßen in Ansehung obbenannter Mißbräuche näher zu bestimmen:

Erstlich soll in den Schulen derer Dörfer, wo Montages eine Betstunde, Freytages eine Katechismuslehre gehalten wird, die Vormittagesschule nicht gänzlich ausfallen, sondern nach der Kirche die bis eilf Uhr noch übrige Zeit zum Schulunterricht benutzet werden.

Zweitens mag es zwar fernerhin gestattet bleiben, daß des Mittewochens und Sonnabends, wie auch an dem Tage vor dem Buß- und anderen in die Mitte der Woche fallenden Festtagen der Nachmittag frey sey. Jedoch ist diese Freiheit nicht über die vorgeschriebene Zeit auszudehnen. Uebrigens soll es mit den längeren Ferien so gehalten werden, daß 1) um Weihnachten die Schule den zweiten Tag vor dem Feste des Nachmittages geschlossen werde, und den Tag nach dem Neuenjahre, wenn dies in die vier ersten Tage der Woche fällt, sonst aber erst den nächsten Montag darauf wieder anfange. 2) Um Ostern den Sonnabend vor Palmarum

des

des Morgens geschlossen werde, und jedesmal den Donnerstag nach dem Osterfeste wieder anfange. 3) Um Pfingsten mit dem Freytags Nachmittage aufhöre und jedesmal mit dem nächsten Montage wieder anfange. Ihr habet demnach den unter euch stehenden Superintendenten, so, wie diese den subordinirten Predigern, dies bekannt zu machen, und zugleich aufzugeben und dahin zu sehen, daß sowohl sothane Verfügung von den Schulmeistern genau befolget, als auch die in dem §. 26 und 27. der Hochfürstl. Schulordnung geschehenen Nachlassung von demselben nicht gemißbrauchet werde. Wir sind 2c. Wolfenbüttel, den 12ten Novemb. 1794. Wolterek.

2) Es haben Serenissimus uns eine Anzahl in Kupfer gestochener Vorschriften, die sowohl für die Schuljugend, als die Lehrer derselben von vielem Nutzen seyn wird, wenn sie sich derselben als Regeln und Muster zum Schreiben bedienen, gnädigst zufertigen lassen, und dabey befohlen, solche unter die Schulmeister auf dem Lande derjenigen Dörfer, wo Mutterkirchen sind, und die Lehrer der kleinen Schulen in den Städten zu vertheilen, nebst der Anweisung sie reinlich und sauber zu halten und pro inventario ihren Nachfolgern im Amte jedesmal zu überliefern. Ihr empfanget daher für die Mutterkirchen eurer Generalinspection auf dem Lande 28 Exemplare und 1 Stück für die Schulen in Seesen und habt ihr solche den unter euch stehenden Superintendenten und diese wieder den ihnen subordinirten Predigern, mit vorhin angeführter Anweisung an die Schulmeister zuzusenden. Wolfenbüttel, den 23sten Aug. 1794.

Haßel.

3) Obschon in der Schulordnung von 1753 §. 20. bereits verordnet worden, daß sich die Schulmeister der Erklärung des Katechismus ent=

enthalten sollen: so hat man doch mißfällig in Erfahrung gebracht, daß solcher heilsamen Disposition nicht allerdings nachgelebet werde. Euch wird daher hierdurch aufgegeben, den unter euch stehenden Superintendenten, und diese hinwiederum den untergeordneten Predigern zu intimiren, daß sie den sämmtlichen Opferleuten und Schulmeistern ernstlich aufgeben und dieselben anweisen, daß sie sich bloß an den Katechismus halten, und wie die Schulordnung disponiret, dabey verfahren sollen, das weitere aber, und was die Erklärung des Katechismi und der biblischen Sprüche betrifft, lediglich den Predigern und deren Katechisationen überlassen sollen. Wolfenbüttel den 9ten Aug. 1794.

Wöldeken.

Aus dem Holsteinischen.

Der im Sept. v. J. erfolgte Tod des Hrn. Justizraths Henrici, ersten Professors am Kön. Christianeum zu Altona, hat folgende Amtsveränderungen veranlaßet; der bisherige zweite Prof. Hr. Struve ist erster, und der Rector Hr. Vogler, zweiter Professor geworden. Das Rectorat hat der Conrector, Hr. Klausen, mit dem Titel eines Professors, und das dadurch erledigte Conrectorat der zeitherige Subrector Hr. Feldmann erhalten. Die Subrectorstelle endlich ist dem Hrn. Magister Lilie aus Preetz, einem vielversprechenden jungen Gelehrten, der zuletzt in Göttingen als Privatdocent philologische sowohl als philosophische Vorlesungen hielt, verliehen worden.

Zu Itzehoe ist der bisherige Adjunctus Ministerii zu Altona und Nachmittagsprediger in Ottensen, Hr. Zachariä, ältester Sohn des berühmten, leider! zu früh verstorbenen Kirchenrathes und kielischen Professors, zum dritten Prediger erwählet worden.

Die

Die durch die Versetzung des durch mehrere Schriften, besonders durch sein (auch in den Annalen Jahrg. 1793 angezeigtes) Erbauungsbuch für Seefahrer, bekannten Herrn Predigers Harries nach Brügge, im Amte Bordisholm, erledigte Predigerstelle zu Sieverstedt, unweit Flensburg, hat Herr Candidat Nagel, ein geschickter und würdiger junger Mann, erhalten.

Aus Sachsen, im Februar 1795.

Noch im verwichenen Jahre verstarb den 17ten September zu Freyberg im 70sten Jahre seines Alters Herr Johann Gottfried Jünger, Rector am Gymnasium daselbst. Ausser einer Anzahl kleiner Schulschriften, die er Zeit seines Schulamtes ausgehen lassen, hat er auch an der deutschen Uebersetzung von Fergusons Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft Antheil gehabt; doch wie sich der Einsender dieser Nachricht aus des Verstorbenen mündlicher Versicherung erinnert, nicht über die erste Hälfte des Werkes, das nachher ein anderer fortgesetzet hat.

Aus dem Hannöverischen.

Am 9ten Febr. starb zu Walsrode im Zellischen der Doctor Theologiä und erster Prediger Kern, nachdem er noch am Tage vorher sein Amt verwaltet hatte, am Schlage.

Am 20sten Febr. starb zu Verden Herr Johann Friedrich von Stade, Königlich Kurfürstlicher Consistorialrath, Superintendent der Verdenschen Präpositur und Hauptprediger an der Königlichen Domkirche im 84 Lebensjahre, nachdem er beides, sein Amtsjubelfest und seine Jubelhochzeit gefeyert hatte. Viel ist des Guten, welches er in einer 56 jährigen Amtsführung durch Lehre und durch Beyspiel, wie durch weise Leitung seiner Untergebenen gestiftet hat.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Vierzehnte Woche.

Populäre Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniß, Offenbarung und Christenthum von Carl August Moritz Schlegel, Archidiakonus zu Harburg. Zweiter Theil. Harburg 1795. gedrucket und verleget von Johann Peter Treder, in Commission bey F. G. Hoffmann. 557 S. in 8.

Dem Recensenten ist seit kurzem keine Schrift vorgekommen, die er mit so durchgängigem Beyfall, mit so ununterbrochener Aufmerksamkeit und mit so inniger Rührung durchlesen und durchdacht hätte, als dieses vortrefliche Buch; welches nach seiner wiederholt geprüften Ueberzeugung, vor vielen anderen verdiente, als ein Lese- und Erbauungsbuch in allen Häusern von gebildeten Ständen, wo noch Gefühl für Religion und Tugend nicht ganz erloschen ist, eingeführet zu werden. Es wird einem dabey ganz anders zu Muthe, als wenn man die fade

Geschwätzigkeit mancher populärer Schriftsteller erdulden, oder sehen muß, daß dem gesunden Menschenverstande zum Troze, die größesten Paradoxen durch eine Menge unbegreiflicher Subtilitäten und haarfeiner Distinktionen behauptet, oder tausendmal schon aufgetischte Gerichte mit einer wenig veränderten Brühe wieder aufgetragen werden. Freilich kann auch diese Schrift, ihrer Natur nach, nicht lauter neue vorher unbekannte Wahrheiten enthalten. Dennoch wird jeder aufmerksamer Leser, manches sonst schon bekannte, auf nicht gewöhnliche Art vorgetragen, und manche von anderen übergangenen Bemerkungen finden. Was ein anderer Recensent in der 25. Woche des vorigen Jahres von dem Inhalte des ersten Theiles rühmliches gesaget hat, das glaubet der jetzige Recensent in vorzüglichem Maas von diesem zweiten Theil rühmen zu müssen. Der Vortrag ist nichts weniger als trokken, aber auch nicht declamatorisch, oder schwülstig, sondern sanft überzeugend. Man fühlet sich nicht hingerissen, aber doch so angezogen, daß man gern folget, wo uns der Verfasser hinführet. Ueber den Ausdruck populär wollen wir nicht schikaniren. In dem Sinne, wie das Noth- und Hülfsbüchlein kann man freilich dies Buch nicht populär nennen. Wohl aber in sofern es für jeden aufmerksamen Leser verständlich ist. Indessen wünschte der Recens., daß der Verf. dies Wort, wodurch der Werth seines, auch gelehrten Lesern wichtigen, Buches, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch herabgesetzet wird, vermieden haben möchte. Vielleicht hat man noch nie mit grösserem Recht, als von dieser Schrift sagen können, daß sie Worte enthalte zu rechter Zeit gesprochen, zu einer Zeit, da es das Ansehen gewinnen will, als wenn das Christenthum entweder durch eine über die Fassungskraft der meisten Menschen weit hinausge-

gehende Philosophie verdränget, oder doch wenigstens in einen philosophisch-allegorischen Mythos, in eine, blosse Vernunftreligion verwandelt werden soll. Zu einer Zeit, da durch eine trostlose Moral den armen Sterblichen bey ihren mannigfaltigen Leiden, der einzige Anker, woran sie sich noch gegen Unmuth, Verzweifelung und gänzliche Sittenlosigkeit festhalten können: die Hoffnung, als eine Folge der verhaßten Glückseligkeitslehre entrissen werden soll.

Anfangs erwarteten wir, aufrichtig zu gestehen, bey Erblickung des Titels, nichts weiter als eine nach dem jetzigen Modegeschmack vorgetragene Religionsphilosophie, fanden auch wirklich in dem Werke selbst deutliche Proben einer genauen Bekanntschaft mit der critischen Philosophie, doch ohne blinde Anhänglichkeit, oder Uebertreibung. Bald aber wurden wir unseren Irthum gewahr und bemerkten die ernstlich gemeinte mit Wärme verbundene Hochachtung, gegen das von allen fremden Zusätzen der wilden Phantasie, oder herrschenden Zeitphilosophie gereinigte Christenthum in folgenden Worten: „Jeder Blick in die Geschichte und jede Erfahrung aus unserem Zeitalter überzeuget mich davon, daß alle jene vortrefliche und so herzerhebende Religionslehren der Vernunft, keinesweges als ganz unabhängig von positiver Religion zu betrachten sind, daß das Christenthum immer der Punct bleibt, von welchem ein großer Theil des menschlichen Geschlechtes, wozu auch wir gehören, vor achtzehn hundert Jahren in Absicht auf Religion ausgegangen und zu seiner jetzigen religiösen Aufklärung gelanget ist. — Was bestimmte denn oft ohne ihr Wissen den so eigenthümlichen Gang christlicher Philosophen in ihren religiösen Untersuchungen, der sich doch von dem Gange der griechischen Weltweisen in so vielen Stücken wesentlich unterscheidet? —

Wenige tiefe Denker ausgenommen, möchten gewöhnliche Menschen in den mannigfaltigen Verhältnissen ihres altäglichen Lebens, wenn sie einmal ganz und unwiederruflich dem Christenthum den Abschied gegeben haben, bald überhaupt mit ihren Religionsüberzeugungen am Ende seyn, wie auch die Erfahrung in unseren Tagen laut bezeuget. Es scheinet im Ganzen, daß der Mensch nie den Punkt ganz aus den Augen verliehren dürfe, von welchem seine Cultur in irgend einem Erkenntnißzweige ausgegangen ist, ohne sogleich seinen Weg zu verliehren und wieder rückwärts zu gehen. — In keinem Stück ist der Mensch ganz unabhängig von der Vorwelt und ganz ohne Verpflichtung und Verantwortung in Ansehung der Nachkommenschaft." — Gleichwohl braucht man nur diese abgekürzte Stelle im Zusammenhange zu lesen und mit dem folgenden zu verbinden, um sich zu überzeugen, daß man es nicht mit einem blinden Eiferer für das bisherige Kirchensystem zu thun habe; sondern mit einem sehr hell und richtig denkenden Theologen, der feine historische, exegetische und philosophische Kenntnisse besitzet, und sie zur Ehre des Christenthums, ohne Verblendung und Vorurtheil, mit einem durch Vernunft und Offenbarungskritik geschärften Sinn redlich benutzet. Gleichweit entfernt von allgenugsamen Stolz auf reine Vernunftreligion und ängstlicher steifer Anhänglichkeit an symbolische Orthodoxie, vermeidet der Verf. jede Uebertreibung, jede unbestimmte allgemeine Behauptung und hält sich mit Bescheidenheit und Billigkeit gegen anders Denkende, immer in dem ruhigen Geleise der Untersuchung. Nie leget er auf irgend einen Beweisgrund ein grösseres Gewicht, als er der Natur der Sache nach haben kann. Das stärkste und vielleicht allein schon hinreichende Argument, wodurch das Christenthum

sich

sich als eine göttliche Offenbarung legitimiret, ist der gotteswürdige Inhalt der christlichen Lehre, verbunden mit dem vortreflichen Character Jesu und dem Ursprunge des Christenthums; da aber dieser Beglaubigungsgrund erst in der Folge der Zeit seine eigentlich beweisende Kraft erhalten kann, wenn diese Lehre bey zunehmender Aufklärung als wahr und heilsam, mit der Vernunft und Moralität völlig übereinstimmend sich erweiset; und da dieser Beweis, um nach seiner ganzen Kraft gefaßet zu werden, einen gewissen höheren Grad von Bildung und von Kenntnissen voraussetzet und folglich dem großen Haufen der Menschen schlechterdings nicht angemessen ist; so sind die ausserodentlichen Thatsachen, die mit dem Ursprunge des Christenthums verbunden gewesen, nebst den noch stets fortdaurenden Wirkungen desselben, allerdings einer genaueren Untersuchung würdig. Die Wunder Jesu, dessen Weissagungen, seine Auferstehung, wie auch die Wundergaben der Apostel werden daher auf eine sehr befriedigende Art nach ihrer Möglichkeit, Gottanständigkeit und Glaubwürdigkeit gegen alle bekannte Einwürfe vertheidiget. Schön sind besonders die stets fortdaurenden moralischen Wirkungen des Christenthums in der Welt und an jedem einzelnen Menschen mit Meisterzügen geschildert worden. Und dennoch bekennet der Verfasser, daß er allen diesen Gründen keine eigentliche beweisende Kraft zum Wissen beylege und daß er keinen anderen Weg zur sicheren ruhigen und wirksamen Ueberzeugung kenne, als den Weg des practischen Glaubens. Da in den lezteren Abschnitten, die in jeder Hinsicht thätigen Wirkungen des Christenthums, so wahr, so gründlich und so rührend dargestellet werden; so hätte Rec. gewünschet, die Stelle: „Sehr weit ist das Christenthum davon entfernet die Tugend (Lehre) zu einer blossen

 Glück-

Glückseligkeitslehre herabzuwürdigen" in diesem so schönen Buche nicht angetroffen zu haben. Er weiß wohl, daß man jetzt die Modesprache führen muß, wenn man es mit der Gegenparthey nicht verderben will; allein demohngeachtet gestehet er frei, daß ihm die ächt christliche, so wie die rein vernünftige Sittenlehre, erst aus dem Gesichtspunkte recht schätzbar geworden, weil sie eine wahre Glückseligkeitslehre ist: denn es ist ihm nicht möglich sich einen anderen Begriff von dem was recht und gut ist, zu machen, als was in allem Betracht Ruhe, Zufriedenheit, Menschenwohl und Glückseligkeit befördern kann.

Bey dem vielen vortreflichen, welches dies Buch enthält, würde es unnütze Krittelen seyn, sich bey Kleinigkeiten in Ansehung des Ausdruckes, oder einzelner Sätze aufzuhalten.

Kurze und leichte Kanzelvorträge zur Amtserleichterung für Prediger, von dem Verfasser der Predigerunterstützung, J. D. Tewaag, Rector und Frühpred. zu Bochum, in der Grafschaft Mark. 1ste Sammlung. Duisburg in der Helwingischen Buchhandlung 1794. 1 Alph. 4 B. in 8. (Pr. 1. Th.)

Die gute Aufnahme, welche die Predigerunterstützung, die wir unlängst unseren Lesern anzeigten, gefunden hat, ermuntert den Verf. ein ähnliches Werk zu liefern, welches aber nur Kanzelvorträge über die Sonn- und Festtagsevangelien und Episteln und über einzelne freie Texte enthalten soll. Wir zweifeln keinesweges, daß die schwachen und gemächlichen Brüder, dem Wunsch des Verf. gemäß, auch dieses Werk zu anderen Werken dieser Art gern hinsetzen und fleißig benutzen werden; aber ob es gut sey, die Schwachen in ihrer Schwachheit

und

und die Trägen in ihrer Trägheit, durch solche Vorarbeiten zu bestärken, ist eine Frage, über die sich vieles sagen ließ. Inzwischen ist es auch allerdings wahr, was der Verf. in der Vorrede saget: „den zum Theil verachteten Pre„digerstand wieder ehrwürdig zu machen, sind „Tadel und strenge Beurtheilung allein nicht hin„reichend. Gute brauchbare Arbeiten für sie, „(die Prediger) die sie zu ihrer Amtserleichte„rung nützlich gebrauchen können, sind wohl die „besten Mittel, ihnen Veranlassung zum Nach„denken zu geben und ihre Fortschritte in nütz„lichen Kenntnissen zur würdigen Verwaltung „ihres Amtes, zu erleichtern und ihn (den „Predigerstand) so wirklich ehrwürdig zu ma„chen."

Wir wünschen, daß der Verf. bey denen, die wenig taugliches aus ihrem eigenen Vorrath hervorlangen können, oder Arbeit und Mühe scheuen, etwas ordentliches zu liefern, diese seine Absicht erreichen und sie zugleich zur Nacheiferung in nützlichen Kenntnissen erwecken möge: denn es ist unleugbar, daß manche durch ihre verlegene und untaugliche Waare, die sie noch dazu mit vieler Selbstgenügsamkeit ausbieten, und anderen aufdringen wollen, die Verachtung des ehrwürdigen Standes und dadurch zugleich die Geringschätzung und Verachtung der Religion selbst befördern. —

Doch wir kehren zur näheren Inhaltsanzeige dieses Buches zurück. Dieser Theil enthält überhaupt 33 Kanzelvorträge, nemlich 9 über die Sonn- und Festagsevangelien vom ersten Advent bis auf den Tag St. Johannes des Evangelisten, 10 über die Episteln an aben diesen Feiertagen, und 14 über freie Texte. Die abgehandelten Sonn- und Festtags-Evangelien sind zum Theil gut erläutert und nach richtigen Grundsätzen erkläret z. B. Bey dem Evang. am 3ten Sonnt.

des Advent Matth. 11: 2-10. wird die Frage, warum der Täufer Johannes Jesum habe fragen lassen, ob er der verheissene Messias sey, aus dem rechten Gesichtspunct betrachtet und also beantwortet: „Johannes sandte deswegen zwei von seinen Jüngern zu Jesu, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich selbst zu überzeugen, daß Jesus der wahre Messias sey, von welchem er selbst vor seiner Gefangennehmung das rühmlichste Zeugniß abgeleget hatte. Zugleich gab er aber auch Jesu durch die Frage Gelegenheit, vor dem versammelten Volke zu bekennen, daß er wirklich der verheissene Messias sey." Auch der Sinn der dunkelen Stelle V. 11, 12. wird nach des Rec. Ueberzeugung V. 38. ganz richtig erkläret. Aber nicht so übereinstimmend denkt Rec. in Ansehung der Erklärung des Evang. am 2ten Adv. Luc. 21: 25-36. Der Verf. erkläret diese Stelle von dem künftigen allgemeinen Weltgericht, und gründet darauf seine Belehrung, wie man sich täglich auf dasselbe vorbereiten müsse. Allein Jesus redet hier ohne allen Zweifel von dem Gericht über Jerusalem, wie man aus allen Umständen und der unpartheiischen Vergleichung mit Matth. 24 deutlich sieht. Der 28. Vers, das darauf folgende Gleichniß und die ganze Absicht desselben, und insbesondere V. 32 erfordern diese Erklärung nothwendig. Wie äusserst gezwungen ist der Sinn, den der Verf. dem 28. Vers giebt:" Wenn nun alles dieses (die Ankunft zum Weltgericht) beginnet wirklich zu geschehen, so stehet getrost auf und hebet aus dem Staub eure Häupter empor, weil eure Befreiung (wovon denn?) nahe ist,,. Auch gezwungen und zugleich sprachunrichtig ist die Erklärung des 32 V." Dies Geschlecht (Abkömmlinge des jüdischen Volkes) wird zur Bestätigung deßen, was ich vorhin gesaget habe, nicht vertilget werden, bis alles dieses geschehen

ist. „Wir begnügen uns dieses einzelne Beyspiel angeführet zu haben, um zugleich einen Wink zu geben, daß man diese Kanzelvorträge nicht ohne Auswahl und eigene Prüfung gebrauchen müße. Unter den Entwürfen über freie Texte finden sich interessante Themata. Der Verfasser wird wohl thun, wenn er auch künftighin auf die Sprachrichtigkeit mehr achtet.

Berichtigungen. Zweyter Versuch nebst einer Vorrede von Fr. Eberh. v. Rochow. Braunschweig in der Schulbuchhandlung. 1794. 224 S. in 8. und 38 S. Vorrede (Pr. 20 ggr.)

Die Vorrede beschäftiget sich vornemlich mit Beantwortung der im Wolfrathischen Wörterbuche (S. theol. Annalen 1794 S. 647) enthaltenen Aeusserungen, über welche sich Hr. v. Rochow auf eine kurze aber bündige Weise zu verständigen bemühet. Die Schrift selbst aber enthält wieder einen höchst schätzbaren Beytrag zur näheren Bestimmung und Berichtigung von 29 verschiedenen Wörtern, die aus dem Gebiete der Moral, Psychologie und Theologie genommen sind. Die glückliche Darstellungsgabe des Verfassers, sein Vermögen abstracte Begriffe auf eine überaus leichte und faßliche Weise zu zergliedern, ohne ihnen dadurch das anzügliche zu rauben, welches sie für Geist und Herz behalten müßen, der Ausdruck eines herzlichen Wohlwollens gegen alle Menschen und einer ungefärbten Religiosität, leuchten vielleicht aus keiner Schrift des Verf. so deutlich hervor, wie aus der gegenwärtigen. Der Versuch einer Wochenpredigt über die Liebe während der Confirmationszeit zu halten, verdienet als Muster einer erbaulichen Rede von jedem Prediger studiret zu werden. Sollte auch hier und da in der Bestimmung mancher Begriffe der Philosoph noch

etwas auszusetzen finden, wenn z. B. Recht und Pflicht einander gegenüber gestellet werden, und jenes durch Einschränkung anderer zu meinem Vortheil (e) diese durch Einschränkung meiner zum Vortheil (e) anderer erkläret wird — eine Vorstellung, die außer vielen anderen Unbequemlichkeiten keine Pflichten gegen Gott zulassen würde: sollte zuweilen auch ein glänzender Ausdruck den Gedanken blind machen z. B. S. 222. „Das Sterben ist die eigentliche Prosa, wenn der Tod nur Poesie ist." sollte auch wohl, wie in dem Artickel Pflicht ꝛc. gerade da, wo man das meiste erwartet, das wenigste gesaget seyn; so bleibt doch immer dem Verfaßer der Ruhm, ein lehrreiches Beyspiel gegeben zu haben, wie man Aufklärung im edelsten Sinne befördern müsse.

D. B. C. Fausts Gesundheits-Catechismus, für Aeltern und Lehrer in zusammenhängende Rede gebracht und in Fragen zerlegt, nebst einem Anhange über den Bau des menschlichen Leibes. Hannover 1794. In der Ritscherschen Buchhandlung. (Pr. 6 ggr.)

Der Gesundheitscatechismus des Hrn. Hofr. Faust hat den Beyfall gefunden, welchen er verdiente; weit und breit hat man ihn bekannter zu machen gesuchet, wovon unsere Annalen blos in der Absicht, die gute Sache zu befördern, mehrmals Nachricht ertheilet haben. Um nun aber den Gebrauch davon noch mehr zu erleichtern, um seine Gemeinnützigkeit für Schullehrer und Eltern, noch zu vergrösseren, war es immer gut, ihn in dieser Rücksicht besonders zu bearbeiten. Ein solches Unternehmen konnte um so weniger etwas gegen sich, oder den Schein des Unrechtes haben, da, wie auch der ungenannte Verfaßer hier in der Vorrede bemerket,

Herr

Herr Faust schon selbst erkläret hat: daß der Gesundheitscatechismus weder sein, noch eines anderen besonderes Eigenthum mehr seyn sollte. Es empfiehlt sich aber die gegenwärtige Bearbeitung um so vielmehr, da man die Fragen und Antworten weggelassen, einen zusammenhängenden Vortrag gewählet und die Frage hinten nachgesetzet hat. Gern gestehet Rec., daß dadurch ein Wunsch, den er nebst vielen ihm bekannten Verehrern des faustischen Gesundheitscatechismus hatte, erfüllet worden ist. Abgerechnet, daß die so gewöhnliche Catechismusform, was man auch zu ihrer Vertheidigung immerhin sagen mag, in den allermeisten Fällen, nicht die zweckmäsigste ist, so finden sich in der faustischen noch dazu so viele Fragen, die man den Kindern in der Hofnung eine Antwort zu erhalten, selbst dann nicht vorlegen kann, wenn auch die Gegenstände noch so gut vorgetragen worden sind. Das lehret die flüchtigste Ansicht des Buches, und Rec. weiß es aus eigener Erfahrung, da er bereits seit 2 Jahren, daßelbe beym öffentlichen und Privatunterrichte gebrauchet.

Uebrigens hat der Herausgeber, wie es auch billig war, die Einrichtung des G. C. beybehalten und nichts im Ganzen hauptsächliches zur Sache gehöriges weggelassen.

Erklärende Anmerkungen zum Homer von Johann Heinrich Just Köppen — Zweiter Band. Zweite verbeßerte Ausgabe. Hannover in der Ritscherschen Buchhandlung. 1795.

Es lies sich vermuthen, daß ein mit so unzweideutigem Beyfalle aufgenommenes Werck, wie die köppenschen Anmerkungen zum Homer sind, bald eine neue Auflage erleben würde. Dieser Theil ist von Herrn Heinrich in Göttingen,

gen, der das Werck ferner fortsetzen wird, besorget. Laut der Vorerinnerung nahm dieser sein Hauptaugenmerk darauf, den Mängeln abzuhelfen, welchen sich, ohne der Arbeit ihr Eigenthümliches zu nehmen, abhelfen ließ.

Er verbesserte die Schreib- und Druckfehler, die sich in der ersten Ausgabe fanden; die grammatischen Anmerkungen unterwarf er einer strengen Prüfung, ließ manche weg, oder vertauschte sie mit neuen. Die grammatischen Erläuterungen der ungewöhnlichen Formen zu vermehren, war gegen seine gegenwärtige Absicht; eben so sind seine hinzugekommenen neuen Zusätze meistentheils litterarischer Art. Ueberhaupt aber konnte er sich gegenwärtig noch zu keiner wesentlichen Veränderung des Werkes, aus Achtung für das Verdienst des verewigten Köppens verstehen. Indeß versah er die griechischen Wörter mit Accenten, was sonst in keinem Theile der köppenschen Anmerkungen und eben so auch in der zweiten Auflage des ersten Theiles nicht geschehen war, wodurch nun ein unangenehmer Unterschied verursachet wird. Zu tadeln wird es aber niemand finden, daß Herr H. zu dieser Veränderung sich verstand; so wie man seine Behauptung, daß man die Accente, zu einem Gegenstande der Aufmerksamkeit auf Schulen, um so mehr machen sollte; je mehr die Kenntniß derselben mit der Grammatik genau verbunden ist, nicht in Abrede stellen kann.

Nachrichten.

Aus dem Kanton Zürich.

Nach dem Tode des wegen seiner Klugheit und Thätigkeit hochgeschätzten Pfarrers Brennwald zu Kloten, der zugleich Decanus des regensperger Capitels war, kam an seine Stelle als Pfarrer in Kloten, Herr Conrad Pfenninger. Deßen bisher bekleidete Pfarre Oberglatt wurde

de wieder durch Herrn Heinrich Schinz besetzet, der vorher Professor der hebräischen Sprache an dem Collegio publico oder Carolino und dem Collegio Humanitatis in Zürich war, deßen Vorliebe zum Landleben ihn bewog, seine Profeßur mit einer Landpfarrerstelle zu vertauschen. Dieses wird bedauert, weil er schöne Kenntnisse in seinem Fache sich erworben hatte, und man hoffte, daß durch ihn die hebräische Litteratur wieder in etwas empor kommen würde, für die in Zürich, so sehr man sonst für die Gelehrsamkeit thätig ist, wenige Geschmack haben. An seine Stelle kam Herr Leonhard Usteri, bisher Professor der Kirchengeschichte, welche Stelle wieder durch Herrn Conrad von Orell besetzet wurde. — Das ist ein Fehler, in Ansehung der Professorats-Besetzungen in Zürich, der wirklich der Gelehrsamkeit schädlich ist, daß die Profeßuren in Absicht auf die Besoldung besser und schlechter sind, und wenn eine beßere vacant wird, meistens ein Mann, der eine schlechtere hat, zu der besseren hinaufrücket, so daß also, wenn einer sich einige Jahre hindurch in sein Fach hineingearbeitet hat, er dann daßelbe verläßt, und sich erst wieder in ein anderes hineinarbeiten muß. Die Kirchengeschichte ist in dieser Rücksicht am schlimmsten daran, weil die Profeßur derselben die schlechteste ist, und allemal der jüngste Gelehrte mit derselben den Anfang machet. —

Auch sind 2 Canonici in Zürich gestorben, welche Stellen allemal nicht unwichtig sind, weil die Chorherren den grösten Theil des Examinatorconvents, oder des Consistoriums ausmachen, von welchen die Verordnungen in geistlichen Sachen — freilich mit Zuziehung des kleinen Rathes in wichtigen Fällen, — herfließen.

Diese beiden Canonici waren Denzler und Cramer. Jener war zugleich Ludimoderator,

oder

oder Vorsteher der lateinischen Schule. An seine Stelle kam der erste Lehrer der lateinischen Schule, die man Renovata nennt, Herr Heinrich Weiß. Denn nach einer guten Einrichtung wird allemahl der erste Lehrer, der die Stelle eines Ludimoderatoris erhält, zugleich Canonicus, wodurch ein erfahrener Schulmann in das Consistorium kommt, und welches auch eine Aufmunterung für Schullehrer ist, weil sie ein Canonicat, als Belohnung ihrer Schularbeit, am Ende der Laufbahn vor sich sehen. — An Cramers Statt wurde Chorherr und erster Archidiaconus bey dem großen Münster, Herr Jac. Chr. Nüscheler, bisher Diaconus bey dem großen Münster. An deßen Stelle kam Herr Salamon Klauser, bisher Pfarrer am Waisenhause, ein sehr beliebter Prediger, der besonders von der denkenden Claße der Zuhörer geschätzet wird. Pfarrer am Waisenhause wurde Herr Georg Geßner, und an deßen Statt wurde Diaconus am Waisenhause, Herr Hartmann Cramer. —

Es ist in Zürich auch eine neue Liturgie herausgekommen, worinn die ältere in etwas, aber nicht gar viel, hauptsächlich nur in einzelnen Ausdrücken, ist verbeßert worden. Sie bedarf in Zukunft noch mehrerer Verbeßerungen.

Das neue zürchersche Gesangbuch, so schön es auch ist, wird noch nicht in den Kirchen, nicht einmal in der Hauptstadt, eingeführet. Man singt noch immer lobwasserische Psalmen. Ein Haupthinderniß, das auch selbst der allmäligen Einführung im Wege steht, ist, daß die lobwasserischen Psalmen mit stehenden Lettern gedrucket sind, und es dem Buchdrucker zu beschwerlich ist, die Lettern auseinander zu nehmen, und ein anderes Buch daraus zusammen zu setzen. Dem giebt man nach, und anstatt daß keine Psalmen mehr gedrucket werden sollten,

ten, damit sie sich nach und nach verlöhren, drucket man sie immer wieder aufs Neue. Das Volk kaufet sie, weil es daran gewohnt ist, und das neue Gesangbuch bleibt liegen. In einigen Kirchen wird der Anfang damit gemachet, daß man nur solche Psalmen singet, nach deren Melodien auch Lieder aus dem neuen Gesangbuch können gesungen werden, so daß, wer dieses besitzet, es statt des Psalmbuches mit zur Kirche nimmt.

Bey den jüngst entstandenen, aber wieder gestillten Unruhen unter einem Theil des zürcherschen Landvolkes, besonders unter den Anwohnern des Züricher sees kam auch die Geistlichkeit mit in Anregung. Es war nemlich mit eine von den Beschwerden der Mißvergnügten, daß blos Bürger der Stadt, Theologie, mit der Hoffnung eine Bedienung in dem Canton zu erhalten, studieren dürften, und die Söhne des Landvolkes von allen geistlichen Stellen ausgeschlossen wären. — Der Rath hat aber diesen Punct dem Landvolke zu bewilligen, nicht für gut gefunden. —

Da bey jeder Synode, deren jährlich zwei gehalten werden, allemal ein Capitel der Geistlichen auf dem Lande disputiren muß, wozu die beiden Professoren der Theologie, wechselsweise eine Dissertation schreiben; so erschien letztes Frühjahr von dem Biographen des Zwingli, dem Canonicus und Profeßor Nüscheler: Commentatio Theol. de studio firmitatis in cognoscenda veritate divina, pars IV. auctore Felice Nyscheler. Turici 1794. 27 S. in 4. — Die 3 ersten Theile hatte er bey früheren Veranlassungen herausgegeben.

Im Spätjahre gab der andere Profeßor der Theologie Canonicus Tobler, der Bruder von dem Canonicus und Archidiaconus Tobler, dem Herausgeber der Erbauungsschriften ꝛc. heraus:

Ioh.

Ioh. Christoph. Tobler Dissert. Theol. de religione Christi nostris quoque temporibus tuta.

Hamburg. An die Stelle des verstorbenen Professors Pitiscus, ist in der heutigen Versammlung des Collegii der Herren Scholarchen, Herr M. Anton August Heinrich Lichtenstein, Rector des hiesigen Johanneums zum Professor der hebräischen und der übrigen morgenländischen Sprachen, auch zum zweiten Bibliothekar am hiesigen Gymnasio, mit Beybehaltung seiner bisher mit so vielem Ruhme bekleideten Rectorstelle, erwählet worden.

Im Mon. Febr. d. J. verlohr Halle zwei würdige und verdiente Männer, beide durch Schriften und den Ruhm eines thätigen und nützlichen Lebens bekannt, Herrn Mursinna, erster Professor der Theologie und Ephorus am reformirten Gymnasium; und Herrn Pauli, Consistorialrath, Hofprediger und Inspector einiger reformirten Kirchen.

Des sel. Mursinna's Stelle bekommt der bisherige zweite Professor am Gymnasium, Herr Stange, welcher beym Antritte seiner bisherigen Aemter die Anwartschaft auf selbige erhielt.

Bremen den 18ten März 1795.

Gestern starb hier Herr Georg Gottfried Brokmann, Pastor Primarius an U. L. Frauen Kirche, im 71sten Jahre seines Alters. Er war ein sehr beliebter Prediger und hat vorher 34 Jahre lang zu Blumenthal im Stift Bremen gestanden. Vor 13 Jahren kam er hieher, wo er bey seiner Gemeine ebenfalls viele Liebe hatte. Sechs Jahre lang hat er das Primariat bekleidet.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Funfzehnte Woche.

Irreret über Gott, Religion und Unsterblichkeit. Ein historisch = philosophischer Beytrag zur Geschichte der Meynungen über die genannten Begriffe, und zur liberalen Prüfung des Gehalts derselben. Herausgegeben von dem Verfasser des Hierokles. Dessau und Thorn, bey Gottfried Vollmer. 1794. VIII und 192 Seiten. (Pr. 14 gGr.)

Der vielversprechende Titel rühret wahrscheinlich vom Herausgeber her, der seine verlegene Waare damit aufstutzen wollte. Die Abhandlung selbst soll zwischen 1715 und 1720, als Bolingbrocke in Frankreich im Exil lebte, geschrieben seyn. Sie ward geheim gehalten und erst lange nach dem Tode des Verf. erschien sie 1768 im Druck und noch in eben diesem Jahre in einer anderen vollständigeren Ausgabe. Der Uebersetzer kennt nur diese beiden

Ausgaben. Recensent hat die Oeuvres de Freret. Paris 1792. 4 Vol. 8 vor sich, wo sie im 2ten Theil S. 1 — 202 gleichfalls sich findet. Daß das Aushängeschild vom Uebersetzer herrühre, wird Recens. wahrscheinlich, weil das Original hier den einfacheren Titel: Lettres de Thrasibule à Leucippe führet.

Dem Uebersetzer scheint eine Entschuldigung wegen der Herausgabe eines Buches, „dessen Inhalt nicht catechismusmäßig ist, immer eine Satyre auf ein Publicum zu seyn, welches darauf besteht, nur aus Gründen eine Meynung angenommen oder verworfen zu haben" Möge er immerhin sich dabey beruhigen; wir glauben sein Unternehmen nichts destoweniger für unnöthig und unnütz erklären zu müssen. Zwar geben wir zu, daß Freret für sein Zeitalter als Sachwalter des Deismus alles geleistet, was er leisten konnte. Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit machte es ihm möglich den Weg historischer Induction bey manchen Lehren zu betreten und manche gangbare Vorstellungen seiner Zeit mit Glück zu bestreiten. Aber unser Christenthum ist nicht das Christenthum, das Freret bestritt, sondern ein von Auswüchsen ziemlich gereinigtes. Bey dem Gange, den die religiöse Cultur in unseren Zeiten genommen hat, können jene Bestreitungen des Christenthums, weder bey Freunden noch Feinden desselben den Werth haben, den sie vor Zeiten hatten. Man sieht also nicht ein, wie dies freretische Product noch verdeutschet werden muste. Sensation wird es auf keinen Fall machen. Was den Inhalt betrift, so soll dieser hier nur kurzlich berühret werden. Man darf in den Religionen der alten Egypter, Griechen u. s. keine göttliche Offenbarungen suchen. Der Verf. nimmt zwei Systeme von der Gottheit an, welchen die Menschen folgen. Beide sind nur in der Form der Verehrung, die sie der Gottheit erwei

weisen, und in der Art der Uebungen und Handlungen, wodurch sie sich dieselben günstig zu machen suchen, verschieden. Das erste ist das System der Aegypter, Griechen und des grösten Theiles der abendländischen Völker. Das zweite ist das System der Chaldäer, der Juden, Perser, und anderer morgenländischen Völker. Die Hauptzüge des ersten (S. 21 — 33) sind folgende: Das Weltall wird von vielen Göttern regieret, von welchen jeder eine ihm eigene Kraft hat; zwar sind sie sich einander untergeordnet, aber nichts destoweniger in gewisser Rücksicht unabhängig. Sie können sich wechselseitig der Ausführung ihrer Entwürfe entgegensetzen, und sogar mit einander im Streite seyn. An ihrer Spitze steht eine, unseren Obrigkeiten und Regenten ähnliche, Gottheit, die Ordnung erhält und über sie herrschet. Ueber alle diese Götter ist das Schicksal, odere ine blinde Nothwendigkeit, welche alle Gesetze giebt, die von den Göttern selbst nur vollstrecket werden. Das zweite System läßt keine andere Gottheit zu, als die erste und allgemeine Ursache, deren Wille und Befehle durch besondere Wesen, die blos ihre Werkzeuge und Diener sind, vollstrecket werden. Alle religiöse Secten theilen sich in diese beiden Systeme, wenn gleich ihre Lehre oft aus heterogenen, beiden Systemen abgeborgten Meinungen, zusammengesetzet ist, wie z. B. bey den Christianern (angeblich) der Fall seyn soll (S. 38). Aber keine einzige von diesen Religionen stützet und gründet sich auf Vernunft. Alle haben unerweisliche Voraussetzungen, und alle sind sich einander entgegengesetzt. Sie widersprechen sich nicht blos in Lehren und moralischen Vorschriften; selbst im äusseren Gottesdienst, in den Ceremonien herrschet Widerspruch unter ihnen, und können also unmöglich auf die natürliche und wahre Vernunft sich gründen. — Und doch wollen alle

diese Secten, und zwar jede allein, die Wahrheit auf ihrer Seite haben, und berufen sich zu dem Ende auf das Ansehen der Götter. Alle provociren auf Offenbarungen, alle führen schriftliche Autoritäten für ihren Glauben an. Aber keine kann das Recht, welches sie sich zueignet, beweisen; man muß folglich zur Vernunft zurückkehren; und diese Vernunft zeiget, daß ihre Lehren und Glaubensarticke laus abgeschmackten, und selbst schändlichen Fabeln zusammengesetzet sind, und daß die Uebungen, die sie auflegen, unbequem, kindisch, thöricht, der Natur und dem gesunden Menschenverstand zuwider sind. Selbst die Gemählde, die sie von den Göttern geben, machen daß man sie fliehen muß. Ueberhaupt giebt es also (nach der Meinung des Verf.) kein einziges Religionssystem, das ein solches Merkmal hätte, dem sich unsere Vernunft unterwerfen müste, und welches sie nöthigte zu bekennen, daß die in den angeblichen Religionsurkunden enthaltenen Meinungen, von einer grössern Gewißheit wären, als die von ihr erkannten Wahrheiten, und daß wir sie also annehmen müßten, wenn sie auch gleich mit diesen nicht übereinzukommen, oder gar in Widerspruch zu stehen schienen. Nun folget S. 76 — 103 eine lange philosophische Untersuchung, von der folgendes das Resultat ist: das, was blos eine objective Existenz hat, ist weiter nichts als eine Chimäre, und ausser dem Kopfe derer, die es betrachten, gar nicht vorhanden, und dies ist das Schicksal der Griechen, der Gott unserer Philosophen und der Gott der Chaldäer, der Juden und der Christianer. „Diejenigen, welche das Daseyn der Gottheit glauben, bilden sich ein geistliches Phantom, das nicht mehrere Realität hat, als die Chimären oder die Sphinxe, oder vielmehr, sie bedienen sich Wörter, mit welchen sie nicht mehr Sinn verbinden können, als wenn

sie

sie sagen, weisse Schwärze, kalte Hitze u. s." S. 112. Von S. 120 an will der Verf. untersuchen, ob, wenn man den Anhängern der Religionen auch einräumet, daß dieses Phantom wirklich aussser uns vorhanden seyn könne, sie darauf die besonderen Folgerungen bauen können, die sie aus dieser Hypothese herleiten. Es wird S. 131 der Satz aufgestellet, daß es keine Handlungen geben könne, die der Gottheit angenehmer sind als andere Handlungen, oder daß es keine gerechte und ungerechte, oder gute und böse Handlungen geben könne. Wir übergehen, was S. 177 u. f. über Wunder gesaget wird. S. 181 leget der Verf. folgendes Glaubensbekenntniß ab, „das Weltall ist ein Hauffen verschiedener Dinge, die auf einander wirken und gegenwirken. Ich nehme darin keine Grenzen, so wenig seiner Ausdehnung, als seiner Dauer nach, wahr. Ich bemerke blos eine Veränderung und einen beständigen Uebergang von einem Zustande zu dem anderen in Ansehung der einzelnen Dinge, die nach und nach neue und verschiedene Gestalten annehmen; aber ich werde keine von ihnen verschiedene allgemeine Ursache gewahr, welche den einzelnen Dingen das Daseyn gäbe und ihre Modificationen bewirkte. Ich glaube vielmehr die Unmöglichkeit einer solchen Ursache sehr klar zu sehen. Uebrigens gestehe ich gern, daß mein Verstand viel zu eingeschränkt und schwach ist, als daß er eine lange Zeit von Ursache zu Ursache zurücksteigen könnte, und noch weniger Kraft hat, die ganze Kette von Ursachen durchzugehen, die unendlich ist, jedoch nur in dem Verstande, daß man das Ende nicht finden kann. Ich hülle mich also ganz ruhig in eine Unwissenheit, die ich zu gestehen nicht erröthe und die keine Schande seyn kann, weil sie unüberwindlich ist. Von 185 — Ende wird noch von der Unsterblichkeit der Seele gehandelt. Die Idee

 von

von einem Leben nach dem Tode soll von der Politik erfunden seyn, um die Gesetze mehr in Wirksamkeit zu erhalten. In der Folge ward sie gemißbrauchet, um die Ruhe der Menschen zu stören rc. rc. So allgemein die Lehre auch verbreitet ist, so ist dies noch kein Beweis ihrer Wahrheit, sondern vielmehr eine Folge der Unvollkommenheit. Wir können uns von der Vernichtung der Dinge keinen Begriff machen, und finden uns folglich gezwungen, den Tod als Uebergang zu einer anderen Existenz zu betrachten. Aus diesem wird folgender Schluß gezogen: alles was man vernünftiges darüber sagen kann, ist, daß, da wir vor unserer Geburt gewiß das nicht waren, was wir itzt sind, und diese beide Arten zu existiren nicht so mit einander verbunden sind, daß man eine Spur ihrer Verbindung und des Ueberganges von einem Zustande zum anderen gewahr werden könnte, — es ebenfalls auch wahrscheinlich ist, daß wir zwar nach dem Tode in der That zu existiren nicht aufhören, daß wir aber ein neues Ding seyn werden, dessen Modificationen nicht mehrere Verhältnisse und Beziehungen, auf unseren jetzigen Zustand haben werden, als die Modificationen dieses Zustandes mit jenem Zustande hatten, worinn wir uns vor unserer Geburt befanden. Dies ist ohngefehr die Gedankenfolge dieser Schrift, so weit sie sich, ohne weitläuftig zu werden, darlegen läßt. Die aufgestellten Ideen bedürfen in unseren Zeiten keiner Widerlegung; es ist das schon unzählichmahl geschehen.

Die Uebersetzung ist übrigens, soweit wir sie verglichen haben, treu; nur hätte sie weniger steif seyn können. —

Materialien zu einer Geschichte des Buchhandels. Leipzig, bey Feind. XVI und 160 S. mit Inbegriff der Zusätze und des Registers. (Pr. 9 Sgr.)

Die Geschichte des Buchhandels und der dahin einschlagenden Untersuchungen, über Druck- und Preßfreiheit, über die Rechte der Büchercensur und der jene und diese betreffenden Reichs- und Landesgesetze, kann heut zu Tage, auch einem gelehrten Kenner und Freunde der Theologie nicht ganz gleichgültig seyn.

Der ungenannte Verf., der sich unter der Vorrede von Leipzig aus datiret, liefert hier zu diesem, wie er ihn mit Recht nennt, „nicht unwichtigen Theil der Litteratur", den Bouginé und Lawätz nur sehr unvollständig, oder gar nicht berühren, Pütter und Klüber aber, dem Plan ihrer Arbeiten gemäß, nur in Beziehung auf das deutsche Staatsrecht und im Allgemeinen abhandeln, mit Fleiß und in guter Ordnung gesammelte Materialien, die demjenigen, der sich mit einer Geschichte des Buchhandels und Bücherwesens befassen will, als ein gutes Repertorium nicht unwillkommen seyn werden. Wir schreiben absichtlich Repertorium, um niemand zu veranlassen, daß er glaube, diese Schrift enthalte schon einzelne, zu einer Geschichte des Buchhandels gehörige Punkte, historisch-litterarisch auseinandergesetzet, und in fragmentarischer Gestalt zusammengebracht; da sie vielmehr nur eine, nach zweckmäsigen und in einer natürlichen Ordnung gestellten Rubricken, abgefaßte litterarische Nomenclatur aller dahin gehörigen Bücher und Schriften, mit den nöthigen Nachweisungen auf critische Journale, gelehrte Zeitungen u. dgl. begreift. Da der Verf. die Geschichte des Buchhandels von dem Abschreibergeschäft vor der Erfindung der Buchdruckerkunst ableitet; so handelt er zuerst: Ueber die Abschreiber der

Bücher vor der Erfindung der Buchdruk-kerkunst. Die übrigen Rubriken sind nach der von ihm gewählten Ordnung folgende: Ueber die ehemaligen Preise der geschriebenen Bücher; Ueber die Zahl der deutschen Schriftsteller; Geschichte des deutschen Buchhandels; Ueber den Buchhandel überhaupt; Ueber den Buchhandel in einzelnen Ländern; diese sind in Deutschland: Oestreich und Sachsen; dann England, Frankreich, Italien, Schweden. (Holland scheint uns mit Unrecht vergessen.) Ueber den Meßcatalog, Bemerkungen und Klagen über denselben; Mißbrauch der Druckereyen; Ueber Druck- und Preßfreiheit; Ueber Büchercensur im Oesterreichischen und Preußischen; Ueber Bücherprivilegien; Eigenthum der Schriftsteller und Eigenthumsrecht der Verleger; Ueber Büchernachdruck; Schriften in England, Schriften in Frankreich über diese Materie; Verzeichniß gesetzlicher Verordnungen, das Allgemeine und Besondere des Bücherwesens betreffend; ein sehr fleißig bearbeiteter Abschnitt von S. 90-121. Die sächsischen Gesetze sind, wie man erwarten kann, besonders ausführlich beygebracht; demnächst die Reichsgesetze; die Brandenburg-Preußischen, Dänischen und Schwedischen. Zuletzt folget noch ein Verzeichniß von Schriften, worinn theils Grundsätze der Rechtsgelehrsamkeit, die sich auf das Bücherwesen beziehen, theils Beyträge zur Geschichte desselben enthalten sind: Man findet unter denselben die Anzeige von Schriften einzelner Rechtsgelehrten, einzelner Facultäten und Collegien und endlich einzelner Fälle.

Die Schriften und Aufsätze selbst sind in alphabetisch-chronologischer Ordnung aufgeführet. Einige Winke, die der Verf. bey der Aus-

fer-

fertigung seiner Nomenclatur nicht zu Rathe ziehen konnte, sind S. XIII und XIV der Vorrede nahmhaft gemachet, daher er die etwaigen Lücken und Mängel zu entschuldigen bittet. Zusätze und Erinnerungen über das Detail der Abschnitte gehören nicht für diese Blätter.

Vermischte Predigten von Johann Georg Pfranger, ehemaligem Hofprediger in Meiningen. Dritter und letzter Theil. Predigten über gewählte Texte. Leipzig bei Johann Ambrosius Barth. 1794. 266. Seiten ohne Vorrede und Inhaltsverzeichniß, in 8 (Pr. 14 ggr.)

Auch dieser dritte Theil ist vom seligen Pfranger nicht zum Drucke bestimmt gewesen; sondern vom Herrn Diakonus Berger zu Römbild aus dessen hinterlassenen Aufsätzen gesammelt worden. Dem seligen Manne gereicht es aber zur wahren Ehre, daß er seine auch nicht zum Drucke bestimmte Predigten mit solcher Sorgfalt bearbeitet hat, daß sie gar manche absichtlich zum Drucke bearbeiteten sehr weit übertreffen. Wenn gleich vielen derselben mehrere Ausführlichkeit und einigen noch etwas mehr Gründlichkeit zu wünschen wäre; so sind sie doch übrigens bey aller Kürze mit edeler Würde, in reiner und eindringender Herzenssprache recht schön und erbaulich abgefaßet.

Dieser Theil enthält sechs und zwanzig Predigten über zwar nicht ungewöhnliche, aber mehrentheils desto nützlichere Gegenstände, die wir aber der Menge wegen hier nicht anführen können. Der bekannte lichtvolle und herzliche Ton der pfrangerschen Predigten herrschet auch durchgängig in diesen. Sie werden daher besonders den Freunden und ehemaligen Zuhörern des würdigen Mannes noch immer ein schätzbares Andenken bleiben.

Nachrichten.

Aus Galizien im Februar. 1795.

Es wird den Lesern der theologischen Annalen gewiß angenehm seyn, wenn ich aus den neulich in 2 Octavbänden erschienenen Nachrichten über Polen, die darinn vorkommende Schilderung der verschiedenen Classen des polnischen Klerus, hier aushebe und mit einigen Bemerkungen begleite.

Das schöne Licht, saget der Verfasser S. 145 des ersten Theiles, leuchtet fast nur in der ersten Region. Polen hat (vielleicht hatte) das seltene Glück, daß seine Bischöffe, zugleich seine aufgeklärtesten und gelehrtesten Männer sind. Das mittlere Licht findet man bey den Vorstehern des Schulwesens, bey den Professoren, bey verschiedenen Domherren, und bey einem Theil der Pfarrer. Unter den letzten zeichnen sich diejenigen, welche Exjesuiten gewesen sind, (auch nach des Einsenders eigener Erfahrung) meistens zu ihrem Vortheile aus.

Der größte Theil der Pfarrer, und dann bey weitem der größte Theil der Mönche liegt in einer so barbarischen Finsterniß, das jeden der Unwille bey ihrem Anblicke ergreifen muß, der nur einigermassen von dem Worte Religionslehrer sich einen würdigen Begriff zu machen im Stande ist. Doch giebt es auch hier Ausnahmen. Unglaublich aber ist die Unwissenheit, welche unter den Pfarrern und Mönchen von gewöhnlichem Schroot und Korne herrschet. Das bischen Latein, was diese Leute inne haben, ist die einzige Tinctur von Gelehrsamkeit, die sie aufweisen können; und dieses ist dann doch bey sehr vielen so unbedeutend, daß sie kaum die leichten Meßgebete im Missal, geschweige denn die Hymnen im Breviäre verstehen. — Ausser dem Hause hat der polnische Pfarrer vor dem Mönche wenigstens den Vorzug

der

der Reinlichkeit, obgleich sein Geruch so sehr, als beym Mönche, das Frühstück von ächtem Kornbranntweine schon zum Voraus verräth. In seinem kleinen schmutzigen Hause aber ist alles um ihn her desto auffallender. Zur Steuer der Wahrheit muß Einsender doch hinzusetzen, daß er es in den meisten Wohnungen derjenigen Geistlichen, die der Verf. im Sinne hat, und die hier unter dem Namen Xiądz Pleban bekannt sind, anders fand: schön ausgebaute Pfarrhäuser mit wohl meublirten Zimmern und Sälen sah er freilich an ihren kleinen hölzernen Wohnungen nicht; aber verhältnißmäßige Anständigkeit, Ordnung und Reinlichkeit, die das Werk einer ganz erträglich condnisirten Haushälterinn war, hat er doch nur selten vermißet; der Verf. müßte denn die ganz entfernten Districte bezielen; wiewohl auch seine Schilderung nicht überall auf den litauischen Landpfarrer paßet. Exemplarisch, in gewisser Rücksicht, war freylich ihre moralische Aufführung nicht immer.

Die Geschäfte dieser Männer sind nur dem kleinsten Theile nach von religiöser Beziehung. Die Zeit, welche die Kirche und die ökonomischen Arbeiten dem Probste übrig lassen (Sonntags begnügen sich viele mit Ablesung des blossen Evangeliums und eines kleinen Sermons, der nicht das mindeste Studium voraussetzet,) wird meistens bey dem adelichen Gutsbesitzer oder doch in seinen Geschäften zugebracht. Daher sieht man selten weder im Inlande noch im Auslande, einen polnischen Edelmann ohne einen Geistlichen. Der andere seiner beiden unzertrennlichen Gefährten ist der Jude; diese begleiten jeden angesehenen Polen, gleich ein Paar Schutzgeistern, auf jedem Schritte, den er thut. Jedes Geschäft, welches man für den Juden zu verwickelt oder zu wichtig hält, wird dem Geistlichen

chen übertragen. Dieser ist daher oft lange Zeit abwesend, und seine Stelle vertritt allenfalls ein Mönch aus dem nächsten Convent. Man kann hieraus urtheilen, daß ein polnischer Pfarrer sehr oft wohl zu allem in der Welt tauglich seyn möge, nur nicht zu dem, was seine Sache ist.

Durch Nichts erhält man einen so nachtheiligen Begriff vom Barometerstande der Cultur der polnischen Geistlichkeit, als durch öftere Besuchung des katholischen Gottesdienstes in diesem Lande. Das Kleinliche, welches hier allenthalben sichtbar ist; das Abgeschmackte bey den Processionen; das Widrige der Gerüche der geweihten Kräuter, wodurch man fast mit Ohnmachten bedrohet wird; das Lächerliche in den bebänderten auf Stangen herumgetragenen Statüen; das Armseligtändelnde der vielen Ablaßalfanzereyen und wunderthätigen Bilder; das Geräuschvolle der singenden, murmelnden und ächzenden Beter — dieses zusammengenommen übertrift in einem sehr hohen Grade alles, was man in dieser Art in Deutschland Anstößiges sehen kann! — Was ist natürlicher, als daß man von den Alfanzereyen, wodurch der öffentliche Gottesdienst für den denkenden Menschen zum elendesten Schauspiel herabgewürdiget wird, einen äußerst nachtheiligen Schluß auf die polnische Geistlichkeit machen müsse?

Niemand wird übrigens nach dem, was hier und in der angeführten Schrift in dieser Rücksicht beygebracht ist, bezweifeln, daß die Irreligiosität des polnischen Adels auf das Erbärmliche, Sinn- und Zwecklose des polnischen Gottesdienstes zum Theil sich gründe. Die Lebensart der frömmelnden Alten, welche mit ihrer Andächteley oft so schneidend contrastiret; die Ablaßkrämerey, welche hier ein so wesentlicher Theil ist; das Seichte der angenommenen Grundsätze, welche, bey dieser Lage der Sachen, mehr

auf

auf mönchischen Gaukeleyen, als auf Stich haltenden Gründen beruhen — dies mögen in der That eben so viel Quellen des eingerissenen Voltarianismus gewesen seyn! Der Halbdenker ist immer geneigt, so bald er sieht, daß diese oder jene Stütze morsch ist, das ganze System für untauglich zu erklären. Diese Classe ist aber immer bey weitem die größte; nur die wenigen Selbstdenker gehen weiter, und hüten sich, das Kind mit dem Bade auszuschütten. So wahr ist es, daß übertriebene Orthodoxie der gerade Weg zum Aberglauben ist. Daher die überwiegende Anzahl der Indifferentisten in den höheren Ständen bey den Katholiken insbesondere, und aus gleichem Grunde ist ihre Zahl noch überwiegender in dieser Classe bey der polnischen Nation. Wer sollte hier, bey gesunder Denkart, über solche liturgische Abgeschmaktheiten nicht unwillig werden! Bey wem können Religionslehrer von solchem Schlage ihren erfoderlichen Credit aufrecht erhalten! Wie vielen muß eine solche Religion, deren Bekenner die schönen Lieblingsgrundsätze der Menschenliebe, die in unserem Jahrhunderte ihren Triumph erreichet haben, allenthalben mit Füßen treten — wie vielen, sage ich, muß eine solche Religion zum Aergerniß werden, ohne, daß sie selbst daran Schuld hat. Man denke nun nach, daß der Pole gern reiset, und daß er mithin, auch auf den Fall einer ziemlichen Abgeneigtheit zur Selbstprüfung, auf eine andere Bahn von selbst geleitet werden muß; man erwäge, daß sein jugendlicher Unterricht im Christenthume bey solchen Lehrern nicht sehr weit auslangen kann: so wird man sich die überhandnehmende Irreligion unter den reichen Polen, und den Mischmasch von ihr und vom Monachismus sehr befriedigend zu erklären im Stande seyn, und gewiß keinen Augenblick anstehen, die Geist-

lichkeit

lichkeit als die Hauptquelle dieser Uebel in Polen anzuklagen.

Es ist unglaublich, wie viele wunderthunsollende Gnadenbilder in Polen allenthalben anzutreffen sind, und fast eben so zahlreich sind die Ablaßandachten. Man mag reisen, wann und wo man will: so begegnet man armen Landleuten, die sich auf einer Wallfahrt befinden. Doch diese Erscheinungen stehen allenthalben im umgekehrten Verhältnisse mit der Ausbildung des Volkes. — —

Seit der Aufhebung des Jesuitenordens hat das Schulwesen in den Gymnasien in so fern eine bessere Verfassung bekommen, daß man nicht mehr den ganzen Unterricht fast nur auf Latinität und Scholastik einschränket; sondern man handelt itzt fast *alles* in den *polnischen* Schulen ab, was bey uns ein Gegenstand des Jugendunterrichtes zu seyn pfleget. — Freylich spricht der itzige Zögling einer polnischen Lehranstalt nicht mehr so fertig Latein, wie sein alter Vater; er weiß aber dagegen auch so manches, wovon dieser in seiner Jugend nichts zu hören bekam. — —

Von den **Landschulen**, die doch allenthalben zum Ressort der Geistlichkeit gehören, muß ich noch ein Wort hinzusetzen. Im Ganzen möchte man sagen, fällt die Rubrik geistlicher Verdienste um die Gemeinen gänzlich weg: denn es ist immer noch etwas Seltenes, eine ordentlich, obgleich noch so schlecht eingerichtete Schule in Polen auf dem Lande anzutreffen; folglich können nur wenig Landleute lesen. (Die Mädchen der kleinen Edelleute, die nicht reich genug sind, besondere Hofmeister und Gouvernantinnen zu salariren, erhalten in den benachbarten Nonnenklöstern doch einigen Unterricht im Lesen und Schreiben, nicht weniger in mancherley weiblichen Arbeiten.) Die kleinen

Land-

Landschulen richtet man hier und da auf eine solche Art ein, die ich bloß darum beschreiben muß, damit man sieht, daß die schlechteste deutsche Schulanstalt doch noch um einige Grade besser beschaffen ist, als es um diese Angelegenheit in Polen stehet. Man nimmt einen verlaufenen Amtmann (Oekonomie- oder Gutsaufseher,) oder einen anderen Taugenichts in ein Dorf und giebt ihm Wohnung und Kost wöchentlich nach der Reihe der Bauernhäuser, die sich zusammen in dieser Hinsicht verbunden haben, darneben erhält er etwa noch von jedem Kinde wöchentlich seinen halben Groschen Schulgeld. Dieß ist wahrlich die unterste Stufe des Schuldienstes; wenn ich mir seine Lage recht ausmahle, so ist der schlechteste deutsche Schulmeister gegen jenen noch sehr beneidenswerth. Nein! In Polen schwingt sich noch kein Pädagog in diesem Jahrhunderte, gleich einem Schulstein, in die erste Region der Landesstände empor; hier ist die Indolenz gegen eine der allerersten Angelegenheiten der Menschen noch größer und allgemeiner, als in Deutschland.

In Ansehung der polnischen Geistlichkeit muß ich noch anmerken, daß man gar häufige Klagen höret, daß sie ihre Stolaccidentien an vielen Orten bis zur Ungebühr hoch anschlagen soll; und, was das schlimmste ist, diese Beschwerden beziehen sich am meisten auf die Bürger- und Bauernclasse; denn bey dem Edelmanne darf die geistliche Habsucht sich dessen schon weniger erdreusten. Zu ihrem Lobe muß man aber auch hinwiederum anführen, daß man itzt nur selten einen polnischen Pfarrer finden wird, der es wagen dürfte, ein aus dem benachbarten Deutschlande ꝛc. entflohenes Liebespaar brevi manu zu copuliren, welches sonst eine ergiebige Revenüe für den Gränzklerus war. Die Geliebten pflegten dann zu dem Consum-

matum est zu schreiten, und denn ließ man sich mit den Eltern der gewöhnlich sehr reichen Braut in Tractaten ein. Welche Gräuel und Zerrüttungen der Familien auf diese Art ehedem in den Gränzörtern von der Geistlichkeit angerichtet worden sind, leuchtet von selbst ein.

An die Stelle des verstorbenen Fürst-Bischofs zu Wirzburg, ist der Freyherr Georg Carl von Fechenbach, Domdechant des Erzstiftes Maynz, hinwiederum erwählet worden. Vermuthlich wird er auch zugleich das Bißthum Bamberg erhalten.

Zürich im März 1795.

An die Stelle des nunmehrigen Herrn Antistes Heß, der vorher Diaconus bey dem hiesigen Frauen Münster war, ist hinwiederum Herr Georg Geßner, bisheriger Pfarrer am Waisenhause, gekommen. Deßen Stelle ist durch Herrn Diaconus Hartmann Kramer ersetzet worden; und Herr Rudolf Ulrich, ein Sohn des verstorbenen Antistes, ist Diaconus an der Waisenhaußkirche geworden.

Am 2ten März d. J. starb zu Stolzenau im Hannöverschen, der dasige Superintendent, Herr Schrage, ehemals Professor und Prediger zu Göttingen, in seinem 43ten Lebensjahre.

Zu Braunschweig ist den 19ten März der Herr Hofrath und Profeßor Ebert, im 72sten Jahre seines Alters verstorben. Die deutsche schöne Litteratur hat ihm viel zu verdanken. Am berühmtesten hat er sich durch seine meisterhafte Uebersetzung von Youngs Nachtgedanken gemachet.

Zu Hamburg starb den 22ten März Herr Prediger Encken, Archidiaconus an der dortigen Kirche zu St. Jacobi.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Sechzehnte Woche.

Entwurf einer Christologie des alten Testaments, von Dr. Christoph Friedrich Ammon. Ein Beytrag, zur endlichen Beylegung der Streitigkeiten über messianische Weissagungen, und zur biblischen Theologie des Verfassers. Erlangen bey Johann Jakob Palm. 1794. XXXII. und 178 S. in 8. (Pr. 16 Ggr.)

Der Verfasser bekennt mit edler Freymüthigkeit in dieser Schrift, nach einer von neuem angestellten Untersuchung der Stellen des a. T. welche sonst am allgemeinsten für messianische Weissagungen angesehen würden, daß er seine ehemalige Meinung von denselben geändert habe. Er hatte in seinem Entwurfe einer reinen biblischen Theologie S. 273. f. sich über den Inhalt der messianischen Psalmen so geäußert, daß der historische Sinn dieser schätzbaren Gedichte zwar nicht weit über das Zeitalter ihrer Ver-

 fasse

fasser hinausreiche, daß man aber doch jeden im n. T. angeführten und von Jesu erklärten Psalm in gewisser Rücksicht als messianisch für uns Christen betrachten könne. Dagegen hatte der nun verewigte Doederlein in seinem theologischen Journale S. 537. erinnert, daß dieser Grundsatz sich mit der richtigen Auslegung der Psalmen nicht vereinigen lasse, ohne einen Doppelsinn anzunehmen, wovon doch nur der eine historisch, der andere allegorisch, der eine nativ, der andere eingetragen seyn müste. Diese schon an sich so einleuchtend richtige Bemerkung ward dem Verf. desto merkwürdiger, da sie gerade in den letzten Worten enthalten ist, welche der verdienstvolle Döderlein für das Publicum geschrieben hat. Dadurch veranlasset, prüfte der Verf. von neuem *die gewöhnlichen Erklärungen* der messianischen Weissagungen, und suchet nun in dieser Schrift, als der Frucht jener angestellten Prüfung, die Behauptung zu begründen, „daß die Vorsicht zwar durch die ganze Geschichte der jüdischen Geisteskultur, und selbst durch die patriotischen Wünsche der Propheten, unverkennbar auf die Erscheinung Jesu vorbereitet habe; daß aber ein fester und bestimmter Hinblick der hebraeischen Seher auf den göttlichen Stifter unserer Religion, auf seine Person und Schicksale, aus ihren Schriften unerweislich bleibe; und daß der Beweis, den man sonst aus der Erfüllung der Weissagungen für die Wahrheit der christlichen Religion führte, nicht sowohl aus einzelnen Urkunden, Gesichten und Dichtergemälden, als vielmehr aus der allgemeinen Entwickelung der alttestamentlichen Offenbarungen, und aus der ganzen Geschichte des jüdischen Volkes abgeleitet werden müsse.

Der Verf. meinet, diese Behauptung, worinn er auf die Seite der neueren Ausleger getreten ist, möge zwar kaum mit den Vorstellungen zu ver-

vereinigen seyn, die man sich von dem unmittelbar göttlichen Ansehen der Propheten des a. T. machet. Allein diese Vorstellungen seyn übertrieben. Selbst Jesus scheint ihm nach Luc. 7: 28. Matth. 11: 11. das Ansehen der Propheten unter das geringste und unbedeutendste Mitglied des neuen Gottesreiches in Absicht moralischer Kenntnisse herabzusetzen, und überhaupt scheint ihm auch der Inhalt der Vorträge der Propheten zu dürftig an reinerer Moralität, als daß sie auf unmittelbare Göttlichkeit Anspruch machen könnten. — Dem Rec. scheint es hingegen, als ob das Ansehen der Propheten durch jene Behauptung nichts verliehre. Unmittelbare Göttlichkeit der Lehre der Propheten, (denn nur von dieser kann die Rede seyn; der Vortrag bleibt, so fern er Vortrag eines Menschen für Menschen ist, immer nur mittelbar göttlich,) kann mit Recht behauptet werden. Luc. 7: 28. Matth. 11: 11. dürfte wohl μικροτερος nicht ein jedes geringste unbedeutendste Mitglied des Messiasreiches bedeuten, und überall nicht von moralischen Kenntnissen, und dem Mehr und Weniger derselben die Rede seyn. Es ist vielmehr nur von Lehrern die Rede, und nur von der Beschaffenheit des Messiasreiches. Johannes, saget Jesus, habe schon einen merkwürdigeren Unterricht vom Messiasreiche ertheilet, und deutlichere Begriffe davon gehabt, als irgend einer der Propheten; allein auch der geringste der künftigen, von ihm auszusendenden Lehrer in dem nun durch ihn zu stiftenden Messiasreiche, werde selbst Johannes noch an Deutlichkeit und Richtigkeit der Begriffe von demselben übertreffen. Was ferner den Inhalt der Vorträge der Propheten betrifft: so war der Grundsatz ihrer Lehre unstreitig unmittelbar göttlich, nämlich der, daß der einige Schöpfer und Herr der Welt durch aufrichtigen und allgemeinen Gehorsam ge-

gen seinen Willen, durch Liebe und Uebung alles Guten, allein würdig verehret werde, und daß ohne diesen Gehorsam keiner durch Opfer und Gebräuche Gott wohlgefällig werden könne. Dies ist das eigentliche Wort Gottes, die göttliche Lehre der Propheten. Ihre übrigen Begriffe waren modificiret durch ihr Zeitalter und durch den Grad der Ausbildung, den sie erreichten. Darum eben bleiben alle übrige Begriffe der Propheten in Absicht der Moralität soweit hinter jenem reinen Grundsatze zurück. Der Mensch kann nur stufenweise in der Aufklärung fortgehen. Gott selber konnte einem Jesaias nicht den Grad sittlicher Ausbildung geben, der Jesum auszeichnete. Denn Gott kann nichts unmögliches wollen, und für Jesaias war es, bey der ihm eigenen Individualität, unmöglich jenen Grad sittlicher Ausbildung zu erreichen. Darum aber bleibt Jesaias doch für seine Zeit, immer ein Mann, durch welchen Gott sichtbar zur Beförderung seiner Absicht mit den Menschen kräftig und auf eine ausgezeichnete Art gewirket hat.

Der Rec. machte diese Bemerkungen nur, um einem Misverstande vorzubeugen, wozu ein Leser der oben erörterten Sätze veranlasset werden könnte. Sonst ist es aus dem folgenden klar, daß der würdige Verfasser nur die übertriebenen Vorstellungen von der unmittelbaren Göttlichkeit des gesammten, größtentheils politischen und historischen Inhalts der prophetischen Schriften berichtigen will, indem er die Göttlichkeit ihres hohen Berufes in dem moralischen Inhalte ihrer Orakel S. XIV. XV. der Vorrede ausdrücklich anerkennt. Er rechnet sogar zu dem Göttlichen auch ihre Hoffnungen eines weisen, gerechten und friedeliebenden Königes der Nachwelt; welche Hoffnungen doch wohl mit mehrerem Rechte zu den localen und indivi-

du-

duellen Volksvorstellungen zu rechnen seyn mögten, da sie, wie der Verf. selbst anerkennt, überall ihre Bestimmung durch locale Nationalbegriffe erhalten haben.

Der Verf. gründet übrigens das Resultat seiner Untersuchung darauf, daß 1) Jesus die ganze Lehre vom Messias nur als Mittel der Einführung und Verbreitung seiner Religion gewählet, sie aber keineswegs zu Fundamentalartikeln derselben gerechnet hat; 2) daß die messianischen Orakel des a. T. so dunkel und unbestimmt, und 3) daß überhaupt Weissagungen zu Beweisen moralischer Wahrheiten keineswegs tauglich sind.

Auf die lehrreiche Vorrede folget die Sammlung der Stellen des a. T. welche, bey der Untersuchung über messianische Weissagungen, vornämlich in Betrachtung gezogen zu werden verdienten, nach vier Perioden eingetheilet; 1) bis auf Mose, 2) von da bis auf David. 3) bis auf das Exil und 4) nach demselben. Jede Periode ist mit wenigen Worten characterisiret, die darinn gehörenden Stellen sind übersetzet, und die dunkleren Worte sind nebst dem Inhalt commentiret, und mit einer Anzeige der merkwürdigsten Erklärungen und der neuesten Litteratur begleitet. Die Stellen sind 1 B. Mos. 3: 14. 15. 12: 2. 3. 49: 8-12. 5 Mos. 18: 18. Jes. 2: 2-5. 7: 13-17. 8: 25. 9: 6. 11: 1-10. 42: 1-4. 52: 11. 53: 12. Jer. 23: 1-8. 33: 13-22. Ezech. 34: 20-31. 37: 21-28. Dan. 9: 24-27. Hos. 14: 2-10. Joel. 3: 1-4. 5. Amos 9: 11-15. Jon. 1: 14. 2: 15. Micha 5: 2-6. Zach. 3-13. Mal. 3: 4. Ps. 2. 16. 22. 40. 45. und 110. Die übergangenen, sonst noch im n. T. auf Jesum angewendeten Stellen, werden schon dadurch, daß sie übergangen sind, stillschweigend für solche erkläret, von welchen eben so wenig behauptet werden kann, daß sie

 die

die Person und Schicksale Jesu beschreiben. Der Raum erlaubet uns es nicht, über die einzelnen Stellen mehr beyzufügen, und es bedarf hier dessen um so weniger, da bereits der Verf. als einer unserer besseren Exegeten bekannt ist. Nur noch zwei Bemerkungen setzen wir hinzu. 1) Sollte hithbarech mit dem ב des Subjectes construiret, wohl jemals bedeuten: sich durch jemand glücklich preisen? und nicht vielmehr: jemandes Namen als einen Segenswunsch gebrauchen? 2) Sollte unter dem Diener Gottes im Jesaias, der so oft Israel, Jacob, genannt wird, nicht die ganze Nachkommenschaft Jacobs, von Jacobs Zeiten herab, als ein heiliger Stamm, oder der Staat zu allen Zeiten als Staat, verstanden werden müssen? Der Stamm kann unfruchtbare Zweige haben, deswegen bleibt er doch ein heiliger Stamm! Der Staat kann schlechte Bürger haben, und um derselben willen viel leiden, und auf eine Zeitlang, die Strafe seiner schlechten Bürger büßend, untergehen. Darum lässet Gott ihn doch nicht auf immer untergehen; denn er ist ein heiliger Staat! Der Hebräer personificiret oft einen Staat, und unterscheidet ihn von den Bürgern; z. B. den Staat als Mutter, die Bürger als Söhne, wie Jer. 50: 11. 12. Jes. 50: 1. 51: 17. 18. u. s. w. Der Staat und seine Verfassung war schuldlos; die Bürger aber, nämlich der grössere Theil derselben, waren strafbar, und verschuldeten den Untergang ihres an sich heiligen und schuldlosen Staates. — Wie könnte, wenn unter dem Diener Gottes nur die besseren zu verstehen wären, die zu des Propheten Zeiten lebten, von diesen gesaget werden, daß sie gestorben und wieder ins Leben zurückgerufen seyn? Uebrigens kann Jes. 53: 10. אם - תשים נפשו zusammen construiret werden, da נפש ein Foemininum ist.

Com-

Commentationes Theologicae editae a *Joanne Casparo Velthusen*, ecclesiis sacrisque Ducat. Brem. et Verden. Praefecto, *Christiano Theoph. Kuinoel*, Professore Lipsiensi et *Georgio Alexandro Ruperti* Gymnasii Stadensis Rectore Volumen I. Lipsiae apud Joannem Ambrosium Barth, 1794. 516 XX. S. in gr. 8.

In der lesenswerthen Vorrede reden die Herren Herausgeber von der Schwierigkeit ihres Unternehmens, zu den jetzigen Zeiten eine Sammlung lateinischer Commentationen zu veranstalten, da man so allgemein das gründliche Studium der alten Sprachen zu versäumen pfleget, alles deutsch schreibt, und, die Philosophie ausgenommen, populär vorzutragen suchet. Lateinisch geschriebene, gelehrte Werke haben daher jetzt nur einen geringen Absatz, und es werden derselben, wie jeder neue Meßcatalogus zeiget, immer wenigere herausgegeben. Romane, politische und philosophische Schriften verdrängen nach und nach fast alle andere und werden allein gelesen. Es ist dieses nun einmal der Geist unseres Zeitalters, der sich dann doch hoffentlich wieder ändern wird. Unterdessen hat diese nützliche Sammlung lateinischer Gelegenheitsschriften, wie das vorgesetzte Subscribenten verzeichniß zeiget, so viel Unterstützung gefunden, daß wir ihren ununterbrochenen Fortgang hoffen können.

Die, in diesem ersten Bande aufgenommenen Programmen und Dissertationen sind alle, wie man das von der sorgfältigen Auswahl der Herren Herausgeber nicht anders vermuthen konnte, von anerkanntem Werthe, ja einige sind sogar vorher von ihren Verfassern nochmals durchgegangen, und ansehnlich verbessert worden. Wir können uns hier in keine umständliche Beurtheilung derselben einlassen und begnügen uns daher blos mit der Inhaltsanzeige: 1) *Reinhard*

hard explanatio loci Jeſ. 11 : 1-5. 2) *Velthuſen* Progr. quod inſcriptum eſt: Hymnus Jeſ. cap. 26. 3) *Schnurrer* diſſert. ad Pſalm. 78 : 4. *Ruperti* diſſ. ad Pſalm. 16. 5) *Loeffler* diſſert. Joannis epiſt. 1. Gnoſticos inprimis impugnari negans. 6) Ejusd. diſſert. Marcionem Pauli epiſtolas et Lucae evangelium adulteraſſe dubitatur. 7) *Storr* Commentatio loci 1 Tim. 3 : 16. 8) *Planck* Obſervationes in primam doctrinae de naturis Chriſti hiſtoriam. 9) *Staeudlin*, Doctrinae de futura corporum exanimatorum inſtauratione ante Chriſtum hiſtoria. 10) *Kuinoel* Explicatio epiſtolae Pauli ad Titum. 11) *Roſenmüller* Diſſert. ad locum Rom. 1 : 4. 12) *Schmid*, examen integritatis priorum capitum Matthaei. 13) *Griesbach*, Diſſert. qua Marci evangelium totum e Matthaei et Lucae commentariis decerptum eſſe monſtratur. 14) *Scharfenberg*, Diſſert. de Joh. Philopono, Tritheismi defenſore. 15) *Doederlein*, Explicacatio loci, Rom. 8: 18-27. 16) *Hufnagel*, Diſſert. ad Pſalm. 22.

Wir haben künftig in jedem halben Jahre einen ſolchen Band zu erwarten, und es ſollen auch ungedrukte lateiniſche Abhandlungen über theologiſche Gegenſtände aufgenommen werden. Der Preiß eines jeden Bandes iſt $1\frac{1}{2}$ Rthlr. Die Subſcribenten erhalten ihn aber für Einen Thaler.

Abhandlungen für die Geſchichte und das Eigenthümliche der ſpäteren ſtoiſchen Philoſophie, nebſt einem Verſuche über chriſtliche, kantiſche und ſtoiſche Moral, von M. Carl Philipp Conz, Diaconus in Vaihingen an der Enz. Tübingen bey J. F. Heerbrand 1794. 178 S. kl. 8 (Pr. 9 ggr.)

Die erſte Abhandlung: über das Eigenthüm-

thümliche der späteren stoischen Philosophie geht bis S. 90 und ist recht gut und brauchbar. Unter der Aufschrift: Fragmente aus den Schriften Epictets, Seneca's und Antonins zur Darstellung des Geistes der Philosophie dieser Männer, würde sie den Erwartungen des Lesers vollkommen entsprechen. Die 2te Abhandlung von S. 90 — 126 liefert Materialien zur Beantwortung der Frage: wie dachten die späteren Stoiker von der Lehre der Fortdauer nach dem Tode? und welchen Gebrauch machten sie für die Moral davon? die einem künftigen Bearbeiter der Geschichte der Philosophie über Unsterblichkeit erwünschet seyn müssen. Auch Hr. Conz hat das Problem nicht gelößt, wie die Menschen bey ihrem System der Moral so denken konnten! Der 3te Aufsatz über christliche Moral, im Verhältnisse gegen die stoische und kantische hat Rec. am wenigsten befriediget. Der Verf. liefert eine Darstellung der moralischen Principien Jesu nach seiner eigenen Ansicht und untermischet sie mit Raisonnements. Rec. kann ihm nicht folgen; er würde ihm sonst leicht hie und da einen Verstoß gegen die historische Exegese zeigen und dadurch die Darstellung selbst als fehlerhaft darthun können. Die Ansicht des Verf. von den zu Jesu Zeit herrschenden sittlichen Begriffen ist unhistorisch; auch dürfte die Anwendung der Accomodations-Theorie auf sittliche Begriffe noch sehr geläugnet werden. Wenn die Grundsätze falsch sind, von welchen der Verf. ausgieng, so folget von selbst, daß auch die Anwendung derselben und ihr Verhältniß gegen die kantische und stoische Moral, unrichtig und falsch dargestellet werden mußten.

Malerische und philosophische Darstellungen der höheren Bedürfnisse der Menschheit. Halberstadt, in der Buchhandlung der Grossischen Erben 1794. kl. 8. S. 148. außer der Vorrede. (Pr. 10 ggr.)

Mit den höheren Bedürfnissen der Wahrheit, Weisheit, Tugend und sittlichen Güte, stehen in der innigsten Verbindung die Gefühle der Freundschaft und Liebe. Im Gefühle dieser Bedürfniße entwarf der Verfasser diese Darstellungen, die bey allen Mängeln doch der reine Abdruck froher glücklicher, Jugend, Empfindungen sind. Wer je für Wahrheit und Tugend, Freundschaft und Liebe empfand und als Jüngling sich in die Bilder einer idealischen Welt hinüberträumte, dem werden die in diesen Darstellungen (Seite 1 — 67) enthaltenen Poesien auch nicht kalt und fühllos lassen, wenn auch die Critik mehrere derselben in Anspruch nehmen könnte. Von S. 68 — Ende finden wir 3 Abhandlungen, welche den Beysatz "philosophisch" rechtfertigen. Sie sind in einer Zeit entworfen, wo, wie der Verf. saget, die Seele gern aus den verschiedenen Systemen ein eigenes bilden und mit ihrer Ueberzeugung endlich aufs Reine kommen möchte. Sie verrathen sämmtlich den denkenden Kopf, und wir glauben gern, daß der Verf. bey einer Umarbeitung ihnen einen höheren Grad der Reife und Vollendung würde gegeben und selbst manche Aeußerung zurückgenommen haben. Es sind folgende: (1 Ueber die Vervollkommnung der Erziehungskunst. Nach den neuesten Bearbeitungen dieses Gegenstandes von Heusinger, Greiling u. a. möchte diese Abhandlung wohl manche Zusätze erhalten können. 2) Entwickelung der Hauptmomente der kantischen Moraltheologie; unvollständig und noch vor Erscheinung der Religion innerhalb der Grenzen

der blössen Vernunft geschrieben. 3) Bemerkungen über den gegenwärtigen Geschmack am Geiste des Heldenalters, gut und schön vorgetragen — Rec. verdanket dem ungenannten Verfasser eine frohe Stunde —

Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien an allen bey uns üblichen Sonn- und Festtagen, mit Benutzung und Anführung der vorzüglichern ältern, besonders neuern Bibelausleger, mit hergeleiteten praktischen Sätzen begleitet von M. Traugott August Seyffarth, Pastor in dem Städtchen Uibigau im Kurkreise. Zweites Heft. Leipzig, 1793. bey Siegfried Lebrecht Crusius. 162 Seiten und 4 Seiten Vorrede und Inhaltsverzeichniß, in gr. 8. (Pr 12 ggr.)

An gründlicher Ausführlichkeit, innerem Gehalte und Nutzbarkeit ist dieses Heft dem vorhergehenden, (S. S. 284. des fünften Jahrganges d. An.) völlig gleich; ja es hat in Ansehung des Praktischen gewissermassen an Interesse für praktische Religionslehrer, denen wir dieses Buch überhaupt mit gutem Grunde empfehlen können, wohl noch etwas gewonnen. Besonders gereichet es dieser Schrift zur Empfehlung, daß der Verfasser, bey aller eigenen guten Einsicht, ganz unpartheyisch bey streitigen Stellen und Sätzen die verschiedene Meinungen der besten Schrifterklärer anführet, und wenn er seine eigene Meinung äußert, solches doch mit der größten Bescheidenheit thut, ohne dem Urtheile seiner Leser im geringsten vorzugreifen, oder ihnen leidenschaftlich seine Ueberzeugungen aufdringen zu wollen. Denn dadurch erreichet sie gerade ihren Zweck am sichersten, wrd einem jeden desto brauchbarer, und ge-

gewiß allen, bey aller Verschiedenheit ihrer Meinungen, desto nützlicher. Auch beweist Hr. Seyffarth bey mehreren Aeußerungen über das, was nach Beschaffenheit der verschiedenen Gemeinen, von den vorliegenden Lehren vorgetragen und nicht vorgetragen werden solle, viele nicht genug zu empfehlende Klugheit.

Uebrigens fängt dieses Heft mit der Epistel und dem Evang. am 6ten Sonnt. nach dem Erscheinungsfeste an, und schließt mit dem Evang. am Sonntage Reminiscere.

Historisch-characteristische Züge zur Beförderung gesellschaftlichen Vergnügens und häuslicher Freude, hauptsächlich für die Jugend beyderley Geschlechts. Bremen, bey Fr. Wilmans 1794. 279 S. in 8. (Pr. 14 gGr.)

Wenn der Inhalt dieser Schrift dem Titel und der Vorrede vollkommen entspräche; so könnte es ein schätzbarer Beytrag zur angenehmen Unterhaltung junger Leute seyn, die so gern etwas erzählen hören und für deren Beschäftigung in den Erholungsstunden durch alle unsere Kinder- und Erziehungsschriften noch lange nicht genug gesorget ist. Zu diesem Zwecke aber möchte die hier angezeigte Schrift nur alsdann zu gebrauchen seyn, wenn sie in die Hände eines einsichtsvollen Lesers fällt, der alles zu prüfen und das beste zu behalten oder mitzutheilen versteht; denn von des Hierocles Schnurren an, bis zu den ausgedehntesten Erzählungen ist hier alles zusammengenommen, was man in einem verbeßerten Vademecum suchen würde.

Nachrichten.

Kopenhagen im März. 1795.

An einer Wiedererbauung der im v. J. eingeäscherten Schloßkirche ist wohl vor der Hand eben

eben so wenig zu denken, als an die Wiederherstellung des ganzen Schloßes. Auch hat es sich nicht bestätiget, was man erst behauptete, daß die auf Amalienburg stehende, von bornholmschem Marmor erbauete, aber noch ganz unvollendete Kirche zum Gebrauche der Schloßgemeine ausgebauet und eingerichtet werden sollte. Der König und seine Familie laßen sich von 14 Tage zu 14 Tage, in den Zimmern ihrer Palläste auf Amalienburg von den Hofpredigern predigen; die übrigen Sonntage besuchen sie einige der vornehmsten hiesigen Stadtkirchen, z. B. die Holms- St. Petri- Garnisons- Reformirte- und Christianshavener Kirchen.

In mehreren hiesigen Kirchen ist schon des Sonntages Nachmittags statt der üblichen Predigt, öffentliche Katechisation eingeführet worden. Dieses geschahe unter anderen von Hallesen, ehe er von hier versetzet wurde, in der Citadellkirche. Ihm folgte im vorigen Jahre Maßmann in der deutschen Christianshavner Kirche; und seit Anfange dieses Jahres hat es auch von Gehren in der deutschen reformirten Kirche, wo vorher noch nicht einmal öffentliche Confirmation statt fand, gethan. Möchten doch diesen Beyspielen noch recht viele andere Gemeinen folgen, und es einsehen lernen, wie so sehr vieles eine zweckmäsige Katechisation vor zusammenhängenden Kanzelvorträgen, besonders für den weniger gebildeten Theil der Gemeineglieder, zum voraus hat.

Aus dem Reiche.

In den bayerschen und schwäbischen Abteyen, Klöstern ꝛc. Benedictiner-, Cistercienser-, Prämonstratenser-Ordens, disputiren die jungen Mönche, weil sie vermuthlich nichts beßeres zu thun wissen, sehr fleisig. Da rotten sich dann

dann gewöhnlich so ein halbdutzend zusammen, und lassen Positiones ex Theologia, Philosophia etc. universa, mit untergesetzten Noten auf einigen Blättern drucken.

Das ist gleichsam nur ein verjüngter Riß von der Arena. In dieser tummeln sie sich dann jetzt auch auf dem Steckenpferd der kantischen Philosophie, welche für die Köpfe dieser müßigen Mönche, die so noch an die weyland scholastischen Subtilitäten gewöhnet sind, recht gemachet zu seyn scheint, ritterlich herum. Bisweilen kommen in diesen Positionibus cum notis gute Sachen vor; noch öfterer aber wird darinn auch weidlich auf die Herren Adversarios geschimpfet.

So sind neulich auch dergleichen Positiones ex *Theologia* dogmatica universa in Canonia Speinshartana (Speinshart in der oberen Pfalz, eine Prämonstratenser Abtey) sacri ac exemti Ordinis Praemonstrat. herausgekommen, wo in den untergesetzten Noten den Dominis Protestantibus et Naturalistis rechtschaffen der Text gelesen wird. Da heißt es unter anderen: Arrogantia Rousseauvii, ludibria Voltairii, insultus Naturalistarum, nugae Lutheri, absona Calvini, effugium inane Eberhardi, Steinbarti, historiam lapsus perpere (melius perperam) fingunt poema morale D. Ierusalem — Rosenmüller — Lessius etc.

Das mögen sich die Herren gesaget seyn lassen!

Schreiben aus der Grafschaft Hoya im Hannövrischen vom März, 1795.

Ich theile ihnen hier ein genaues Verzeichniß der Anzahl sowohl der Schriftsteller des Kurfürstenthums Hannover, als auch der Schriften mit, welche im Jahre 1793 in demselben her-

herausgekommen sind. Es verstehet sich, daß von den jeztlebenden Schriftstellern die Rede ist. Selbst diejenigen sind abgezogen, welche seit dem ersten Entwurfe dieses Verzeichnisses entweder gestorben, oder auch ausser Dienst und Landes gegangen sind. Wenn ich nun hinzusetze, daß unser Kurfürstenthum eine Fläche von 514 Quadratmeilen und auf diesem Raume 850,000 Einwohner enthält: so werden sich Fremde eine Vorstellung von der litterarischen Lage dieses Landes machen können.

Die Anzahl der sämmtlichen Schriftsteller des Kurfürstenthums Hannover beträgt 284.

Hiervon leben in den Städten	200;
Nemlich in Göttingen — —	82.
—— — Hannover — —	43.
—— — Hameln — —	2.
—— — Münden —	5.
—— — Nordheim — —	2.
—— — Harburg — —	8.
—— — Lüneburg — —	12.
—— — Zelle — —	22.
—— — Clausthal —	5.
—— — Einbek — —	2.
—— — Bremen, Hannöv. Theils.	9.
—— — Stade — —	11.
—— — Buxtehude — —	2.

Nach den einzelnen Provinzen kommen auf diese:

1.)	Fürstenthum Calenberg und Göttingen	149.
2.)	—— Lüneburg —	49.
3.)	—— Grubenhagen —	11.
4.)	Grafschaft Hoya — —	2.
5.)	—— Diepholz —	2.
6.)	—— Hohnstein —	1.
7.)	Herzogthum Bremen — —	64.
8.)	—— Lauenburg —	3.

9.)

9) Land Hodeln — — 1.
10.) Graffschaft Bentheim — 2.

284.

Diese Schriftsteller haben im Jahre 1793. 185 Schriften folgenden Inhalts geliefert:

1) Periodische 7.
2) Theologische 18.
3) Juristische 17.
4) Medicinische 48.
5) Philosophische 7.
6) Histor. geogr. polit. statistische 17.
7) Physische, Oekonom., Technol. 4.
8) Philolol. kritische — 12.
9) Schöne Wissenschaften und Künste 9.
10) Schul- und Erziehungsschriften. 8
11) Vermischte, die unter kein Fach passen 29.
12) Uebersetzungen — 9.

185. *

Druckfehler.

In der vorigen 15ten Woche S. 232, lin. 39. Winke, l. Werke.

Mit dieser Woche werden zugleich die vierte Beylage, die Silhouette des Herrn Doctors und geistlichen Rathes Oberthür zu Wirzburg und der Umschlag zum ersten Quartalsband, (den ersten 13 Wochen) ausgegeben.

*) Ein ausführl. Verzeichniß der Namen sowohl dieser Schriftsteller, als dieser Schriften s. Kurbraunschw. Landes Annalen 1794. Jahrg. VIII. St. 3. S. 433-452.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Siebenzehnte Woche.

Ueber die Religion der Vollkommneren. Anmerkungen und Zusätze zu der Schrift des Hrn. Oberconsistorialraths Doctor Teller. Ihm Selbst aus Hochachtung gewidmet von D. Ernst Friedrich Ockel, Superintendenten der Herzogthümer Curland und Semgallen. Berlin 1794 bey August Mylius. 128 S. in gr. 8. (Pr. 8 Ggr.)

In der Hauptsache mit der auf dem Titel genannten tellerschen Schrift übereinstimmend, unterscheidet sich diese Fortsetzung derselben vorzüglich dadurch, daß zu den drei von Teller angegebenen Stufen, des bloß historischen Glaubens, des vernünftigen Glaubens, und des reinen vernünftigen Christenthums noch eine vierte Stufe, nämlich die des sublimen oder philosophischen Christenthums, hinzugesetzet wird. Die Absicht des würdigen Verfassers ist die, nach der weisen Ermahnung Pauli, Allen Alles zu werden, damit man alle gewinne, und nach dem

Bedürfnisse unserer Zeiten, denen, die nach Weisheit fragen, die Religion Jesu dadurch annehmungswürdig zu machen, daß man sie, wie sie wirklich ist, als die reinste theoretische und practische Philosophie über Gott, Tugend und Menschenbestimmung, vorstelle und es ihnen anschaulich mache, wie sie des grösten Philosophen nicht unwürdig sey, indem sie alle Weisheit philosophischer Schulen an Wahrheit, Deutlichkeit und Bestimmtheit weit hinter sich zurücklasse. Indem der Verfasser damit umgieng, diese Absicht auszuführen: so erschien Kants bemerkenswürdige Schrift: die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft, in welcher sich dieser große Mann bemühet, durchaus wahren Vernunftsinn in der Lehre Jesu darzustellen, und von welcher der Verfasser das Urtheil fället, daß sein Versuch für einen jeden Denkenden, der es mit sich selbst und mit der Religion Jesu redlich meyne, gewiß befriedigend seyn werde, und es noch mehr seyn würde, wenn dieser Mann das reinere Christenthum, so wie es nach berichtigten Schriftauslegungsregeln in den Schriften so vieler Gottesgelehrten existiret, besser gekannt hätte, indem er sogar in die dogmatischen, nicht biblischen Lehren von Dreyeinigkeit und Genugthuung Vernunftsinn hineinzubringen sich bemühe. Durch diese Schrift hielt sich der Verfasser der Mühe überhoben, die Philosophie der Lehre Jesu ausführlich darzustellen. Er begnügte sich also, nur die Vorzüge des Moralprincips Christi vor dem Kantischen darzulegen, und zu zeigen, wie das leztere, nur durch die edelen und herrlichen Bewegungsgründe der Religion Jesu unterstützet, wirksam und kräftig gemachet werden könne. Die kantische Moralphilosophie gleiche dem Stoicismus, der uns ein hohes und erhabenes Ideal sittlicher Vollkommenheit vorhält; aber zu wenige

Kraft

Kraft hat, die Triebfedern des menschlichen Herzens zur Erklimmung dieser Höhe in Bewegung zu setzen. Beide Moralsysteme, das Kantische und das Stoische, seyn bloß auf dem festen Grunde des moralischen Gesetzes selbst, oder auf dem Begriffe der reinen und unbedingten Sittlichkeit errichtet; nach diesem, nicht nach Naturneigungen zu handeln, möchten sie auch noch so verfeinert und vergeistiget seyn, ist beyden unbedingte Pflicht. So erhaben nun dies Moralprincip sey, so mangelhaft sey es doch in Ansehung der subjectiven Bestimmungsgründe und der reinen sittlichen anthropologischen Triebfedern, und zu wenig dem Maaßstabe einer solchen Natur, wie die menschliche ist, angemessen. Für Menschen könne eine reine Sittenlehre, ohne subjective Bestimmungsgründe, nicht bestehen; und welche könnten denn wohl edeler, herzerhebender und wirksamer seyn, als die der Religion? Was sicherer und entscheidender, als der Einfluß religiöser Ideen und Ueberzeugungen auf sittliche Selbstbestimmung? Die christliche Sittenlehre ist eben so rein, als die Kantische. Sie gebeut auch Pflichterfüllung aus Achtung für das moralische Gesetz. Aber sie hat den großen Vorzug, daß sie auch durch religiöse Ideen ihrem Princip Kraft, Leben und ausdauernde Wirksamkeit giebt. Daher suchte der Verfasser beide zu verbinden, um zu zeigen, was sie vereinigt wirken können. Deswegen suchte er die unterscheidenden Vorzüge der Religion Jesu, wodurch sie vornemlich dem schwachen sinnlichen Menschen zu Hülfe kommt, ins Licht zu setzen, so weit es der Zweck seiner Schrift erforderte. Er schließt mit dem Wunsche, daß solche, die sich noch immer mit ihrer Philosophie stolz gegen das Christenthum erheben, den kantischen Versuch mit Aufmerksamkeit lesen möchten, und hoffet, sie würden, mit der Religion Jesu vollkommen

ausgesöhnet, ihrem Stifter, als dem ersten Weisen der Menschheit, alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Nach diesem mitgetheilten Auszuge aus der Vorrede füget Rec. nun noch eine kurze Uebersicht des Hauptinhaltes dieser schönen Schrift, und einige Bemerkungen hinzu, die durch den Inhalt derselben und durch Nachdenken darüber veranlasset wurden.

Zuvörderst erinnert der Verfasser S. 12. man müsse einen zwiefachen Grad der Empfänglichkeit der Menschen für reines lauteres Christenthum annehmen. 1) Die Empfänglichkeit des gemeinen, und 2) des durch Philosophie und Wissenschaften gebildeten Verstandes. Der erstere würde nur einer populären moralischen Vollkommenheit, der andere würde der sublimen fähig seyn; indem der erstere nur die Harmonie der Wahrheiten des Christenthums unter sich selbst, und seine Harmonie mit den Wahrheiten und Grundsätzen des Gemeinsinns und der practischen Erfahrung des Lebens einsehen kann; der andere aber ausser diesen noch die Harmonie desselben mit den ewigen Wahrheiten der Vernunft, und den Grundsätzen einer reinen Philosophie und Sittlichkeit, so wie den Plan seines Stifters in seiner ganzen weisheitsvollen Beziehung zur moralischen Cultur und Veredelung des Menschengeschlechts, mit Ueberzeugung erkennt und einsieht.

Dann werden, nachdem ein Ideal der christlichen Religion entworfen worden, die verschiedenen Stufen characterisiret, auf welchen die Christen stehen, und zu welchen sie hinaufgeführet werden sollen: 1) das bloß historische Glaubenschristenthum ist eigentlich gar kein Christenthum, weil es von einem unrichtigen Begriffe von Gott ausgeht, und ihm der Geist desselben fehlet, nämlich Liebe, als Triebfeder aller christlichmora-

ralischen Handlungen, und weil es mehr mechanischer Cerimoniendienst, als freies Hinstreben zum Zwecke aller wahren Religion ist. Es giebt aber auch 2) ein besseres vernünftiges Christenthum, das zwar auch, wie das erstere, auf dem historischen Glauben beruhet, aber bey dem doch der Geist und die wirksame Kraft seiner Lehren zur Besserung und Veredelung des Sinnes und Lebens, nicht von falschen Begriffen und Vorurtheilen erstickt wird. Dies ist die geringste Stuffe, worauf der Religionslehrer alle Christen ohne Unterschied führen sollte. (Der Meinung ist Rec. nicht; alle sollten und könnten von Kindheit auf, ohne Unterschied des Standes, zur dritten Stuffe hinaufgeführet werden. Es liegt nur am Unterricht, nicht an der Fähigkeit jedes Kindes, wenn das nicht geschieht.) 3) Vernünftiges reines Christenthum ist das Christenthum dessen, dem die erlangte Einsicht in die der Vernunft einleuchtende Wahrheit der Lehre Jesu, und in ihre Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit, die Göttlichkeit derselben verbürget; dessen Glaube sich also nicht auf Geschichte allein und vornämlich; sondern auf vernünftige Einsicht in die Beschaffenheit der Lehre Jesu, und in das Verhältniß derselben zum höchsten Zwecke der Menschheit gründet. — Ueber diese höchste Stuffe populärer christlicher Vollkommenheit erhebt sich der durch Wissenschaften gebildete Christ 4) zu der Stuffe des sublimen oder philosophischen Christenthums. Dieser philosophische Christ nimmt nach richtigen Auslegungsregeln den wahren Vernunftsinn aus den heiligen Schriften heraus, um sich seine Christusreligion zu bilden. Hier billiget der Verfasser die Aeusserungen in der Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft S. 149. und saget: er sehe dabey keine Gefahr für die Religion. Er hat Recht, in so fern er S. 36. Philosophen vor-

aussetzet, die den Werth und die Nothwendigkeit einer Offenbarung voraussetzen. Aber dabey scheint er es übersehen zu haben, daß davon in der obengenannten Schrift gar nicht die Rede; sondern die Bibel wie eine geglaubte heilige Mythologie behandelt, und der Glaube an Offenbarung nur, als Leitmittel zu dem einigen, allein wahren und allein seligmachenden Glauben, der einzig und allein aus der Moral hervorgeht, dargestellet ist. — Nach einem gewissen Systeme einen beliebigen Vernunftsinn in heilige Schriften hinein zu deuten, bleibt immer ein Hinderniß der wirklichen Aufklärung des wahren Sinnes derselben, und nach einem solchen Verfahren tritt hernach bald wieder eine Periode blinder Anhänglichkeit am Buchstaben heiliger Schriften ein. Aber nach richtigen Auslegungsregeln muß allerdings der philosophische Christ den wahren Vernunftsinn aus den heiligen Schriften herausdeuten. Das heißt, er suchet erst den historischen Sinn auf, und sondert dann von demselben das Locale und Temporelle ab, um das zu finden, was nach dem Urtheil der philosophirenden Vernunft wirklich als allgemein gültig betrachtet, und für alle Zeiten benutzet werden kann. —

Hierauf folget dann eine schöne Entwickelung des reinen philosophischen Christenthums, und der Vorzüge des Moralprincips Jesu, liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst, vor dem kantischen Moralprincip, nebst Betrachtungen über die Mittel, immer mehr ächtes Christenthum zu befördern. Den Beschluß machen Auszüge aus Predigten, die zum Muster dienen können; z. B. aus einer Predigt über die Einheit Gottes und über die Dreieinigkeit; aus einer anderen über die Frage: wie wir uns bey der Verschiedenheit der Urtheile und Meinungen über die Person Jesu zu verhalten haben;

ben; aus einer anderen, über die Lehre von der Genugthuung Jesu; aus einer anderen, über die Ewigkeit der Höllenstrafen; und endlich aus einer anderen über die Frage: Was ist zum mindesten Wahrheit in der Religion des Christenthums. — Hiemit glaubet Rec. genug gesaget zu haben, um auf die eigene Lectüre dieses Buches begierig zu machen.

Ph. F. A. Nitsch's Wörterbuch der alten Geographie, nach den neuesten Berichtigungen zusammengetragen. Herausgegeben und fortgesetzt von M. J. G. C. Höpfner, Conrector am Gymnasio zu Eisleben ꝛc. Halle bey Gebauer 1794. 648 S. gr. 8. (Pr. 2 Thlr.)

Ohne den sel. Nitsch gegen den, vorzüglich nach seinem Tode, ihm gemachten Vorwurf der Vielschreiberei rechtfertigen zu wollen, glaubet Rec. doch bemerket zu haben, daß seine Beurtheiler, hoffentlich nicht mit Vorsatz, einen Umstand übersehen, welcher nur wenigen Polygraphen so zur Entschuldigung gereicht, wie ihm. Er hatte Ein Lieblingsfach, Philologie, worinn alle einzelnen Theile zwar von weitem Umfange sind und viel Studium erfordern, aber dabey so unzertrennlich zusammenhängen, daß zur Bearbeitung des einen, die vertraute Bekanntschaft mit allen übrigen unentbehrlich ist. Wenn daher Nitsch vielen litterärischen nicht eingebildeten Bedürfnissen, welche er beym Selbststudium leichter als Andere entdecken und tiefer fühlen mußte, abzuhelfen und dadurch den Kenntnissen, von welchen Gründlichkeit und Geschmack fast allein abhängt, mehr Eingang zu verschaffen suchte, so konnte er diesen Vorsatz nicht in Einem Werke ausführen, sondern in mehreren; und da er sich einmal mit den für die ganze Philologie ziemlich allgemein nützlichen Quellen

und Hülfsmitteln, so wie mit den Erfordernissen zu den Arbeiten, welche er unternahm, bekannt gemachet hatte; so konnte ihm freilich die Abfassung seiner vielen hieher gehörigen Schriften nicht schwer werden, wenn auch keine weitere Veranlaßungen (die wohl allerdings statt fanden) zu ihrer Beschleunigung und Vervielfältigung mitgewirket hätten. Dabey haben seine Schriften das unläugbare Verdienst, daß sie immer eine Lücke ausfüllen und, wenn ihnen schon Vollendung fehlet, wißbegierigen Jünglingen und gewiß auch nicht wenigen Männern empfohlen werden können; und, um die jezt leider wieder sehr vernachläßigten Humanioren mehr in Ansehen und Umlauf zu bringen, dringend empfohlen werden müssen. Der Gedanke ein Handwörterbuch der alten Geographie herauszugeben, verdienet Beyfall und erhielt auch, nach der Vorrede, den eines sachkundigen Gelehrten, welchem der Verleger die Handschrift zur Beurtheilung vorlegte. Der Verf. starb aber vor Beendigung dieses Werkes und Hr. Höpfner erhielt den Auftrag, daßelbe vom Buchstaben Q an zu ergänzen und die lezte, nicht gehörig überarbeitete Handschrift durchzusehen und zu verbeßern; er hat sich deßelben, bey der vom Verleger bestimmten kurzen Zeit, so entlediget, daß ihm das philologische Publikum, besonders die Schuljugend den größten Dank schuldig ist und Rec. glaubet alle Schulmänner auf dies treffliche, schon oft und von vielen vermißte, Hülfsmittel aufmerksam machen zu müssen. Da der Herausgeber Zusätze verspricht und vielleicht auch bald eine neue Auflage zu erwarten ist; so theilet Rec. das, was er verändert wünschet, offenherzig mit, muß sich aber auf die lezteren Buchstaben von Q an um so mehr einschränken, weil da Hrn. H. Arbeit anhebt. Die griechischen Benennungen müßten durchaus neben den lateinischen stehen, und die

Städ-

Städte- oder Völkernamen nicht allein, sondern immer beide, wie auch hie und da geschehen ist, angegeben werden; desgleichen Verschiedenheiten in den Namen z. B. Regillum, auch Regilli bey Sueton: Salyes auch Salyi bey Appian und Florus: Sena Gallica auch Senae: Tunes auch Thunex: Truentum auch castrum truentinum bey Cic. ad Att. 8, 12.: Der Fluß Vindalicus bey Strabo Sulgas. Folgende mehr oder minder wichtige Artickel fehlen ganz: Rhoeteum im trojanischen Gebiete: Rhosus in Cilicien, wo gutes irrdenes Geschirr verfertiget wurde s. Cic. ad Att. 6, 1.: Sagontia oder Segontia Stadt in Spanien, angeführet ist nur die britannische: bey Salaria hätte, um Mißverständnisse zu verhüten, auf Via Salaria verwiesen werden müssen: Sapaeorum fauces s. App. d. b. civ. 4, 87. 102. fl.: Segobriga oder Segebe, zwei Städte dieses Namens in Bätica und Lusitania erwähnet Plin. N. G. 3, 1, 3: Setovia in Dalmatien: Silva Scantia in Campanien: Syspira in Armenien, berühmt wegen seiner Goldgruben: Telmissus Stadt in Carien: Thala und Tholus in Africa: Thyamis Fluß in Epirus: die Völker Titthi oder Titti, Tolostobogi, Tracheotae und Trocmi: Tysca, die punische Benennung der Gegend, welche bey Griechen und Römern punica emporia hieß s. Freinsh. suppl. ad Liv. 47, 19.: Venafrum: Zeugma in Cölesyrien, ein oder mehrere Oerter am Euphrat. Der Käufer und des Verfassers wegen, muß bey solchen Arbeiten auf alles was ihren Werth und bequemen Gebrauch erhöhet, oder was entbehret werden könnte, aufmerksam gemachet werden; Rec. bittet daher, die oft sehr stark abweichenden Benennungen, jede an ihrer Stelle anzuführen und dahin, wo eigentlich davon gehandelt wird zu verweisen z. B. Sabatia s. unten Vada Sabatia: Scenitae s. oben Sara-

 ce-

ceni, wo aber dieser Beyname auch übergangen ist. Ueberflüßig scheinen die Rubriken Templum und Theatrum zu seyn; sollen sie aber stehen bleiben, so hätte über die Beschaffenheit der alten Theater unstreitig auch auf Bartels Briefe über Sicilien und Calabrien Th. 2. S. 116 ff. verwiesen werden müßen.

Feldpredigten, gehalten in dem Französischen Kriege 1793 und 1794. Nebst drei Gelegenheitsreden, von Heinrich Rudolph Schröter, Chursächsischen Feldprediger 1794. 334 S. gr. 8. Weissenfels und Leipzig bey Severin. (Pr. 16 ggr.)

Der Herr Verfasser schildert in der Vorrede die mit dem Amte eines Feldpredigers verbundenen Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten. Dieses Amt ist nicht nur aus dem Grunde so schwer, weil es der Feldprediger, wie die meisten anderen Prediger, mit Menschen von sehr verschiedenen Graden der Einsicht, Aufklärung und Bildung zu thun hat; sondern auch darum, weil in diesem Fache noch wenig vorgearbeitet ist, auch mancher Feldprediger so plötzlich in dieses Amt versetzet wird, daß er nicht Zeit hat, sich um die Schriften, die ihm nützlich seyn könnten, zu bekümmern; weil endlich jeder Krieg sein Eigenthümliches hat, worauf ein kluger Prediger beständig Rücksicht nehmen muß, welches der Verf. auch besonders in diesen Predigten zu thun sich bemühet hat rc. Höchst mühselig ist dieses Amt, weil der Feldprediger die Lasten und Beschwerlichkeiten des Krieges, wie der Officier, oft wie der gemeine Soldat, tragen muß, wobey es ihm ganz unmöglich ist, seinen Arbeiten den Grad der Vollkommenheit zu geben, die er ihnen in einer bequemeren Lage geben würde. Hierzu kommen die Unruhen im Lager, die schlimme Witterung, Zerstreuungen

jeder

jeder Art, die häufigen Veränderungen in der Stellung und Einquartirung, welche durch die Bewegungen der Feindes, durch Angriffe u. s. w. veranlaßet werden. Bey dem allen ist das Amt eines Feldpredigers in gewissem Betrachte die arbeitloseste geistliche Stelle, die es nur geben kann. Die beständige Unruhe, das Hin- und Hermarschiren, das nicht selten mehrere Wochen, ja Monate anhält, und ähnliche Umstände verstatten ihm oft bey allem guten Willen nicht, das Geringste von Amtsgeschäften vorzunehmen. Dabey verhindert ihn der Mangel an Büchern, welche durchaus nicht in Menge nachgeführet werden können, viel für sich zu studiren. Oft ist er so schlecht einquartiret und mit beständigem Lerm umgeben, daß es ihm unmöglich wird, etwas ernsthaftes zu arbeiten. Endlich kommt es auf den Regimentschef an, ob und wann Predigten oder Betstunden sollen gehalten werden: und es hängt also von den mehr oder weniger religiösen Gesinnungen dieses kommandirenden Officiers ab, ob der Feldprediger viel oder wenig, oder gar nichts zu thun haben solle, &c. — Was nun diese Predigten betrifft; so gab sie der Verfasser in den Druck, theils weil er nach Haltung seiner Vorträge mehrmals von Officiren um sein Concept war gebeten worden, woraus er denn schloß, daß seine Predigten des Lesens nicht ganz unwürdig seyn möchten; theils um den seinem ganzen Stande vielfältig gemachten Vorwurf einer geflissentlichen Unthätigkeit durch die That zu widerlegen, bey welcher Gelegenheit denn Herr Göntgen (nicht Böntgen wie hier durch einen Druckfehler steht) Prediger zu Bornheim bey Frankfurt, der diesen Vorwurf noch ganz neuerlich im Journal für Prediger wiederholet hat, eine kurze Abfertigung erhält; theils um seinen Amtsbrüdern Winke zu geben, wie man im Kriege alle Gelegen-

hei-

heiten und Zeitumstände klüglich benutzen müsse, um die öffentlichen Vorträge eindringlich und fruchtbar zu machen. — Nach des Recensenten Urtheil machen diese Predigten dem Fleiße und den guten Gesinnungen des Verf. Ehre. Die Unvollkommenheiten, die sich hin und wieder an dieser Arbeit finden, wird ein billig denkender Leser gern mit der unruhigen Lage und mit den Umständen, worinn der Verf. schrieb, entschuldigen. Vornehmlich können diese Vorträge angehenden Feldpredigern zu dem Ende empfohlen werden, daß sie dadurch auf den rechten Weg geleitet werden, zweckmäßige Themata zu wählen und solche auf eine für ihre Zuhörer wahrhaft nützliche und anziehende Art abzuhandeln: denn ohne eine solche Beyhülfe geschieht es, wie auch der Verf. richtig bemerket, öfters, daß ungeübte Prediger sich bald erschöpfen und in kurzer Zeit nicht mehr wissen, womit sie ihr Publicum auf eine dessen Berufe, Umständen und Bedürfnissen angemessene Art unterhalten sollen. Wir setzen nun noch die Themata dieser Feldpredigten hierher. Herr S. handelt in sechzehn Predigten: von dem Einflusse der Auferstehung Jesu auf unseren Muth und Entschlossenheit in den Gefahren des Lebens; von der Weisheit und Güte Gottes bey Zulassung der Kriege; vom Werthe der christlichen Religion, für christliche Streiter, (in 2 Predigten abgehandelt;) von der freudigen Theilnahme an anderer Glück; von der strafbaren Todesfurcht; von den Erwartungen des Christen nach dem Tode; von dem uns geleisteten Schutze Gottes, als einer Ermunterung zu dessen Lobe; von der Wohlthätigkeit der Krankheiten; von der Kunst zu entbehren, als einer nothwendigen Pflicht für Soldaten; von der Pflicht, der leidenden Menschheit zu allen Zeiten, wenn es in unseren Kräften steht, zu Hülfe zu eilen; von der

Straf-

Strafbarkeit der heimlichen Entweichung aus dem Dienste des Vaterlandes; von den Gründen, warum das Christenthum keine Empörungen begünstigen kann; von der Geschichte der Geburt Jesu, als einer Darstellung der Geschichte unseres Lebens (etwas dunkel ausgedrückt;) von dem Danke und Lobe Gottes für die besonderen in diesem Jahre (uns) erzeigten Wohlthaten: von den Freuden, die uns das überstandene Elend gewährt. Angehängt ist eine Beichtrede und zwei Leichenreden.

Terenzens Lustspiele, übersetzt und commentirt von Joh. Fr. Roos ordentl. Profeßor der Philosophie auf der Ludwigs = Universität (Giessen.) Erster Theil. Giessen, bey Heyer. 1794. gr. 8.

Terenzens glückliche Nachahmungen Menanders, die uns von ihm noch übrig gebliebenen sechs Lustspiele, sind der Aufmerksamkeit werth, die ihm seit einiger Zeit die Philologen geschenkt haben; und wenn Terenz auf der einen Seite weniger Erfindungsgeist und komische Stärke, als Plautus, besaß; so müssen wir ihm auf der anderen Seite, mehr Geschmack und feinere Menschenkenntniß zugestehen. Hr. Prof. Roos, dem Publicum bereits durch andere Arbeiten rühmlichst bekannt, schließet sich an die besten Bearbeiter dieses schätzbaren Classikers an, und Rec. gesteht, daß ihm diese neue Bearbeitung viel Vergnügen gewähret habe.

Dieser erste Theil enthält das Mädchen von Andros, den Kastrat und Selbstpeiniger. Voran steht jedesmal eine fliessende prosaische Uebersetzung, und denn folget ein philologischer und critischer Commentar. Daß Hr. Roos das Joch des Silbenmaases weggeworfen, und natürlichere und freiere Wechselreden geliefert hat, billiget Rec., nur erweckte das Sie und

und Ihnen in dem alten römischen Dichter, ein sonderbares Gefühl von Mischung des Antiken und Modernen in ihm, wovon er wissen möchte, ob dies auch der Fall bey anderen Lesern gewesen sey? Nicht ohne glücklichen Erfolg, hat sich der Verf. bisweilen gemeiner Landworte bedient, und die Sprache roher, ungebildeter Menschen nachzuahmen gesuchet. — Der Commentar zeichnet sich nicht nur durch gute Auswahl des Vorgearbeiteten, sondern auch durch viele eigene gute Kritiken sehr zu seinem Vortheile aus. Indessen begnüget sich der Rec. damit, die Leser der Annalen im Allgemeinen auf diese Arbeit aufmerksam gemachet zu haben, und füget nur noch den Wunsch hinzu, daß es dem gelehrten Herrn Verf. gefallen möge, den zweiten und letzten Theil recht bald nachfolgen zu lassen. Hinter dem Commentar über das Mädchen von Andros, findet man noch eine Abhandlung von den theatralischen Larven der Alten aus des leider! zu früh verstorbenen Flögels Geschichte des Groteskekomischen abgedrucket.

Nachrichten.

Aus dem berlinischen Oberconsistorium ist folgendes Rescript, die Privatkleidertracht der Geistlichen betreffend, an die sämmtlichen Inspectoren erlassen worden

„Von G. G. Friederich Wilhelm, König ꝛc. Unsern ꝛc. Würdiger ꝛc. Nach Inhalt eines unterm 20sten v. M. vom Geistl. Departement an das Oberconsistorium erlassenen Rescripts, ist es höchst mißfällig wahrgenommen worden, daß manche, sowohl Stadt- als Landprediger, wenn sie nicht in Amtsgeschäften sind, einen solchen Anzug und Kleidungsstücke tragen, wodurch sie sich als Geistliche, theils bey dem Publicum

cum verächtlich und lächerlich machen, theils aber manchen Mitgliedern ihrer Gemeinden einen wirklichen Anstoß und Aergerniß geben. Ihr werdet daher hierdurch gnädigst befehliget, in eurer Inspection dahin zu sehen, daß dieses abgestellt und ein jeder Prediger sich anständig und dergestalt kleide, daß sein Amt und seine geistliche Würde darunter nicht leide, als wozu ihr die Prediger sofort anzuweisen habt, mit der Verwarnung, daß widrigenfalls die dawider handelnden unangenehme Verfügungen zu erwarten haben werden. Sind euch ꝛc. Berlin, den 29. September 1794. L. P. v. d. Hagen. von Irwing.

Göttingen den 1sten April 1795.

Hr. D. Schleusner hat eine zweite Vocation nach Wittenberg. Man hat ihm alles zugestanden, was man ihm zuerst verweigerte, und was ihn veranlaßte den ersten Ruf abzulehnen. Jtzt, da er seinen Willen erhalten, hat er den Ruf angenommen und wird uns nächstens verlassen. Wir wünschen Wittenberg Glück zu dieser neuen Acquisition!

Sonderbar! daß sich das so oft abändert: bald soll einmal Hr. Schleusner nach Wittenberg gehen, bald soll er wieder ganz sicher in Göttingen bleiben ꝛc.

Die näheren Umstände davon sind uns zwar bekannt, und neulich unter dem 2ten April von Sachsen aus geschrieben worden; sie sind aber nicht zur öffentlichen Mittheilung geeignet.

D. H.

Hr. M. Pölitz, zeitheriger Privatlehrer der Philosophie auf der Universität Leipzig, hat einen Ruf als zweiter Professor der Moral und Geschichte an der Churfürstl. Sächsischen Ritteraca-

demie

demie in Dresden erhalten und ist bereits zu Ende des März dahin abgegangen. In Leipzig hat er noch eine Abschiedsvorlesung gehalten! Ueber den nothwendigen Zusammenhang der Philosophie mit der Geschichte der Menschheit, die im Breitkopfischen Verlage zu haben ist.

Am 13ten Februar d. J. wurde der bisherige Kaplan in der Nürnbergschen Vorstadt Wöhrd, Hr. Leonhard Stephan Link, anstatt des sel. Hrn. Strobels zum Pastor der dasigen Gemeine erwählet.

Aus Schwaben.

Einige Bemerkungen zu dem Prolog der diesjährigen Subscribentenliste.

Sie haben zwar dort im ganzen Recht, und ich sehe selbst ein, daß sich das ohne viele Beschwerde und Weitläuftigkeit nicht wohl anders machen läßt. Allein bey uns im sogenannten Reiche ist doch Prediger oft ein Unterscheidungs-Name von Pfarrer und Diaconus, z. B. in Nürnberg heissen meines Wissens nur die zwei Antistites an den Hauptkirchen Prediger, in Kempten alle ausser dem Senior, in Memmingen heißt nur der nächste am Superintendenten Prediger, die anderen heissen Pfarrer, in Ravensburg ist ein Senior und die anderen drei heissen Stadtpfarrer, u. s. w. Wenn ich also in Memmingen z. B. zu dem untersten Geistlichen, Prediger sage, so wird er mir antworten: ich bin nicht Prediger, d. h. ich bin nicht der zweite Stadtgeistliche, sondern nur der dritte, vierte 2c.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Achtzehnte Woche.

Das neue Testament oder die heiligen Bücher der Christen. Neu übersetzt, mit einer durchaus anwendbaren Erklärung, von D. Johann Otto Thieß. Dritter Band. Johannes Geschichtsbuch. Leipzig und Gera, 1794 bey Wilhelm Heinsius. 26 Bogen gr. 8. (Pr 1 Thl. 6 ggr.)

Dieser dritte Band der Uebersetzung und Erklärung des N. T. übertrift, nach des Recensenten Einsicht, den ersten und zweiten Band an Zweckmäßigkeit, und verbindet mit dem Ausdruck der warmen innigen Hochschätzung der Lehren und Verdienste Jesu, der dem practischen Erklärer des N. T. so wohl ansteht, und den wir schon, so wie die bewiesenen Talente und Gelehrsamkeit des Verfassers, beym ersten Theile gebührend lobten, auch mehr Sorgfalt in der Vermeidung der Fehler, die wir an den beiden ersten Theilen nicht unbemerkt lassen konn-

 ten.

ten. Dadurch nähert sich dies Werk nun immer mehr einem wirklich durchaus anwendbaren Commentar über das N. T. und dies ist uns bey diesem Theile desto angenehmer, je vorzüglicher das Evangelium Johannis, recht gebraucht, wirken kann, die vortrefliche Lehre und den vortreflichen Character Jesu ins rechte Licht zu setzen. Der Rec. empfiehlt diese Schrift sowohl überhaupt jedem gebildeteren Christen, der das Evangelium Johannis zu seiner Erbauung zu lesen wünschet, als auch Predigern insbesondere, die sich Stoff zum Nachdenken und zu Vorträgen über dies Evangelium sammeln wollen; und um das Vergnügen und die Aufmerksamkeit zu bezeugen, womit er diesen seinen Lieblingsschriftsteller unter den Evangelisten, den Johannes, in dieser Uebersetzung und Erklärung gelesen hat: so mögen hier einige Bemerkungen Platz finden, die vielleicht bey einer neuen Ausgabe dazu dienen könnten, dies Werk dem Ziele noch näher zu bringen, welches der Verfasser zu erreichen strebet. Die Uebersetzung ist fast durchgehends eine getreue Darstellung der Urschrift; nur in dem kleineren Theile derselben glaubet Rec. noch die Deutlichkeit für den deutschen Leser, verbunden mit edeler Simplicität zu vermissen, die dem grösseren Theile derselben zur Zierde gereichet. So hält sich der Uebersetzer noch an vielen Stellen zu ängstlich an die hebräischgriechischen Redensarten der Urschrift, als daß ein Deutscher ihn recht verstehen könnte; z. B. 1: 4. **in ihm war Leben. 1: 5. Das Licht schien im Finstern, aber die Finsterniß faßte es nicht.** 1: 7, 8. Er war des Lichtes Zeuge, (da doch vom Zukünftigen hier die Rede ist)— 1: 14. **Das Wort ward bekörpert.** 1: 18. **des Vater Schooßkind**; und ähnliche Stellen, wie 1: 21. **Antwort: Nein!** wird der Verfasser bey einer neuen sorgfältigen Durchsicht leicht bemerken und verbessern.

Auf

Auf die Uebersetzung folget eine practische Einleitung, worinn dasjenige Gewissere oder Ungewissere, was bisher über Entstehung, Zweck, Inhalt und Character dieses Evangelii vermuthet oder dargethan worden, zum ferneren freyen Nachdenken zusammengestellet, und zur Vorbereitung auf die richtige Beurtheilung des Inhaltes benutzet ist.

Die dann folgende Erklärung wiederholet und entwickelt den Inhalt jedes Abschnittes und giebt Anleitung, das Gewisse vom Ungewissen, das Dunkele vom Einleuchtenden, das Locale vom Allgemeinpractischen zu unterscheiden, und das Letztere zum eigenen Gebrauche zu benutzen. Der Verfasser zieht manche Erklärung dunkeler Stellen vor, die der Rec. nicht vorziehen würde. Auch setzet er an manchen Stellen viele Vermuthungen über das, was die redende oder handelnde Person gedacht, empfunden, gethan habe, hinzu, die der Rec. nicht geäussert haben würde; allein im Ganzen leitet doch die Erklärung gewiß sehr nützlich den Leser zum vernünftigen und practischen Nachdenken über dieses schöne Buch. In den dogmatischschwierigen Stellen ist durchgängig der vernunftmäßige, durch die neuere genauere Exegese erwiesene Sinn hinlänglich ins Licht gesetzt. Die Wundererzählungen sind gleichfalls so behandelt, daß der Leser die subjective Vorstellung des Referenten vom Objectiven, oder dem uns jetzt dunkel bleibenden eigentlichen Zusammenhange des Wunderbaren zu unterscheiden aufgemuntert wird; dergestalt daß auch bey diesen Erzählungen der Gebrauch der Vernunft nicht gehemmet, sondern befördert und das Nachdenken erwecket wird. Bey einigen Erzählungen, z. B. von der Hochzeit zu Kana, und von der Sättigung der fünftausend Menschen, sind sogar Versuche gemacht, den Hergang natürlich zu erklären, wel-

che, wenn sie auch nicht befriedigen möchten, und wenn man es gerathener finden möchte zu gestehen, daß wir die Art und Weise, wie dergleichen zugegangen sey, nicht wissen können, doch zum Beweise dienen, daß der Verfasser nicht blinden Glauben; sondern eine vernünftige und desto fester gegründete und wirksamere Einsicht in die Vortreflichkeit der Lehre Jesu befördern wollte.

Das Neue Testament oder die heiligen Bücher der Christen. Neu übersezt mit einer durchaus anwendbaren Erklärung von D. Johann Otto Thieß. Erster Band: Matthaeus. Zweite, neu bearbeitete, Ausgabe. Leipzig und Gera 1794 bey Wilhelm Heinsius 31 Bogen in 8. (Pr. 1 Thlr. 12 ggr.)

Für den dankbaren Verehrer der Lehre Jesu, als eines der edelsten Geschenke, die Gott uns gemachet hat, ist die Bemerkung erfreulich, daß Erklärungen der Bibel, und besonders des N. T. welches Jesu Lehre enthält, unter uns auch in diesen Jahren, in welchen der Hang zur Lectüre einer gewissen Classe von Zeitschriften so sehr die Oberhand zu gewinnen schien, dennoch ein hinlänglich zahlreiches Publicum fanden, und gebührend geschätzet wurden. Dies beweiset die nicht kleine Anzahl von Schriften, deren Gegenstand die Erklärung der Bibel ist, welche von Messe zu Messe erscheinen. Dies beweiset auch die vor uns liegende neue Ausgabe der oben angezeigten Uebersetzung und Erklärung des Matthaeus. Der Verfasser hat die Bemerkungen, welche über die erste Ausgabe gemachet waren, in so weit er sich von der Wahrheit und Zweckmäßigkeit derselben überzeugt fand, benutzet. Er hat manches weggelassen, was ihm jetzt verwerflich schien; er hat die Uebersetzung und

und die Erklärung an vielen Stellen geändert, die letztere in Absicht mancher Abschnitte ganz umgearbeitet, und nach des Rec. Einsicht allerdings verbessert. In der Uebersetzung sind die meisten, in der ersten Ausgabe zu wörtlich übersetzten, für deutsche Leser unverständlichen, hebräischartigen Ausdrücke und Redensarten mit verständlicheren vertauschet. In der Erklärung ist weniger, als in der ersten Ausgabe, auf Erregung der Phantasie, und dagegen mehr auf Anleitung zum ruhigen Ueberlegen und sorgfältigen Nachdenken hingearbeitet. Man findet weniger Vermuthungen, und dagegen mehr practische Entwickelung des Sinnes der erklärten Stellen. Dem Rec. scheinen dies wahre Vorzüge dieser zweiten vor der ersten Ausgabe, und wenn er gleich noch vielen Stellen der Erklärung diese Vorzüge nicht beylegen, in viele Meinungen des Verfassers nicht einstimmen, und von manchen Erklärungen, die derselbe wählte, sich nicht überzeugen kann: so freuet er sich doch der Hoffnung, daß dies Buch nicht ohne Nutzen für wahre christliche Erbauung bleiben werde, wenn es mit Verstand, und als Stoff zum eigenen Nachdenken über jeden erklärten Abschnitt, gebrauchet wird. Der Geschmack, die Fähigkeiten, die Begriffe und Bedürfnisse, der Leser der Bibel sind auf so mannichfaltige Weise verschieden, daß man es auch für nützlich erkennen darf, wenn für dieselben auf verschiedene Weise gesorget wird. Wenn nur Christus verkündiget wird; wenn nur, wie der Verfasser überall dahin strebte, wahre Sittlichkeit und Tugend, der Lehre Jesu gemäß, als die einzige würdige Verehrung Gottes und die einzige Bedingung seines Wohlgefallens und seiner Wohlthaten, dargestellet wird: so mag diese oder jene Meinung des Verfassers wenigstens zweifelhaft, vielleicht gar unrichtig seyn, dennoch

 wird

wird sein Buch mit Nutzen gelesen werden; und die Wärme des Vortrages, wenn der Verfasser von Jesu und seinen Verdiensten redet, wird sich dem Herzen der Leser mittheilen, gesetzt auch, daß sie manches überschlügen, wodurch der Verfasser die Person Jesu gleichsam für die sinnliche Anschauung vergegenwärtigen wollte! Möge nur die Bibel recht fleißig, und mit vernünftigem Nachdenken, und mit vernünftiger Anwendung ihres Inhaltes gelesen werden! Möge nur ein jeder, so viel er in seinem Kreise vermag, dazu mitwirken! Der Rec. ist durch eigene Erfahrung überzeuget, daß davon für Sittlichkeit, Tugend und Menschenwohl, die wohlthätigsten Wirkungen erwartet werden dürfen.

Etwas über den Ursprung und die Geschichte des Worts Jubiläum, — — von Johann Philipp Friedrich Dettmers, Doctor der heiligen Schrift, der Gottesgelehrsamkeit öffentlicher außerordentlicher Professor u. s. w. Frankfurt an der Oder, gedruckt bey Chr. L. Fr. Apitz. 1794. 32 S. 8. ——

Das Wort Jubiläum, welches kein classisch lateinisches Wort ist; sondern das Bürgerrecht in dieser Sprache blos den lateinischen Kirchenvätern verdanket, hat unstreitig seinen Ursprung vom hebräischen יובל, 3 Mos. 25: 10. dem Jubeljahr, welches bekanntlich immer nach dem 7 mal 7ten, also alle 50 Jahre von den Israeliten gefeiert werden sollte. Ueber die Bedeutung dieses Wortes tritt Hr. Dr. D. denen bey, die es durch Widderhörner erklären, aus denen Trompeten gemachet wurden. Auf eine ähnliche Art sind bey mehreren Völkern Jubiläen gefeiert worden, und unter den Christen hat Bonifaz

VIII.

VIII. zuerst Kirchenjubiläen eingeführet, indem er im Jahr 1295 oder 1300 ein allgemeines christliches Kirchenjubiläum anordnete, und alle hundert Jahre zu erneuern befahl. Alles dieses, und was noch weiter für verschiedene Arten von Jubiläen gefeiert zu werden pflegen, ist von dem Herrn Verf. in dieser Einladungsschrift zu der öffentlichen Prüfung und Redeübung der Königl. Friedrichsschule zu Frankfurt an der Oder im April vor. Jahres, recht gut ausgeführet und gezeiget worden. Das im Julius eben dieses Jahres gefeierte hundertjährige Jubelfest jener Schule gab zu dieser Untersuchung die Veranlassung. Zu dieser Feierlichkeit lud der Herr Dr. Dettmers, als Rector der Königl. Friedrichsschule ein durch folgende Schrift:

Geschichte der Königl. Friedrichsschule und der damit verbundenen Erziehungsanstalten zu Frankfurt an der Oder. Gedruckt bey Apitz 109 S. 8. — Man findet hierinn nicht blos die eigentliche Geschichte der Schule, sondern auch der Curatoren und Lehrer derselben, und es leuchte aus derselben, der ohnehin schon bekannte Eifer und Fleiß des zum Besten seiner Schule so thätigen Herrn Verf. hervor.

Lehrbuch der christlichen Religion nach Anleitung des Katechismus Lutheri entworfen von M. Johann Christian Förster, der hohen Stiftskirche zu Naumburg Domprediger und Schulinspector. Vierte Auflage. Weißenfels und Leipzig, bey Friedrich Severin, 1794. 295 S. 8. —

Dieses Buch, davon die erste Ausgabe 1786, die zweite 1788 und die dritte 1790 erschien, hat vollkommen die gute Aufnahme des Publicums verdienet, die ihm widerfahren ist. Aber eben deswegen ist auch eine weitere Anzei-

ge davon hier um so weniger nöthig, da es in dieser Ausgabe keine Veränderungen erhalten hat, weil eine jede merkliche Veränderung eines Buches, das in Schulen gebrauchet wird, eine gewisse Störung und Unordnung verursachet. Für diejenigen unserer Leser, denen es aber doch unbekannt sollte geblieben seyn, bemerken wir nur, daß Hr. Förster zwar Luthers Katechismus zum Grunde geleget, aber die Hauptstücke doch nicht in der gewöhnlichen, sehr unbequemen Ordnung auf einander hat folgen lassen, und überhaupt in besonderen Abschnitten alles das nachgeholet hat, zu dessen Vortrag, wenn man die Materien nicht mit Gewalt herbey ziehen will, jener Katechismus keine Veranlassung giebt. Uebrigens ist dieses Lehrbuch in einem fortlaufenden Vortrage, ohne Fragen und Antworten, abgefasset; weil aber doch manche das Buch mit Fragen zu haben wünschten, so ist ein besonderes kleines Bändchen mit Fragen abgedrucket worden, welches an die Liebhaber derselben besonders verkaufet wird. — Wir zeigen hier zugleich von eben dem Verf. noch eine andere kleine Schrift an.

Auszug aus denjenigen Churfürstl. Sächsischen Landesgesetzen, welche den Unterthanen insbesondere zu wissen nöthig sind; zum Gebrauch für Stadt- und Dorfschulen, ein Versuch von M. Johann Christian Förster, Domprediger rc. Leipzig, in der Sommerschen Buchhandlung, 1794. 228 und XVI. S. 8 — Es ist zur Wohlfarth eines Staates durchaus nothwendig, daß die heranwachsenden Kinder mit den Policeygesetzen des Landes und den Bürgerpflichten bekannt gemachet werden, da sie nach den Landesgesetzen leben, und nach denselben gerichtet werden sollen. Daher war es ein sehr glücklicher Gedanke, die churfürstl. sächsischen Landesgesetze in einem Auszuge, in einer schönen natürlichen

lichen Ordnung, und allgemein verständlichen Sprache zum Gebrauche in den Schulen herauszugeben. In 14 Kapiteln werden nach einer Einleitung die Gesetze kürzlich vorgetragen 1) welche die Uebung der Religion betreffen; 2) welche das Verhalten der Unterthanen gegen die Obrigkeit bestimmen; 3) welche sich auf die Erhaltung des Lebens der Bürger beziehen; 4) welche die Sicherung des Eigenthums der Unterthanen zur Absicht haben; 5) welche auf die Erhaltung der Ehre anderer Beziehung haben; 6) welche den Ehestand betreffen; 7) welche die Rechte und Pflichten der Eltern und Kinder bestimmen: 8) welche den Stand der Herrschaften und des Gesindes betreffen; 9) welche von der Vormundschaft der Unmündigen und Minderjährigen handeln; 10) welche die Rechte und Befugnisse der Handwerker und Zünfte bestimmen; 11) welche die Bauern und ihre Dienste betreffen; 12) welche überhaupt den bürgerlichen Wohlstand zu befördern suchen; 13) Von verschiedenen Dingen, die einem Bürger und Unterthanen zu wissen nöthig sind. 14) Vom Proceß und rechtlichen Verfahren. Häufig hat auch noch der Hr. Verf. Ermahnungen und Bewegungsgründe, die aus der Religion hergenommen sind, zur gewissenhaften Erfüllung der Bürgerpflichten, hinzugefüget. — Es würde gewiß von ausgebreitetem Nutzen seyn, wenn jeder deutsche, etwas grössere, Staat, einen ähnlichen Auszug aus den Landesgesetzen hätte, man aber auch zugleich die Veranstaltung träfe, daß für jede Schule wenigstens einige Exemplare angeschaft würden.

Ernst's Briefe. Zur Bildung eines gemeinnützigen Landpredigers, an J. Werner. Leipzig, 1795. 84 S. in 8. —

Der Verfasser ist, ob er gleich manches Gu-

te und Beherzigungswerthe in dieser kleinen Schrift saget, das aber in anderen Büchern alle viel besser steht, seinem Gegenstande durchaus nicht gewachsen. Die Einkleidung machet nun vollends das Lesen dieses Schriftchens ekelhaft, und Herr Ernst, der S. 26. seinem lieben Werner anräth, alle Mühe anzuwenden, die nöthig ist, um ganz richtig und rein schreiben zu lernen, müßte selbst noch sehr viele Mühe anwenden, um nur erträglich schreiben zu lernen. S. 39. fängt der sechste Brief also an: „Da ich „aus ihrem werthen vom 2 May ersehe, daß „Sie auf Ihrem Zuge nach J. nicht über Hr. „kommen werden, so kann ich nicht unterlas„sen, Ihnen wenigstens einiges von dem zu „schreiben was ich mir vorgenommen hatte, „mit Ihnen zu sprechen."

Uebungen der Andacht. Ein Versuch in Predigten von einem angehenden Prediger. Lingen, bey Friedrich Adolph Jülicher, 1794. 107 S. 8.

Der angehende Prediger hat diese Predigten, nach der Vorrede, deswegen drucken lassen, um von sachkundigen Richtern zu erfahren, ob seine Predigt-Methode zweckmäßig und den Bedürfnissen unserer Zeit angemessen sey. Rec. hat bey der Durchlesung dieser Predigten keine besondere und vorzügliche Methode bemerket, sie soll aber auch, nach eben der Vorrede, darinn bestehen, daß die im Texte enthaltenen Wahrheiten entwickelt, und zugleich mit Gründen aus der heiligen Schrift unterstützet werden. Wir sollten denken, daß sich dieses bey jeder christlichen Predigt von selbst verstünde, und daß nicht erst brauche angefraget zu werden, ob diese Methode zweckmäßig und den Bedürfnissen unserer Zeit angemessen sey? Uebrigens lassen sich diese Predigten recht gut lesen,

sen, und wir können sie gebildeten Lesern, als lehrreich und gründlich empfehlen. Für den grossen Haufen aber sind sie nicht faßlich genug. Auch mangelt es denselben an dem nöthigen Feuer, und der Lebhaftigkeit der Einkleidung, die Predigten, als Reden, nothwendig haben müssen, und die durch Inversionen, wie z. B. „Entfesseln wollen wir unsre Herzen von allen „irdischen Gedanken, und aufrichten unser „Gemüth auf Jesus, unsern Herrn u. s. w. nicht hervor gebracht werden. Die in diesem Bändchen enthaltenen sechs Predigten haben folgende Texte und Themata: 1) die christliche Fürbitte und Danksagung. Eine Neujahrspredigt, 1791 gehalten. Text, 1 Tim. 2: 1-4. 2) die vornehmste (n) Quellen der Unzufriedenheit. T. Philipp: 4: 11, 12. 3) die Vorschriften des Christenthums von der theilnehmenden Nächstenliebe, auf einige besondere Verhältnisse des menschlichen Lebens angewandt. T. 1 Thess. 5: 14. 4) Christliches Nachdenken über unsere Handlungen. T. 5 Buch Mose. 32: 29. 5) Das unrechtmäßige Streben nach irdischen Gütern. T. 2 Timoth. 6: 9. 6) Die freundliche Einladung Jesu an alle Mühselige und Beladene, eine Communionpredigt. T. Matth. 11: 28.

Exempelbuch zum Gesundheitscatechismus. Ein Lesebuch für niedere Schulen, Aeltern, Lehrer und Kinder, die sich des Guten befleißigen wollen. Erste Hälfte. Von Aug. Carl Müller. Hannover, bey den Gebr. Hahn. 1795. 154 S. 8.

Was in dem bekannten faustischen Gesundheitskatechismus durch kurze Sätze angedeutet wird, das bemühet sich der Verfasser von diesem Exempelbuche durch historische Beyspiele recht anschaulich zu machen. Mancher, der den Gesundheits-

heitscatechismus als ein trockenes Lehrbuch aus der Hand geleget hat, nimmt vielleicht diese Erzählungen in die Hand, und wird, indem er sich blos zu unterhalten gedenkt, unvermerkt mit solchen Wahrheiten bekannt, die so lange sie noch mit alten Vorurtheilen zu kämpfen haben, sich bey ihrer ersten Erscheinung wenig Eingang in die Gemüther der Menschen versprechen dürfen.

Nach der Eintheilung der ersten Ausgabe des Gesundheitskatechismus findet man in diesem ersten Bändchen: Beyspiele von gesunden und kranken Menschen, von der Wartung und Pflege der Kinder, vom Nutzen der frischen Luft, von der Reinlichkeit, von Kleidung, von Speisen und Getränken, (vom Tabak,) von den Wohnungen, vom Schlafen, vom Heitzen der Stuben, von erfrorenen Gliedern, vom Gewitter, von der Arbeitsamkeit. Zugleich sind einige Lieder in die Erzählungen mit verflochten, und den Beschluß machet eine Anrede an Eltern, Kinder und Lehrer.

Jedem Schullehrer, der von dem Gesundheitskatechismus einen guten Gebrauch zu machen wünschet, wird dieses Exempelbuch unentbehrlich seyn.

Nachrichten.

Zu Frankfurt an der Oder feierte die Königl. Friedrichsschule den 1. und 2ten Julius vorigen Jahres ihr erstes hundertjähriges Jubiläum. Diese Feierlichkeit war theils durch die Geschichte dieser Schule und der damit verbundenen Erziehungsanstalt, von D. Dettmers, theils durch öffentliche Bekanntmachung von der Kanzel, in der reformirten Kirche vorher angekündiget worden. Am ersten Jubeltage wurden früh von 7 bis 9 Uhr in der Stadt und Vorstadt alle Glocken in drei Pulsen geläutet. Gegen 9 Uhr versammelten sich die Schüler in ihren Classen,

die

die Schullehrer und Curatoren aber, die Deputirten der Universität, die Officiers, die reformirten und lutherischen Stadtministerien, das lutherische Stadtlyceum und viele andere Honoratioren im großen Hörsaale der Schule. Nach 9 Uhr kam auch der Stadtmagistrat, das Stadtgericht, die Kaufmannsschaft, u. s. w. in Processionen in das Schulhaus. Hier wurden allerley Glückwünschungs-Schriften überreicht, und der Zug gieng nun in die reformirte Kirche. Daselbst wurde mit intonirender Musik zuerst gesungen. Wo ist ein Gott, wie du? Darauf hielt Hr. D. Elsner ein zweckmäsiges Gebet, und Hr. D. Muzel die Jubelpredigt, über 1 Kor. 3: 5—8. und nach einem Gesang eröfnete der Rector der Schule, Hr D. Dettmers die Schulfeierlichkeiten, in der Kirche mit einer Rede über den Satz: daß wahrer, ächter Patriotismus eines cultivirten Volks, durch Stiftung und Errichtung öffentlicher Schulanstalten sich vorzüglich offenbare. Herr Cantor Karges führte zuletzt eine schöne Kirchenmusik auf. — Den 2ten Julius, von 10 Uhr an bis 12 Uhr, hielten acht Schüler, vor einer starken Anzahl Zuhörer im großen Hörsaale der Schule, mit vielem Beyfalle Reden, und die Feierlichkeit wurde den Abend ganz vergnügt beschlossen.

Herr Doctor F. E. Ruhkopf, der schon vorher ein Schulamt in Ruppin bekleidet, und nach dem dortigen unglücklichen Brande, eine Zeitlang in Göttingen privatisiret hat, ist von da, an die Stelle des als Director an das Gymnasium zu Herford abgegangenen Herrn Professor Hartmanns, hinwiederum als Rector an das Gymnasium zu Bielefeld gekommen.

Er ist Verfasser der schönen Schrift: Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in

in Deutschland, welche in mehreren gelehrten Zeitschriften, und unter anderen auch in den theol. Annalen W 44, 1794 mit dem verdienten Lobe ist angezeiget worden.

Den 25sten Jenner d. J. starb an einem Schlagflusse D. Dominicus Theophilus Heddäus, erster Professor der Gottesgelehrsamkeit auf der Hohenschule Heidelberg, Mitglied des churpfälzischen reformirten Kirchenraths und Ephorus des Sapienz-Collegiums, im 50sten Jahre seines Alters.

Ein Freund des Verstorbenen hat uns in den Stand gesetzet, unseren Lesern folgende Nachrichten von dem Leben dieses, um die churpfälzische reformirte Kirche, so wie um die Hoheschule Heidelberg, verdienten Mannes mitzutheilen.

Heddäus ist den 18ten September 1744 zu Heidelberg gebohren, wo sein Vater Lehrer am Gymnasium war.

Im Jahre 1760 betrat er, auf seiner vaterländischen Hohenschule, die höhere academische Laufbahn. Buttinghaußen, Brünings und Jacob Wund waren seine vorzüglichsten Lehrer.

Im Jahre 1762 begab er sich nach Utrecht. Von da machte er im Jahre 1764 eine Reise nach England, wo er sich sechs Monate, theils zu London, theils zu Oxford aufhielt.

Im Jahre 1765 kam er aus England nach Holland zurück, blieb noch ein ganzes Jahr zu Utrecht und setzte da mit gewohntem Fleiße seine Studien fort. Hier scheinen sich vorzüglich seine theologischen Ideen fixiret zu haben, wie überhaupt sein Aufenthalt in Holland einen sichtbaren Einfluß auf seine Denkungsart und die ganze Ausbildung seines Characters hatte.

Im Jahre 1767 kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück.

In dem folgenden Jahre 1768 lies ihm der holländische Consul zu Lissabon, Herr Daniel Gil-

Gildenmester unter sehr vortheilhaften Bedingungen eine Hofmeisterstelle bey seinen Söhnen antragen. Eine so erwünschte Gelegenheit seine Weltkenntniß zu bereichern glaubte Heddäus benutzen zu müssen. Die Freundschaft des Consuls und die guten Anlagen und Gemüthsart seiner Söhne, nebst dem Vortheile die spanische und portugiesische Sprache erlernen zu können, versüßten seinen dreijährigen Aufenthalt in Portugall und verursachten, daß er oft noch mit Vergnügen daran zurückdachte.

Nach seinen Talenten und Kenntnissen dem churpfälzischen Kirchenrathe bekannt, wurde er von demselben nach dem Tode des sel. Gerhard Riegers, in dem Jahre 1771 zu der zweiten theologischen Lehrstelle auf der Universität Heidelberg berufen. Noch in eben diesem Jahre ertheilte ihm der jetzt regierende Churfürst von Pfalzbayern eine Stelle in den Kirchenrathscollegium.

Im Jahre 1774 verehligte sich Heddäus mit seiner hinterlassenen Frau Wittwe, einer geborenen Zollikoferin; welche Ehe mit einer einzigen ihn überlebenden Tochter gesegnet ward.

Nach dem in dem Jahre 1780 erfolgten Tode seines Collegen Buttinghaußen, erhielte er die erste theologische Stelle, nud die damals noch damit verbündene Ephorie über das Sapienzcollegium.

In dem Kirchenrathscollegium kämpfte er mit anderen guten Männern den edelen Kampf gegen verjährte Mißbräuche, und hatte die Freude einen der auffallendsten und schädlichsten abgestellet zu sehen.

Die Religion, von welcher Heddäus seinen Schülern die gelehrte Kenntniß beybrachte, beschäftigte nicht nur seinen Verstand, sondern war ihm auch Herzensangelegenheit. Er ehrete ihre Vorschriften, widmete sein ganzes

Leben

Leben gemeinnützigen Geschäften; war theilnehmend an fremder Noth, und Unglückliche giengen nie ohne Trost und thätige Unterstützung von ihm. Auch wuste er das wesentliche von dem unwesentlichen des Christenthums zu unterscheiden; doch hatten gewisse in seinen jüngeren Jahren aufgenommene Ideen eine starke Gewalt über ihn, und daher mag es rühren, daß er über die Abweichungen mehrerer neueren Gottesgelehrten von den zu ängstlichen Bestimmungen des kirchlichen Lehrbegriffs, zu strenge urtheilte. Nur in seinen letzteren Lebensjahren milderte sich sein Urtheil hierüber, vornemlich in Ansehung derer, die ihn überzeugen konnten, daß die Verschiedenheit ihrer Vorstellungsart von der seinigen, eine reinere Quelle als Neuerungssucht habe.

Sein litterarischer Nachlaß besteht in einer Rede, die er an dem Jubelfeste der Hohenschule hielt: *De virtutibus et meritis Theologorum reformatorum, qui seculo proximo elapso hanc nostram sapientiae officinam Doctrinae et pietatis suae, luce illustrarunt*; und in den zwei Bänden seiner Erläuterung des Evangeliums Matthäi. Er hat aber noch mehrere mit vielem Fleiße ausgearbeitete Manuscripte hinterlaßen.

Zu Warschau ist im Monate Merz d. J. Herr von Friese, Königl. polnischer Hofrath und Präsident des evangel. Consistoriums im 77 Jahre seines Alters verstorben. Er hat eine Kirchengeschichte von Polen geschrieben, auch in den ehemaligen dißidentischen Streitigkeiten keine unbedeutende Rolle gespielet.

Duisburg im April 1795.

Herr Rector Hasenkamp, streitsüchtigen Andenkens, ist hier vor einigen Tagen gestorben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Neunzehnte Woche.

Abriß einer Geschichte der Entstehung und Ausbildung der religiösen Ideen. Von M. Philipp Christian Reinhard. Jena in der akademischen Buchhandlung, 1794. CXX und 252 Seiten 8. (Pr. 20 gGr.)

Der Verfasser begreift unter dem Ausdrucke religiöser Ideen, „alle noch so sehr verschiedene, menschliche Vorstellungsarten von der Gottheit, von ihren Eigenschaften und ihrer Handlungsweise." Aus einer Darlegung des Inhaltes wird sich am besten ergeben, wie der Verf. sein Thema ausgeführt hat. Einleitung. Die Geschichte der Menschheit stellet auffallende Verschiedenheiten und auffallende Aehnlichkeiten in den Handlungs- und Denkarten der Völker dar. Der Grund von jenen liegt in der äußeren Lage; der Grund von diesen in den natürlichen Anlagen des Menschen. In dem Daseyn der religiösen Ideen sind sich die Völker überall einander ähnlich. Der Entstehungsgrund derselben muß dem-

nach im Menschen selbst liegen. Sie müssen, weil sie auf jeder Stuffe der menschlichen Cultur vorhanden sind, mit allen menschlichen Trieben und Seelenvermögen Zusammenhang haben. Eben darum kann ihr Character nicht anders als wandelbar, und zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Völkern verschieden seyn. Sie können aber auch und sollen, eben so wie der Character des Menschen selbst, vervollkommnet und veredelt werden. Wir finden sie in stetem Fortschreiten zu ihrem Vollkommenheitspuncte. Um den Grad ihrer Vervollkommnung und Veredelung kennen zu lernen, werden sie zuerst in ihrer höchsten Vollkommenheit betrachtet, und der Gang ihrer möglichen Modificationen von ihrem Vollkommenheitspuncte abwärts verfolget und vorgezeichnet. Nun stellet der Verfasser den Gang ihrer Veränderungen zu ihrem Vollkommenheitspuncte aufwärts dar. Wenn der Mensch sich noch auf der niedrigsten Stuffe der Cultur befindet, so kann der Entstehungsgrund seiner religiösen Vorstellungen nur im Verstande und in dem Triebe nach Wohlseyn, aber auch in beiden nur, sofern sie ganz unausgebildet sind, liegen. Durch die Vernunft werden die religiösen Ideen zu einem höheren Grade der Vervollkommnung erhoben, von welchem sie endlich der sittliche Trieb zur höchsten möglichen Stuffe ihrer Vervollkommnung und Veredelung hinaufführet, und die Gottheit als heiliges, d. i. über die Sinnenwelt erhabenes, und durch sinnliche Motive unbestimmbares Wesen darstellet. Die Geschichte religiöser Ideen theilt sich dem zu Folge in zwei Haupttheile: 1) wo die Gottheit als sinnliches, 2) wo sie als übersinnliches Wesen gedacht wird. Der erste Haupttheil allein ist Vorwurf dieser Geschichte. Das erste Capitel handelt vom Ursprung der religiösen Ideen. Um ihn in der Geschichte auf-

zu-

zufinden, muß man in die Zeiten der äussersten Roheit der alten Völker zurückgehen. Es ist nicht erweislich, daß die Religion derselben ein verfälschter Monotheismus gewesen sey. Auf der niedrigsten Stuffe der Cultur findet man nur den Fetischismus. Hier können nur grobsinnliche Triebe wirksam, und die Verstandesthätigkeit nicht anders als äusserst beschränkt seyn. Alles, was auf diesen grobsinnlichen Trieb wirket, wird von dem Wilden ausgezeichnet und Gegenstand seiner Furcht, Zuneigung, oder Verwunderung. Solche Gegenstände heissen Fetische, können aber nicht eigentlich Götter genannt werden. Beyläufig ein Versuch die Entstehung des aegyptischen Thierdienstes begreiflich zu machen. Ueberhaupt ist der Fetischismus zwar eine sonderbare, aber nicht unbegreifliche Erscheinung, und findet sich fast allgemein unter rohen Völkern S. 1—40. Astrolatrie setzet ebenfalls den niedrigsten Grad der Cultur voraus, und wird durch Betrachtung der Gestirne veranlaßet. Diese erscheinen dem Wilden als belebte, selbstständige, wohlthätige Wesen, welche durch Glanz, sichtliche Erhabenheit und Ordnung sich auszeichnen und dadurch Gegenstände seiner Verehrung werden. S. 40—50. Nun kömmt der Verf. zur Verehrung unsichtbarer Ursachen von auffallenden Naturwirkungen, die durch das furcht- und erstaunenerregende in der äusseren Natur veranlaßet wird. Als Beispiele von solchen Veranlassungen zur Personificirung und Verehrung unsichtbarer Kräfte, können Erdbeben, Stürme, Vulkane u. s. w. dienen. Die genannten dreierley Arten des religiösen Dienstes werden verglichen und der Uebergang zum folgendem Capitel gebahnet, in dem aber nur von den beiden letzteren die Rede, weil der eigentliche Fetischismus keiner Ausbildung oder Vervollkommnung fähig ist, S. 50—59. Das zweite Capitel enthält

hält die Geschichte der Ausbildung der religiösen Ideen. Im ersten Abschnitt handelt der Verf. S. 60—147 von der Ausbildung der Astrolatrie. Die Schwierigkeiten dieser Untersuchung werden bemerket. Hieher gehöret die Unsicherheit der Nachrichten, die wir dürftig genug von den ersten astrolatrischen Völkern haben, und die grosse Mannichfaltigkeit der mit der Religion roher Völker zusammenhängenden Dinge, die noch durch das Privatinteresse der Priester vermehret wird. Trefliche Bemerkungen über Priester und Priestergewalt. Zuerst wird nun die Vorstellungsart von der Gottheit selbst dargestellet. Sie hat als sinnliches Wesen Gestalt und Grösse: aber ihre Gestalt ist der Entfernung wegen = X, daher das Bedürfniß der Annäherung und Abbildung. Die Gestirngötter werden abgebildet 1) nach dem Gesetze der Aehnlichkeit durch Feuer. So weit der Feuerdienst auch verbreitet ist, so findet er sich doch fast nirgends unvermischt. 2) Durch Fetische. 3) In Menschengestalt. Diese Art der Abbildung wird veranlaßet: theils durch Vermenschlichung der Götter, theils durch Menschenvergötterung. Ueber die Veranlassung zur Vermenschlichung der Götter und die Möglichkeit der Menschenvergötterung im Orient. Die Vermenschlichung der Götter machet erst die Idee einer herrschenden Gottheit möglich. Zweitens: Vorstellungsart von der Gottheit als der Beherrscherin der Welt, a) vom Verhältniß der Gottheit zur Welt. Hier handelt der Verf. von der Weltentstehung, über welche nur die Priester raisonnirten, nicht aber das Volk, weil die Sache auf den grobsinnlichen Trieb keine Beziehung hat; von der Weltregierung, wovon sich die Vorstellung im Orient durch Betrachtung der Gestirne bildete. Die Regierungsform stellte man sich monarchisch mit Unterregenten vor, nach dem Bilde orientalischer

Despo-

Despotien. Die Administration derselben geschah durch Wunder und Wahrsagerey. Der Zweck dieser Regierung war aber beschränkt: daher die Nationalgötter und die Nothwendigkeit, die Gottheit zur Urheberin des Uebels zu machen. Entwickelung der Vorstellungsart der Perser und anderer Völker vom Ursprung des Uebels. b) Vorstellungsart vom Verhältniß des Menschen zur Gottheit. Die Bedürfnisse derselben, als eines sinnlichen Wesens werden als Forderungen — Befriedigung dieser Forderungen als Mittel der Gunsterwerbung betrachtet, und die Vorstellung von Gott, als Gesetzgeber und Richter, gänzlich verfälschet. Folgen hievon sind, daß Furchtbarkeit das Hauptattribut der Gottheit, und sclavische Furcht die vornehmste religiöse Triebfeder wird. Menschenopfer haben ihren Grund in Unbekanntschaft mit der Würde des Menschen und in übermäßiger Furcht. Zweiter Abschnitt: Verehrung unsichtbarer Ursachen auffallender Naturwirkungen. S. 148 — 252. Hier wird allein von der griechischen Mythologie gehandelt und die Ursache der Mannichfaltigkeit und Verschiedenartigkeit der Bestandtheile derselben aus der frühen Erscheinung der Ausländer und Dichter abgeleitet. Der Antheil der Dichter an der Bildung der griechischen Mythologie wird bestimmet. Homer und Hesiod haben als Nationaldichter die Volksbegriffe nicht neugeschaffen, sondern als vorhandenen Stoff bearbeitet. Bestandtheile der griechischen Mythologie sind: nationelle Sagen, Begriffe und Meinungen. Die ältesten griechischen Volkssagen werden im Zusammenhange mit der Geschichte bis zur Heroenzeit dargestellet und der Beweis geführet, daß nicht alle, oder fast alle Göttergeschichten allegorisch zu deuten sind, sondern daß wirkliche Sagen einen Bestandtheil der griechischen Mythologie ausmachen. Darstellung

der

der ältesten Begriffe und Meinungen der Griechen und Untersuchung über ihre Theologie und Kosmologie nach Hesiod. Als Resultat ergiebt sich, daß theologische und kosmogonische Begriffe nebst den politischen Sagen die Bestandtheile der griechischen Mythologie ausmachen. Diesen nationellen Sagen sind aber orientalische Sagen, Begriffe und Meinungen beigemischt, diese sind theils theologischen Inhaltes, z. B. die astrolatrischen Vorstellungsarten, theils kosmogonischen Inhaltes, wie die Vorstellung von der Zeugungskraft der Gäa, des Oceanus und Uranus. Ueber die Vermischung der religiösen und kosmogonischen Begriffe unter einander und mit politischen Sagen. Zuletzt wird noch Homers Vorstellungsart von den Göttern entwickelt: sie sind menschenähnliche, nur in einigen Rücksichten den Menschen an Vollkommenheit übertreffende Wesen. Was ihre Weltregierung betrift, so war diese beschränkt in Rücksicht auf Umfang, Zwecke und Mittel, wie im Orient. Die Regierungsform im Olymp war wiederum ganz menschlich. Eine Menge Regenten standen unter einem Oberhaupte, das aber nicht despotische Gewalt hatte, und selbst dem Fatum unterworfen war. Endlich noch über das homerische Verhältniß des Menschen zur Gottheit — dies war die Religion der Griechen. Sie hat sich selbst überlebt und fiel, wie jede Religion, in welcher die Gottheit als sinnliches Wesen gedacht und behandelt wird, fällt und fallen muß, sobald die Vernunft ihre Forderungen geltend machet — der Verf. verspricht die Geschichte der religiösen Ideen bis zur Entstehung des Christenthums fortzuführen, und von da zur Geschichte der Modificationen überzugehen, welche sie durch dasselbe bis auf unsere Zeiten erfahren haben. Wir halten ihn beym Wort. Nur bitten wir die Indischen und Skandinavisch - Indischen

Vor-

Vorstellungen nicht von seinem Plane auszuschliessen.

Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus dem Begriffe der Pflicht von Ludwig Heinrich Jacob, Professor der Philosophie in Halle. Eine Preisschrift. Zweite gänzlich umgearbeitete Ausgabe. Züllichau in der Frommannischen Buchhandlung 1794. Ausser der Vorrede 240 Seiten kl. 8. — (Preis 20 gGr.)

Der practische Beweis für die Unsterblichkeit der Seele hat mehrere unpartheiische und scharfe Gegner und Prüfer gefunden. Ihre Einwürfe haben Hrn. Jacob zwar vermocht seine Schrift umzuarbeiten, aber nicht, seine Grundsätze zu verändern. Doch hat er den Begriff der practischen Ueberzeugung und eines practischen Beweises, und den Unterschied beider von der theoretischen Ueberzeugung und einem theoretischen Beweise, deutlicher als in der ersten Auflage, und auf eine andere Manier auseinandergesetzet, und die Darstellung des Beweises selbst dahin abgeändert, daß dabey auf alle gemachten Einwürfe Rücksicht genommen, und dieselben durch die neue Darstellung selbst entkräftet werden konnten. — Die Schrift selbst bedarf keiner weiteren Empfehlung.

Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt, erster Theil, von Wilhelm Friedrich Hezel, F. Hessischen Geheimen Regierungsrath und Professor zu Giessen. Lübek und Leipzig, 1794. bey Friedrich Bohn und Comp. 346 S. in 8. (Pr. 1 Thlr. 4 gGr.)

In diesem ersten Theile eines Werkes, das auf die Weise ausgeführet, wie es angefangen ist, noch viele ähnliche Theile füllen würde, ist bloß der Satz mit Beyspielen, größtentheils

theils aus den Homer und aus der Bibel beleget, daß die alte Welt dasjenige, was man sich auf eine gewisse Weise dachte, so beschrieb, als ob es wirklich so sey, wie man es sich dachte, oder, wie es in der Sprache des Verfassers heißt: wie gedacht, so gesagt. So dachte und beschrieb man, 1) alles Frappante, als Werk der Gottheit. 2) Erscheinungen Gottes, oder Engel, entweder in Person, oder an Wirkungen kenntlich oder in menschlicher Gestalt. 3) Daemonische physische oder moralische Wirkungen, wo man etwas sehr böses bemerkte. 4) Alles ausserordentlich grosse und fürchterliche (vortrefliche) als göttlich. 5) Zulassung Gottes als Wirkung. Aus diesen Beyspielen lernet man also die Sprache und Denkart der alten Welt kennen; aber schwerlich den Geist der Philosophie der alten Welt, oder der Verfasser müste den Ausdruck in einer sehr weiten unbestimmten Bedeutung genommen haben, worüber man keine bestimmte Erklärung antrift. Was für eine Classe von Lesern sich der Herr Verfasser gedacht hat, sieht man auch nicht recht, da er die aus dem Homer angeführten Stellen der Länge nach und sogar mit Zwischenräumen von Strichen, wo Reihen ausgelassen worden sind, abdrucken läßt; ob wir gleich bereits so vortrefliche Uebersetzungen vom Homer, besonders die Vossische haben, die ein jeder besitzen muß, der überall im Stande seyn will über dergleichen Gegenstände zu urtheilen, wofern er nicht selbst den Homer in der griechischen Sprache lesen und verstehen kann. Denen, welchen mit solchen Vergleichungen der Eigenheiten der Bibel mit Stellen aus Homer, oder anderen Alten, am meisten gedient wäre, nämlich entweder eigentlichen Gelehrten, als Materialiensammlung, oder jungen Theologen und Predigern, als Hülfsmittel beym Bibelstudium, denen wäre mit einer blossen Sammlung der zu vergleichenden Stellen

unter

unter gewissen Rubriken, ohne die Stellen abdrucken zu lassen, am meisten gedient gewesen, zumal da sie meistens nicht viel auf Bücher wenden können.

Die Stellen im Homer, der schon mehreren auf Schulen und Gymnasien, und auf allen Universitäten erkläret wird, können dem wirklich lernbegierigen Studirenden nicht fremd seyn. — Auch ist das, was hier als Haupteigenheit der Sprache der alten Welt angegeben wird, gar nichts der alten Welt characteristisch eigenes. Denn der Satz, wie gedacht, so gesagt, gilt ja von allen Zeiten, gilt sogar von allen einzelnen Menschen. So wie jemand sich etwas denkt, so beschreibt er es immer. Denkt er unrichtig, so beschreibt er das, was er denkt, auch unrichtig. Damit wären wir also um nichts weiter gekommen. Aus den Beyspielen lernen wir nun eigentlich nur, wie Homer, oder ein Verfasser der Bibel etwas beschrieb. Aber die Frage ist nicht sowohl, wie sie etwas beschrieben; sondern warum sie das gerade so beschrieben. Antwortet man nun mit dem Verfasser: ja, sie dachten sich das so! so ist man damit wieder um nichts weiter, denn wir wollen wissen, wie das zugieng, daß sich die Menschen auf einer gewissen Stuffe der Cultur dergleichen gerade so dachten? und ob das Volk so dachte, oder nur der Dichter, ob er wirkliche Thatsachen erzählte, die der Teufel, der nach der alten Sage unter den Heyden sein Wesen gehabt haben soll, unter den Heyden zu Wege gebracht, oder Gott selbst unter dem Volke Israel bewirket habe, oder ob er nur dichtete? Um diese Fragen zu beantworten, ist es bey weitem nicht hinreichend, einen Vorrath von Parallelen biblischer Stellen und homerischer Gemälde zusammen zu bringen; vielmehr müssen diese nur als Materialien angesehen werden, aus welchen, wie der Baumeister

aus Kalk und Steinen ein Gebäude, der philosophische Forscher der Geschichte der Cultur der Menschheit seine Resultate herausbringt. Da muß denn erst durch wirkliche Beweise dargethan werden, was bewiesen werden soll, nicht aber bloß, wie gedacht, so gesaget werden. Es ist keinesweges genug z. B. zu sagen: Könige und große interessante Fürsten heißen Söhne Gottes, oder Propheten heißen Söhne Gottes; sondern das muß grammatisch und philosophisch bewiesen seyn, denn daß sie so heißen können, beweißt nicht, daß sie darum allein, weil sie große Regenten oder Propheten sind, so heißen. Wie mißlich es mit dem bloßen Behaupten steht, davon könnten wir aus diesem Theile mehrere Beyspiele sammeln. Wer wird z. B. dem Verfasser das glauben müssen, daß Sprichw. 30: 4. wie S. 300 behauptet wird, von einem Sohne Gottes, und nicht vielmehr von einem Schüler eines weisen Lehrers und überall nicht von Gott, die Rede sey? Wer wird glauben müssen, daß Mosis Antlitz als er vom Sinai kam, wirkliche Strahlen geschossen habe, und daß die Electricität davon die Ursache gewesen sey? Wer wird glauben müssen, daß Moses wirklich immer ein Gewitter erwartet habe, ehe er weiter gezogen sey? daß die Wolken und Feuersäule nichts anderes, als Gewitter bedeute? u. s. w.

F. Rehms Prediger zu Immichenhain in Hessen, Brüderliche Belehrungen zur Vermeidung früher Wollustsünden. Für Lehrer der Bürger und Landschulen, auch sorgsame Väter und Mütter. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig bey Karl Franz Köhler 1795. 118 S. 8.

Diese Schrift war zuerst für den von Zerrenner herausgegebenen deutschen Schulfreund be-

bestimmt, und ist auch im sechsten Bändchen abgedruckt. Der Herausgeber hatte einige Anmerkungen hinzugefüget, und der Verleger einige Exemplare besonders abdrucken lassen. Der Verfasser hat sie nun nochmals durchgesehen, verbessert, und da sie nun nicht mehr blos für Schullehrer, sondern auch für Aeltern bestimmt seyn soll, die sich keine größeren Schriften anschaffen können, die nöthigen Zusätze hinzugefüget, die im ersten Aufsatze wegbleiben konnten.

So viele Schriften man auch in neueren Zeiten über die frühen Wollustsünden erhalten hat, deren einige das Laster, dem sie begegnen wollten, nicht selten noch mehr bekannt gemachet und ausgebreitet haben; so befindet sich doch unter denselben keine, die Aeltern und Schullehrern eine so treffende Anweisung gäbe, diese Sünden, deren Folgen für Leib und Seele gleich schrecklich sind, zu verhüten, oder wo sie schon eingerissen sind, auszurotten, als diese, welche wir hier anzeigen. Wir können sie daher allen denen empfehlen, für die sie hauptsächlich bestimmt ist, da der würdige Verf. nachdem er im ersten Abschnitt einige Schriften, die davon handeln, angezeiget hat, im zweiten das Daseyn dieser Sünden auf dem Lande darthut, und ihre Quellen entdecket, womit er die nöthigen Warnungen verbindet.

Darauf werden im dritten Abschnitte sehr vernünftige und practische Vorschläge und Regeln für Aeltern und niedere Schullehrer mitgetheilet, welche sie beobachten müssen, wenn sie die Jugend vor dem zu frühen Reifwerden zur Wollust und Wollustsünden bewahren wollen.

Ver=

Versuch über die erste Bildung der Erde nach Moses Bericht in physikalisch-chemischer Rücksicht; von Georg Wilhelm Maier. Basel, bey Flick, 1795. 208 S. in 8. (Pr. 14 gGr.)

Der Zweck von dieser Schrift ist, nach dem, was Astruc, Jerusalem, Eichhorn und Gablet in der Urgeschichte der Erde vorgearbeitet haben, zu zeigen, daß die mit den Beobachtungen der Physic und Chemie übereinstimmende Meynung: unser Weltgebäude sey nach und nach durch die Würkung der Naturkräfte entstanden, mit der mosaischen Schöpfungsgeschichte vollkommen übereinstimme. Wenn der Verfasser nicht selbst so bescheiden von seinem Versuche urtheilte, so würde man ihm mit Grunde entgegen setzen können, daß wenn auch die muthmaßliche Bildung der Erde nach erkannten, unleugbaren physikalisch-chemischen Gesetzen mit der mosaischen Ursprungsgeschichte auf das genaueste übereinstimmte, und es gar keine Schwierigkeit verursachte, den orientalischen Vorstellungsarten über die Bildung der Erde einen Sinn unterzulegen, den wir erst den Zeiten der späteren Cultur der Wissenschaften im Occidente zu verdanken haben: gleichwohl die ersten Philosopheme der Menschheit über den Ursprung aller Dinge auf keine Weise uns berechtigen zu glauben, daß sie zur Absicht gehabt hätten, uns eine physikalische Erklärung von der Bildungsart der Welt zu geben, und in der kindischen Einfalt der Ursprachen Geheimniße vorzutragen, wozu der Schlüßel erst nach Jahrtausenden gefunden werden sollte.

Nachrichten.

Aus Polen.

Es wird gewiß jetzt mehr, als jemals, in der Welt gelesen; aber der größte Theil liest nicht eigent-

eigentlich in der Absicht, um sich zu unterrichten, sondern vornehmlich, um sich zu unterhalten, zu vergnügen und gegen die lange Weile zu schützen. Dieses hat gewiß die ungeheure Menge von Romanen und Reisebeschreibungen ans Licht gebracht, und viele redliche Männer bewogen, ihre Schriften in ein solches Gewand zu kleiden, um nützliche Lehren in Umlauf zu bringen. Auch bey uns in Polen ahmet man es nach. Hiervon zeuget eine bey Gröll in Warschau herausgekommene polnische Schrift, die den Titel führet: Der Dorfpfarrer. Es ist ein Roman, der einen katholischen Geistlichen auf einem Dorfe in Polen, nach seinen Grundsätzen in der Religion, nach seinen Kenntnissen, nach seiner Amtsführung nicht nur in der Kirche und Schule, sondern auch in allen und jeden Verhältnissen, in welchen er mit seiner Gemeine steht, beschreibt, ihn allenthalben als Lehrer, Vater, Freund und Versorger der Dürftigkeit schildert, und ihn in jeder Tugend als Muster zur Nachahmung darstellet. Die Anlage ist folgende: Ein junger polnischer Cavalier, der nach der Mode seiner Zeit, fast alle Länder Europens durchreist, ohne sein Vaterland zu kennen, und viel gelernt hatte, ohne zu wissen wozu, kommt zurück in die Residenz. Hier denkt er nach, wie ihm alle Aufklärung und Kenntnisse nichts helfen könnten, wenn er sie nicht nützlich anwendete. Unter diesen Ueberlegungen erhält er Nachricht, daß er tief in Polen Güter geerbt, die er sogleich übernehmen sollte. Er entschließt sich, dahin abzugehen, und thätig zu werden. Auf dieser Reise tritt er, um seiner Unterhaltung willen, bey verschiedenen Geistlichen ein, und findet den ersten, S. 11, 16. als einen gelehrten Cyniker, den anderen als einen galanten Herrn, dem es auf dem Lande zu einsam ist, und der gern seine Pfarrey an den Meistbietenden verkaufen wollte;

wollte; S. 18, 29. den dritten, wie er auf dem Kirchhofe, in seinem priesterlichen Ornat und das Kreuz in der Hand, 7 bis 8 Leute auf die Erde legen, jämmerlich schlagen und dann an die Halseisen an den Kirchthüren schließen läßt, weil sie die Messe versäumet, und vor einem Gewitter an einem Feiertage Heu und Getraide eingeführet haben ꝛc. Nachdem er so mancherley Arten von Dorfpfarrern nach ihren Sitten, ihrer Denkungsart und Amtsführung beschrieben hat, kommt er auf den eigentlichen Held seines Romans, den Pfarrer seines Dorfes. Bey dem Eintritt in seine Parochie scheint es ihm, in ein anderes Land zu kommen, da Felder, Brücken, Wege, Zäune, Häuser eine ganz andere Gestalt haben, und die Menschen besser gekleidet, gesünder, munterer und fröhliger aussehen, als in anderen Dörfern, durch welche er gereiset war. Es fällt ihm dieses ungemein auf, er fraget den alten Wirthschafter, den er findet, nach der Ursache, und erfährt, daß der ganze Wohlstand der Parochie lediglich dem würdigen Pfarrer zu zuschreiben sey, der etliche und zwanzig Jahre diese Stelle bekleidete. Er wird mit ihm bekannt, und nun erzählet ihm der Pfarrer seine Lebensgeschichte, und wie er sein Amt geführet. Fürs erste habe er die Herrschaften bewogen, die Juden, welche die Wirthshäuser gepachtet hatten, gehen zu lassen, weil diese die Unterthanen zur Trunkenheit und zum Betruge verleiteten, und dadurch allen Unterricht vergeblich machten. Dann habe er den Unterricht und die Art des Gottesdienstes verbessert, und seinen Pfarrkindern nicht nur den Weg zu ihrer ewigen Wohlfahrt, sondern auch zu ihrer zeitlichen, durch Lehre und Beyspiel gewiesen, für die Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit gesorget, die Ursachen ihrer Krankheiten erforschet, und, da solche zum Theil aus den elen-

den

den Wohnungen entstanden seyn, die Herrschaften dahin gebracht, daß sie innerhalb zehn Jahren allen ihren Unterthanen gesündere, ordentliche Häuser gebauet hätten. Hier gehet er alle die Ursachen durch, die den polnischen Bauer ungesund machen und tödten, und zeiget, wie er denselben begegnet sey, auch einen geschickten Chirurgus angesetzt, ein Hospital für die Kranken seiner Parochie eingerichtet, ein Hauß zur Einimpfung der Blattern oder Pocken erbauet habe ꝛc. Er erzählet ihm, wie er die Schule eingerichtet, daß der Bauer in derselben alle die Kenntnisse, die er in seinem Leben brauchet, erhalten könne; wie und durch welche Mittel er unter seinen Kirchkindern gute Sitten verbreitet, und in Verbindung mit seinen Herrschaften ihre geistliche und leibliche Wohlfahrt befördert habe. Doch ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich mehreres aus diesem unterhaltend und gut geschriebenen Buche ausheben wollte. Möchten es doch viele Pfarrer und Herrschaften in Polen lesen und beherzigen, da für die Seele und für den Leib des armen Landvolkes in diesem Lande so wenig gesorget wird. Nur würde, auch bey dem besten Willen, nicht jeder Dorfpfarrer das thun können, was dieser that; denn es ist hier von einem solchen die Rede, der sehr grosse Einkünfte hat, dergleichen zwar in Polen unter den römisch katholischen Geistlichen viele, aber nicht alle, besitzen.

Patriotische Stiftung.

Die bremische Landschaft hat im Sommer 1794 ein Capital von 3000 Rthlr. oder jährlich 120 Rthlr. Zinsen in Caßengelde, zur Gründung einer Unterweisungsanstalt für Landschulmeister ausgesetzt, wovon fürs erste, der seit sechs Jahren, unter des Hrn. Consistorialraths Watermeyer Leitung und patriotischen Bemühungen, bereits angelegten Pflanzschule in Stade noch

besser

besser aufgeholfen, besonders auch bisweilen einem oder dem anderen, den dortigen Unterricht eine Zeitlang zu benützen wünschenden Nebenschulmeister, der Aufenthalt in der Stadt in etwas erleichtert werden soll. Ruhigere Zeiten, um deren baldige Wiederkehr wir zu Gott flehen, laßen dereinst nachdrücklichere Unterstützungen dieses heilsamen Werkes von mehreren Seiten her erwarten.

Wien. Hier werden jetzt von der Censur in jeder wöchentlichen Sitzung, eine ungeheure Menge von Schriften, entweder ganz verboten, oder doch nur, wie der gewöhnliche technische Ausdruck lautet, erga schedam zu lesen erlaubet.

Bey manchen Büchern siehet man gar nicht ab, was wohl zum Verbot die nähere Veranlassung mag gegeben haben. Zum Beyspiele führe ich hier nur einige Schriften an, die in dem letzten Sitzungen sind verboten worden:

Zollikofers Predigten.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste.

Archiv für die neueste Kirchengeschichte.

Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion.

Eberhardts Versuch einer Geschichte der Fortschritte der Philosophie.

Pöliz populäre Moral; und noch sehr viele andere gar unschuldige und ganz unschädliche Schriften mehr.

Zu Danzig ist den 27sten Jan. d. J. Herr Chr. Friedr Wernsdorff, Prediger zu Großzünder im Danziger Werder gestorben. Er war 1751 daselbst geboren, und der Sohn des ehemaligen Professors Gottlieb Wernsdorff am danzigen Gymnasium. Er hat einige mit Beyfall aufgenommene kleine Schriften herausgegeben, und hinterläßt auch eine, größtentheils von seinem sel. Vater gesammelte sehr ansehnliche Bibliothek.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Zwanzigste Woche.

D. Samuel Friedrich Nathanael Morus, rc. akademische Vorlesungen über die theologische Moral, nach seinem Tode herausgegeben und mit einem Vorberichte begleitet, von M. Christian Friedrich Traugott Voigt, Prediger an der Universitätskirche zu Leipzig. Erster und zweiter Band. 1794. Leipzig im Schwickertschen Verlage. 3 Alphabethe gr. 8. (Pr. 2 Thlr. 12 gGr.)

Diese Vorlesungen des verdienstvollen Morus verdienen in der That zum fleißigen Gebrauch empfohlen zu werden. Den ehemaligen Zuhörern dieses mit Recht geliebten Lehrers wird der Abdruck derselben ohnehin willkommen seyn; aber auch andere Prediger werden sie mit nicht geringem Nutzen zur Vorbereitung auf ihre Erbauungsvorträge brauchen können. Es herrschet durchgehends in denselben eine solche Popularität mit nicht gemeiner Gründlichkeit und Herz-

lichkeit verbunden, daß sie als ein trefliches Hülfsmittel für die Meditation, bey der Vorbereitung auf Predigten über Gegenstände der christlichen Sittenlehre dienen können. Fast alles bloß Dogmatische ist aus denselben ausgeschlossen, oder nur angeführet, um vor dem Misbrauch desselben zu warnen, und zu einem rechten practischen Gebrauche und zur Einsicht in den richtigen Sinn der Lehre der Bibel Anleitung zu geben. Man sehe z. B. die Abhandlung vom moralischen Verderben, wo sehr richtig und gründlich gezeiget ist, daß in den Beschreibungen desselben in der Bibel gar nicht von demjenigen die Rede sey, was in der Dogmatik Erbsünde genannt wird; sondern überhaupt von Allem, was in der moralischen Natur des Menschen nicht so ist, wie es seyn soll; indem die Verfasser der Bibel die Menschen ihres Zeitalters, und die Verfasser des n. T. insbesondere die Juden und Heiden ihrer Zeit, so beschrieben, wie ihre sittliche Verdorbenheit und Lasterhaftigkeit beschaffen war und am Tage lag. Auch ist vor der unnöthigen Spitzfindigkeit in der Uebertragung der dogmatischen Begriffe vom natürlichen Verderben in die Moral mit Recht gewarnet, und gezeiget, aus welchen Quellen das moralische Verderben unter den Menschen entspringe, und wie unvernünftig die alten manichäischen, und die vom Flacius aufs neue begünstigten übertriebenen Vorstellungen vom moralischen Verderben seyn, nach welchen die Natur des Menschen selbst als verdorben gedacht würde. Im ersten Theile findet man nach einer ausführlichen Einleitung, worunter die Begriffe von der christlichen Moral, von Tugend, Gottseligkeit, Laster, Gesetz, Vorschrift, Sittlichkeit, Freiheit, Gewissen, Zurechnung, Erlaubt, Pflicht, u. s. w. nebst der Geschichte der theologischen Moral zusammengefaßt und erörtert sind. Zuerst vom mo-

rali-

ralischen Verderben, dessen Entstehung und Beschaffenheit, und dann von der moralischen Besserung, oder vielmehr dem Anfange derselben, nämlich der Erkenntniß desjenigen, was zu verbessern ist, und dem Vorsatze, dasselbe zu verbessern. Im zweiten Theile folget die Ethick, wobey die Eintheilung in Pflichten gegen Gott, uns selbst und unsere Nebenmenschen, um sie gegen Misdeutungen zu sichern, näher bestimmt, und dann zum Grunde gelegt ist. Nur die Lehre von den Pflichten gegen Gott und uns selbst, faßet der zweite Theil in sich. Der Rest der theologischen Moral wird nebst einem Register über das ganze Werk im dritten Theile versprochen. Daß der würdige Morus in diesen Vorlesungen nicht die Principien der kritischen Philosophie zum Grunde gelegt, und nicht die nach denselben geformten Begriffe von der Moral selbst sowohl, als von dem Verhältnisse derselben zur Religion und von der Beschaffenheit der menschlichen Natur, in die Bibel und in eine biblische oder christliche Sittenlehre übertragen; sondern die Lehre Jesu, so wie dieselbe uns nach dem Zeugnisse der Bibel vor Augen liegt, als Erkenntnißquelle betrachtet, und vermittelst vernünftiger Schlüsse zu entwickeln, zu beleuchten und anzuwenden gesucht; daß also, wie man jetzt zu sagen pfleget, die Wissenschaft der Moral nicht durch dieß Werk gewonnen hat, das wird freylich demselben bey den Verehrern der kritischen Philosophie nicht zur Empfehlung gereichen. Rec. aber ist so weit entfernt, dieß als einen Mangel des Werkes anzusehen, daß er vielmehr sich noch immer nicht von der Ueberzeugung los machen kann, daß eine Moral nach Principien der kritischen Philosophie zwar eine Art der philosophischen Moral, aber keine christliche Moral; sondern von der letzteren gerade in ihren wesentlichsten Grundsätzen gänzlich unterschieden

 sey.

seyn. Was endlich die indesen Vorlesungen häufig gebrauchten lateinischen oder technischen Ausdrücke betrifft, an die sich der sel. Morus gewöhnt hatte: so bedarf es der Erinnerung nicht einmal, daß diese zwar im Kathedervortrage, aber nicht im Kanzelvortrage, zu entschuldigen sind.

Journal für Prediger. Acht und zwanzigsten Bandes erstes bis viertes Stück. Oder: Neues Journal für Prediger. Achter Band. Halle, bey Carl Christian Kümmel dem Aelteren 1794. (Preiß jedes Stücks 6 gGr.)

Der Inhalt des gegenwärtigen Bandes ist folgender:

Erstes Stück: I) Vorschläge zur grösseren Feyerlichmachung der Abendmahlshandlung von — R. S. 1-23. Diese Vorschläge laufen darauf hinaus, daß bey der Communion mehr Inbrunst und Leben sey, daß sie dem Abendmale der ersten Christen ähnlicher, daß sie Menschenliebe, Friedfertigkeit und Gefälligkeit mehr befördere, und dauerhafte Eindrücke zurüklasse. Dieß könne bewirket werden durch zweckmäßige Vorbereitungen der Kirche, durch seltenere Feyer, durch passende Anreden und Ermahnungen und durch stille, vertrauliche Andacht. Zugleich giebt Herr R. eine Liturgie beym h. Abendmal zur Probe, die sehr zweckmäßig und erbaulich ist. — Allerdings wäre eine grössere Feyerlichkeit beym h. Abendmal zu wünschen; indessen siehet man leicht ein, wie sehr Vieles auf das Geschicke und auf den Willen des Predigers ankommt, und daß sich dieses in kleineren Gemeinen am besten realisiren lässet. II) Beobachtungen aus Westphalen über Predigtamt und Schulen. Aus einem Briefe. Diese Beobachtungen sind etwas zu allgemein, und das untergesetzte Urtheil des

Herrn

Herrn Herausgebers ist sehr treffend. Denn, auch Rec., der ehemals in Westphalen gelebet hat, getrauet sich zu behaupten, daß der ehemalige Vorwurf der Finsterniß in diesen Provinzen jetzt wegfället und auch hier die Aufklärung grosse Schritte bereits gethan hat. Gleichwohl ist dieser Aufsatz sehr unterhaltend, und bey der Fortsetzung nur eine genauere Beobachtung zu wünschen. S. 24 — 37. III) Pastoralcorrespondenz. S. 38 — 59. 1) Widerlegung der Abhandlung des Herrn Pastors Göntgen in Bornheim über vernachlässigte religiöse Behandlung der Kranken in Feldlazarethen vom Herrn Heinrich Theodor Stiller, Preuß. Feldprediger. Auch Herr P. Schröter hat sich gegen gedachten H. P. Göntgen seines Standes angenommen, in der Vorrede zu seinen Feldpredigten. Weissenfels bey Severin 1794. Durch welche Erinnerungen jener Aufsatz berichtiget werden muß. 2) Neuester Synodalbefehl in der Markgrafschaft Baden mit einer neuen Auswahl von Texten. 3) Anordnung eines Bettages im Wirtembergischen, mit einer Anweisung für die Prediger zur Beförderung der Kriegesrüstungen. IV) Historische Nachrichten S. 62 — 70. V) Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten und anderen theologischen Schriften S. 71 — 113. Angehängt ist ein Verzeichniß der Superintendenten und Prediger Augspurgischer Confession in den K. K. Erblanden S. 114 — 120.

Zweites Stück. I) Prüfung der vornehmsten Gründe für und wider die Beybehaltung der biblischen Pericopen S. 129 — 143. Die Ordnung ist folgende: Zuerst die Geschichte der Pericopen, dann die Gründe für und wider, und endlich das Resultat. Der Aufsatz ist abgebrochen worden, und enthält für dießmal nur den historischen Theil. II) Synodalbefehl an sämmtliche Ober-(ämter) und Aemter, auch Spezialate Ba-

 den-

den-durlachischen Landestheils mit Einschluß Mahlberg. d. d. Carlsruhe 10 Jun. 1793. S. 144—183. Bey aller Weitläuftigkeit sehr reich an Kenntnissen, Sachen und reifen Urtheilen, und mithin für Prediger nützlich. III) Pastoralcorrespondenz: enthält eine Nachricht von der Amtsjubelfeyer des reformirten Herrn Hofpredigers Finke in Minden. IV) Historische Nachrichten, worunter die Noth- und Hülfstafeln des Herrn D. Struve in Görlitz zur Rettung der Ertrunkenen, Erfrornen rc. Beförderung und Aufmerksamkeit verdienen. V) Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten und anderen theologischen Schriften. S. 197 — 248.

Drittes Stück. I) Beschluß des Badenburlachischen Synodalbefehls S. 257 — 282. II) Ueber die geringe Wirksamkeit unserer Predigten, und wie diese nutzreicher gemachet werden können, vom Herrn Prediger Dapp bey Berlin. S. 283 — 294. Eigentlich die Vorrede zu dessen kurzen Predigten und Predigtentwürfen über die Sonn- und Festtagesevangelien, Berlin 1793 enthält sehr viel Gutes unter dem, was schon oft gesaget worden ist und doch nicht oft genug gesaget werden kann. Junge Prediger werden in diesem Aufsatze viele nützliche Winke finden zur Beförderung einer zweckmäßigen Einrichtung ihrer Predigten. III) Anmerkungen über Paulus und seinen Character. Sehr lesenswerth auch nach Niemeyer, und der Herr Verfasser hatte nicht nöthig dem Leser zu sagen, daß er Niemeyer nicht ausgeschrieben habe. S. 295—307. IV) Pastoralcorrespondenz S. 308 — 320. 1) Ein Urtheil über die gewöhnlichen Klagen über Geringschätzung des Predigerstandes. Der Verfasser findet die Ursachen in den klagenden Predigern selbst, welches auch zum Theil gegründet ist: wovon er Beyspiele anführet; indem einige Prediger zu unwissend und übelgesinnet sind, andere

dere aber nicht Achtung genug für sich selbst und für ihren Stand haben. 2) Ueber die bekannte Redefügung: wenn es wahr ist, daß —— so. Das Bedenkliche dieses Ausdruckes in Predigten vor gemischten Versammlungen, wird an einer Induction aus dem badenschen Gesangbuche gezeiget, und auch Rec. ist der Meynung, daß die Popularität im Predigen sich jedesmal nach den Bedürfnissen des Auditoriums genau richten muß. Lieber etwas zu simpel, als zu hoch und unverständlich. Eine Regel, die besonders Landpredigern nicht genug empfohlen werden kann. 3) Ueber das Sinnlichfeyerliche bey unseren Gottesverehrungen. Der Verfasser will etwas mehr Sinnliches und eine grössere Feyerlichkeit in unsere Gottesverehrungen gebracht wissen, und giebt einige Regeln an, wornach jedoch hiebey die Mittelstraße beobachtet, und durch dieses Sinnlichfeyerliche Verstand und Herz zugleich beschäftiget werden müsse. V) Historische Nachrichten S. 321 — 326. worunter eine Fürstlich Hessen-Casselsche Consistorialverordnung, und eine K. Preußische Cabinetsordre die Prediger betreffend hervorstechen. Jene betrifft die Verhütung des Diebstals durch zweckmäßige Catechisationen, diese die Einschärfung des K. Preußischen Religionsedicts. VI) Nachrichten und Urtheile von Predigten und anderen theologischen Schriften S. 327 — 376.

Viertes Stück. I) Instruction für die Evangelisch Lutherischen Prediger in den K. Preußischen Landen, S. 385 — 407. II) Von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der Krankenbesuche des Predigers. S. 408 — 432. Zwar viel Bekanntes, aber doch auch viel Wichtiges: wobey zugleich die ernstliche Bemühung des Verfassers sein Amt recht nützlich zu machen, sichtbar ist. III) Ueber die Abkürzung der Bibel für deutsche Schulen S. 433 — 467. Zugleich Recension des ähnlichen Aufsatzes vom Herrn Probst

Wolfrath in Husum s. Pred. Journ. B. 27. S. 129—153. Beyde Aufsätze haben ihr Gutes und auch der gegenwärtige ist mit vieler Sorgfalt abgefasset. Die eingestreueten Anmerkungen über Schulunterricht und Schulwesen sind sehr Beyfallswürdig. Wir wünschten, daß Prediger von diesen Abhandlungen in ihren Schulconferenzen Gebrauch machen, oder sonst dieselben ihren Schullehrern zum Abschreiben mittheilen mögten. IV) Historische Nachrichten S. 468—477. Unter denselben ist die musterhafte Erklärung des Fürsten von Schwarzburg Rudolstadt, bey Verbesserung der Liturgie und des dortigen Gesangbuches sehr merkwürdig. Das ist die rechte Art und Weise Verbesserungen einzuführen, mit Beyspielen von oben herab und mit sanftmüthigen Vorstellungen. V) Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten rc. S. 478—494. Register S. 495—504.

Versuch einer einleuchtenden Darstellung des Eigenthums und der Eigenthums-Rechte des Schriftstellers und Verlegers, und ihrer gegenseitigen Rechte und Verbindlichkeiten, mit vier Beylagen. Nebst einem kritischen Verzeichnisse, aller deutschen besondern Schriften und in periodischen und andern Werken stehenden Aufsätze über das Bücherwesen überhaupt, und den Büchernachdruck insbesondere von Ernst Martin Gräff. Leipzig, 1794. In Commission bey den Gebrüdern Gräff.

Recensent gesteht, daß er seiner Recensenten-Pflicht ein Genüge zu leisten glaubte, wenn er diese Schrift nur durchblätterte und den Inhalt davon im allgemeinen anzeigte. Es schien ihm der Gegenstand zu wenig anziehendes zu ha-

haben, als daß er seine zu anderweitiger Lektüre bestimmte Stunden darüber verliehren sollte. Indessen gewann die Sache an Interesse, je länger er sich in diesem Buche umsah. Er entschloß sich also es vom Anfang bis zu Ende durchzulesen, und es gereuet ihn nicht, weil er theils über den Buchhandel hellere und zum Theil richtigere Begriffe, daraus geschöpfet hat, theils aber die Rechte und Befugnisse der Schriftsteller und Verleger, wie alle praktische Gegenstände, den moralischen Sinn zu schärfen nützlich werden können. Es ist bekannt wie viele Bewegungen durch den in Wien, Carlsruh ꝛc. unternommenen und oberlich begünstigten oder wenigstens geduldeten Bücher=Nachdruck, unter den Gelehrten und Verlegern sind veranlasset worden. Ausserdem ergeben sich zuweilen andere Fälle, die zwischen den Buchhändlern und Schriftstellern, oder deren Erben streitig sind, als: wenn ein Schriftsteller den Verlag seiner gesammleten Schriften zum Nachtheil der Verleger der einzeln herausgegebenen, jemanden überlässet: oder wenn der Schriftsteller und dessen Erben über eine neue Ausgabe, mit oder ohne Verbesserungen und Zusätze, mit einem Buchführer sich vergleichen, ohnerachtet ein anderer Buchhändler bey den ersten und folgenden Ausgaben ein unbedingtes Eigenthumsrecht an dem Werk erhalten hat. Es ist angenehm und unterrichtend über alle dergleichen Rechtsfälle, oder über das Eigenthumsrecht der Schriftsteller und Verleger im allgemeinen alles beysammen zu finden, was darüber bisher gesagt worden ist und vielleicht gesagt werden kann. Das Buch enthält: 1) Rechtssätze über das ausschliessende Eigenthum der Geistesproducte, oder des Bücherverlags, mit allenthalben eingestreueten wörtlich ausgezogenen Beweisstellen (Bestätigungen) aus anderen Schrift-

stellern. (Die hier ausgeführten, unserm Bedünken nach unleugbaren Sätze beziehen sich mehr auf die Verhältnisse des Verlegers gegen den Schriftsteller, als gegen den Nachdrucker. Der Letztere handelt offenbar unbillig und gewissenloß, ob aber sein Verfahren nach Grundsätzen des strengen Rechts beurtheilet werden könne? daran zweifelt Recens. so wie Ehlers ehemals, der aber hernach seine Meinung geändert hat. Das gemeine Recht entscheidet hierüber nichts: und die Lehre von Verträgen lässet sich zwar auf Verleger und Schriftsteller, aber nicht auf das Verhältniß beider gegen die Nachdrucker anwenden. Die Landesgesetze schweigen größtentheils davon, und was etwa das preußische Gesetzbuch und die sächsischen Rechte davon haben ist nicht hinreichend. Alle Beyspiele und Gleichnisse, die man zur Vertheidigung oder Bestreitung des Nachdrucks gebrauchet hat, sind übel gewählt und nicht passend genug. Am schicklichsten glaubt Recens. einen Nachdrucker mit dem der einem anderen, vielleicht auch seinem Lehrer und Meister, oder Patron, durch leichte Arbeit oder geringere Waare, welche er wohlfeiler an den Mann bringet, die Kunden abspenstig machet, vergleichen zu können. Dergleichen Hausirer oder Professionisten, welche ihren Professionsverwandten den Handel verderben, handeln vielleicht nicht vollkommen moralisch: aber so lange sie geduldet werden, kann man aus Rechtsgründen schwerlich etwas gegen sie ausrichten und man kann nicht leugnen, daß die Duldung dieses, wie manches anderen moralischen Uebels seinen Nuzzen habe. Denn mit was für Gründen die allgemein angenommene und einleuchtende Meinung „der Nachdruck verschaffe mäßige Preise" für eine Paradoxie erkläret und gegen alle Begriffe behauptet werden könne, daß

daß der Nachdruck die Bücherpreise erhöhe, wie S. 318 u. fgl. stehet, wären wir doch begierig zu wissen. Entweder hat das den Sinn, daß der Buchhändler den Schaden, den er durch den Nachdruck leidet, auf andere Bücher schlägt: oder es läßt sich gar nichts dabey denken, wenn von einem und demselben Buche die Rede ist.)

Nun folgen 4 Beilagen B. I. Gutachten verschiedener angesehener Buchhändler über das Verlagsrecht an Werken verstorbener Gelehrten, bey Gelegenheit eines zwischen der Bödnerschen Buchhandlung zu Schwerin, und dem Doktorand Voigt in Büzow, über die neue Ausgabe von Toze's Staatskunde entstandenen Processes; (das Factum ist sehr sonderbar, die Gutachten stimmen sämmtlich mit einander überein und sind nur den Worten nach unterschieden.) B. II. Endurtheil der Herzogl. Mekl. Schwerinschen Justiz-Canzlei, in dieser Sache, nach einem von der rintelschen Juristenfacultät eingehohlten Responso. B. III. Fragen eines ungenannten Verlegers an mehrere Buchhändler, nebst ihren Antworten, das wohlerworbene Eigenthum der Verleger betreffend. (Betrift einen nicht genannten, aber leicht zu errathenden Fall. Die Antworten wie B. I.) B. IV. Verlagsverträge. (Aus dem allgemeinen Gesetzbuche der preußischen Staaten.) Mit Anmerkungen. Den Schluß machet ein critisches Verzeichniß aller deutschen besonderen Schriften, und in periodischen und anderen Werken stehenden Aufsätze, über das Bücherwesen überhaupt und den Büchernachdruck insbesondere. Hier findet man alles was in Deutschland über diesen Gegenstand ist geschrieben worden, sorgfältig gesammlet, ausgezogen und beurtheilet. In Ansehung des lezteren wünschten wir, daß der Verf. sich einiger harten Ausdrücke, gegen die, welche den Nach-

druck

druck vertheidigen, enthalten hätte. Bey weitem die größte Menge der recensirten Schriften ist gegen den Nachdruck.

Warum hat der Verf. sein critisches Verzeichniß nicht lieber in chronologischer, als alphabetischer Ordnung aufgestellet? Man würde alsdann bemerket haben, daß ein verkannter, aber gründlicher Gelehrter Nahmens Birnbaum, der schon 1722 in Leipzig gelehret, und 1734 über diese Materie geschrieben hat, fast alles, was über die Unrechtmäßigkeit des Nachdrucks gesaget werden kann, erschöpfet habe. Bürgers Vorschlag von einer Assecuranzanstalt gegen die Nachdrucker, scheinet unter allen der ausführbarste und wirksamste gegen dieses Uebel zu seyn.

Sammlung einiger heiligen Reden von D. F. Heinrich. Gera bey Rothen, 1793.

Man findet hier 11 Predigten über verschiedene Texte, sowohl des A. als des N. Testaments. Die Hauptsätze derselben, sind folgende: 1) die lebhafte Erinnerung an Gott in den frohen und glücklichen Stunden unseres Lebens, 2) die Freudigkeit, welche aus dem Bewustseyn, unserer guten Sache entsteht, 3) von der Ergebung in den Willen Gottes, 4) Zeit und Ewigkeit in ihrer Verbindung mit einander, als eine Aussaat und Erndte, 5) die gute und weise Einrichtung Gottes, daß in der Welt nichts beständig ist, 6) die Nothwendigkeit kleine Fehler nicht gering zu achten, 7) das Verhalten der Jugend und derer, die in mittlerem Alter sind, gegen das hohe Alter, 8) das Verhalten des Alters gegen die Jugend, 9) Gottes Weisheit und Güte in den Trieben

der Natur des Menschen, 10) vom Argwohn, 11) von der Leichtgläubigkeit.

Die Predigten sind an und für sich genommen sehr gut, nur machte der Verf. unserer Meinung nach den Fehler, daß er sich bey der Angabe der Hauptsätze nicht genug an Bestimmtheit hielte, denn diese drücken zwischen durch mehr aus, als hernach im Vortrage selbst gesaget wird. Dies mit Beweisen weitläuftig zu belegen erlaubet der Raum und Zweck unsere Blätter nicht. Auch practisch sind die Vorträge, und würden es noch mehr seyn, wenn der Verf. nur nicht zu schön sprechen wollte, und daher zu geschraubt spricht. Was aber am auffallendsten ist, sind die ziemlich oft vorkommenden Fehler gegen die Grammatik, die aber vielleicht in einer Eilfertigkeit beym Schreiben, oder in der Nachläßigkeit des Druckers ihren Grund haben; indem man bald einen Fehler gemachet und dann wiederum vermieden sieht.

Nachrichten.

Aus dem Wirtembergischen.

Unser Herzoglicher Synodus hat eine nachahmungswürdige Einrichtung getroffen, und dieserhalb ein Ausschreiben ergehen lassen, welches gar sehr verdient, durch die theol. Annalen allgemein bekannt gemachet zu werden.

Es ist folgendes:

Es hat sich der Herzogliche Synodus vorgenommen, den Wirtembergischen deutschen Schullehrern einige pädagogische Fragen zur Beantwortung nach und nach vorzulegen, um besonders die Vorzüglichsten unter ihnen desto eher kennen zu lernen, und zugleich beschlossen, für

die drey besten Arbeiten jedesmahl verhältniß-mäsige Preiße auszusetzen.

In einer deutschen Schule, welche gemeiniglich eine beträchtliche Anzahl von Schülern hat, ist es nöthig, daß der Lehrer nicht nur die Kinder nach ihren Fähigkeiten in gewisse Klassen abtheile, und sie nach dem zunehmenden Maase ihrer Kenntnisse vorrücken lasse, sondern daß er sie auch alle in den gewöhnlichen Schulstunden so beschäftige, daß der Zweck des Schulbesuchs erhalten werde. Es pflegt aber nicht selten zu geschehen, daß viele Kinder eine und wohl mehrere Stunden müßig und unnützlich in der Schule zubringen, und die Lehrer selbst sich allein mit einem Theile der Schüler abgeben und die andern aus der Acht lassen.

Dieses hat den H. Synodus veranlaßt, den deutschen Schullehrern die wichtige Frage zur Beantwortung aufzugeben:

Wie kann ein einiger Lehrer, der 70 bis 80 Kinder ungleichen Alters zu unterrichten hat, alle in den gewöhnlichen Schulstunden zweckmäßig beschäftigen?

Es ist den Lehrern bekannt, daß die Schulkinder an Alter und Fähigkeiten sehr ungleich sind, indem sie vom 6 bis zum 14 Jahre zur Schule gehen. Es sind ihnen überdieß die Lehrfächer bekannt, womit sie die Schüler zu beschäftigen haben, wenn der Zweck des Schulbesuchs erreicht werden, und die Schüler nach und nach zu derjenigen Stufe der Erkenntniß aufsteigen sollen, die man von ihnen bei dem Austritt aus der Schule erwarten kann; es wird daher nicht nöthig seyn, eine weitere Erläuterung hierüber zu geben.

Derjenige, der die vorgelegte Frage beantworten will, muß angeben, wie die gedachte

Anzahl Kinder durch alle Fächer des deutschen Schulunterrichts, mithin während einer ganzen Woche, zweckmäsig beschäftigt werden könne? Es entspricht der Erwartung nicht, wenn es in einer Antwort heißen sollte: „die ältern oder die jüngern Kinder werden inzwischen angehalten, ihre Lection zu lernen, bis sie solche aufsagen müssen ꝛc." da es bekannt ist, daß sie für sich nichts thun, wenn sie nicht jemand beschäftigt, oder ihnen etwas vorlegt, womit sie sich gerne beschäftigen.

Auch darf die Beantwortung der Frage nicht bloß Theorie seyn, sondern sie muß ihren Grund in wirklicher Erfahrung haben.

Alle Lehrer des Landes, nicht nur die Schulmeister, sondern auch ihre Provisoren, werden zur Beantwortung dieser Frage zugelassen, und ihnen hiedurch zu wissen gemacht, daß drey von ihnen, welche die besten Arbeiten liefern werden,

Der Erste fünf Dukaten,
der Zweite drey Dukaten, und
der Dritte zwey Dukaten erhalten.

Die Aufsätze müssen vor Jakobi des künftigen Jahres an den Generalsuperintendenten, unter welchem der Einsender steht, geschickt werden. Der Verfasser setzt einen Denkspruch vor, und schreibt seinen Nahmen auf einen Zettel, welchen er seinem Aufsatz versiegelt beylegt.

Wenn entdeckt wird, daß ein Lehrer hiebey fremder Hülfe sich bedient hat, so wird solches gegen ihn geahndet werden. Stuttgart, den 28 Nov. 1794.

Herzogl. Synodus.

Jena.

Jena. Hier fieng Herr Prof. Fichte vor einiger Zeit an, Vorlesungen über die Moral der Gelehrten, Sonntags Morgen von 9 bis 10 Uhr zu halten. Da dieses aber doch gegen die einmal eingeführte Ordnung war, wurde es ihm untersaget; zugleich aber erlaubet, seine Vorlesungen Sonntags Nachmittag, nach geendigtem Gottesdienste fortzusetzen; welches doch auch wohl schicklicher ist.

Tübingen im April 1795.

An die Stelle des im vorigen Jahre so frühe verstorbenen Diaconus Rapp zu St. Leonhardt in Stuttgart, ist der Diaconus Herr M. Dann von Göppingen befördert worden, und an dessen Stelle hinwiederum der Repetent Herr M. Rapff gekommen.

Gotha. Am 4ten März d. J. starb hier Herr Schaz, privatisirender Gelehrter, im 31 Jahre seines Alters. Er war ein von Kopf und Herz gleich vortreflicher Mann, ein feiner Kenner alles Schönen, und ein geschmackvoller Uebersetzer. Er hat unter anderen auch an mehreren critischen Blättern grossen Antheil gehabt.

Herr Mag. Joh. Traugott Mangelsdorf, Prediger zu Löbnitz und Döbern in Chursachsen, ein Bruder des Königsberger Professors, der sich durch einige kleine Schriften bekannt gemachet hat, ist im 55 Jahre seines Alters verstorben.

Mit dieser Woche wird zugleich die fünfte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Ein und zwanzigste Woche.

Christenthum, Vernunft und Menschenwohl, eine Zeitschrift herausgegeben von J. G. Lehmann. Dresden-Friedrichstadt, gedruckt bey der Witwe Gerlach, 1793. 432 S. gr. 8. (Preiß 1 Rthlr.)

Diese Schrift ist sonst monatlich ausgegeben worden, soll aber nun vierteljährig herauskommen. Wir haben hier nur den ersten Band vor uns, der auch noch ein besonderes Titelblatt hat: Die christliche Glaubenslehre untersucht nach ihrer Vernunftmäßigkeit und beseligenden Kraft von J. G. Lehmann. Erster Band, 1794. In diesem Bande sind nun folgende Gegenstände abgehandelt: die Bestimmung des Menschen; die Anlagen des Menschen; von der Aehnlichkeit mit Gott; von der menschlichen Glückseligkeit; die Bestimmung der Menschen, (hier ausführlicher wie anfangs entwickelt,) der Zweck aller Religion; der Zweck der christlichen Religion;

gion; über Religiosität und Frömmigkeit; über die Verschiedenheit in der Religion; von den Erkenntnißquellen der Religion; von der heiligen Schrift. — Der Verf. meinet es herzlich gut, saget über die angeführten Gegenstände auch viel gutes und nützliches, und zeiget hier und da keine gemeine Kenntnisse; allein der ganze Ton seiner Schreibart ist zu gedehnt und weitschweifig, und wird dadurch dem Leser unangenehm. Alles was der Verf. saget, würde kaum die Hälfte des Raums nöthig gehabt haben, wenn er denselben hätte schonen, und eine Menge Wiederholungen und Tiraden, wie z. B. folgende sind, weglassen wollen: S. 273. „Sie werden sich erinnern, (denn der Verf. redet durch das ganze Buch seine Leser an, und machet ihnen auch manchmal Complimente;) daß „der Mensch immer mehr ein vollkommeneres Ge„schöpf wurde, wenn er besonders seinen Geist „ausbildete, sich immer mehrere und richtigere „Kenntnisse sammlete, u. s. w. Eben so wird „es Ihnen bekannt seyn, daß er vorzüglich seine „Vernunft bilden ꝛc. S. 333. Sie haben hier „die Gründe, warum uns das Christenthum „alles, als den Willen Gottes darstellt. Es „thut dieses nemlich deswegen" S. 385 findet man folgende Anmerkung: „Nur wenige wer„den mich hier ganz verstehen, und gleichwohl „kann ich mich hier nicht weitläuftiger erklären. „Vielleicht ist mirs möglich, mich einmal bey „einer andern Gelegenheit verständlicher zu ma„chen." Darf wohl ein Schriftsteller wissentlich so schreiben, daß er selbst glauben muß, die wenigsten seiner Leser würden ihn ganz verstehen, und es dem ungefähr überlassen, ob er sich künftig etwa bey einer anderen Gelegenheit werde verständlich machen können? Wahrscheinlich hat aber Herr Leymann bey dem Satz, der zu dieser Anmerkung Gelegenheit gab, selbst keine deut-

liche Idee gehabt. Uebrigens kommt auf jedem Bogen mehrmals diese Wendung vor, es solle die Sache, von der die Rede sey, unten weiter ausgeführet werden; es sey dieses zwar oben schon da gewesen, allein hier wäre ein schicklicherer Ort, die Sache weiter zu erörtern. Hätte der Verf. diese Auswüchse vermieden, so würde sein Werk zu einer ganz zweckmäßigen Belehrung in den wichtigsten Religionswahrheiten für alle diejenigen dienen können, die einen gründlicheren Unterricht in den wichtigsten Angelegenheiten des Menschen verlangen, als sie durch den Katechismus erhalten können. Zwischen allzugrosser Anhänglichkeit an dem alten System, und den Meinungen der neueren Theologen ist hier ganz gut der Mittelweg gewählet; welches bey dergleichen Schriften, die nicht eigentlich und allein zum Unterrichte junger Theologen bestimmt sind, nothwendig geschehen muß.

Wenn es eine der edelsten Beschäftigungen ist, große Männer nach ihren Thaten unpartheyisch zu würdigen, ihren Einfluß auf den Zustand ihrer Zeitgenossen zu beobachten und ihre wohlthätige Wirksamkeit selbst für die Nachwelt zu ahnen; wenn es eine uns mit ungewohnter Kraft stärkende Ueberzeugung ist, daß das Menschengeschlecht für immer höhere Vervollkommnung Empfänglichkeit habe, und durch gute Leitung immer tugendhafter und glücklicher werden könne; wenn es Beruhigung für den ächten Christen und Trost für den Menschenfreund ist, nicht idealisch, sondern in der wirklichen Welt die wahre Aufklärung befördert, und Unwissenheit, Aberglauben und Barbarey, wie Unglauben und Sittenlosigkeit mit Erfolg bekämpft zu sehen; so glaubet Rec. ein so eben erschienenes Werk nur nennen zu dürfen, um es zu empfehlen:

Die Staatsverwaltung von Toscana unter der Regierung seiner königlichen Majestät *Leopold* II. Aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. A. F. W. Crome. Gotha bey Perthes 1795. 2 Bände in 4. 76 Bogen, nebst Leopolds Brustbild en médaillon. (Pränumerations- und Subscriptionspreis auf Extra-Belinpapier 5 Rthlr. 12 gGr. auf ordinär Bel. Pap. 4 Rthlr. 8 gGr. auf Schreibpapier 3 Rthlr. 16 gGr. auf Druckp. 2 Rthlr. 18 gGr.)

Die Beurtheilung des Ganzen muß anderen kritischen Blättern überlassen bleiben und nur das hieher gehörige, besonders aus dem 10ten Abschnitte Th. I. S. 311 ff, darf in den theol. Annalen, welche nicht oft solche Nachrichten aus der neuesten Kirchengeschichte liefern können, keinesweges mit Stillschweigen übergangen werden.

Leopold wendete die zweckmäßigsten Mittel an, um den Zustand des Religionsunterrichts zu verbessern, und vermittelst deßelben der eingerissenen Unmoralität des großen Haufens entgegenzuarbeiten. Die Stellen der Landgeistlichen, von denen in dieser Hinsicht unstreitig das Meiste abhängt, waren zu armselig, um nicht zu manchen Unordnungen Veranlassung zu geben und wenigstens jeden geschickten Mann von der Bewerbung um eine solche Pfarre abzuhalten; zur Verbesserung derselben benutzte L. die Einkünfte einiger eingezogenen Klöster und diejenigen geistlichen Fonds, deren Ertrag zeither auf keine dem wahren Geiste der Religion entsprechende Art verwendet worden war. Auch die Patronatpfarren mußten von den Patronen verbessert werden, wenn diese nicht ihre Rechte daran verlieren wollten. Er hob die Accidenzien und Nebengefälle der Geistlichen schon 1773 und den

den Zehnten 1783 auf, wodurch die Würde des Standes gewann, die Privatleidenschaften einzelner Glieder desselben keinen Spielraum behielten, und mannichfaltige Mißbräuche von selbst aufhören mußten. Religionsstreitigkeiten wurden ausdrücklich untersagt, und die Bischöfe mußten darüber wachen, daß die Geistlichen aus der Sittenlehre predigten, und keine scholastische Subtilitäten auf die Canzel brachten, oder die ehrwürdige Stäte gar durch Polemisiren entehrten. Ueber die Reinigung des Lehrbegriffes auf der Synode zu Florenz verweisen wir auf die theol. Annalen 1789. Woche 7 und 8. — Für die Besetzung der erledigten Stellen mit tüchtigen Männern wurde seit 1783 durch strenge, dem wichtigen Gegenstande ganz angemeßene Prüfungen gesorget.

Gegen die eingerißenen Mißbräuche des Klosterlebens ergriff L. die wirksamsten und weisesten Maaßregeln. Von 238 Nonnenklöstern sekularisirte er 15 und von 323 Mönchsklöstern 82, ohne etwas von ihren Einkünften zu seinem Nutzen zu verwenden, einzig zur Beförderung einer besseren Nationalerziehung; gewöhnlich schoß er noch große Summen aus seiner Schatzkammer zu dem Behufe zu. Keine Mannsperson durfte vor ihrem 24sten, kein Frauenzimmer vor ihrem 20sten Jahre eingekleidet, von keinem Novizen durften Geschenke oder Vermächtniße angenommen, und überhaupt durfte Niemand aufgenommen werden, wenn er sich nicht durch erbaulichen Wandel auszeichnete, die erforderlichen Kenntniße besaß, und seinen Beruf zu solch' einer Lebensart legitimirte. Die Klöster erhielten eine der Absicht geistlicher Gesellschaften beßer, als bisher, entsprechende Disciplin, und es wurde ihnen kein Zusammenhang mit auswärtigen Provinzialen und fremden Obern verstattet. Nach einer, auf die unter dem

 gros=

grossen Haufen der Katholiken herrschenden religiösen Vorurtheile, und durch eigennützige Mönche seit vielen Jahrhunderten in Umlauf gebrachten Grundsätze, richtig berechneten Verordnung, ist jedes über 100 Zechinen betragende Vermächtniß an Klöster und Kirchen ungültig und auch dann ungültig, wenn diese 100 Zechinen den 20sten Theil der Erbschaft ausmachen.

Daß die Inquisition 1782 abgeschaft wurde, ließ sich bey solchen Grundsätzen nicht anders erwarten; ihr folgte 1784 die Aufhebung der Gerichtsbarkeit der toscanischen Bischöfe in weltlichen Sachen, und 1788 die Aufhebung des päbstlichen Nuntiaturgerichts zu Florenz. Leopold bewieß die vollkommenste Toleranz gegen alle Religionspartheyen, und respectirte die Glaubensmeynungen einzelner Secten, wie ihr Eigenthum. Der Herzog, antwortete der Gouverneur in Florenz einem Herrnhuter, welcher um freye Religionsübung zu Livorno bat, der Herzog verlanget von allen, welche in seinen Staaten wohnen, nichts mehr als Gehorsam gegen die Gesetze; übrigens üben sie eine Religion aus, welche sie wollen. —

Um eben so sehr für die moralische Veredelung seiner Unterthanen, als für ihre physische Glückseligkeit zu sorgen, um Vergehungen zuvor zu kommen und das Laster in der Geburt zu ersticken, richtete Leopold seine ungetheilte Aufmerksamkeit auf die öffentliche Erziehung, und wollte diesen wichtigsten Theil der Staatspolizey forthin nicht mehr der Willkühr der Geistlichkeit überlassen. In allen Orten und für alle Stände ließ er Schulen anlegen, und verwendete dazu die Einkünfte secularisirter Klöster, sorgte vorzüglich für Verbesserung des Schulwesens auf dem Lande, und verwandelte die aufgehobenen Nonnenklöster in öffentliche Erziehungsanstalten für das weibliche Geschlecht

schlecht, wobey ihn seine vortrefliche Gemahlin auf das thätigste unterstützte; auch der Erziehung und des Unterrichts armer Waisen und Findlinge nahm er sich väterlich an.

So mußten also Liebe und Freude (S. 334) vor ihm hergehen, Trost und Hülfe begleiteten ihn, und Ströme von Segenswünschen folgten ihm nach. Gewiß stimmet jeder in Hrn. Cromme Schlußworte S. 340 von ganzem Herzen ein: „Man denke sich Leopold II. in dem Augenblicke, wo er mit dem höchsten Wesen Abrechnung hielt, über das Glück seiner Unterthanen am Abende eines wohldurchlebten Tages--- Nun so ruhe denn sanft, Großer, Edler, Menschenliebender Kaiser! An jenem großen Morgen, der alles wecket und alles richtet, werden Millionen Menschen ihre Quittungen und Belege, die zu der großen Abrechnung mit dem Richter aller lebendigen Wesen bringen!" —

Die Urania des Herrn Superintendent Ewald zu Detmold, die im Voßischen Verlage zu Leipzig erscheint, und an welcher mehrere uns achtungswerthe Mitarbeiter Antheil haben, enthält im ersten Stücke unter der zweiten Nummer v. S. 9 bis 50: „Briefe zu Beföderung der Menschlichkeit", die, einiger wenigen Einseitigkeiten ungeachtet, der Beherzigung jedes denkenden Mannes und auch des Predigers, der mit seinem Zeitalter fortschreiten und, wo er kann, den Geist desselben zu leiten suchen soll, höchst würdig sind. „Unser Zeitalter", saget der „Verf., ist kein Kind mehr; es kann also auf „Kindlichkeit, Reinheit und Einfalt der Sitten „eben keinen Anspruch machen. Griechengrazie „und Römergröße ist wohl auch sein Theil nicht. „Die reife Frucht ächter Cultur, das Kind süßer „und bitterer Erfahrungen, der gesammelte „Schatz eines von Thorheiten zurückgekommenen

„nen Mannes, Menschlichkeit, muß sein Ver„dienst seyn.“ Der Verf. urtheilet sehr richtig über die Mittel, wodurch diese humane Tugend dem Menschen beygebracht, oder richtiger zu sagen, in ihm erreget werden soll. Väter und Mütter sind die ersten, die dieses Saamenkorn zur Erweckung bringen sollten; (man belehre sich, ob und wie sie es thun). Was S. 17 in einer treflichen Stelle in dieser Beziehung gesaget wird, legen wir allen Familien ans Herz, sollte fleißiger von unseren Predigern und Volkslehrern berühret, nein, tief in die Herzen eingeflößet werden. Die Kinder der Vornehmen und Reichen sind gleichsam verurtheilet, ohne Vater und Mutter erzogen zu werden. Bey dem Ammenwesen beklaget man allenfalls noch dies nothwendig gewordene Uebel: Aber wer denkt bey unseren glänzenden Erziehungsanstalten, unseren allwissenden Hofmeistern, und fein gebildeten Gouvernannnten daran! (Graf Kinsky hat es doch gethan; lieset, erwäget, und handhabet man aber die herrlichen Ideen seines Buches? kennt man sie nur?) Dritter Brief: „Es „gehöret zur Menschlichkeit unseres Jahrzehends, „wie zur Sitte der Italiener, den Mörder zu „bedauern, und über ihm den Gemordeten zu „vergeßen. Bey allem, **lau bleiben**, sich nie „heftig gegen etwas erklären, nie mit Wärme „sich für etwas verwenden — ist das non plus „ultra eines gebildeten Menschen. Gerade diese „Lauheit knicket an dem Keim der ächten, ge„sunden Menschlichkeit, der in der Tiefe des „Herzens liegt. Wer nie bis zur Hitze aufge„bracht über eine schreiende Unmenschlichkeit wer„den kann, der wird auch nie vom schönen Feuer „der Menschlichkeit glühen. Wer einen Men„schenquäler nicht allenfalls vor der Brust „faßen, nicht zu Boden werfen kann, der „wird sich auch nicht ins Wasser oder Feuer

stür-

„stürtzen, um ein Kind zu retten. Das Feuer,
„das nicht brennt, wärmt auch nicht". —
Schädlich ist es, feine Menschlichkeit allzu früh
in Kindern erzwingen zu wollen, was doch das
Bestreben so mancher streng sittlicher und fein
fühlender Eltern ist. Am meisten schadet Ein-
seitigkeit der Bildung; es ist immer nur der
Kopf, der angefüllet, das Gedächtniß, das be-
laden und überladen wird, ohne Berührung des
Herzens, ohne Wirkung auf den Wahrheitssinn,
ohne Erschütterung des Gewissens. Man studi-
ret mit ihnen Naturgeschichte in der Natur;
aber wann denkt man daran, ihren Geist über
die Schmetterlinge, Käfer, Pflanzen, Schwäm-
me — zu dem Geiste des Ganzen zu erheben?
Wer stimmet ihre Phantasie und heiliget ihr
Herz, daß sie auf lebende Natur mit dem Sin-
ne des Morgenländers blicken, der so ganz für
die Seele des Kindes, ja jedes guten Men-
schen, berechnet ist? — — Alles, selbst Moral
ist Wissenschaft geworden; das Kind zählet
Pflichten und Tugenden her, wie es die Arten
der Insekten herzählet, und ist hoch zufrieden,
wenn es die Pflichten, — nur weiß! Mit wei-
ser Einschränkung fährt der trefliche Verf. fort:
„daß es um nichts besser geht, wenn man, oh-
„ne Kenntniß und Unterricht, blos am
„Herzen des Kindes kitzelt, sein Wesen zu ei-
„nem Enthusiasmus über Naturherrlichkeiten
„hinaufschraubt, wovon es nichts versteht, ver-
„feinerte Empfindungen aus unserer conventio-
„nellen Welt ihm aufdringt, für die es weder
„Auge noch Herz hat, es zum Bewundern der
„todten Natur verdreben will, da das kindliche
„Wesen blos in der lebenden lebt" — darüber
brauche ich nichts zu sagen. (Der Briefsteller
dem Correspondenten! aber nicht so der Volks-
lehrer in Schriften und Worten dem Publicum:
denn man muß herum gegangen seyn in unseren

Zirkeln der Weltleute, gesehen und gehöret, beobachtet und sich empört gefühlet haben bis ins Innerste, um, einverstanden mit dem guten Manne, in das Geständniß auszubrechen: „Wenn „nicht jeder Keim in dem Menschen entwickelt, „an jeder Kraft seines Wesens gebildet, wenn „nicht der ganze Mensch, so wie er aus des „Schöpfers Hand kam, belebt, gestärkt, erhö„het wird: so wird er verzogen, verdorben, „verdreht."

Der treflichen, mit Wahrheit gefühlten und Wahrheitsgefühl erweckenden Stellen sind so viele, daß wir die ganze Reihe von Briefen ausziehen, und das Ausgezogene hier übertragen müsten, wenn wir unserem Drange folgen wollten. Nur noch eine aus dem vierten Briefe S. 29, die uns einiger Limitation zu bedürfen scheint: „Man fängt den Religionsun„terricht sehr spät an, und dann ist er oft so „kühl, so demonstrirt, so auf Schrauben „gestellt, durch so mancherley Bestimmun„gen und Ausnahmen geschwächt" (zuweilen sind diese doch nicht wohl entbehrlich, wenn man nicht in neue und noch schlimmere Irthümer versinken will) „daß der vierzehnjährige „Knabe wähnt, sich eine Uebertretung der „Verbote ganz wohl erlauben zu dürfen, sobald „er die Richtigkeit eines Grundes einzusehen, „oder hier eine Ausnahme gefunden zu haben glau„bet." (Soll aber ein nichtiger Grund darum das Prädicat eines festen und dauerhaften erhalten, um durch die richtige Schätzung desselben ja niemand in vermeinten Ueberzeugungen zu stören? Verbote auf seichten Grund gebauet, sind das gefährlichste Reitzmittel zur Uebertretung; lieber die Wahrheit mit bedachtsamer Kühle abgewogen und eingesehen, als durch allzu enthusiastisches rasches Hingeben, sich der Gefahr

fahr ausgesetzet, das Gute mit dem Schlechten zu verwerfen). —

Die in der Folge erwähnten Haupthindernisse der Menschlichkeit übergehen wir mit Stillschweigen, und begnügen uns, durch Aushebung einiger vorzüglichen Stellen, auf die Lectüre dieser intereßanten Briefe aufmerksam gemachet zu haben.

Nachrichten.

Aus Polen im März 1795.

Hier kommen endlich die schon lange versprochenen Nachrichten von dem theol. Studium auf der Universität zu Wilna. In dem Collegio Morali — denn sie wissen, daß unsere gesammten Lehrer ein Collegium Physicum, welches die Philosophen, Mathematiker, Aerzte enthält und ein Collegium Morale ausmachen, zu welchem letzteren die Gottesgelehrten gehören — in diesem letzteren also lehrte *Tomasz* (Thomas) *Hussarzewski*, von der Congregation der Missionarien, Doctor der Theologie und Regens des Diöcesanseminariums, wie auch Professor publicus der Universalgeschichte, die älteste und neueste Geschichte, welches uns aber hier nichts angeht. *Iozef* (Joseph) *Konstanty* (Constantin) *Bogusławski*, der Theologie Doctor und Probst von *Podbrzesk*, wie auch Professor der Kirchengeschichte und Moraltheologie, las über die Kirchengeschichte des vierten Jahrhunderts, wobey er auf den Ursprung der kirchlichen Lehren und Gebräuchen und auf die Bildung des kirchlichen Lehrbegrifs kritische Rücksicht nahm. In der Moraltheologie bemühte er sich seinen Lehrvortrag so practisch zu machen, als das Fassungsvermögen seines Auditoriums dieß erlaubte. *Hieronym Stroynowski*, der Theologie und beider Rechte Doctor, Kanonikus von Kyew,

der

der florentinischen Academie der Wissenschaften Mitglied und Professor des Natur- und Völkerrechts soll uns hier, da er nur über die Wissenschaft des Naturrechts Vorlesungen hält, nicht aufhalten. Das Kirchenrecht, das kanonische Recht und alles, was die sogenannte Hierarchiam vel Ordinis vel Jurisdictionis angeht, trug der Doctor philosophiae & SS. Canonum *Korneliusz* (Kornelius) *Pocotajewsky* vor. Die Titel: de Clericis in specie, de Episcopis, de Patriarchis & Metropolitis, de Summo Pontifice, de Cardinalibus & Legatis, de Presbyteris, Diaconis, Subdiaconis & reliquis ordinibus; so wie auch: de iis, qui dignitatem habent & personatum, de officio Parochi, de officio Vicarii, de Canonicis & reliquo Clero, ferner die Titel: de Monachis & Regularibus „ de Electione, de Postulatione, de Confirmatione Electionis, die weitläuftige Materie von der Collatione Beneficiorum Ecclesiasticorum, und anderen hieher gehörigen Puncten beschäftigten ihn gerade während der Zeit meiner Anwesenheit. So fremd und ungewöhnlich nun auch protestantischen Ohren dieß alles klingen mag: so unterhaltend und belehrend, wenn Sie Sich einmal ein katholisches Auditorium denken, nimmt sich doch manches dieser Art im Vortrage eines geschickten, erfahrenen und beredten Docenten aus; und so viel freymüthige Pastoralklugheit läßt sich, nach Befinden der Materien und Umstände, in dem allen an den Mann bringen.

Der Präsident des Collegii Moralis, der Doctor *David Pilchowski*, der zugleich Professor Litteraturae Publicus ist, lehrte die Beredsamkeit, und zwar zuerst historisch den Ursprung, Fortgang und die Veränderungen derselben; dann theoretisch nach den Regeln des Cicero de Oratore und Quinctilianus Institutionen zuletzt practisch, durch Erklärung einiger ciceronischen Reden

den und eigene Uebung. Auch bey seinen Vorlesungen über die alten römischen Schriftsteller wählte er immer solche, die zugleich für seine Zuhörer, Muster der Beredsamkeit und des guten Vortrages in öffentlichen Volksreden seyn können. Der vorzüglichste theologische Lehrer war der Doctor und Prälat von *Smolensko, Michal Franciszek* (Michael Franciscus) *Karpowicz*, der Professor Publicus & Ordinarius Theologiae Dogmaticae & Sacrarum Scripturarum ist. Ohne vielleicht ein Wort von Ihren theologischen Aufklärungen in Deutschland je vernommen zu haben, unterschied doch dieser Mann, trotz dem scholastischen Zuschnitt, den seine thetischen Vorlesungen auch noch haben mögen, zwischen **Schul-Hypothesen-Theologie** und **Religionswahrheiten**, oder, wie es bey Ihnen heißt, **Wort Gottes**. Freilich rechnete er aber auch so manches zu den „*peregrinis & toleratis tantummodo neniis*," was mir und anderen eben nicht unter dieses Prädicat zu gehören schien. Er ereiferte sich in seinen Anschlägen sehr wider diejenigen, die das gelehrte Studium der Theologie von den Universitäten verdrängen und bloß in die Klöster verweisen wollten, und sieht die Universitätslehrer als die eigentlichen und einzigen — Zionswächter an. Wie nachdrücklich er sich den Freunden und Vertheidigern der Naturreligion entgegengesetzt, und welche Rücksicht er bey diesen Bestreitungen auf das, was ausserhalb Polen erschien, zu nehmen gewohnt war, davon theile ich Ihnen hier eine Stelle aus einem seiner öffentlichen Anschläge mit, die nicht unwillkommen seyn wird. Hier ist sie in der Ursprache:

„Qua ratione, quamque impensius Reli-
„giosae Opiniones in Regnorum ac Nationum
„prosperitatem influunt, jam anno elapso ex
„eximio opere domini *Necker, de l'impor-*
„*tance des opinions religieuses*, quaecunque op-

tima

„tima ſunt, diſcipulis ſuis proponere & ex-
„plicare Profeſſor non omiſit. Continuabit id
„ulterius, ut dignitas materiae & utilitas diſ-
„cipulorum exigit. Quid non moliuntur plu-
„rimi, ut aliud quam Religionem excogitent
„& adinveniant, efficax virtutis ac moralita-
„tis condignum fundamentum? Perbelle con-
„vincit ex natura petitis rationibus ac momen-
„tis, quod nec praetenſus amor naturalis cu-
„jusdam ordinis, nec relationes mutuae in-
„ter commune bonum omnium & particulare
„bonum uniuscujusque, nec appetitus quaſi
„innatus acquirendae bonae exiſtimationis, ac
„appretiationis alicujus inter concives ob lau-
„dabiles actiones ac adimpletas leges com-
„munes, nec reſpectus Legum ſolus, nec
„timor poenae aut infamiae transgreſſoribus
„Legum inuri ſolitae, nec reſpectus ad opi-
„nionem publicam, nec quidquam aliud ca-
„pax eſt, eſſe fundamentum ac motivum Doc-
„trinae Moralis, quae corda & animos pla-
„cide ac tranquille conſtanterque ad felicita-
„tem ſocietatis humanae dirigat, praeter ſo-
„lam Religionem Divinam. Illa ſola aeque
„gentes univerſas, ac perſonas particulares
„in debita legibus Magiſtratibusque obedien-
„tia, in ordine Societatis civilis ac politicae,
„in exacta Legum cuſtodia ac obſervantia
„continere eſt capax. Caritas proximi ſincera,
„miſericordia in levamen miſerorum effuſa,
„adjutorium in miſeriis ac neceſſitatibus pau-
„perum efficax, hi ſunt ſolius Religionis ſa-
„lutares effectus. Hujus motivi coeleſtis vim
„& efficaciam aeque ſentit Pauper ac Dives,
„infirmus ac Potens, in proſperitate ac in
„calamitatibus, rudis idiota ac litteratus ſa-
„piens, turba communis Populi ac ſelectus
„Philoſophorum coetus. Omnibus aeque
„praecepta eſt caritas proximi ac miſericor-
dia

„dia in subveniendo opem nostram efflagitanti-
„bus."

Der ganze Anschlag und noch einige andere von ihm, verdienten in einem, oder dem anderen Magazin, Archiv der Kirchengeschichte ganz abgedruckt, und so auch in Deutschland bekannt gemachet zu werden.

Das allgemeine Bücherverzeichniß von der Ostermesse 1795. (216 S. gr. 8. 9 gGr.) wird Ihnen des bequemeren Formats, des gefälligeren Aeusseren und der durch das angehängte Namenregister der Verleger verbesserten Einrichtung wegen, gewis gefallen; aber der in der Vorrede erwähnte Vorschlag, dieses Bücherverzeichniß nach den Verlegern alphabetisch zu ordnen, damit der Verlag eines jeden Buchhändlers zusammenbleibe, wird wahrscheinlich so laut und allgemein misbilliget werden, daß an seine Ausführung nicht weiter zu denken ist; denn dies allgemeine Bücherverzeichniß ist keinesweges blos für Buchhändler bestimmt, sondern auch für jeden Gelehrten, welche bey einer solchen Veränderung allein verliehren würden. Für die Bequemlichkeit der Buchhändler, denen doch wohl Zeit genug zum Durchlaufen des Catalogs übrig bleibt, ist durch das hinzugekommene Register der Verleger, mit Rückweisung auf die Seitenzahlen, hinlänglich gesorgt.

Vom Ertrage dieser Messe kann man sich aus folgender Uebersicht der herausgekommenen, hieher gehörigen Schriften, eine Vorstellung machen.

N. Neu herausgekommene Schriften. F. Fortsetzungen. U. Uebersetzungen. A. Wiederhohlte Auflagen. S. Hauptsumme.

I.

I. Theologie	N.	F.	U.	A.	S.
Apologetik	2	0	0	0	2.
Biblische Litteratur	28	8	2	6	44.
Dogmatische Schr.	7	1	0	4	12.
Moralische ——	1	2	2	1	6.
Kirchengeschichte	6	9	0	2	17.
Patristik	0	0	1	0	1.
Symbolik	3	0	0	0	3.
Liturgik	6	2	0	0	8.
Pastoraltheologie	4	1	0	0	5.
Katechetische Schr.	17	0	0	4	21.
Homiletische und Erbauungs Schriften	76	19	1	13	109.
Kritische Schriften	2	3	0	0	5.
Encyklopädie und Methodologie	1	2	0	0	3.
Vermischte Schriften	29	13	0	1	43.

Summe der theologischen Schriften 279.

II. Philosophie	N.	F.	U.	A.	S.
Theoretische Schr.	15	1	1	2	19.
Practische ——	37	2	2	8	49.
Vermischte ——	33	5	3	0	41.
Geschichte der Philos.	3	3	0	0	6.
Kritische Schr.	1	1	0	0	2.
Pädagogik	47	19	2	11	79.

Summe der philosophischen Schriften 196.

III. Historische und geographische Schr.	102.	55.	26.	15.	198.
IV. Philolog. Schr.	57.	13.	13.	2.	85.
V. Die allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur betreffende Schriften	22.	19.	3.	2.	46.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Zwei und zwanzigste Woche.

Joh. Christoph Friedr. Schulz, ordentl. Professors der Theologie, Consistorialraths, Superintendenten, Definitors und ersten Predigers an der Burgkirche zu Giessen, Anmerkungen über die vier Evangelisten, vornehmlich in Beziehung auf die Michaelischen Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des Neuen Testaments. Fünftes und sechstes Stück. Halle 1794. bey Johann Jacob Gebauer. 18 Bogen in 4. (Pr. 20 gGr.)

Mit diesen beiden Stücken sind die Anmerkungen, Erinnerungen und Zweifel des Verfassers, die durch Michaelis Anmerkungen, zu seiner Uebersetzung der vier Evangelien veranlaßt wurden, beschlossen. In beiden Stücken sind Bemerkungen über das Evangelium Johannis enthalten, dessen viele in Absicht der Auslegung schwierige Stellen immer noch für den

prüfenden Ausleger reichen Stoff zu Bemerkungen darbieten müsten, wenn gleich Michaelis viel Gutes in den Anmerkungen zur Erklärung des Evangelii gesaget hatte. Vieles hat der Verfasser gewiß mit Recht an Michaelis Anmerkungen getadelt. An vielen Stellen hat er dieselben unleugbar verbessert. Die Besitzer der michaelischen Uebersetzung des n. T. und der Anmerkungen zu demselben, thun wohl daran, sich diese Anmerkungen anzuschaffen. Allein Recens. wünschte manchen harten Tadel, besonders in diesen beiden letzten, nach Michaelis Tod erschienenen Stücken, nicht gelesen zu haben, z. B. den öfter wiederholten Ausruf: „War es möglich, daß ein M. so schülerhaft übersetzen konnte"! Recensent möchte die Vermeidung solcher niedrigen Ausdrücke nicht bloß Schonung nennen, die man einem so verdienstvollen Gelehrten, als Michaelis gewesen ist, schuldig sey. Sie beleidigen nach seinem Gefühl den Wohlstand, den Schriftsteller gegen Schriftsteller beobachten sollen. Sie beleidigen die Gerechtigkeit sogar; denn Michaelis konnte nie schülerhaft, das ist, nie aus Unwissenheit falsch übersetzen; sondern nur nach einem irrigen Vorurtheil und verwöhnten Geschmack. Auch sind neben den probehaltigen Verbesserungen des Verf. doch auch manche in diesen Stücken anzutreffen, die vielleicht nicht so entschiedenen Beyfall verdienen möchten, als der Verf. denselben zu versprechen scheint. Dies soll und kann kein Vorwurf seyn. Auch ein gutes Werk bleibt immer mangelhaft. Es beweise nur die Pflicht der Humanität, die wir den Mängeln anderer schuldig sind.

Sehr richtig ist gleich zum Anfange die Bemerkung, daß man eine Rücksicht auf Gnostiker nicht zur Erklärung des Evangeliums bedürfe; wenn man sich nur Johannischristen

als

als Gegner denke, die auch viele gnostische Ideen mit den Gnostickern gemein hatten. Allein damit, saget der Verfasser, reiche man doch nicht aus. Man sehe z. B. nicht ein, warum Johannes so oft der allgemeinen Gnade Gottes erwähne. — Es scheint aber doch, diese Erwähnung der allgemeinen Gnade Gottes könne ungezwungen, als ein Gegensatz gegen den Particularismus der Juden erkläret werden, den Johannes, der unter Nichtjuden lebte und auch unter diesen das Christenthum auszubreiten wünschte, eben deswegen recht oft durch Anführung dazu dienlicher Belehrungen Jesu widerlegen wollte. — Zu Joh. 1: 6. bemerket der Verfasser, daß er sich in der ganzen christlichen Gnostik keiner Spur davon erinnere, daß die Anhänger derselben von einem Aeon Christus sollten gesprochen haben. Walch hingegen in seiner Geschichte der Ketzereyen Th. 1. S. 262. führet den Satz, daß Christus, einer der himmlischen und größten Aeonen, auf den Menschen Jesus, bey der Taufe desselben, herabgekommen sey, als einen der cerinthianischen Sätze an. Eben so ist nach Walch, S. 261. der Logos von Cerinthus, für einen von dem aus Gott ausgegangenen Aeon Monogenes hervorgebrachten Aeon ausgegeben, der älter als die Welt sey. Also wenn der Verf. bey Joh. 1: 1. bemerket, im Anfange könne nur so viel heissen, als: in dem Anfange, da, nach den Vorstellungen der Gnostiker der Logos noch nicht war: so müste das doch wohl so viel seyn, als von Ewigkeit, da der Logos nach den Vorstellungen der Gnosticker schon vor der Welt gewesen seyn sollte. Sieht man aber nicht auf gnostische Ideen, so ist dies noch einleuchtender, da V. 1 — 3. verglichen V. 10. fast keinen Zweifel übrig läßt, daß von der Schöpfung die Rede sey, und da bey einem jüdischen Schriftsteller die Ausdrücke: vor der

Schöpfung, und von Ewigkeit, gleichbedeutend sind; so ergiebt sich das Uebrige von selbst. So entschieden übrigens, als der Verf. meinet, ist es doch auch wohl nicht, daß λογος ein Kunstwort, und nicht vielmehr aus dem a. T. zu erklären sey. Nimmt man das letztere an: so sieht man auch ein, warum es sonst nicht, wenigstens nie erweislich, als Name Jesu, oder eigentlich Gottes in Jesu, vorkommt; nämlich weil hier eben auf die Erzählung von der Schöpfung im ersten Buche Mosis angespielet und Johannes dadurch bewogen ward, die durch Jesum wirkende göttliche Allmacht, Weisheit und Güte, unter dem Namen des Wortes zu personificiren. Joh. 1: 11. will der Verf. τα ιδια von der Welt verstehen. Ist es aber nicht natürlich, V. 10. als Correction von V. 9. zu nehmen, und also V. 11. von nähern Angehörigen zu erklären, wie auch der Beysatz οἱ ιδιοι erfordert, der immer restrictiv von näheren Angehörigen gebrauchet wird. Joh. 1: 3. will der Verfasser, ὁ γεγονεν zum folgenden Verse ziehen. Auctoritäten können hier bekanntlich nichts beweisen, da die Abtheilungszeichen so jung sind; die Alten hingegen Wort an Wort schrieben. Hier muß der Context entscheiden, und dieser entscheidet dafür, daß εν αυτῳ auf ὁ λογος gehen, und also einen neuen Satz anfangen müsse. Denn der Satz, ὁ γεγονεν, εν αυτῳ ζωη ην, als ein offenbar falscher Satz, da nicht alles erschaffene lebet, muß Johannes nicht ohne Noth aufgebürdet werden; und nach V. 9 ist es klar, daß, wie auch die Parallele V. 4 und 10. zeiget, er das Wort Gottes als den Urheber der Erleuchtung der Menschen betrachtet wissen will. Warum der Verfasser Joh. 1: 13. αἱματων gerade ausschließlich vom

männ-

männlichen Saamen erklären will, sieht Recens. nicht. Die aus Euripides angeführte Stelle ist vielmehr eher dafür entscheidend, daß vom Geblüte der **Mutter** als der Nahrung des Embryo die Rede sey. Freylich kann alsdenn gar nicht an die Lesart ὅς gedacht werden, die dem Verf. bey Tertull. de carne Christi c. 19, 24. so wichtig, aber doch wohl gewiß nur aus verblendenden Eifer gegen die Valentinianer von ihm gemuthmaßt ist. Joh. 1: 14. will der Verf. την δοξαν αυτου seine **Wunder** übersetzen, da die LXX es so oft für עז setzen. Allein daß das Wort an sich so heissen kann, beweiset nicht daß es an dieser Stelle so übersetzet werden könne. Δοξα ist hier vielmehr die **Würde**, die sein göttlicher Beruf ihm gab, (wie Joh. 2, 11. 2 Kor. 3: 7—11. wo es auch Amtswürde bedeutet,) die auszeichnende Würde des Eingebornen, des einzigen wahren Messias. Μονογενης nämlich setzen zwar die LXX für יחיד, wie der Verfasser richtig bemerket; allein das heißt doch auch eigentlich und zuerst ein einziger Sohn und deswegen nachher auch ein vorzüglich geliebter Sohn. Es folget also nicht, daß Jesus bloß als vorzüglich geliebter Sohn Gottes den Namen μονογενης führe; sondern wie der Name Sohn Gottes Jesu in einem besonderen Sinne zukommt, als dem Stifter des Reiches Gottes: so heißt er auch in eben diesem Sinne der eingebohrne oder einzige Sohn Gottes, der einzige in seiner Art, der einzige Stifter des Reiches Gottes. — Ingenieus ist des Verf. Vermuthung, daß Johannes χαρις so ernstlich als eine Wohlthat, die wir Christo allein verdanken beschreibe, weil Schüler Johannis vielleicht aus seinem Namen Jochanan geschlossen hatten, daß durch Johannes Gottes Gnade den

Menschen zu Theil geworden sey. Aber wider dieselbe scheint das zu seyn, daß das Zeitwort חנן am häufigsten durch ἐλεεινειν übersetzet wird, daß also χαρις, wenn es gleich häufig für חן steht, nicht das bequeme Wort zur Anspielung auf Johannis Namen gewesen seyn möchte. Uebrigens ist χαρις hier nicht Gnade; sondern Gunst, Wohlgefallen Gottes, dessen Jesus den der ihm folgt, theilhaftig machet, weil er ihn wirklich zu einer würdigen Verehrung Gottes führet. Joh. 1: 40. findet der Verfasser deswegen, weil es heißt, die beiden Schüler seyn denselben Tag bey Jesu geblieben, es unwahrscheinlich, daß die zehnte Stunde, wie Michaelis wollte, Nachmittag um vier Uhr bedeute. Aber wie, wenn der Sinn wäre: sie blieben bis an den folgenden Tag bey ihm, verliessen ihn an dem Tage nicht wieder, denn es war schon vier Uhr nach Mittag, als sie zu ihm kamen, und ward also bald Abend? Es ist ja bekannt, daß wenn es heißt, jemand bleibe einen oder zwei oder mehrere Tage irgendwo, die Nächte mitverstanden werden. Dann wäre sicher vier Uhr nach Mittag angemessener, als zehn Uhr vor Mittag, das der Verfasser vorschlägt. Zudem wird Joh. 4: 6. 19: 13. wohl gewiß nach jüdischer Weise die sechste Stunde für die Mittagsstunde gesetzet. Michaelis will zwar Joh. 19: 13. an frühe Morgens um sechs Uhr denken; allein selbst die Parallele mit den übrigen Evangelisten ist dafür, daß die Ausführung zur Kreuzigung und die Verdammung Jesu, die vorher gieng, Mittags um zwölf Uhr geschehen sey, wie auch angemerket worden ist, daß von der sechsten bis zur neunten Stunde Finsterniß das Land bedecket habe. Sehr richtig ist zu Joh. 1: 52. bemerket, daß das Auf-

und Herabsteigen der Engel nicht mit Michaelis bloß auf die Wunder einzuschränken; sondern überhaupt ein Bild des sichtbaren Beystandes sey, den Gott Jesu leisten werde. Allein es ist wider den richtigen Geschmack im Auslegen, daß der Verfasser in den Worten: ihr werdet den Himmel offen sehen, eine besondere Beschreibung der Wunder findet. Es ist vielmehr nur ein Nebenzug im Gemälde. Sollte des Hinauf = und Herabsteigen der Engel erwähnt werden: so muste auch des eröfneten Himmels erwähnet werden. Auch gehöret die verglichene Stelle Jes. 24: 18. gar nicht hieher, denn da ist das Bild eines schrecklichen mit stürzenden Regengüssen und Erdbeben verbundenen Gewitters gemalt.

Predigten, größtentheils bey besondern Gelegenheiten nach den Bedürfnissen der Zeit, gehalten von Georg Friedrich Götz, evangelisch lutherischem Prediger in Cassel, und von Friedrich Rehm, evangelisch reformirtem Prediger in Immichenhain in Niederhessen. Leipzig, 1795. bey Karl Franz Köhler. 407 S. und 1 B. in 8.

Einige dieser Predigten waren schon vorher einzeln gedruckt, und sind zum Theil auch in unseren Blättern mit verdientem Lobe, angezeiget worden. Jetzt in dieser Sammlung, vereiniget mit mehreren anderen gleich guten, bis jetzt noch nicht gedruckten, Predigten werden sie gewiß ein größeres Publicum finden, und zur Erbauung auch solcher, die keine Zuhörer und besondere Bekannte ihrer würdigen Verfasser sind, beytragen. — Es sind diese Predigten, wie schon der Titel saget, größtentheils Casualreden. Obgleich vielen dergleichen Predigten

schwerer abzufassen scheinen, als andere, so veranlasset doch gewöhnlich die Gelegenheit selbst, bey welcher sie gehalten werden, bey den Zuhörern eine gespanntere Erwartung, und bey dem Prediger, der sich derselben bewußt ist, nothwendig eine grössere Anstrengung. Anfängern im Predigen, denen die Materien bey dergleichen Gelegenheiten entweder schwer aufzufinden vorkommen, oder noch nicht wissen, wie sie diese schicklich und mit Würde abhandeln, und welcher Wendungen sie sich dabey bedienen können, ist das Lesen gut ausgearbeiteter Casualreden, wozu die vorliegenden gehören, zu empfehlen. Man findet hier eine Antrittspredigt, einige Bußtagspredigten, eine Predigt nach einer Feuersbrunst, eine Jubelpredigt der Kircheneinweigung, (nemlich der *lutherischen Kirche in Cassel*, eine vorzüglich wohl ausgearbeitete und rührende Rede,) eine Predigt in Kriegszeiten, eine Siegspredigt, zwei Abendmahlspredigten, eine Predigt bey der Vorstellung eines neuen Schullehrers (zu Immichenhain,) überhaupt 20 Predigten, unter denen auch die, welche keine eigentliche Casualreden sind, doch sehr interessante Materien behandeln, z. B. Einige Hindernisse, warum so viele, die sich Christen nennen, doch keine wahre Christen sind, über das Evangelium am dritten Adventssonntage; und: Warum giebt es unter uns so viele Verächter des Christenthums? über das Evangelium am 20sten Sonnt. nach Trinitatis. Vorzüglich haben die Verfasser überall, wie es billig ist, auf die Bedürfnisse unserer Zeit Rücksicht genommen. — Uebrigens ist es angenehm, hier einen neuen Beweiß zu finden, wie Prediger, ungeachtet einiger Verschiedenheit des öffentlichen Glaubensbekenntnisses, in brüderlicher Eintracht sich zur gemeinschaftlichen Herausgabe dieser Predigten vereinigt haben, und auf gleiche Weise,

Men-

Menschen zu bessern und Christen zu bilden suchen.

Wir verbinden hiermit die Anzeige von folgender, nicht weniger nützlichen Sammlung:

Predigten und Reden bey öffentlichen und privat Confirmationen von verschiedenen Verfassern, aus ihren, theils schon gedruckten, theils noch ungedruckten Arbeiten, gesammlet von Georg Friedrich Götz, Prediger bey der evangelischlutherischen Gemeine in Cassel. Leipzig, 1795. bey Siegfried Lebrecht Crusius. 390 S. 8.

Da die von dem Hrn. Prediger Götz veranstaltete Sammlung von Predigten über die häusliche Erziehung der Kinder Beyfall gefunden hat; so ist er dadurch veranlasset worden, auch eine Sammlung von Confirmationsreden heraus zu geben, und diese verdient gewiß denselben Beyfall. Die Confirmationshandlung, wenn sie zweckmäsig eingerichtet wird, machet gewöhnlich in den Herzen der Confirmanten einen sehr tiefen, lang dauernden Eindruck, und damit dieser auch bleibend seyn möge, dazu würde vieles beytragen, wenn sie sich nachher durch das Lesen einiger dieser Reden, an die ihnen damals ertheilten Ermahnungen erinnerten. Und — da diese Confirmationsreden größtentheils, denn alle sind sie nicht von gleichem Werth, als Muster von dergleichen Reden angesehen werden können, so wird es auch den Predigern selbst angenehm und nützlich seyn, um die Einförmigkeit bey Behandlung dieses einzigen Gegenstandes, die bey einem einzelnen Manne immer Statt finden wird, vermeiden zu lernen, wenn sie über denselben die Arbeiten mehrerer Männer beysammen haben können.

In dieser Sammlung befinden sich von Hrn. Oberconsistorialrath Teller fünf Predigten, die bey der Confirmation der Jugend gehalten worden, wovon die Themata folgende sind: von dem großen Werth des aufrichtigen Verlangens gut zu seyn; die frohe Gesinnung einer völligen Ergebenheit an Gott; Zeitige Angewöhnung an gottselige Gedanken und Empfindungen; Warnung vor den beiden Hauptabwegen in Ansehung wahrer Glückseligkeit, nach Jes. 30: 21. (nemlich das Unterlassen oder Uebertreiben unserer Pflichten;) daß die Religion die freie Entschließung des Menschen seyn sollte, seyn müsse und auch es wohlbedacht seyn werde. Vom Herrn Abt und Hofprediger Bartels zu Braunschweig sind vier Reden aufgenommen, und der Herr Herausgeber selbst hat zwei Predigten und zwei Reden beygetragen. Die übrigen sind von Löffler, Dinglinger, Ribbek, Müller, Bickel, Zollikofer, Stockhausen und Federsen. Gewiß, eine gute Auswahl! — Von den Reden, die bey den Confirmationen von Prinzen und Prinzessinnen sind gehalten worden, brauchten wenigere hier abgedruckt zu seyn, als es wirklich geschehen ist, da zu dem eigenen Gebrauch dieser Personen der besondere Abdruck hinreichend ist, und die Prediger, denen dergleichen Handlungen aufgetragen werden, keiner, oder nur weniger, Muster bedürfen.

Fragmente zur Kenntniß und Belehrung des menschlichen Herzens, von C. F. Pockels. (Mit dem Motto: Juv. Sat. I. 85, 86.) Dritte Sammlung. Hannover bey Christian Ritscher, 1794. 7½ Bogen in 8. (Pr. 12 gGr.)

Die zwote Sammlung dieser nützlichen Fragmente haben wir zu seiner Zeit in der

sieben-

siebenten Woche der theol. Annalen 1792. mit verdientem Lobe angezeiget. Und das Publicum hat durch das langsamere Geben dieses dritten Stückes gewiß nichts verlohren. Der Inhalt desselben ist folgender: Ueber den Character der Hagesto'zen S. 1 — 19. ein sehr treffender und seine Materie erschöpfender Aufsatz. Zu kalte und zu gefällige Menschen. S. 19 — 22 Unruhige Köpfe. S. 22 — 25. Freiheit und Liebe im Streit. Selige Wirkungen der letzteren auf unser Herz. S. 25 — 30. Ueber den freyen Umgang unserer Söhne und Töchter. S. 30 — 50. Ein ernsthaftes Wort geredet zu seiner Zeit! der Herr Rath tritt auf die Seite der Gemäßigten, die der gar zu freyen und spielenden neuern Erziehung nicht hold sind — Der Kleinstädter S. 50 — 56. Aphorismen aus den Briefen interessanter Menschen, S. 56 — 66, Kurz, aber sehr interessant. Grundtriebe unserer Handlungen S. 66 — 75. Erziehung in den Pallästen S. 75 — 80. Sehr beherzigenswerth für die Grossen — Empfindlichkeit S. 80 — 92. Ueber die Liebe in psychologischer Rücksicht. S. 92 — 117. Geschwätzigkeit alter Leute. S. 117 — 119. Grobe und feine Menschen in einer Person. Nachtheile der Schönheit. S. 119 — 125 Etwas über die Aerzte. S. 125 — 137. Eine Hauptmaxime des Menschenstudiums. Erstes Charaktergemählde. S. 137 — 156. Zweites Charactergemählde S. 156 — 172.

In allen diesen Aufsätzen herrschet Scharfsinn, Laune, Witz, und Menschenkenntniß. Alle greifen ein in das wirkliche Menschenleben und schildern das Herz mit lebendigen Farben, so daß der denkende Leser nicht nur aus diesen Fragmenten den Menschen überhaupt, sondern auch sein eigenes Herz kann kennen lernen.

Man

Auch findet man in dem, was hier über ganze Stände und Menschenclassen gesaget wird, eine lobenswürdige Offenherzigkeit, die dem hellsehenden scharfsinnigen Leser, gesetzt er gehöre auch zu der Classe, die die Rüge angehet, nichts weniger als misfallen kann, da es immer Ausnahmen giebt und geben muß.

Nachrichten.

Stade, den 8ten May 1795.

Die deutschen Gemeinen in Nordcarolina, haben am 3ten Novbr. 1794, den seit 1773 durch seinen rastlosen Eifer Gutes zu stiften unsterblich um sie verdienten Senior der dortigen Geistlichkeit, Hrn. Adolph Nüßmann, und zugleich in ihm, die beiden auf sein Verlangen ihm von Helmstädt aus nachgesandten jüngeren Prediger insonderheit, die Herren Storch und Roschen, (nach dem Ausdrucke des letzteren *,) ihren zweiten Vater verloren. Ein Brustkrebs, der im letzten halben Jahr sehr um sich fraß, und ihm in den letzten vier Monaten nicht mehr verstattete sein Haus zu verlassen, machte seinem gemeinnützlichen Leben ein Ende. Wenige Tage vor seinem Tode versuchte er noch mit zitternder Hand einen Brief an mich zu Papier zu bringen, der zwar unvollendet geblieben, und mitten in der Periode abgebrochen ist, wovon aber doch folgende Abschrift seinen Freunden und jedem ächten Menschenkenner nicht unwillkommen seyn wird.

„Schon

---

*) In einem Briefe an Hrn Pastor Nicolai in Bremen, welchen ich im 1ten Stück des Brem. und Verd. Synodalmagazins mitzutheilen gedenke.

„Schon etliche Mahle habe ich in dieser „meiner Todesmattigkeit, die gewiß meinem ir„dischen Leben ein Ende machen wird, die Feder „ergriffen, Ihnen noch einmahl zu guterletzt zu „schreiben; konnte aber nicht so viel. Diesmahl „giebt mir der Herr etwas Stärke, die ich „nicht wieder versäumen will, wie so oft gesche„hen ist. — Ich freue mich von Herzen, daß „Gott, mein Vater, mir die Religion Jesu, „seines Sohnes, hat bekannt werden lassen; habe „durch sie genossen Friede, Gewissensruhe und „Freude in Gott; bin durch sie stark, Zufrie„denheit, Geduld und Gelassenheit in allen mei„nen Schmerzen zu fühlen und zu üben; habe „Glauben, Hoffnung und Vertrauen genug, oh„ne Scheu dem letzten Augenblicke, der in we„nigen Tagen oder Stunden kommen muß, ent„gegen zu sehen; und freue mich auf die Zeit, „da ich Sie mein Freund, vor Jesu Throne „umarmen, und wir uns manches jetzt Räthsel„hafte erklären, und Gott unsern Vater und „Jesum unsern Herrn loben und preisen wer„den. — Meine häuslichen Umstände hinterlasse „ich in schlechter Beschaffenheit, ein betrübtes „Weib, sieben Kinder und Schulden. — Wie „es gehen wird, weiß ich nicht. Mein armes „Weib und Kinder! Doch der du, o Gott, „so manchmal geholfen hast, du wirst auch hier „helfen. —

Die Predigt des göttlichen Wortes „geht, Gottlob! nun besser von Statten hier „als ehedem. Die Presbyterianer sowohl als „die Hochkirche, trachten sich mit uns zu verei„nigen. Die ersteren hatten schon lange eine „sehr strenge, und gute Ordnung; und die lez„tere fängt seit kurzem an sich zu bilden. Weil „wir den Mangel der letzteren sahen, ordinir„ten wir derselben am 19ten März d. J. einen „eng-

„englischen Prediger, der von ihrer ersten Haupt„versammlung im May oder Junius mit Dank „angenommen ward. — Meine beiden Brüder „die Herren Storch und Roschen, sind bey „allen guten Leuten in Ansehen, und emsig in „ihren Amtsgeschäften. — Ich gönne es letzte„rem, daß er nach harter Arbeit in dieser Wild„niß einst in seinem Vaterlande, in den Armen „der Seinigen ausruhe. — Herr Gottfried „Ahrend, unser Amtsbruder, ist auch aller „Ehre werth. Die Achtung, welche die Leute „auf 1 bis 200 Meilen um ihn herum gegen ihn „hegen, und die großen weit ausgedehnten Kir„chenbezirke an der Catabaw, sind Zeugen sei„ner harten Arbeiten, die er noch immer ohne „Verdruß mit Freudigkeit fortsetzt. Gott stärke „ihn; denn seine Absicht ist, Gutes zu stiften. — „Die Katechismen sind angenommen, so weit „als unsere Confirmationen gehen. So weit „diese gehen, gehen auch die damit zusammen„hängenden Bücher. — Schulen sind hier „nicht. — Storch und ich waren vor zwey, „drei Jahren enthusiastisch eins, dies sey der „wahre Weg America mit Christen zu besetzen, „und wir wollten —— ——

Hier muß ihn die Hand verlassen haben; denn hier bricht der Brief ab.

Seine Schmerzen waren groß, schreibt Herr Pastor Storch! aber noch grösser seine Geduld und sein kindliches Vertrauen auf Gott. Er ertrug diese letzte schwere Prüfung mit eben der freudigen Ergebung, mit welcher er schon so viele ertragen hatte. Die beiden letzten Tage seines irdischen Lebens, und sein erbauliches Hinwegscheiden von der Erde, ist mir unvergeßlich. Er sprach von seinem nahen Tode als fest überzeugter Christ. — O mein Lieber! fing er einmahl an, wir haben die beste Religion. —

Ohngefähr zwei Stunden vor seiner Auflösung rief er seine weinende Frau näher zu sich: „wei„ne nicht, du gutes Weib, sprach er; ich gehe „ja nicht aus der Welt; ich gehe nur an einen „andern Platz, wo mich kein Krebs mehr pei„niget." Seine Gebete waren kurz: „Gott „hilf auch jetzt; du hast so oft geholfen."

Obgleich die jetzt verwaisten Gemeinden an der Buffaloe-Creek ihr Verlangen, wiederum einen Prediger aus Deutschland zu erhalten, gegen die Herren Pastoren Storch und Roschen zu erkennen gegeben haben, so stimmen doch beide darinn überein, haben dies auch den Gemeinen schriftlich vorgestellet, daß sie sich desfalls mit gutem Gewissen nicht verwenden können, wenn nicht die Gemeinen sich zuvor zu einem festen und sicheren Gehalt gerichtlich verbinden. Am 8ten Novbr. 1794. erwarteten sie noch die Antwort derselben. Ich mache dies um so absichtlicher bekannt, um zu verhüten, daß niemand ungerufen und aufs Gerathewohl sich in Gefahr begebe; wie denn auch ich wenigstens ohne jene nöthige Vorsicht mich schlechterdings nicht darauf einlassen kann, hierunter die Hand zu bieten.

Die neue steinerne Kirche, welche im Jahr 93 an der Second-Creek angefangen ward, war damals seit etlichen Monaten unter Dach gebracht. Sie ist 50 Fuß lang, 40 Fuß breit, und 23 bis 24 Fuß hoch, hat 3 Thüren und 21 Fenster. Dies ist die erste steinerne Kirche unter den Deutschen in jenem Staate. ——

Im September 1793 ist auch der Eckstein zu einem Universitätsgebaude in Nordcarolina geleget worden.

J. C. Velthusen.

Vom

Vom Nieder-Rhein.

Der durch seinen Catechismus, und die darüber in den theol. Annalen erhobene Fehde, bekannte Herr Prediger von Recklinghausen zu Eschweiler, ist an die Stelle des nach Cleve abgegangenen Herrn Neumann, als Prediger nach Langenberg gekommen.

Lüneburg, im May 1795.

Herr J. F Wagner ist an des sel. Cromens Stelle Rector des Johanneums geworden. Als Conrector ist am 8ten May Hr. G. W. J. Berensbach wieder eingeführt worden. Als Einladung zu dieser Feierlichkeit schrieb Hr. Wagner ein schönes Programm: de fontibus honesti apud Homerum. 14 S. 4. Von Hrn. Wagner ist diesen Ostern Ciceronis liber de lege cum annotatione erschienen. In der Vorrede zu dieser treflichen Bearbeitung, die vom philosophischen Unterrichte auf Schulen handelt, wird man die Lehrweisheit des Verfassers durchaus nicht verkennen können.

Ansbach. Der am hiesigen Königl. Gymnasium bisher gestandene Lehrer der vierten Ordnung, Hr. M. Schäfer, ist nach dem Absterben seines Schwagers, Glandorf, zum Conrector ernannt worden. Hr. M. Stieber ist an seine Stelle gekommen.

Der bekannte D. Lobstein, ehedem Professor der Theologie zu Gießen, nachher Inspector in Butzbach, und endlich seit einigen Jahren Professor und Prediger zu Straßburg, der unter anderen auch in einer besonderen Schrift so heftig gegen den hannöverischen Catechismus losgezogen hat, ist vor einiger Zeit im Gefängniß zu Straßburg, 54 Jahr alt, gestorben.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Drei und zwanzigste Woche.

Einleitung in die Geschichte des Canons sämmtlicher Schriften des neuen Testaments, insonderheit der Offenbarung Johannis herausgegeben von dem Verfasser des Hierokles. Halle, 1794. bey Johann Jacob Gebauer. 6 Bogen gr. 8.

Aus dem größtentheils unverständlichen, oder unangemessenen Titel dieses Buches, wird man höchstens zum voraus den Schluß machen, daß darinn von neuem ein feindseliger Angriff auf die Bibel versuchet sey, wie man ihn vom Verfasser des Hierocles erwarten kann. Von einer Einleitung in die Geschichte des Canons sämmtlicher Schriften des neuen Testaments findet man nichts im Buche selbst; wenn nicht etwa einige Ausrufungen, über die unkritische Leichtgläubigkeit der ältesten christlichen Schriftsteller, in Absicht der von ihnen angenommenen und angeführten Schriften, oder über die pias

fraudes und über das Disputiren secundum oeconomiam, dahin gerechnet werden sollten. Aber wirklich, der Verfasser weiß selbst nicht recht, was er will. Er siehet Windmühlen für Riesen an, und erboßt sich wider sie, da er doch ganz ruhig bleiben könnte und würde, wenn er sie nur recht angesehen hätte. Er scheint noch immer in dem Wahne zu stehen, als ob die Zeugen für die Bücher des neuen Testaments als Zeugen für den Werth ihres Inhalts, oder gar für die Göttlichkeit desselben, betrachtet würden; wovon doch unter uns nicht mehr die Rede ist. Sie sollen uns nur bezeugen, daß sie die Bücher gelesen haben, daß sie also zu ihren Zeiten da gewesen, und welchen Verfassern sie beygelegt sind. Daß diese Zeugen unkritisch und leichtgläubig waren, erhellet freylich aus den Aeußerungen, worinn sie die sibyllinischen Bücher für ein Werk göttlicher Eingebung erklären, die Fabel von der Verfertigung der griechischen Uebersetzung des a. T. durch siebenzig inspirirte Dollmetscher gläubig nach erzählen, das Buch Tobias und Henoch, und den Hirten des Hermas unter die lesenswürdigsten Bücher zählen, Salomo für den Verfasser des Buches der Weisheit halten, u. s. w. Aber dessen ungeachtet können wir doch aus ihren Schriften lernen, welche Bücher zu ihren Zeiten da gewesen, und welchen Verfassern sie zugeschrieben sind. Ob mit Recht, oder mit Unrecht, das ist eine andere Frage, die nach anderen Gründen beurtheilet und entschieden werden muß. Der Verfasser würde etwas nützlicheres für die Einleitung in die Geschichte des Canons des n. T. geleistet haben; wenn er aus jedem Schriftsteller seine Zeugnisse für oder wider ein Buch des n. T. gesammelt, und so die Data, die zum Urtheil erforderlich sind, zur bequemen Uebersicht zusammengestellet hätte. Man hat allerdings theils

den

den Umstand zu wenig beachtet, daß wir erst aus der anderen Hälfte des zweiten Jahrhunderts Zeugen für die Bücher des n. T. haben, theils die Zeugnisse mehr gezählet als gewogen, indem sie in der That bey der unkritischen Leichtgläubigkeit der Zeugen nur ein geringes Gewicht haben. Allein man hat doch auch schon angefangen, in dieser Hinsicht das Gewisse vom Ungewissen, nach allgemeinen Regeln einer philosophischen Kritik der Geschichte zu unterscheiden. Mögte denn auch immer das Resultat der Untersuchungen über diesen Punct etwas anders ausfallen, als die bisherigen Urtheile über die Authenticität des Canons oder einzelner Bücher desselben lauteten: so wird doch immer in Absicht mancher Schriften, z. B. der Briefe Pauli, kein gegründeter Verdacht statt finden, und in Absicht anderer, mit der Gewisheit der Authentie, mehr die Aechtheit ihrer jetzigen Gestalt, als ihres ganzen Inhalts zweifelhaft werden. Denn die Hauptthatsachen der Geschichte sind auch anderweitig unverdächtig bestätiget; und die Lehre dieser Schriften ist eben deswegen um desto höher über den Verdacht einer späteren Unterschiebung erhaben, jemehr sie sich über die dürftigen Begriffe der Lehrer seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts erhebt, die nach und nach von der erhabenen Würde freyer vernünftiger Gottesverehrung durch Rechtschaffenheit und Tugend, zu welcher Jesus und die Apostel erheben wollten, zur niedrigen Anhänglichkeit an Gottesdienst und an Zwangsvorschriften für den Glauben und das Thun wieder hinabsanken.

Der größte Theil dieses Buches besteht aus einer Anzeige der Zeugnisse und Urtheile der christlichen Schriftsteller für oder wider die Authentie der Offenbarung Johannis, mit beygefügten Bemerkungen über das Gewicht eines solchen Urtheiles oder Zeugnisses. Nach dem Ur-

theile des Verfassers verdienen die für die Authentie der Offenbarung zeugenden Schriftsteller nur geringes Zutrauen, wegen ihrer sonst erwiesenen Leichtgläubigkeit und ihres Hanges zu den Meinungen, die man in diesem Buche bestätiget fand. Weit größere Aufmerksamkeit hingegen verdienen die Gegner der Offenbarung wegen ihrer weit vorzüglicheren Eigenschaften. Dieß Urtheil aber würde der Verfasser sicherer begründet haben, wenn er sich bloß mit einer ruhigen Erwägung des Werthes oder Unwerthes der Zeugnisse in dieser Sache beschäftiget hätte, anstatt daß er jetzt bis auf Johann von Damaskus hinab eine lange Reihe von Referenten abhöret, von welchen die meisten bey der Entscheidung der Streitfrage gar keine Stimme haben können. In der That verdienet sonst allerdings der Umstand, auf den der Verf. aufmerksam machet, reife Erwägung, daß die Zeugen für die Apocalypse eine so augenscheinliche Vorliebe für die Meinung vom tausendjährigen Reiche Christi, und einen so entschiedenen Hang blikken lassen, ohne alle historische Kritik, Schriften für ächt zu erkennen, deren Inhalt ihnen gefiel. Nur zu oft gründet der älteste eigentliche Zeuge für die neutestamentlichen Schriften, Irenäus, sein Zeugniß auf den Umstand, daß man ja vieles, was die Kirche vom Leben Jesu annehme, bloß aus dem oder dem Buche wisse, z. B. in Absicht des Evangelii und der Apostelgeschichte Lucä, Iren. 3: 14. 15. Tertullian. adv. Marcion. V, 2.

Versuche über einige Gegenstände der Moral und Erfahrungsseelenlehre von Gottlieb Lange. D. P. A. C. Leipzig bey Carl Franz Köhler, 1795. 13 B. in gr. 8. 208 S. 8. nebst 1 Bogen Register.

Den Werth solcher Aufsätze, welche einzelne psy-

psychologisch-moralische Gegenstände bearbeiten, begehren wir nicht zu bestreiten, so wenig als wir dem Verf. ein Talent feiner Beobachtung des menschlichen Herzens absprechen wollen. Sollte er indessen seinen Vorsatz mehrere dergleichen Beyträge zur Erfahrungsseelenkunde dem Publicum mitzutheilen, in der Folge zur Ausführung bringen; so empfehlen wir ihm auf die Wahl der Materie sowohl, als auf die Ordnung im Vortrage, hauptsächlich aber auf Präcision und Gedrungenheit des Stils noch größere Sorgfalt zu verwenden. Den Lesern des federschen Werkes vom menschlichen Willen und anderer dergleichen Schriften, sind dergleichen Bemerkungen gar nicht fremd, und können nur insofern Interesse für sie haben, inwiefern sie neue Aufschlüße über bekannte Erscheinungen enthalten. Es bestehen diese Versuche aus drey Abhandlungen. Die erste: **Ueber die Abneigung von denen, die man beleidiget hat.** Wir vermißen einen bestimmten Begriff von beleidigen, welches an manchen Orten soviel, als wehe thun, zu bedeuten scheint. Sonst sind die Reflexionen scharfsinnig und richtig. Die Sache selbst ist aber schon von Tacitus angemerket: proprium est humani ingenii odisse quem laeseris, und eben nicht schwer zu erklären. Die zweite: **Woher kommt es, daß man so oft Sclavensinn gegen höhere und tyrannische Bedrückung der niederen miteinander verbunden findet?** ist sehr gedehnt und weitschweifig. In der Darstellung des zu erklärenden Characters, sind Züge aufgenommen worden, welche diesem Laster nicht eigenthümlich, sondern manchen anderen moralischen Krankheiten gemein sind, z. B. S. 65. Unwillen und Murren bey Verrichtung der Amtsgeschäfte. Davon daß der Character nicht Leben und Anschaulichkeit genug hat, sagen wir nichts.

In Entwickelung der Ursachen dieses moralischen Phänomens sind theils einige zu allgemein z. B. im Verstande, im Herzen, woraus freilich alle moralische Fehler entstehen. Es dünkt uns aber doch schicklicher zu sagen, dieses oder jenes Laster hat seinen Sitz im Willen, als: die Ursache davon liegt im Willen, denn so wäre ja Ursache und Wirkung eins. Daß aber eine Disposition zu einem Laster in einer gewissen anderen fehlerhaften Bestimmung des Willens, seine Quelle habe, räumen wir gern ein. Theils hat der Verf. die von ihm selbst entworfene Ordnung nicht genau befolget, sondern die Ursachen ziemlich durcheinander geworfen: theils hat er, indem er alle einzelne Züge des Characters aus jeder Ursache herzuleiten suchte, sich der Sünde gar zu öfterer Wiederholungen theilhaftig gemachet. Die nächsten Ursachen liegen offenbar in dem Cörper und hauptsächlich in äußeren Umständen. Ueber letztere ist viel treffendes mit guter Menschenkenntniß beygebracht, und dies machet den intereßantesten Theil dieses Aufsatzes aus. Der dritte führet die Ueberschrift: **Geschichte eines religiösen Schwärmers**; dies Stück ist das unbedeutendste. Fast wären wir auf die Gedanken gekommen, der Verf. habe keine wahre Geschichte schreiben, sondern die Gefahr, die aus einem unvollkommnen mystischen, nicht auf deutliche Begriffe und richtige Exegese gegründeten Religionsunterricht entspringt, in eine erdichtete Geschichte, oder Parabel einkleiden wollen. So gemein und alltäglich haben wir alles darinn erzählte gefunden, daß wir glauben eine solche Religionsschwärmerey, wie hier beschrieben worden, würde der Erfolg überspannter Ideen in dem gewöhnlichen Religionsunterricht, bey jedem jungen Christen seyn; wenn nicht der Leichtsinn des einen Theiles seine Ideen auslöschete und die

gesun-

gesunde Vernunft des anderen Theiles sie nachher verbeßerte.

Versuch über die humane Sympathie von Joh. Wilh. Reche, Doctor der Philosophie, und evangel. luther. Prediger zu Hükeswagen im Herzogthum Berg. Düsseldorf bey Dänzer 1794. 352 S. 8. (Pr. 20 gGr.)

Herr Reche, der sich auch sonst schon durch andere Schriften, besonders durch den Versuch über die Gränzen der Aufklärung, rühmlichst bekannt gemachet hat, liefert in dieser lesenswürdigen Schrift einen schätzbaren Beytrag zur empirischen Psychologie. Eine ausführliche, ins Einzelne hineingehende Beurtheilung leidet der Zweck dieser Annalen nicht. Hier sey es genug, den Inhalt dieses Versuches kurz anzugeben, und christliche Religionslehrer besonders auf den darinn behandelten Gegenstand, welcher mit der Moral in einer so genauen Verbindung steht, aufmerksam zu machen. Im ersten Abschnitte S. 1 — 94. suchet der Verf. den Begrif der Sympathie überhaupt, und der humanen insbesondere zu bestimmen. Der zweite Abschnitt handelt von den Aeußerungen der humanen Sympathie; und zwar Kap. I. S. 97 — 159. Von der Sympathie des Vergnügens oder der Neigung zur Mitfreude; Kap. II. S. 160 — 242. Von der Sympathie des Schmerzens, oder der Neigung zum Mitleiden; und K. III. S. 243 — 293. Von der Sympathie der Kraft, oder der Neigung zum Mitgefühle. Im dritten Abschnitt endlich S. 293 — Ende, wird das Verhältniß der humanen Sympathie zur Selbstliebe bestimmt, und zuletzt gezeiget; daß die Sympathie in ihrer Grundlage nur etwas angenehmes, weder sittlich gut, noch böse, ein moralisches αδιαφορον sey, und mithin unter der Disciplin der practischen

Vernunft stehen müsse, wenn sie moralischen Werth haben soll. Das ganze ist in einer präcisen, dabey aber doch lebhaften, schönen Sprache dargestellet, und mit ausgesuchten Beyspielen, und sehr gut gewählten Stellen aus Griechen und Römern sowohl, als den besten neueren philosophischen Schriften belegt. So unverkennbar übrigens dem Recensenten der Einfluß zu seyn scheinet, welchen die Bekanntschaft mit der kritischen Philosophie nicht blos auf die jetzige Gestalt, sondern auch auf die wirkliche Vervollkommnung dieser Schrift gehabt hat; so kann er doch zugleich versichern: daß auch solche Leser, welche mit dieser Philosophie nicht vertraut, oder ihr nicht hold sind, diese schöne Schrift nicht ohne Achtung und Dank gegen den würdigen Verfasser, der eben so gründlich zu belehren, als angenehm zu unterhalten verstehet, aus der Hand legen werden.

Bremisches und Verdisches theologisches Magazin. Ersten Bandes, Erstes Stück. Bremen, bey Friedrich Wilmanns, 1795. 170 S. 8. — **Zweites Stück.** 216. S. und 2 Bogen Beylageblatt. (Subscriptionspr. das Stück (broschirt) 10 g.Gr. Ladenpr. der Band (2 Stücke) 1 Rthlr.)

Dieses bremische und verdische theologische Magazin, das an die Stelle der bremischen und verdischen Synodalbeyträge tritt, und wie diese, von dem Herrn Generalsuperintendenten Velthusen zu Stade herausgegeben wird, enthält schon in diesem ersten Bande mehrere sehr lesenswerthe Aufsätze; die aber freilich nicht gleichen Werth haben. Einer der vorzüglichsten und gemeinnützlichsten ist, nach des Rec. Dafürhalten, im 2ten Stück der Aufsatz N. 7. **Bemerkungen eines Geschäftsmannes über die Berichtigung des Gefühls von Recht und Unrecht, besonders über die Leichtigkeit,**

sich

sich in diesem Gefühl zu irren, zunächst in Hinsicht auf den Landmann. Gar leicht glaubet dieser, daß ihm Unrecht, auch wohl von der Obrigkeit Unrecht geschehe. Es ist daher billig, daß Prediger und Schullehrer demselben richtige Begriffe über Recht und Unrecht beybringen. Das Unrecht, über das geklaget wird, ist größtentheils nur ein scheinbares oder vermeintliches. Der Verf. hat daher die gewöhnlichen Fälle, da man im gemeinen Leben über Unrecht, Härte, oder Druck zu klagen pfleget, aufgesuchet, und gezeiget wie leicht es bey jedem, des Geschäftsganges Unkundigen, der Fall seyn könne, in seinem Urtheile sich zu irren. Seine Hauptabsicht dabey war, den Landschullehrern einen Leitfaden zu geben, nach welchem sie es der heranwachsenden Jugend, oft auch den Alten in ihrem Dorfe, anschaulich und begreiflich machen können, wie leicht ihre Gedanken, nach welchen sie glauben, daß ihnen zu nahe geschehe, ungegründet seyn können. Und — diese Absicht hat er vollkommen erreichet. — Eben so schön und praktisch ist der erste Aufsatz in dem 2ten St. über irdische Freudenquellen, vom Hrn. Hofrath Vogel in Rostock. Der würdige Hr. Herausgeber hatte bey der Aufnahme desselben die menschenfreundliche Absicht, in diesen, wie er sich ausdrücket, menschenzerstörenden, alle ächten Freudenquellen verbitternden und vergiftenden, in Barbarey zurückgesunkenen Zeiten des allgemeinen Wehklagens, jedes nur aufzufinden mögliche Bächlein des Trostes, mit verbreiten zu helfen. Hierauf folget vom Herrn Herausgeber N. 2. ein rostockisches Rectoratsprogramm: Stilles Verdienst, als Freudenquelle betrachtet, und N. 3. zwei Gedichte: Harmonie, als Freudenquelle betrachtet. — Unter den gelehrten Aufsätzen ist gleich die erste Abhandlung im ersten Stück, die auch den Hrn.

 Her-

Herausgeber zum Verfasser hat, sehr vorzüglich: Umschreibung von Psalm 8: 4—6. im Geiste des neuen Testaments, nach Anleitung der Stelle, Hebr. 2: 5—10. mit den nöthigen Anmerkungen und philologischen Beweisen; auch beiläufig von der apophthegmatischen Citationsmanier in den Schriften der Apostel. Die Bemerkung ist gegründet, und hier auch durch schöne Beyspiele erwiesen, daß die Verfasser der Schriften des n. T. häufig Gedanken und Worte aus dem a. T. auf welche sie sich bald ausdrücklich berufen, bald merklicher oder versteckter anspielen, nicht immer buchstäblich, sondern oft mit einer gewissen, aus der Fülle der Empfindung entspringenden Lebhaftigkeit, sinnreich und geistvoll, d. i. apophthegmatisch, verstanden haben — N. 2. Schutzrede des Stephanus für den durch das Christenthum gereinigten Begriff von der Nichtigkeit aller äusserlichen Religionsvorzüge. N. 3. Bemerkungen über die Rede des Stephanus, vom Hrn. Pastor Nicolai am Dom in Bremen; und N. 6 im zweiten St. Fortsetzung der Bemerkungen über die Rede des Stephanus, Apostelg. Kap. 7. vom Hrn. Pastor Pape zu Visselhövede, zeigen von dem Scharfsinne, und der grossen Belesenheit ihrer Verfasser. N 2. im zw. St. — Die goldenen Zeiten eine Weissagung des Jesaias, Kap. 35. vom Hrn. Pastor Telge zu Büttel im Osterstadischen. Herr Telge zeiget sich hier als einen Mann, der mit feinem Geschmack und Dichtergefühl, zugleich eine gründliche und ausgebreitete Gelehrsamkeit verbindet. N. 8. im zw. St. Bemerkungen des Begriffs von einem oder mehreren Göttern, und über die Verehrung derselben bey uncultivirten Völkern; vom Hrn. Pastor Ruete zu Zeven, verrathen einen philosophischen Kopf und enthalten

viele trefliche Gedanken, die wir mit Vergnügen gelesen haben.

Das Beylageblatt enthält nützliche Notizen, vorzüglich die Predigerwittwenangelegenheiten, und die Schulindüstrie zum Aussinnen neuer Nebenerwerbszweige ꝛc. betreffend.

Bibelsk Sönn - og Helligadags Laesning (Biblische Sonn = und Festags Lesung) Kiöbenhavn, 1793 ꝛc.

Unter diesem Titel giebt der Herr Bischof Balle in fortlaufenden Nummern schon seit dem Herbste 1793 ein Blatt heraus, welches an einander gereihete längere oder kürzere Stücke des n. Testamentes, so wie sie sich, um irgend eine evangelische Glaubens = oder Tugendlehre daraus abzuleiten, zu einander schicken, enthält. Jeden Sonn = und Festtag erscheint eine Nummer, welche einen Bogen stark ist; und man wird sich von der dem Verfasser ganz eigenen Methode einen Begrif machen können, wenn man eine Uebersicht des ganzen Inhaltes irgend einer der verschiedenen Nummern, die unter sich nicht weiter zusammen hängen, erhält. Recensent wählt hierzu die 33ste Nummer, welche am 3ten Adventssonntage ausgegeben wurde. Der Hauptinhalt wird von dem Verfasser also angegeben: „Rechtschaffene Bekenner Christi, welche Treue und Fleiß in der Erfüllung ihrer Pflichten beweisen, haben in ihrem guten Gewissen den besten Schutz gegen alle Verfolgung, und finden darinn eine trostvolle Beruhigung unter den Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens.“ Der Behandlung dieses Hauptsatzes sind drei besondere Abschnitte gewidmet, und jedem dieser einzelnen Abschnitte sind mehrere Schriftstellen, theils zur Erläuterung, theils zum Beweise, beygefüget. Der erste Abschnitt hat die

Auf-

Aufschrift: Um ein gutes Gewissen zu bewahren, müssen wir allen redlichen Fleiß und Eifer in der Erfüllung unsrer Pflichten treulich anwenden." Diesem Satze dienen zum Belege die Schriftstellen Matth. 25: 14 — 30. und Ap. Gesch. 20: 17 — 38. Der zweite Abschnitt ist überschrieben: „wenn wir ein gutes Gewissen haben, so können wir stets einen unerschütterlichen Muth behalten, und brauchen nicht zu fürchten, daß es der Bosheit gelingen werde uns ins Verderben zu stürzen." (Sollte uns gegen das letzte ein gutes Gewissen wirklich immer schützen können?) Zum Beweise dieses Satzes sind angeführet: Ap. Gesch. 22: 30. Kap. 23: 1 — 11. Kap. 24: 1 — 27. und Kap. 25: 1 — 12. (Aber alle diese Stellen welche Anwendung leiden sie auf die Widerwärtigkeiten heutiger Christen? Freilich brauchet sie der verdiente Verfasser nur Beyspielsweise: aber sollten für den heutigen Christen nicht heutige, oder solche Beyspiele, die auf seine eigne Lage Anwendung leiden, würksamer seyn, als andere, die aus Lagen und Verhältnissen entlehnet sind, in die er heutiges Tages gar nicht mehr kommen kann?) Im dritten Abschnitte ist der Satz erörtert: „wenn auch unsere Noth nach Gottes weisem Rath vervielfältiget würde, so kann uns doch ein gutes Gewissen so viel Trost und Beruhigung verschaffen, daß keine irdische Gewalt im Stande ist, sie zu schwächen oder zu vernichten." Dieser Satz wird erläutert mit 2 Kor. 1: 14. Kap. 4: 7 — 18. und Kap. 6: 3 — 13. — Alle Schriftstellen sind aus der dänischen Bibelübersetzung abgedrucket und mit eingeschalteten ganz kurzen Erklärungen des Verfassers, da wo es nöthig ist, dem Leser aus den untersten Klassen verständlich gemachet.

Das Hauptverdienst des Verfassers bey dieser ganzen Arbeit besteht, nach Recens. Dafürhalten

halten, nicht so sehr in der Herausgabe dieser Bogen selbst, als vielmehr in der Haltung der Erbauungsstunde, zu deren Behuf sie gedrucket und verkaufet werden. Diese werden den ganzen Winter über sonn- und festtäglich Abends zwischen 5 und 7 Uhr, in der kopenhagener Waisenhauskirche, vor einer überaus zahlreichen Versammlung von dem Herrn Bischof selbst gehalten. Vor den Kirchenthüren wird der für jeden Tag bestimmte Bogen für 2 ß. ($\frac{1}{2}$ gGr.) verkaufet; die Andachtsübung wird bey überall erleuchteter Kirche mit einem kurzen, aber feierlichen, Gesang eröfnet; darauf tritt der Hr. Bischof vor den Altar, liest und erklärt die jedesmalige Tagesnummer, und machet daraus practische Bemerkungen und Folgerungen für seine Zuhörer. Dieses dauert über eine volle Stunde, und so wird abermals ein ganz kurzes Lied gesungen, und hiermit die Erbauungsstunde geschlossen. Recensent wohnte einst einer solchen Andachtsübung bey, dachte an die ehemaligen, besonders in England üblichen Homilien, fand viele Erbauung, und endigte sie nicht ohne innige Verehrung für die rastlose Thätigkeit eines achtungswürdigen Balle.

Nachrichten.

Schreiben aus dem Hannöverischen im May, 1795.

Hier erhalten Sie aufs neue einen ächten Beweis von der unglaublichen Bekehrungssucht der römischcatholischen Geistlichkeit, welche mit unermüdetem Eifer die verirrten Schaafe zu der rechten Herde zurückzuführen bemühet ist. Als im letzten Feldzuge der Kurhannöverischen Armee das Hospital in Antwerpen war, probirten die Franziskaner-Mönche ihre Kunst auch

an

an dem Hospitalprediger, während dem sie ihre Glaubensbrüder im Hospital besuchten, die Kranken beichteten und die Leichen in üblicher Procession abholeten. Recht geflissentlich suchten sie dann Gelegenheit diesem Manne beyzukommen, und sich mit ihm in religiöse Gespräche einzulassen. Nach verschiedenen mislungenen Unterredungen warteten sie einst auf ihn mit dem beygefügten Schreiben, dessen Beurtheilung ich den protestantischen und römischkatholischen Lesern — denn auch unter diesen giebt es einsichtsvolle Männer, wie Brentano, Herst u. a. überlasse.

Hier ist es genau in der vom Briefsteller beliebten Orthographie und seinem musterhaften Deutsch.

„Mein Herr und Freund!

Ach wie hat es mich geschmerzet, daß Ich Euch vor ihre abreise nicht mehr hab sprechen können! Ich suchte vorhero gelegenheit, aber Ich fande sie niemahls alleine. Wir sprachen sie wissen es, einmahl von Religionssachen: Ich wollte ihnen aber der zeit nicht so stark zusetzen; theils weil die christliche liebe. so sanft ist, mich dazu triebe; theils weil Ich hofte auf eine andere zeit freundschaflicher darüber zu handeln: dieß aber ist mißlungen. sie setzten der zeit dem meinigen entgegen einige auslegungen von einem ihrer Professoren; und endlich lief die ganze sach auf dem Text des Apostels: omnia autem probate: quod bonum est, tenete: dieselbige irrige auslegung habe Ich auch gefunden in das schrifft, so sie Mir gegeben: dieß schrift (nehmen sie es nicht übel) welches so viele mängel hat, wie konnten sie es rühmen? wohlan denn, wenn sie mehr glauben an die auslegung eines itzigen Professors, als an die Erklärung der h. h. Vätter: wenn ein Jeder prüfen kann, ob dieß

dieß oder Jenes ein glaubens=artikel seye oder nicht; wenn ein Jeder frey darf denken in glaubens=sachen; wo kann denn dieser glaub ein göttlicher glaub genannt werden? ist er nicht bloß ein menschlicher glaub! Nein: so dachte der h. Augustinus nicht: Ich, sagte er, sollte dem Evangelio nicht glauben, wenn mich das ansehen der Kirche nicht dazu bewöge. Ihr sagte Er, zu den Ketzern seiner Zeit, so in dem Evangelio glaubet, was ihr wollet, glaubt nicht dem Evangelio, sondern glaubet Euch selbsten. sehet, mein Freund, dies trift Euch. und sie, mein lieber Herr, sie, die mensch sind, wo können sie wissen, daß sie es besser fürhaben, als ein anderer ihres gleichen? folglich, wie können sie in solch einem Glauben ruhig und sicher seyn? endlich, wie ist es möglich, gerechter Gott, wie kann es geschehen, daß sie in ihre unruhe und ungewißheit, die arme leuth in die unwissenheit halten, und ins ewige Verderben stürzen können? denket doch, daß Jesus Christus für sie alle gestorben seye... aber Ich komme wieder auf die sach, wenn der Apostel im angezogenen text euere auslegung begünstigte, wie kann Er denn sagen, daß die Kirch einen pfeiler der wahrheit seye, wenn die menschen, aus welche die Kirch bestehet, an ihre meinung mögen überlassen werden; wie kann die h. schrifft sagen, daß der, so die Kirch nicht hören will seyn solle, wie ein heid und Publikan? wie kann der h. und untrügliche Geist sagen, daß man allem geiste nicht glauben solle? Nein: der Apostel will, daß man die profezeiungen (von welchen im vorhergehenden) nach der Kirchenlehre und h. schrifft Beurtheilen solle. o wie viel ruhiger verhält sich ein Katholischer, welcher die h. römische Kirch in glaubensstreitigkeiten für richterin hält, denn, es ist diese Kirch, von welcher der itzige pabst, als nachfolger Petri

das

das sichtbare Haupt ist; und von welche alle h. h. Väter, ehe Luther da ware Bezeugen, daß Gott mit ihr wird seyn Bis am Ende der welt. seyet so gut, mir antwort zu schreiben.

Ich bin Ew. unterthänigster Diener

Antwerpen d. 18ten Jan.
1794."

H. H. Physsen Franciscanus.

Herr Klefeker, — bisheriger Prediger zu Osnabrück, ein gebohrner Hamburger, ist zum zweiten Diakonus an der St. Jacobs-Kirche zu Hamburg erwählet worden.

Wirzburg im April 1795.

Der um die Pädagogik, Katechetik und geistliche Beredsamkeit sehr verdiente Hr. Professor Andreß und der aus verschiedenen Schriften bekannte Herr Pfarrer Depisch, sind beide zu geistlichen Räthen ernannt worden.

Am 16ten des vorigen Monats hat unsere Universität durch den Tod des Doctor und Prof. der Moraltheologie Herrn Roßhirt einen grossen Verlust erlitten. Er starb an einer Lungenentzündung im 49sten Jahre seines Alters.

Der gelehrte und würdige Herr Doctor und Subregens Zirkel, der sich unter anderen durch seine vortrefliche Uebersetzung des Pred. Salomo's in der gelehrten Welt so vortheilhaft bekannt gemachet hat, ist auf unserer Universität Professor der morgenländischen Sprachen geworden, und dadurch in sein rechtes Fach gekommen.

Der berühmte Herr Professor Seiler in Dilingen, ist zum Hofprediger in München ernannt worden.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Vier und zwanzigste Woche.

Theologische Beyträge, vierten Bandes zweites Stück von D. Jacob Christoph Rudolph Eckermann, ordentlichem Professor der Theologie zu Kiel. Altona verlegts Johann Friedrich Hammerich 1795. 252 S. in 8.

Die fortgesetzten Bemerkungen über Kants Schrift: die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft, beziehen sich in dieser dritten Abhandlung auf den siebenten Abschnitt des dritten Stücks, bis zum Ende desselben Stücks. Der Kürze wegen wollen wir die bestrittenen kantischen Sätze und die Gegenbemerkungen des Verf. mit unterschiedener Schrift bemerklich machen.

Drittes Stück. Von dem Siege des guten Princips über das Böse. Siebenter Abschnitt: der allmählige Uebergang des Kirchenglaubens zur Alleinherrschaft des reinen Religionsglaubens ist die An-

näherung des Reiches Gottes. Dieser Satz wäre völlig biblisch, wenn der Verf. die Worte nicht in einer von der Bibel abweichenden Bedeutung brauchte. Das Mittel die Annäherung des Reiches Gottes, (den Sieg des guten Princips über das Böse, d. i. die Herrschaft guter Grundsätze unter den Menschen,) zu befördern, ist bey ihm nicht der vernünftige historisch moralische Glaube an Jesum, sondern der reine Vernunftglaube. **Das Kennzeichen der wahren Kirche ist Allgemeinheit und Nothwendigkeit. Nun hat der historische Glaube nur particuläre Gültigkeit für die nemlich, an welche die Geschichte gelanget ist, und enthält, wie alle Erfahrungserkenntniß, das Bewußtseyn seiner Zufälligkeit.** Allein das Wort particulär, wird entweder im geographischen Sinn genommen: dann beweiset das Argument zu viel, weil der reine Vernunftglaube auch nur particuläre Gültigkeit haben kann: oder in moralischer Bedeutung; dann kann auch ein historischer Glaube allgemein werden, wenn die Geschichte von der Art ist, daß sie dem, welchem sie mit ihren Zeugnissen bekannt wird, Beyfall abdringen muß. Die vorgegebene Zufälligkeit gilt wenigstens nicht von dem historischen Glauben, insofern er Lehren enthält. Diese können von der Art seyn, daß sie der davon unterrichteten Vernunft als wahr einleuchten müssen, (aber ist dies nicht Wortstreit? ein solcher Glaube wäre ja, wenn man das Vehikel von der eigentlichen Erkenntnißquelle unterschiede, wahrer Vernunftglaube,) und insofern er Thatsachen enthält, die freilich keine innere oder objective Nothwendigkeit haben, giebt es doch sichere Regeln, welchen zufolge, die Vernunft sich gedrungen fühlet, sie für wahr und gewiß zu halten. Die Folgerung: **der historische Glaube könne wohl ein Kirchenglaube, deren**

es

es mehrere geben könne, aber kein allgemeiner und nothwendiger werden, fällt also weg. Er kann nicht nur der Glaube der wahren Kirche seyn, sondern hat vor dem blossen reinen Vernunftglauben, noch sehr viel voraus, als welcher nur für die ist, die bereits so gesinnet sind, wie sie seyn sollen. Was weiter S. 15 ffgl. von der wahren streitenden und triumphirenden Kirche, vom Lohn- und Frohnglauben, im Gegensatz des freien und allein seligmachenden Glaubens, (reinen Vernunftglaubens) gesaget wird, übergehen wir. „Eine solche Behauptung (daß alles Tand und Fabelei, oder doch unsichere Sage und ungegründete Meinung in der Religion sey, was nicht aus den Principien der kritischen Philosophie abgeleitet werde) kann wohl — — ins System dieser sich mit Noumenen beschäftigenden Philosophie gehören." S. 19. (Eine dieser sehr ähnlichen Stelle erinnern wir uns im vorigen Stücke angetroffen zu haben. Wir wissen nicht worauf sich diese Meinung des Hrn. Verf. gründet: aber das wissen wir, daß keine Philosophie sich so wenig mit Noumenen beschäftiget und den Misbrauch der Vernunft, wenn sie sich — ausser zum practischen Gebrauch — ins Feld des übersinnlichen waget, stärker und nachdrücklicher rüget, als eben die critische Philosophie. Auch das, was weiter S. 19. vom seligmachenden Glauben gesaget wird, widerspricht Kanten nicht.)

Der seligmachende Glaube enthält zwei Bedingungen seiner Hofnung zur Seligkeit — — Beide machen nur einen Glauben aus — und lassen sich aus einander ableiten. Die erste (der Glaube an eine Gott geleistete Genugthuung) kann nicht für statthaft geachtet werden, die andere (der Glaube eines ferner zu führenden guten Lebenswandels) hängt gar nicht nothwendig mit der ersten zusammen. Der

 von

von Natur verderbte unter der Macht des bösen Princips stehende Mensch — kann nicht glauben, daß es ihm gelingen werde, aus sich einen neuen Gottgefälligen Menschen zu machen; wenn er nicht die Gerechtigkeit — als durch fremde Genugthuung versöhnt, sich selbst aber als neugebohren ansehen kann. Diese Schwierigkeit hat bloß ihren Grund in der Lehre des Verf. daß sich die Freiheit des menschlichen Willens nicht anders als blos durch Principien bestimmter denken lasse, wobey der Mensch, als Verstandeswesen, nicht als ein Wesen der Sinnenwelt gedacht wird, da wir ihn doch immer in seiner wirklichen Verbindung mit der sinnlichen Natur und Sinnenwelt denken müssen, wenn wir richtig von ihm denken wollen (Freilich nach dem System des Determinismus. Sobald wir aber eine Freiheit in der erhöhten Bedeutung annehmen, nach welcher der Wille, aller jener Verbindung ohnerachtet, sich selbstthätig und unabhängig von jedem fremden Einfluß bestimmen kann; sobald müssen wir den Menschen als über die Gesetze der Sinnenwelt erhaben, als Noumenon betrachten: wodurch aber die eigentliche Art und Weise, wie eine Intelligenz sich selbstthätig bestimmt nicht erkläret, sondern nur ein Widerspruch mit allgemeinen Naturgesetzen aufgehoben wird. Der letzte Grund aller Erscheinungen muß allerdings in den Noumenen, die wir weiter nicht kennen, liegen. Hierinn liegt also nicht so wohl die Schwierigkeit als vielmehr in der Realität der transcendentellen Freiheit.) Die Autonomie, oder der Streit der Vernunft mit sich selbst: ob der Glaube an eine fremde Genugthuung, (des Wissens,) dem Glauben in einem guten Lebenswandel Gott wohlgefällig werden zu können, (des Thuns,) oder dieser jenem voran

gehen

geben müsse, (nicht physisch, sondern moralisch,) kann nicht theoretisch ausgeglichen werden. Der Kirchenglaube fängt von dem ersten an. Der reine Religionsglaube von dem lezten. — Entweder bedarf die Vernunft des Glaubens an eine Genugthuung nicht, um hoffen zu können, wieder gut und dadurch Gott wohlgefällig zu werden: dann ist die Frage unnütz; oder sie bedarf des Glaubens an eine Genugthuung um jenes hoffen zu können, dann wird sie gebieten von jenem Glauben den Anfang zu machen. rc.

Des dritten Stücks, zweite Abtheilung: historische Vorstellung der allmäligen Gründung der Herrschaft des guten Princips auf der Erde. Ein gedrängter Auszug würde uns weit über die uns vorgeschriebene Grenzen hinaus führen. Wir können hier nur im allgemeinen versichern, daß die aufmerksame Lesung dieses Abschnittes niemand gereuen werde. Die überaus blendende historische Vorstellung des Verf. erhält durch die lehrreichen Bemerkungen des Hrn. E. fast überall Berichtigungen. Dahin gehören z. B. die Rettung der mosaischen Gesetzgebung und Religion, der erwiesene moralische Zusammenhang des ächten alten Judenthums mit dem Christenthum, Bemerkungen über die Himmelfahrt Jesu, Apocalypse. Erklärung der Stelle 1 Kor. 15: 28 rc.

Die hier zuvorderst vollständig mitgetheilte Abhandlung des Verfassers von Geheimnissen, darinn er das Geheimniß der Dreieinigkeit und drei damit in Verbindung stehende Geheimnisse: der Berufung, der Genugthuung und der Erwählung, auf seine bekannte moralisch-mystische und allegorische Art so zu drehen weiß, daß sie mit seinem moralischen System der reinen Vernunftreligion genau zusammen hängen und in der größten Wichtigkeit erscheinen, wird von S. 182 an mit

gehöriger Schärfe geprüfet. Hr. E. nennet sie, die stärkste Glaubensprobe, auf welche die Bekenner der kritischen Philosophie und der reinen moralischen, das ist blos aus der Moral hervorgehenden Religion, in der ganzen philosophischen Religionslehre gestellet werden. Wer in derselben besteht, der gehöret gewis zu denen, die ihre Vernunft gefangen nehmen, unter die Lehre der kritischen Philosophie."—

Die letzten vier Seiten enthalten eine Recapitulation und den Schluß der ganzen Abhandlung, darinn Hr. E. in diese merkwürdige Worte ausbricht ,, die neue philosophische kantianische Religionslehre bleibe innerhalb der Grenzen der kantischen Schule, als eine neue Probe des grossen Scharfsinnes dieses Forschers der reinen Vernunft!"

Exegetisches Handbuch für die biblischen Beweisstellen in der Dogmatik. Erster Theil. Leipzig bey Georg Emanuel Beer. 1795. gr. 8. S. 262. (Pr. 1 Thl.)

Ein Handbuch, das sich durch Ordnung, lichtvolle Darstellung, Gründlichkeit und glückliche Auswahl der besten Bemerkungen über die dogmatischen Beweisstellen, sehr vortheilhaft auszeichnet, und daher angehenden Theologen vorzüglich empfohlen zu werden verdienet. Recensent könnte dieses sein Urtheil gar leicht mit mehreren Beyspielen belegen, wenn anders das der beschränkte Raum dieser Blätter erlaubte; und er kann auch dessen um so eher überhoben seyn, da er hoffen darf, daß sich der gröste Theil seiner Leser von der Nutzbarkeit dieses Handbuches, durch fleißigen Gebrauch selbst überzeugen wird. Es besteht dieser erste Theil aus folgenden Abschnitten: 1) Jesus, der Messias, ist ein göttlicher Gesandter: a) er versichert es

aus-

ausdrücklich; b) er verlanget, daß man ihn wegen der ausserordentlichen Handlungen, die er verrichtet, für einen göttlichen Gesandten halten soll. 2) Die Schüler Jesu haben die ächte Lehre desselben fortgepflanzet: a) Jesus selbst erkläret sie für seine Schüler und vertrauten Freunde, die fähig und geschickt sind, von ihm und seiner Lehre Zeugniß abzulegen; b) Jesus selbst erkläret ausdrücklich, daß er seinen Schülern göttliche Wahrheiten vorgetragen, und jene gefaßt haben, was er sie lehrte; c) Er ertheilet ihnen Vollmacht, die Religion, die er sie lehrte, überall zu verbreiten; d) Er verspricht ihnen nach seinem Hingang zum Vater höheren Beystand bey ihrem Unterricht; e) Paulus Erklärungen über seinen Apostelberuf. 3) Von den heil. Büchern der Juden: a) Erklärungen Jesu über dieselben; b) Paulus Erklärungen darüber; c) Petri Erklärung. —

Erstes Hauptstück. Von Gott. 1) Erkenntniß Gottes aus der Natur. 2) Namen Gottes. 3) Einheit Gottes: a) Im Gegensatz des Polytheismus; b) Des Dualismus Jes. 45: 5, 6, 7. 4) Natur und Eigenschaften Gottes: a) Gott ist kein körperliches sinnliches Wesen; b) Gott hat vor Anfang aller geschaffenen Dinge existiret, und bleibt stets unverändert derselbe; c) Gott kennt und weiß alles; d) Sein Wille ist frey. Jeder dieser Sätze ist mit mehreren Stellen, theils aus dem a. theils aus dem n. T. beleget. Zuerst die Uebersetzung der jedesmaligen Stelle, die den Sinn richtig und treu darstellet; (bey alttestamentl. Stellen größtentheils metrisch,) dann folget eine weitläuftigere grammatische Erklärung und endlich werden die nöthigen Resultate aufgestellet. Rec. sieht der Fortsetzung dieses nützlichen Buches mit Verlangen entgegen, wünschet aber auch, daß es dann dem Verf. gefallen möge, eine Anzeige der in jedem Band

erklärten Stellen, zur Erleichterung beym Nachschlagen, hinzuzufügen. —

Olai Gerhardi Tychſen, Ser Duci Regn. Meklenb. a conſiliis aulae, L. L. O. O. in Vniverſitate Roſtochienſi P. P. O. etc. opuscula quatuor, antiquitates orientales illuſtrantia, cum tribus tabulis aeneis. Roſtochii MDCCXCIV. ex officina libraria Stilleriana. (Pr. 14 gGr.)

Unter dieſem Titel ſind vier, ſchon vor einigen Jahren zum erſtenmal erſchienene, Abhandlungen des Verfaſſers jetzt geſammelt und in den Buchhandel gekommen. Sie ſind folgende: 1) Interpretatio inſcriptionis cuficae in marmorea templi Patriarchalis S. Petri cathedra, qua S Apoſtolus Petrus Antiochiae ſediſſe traditur. Editio ſecunda emendatior. Dieſe Inſchrift auf der zu Venedig in der Petrikirche befindlichen vorgeblichen cathedra Petri, hatte Joſeph Aſſemani ſo erkläret: Civitas Dei Antiochia. Poſtula a me & dabo tibi gentes haereditatem tuam, & poteſtas tua usque ad terminos terrae. Reges eos virga ferrea, & tanquam vaſa figuli conteres eos. Sedes tua Deus in ſaeculum ſaeculorum. Virga aequitatis virga regni tui. Herr Hofrath Tychſen hingegen, der die Inſchrift aus Flaminii Cornelii monumentis antiquis eccleſiae Venetae, p. 194. copirte, überſetzet ſie ſo: Ex habitaculis ſuis (pulſos,) & graviora ob religionem meam, pro qua pugnarunt & perierunt, paſſos, a miſeriis ſuis certo vindicabo, eosque in hortos, per quos fluvii fluunt, introducam in praemium divinum: nam apud Deum ipſum ſunt optima praemia. Itaque dic, Domine mi, indulge & miſerere. Tu enim optimus es miſeratorum. Dieß ſind Stellen des Korans, III, 194. XXIII, 118. nach Hinkelmanns Ausgabe. (Hier muß

muß doch wohl, bey zwei so sehr verschiedenen Uebersetzungen, ein Mißverständniß obgewaltet haben.) Er vermuthet, ein Fürst der Mauren in Sicilien habe diesen Marmorthron gehabt, und der Kayser Michael Balbus habe unter anderer Beute denselben bekommen, und nach Venedig verschenkt. Daraus, daß der Kayserliche Mantel in Nürnberg, und diese cathedra in Venedig noch als Reste der Mauren übrig sind, weissaget er zwar scherzend, aber doch sehr unwahrscheinlich, der Kayser werde das constantinopolitanische Saracenische Reich wieder mit dem deutschen Reiche verbinden, und Venedig werde die ihm entrissenen Länder wieder von den Türken erobern und von dieser cathedra herab den Mauren Gesetze vorschreiben. — Zu dieser Abhandlung gehöret die zweite: Appendix ad interpretationem inscriptionis cuficae &c. Nämlich der Abt Simon Assemani hatte 1787 die vorgebliche cathedra Petri von neuen untersuchet, und die Inschrift dechifriret. Er hatte, ohne von Hrn. T. zu wissen, eben den Inhalt herausgebracht. (Er muß wohl das erstemal diese Inschrift mit einer ganz anderen verwechselt haben.) Allein er behauptet, die sieben Marmorstücke, woraus die vorgebliche cathedra Petri bestehe, seyn Stücke eines Grabmals; wie denn auch die Inschrift dazu sich besser schicke. Dieser Appendix enthält nun Hrn. T. Briefwechsel darüber mit Assemani, und die Gründe, womit er seine Meinung vertheidiget. Ein Kupfer bey N. 1. stellet die Inschrift in kufischer und gemeiner arabischer oder Neschischrift vor. — 3) Explicatio cuficae inscriptionis, quae in columna lapidea musei societatis Antiquariorum Londinensis conspicitur. Adjecta est marmoris Messanensis interpretatio. Diese Inschrift hatten Hunt, Chappelow, Bohun, Costard, Casiri und Pizzi, auf ganz verschiedene Weise

gedeutet. Hr. T. giebt eine neue Erklärung, nach welcher der Marmor ein Stein auf dem Grabe Joseph Kalugi, der ein Richteramt bekleidete und den Koran vorlas, gewesen ist. Die Inschrift auf dem Marmor von Messina übersetzet er: Congregabimus vos, neque gratiarum actionem, neque retributionem, nisi faciem (cultum) Dei perliberalissimi a vobis requisituri, und glaubet, der Stein sey wahrscheinlich vor einem zum Nachtlager für Reisende erbauten Hause, oder vor einem Krankenhause aufgerichtet gewesen. Auch diese Inschriften sind auf einer Kupferplatte mitgetheilt. 4) Assertio epistolaris de peregrina numorum hasmonaeorum origine. Hier sind die mit dem Cardinal Stephan Borghia über diese Frage gewechselten Briefe mitgetheilt. Für hasmonäische Münzen führet man an: 1) daß Simon dem Maccabäer das Münzrecht zugestanden sey 1 Macc. 15: 6. 2) Daß Münzen seinen Namen tragen; 3) und andere die Namen Jonathans, Johann Hircans und Antigonus tragen. Dawider aber: 1) die syrische Uebersetzung des Buches der Maccabäer, Josephus und der Talmud, erwähnen jenes zugestandenen Münzrechtes, und hasmonäischer Münzen gar nicht. 2) Simons Name auf den Münzen ist nicht der ältere Maccabäer; sondern ein jüngerer, der nicht Hoherpriester war. 3) Die übrigen sind, wie die griechische Inschrift zeiget, von Auswärtigen geschlagen, die unter dem Schutz der Juden standen, und ihrer Herren Namen auf die Münzen setzten. 4) Das Zeugniß der Samariter von ihren eigenen Münzen wird durch Züge der Inschriften derselben bestätiget. — Angehängt ist ein Epimetron de Persepoli, seculi p. C. N. octavo adhuc florentissima Persiae metropoli & officina ejus monetaria; und ein Kupfer, worauf Münzen abgebildet sind.

Nach-

Nachrichten.

Rinteln den 3ten Junius 1795.

Heute an dem frohen Geburtsfeste unseres Durchlauchtigsten Fürsten **Wilhelm des Neunten**, wo sich Aller Wünsche und Gebete für unseres theuresten Landesvaters und des ganzen Hochfürstl. Hauses höchstes Wohlergehen vereinten, hielte unser Herr Professor Wachler eine mit allgemeinem Beyfalle aufgenommene Rede: **Ueber die Entstehung, Ausbildung und Verschlimmerung der heidnischen, besonders griechischen Orakel**, und gab in derselben einen Beytrag zur Geschichte des Glaubens an Offenbarung und unmittelbare Einwirkung der Gottheit auf die Menschen.

Die Einladungsschrift zu dieser Feyerlichkeit handelt: De Theologia ex historia dogmatum emendanda. 2 B. in 4. Schon der Titel zeiget, daß hier ein interessantes, nicht alltägliches Thema abgehandelt wird, und auch die Ausführung entspricht ganz der Wichtigkeit des Gegenstandes. Der Herr Verf. zeiget darinn: wie in unserem gegenwärtigen Zeitalter eine Reformation des bisherigen theologischen Systems höchst nothwendig sey, und am gewissesten durch fleißiges Studium der Dogmengeschichte erreichet werden könne. Er theilet darauf einen sehr gut entworfenen Plan mit, nach welchem dieser ungemein wichtige Theil der theologischen Gelehrsamkeit bearbeitet werden kann, und giebt zuletzt eine schöne Probe einer solchen Bearbeitung an dem Dogma von der Dreieinheit.

Herr Wachler hat die Erwartung, welche wir schon vorher von ihm hatten, nicht getäu-

schet,

schet, und machet uns noch grössere Hofnungen auf die Zukunft.

Aus Süd-Preußen im April 1795.

Gottlob! die Unruhen, die in unserer Provinz waren, haben weder mich, noch irgend einen Prediger (Augsb. Conf.) in Gefahr seines Gutes oder Blutes versetzet. Die Insurgenten respectirten die Gottesverehrungen aller Confeßionen und begegneten allen Dienern der Religion mit Artigkeit. Freilich kam mancher ins Gedränge, da ihm bald von den Insurgenten, bald von den preußischen Generalen Publicanda zugeschickt wurden, die von der Canzel sollten abgelesen werden. Zwei Prediger von unserer (Augsb.) Confession Pastor Rottwit zu Beine und Pastor Bothe zu Witkowe, wurden von den Insurgenten abgeholet, um bey ihren errichteten Commissionen zu sitzen, bey welchen die Aßeßoren aus adelichen, Geistlichen, Bürgern und Bauern ohne Unterschied der Religion bestanden. Beide Prediger wurden hernach zwar einige Wochen zu Posen in weitem Arreste gehalten, aber wieder auf freien Fuß gestellet.

Diese Unruhen sind Ursache, daß in Kirchen- und Schulsachen nichts hauptsächliches vorgefallen ist, und daß keine neue Einrichtungen haben können gemachet werden. Die merkwürdigsten Verordnungen, die von der Regierung an die Prediger ergiengen, betrafen die Kirchen- und Predigerrevenuen, und die Haltung der Kirchenbücher. Die eine vom 8ten Aug. 1794 verlangte genau den Zustand des Kirchenärariums zu wissen, und ob solches zur Bestreitung der jährlichen Nothwendigkeiten hinreiche? Ingleichen wieviel jeder Prediger an fixirten und zufälligen Einkünften habe, und woher diese kommen?

men? Unter dem 1ten Dec. 1794 schrieb eine Königl. Verordnung der Regierung von Posen vor, wie die Kirchenbücher sollten geführet werden, und es wurden Schemata dazu, so wie sie vor langen Jahren in Schlesien herausgekommen, mit herumgeschicket, in welchen aber nach den neuesten preußischen Einrichtungen noch nicht befohlen war, daß alle Zahlen mit Buchstaben geschrieben werden sollten, welches doch sehr nützlich ist. In unseren meisten Kirchenbüchern ist schon alles so eingetragen worden, wie es hier verordnet wird, bloß die Tabellen ausgenommen, die aber weiter keinen Nutzen haben, als daß die jährigen Listen leichter zu verfertigen sind.

Auch ward befohlen ein Communionbuch zu halten, in welches alle Communicanten namentlich, alle Sonntage, oder Communiontage eingetragen werden sollten. Da aber in großen Gemeinen, wo öfters 3 bis 400 Communicanten auf einmal, und öfters von fernen Orten kommen, dieses nicht möglich ist, weil sich die Leute nicht vorher melden können und am Communiontage die Zeit zum Abschreiben nicht zulanget, so ist den großen Gemeinen, auf Vorstellung, nachgegeben worden, nur die Anzahl an jedem Communiontage aufzuschreiben.

Seitdem wir unter preußischer Hoheit stehen, haben wir noch einen Feiertag erhalten, nemlich den jährlichen Bättag am Mittwochen nach Jubilate. Bis jetzt sind die Feiertage, die wir vordem hatten, noch nicht abgeschaffet, oder auf den Sonntag verleget worden.

Das durch den Tod des ehemaligen Großkanzlers von Polen und Bischoffs von Posen und Warschau Okencki erledigte Bisthum von Posen, ist dem bisherigen Scholasticus von Posen

und

und Probst von Brodnica und Kostozyn verliehen worden. Die Weihung desselben zum Bischoffe geschah in der Parochialkirche zu Fraustadt.

Der Primas Regni Pol. und Erzbischof zu Gnesen Fürst Michael Georg Poniatowski, ist während der Revolution in Warschau gestorben. Zum Erzbischoffe von Gnesen, unter welchem die übrigen Bischöffe in Südpreußen stehen, ist der durch mehrere Schriften bekannte und gelehrte Bischoff von Ermland, Fürst Ignatius Krasicki, vom Könige ernannt worden, deßen schönes Bisthum und Fürstenthum der Bischoff von Culm, Carl Graf von Hohenzollern erhalten soll.

Einige Todesfälle und Amtsbesetzungen will ich noch beyfügen.

Den 15ten Junius 1794 starb der Pastor primarius Salomo Gottlieb Schnaider zu Rawitsch; ihm folgte im Primariate sein bisheriger College, der zweite Prediger Erasmus Benjamin Hellwig, der durch mehrere Schriften sich bekannt gemachet, 1794 einen Catechismus der christlichen Lehre zum Gebrauch in den evangelischen Schulen in Rawitsch herausgegeben hat und bald darauf noch einen: Kurtzen catechetischen Entwurf der christlichen Lehre zum Unterricht derer, die zum erstenmal das heilige Abendmal genießen wollen. — Zum zweiten Prediger in Rawitsch ist der Feldprediger Bach wieder erwählet worden.

Im Nov. 1794 ward zu Pleszeiow, einem Städchen vier Meilen von Zduny, ein neuer evangelischer Gottesdienst errichtet.

Gegen das Ende des Jahres 1794 starb der General-Substitut Christian Gottfried Rohrmann zu Wrzesnia im posener Kreise, und den 14ten Januar 1795 wurde zum Pastor da-

 hin

hin der bisherige Rector zu Pudewitz Joh. Gottlieb König ordiniret. Den 21sten Februar 1795 starb der Pastor zu Meseritz und Senior des meseritzer Kreises Samuel Gottlieb Bernd.

Im vorigen Jahre legte der Kreissenior vom birnbaumer Kreise und Pastor zu polnisch Neustadt (poln. Lwowek) Joh. Georg Kaulfuß, wegen seines hohen Alters das Seniorat nieder, welches von der Königl. Regierung dem Pastor zu Birnbaum M. Friedrich Wilhelm Neumann übertragen wurde.

Wie würde ich mich freuen, wenn ich bald von einer neu angelegten Provinzialschule, von Verbeßerung der Stadt- und Landschulen, von Errichtung guter Seminarien zur Bildung und Uebung tüchtiger Lehrer in Kirchen und Schulen, recht viel gutes melden könnte! Alles dies ist ein großes Bedürfniß für unsere Provinzen.

Am 2ten May d. J. starb zu Cassel, der dasige Superintendent, Consistorialrath und Oberhofprediger Herr Friedrich Carl Leopold Vilmar. Er war geboren den 29sten Octobr. 1744 zu Grebenstein, wo sein Vater damals Metropolitan und erster Prediger war. Von der Predigerstelle zu Oberrieden in der Classe Witzenhausen, die er nur einige Jahre bekleidete, wurde er im Jahre 1772 zum Prediger bey die Garnisonsgemeine nach Cassel befördert, erhielt hierauf im Jahre 1779 die zweite Hofpredigerstelle und wurde nach dem Tode des Superintendenten und Oberhofpredigers Ungewitter, im Jahre 1785 zum Oberhofprediger und bald darauf zum Consistorialrath ernannt; im Jahre 1787 aber nach dem erfolgten Ableben des Superintendenten von Rohden, zum Superintendenten der casselischen Diöces erwählet. Der ver-

Verewigte hatte vorhin mit seinen Predigten sich vielen, und großen Beyfall erworben, verband mit practischen Kenntnissen, eine tolerante Denkungsart, und Geschicklichkeit in den mit dem Amte eines Superintendenten verbundenen Geschäften, ein gefälliges, und freundschaftliches Verhalten gegen die ihm untergeordnete Geistlichkeit, die nie Ursache fand sich über ihn zu beschweren. Bey dem äußerst verdorbenen Zustand seiner Eingeweide, und der edleren Theile des Körpers, der sich bey der nach dem Tode vorgenommenen Section noch näher entdeckt hat, mußten die mannichfaltigen und lästigen Geschäfte seines Amtes, besonders in der letzten Zeit vor seinem Tode ihm um so drückender seyn; das was er aber demohngeachtet that und leistete, erhöhet noch sein Verdienst.

Den 28sten May ist auch zu Cassel, der Metropolitan und zweite Prediger an der dasigen Brüdergemeine Herr Kersting, plötzlich an einem aufgebrochenen Lungengeschwüre gestorben.

Frankfurt am Main, im May 1795.

Im vorigen Monate starb zu Münster Herr Carl Georg Christian Barth, Feldprediger bey dem hochlöbl. preußischen v. Mansteinischen Infanterieregiment, in einem Alter von ohngefähr 30 Jahren an einem hitzigen Fieber, zu früh für seine Familie, und seine Freunde.

Das von ihm dem verewigten Zollikofer errichtete Denkmal — sein Freund der Natur und des gemeinen Lebens — und sein Versuch in einigen Predigten, ließen von ihm, wenn er länger gelebet hätte, noch mehr erwarten.

Mit dieser Woche wird zugleich die sechste Beylage ausgegeben.

denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe nicht befassen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung, und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmittelbar an die Expedition der theol. Annalen nach Rinteln geschicket wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die Barthsche, in Frankfurt am Main die hermannsche, in Berlin die maurersche, in Hamburg die bohnsche, in Wien die stahelsche, und in Utrecht der dortige Herr Prediger Lagers die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für diese Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden.

Die hierher gehörigen Anzeigen, Avertissements, Antikritiken —— werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben gGr. bezahlt. Es muß aber der jedesmahlige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns, solcher Kleinigkeiten wegen, nicht einlassen.

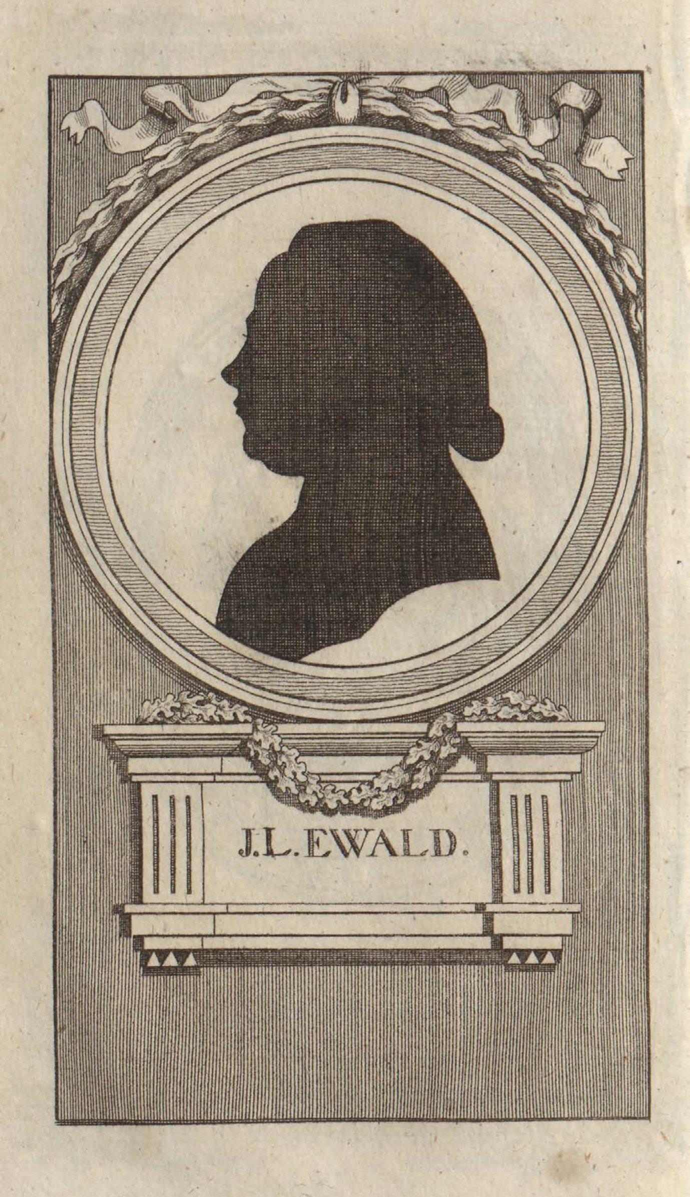
Schließlich müssen wir diejenigen Herren Abonnenten, welche mit der Zahlung noch zurück sind, angelegentlichst ersuchen, solche nun fordersamst für den ganzen Jahrgang an die Behörde gütigst einzusenden.

Rinteln, den 1sten Julius 1795.

Expedition der theologischen Annalen.


CONCORDIA·SORORUM
Meil del. L. Haf sc.
FRUSTRA·STRIDET.




J. L. EWALD.

Annalen

der neuesten

Theologischen

Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Drittes Vierteljahr.

Julius, August, September.

Rinteln,
In der Expedition der theol. Annalen.
Leipzig,
In Commiss. bey Joh. Ambros. Barth.
Frankfurt,
In Commiss. bey Joh. Chr. Hermann.

Die Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte sind nun in aller Rücksicht so fest gegründet, daß man eine lange ununterbrochene Fortdauer derselben hiermit sicher versprechen kann.

Der ganze, über 3 Alphabete starke Jahrgang, dieser in ihrer Art noch immer einzigen Schrift, kostet bekanntlich nur 2 Rthlr. Conv. Münze, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 Fl. 36 Kr. Reichsvalor; wofür er noch, soweit die Fürstl. Hessencasselschen Posten reichen, portofrei geliefert wird. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten sich, wegen eines billigen Ersatzes für das Porto, einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht zerstückelt werden.

Wer diese Annalen, als Zeitung, wöchentlich verlanget, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt, und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Oberpostamtszeitungsexpedition in Cassel, oder bey dem hiesigen rintelnschen Postamt seine Bestellungen machet. Beide haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accuratesse besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesandt, und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte, entweder an dieselben, oder auch unmittelbar an uns, zu wenden, und werden solche sogleich unentgeldlich abgeliefert; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 gGr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich, als Journal, zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bey den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes, und bey der Expedition der theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzten Falle die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn; denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe nicht befassen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung, und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmittelbar an die Expedition der theol. Annalen nach Rinteln geschicket wird.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Fünf und zwanzigste Woche.

Biblische Encyklopädie, oder exegetisches Realwörterbuch über die sämmtlichen Hülfswissenschaften des Auslegers, nach den Bedürfnissen jetziger Zeit, durch eine Gesellschaft von Gelehrten. Zweyter Band F. bis L. Gotha, 1794. bey Carl Wilhelm Ettinger. 594 S. in 4. (Subscrpr. 3 Thlr. Ladenpr. 4 Thlr.)

Mit wahrem Vergnügen erwähnet Rec. dieses alles Beyfalls würdigen Werkes, welches durch die vereinigten Bemühungen der gelehrten Verfasser, ein sehr brauchbares Repertorium für die Bibelausleger wird. Unter den Worten, welche dazu eine schickliche Veranlassung gaben, sind sehr zwekmäßige Bemerkungen beygefügt, welche die Ideen der alten Welt, die in manchen Stücken so weit von den unsrigen abgehen, recht gut ins Licht setzen, und den Ursprung derselben richtig und faßlich darlegen. Nur hie und da wird bloß auf Hezels Bibel-

werk verwiesen, wo der Leser doch hier mehr Auskunft erwarten dürfte, da es nicht vorausgesetzt werden kann, daß er gerade das hezelsche Bibelwerk bey der Hand habe; z. B. unter dem Worte Frösche, wird zur Aufklärung des Begriffs von der Plage der Frösche in Aegypten fast nichts gesaget, und man hätte doch erwarten dürfen, daß gerade dieser so oft bespöttelte Gegenstand hinlänglich beleuchtet wäre. Die blos erwähnte Nachricht, daß bisweilen die Bewohner ganzer Städte durch Frösche vertrieben seyn, leistet dazu dem selbstdenkenden Forscher kein Genüge. Unter dem Artikel Feige, hätte man die Bemerkung wohl nicht erwartet, daß die auf Hiskias Pestbeulen gelegten Feigen wohl ohne Zweifel nicht die Ursache der Rettung des kranken Königs gewesen seyn. Was rettete ihn denn? Soll man noch an übernatürliche Rettung denken, da sogar der Gebrauch des natürlichen Mittels angegeben ist? Unter dem Artikel Feuer- und Wolkensäule ist zwar aus Fabers Archäologie der Hebräer Th. 1 S. 244. der Gewohnheit der Morgenländer erwähnt, auf ihren Zügen vor dem Heere ein Heerfeuer vortragen zu lassen, wobey noch auf Försters Abhandlung über die Wolken- und Feuersäule, in Eichhorns Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur Th. X. S. 132. f. hätte verwiesen werden sollen. Dennoch aber ist der so unwahrscheinlichen Meinung der Vorzug gegeben, daß darunter Gewitterwolken und Blitze zu verstehen seyn, und daß die Israeliten nur dann weiter gezogen seyn, wenn ein Gewitter gegen Norden, oder nach Palästina zu gezogen sey. Wie ließe sich diese Meinung mit der Erzählung in den mosaischen Büchern vereinigen, nach welcher die Wolken- und Feuersäule, wenn das Heer stille lag, beständig über dem Eingange des Tabernakels stand, und zugleich den Weg auf

Zügen

Zügen und den Lagerplatz, wenn das Heer ein Lager aufschlagen sollte, anzuzeigen diente; welches sich alles von einem vorangetragenen Heerfeuer so ungezwungen erklären läßt. Wie die Israeliten so viele Jahre auf ihren nomadischen Zügen zubringen konnten, das läßt sich ja aus ihren Marschrouten und aus Mosis Absicht leicht einsehen, ohne der Hypothese zu bedürfen, daß sie nur von Gewittern geleitet gezogen seyn. — Unter dem Worte Finsterniß heißt es S. 23. weil Finsterniß auch ein Bild des Unglücks ist, oder vielleicht besser, weil es in schrecklichen Thürmen und unterirdischen Gefängnissen sehr dunkel zu seyn pflegte, so werde Matth. 25: 30. äußerste Finsterniß auch von den Strafen der Verdammten in der Hölle gebraucht. Richtiger ist doch wohl die Finsterniß ausser dem erleuchteten Gastmalssaale zu verstehen, in welchem man sich bey der Stiftung des Messiasreichs in dasselbe aufgenommenen dachte, und es ist also blos ein Bild der Ausschliessung von dem Antheil an der Seligkeit der Tugendhaften in jenem Leben. S. 24 fand Rec. mit Vergnügen das liberale Urtheil über Bahrdts Briefe über die Bibel im Volkston, und die Fortsetzung derselben unter dem Titel: Plan und Zweck Jesu und seiner Jünger, daß ihm manche natürliche Erklärung der im alten und besonders im neuen Testament erzählten Wunder, doch so gar übel nicht gelungen zu seyn scheine, als man sie bey falscher verdrehter Darstellung ausgeschrieen hat. Wenn es bey irgend einem Manne nothwendig und Pflicht ist, den Mann und seine Schriften zu unterscheiden, und leztere nicht um des ersteren willen zu verachten: so gilt das von Bahrdt und seinen Schriften, die in der That bey vielem Schädlichen, auch sehr viel Nützliches enthalten.— S. 27. hätten wir unter dem Worte Fleisch nicht zu lesen erwartet, daß Gott nach der Sünd-

 fluth

fluth das Essen des rohen Fleisches der Thiere untersaget habe; da die Verfasser doch sonst die ersten Capitel der Genesis nicht als eine Geschichte unmittelbarer Offenbarungen Gottes behandelt haben. Ueberhaupt ist die unter diesem Worte gemachte Anmerkung zu flüchtig gearbeitet. Man sollte nach derselben fast zu der Meinung verleitet werden, daß den Israeliten erst in der Wüste der Gebrauch des Fleisches zur Speise sey erlaubt worden; und doch ist zu Noah Zeiten gar nicht von der Enthaltung von allem Fleische; sondern nur vom rohen Fleische die Rede, und zu Abrahams, Isaaks und Jacobs Zeiten sind Fleischspeisen ganz gewöhnlich. — Unter dem Artikel **Frauenzimmer**, ist es wohl eine Uebereilung, wenn behauptet wird, der Ausdruck **vom Weibe gebohren**, Hiob 14: 1. bezeichne etwas erniedrigendes, und dieß zeige, wie weit die Verachtung des weiblichen Geschlechts gegangen sey. Giebt es denn auch Menschen, die nicht vom Weibe geboren sind? Der Ausdruck ist vielmehr nichts weiter, als eine neue Umschreibung des Namens des Menschen, mit der Absicht, alle ohne Unterschied zu bezeichnen, weil es von allen gilt, daß ein Weib sie gebahr. — Unter dem Artikel **Fußbank** heißt es bey den Worten aus Jes. 66: 1. Der Himmel ist mein Thron und die Erde ist meiner Füsse Schemel; es falle von selbst in die Augen, daß man sich in diesem Bilde zugleich die Gottheit als colossalisch, oder ungewöhnlich groß dachte, mit dem Leibe im Himmel, und mit den Füssen auf der Erde. Eine solche ungeheure Idee, die dem Spötter neuen Stoff darbiethen würde, kann man in diesen Worten gar nicht gegründet finden. Sie hat in der Bibel gar nicht Statt. Vielmehr in den Erzählungen aus den frühesten anthropomorphischen Zeiten, in welchen die Gottheit noch als unter den Menschen wandelnd beschrieben

wird,

wird, erscheint dieselbe in einer schönen regelmäßigen menschlichen Gestalt, keinesweges in colossalischer Grösse. Nirgends wird auch ausser dieser Stelle nur ein colossalisches Bild der Gottheit gezeichnet. Die Verfasser haben zwar unter dem Artikel Gott gleichfalls behauptet, daß man sich die Gottheit colossalisch vorgestellt habe; allein bewiesen haben sie das nicht. Sie verweisen auf Jes. 6: 1. Da heißt es S. 102. werde bloß der Talar der Gottheit als so groß beschrieben, daß seine Schleppe schon den himmlischen Tempel füllte. Allein wo ist hier etwas von colossalischer Grösse gesagt? Eine lange Schleppe gehörte nach morgenländischer Sitte zu den Attributen eines königlichen Gewandes, und weiter steht da nichts. Ps. 24: 7-9 heißt es: **Es wölbe sich hoch euer Bogen, uralte Thore; da nun durch euch der Könige Herrlichster hineinziehen wird!** Aber wie unpoetisch wäre es, hier daran zu denken, daß die Thore deswegen erhöhet werden sollten, damit die colossalische Gottheit nicht — den Kopf daran stoße? Den Verfassern kann ja die so bekannte Bemerkung nicht entgangen seyn, daß in den Morgenländern hohe Thore zur Pracht eines Fürstenhofes gehören! Nach diesen Erörterungen muß es nun einleuchten, daß Jes. 66: 1 es dem Dichter gar nicht in den Sinn gekommen sey, ein colossalisches Bild der Gottheit zu entwerfen. Nicht alle Dichterbilder haben eine Nationalvorstellung zum Grunde! Man würde die Erhabenheit der vortreflichen Stelle schänden, wenn man sie so erklärte, da hingegen, wie das folgende deutlich zeiget, der Dichter nur die Absicht hatte, den niedrigen Vorstellungen derer zu widersprechen, die sich Gott als in einem von Menschen erbauten Tempel wohnend, und als in diesem allein besonders gegenwärtig dachten. Mein Tempel ist die ganze Welt, läßt er

 viel-

vielmehr Gott sagen. Mich verherrlichet die ganze Schöpfung, das Werk meiner Macht, Weisheit und Güte. — Auch die der Gottheit S. 102 beygelegten ungeheuer großen Schritte und schwere Tritte, findet man in den zum Beweise angeführten Stellen, Richt. 5: 4. 5. Ps 68: 8. 9. Hab. 3: 12. Mich. 1: 3. Hiob 9: 8. bey unbefangener Prüfung nicht; sondern nur Gewitter und Erdbeben, als Symbole der erscheinenden Gottheit, und alles Hohe und Erhabene in der Natur als ihr unterworfen geschildert. Noch einmal! Nicht allen Dichterbildern liegen Volksvorstellungen zum Grunde, so daß man mit den Verfassern aus einem solchen Bilde auf eine gleiche sinnliche Vorstellung, welche der Dichter oder sein Zeitalter wirklich gehabt hätte, schliessen dürfte. Der Dichter versinnlichet auch das, was er sich nie als in der Wirklichkeit sinnlich dachte. Diesen Canon muß ein Erklärer der Dichter nie aus der Acht lassen. Uebrigens bemerket Rec. noch, daß mehrere Artikel von zwei verschiedenen Verfassern verschieden bearbeitet, zweimal vorkommen, z. B. Gebet, Gefängniß, Gefäß, Geschenke. Der Redacteur des Werkes würde dergleichen künftig leicht verhüten, oder doch dasjenige, was beide Bearbeitungen mit einander gemein haben, in der einen wegstreichen können.

Grundlinien zur pragmatischen Weltgeschichte, als ein Versuch sie auf ein Princip zurückzuführen. Für akademische Vorlesungen geschrieben von Karl Heinrich Ludwig Pölitz, Doctor und Privatlehrer der Philosophie in Leipzig. XXIV und 444 S. gr. 8. (Pr. 1 Thlr. 4 gGr.)

Der erste mit philosophischem Geiste ausgeführte

Ver-

Versuch einer pragmatischen Culturgeschichte der Menschheit nach kantischen Grundsätzen! Kant hatte die ersten Linien einer solchen Behandlung der Geschichte unseres Geschlechts vorgezeichnet und findet itzt hier einen glücklichen Commentator derselben. —

Den Gang welchen das Individuum zum Ziele geht, geht auch das ganze Geschlecht unter tausendfach verschiedenen Modifikationen. Selbst alle Verirrungen des menschlichen Geistes und alle zerstörende Erscheinungen in der Geschichte, halfen dem menschlichen Geschlechte sich seinem grossen Ziele nähern. Die Menschheit muste die finsteren Perioden der rohen Unwissenheit und Kindheit, des Aberglaubens u. s. w. durchleben, die alle dazu würken mußten, das Zeitalter männlicher Reife herbeyzuführen. Es gibt einen moralischen Weltplan, einen letzten Endzweck der Menschheit, dieser besteht in der völligen Harmonie zwischen dem Sittengesetze der Vernunft und dem Grundtriebe der sinnlichen Natur. Das Princip der pragmatischen Weltgeschichte (Culturgeschichte der Menschheit), worauf sie alles zurükführt, ist: die von der Vernunft aufgegebene Annäherung zu diesem moralischen Endzweck der Welt, durch stufenweis fortschreitende Entwickelung und Ausbildung aller Anlagen und Kräfte des gesammten menschlichen Geschlechts. Das Geschäft einer solchen Geschichte ist, an dem Gange der Schicksale der Menschheit zu zeigen, daß ein solcher moralischer Weltplan allerdings realisiret werden könne, und endliches Resultat derselben, um mit Kant zu reden: Zufriedenheit mit der Vorsehung und dem Gange menschlicher Dinge im Ganzen, der nicht vom Guten anhebend zum Bösen fortgeht, sondern sich vom schlechtern zum Bessern almählig entwickelt; zu welchem Fortschritte denn ein jeder an seinem Theile, so viel in seinen Kräf-

 ten

ten steht, beyzutragen durch die Natur selbst berufen ist.

Nach einer vielleicht zu gedehnten Einleitung, wird S. 37 : 137 das mythische Zeitalter der Geschichte, wo das menschliche Geschlecht sein Kindesalter verlebte, dargestellt, die Resultate über diesen Zeitraum werden §. 90 zusammengestellt. Zweite Periode von Moses bis auf Sokrates, das menschliche Geschlecht verlebt sein Knabenalter, und hebt sich stufenweis zur Cultur der Jugend. S. 137 = 92 §. 101 Resultate aus dieser Periode. Die dritte Periode geht bis Christus S. 193 = 234. In dieser verlebt das menschliche Geschlecht in seinen blühendsten Völkern das Zeitalter der reiferen Jugend. Die Resultate S. 226 · 34 sind vorzüglich wahr und schön dargestellt. In der vierten Periode S. 234 · 302 bis Carl den Grossen, wird der Eintritt der Menschheit ins männliche Alter aufgehalten und gehindert. In der fünften Periode bis zur Reformaton S. 303 : 66 die Hindernisse werden bekämpft und zum Theil entfernt; der Mann lernet seine Kräfte kennen und gebrauchen; der Morgen der Aufklärung bricht an. In der letzten Periode tritt das männliche Alter langsam ein. Von S. 431 = 44 endlich: Resultate aus der gesammten philosophischen Darstellung der Culturgeschichte unseres Geschlechts.

Will man nicht unbillig seyn, so muß man nothwendig den Verfasser, nach den Principien, die er zum Grunde gelegt hat, beurtheilen und nach diesen seine Schrift würdigen. Wer über diese mit ihm einverstanden ist, wird auch im Ganzen mit ihm zufrieden seyn. Wer hingegen nach anderen Principien und nach einer anderen Ansicht der Dinge den Verfasser beurtheilen wollte, dem wird freilich die von ihm gewählte Behandlung der Geschichte und ihre Zurückführung auf ein Princip nicht gefallen. Rec.

ist

ist mit dem Verfasser über die Principien einverstanden und findet die Idee von einer Geschichte der Menschheit, wie er sie sich längst gebildet, glücklich ausgeführet. Dabey verschweiget er aber nicht, daß auch manche Fehler und Unvollkommenheiten mit unter laufen. So gebrauchet der Verfasser oft fremde Wörter, wo der deutsche Ausdruck nicht minder gepaßt hätte, z. B. Radius der Cultur. S. 189 Was S. 159 von den Persern gesaget wird ist unhistorisch. S. 156 hätte Hennigs Zustand der europäischen Besitzungen in Ostindien angeführet werden müssen. Oft wird der Kenner auch Data vermissen, deren Auslassung dem Verf. allerdings zur Last fallen dürfte; selbst in der Wahl seiner Führer hätte er behutsamer seyn können — doch wir wollen nicht mit dem Verf. über einzelne Fehler eines schönen Ganzen rechten. —

Friedrich Rehms, Predigers in Immichenhain im Hessischen, Versuch biblischer Katechisationen bey öffentlichen Gottesverehrungen, mit einer Abhandlung über dieselben. Leipzig, 1795. bey Karl Franz Köhler. 148 S. 8.

Der erste Theil dieser wohlgerathenen kleinen Schrift, enthält eine Abhandlung über biblische Katechisationen, nebst gründlicher Empfehlung derselben. Gleich anfangs zeiget der Verf. auf das überzeugendste, daß Katechisationen überhaupt, nemlich sokratische Unterredungen über gewisse christliche Wahrheiten, (nicht das Hersagen des Katechismus,) viel mehr zur Belehrung des Volkes beytragen, als Predigten, und dem Prediger, wenigstens eben so viele Mühe und Kunst, wie gute Predigten, kosten. Rec. ist immer dieser Meinung gewesen, und wünschet daher gar sehr, daß die Prediger das wohl beherzigen möchten, was hier gesaget wird;

 denn

denn wenn nur diese erst allgemein die Katechisationen zweckmäßiger einrichteten, so würde es auch nie an Zuhörern fehlen, und ein bey seiner Gemeine beliebter Prediger wird es gar bald dahin bringen können, daß sich nicht bloß die Schulkinder, sondern auch die Erwachsenen bey der Katechisation einfinden. Am bequemsten wird dieses durch die Einführung der biblischen Katechisationen erreichet werden können. In denselben werden auserlesene Stücke der Bibel zum Grunde geleget, in welchen gerade zur Erbauung der jetzigen Zuhörer, wichtige Wahrheiten in einer zusammenhängenden Rede, oder in einem Beyspiele vorkommen. Man sieht dabey nicht so sehr auf System, als vielmehr auf die Bedürfnisse, Vorurtheile und Maximen der Zuhörer, denn hier sollen nicht, wie in den Privatcatechisationen, Kinder erst mit dem Christenthum bekannt gemachet, sondern solche erwecket, gebessert, gestärket werden, welche Christen schon zu seyn, wenigstens behaupten, und schon die Welt mit ihren sinnlichen Reizen, und die Vorurtheile der Menschen kennen. Unterdessen giebt es auch eine systematische biblische Lehrart, die aber doch grosse Schwierigkeiten hat, (welche zum Theil von dem Verf. auch richtig angegeben sind,) und für öffentliche Katechisationen überhaupt immer unbequem bleibet. Vorzüglich wichtig ist das, was S. 15. fg. von den irrigen Begriffen gesaget wird, die nicht selten das Volk mit biblischen Ausdrücken, z. B. Glauben an Christum, Buße thun, Wiedergeburt u. d. g. verknüpfet. Die vorzüglichsten Gründe für diese Art zu katechisiren sind: 1) das Ansehn und die Glaubwürdigkeit der Bibel wird durch sie erhalten und noch mehr befördert. 2) Die Bibel wird fleißiger gelesen und mit mehr Auswahl. 3) Sie wird besser verstanden und reines Christenthum dadurch befördert. Damit nun nicht manche Prediger

glau-

glauben mögen, diese Art zu katechisiren sey sehr schwer, so zeiget der Verf. S. 36 fg. daß das nicht sey, und giebt die Methode an, die man befolgen muß, welche für manche aber noch etwas ausführlicher hätte können entwickelt werden. Darauf werden die Einwürfe, die man dagegen machen könnte, gründlich widerleget, und endlich einige Regeln mitgetheilet, die man bey dieser Art zu katechisiren beobachten muß. — Im zweiten Theile sind vier solcher biblischen Katechisationen, als Proben enthalten, die uns aber nicht ganz so gut gefallen haben, als die vorausgeschickte Abhandlung. Die Antworten, vorzüglich in der ersten über Apostelgesch. 17: 22—34. scheinen uns für Kinder der Landleute viel zu gelehrt, welches nur daraus kann erkläret werden, daß der Verf. die Stelle, über welche die Katechisation angestellet wird, vorher der Gemeine ausführlich erläutert hat. Daß die Rede Pauli zu Athen vor dem höchsten Gericht gehalten ist, davon stehet in jener Stelle nichts, wohl aber, daß sie an dem Orte gehalten sey, wo sich der Areopag zu versammeln pflegte, und von dem er den Namen hatte. Die übrigen Katechisationen sind: 2) Ermunterung zur Nachahmung Jesu, nach Philipp. 2: 5—11. 3) Glück des ehrlichen Mannes, nach Psalm 15. 4) Ermunterung zur Keuschheit und Dienstreue, nach 1 Mos. 39.

Ysbrand van Hamelveld Biblische Geographie. Aus dem Holländischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von Rudolph Jänisch, Hochdeutschem Prediger bey der evangl. luth. Gemeine zu Amsterdam. Erster Theil 540 S. Zweiter Theil, 429 S. gr. 8. Hamburg bey Hofmann 1793. 1794. (Pr. beider Theile 2 Thlr. 16 gGr.)

Wegen der vielen über die biblische Geographie

phie angestellten neueren Untersuchungen, wegen der beträchtlichen Bereicherungen, welche sie von Reisenden, Sprachforschern und Geschichtskundigen im letzten Jahrzehende noch erhalten hat, und selbst wegen des so ganz veränderten Gesichtspuncts, woraus man seit einiger Zeit Gegenstände der Art anzusehen angefangen hat, kann ein neues Werk über diese für jeden Theologen unentbehrliche Hülfswißenschaft nach Bachienens schätzbarer, in Deutschland durch Maasens, Uebersetzung nach Verdienst bekannt gewordener Arbeit nicht überflüßig scheinen. Das Hauptverdienst des vor uns liegenden Buches bestehet darinn, daß Alles sehr fleißig gesammelt, sorgfältig geprüfet und nach einer guten Ordnung zusammengestellet, auch überall auf die Einwürfe der Gegner des Christenthums Rücksicht genommen worden ist. Der Uebers. hat nicht nur eine treue Verdeutschung des Originals geliefert, sondern auch nicht wenig zu dessen Vervollkommnung beygetragen, durch Revision, Berichtigung und Vermehrung der Citate und durch hinzugesetzte Anmerkungen, worinn einige Unrichtigkeiten des Textes verbeßert, hie und da auch einige Behauptungen bestätiget, und näher bestimmet sind. Diese beiden Bände enthalten, außer den vorläufigen Bemerkungen oder Prolegomenen, die allgemeine Beschreibung des jüdischen Landes; hier findet man eine befriedigende Schilderung der Lage, des Klimas, der Beschaffenheit des Bodens, der Berge und Thäler, der Meere und Seen, der Flüße und Bäche und der vornehmsten Städte dieses Landes. Den folgenden Bänden, welche die Geographie, oder vielmehr Topographie der einzelnen biblischen Schriftsteller und der verschiedenen Perioden liefern werden, steht Recensent mit Verlangen entgegen.

Nach-

Nachrichten.

Aus Franken.

Sie haben neulich in den theologischen Annalen, eine Probe aus einem altdeutschen Catechismus gegeben, der freilich nicht sehr musterhaft muß gewesen seyn. Allein wir haben doch auch neuere Catechismen, die noch grösseren Unsinn enthalten. In einem solchen, der den Titel hat: **Christliche Lehre**, und welcher im Bißthum Wirzburg bis in das Jahr 1752; (um die Zeit wurden auch noch Hexen im Wirzburgischen verbrennet —— das alles hat sich nun aber da, besonders seit der Aufhebung des Jesuitenordens, gar sehr verändert) das allgemeine Schulbuch gewesen ist, und vermuthlich einen Jesuiten zum Verfasser hat, finden sie folgende Fragen und Antworten.

Fr. Warum heisset sie (die Dreyeinigkeit) Dreyfaltigkeit? A. Auf daß die Einfältigen dieses hohe Geheimniß desto leichter verstunden; dann gleichwie ein Mantel etwan drey Falten hat, und ist doch nur ein Tuch: also seyn drei Personen, aber nur ein Gott. F. Ists auch ein feines Kindlein, das Christkindlein? A. Ach ja! das schönste unter allen Menschenkindern. F. Was hat es für Aeugelein? A. Gar freundliche: sie trösten alle betrübte Herzen, die armen Sünder und Sünderinnen. F. Was hats für ein Mündelein? A. Ein schönes, rothes liebliches Zuckermündlein: seine Lefzen seyn holdselig; kein Cyther, kein Harpf, keine Laute noch Geigen mögen ein betrübtes Herz so tröstlich ergötzen. F. Ist das Spielen auch in eürer Gesellschaft verbothen? A. Wir spielen und kurzweilen den ganzen Tag. F. Werfet ihr einander mit Koth und Schneebällen? A. Das thun

thun die verwöhnten Kinder, die schebigen Stallknecht = und Roßbuben. F. Ist Ringen, Ramlen, Springen zugelassen? A. Das Christkindlein leid in seiner Gesellschaft keinen ramlenden Geisbock. F. Wie spielet ihr dann? A. Wir bauen Altärle, gehen wallen mit Fahnen und Kreutz, besuchen die Kirchen oder Gräber der Heiligen, singen geistliche Psalmen, halten Vesper. **Versteckt sich einer, sucht ihn der ander.** Wir spielen mit Docken, Schießern, mit Ballen, nun reiten und singen und springen wir. F. Spielet das Kindlein Jesus mit? A. **Herzlich gern.** F. Wenn es sich ohngefehr versteckt hat, wo kannst es wiederum finden? A. Ich find es bisweilen im Stall, in der Krippen, beim Oechselein und Eselein, bisweilen in der Schoos, und an die Brüsten seiner Mutter; underweilen in den Armen des alten Mannes Simeonis, oder in das Tempel bey zwei Turteltäubeln; er verbirgt sich eine zeitlang in Egypten; find ich ihn nicht zu Nazareth in seiner Mutter Heus, so treff ich ihn an zu Jerusalem unter den Doctores sitzen; an dem Kreutz aber muß er mir werden, da ist er angenägelt, und kann mir nicht entlaufen. rc.

Aus der Schweitz, im April 1795.

Ich weiß ihnen diesmal keine Nachrichten von grossem Belange für ihre Annalen einzusenden, — die etwa ausgenommen, daß den 15ten Merz. d. J. ein ausserordentliches Bet- und Dankfest in der ganzen reformirten und katholischen Schweitz ist gefeiert worden: wobey das Merkwürdige, als ein Beweis von steigender Toleranz ist, daß, wie vor einem Jahre von dem reformirten Canton Bern, so

dieses

dieses Jahr von dem katholischen Canton Lucern, der Antrag zu einem solchen gemeinschaftlichen Fest ist gemacht worden.

Ein Paar kleine Schriften sind auch wieder herausgekommen:

Denkrede auf Herrn Chorherrn (hier soviel als Eherichter) und Pfarrer Streif (er war ein treflicher Mann) in Bilten (im Canton Glarus) vorgetragen am Tage seiner Beerdigung den 25sten Dec. 1794 von J. J. Zwiky, Pfr. zu Nieder-Urnen.

Toblers (Johannes, des Verfassers der Erbauungsschriften und der Anmerkungen zur Ehre der Bibel ꝛc. —) Sätze der biblischen Glaubens- und Sittenlehre mit Beweisstellen, brauchbar im Religionsunterricht. Zürich 1795. Pr. 13 Kr. — Ist ein nützliches Büchelgen.

Für alle wahre Liebhaber des Wortes Gottes, eine Predigt über Ebr. 13: 17. von einem hohentwieler Geistlichen, zu Buch im Canton Schafhausen gehalten. (Eigentlich ist es von Consistoriums wegen, einem wirtembergischen Geistlichen nicht erlaubt, auf einer reformirten Canzel zu predigen; doch konniviret man zuweilen). Der Betrag davon (6 Kr. das Exempl.) ist für Arme in der Schweitz und im Wirtembergischen bestimmt.

Salomon Klausers, Diaconus am grossen Münster in Zürich, Abschiedspredigt von der Waisenkirche, über Apostelgeschichte 20: 32. nebst einem Abschiedsliede der Waisenkinder an ihn von Georg Geßner, (der nach Herrn Klauser Pfarrer an der Waisenkirche geworden war, itzt aber Diaconus am Frauenmünster ist). Der Betrag (das Exemplar 8 Kr.) ist zum Besten der Waisenkinder bestimmt.

Zu

Zu Altstätten im Rheinthal starb Herr Pfarrer und Decanus Grob. Nach ihm wurde Herr Jacob Tobler, bisher Pfarrer zu Dietlikon im Canton Zürich, Pfarrer in Altstätten. Die Decanatstelle ist noch nicht wieder besetzt.

Leipzig. Die seit dem Tode des sel. Professor Reiske noch offen gewesene Professur der arabischen Sprache, ist dem Hrn. Magister Rosenmüller übertragen worden. Er hat freilich einen grossen Vorgänger gehabt; doch aber schon gezeiget, und wird hoffentlich in Zukunft noch mehr zeigen, daß er würdig ist, dessen Nachfolger zu werden.

Anspach. Herr Magister Schäfer, bisheriger Lehrer der vierten Classe an unserem Gymnasium, ist an die Stelle des sel. Conrectors Glandorff gekommen, und die seinige hinwiederum durch Herrn Magister Stieber besetzt worden.

Herr Magister Nürnberger zu Erlangen, ist an des verstorbenen Spohns Stelle als Professor des Archigymnasiums in Dortmund berufen worden.

Den 5ten May d. J. ertheilte die theologische Facultät zu Kiel, dem Herrn Janus Bloch, drittem Prediger an der Holmskirche zu Kopenhagen, die theologische Doctorwürde. Seine Inauguraldissertation: De anthropologia mosaica wird ehestens gedruckt erscheinen.

Druckfehler.

In der 24sten Woche, S. 372 Z. 11 statt bestimmter l. bestimmt, Z. 34 statt Autonomie l. Antinomie.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Sechs und zwanzigste Woche.

Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, insonderheit unter den Protestanten in Deutschland, mit Actenstücken im Auszug belegt. Zweiter Theil, von Speners Zeiten bis auf die Erscheinung der allgemeinen deutschen Bibliothek, und des Journals für Prediger. Dritter und letzter Theil, von Erscheinung der allgemeinen deutschen Bibliothek, und des Journals für Prediger, bis auf unsere Zeit. Von M. Philipp Heinrich Schuler, Pfarrer zu Dachtel in dem Herzogthum Wirtemberg, und Mitglied der Asketischen Gesellschaft in Zürich. Halle bey Gebauer, 1793 und 1794. XVI und 352 Seiten. XXII und 400 Seiten gr. 8. (Preis: jeder Theil 1 Thlr.) — Der dritte Theil wird auch unter dem Titel: Neueste Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen u. s. verkauft.

Das, im fünften Jahrgange der Annalen

S. 769 u. f. gefällte günstige Urtheil von dem ersten Theile dieser brauchbaren Schrift, gilt nicht minder von dem zweiten und dritten Theile, die wir noch anzeigen müssen. — Im zweiten Theile wird der vierte und fünfte Abschnitt abgehandelt. Jener geht von Speners Zeit bis auf Rambach und Mosheim. Der Zustand der Homiletik war erbärmlich, als Spener auftrat, um dem Verderben zu helfen. Er vereinigte in sich alle Erfordernisse, um mit Glück einen Versuch zu wagen, dem Predigtwesen eine bessere Einrichtung zu geben. Zwar gab es hie und da unter den Protestanten noch einzelne Glieder, die sich von dem herrschenden Geschmack ihres Zeitalters losgesagt, in Ansehung des Formellen und Materiellen ihren eigenen Weg giengen, ihre Zuhörer zu rühren, zu bessern und zu belehren suchten, und die noch häufig itzt, wie z. B. Scriver unter dem gemeinen Mann ihre Verehrer finden. Allein ihre Bemühungen erstreckten sich nicht über den engen Kreis ihrer Gemeinen. Spenern war es vorbehalten eine Revolution herbeyzuführen. Dieser fromme Mann sahe sich bald in einen Wirkungskreis versetzt, wo er mit Glück an Erreichung seiner edelen Absicht arbeiten konnte. Er enthüllte die Gebrechen der protestantischen Kirche nach ihren mannichfaltigen Arten und Auswüchsen, und forschte nach Mitteln ihnen abzuhelfen und den Religionsvorträgen eine bessere Einrichtung zu geben. Seine Pia Desideria waren ein Wort zu seiner Zeit geredet, und verfehlten den wohlthätigen Zweck nicht, den Spener dadurch erreichen wollte. Aber nicht genug, daß er die Gebrechen aufdeckte, er that auch Vorschläge ihnen abzuhelfen, die nicht unerfüllet blieben. Vor allem drang er auf fleißiges Studium der Schrift, suchte die so sehr vernachlässigte practische Theologie in ihre Rechte einzusetzen und

auf

auf die Canzel zu bringen. Auch auf die Homiletik selbst erstreckten sich seine Verbesserungen, welche ihrer auch am meisten bedurfte. Dies wird am besten aus der Methode, wie man Homiletik trieb, erhellen. Spener selbst schildert sie. „Einige, saget er, lassen es ihre erste und letzte Sorge seyn, nur das zu treiben, was zur Predigerkunst gehöret, um also aus der Redekunst zu lernen die Art und Weise, wie sie reden sollen; sind aber dabey unbesorgt, dasjenige, was sie dereinst reden sollen, zu lernen. Sie sind denen nicht ungleich, welche sich nur Mühe geben, die Kunst zu lernen, wie sie die Schuhe gut zusammennehen und ausputzen sollen, sich aber darum nicht bekümmern, welches die Mittel seyn, dadurch sie sich das Leder anschaffen mögen. Daher kömmt es, daß sie dereinst entweder Leder erbetteln müssen, oder bey dessen Mangel nach den Regeln der Kunst zwar zierliche, aber unbrauchbare Schuhe aus Papier, oder anderer dazu untauglicher Materie machen." Mehr als die gelegentlichen Winke die S. zur Verbesserung der Homiletik gab, würkten seine treflichen, practischen Predigten, die mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen wurden. Der Verf. giebt ausführliche Nachricht von seinen Vorträgen, denen er zuerst fixirte Exordien vorsetzte, von ihren Vorzügen und Fehlern. Besonders rüget er es, daß sie so ermüdend, so unbestimmt, und öfters zu bildlich-biblisch waren. Durch die Stiftung der Universität in Halle gewann die Homiletik viel, zumahl da die theologische Facultät fast ganz mit Speners Schülern besetzt ward, die eifrig strebten die Wünsche und Vorschläge ihres Lehrers zu realisiren. So ward dann in Halle eine Pflanzschule für bessere Homileten angelegt, indessen man in Leipzig, Wittenberg u. s. noch eigensinnig bey dem alten Schlendrian blieb, und selbst die bes-

 sere

sere Parthey zu unterdrücken suchte. Lange kämpften beide Partheyen, bis endlich die damahls sogenannten Pietisten, wenigstens bey dem vernünftigsten Theile, den Sieg davon trugen. Arnold, Lange, Franke u. a. trugen, besonders durch ihre practische Predigten, viel dazu bey. Aber auch ihre Vorträge waren noch zu voll von mystischen Bildern, und weniger geschickt den Verstand zu belehren, als fromme Gefühle zu erwecken. Die wolfische Schule hätte diesem Uebel abhelfen können; allein die philosophischen Prediger, die sie bildete, verlohren sich auf andere Abwege. Der Definitions- und Demonstrationskitzel wandelte sie so sehr an, daß sie aus Vorliebe für ihre philosophischen Kenntnisse, die Bibel fast ganz beyseite setzten. Dies Unwesen erhielt sich zum Glück nicht lange, und hatte noch die gute Würkung, daß von nun an die Religionsvorträge deutlicher und bestimmter wurden. Nun fieng man an englische und französische Predigten zu übersetzen, und so den deutschen Geschmack zu verbessern. Diese gaben der homiletischen Pedanterey den letzten Stoß, und bereiteten eine glücklichere Revolution im Predigtwesen vor, die durch Rambach, Reinbeck, Mosheim, Sack und Jerusalem dann vollendet wurde. Die Verdienste dieser Männer werden ausführlich geschildert, und treflich aus einander gesetzt, wie durch ihr musterhaftes Beyspiel allmälig sich ein besserer Geschmack im Predigen verbreitete, und wie man darauf hinzuarbeiten suchte, „nicht nur den Verstand der Zuhörer zu beschäftigen, und sie von der Wahrheit der vorgetragenen Sätze zu überführen, sondern auch ihr Herz anzugreifen, das innerliche Gefühl derselben rege zu machen, und in ihnen feste Entschliessungen zum Guten zu erwecken," die Morgenröthe brach mit Macht hervor, und die ersten Strahlen eines helleren Lichts wurden immer weiter verbreitet.

Im dritten Theile wird die Periode von Erscheinung der allgemeinen deutschen Bibliothek bis auf unsere Zeiten abgehandelt. Es waren noch bedeutende Fehler beym Predigen im Gange geblieben. Die Zöglinge der wolfischen Schule hatten sich an einen zu philosophischen Ton gewöhnt, und schläferten durch ihre Abstraktionen den Zuhörer ein, während andere durch ihre poetische Prose dem gemeinen Menschenverstande ungenießbar wurden, oder sich ausschliessend auf Kosten des Verstandes mit dem Herzen beschäftigten. G. F. Meier, J. F. Heß, Heilmann, Leß, W. A. Teller, Spalding, Resewiz, Jacobi u. a. suchten, jeder nach seiner Art, und mit glücklichem Erfolg, jene herrschende Fehler zu verbessern und in der Art zu predigen eine bessere Einrichtung zu bewürken. Viel trug dazu bey, die Totalreform, welche die Theologie erlitt. Critik und Exegese, Philosophie und Alterthumskunde u. s. lebten von neuem auf und äußerten ihren wohlthätigen Einfluß auf alle Theile der Theologie, und insonderheit auf die Verbesserung des Predigtwesens. Man lernte Religion und Theologie trennen, und entfernte fast allgemein (unter Protestanten) das Steckenpferd der Homileten, die Polemik, von der Kanzel, und griff dafür mit besserm Erfolg herrschende practische Vorurtheile und Aberglauben an; bestimmte die Begriffe vom Glauben und christlichen Pflichten richtiger, brachte sie in eine natürlichere Verbindung, drang tiefer in dieselben ein, und machte sie anwendbarer auf das gemeine Leben, ohne sich ängstlich durch den steifen Zuschnitt der ehemaligen Predigtformen, welche dem Religionsvortrag mehr hinderlich, als förderlich waren, einschränken zu lassen. Nun erschien die allgemeine deutsche Bibliothek, wozu in der Folge sich noch mehrere critische Journale und Zeitungen gesellten, die mit verein-

ten Kräften zur Bildung und Verbesserung des Geschmacks im Predigen hinwirkten, und Grundsätze verbreiteten, die nicht ohne heilsame Würkungen blieben. Ihnen verdanken wir bessere und brauchbarere Homiletiken, und zweckmäßigere Bearbeitung einzelner homiletischer Gegenstände. Man fieng auch an auf Universitäten häufiger homiletische Vorlesungen zu halten, und Predigerseminarien oder Pflanzschulen für junge Prediger anzulegen. Den Beschluß dieses brauchbaren Werkes machet eine gut gerathene Darstellung der neuesten Veränderungen im Predigen unter den Protestanten, sowohl in Ansehung des Materiellen als auch des Formellen, die für alte Prediger nicht minder als für junge lehrreich seyn wird. Was den Einfluß der kantischen Philosophie auf christliche Religionsvorträge betrift, so sind wir mit dem Verf. ganz einverstanden, daß dieser sowohl gut, als schlimm seyn werde. Mit Recht saget Hr. S., daß sich der theoretische Theil dieser Philosophie gar nicht für die Kanzel qualificire, und fürchtet, daß es dennoch schwache (wir würden sagen, excentrische) Köpfe geben werde," die glauben würden — sie müssen es dem Christenvolk vorsagen, daß sich das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit und unser eigenes Ich nicht demonstriren lasse — ja die vielleicht gar von Anschauungen, Categorien u. s. schwatzen werden," Recens. fürchtet dies nicht blos, sondern hat schon traurige Erfahrungen gemacht, die ihn alles für die Zukunft fürchten lassen. Ganz anders verhält es sich aber mit dem practischen Theil derselben, der sicher einen wohlthätigen Einfluß auf den Kanzelvortrag, besonders für gebildete Zuhörer haben wird. Was endlich das Finalurtheil des Verfs. von unserem homiletischen Zeitalter betrift, das wir ganz unterschreiben, so lautet dieses folgendermassen! „Ich glaube es zur Ehre unseres Zeitalters mit

Recht

Recht behaupten zu dürfen, daß die Kanzelberedsamkeit unter den Protestanten, insonderheit seit den letzteren Jahrzehenden sichtbare Fortschritte gemacht, und sowohl in Ansehung des Materiellen, durch gemeinnützigere Auswahl der Materien für die Kanzel, durch zweckmäßigere Anwendung der allgemeinen Wahrheiten auf einzelne Fälle des alltäglichen Lebens u. s. als auch des Formellen, durch wahre Popularität im Begriffe und Ausdruck, durch Deutlichkeit, Bestimmtheit, Ordnung und Gründlichkeit in den Beweisen, im Ganzen genommen, unendlich gewonnen habe. Doch läßt sich dies nicht mit Recht von allen Predigten der neueren Zeiten sagen, und läßt sich auch nicht wohl erwarten, da die Welt mit einer so grossen Fluth von Predigten von einer Messe zu der anderen überschwemmet wird." Auch diesen Theilen sind Actenstücke angehängt, die den homiletischen Geist des Zeitalters am besten schildern können. Daß aber noch im letzten Jahrzehend solch Zeug zum Vorschein gekommen sey, das nur allein dem Zeitalter vor Spener hätte Ehre machen können, würde man nicht glauben, wenn der Augenschein nicht davon überführte.

Jeremias vates, e versione Judaeorum Alexandrinorum ac reliquorum interpretum Graecorum emendatus, notisque criticis illustratus a M. Gottlieb Leberecht Spohn, Professore Philosophiae & Prorectore Archigymnasii Tremoniensis. Lipsiae, MDCCXCIV. Jmpensis J. G. J. Breitkopfii, Filii & Soc. plag. 23. &c. (Preiß 1 Thlr. 4 gGr.)

Nach der in der Vorrede erklärten Absicht des bereits, und bekanntlich gleich, nachdem er als Probst und Professor der Theologie sein Amt angetreten hatte, in Wittenberg verewigten Ver-

fassers, sollte dies Buch zu einer Probe dienen, nach welcher er alle Bücher des a. T. nach der alexandrinischen Uebersetzung zu bearbeiten dachte. Er wollte diese Version mit dem hebräischen Texte vergleichen, zugleich die aus der griechischen Version gemachten übrigen alten Uebersetzungen zu Rathe ziehen, und die Lesarten der griechischen Uebersetzung durch eine angestellte Vergleichung der griechischen und lateinischen Kirchenväter, die von der griechischen Uebersetzung Gebrauch gemacht hatten, mit dem recipirten Texte, und durch Beyfügung der von Holmes zu erwartenden gesammelten Varianten, sorgfältig prüfen. Das Urtheil der Kenner über diese Probe sollte es entscheiden, ob er mehr Bücher auf diese Art bearbeiten solle. — Dies Urtheil hat er nicht erlebt. Nach des Rec. Einsicht würde dasselbe gewiß nicht ungünstig, gewiß aufmunternd gewesen seyn. Nur die ersten XXIV Capitel des Jeremias, sind in der vor uns liegenden Probe ächten deutschen Fleißes und sorgfältiger Beurtheilung, auf die oben beschriebene Weise bearbeitet. Obenan auf jeder Seite steht der gewöhnliche Text der alexandrinischen Version, und gleich unter jedem Verse füllen die notae criticae reichlich Zweidrittel einer jeden Seite. In der Vorrede handelt der Verfasser zuerst von den Stellen der alexandrinischen Version des Jeremias, in welchen etwas fehlet, was wir im hebräischen Texte lesen. Michaelis meinte, der griechische Uebersetzer habe ein unvollständiges Exemplar des hebräischen Textes vor sich gehabt, und dasjenige nicht im hebräischen Exemplar gefunden, was in seiner Uebersetzung fehle. Eichhorn gab dieser Hypothese noch mehr Empfehlendes durch die Voraussetzung, daß Jeremias seine Orakel in einer zwiefachen Recension herausgegeben habe; nämlich zuerst in einer minder vollständigen, und dann in einer mit Zusätzen vermehrten und revidirten

dirten Ausgabe. Aus einer Abschrift der noch nicht mit jenen Zusätzen bereicherten Edition sey die griechische Version gemacht. Beide machten den Schluß: was der Verfasser nicht übersetzt habe, das müsse er auch nicht gelesen haben. Allein der Schluß ist nicht bündig. Der Uebersetzer konnte auch aus manchen anderen Ursachen etwas in der Uebersetzung auslassen. Der selige Sp. vermuthet nicht unwahrscheinlich, der Uebersetzer, welcher, wie bekannt ist, die Uebersetzung zu seinem eigenen Privatgebrauch verfertigte, habe die Stellen, die er ausläßt, deswegen ausgelassen, weil sie in anderen Stellen mit eben den Worten wieder vorkamen, und schon von ihm in den anderen Stellen übersetzt waren. Er habe vielleicht sich eine andere Stelle beygezeichnet, in welcher die ausgelassenen Worte schon da gewesen seyn. Diese sey aber vom Abschreiber, der das am Rande stehende Zeichen nicht verstand, ausgelassen. In Absicht einiger Stellen, die zweimal aber ganz verschieden übersetzt vorkommen, wäre der Verfasser anzunehmen geneigt gewesen, daß sie von verschiedenen Uebersetzern herrührten. Dies wäre möglich. Allein es liesse sich auch so erklären. Der Uebersetzer bemerkte bey der zweiten Stelle nicht, daß sie schon einmal da gewesen war, und übersetzte daher das eine Mal anders als das andere Mal. Dies geht so natürlich zu, daß Rec. sich es bewust ist, öfter wenn er eine und eben dieselbe Stelle zum zweiten Male übersetzte, einzelne andere Worte als das erste Mal gewählet zu haben, wenn er dies gleich ohne Absicht that. Eine nicht lange vorher gelesene Schrift, eine gehabte Unterredung u. s. w. kann uns selbst unbewust auf uns einen solchen Einfluß haben. Der Uebersetzer des Jeremias wählet in der zweiten Uebersetzung einiger Stellen gerade solche Worte, die der alexandrinischen Ue-

bersetzung recht eigen sind. Vielleicht hatte er gerade vorher etwas gelesen, worinn sich diese Worte und Constructionen seinem Gedächtniß besonders eingeprägt hatten.

Der Verf. hat den Text, so wie ihn Grabe in seiner Ausgabe verbessert geliefert hatte, zum Grunde gelegt; oft aber hat er denselben emendirt, wo die arabische und syrische hexaplarische Version und die alte Itala ihm bessere Lesarten entdeckten. Ausserdem benutzte er die strothschen Excerpte aus griechischen Kirchenvätern, im dritten Theile des Repertoriums für biblische und morgenländische Litteratur, die Catene des Nicephorus, und den Commentar des Theodoret über den Jeremias. Letzterer scheint entweder eine aus mehreren Uebersetzungen vermischte Handschrift der griechischen Uebersetzung, oder, wenn dies nicht wahrscheinlich seyn möchte, mehrere griechische Versionen vor sich gehabt zu haben. Wo Theodoret Stellen aus Jeremias anführet, die nicht im Commentar erklärt sind, da hat der Verfasser dieselben genau, mit Angabe des Tomus und der Seite seiner Werke citirt. An manchen Orten hat Theodoret Worte nicht gelesen. Auch diese sind ausgezeichnet. Auch sind Justin des Märtyrers und Origenis Citate aus Jeremias verglichen, und Döderleins Anmerkungen im ersten Bande des Repertoriums beygefügt, nebst Emendationen, die die grabische Ausgabe am Ende des dritten Bandes, die Anmerkungen des Flaminius Nobilis und des Drusius, und Montfaucons Hexapla, die der Verf. mit der syrischen hexaplarischen Version verglich, ihm darbothen, wie auch die Varianten der aldinischen und complutensischen Ausgabe aus den londner Polyglotten. Auf diese Weise hat der Verf. nach neuen von ihm angegebenen Regeln, die Lesarten der alexandrinischen Version geprüft und verbessert. Auch hat Hr. Pro-

fessor

fessor Matthäi ihm eine Sammlung von Varianten aus Handschriften der Bibliothek zu Moskau mitgetheilt, die am Schlusse der Vorrede angehängt sind.

Christlicher Unterricht nach der Geschichte und Lehre der Bibel für Kinder auf dem Lande von L. Fr. Aug. von Cölln. Zweite ganz umgearb. und verbesserte Auflage. Duisburg 1794. 16 u. ein halben Bogen in Octav.

Die erste Ausgabe ist in den Annalen 1 Jahrg. S. 768. angezeigt worden. Diese ganz umgearbeitete Ausgabe ist um die Hälfte stärker, und hat wichtige Verbesserungen und ganz zweckmäßige Erweiterungen erhalten. In dem ersten Hauptstück wird gezeiget, wohin das Nachdenken über uns und die Welt führe. Darauf wird der Schüler mit der Bibel und ihrem Hauptinhalt bekannt gemacht, und nun folget in dem 3ten bis 10ten Hauptst. eine Uebersicht der biblischen Geschichte im erzählenden Ton, wobey zugleich auf die darinn liegende Lehren aufmerksam gemacht wird. In dem 11ten Hauptstück, von Gott und dem Menschen, werden die wichtigsten Glaubenslehren des Christenthums und seine Sittenlehre in kurzen Sätzen aufgestellt. Darauf folgen noch Gleichnisse, Ermahnungen an Kinder und Erwachsene und zuletzt ein Erklärungsregister einiger dunkleren Wörter in der lutherischen Uebersetzung der Bibel. Hin und wieder haben wir noch einige Anhänglichkeit an Vorstellungen, warauf zwar die alte Dogmatik Gewicht legte, die aber wenigstens in den Kinderunterricht nicht gehören, bemerkt. Allein demungeachtet können wir das Buch als nützlich und brauchbar empfehlen. Die Verlagshandlung hat auch alles gethan, um das Buch gemeinnützig zu machen. Es wird um den geringen Preis von 8 gGr. verkauft.

Nach-

Nachrichten.

Jever im May 1795.

Da von unserem alten Gesangbuche, welches zuletzt 1751 zu Zerbst, fast ohne alle Veränderung, so wie es noch aus dem vorigen Jahrhundert herstammte, ist aufgelegt worden, keine Exemplare mehr zu haben waren; so glaubte man, nach dem Vorgange anderer Länder, eine neue Sammlung der besten Lieder veranstalten und bey dem öffentlichen Gottesdienst einführen zu müssen. Bey Hofe that man deswegen die gehörige Vorstellung, und es wurde befohlen, daß die Prediger darüber die Gemeinen sondiren sollten, worauf man eine für die Einführung eines neuen Gesangbuchs nicht ungünstige Stimmung der Gemüther im Allgemeinen annehmen zu können glaubte. Es wurde daher der Druck der bereits fertigen und vom Hofe approbirten Sammlung, und dann die allgemeine Einführung derselben zum gottesdienstlichen Gebrauch auf Neujahr 1793 anbefohlen. Jetzt aber glaubten Einige manches in dem Buche zu finden, welches nicht rechtgläubig, oder doch nicht so verständlich, wie in dem alten sey, und bewogen einige Gemeinen, um die Beybehaltung des alten Gesangbuchs nachzusuchen. Ehe hierauf rescribiret werden konnte, starb unser Fürst. Nun wurde einzelnen Gemeinen erlaubt, das alte Gesangbuch bey der öffentlichen Gottesverehrung beyzubehalten, und es blieben nur wenige bey dem eingeführten neuen Buche. Als aber unsere verwitwete Fürstin von Anhalt Zerbst, Namens unsrer nunmehrigen Regentin, der Kaiserin von Rußland, die Landesadministration antrat, so wurden noch einmal alle einzelne Glieder der Gemeinen durch die Prediger und Beamte befragt, ob, und was sie gegen die Einführung des neu-

en G. B. zu erinnern hätten. Da erklärte sich bey weitem der grössere Theil nicht gegen die Einführung desselben, vielmehr verlangten viele dieselbe sehr ernstlich, und es wurde demnach auf das Neue der Gebrauch des neuen Gesangbuchs in allen Gemeinen unsers Landes bey der öffentlichen Gottesverehrung, unter beygefügten nachdrücklichen Ermahnungen anbefohlen. Zwar blieben nun manche anfänglich ganz aus der Kirche, oder sangen wenigstens nicht mit; allein die Anzahl dieser Widersinnigen wurde von Tag zu Tag kleiner, und da wohlhabende Personen, und unsere Fürstin selbst, eine grosse Menge gebundener Exemplare des n. G. B. an alle, die es bedurften, oder darum ersuchten, austheilen liessen; so wurde die gute Sache dadurch sehr befördert. —

So weit der Hr. Einsender. —

Wir haben das neue Gesangbuch vor uns. Es führet folgenden Titel: Gesangbuch zum Gebrauche bey öffentlichen und häuslichen Andachtsübungen für Evangelische Christen der Stadt und Herrschaft Jever. Auf besondern hochf. gnädigsten Befehl. Jever, 1792. Gedruckt bey Borgeeß 498 S. 8. — Es enthält 530 wohlgewählte Lieder. Der Sammler derselben ist der Herr Consistorialrath und Archidiakonus Chemnitz zu Jever. Er hat darinn, wie billig ist, auf die verschiedenen Einsichten und Bedürfnisse der verschiedenen Stände und der jetzigen Zeiten Rücksicht genommen, mehr, als es in einem der neueren, uns bekannt gewordenen, Gesangbüchern geschehen ist. Bey älteren und neueren Liedern sind auch zweckmäsige Veränderungen vorgenommen worden. — Eben so verdient hat sich Herr Chemnitz gemacht, durch die Ausarbeitung des Anhangs zu diesem Gesangbuche: Zur Erbauung und Belehrung hauptsächlich für nichtgelehrte Christen

sten. Jever, 1792. 138 S. 8. — Inhalt: 1) Gebete und Andachten; 2) Kurze Anweisung, aus dem Herzen beten zu lernen: 3) Ueber den gottesdienstlichen Gesang: 4) Kurze Darstellung der christlichen Kirchengeschichte; 5) Einige neue Gesänge für die Privatandacht, in besonderen Zeiten und Umständen brauchbar.

Wir haben bereits in unseren Annalen (Jahrgang 1792 achte Beylage S. 119 ff.) der leipziger Freyschule, die von dem Herrn geh. Kriegsrath **Müller**, unter Mitwirkung des Herrn Domherrn D. **Rosenmüller** vor einigen Jahren errichtet worden ist, mit gerechtem Lob gedacht, und dabey zugleich den herzlichen Wunsch geäussert, daß diese so nützliche Anstalt gedeihen, und noch in später Folgezeit eine wahre Pflanzschule bürgerlicher Glückseligkeit seyn möchte. Mit inniger Freude legen wir jetzt das Geständniß ab, daß unsere Wünsche erfüllt worden sind, daß diese Erziehungsanstalt einen fast über Erwartung glücklichen Fortgang genommen hat, und daß sich die wohlthätigen Folgen davon auf mehr als eine Art auffallend äussern. Noch nie war sie so blühend, als sie es gegenwärtig ist. Belief sich nicht lange nach ihrem Entstehen die Zahl der Zöglinge auf zweihundert; so ist sie jetzt weit über 500 gestiegen; ertheilten damals nur einige ordentlich angestellte Lehrer Unterricht in dieser Schule; so haben sich jetzt mehrere junge Candidaten gefunden, welche freiwillig einige Lehrstunden, theils in der Religion, theils in anderen Wissenschaften, die hier getrieben werden, übernommen haben, um sich unter des verdienstvollen Directors der Freyschule, Hrn. **Plato's** Anleitung, zu geschickten Katecheten und Schulmännern zu bilden. — Einer dieser würdigen Candidaten, Herr M. Dolz, hat vor kurzem dem Publicum eine Probe seiner

kate-

katechetischen Unterredungen vorgeleget. Die Schrift führt den Titel:

Katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände, in den sonntäglichen Versammlungen in der Freyschule zu Leipzig, gehalten von M. Joh. Christian Dolz, mit einer Vorrede von dem Herrn Domherrn D. Rosenmüller. Leipzig bey Voß und Compagnie 1795. 8. S. 263.

Die Gegenstände dieser Unterredungen sind größtentheils aus der Moral, der Glaubenslehre, und der Natur entlehnt. Sie zeichnen sich vorzüglich durch Bestimmtheit der Fragen, und Entwickelung der Begriffe, so wie auch durch practischen Vortrag sehr vortheilhaft aus, und können jedem angehenden Katecheten als wahre Muster der Nachahmung empfohlen werden. Wir begnügen uns das Verzeichniß der abgehandelten Gegenstände zu liefern , und hoffen, daß recht viele das Buch selbst in die Hände nehmen und nachsehen werden, wie glücklich diese Gegegenstände behandelt worden sind: 1) was ist christliche Religionslehre? und was verdient überhaupt den Namen christlich? 2) über einige Arten des religiösen Aberglaubens 3) über den Verfall der Sittlichkeit und Religion unter den Juden vor und zu Jesu Zeiten. 4) Jesus, als Freund und Wohlthäter der Kinder. Am Weihnachtsfest. 5) Ueber den Glauben an Unsterblichkeit. Am Osterfest. 6) Ueber den hohen Werth der Unschuld. 7) Auch die Freude selbst ist Tugend, aber heilig muß sie seyn. 8) Von der Wohlanständigkeit. 9) Gott ist Erhalter der Welt. Am Erndtefest. 10) Die Erndtefeyer, als ein Dank und Freudenfest für junge Menschen. An eben diesem Fest. 11) Mit welchen Empfindungen betrachtet der denkende und gefühlvolle Mensch den gestirnten Himmel? 12) Auch im Winter ist Gottes weise Vater-

güte

güte sichtbar. 13) Eine kurze Betrachtung am Neujahrstag. 14) Der erste Tag im Jahr, ist in vieler Rücksicht dem Morgen jedes Tages ähnlich. Am Neujahrstag. 15) Ein Blick in die Vergangenheit und Zukunft. Bey der feyerlichen Entlassung der konfirmirten Schüler und Schülerinnen. — Wir schliessen diese Anzeige mit dem Wunsch, daß der Herr Verf. bald eine würdige und angemessene Belohnung seiner Verdienste, durch Versetzung in einen grösseren Wirkungskreis erhalten möge; mit dem Wunsch, daß dergleichen so nützliche Bürgerschulen allgemeiner eingeführet werden mögen, als es bis jetzt noch der Fall ist.

Wandsbeck den 12 Jun. 1795.

Vorgestern starb hier unser Herr Pastor **Milow**, im 57 Jahre seines Alters. Er war ein gebohrner Hamburger; ist ehedem eine Zeitlang Professor in Kiel, und nachher Prediger in Lüneburg, seit 1770 aber hier in Wandsbeck gewesen. Er hat hier auch seit geraumer Zeit ein sehr gutes und wichtiges Erziehungsinstitut gehabt.

Er war ein vorzüglicher Kopf, ein selbstdenkender Theolog und liberaler Bibelerklärer. Er hat schon ehedem verschiedene wohl aufgenommene kleine exegetische Schriften herausgegeben und soll auch Verfasser von der schönen Abhandlung seyn, die zuerst im henkischen Magazin für Religionsphilosophie rc. Band 1, 3:es Stück, und nachher auch noch besonders ist abgedruckt worden, nemlich: **Ueber diejenigen Stellen im n. T. welche die Person Jesu Christi betreffen**; worinn manche neue, wenigstens bisher nicht allgemein bekannt gewesene, Aufschlüsse, vorkommen.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Sieben und zwanzigste Woche.

Philosophie der Religion überhaupt und des christlichen Glaubens insbesondere. Zu akademischen Vorlesungen geschrieben von Joh. Christian Gottlieb Schaumann. Halle bey Gebauer 1793. 234 Seiten. 8. (Pr. 16 gGr.)

Der erste Versuch einer systematischen Behandlung der Religionsphilosophie, von dem man also noch keinen hohen Grad von Vollkommenheit erwarten wird. Ueberdem sind wir auch seit der Zeit weiter fortgeschritten, und dürfen also vom Hrn. S. nicht fordern, daß er schon damals (93) das hätte leisten sollen, was er vielleicht itzt leisten könnte. Er war der erste, der nach der Erscheinung der kantischen philosophischen Religionslehre den Faden fortzuführen und zu entwickeln suchte. Er stellte zu dem Ende zuerst die Grundsätze der reinen Religionsphilosophie auf, und versuchte sie dann auf den christlichen Glauben anzuwenden. Zugleich will der Verf. zur Erläuterung der kantischen Religions-

philosophie beytragen, die „auf mancherley Weise misverstanden — oder nicht verstanden worden.“ Man wird nicht in Abrede seyn, daß der Verf. in mancher Hinsicht auch diesen Zweck erreicht habe, aber man wird nicht aufhören es mislich zu finden, wenn Philosophen von Profession das Christenthum vor ihr Forum ziehen, um es zu einem philosophischen Etwas umzubilden. Man lächelt jetzt über Leibnitzens theologische Versuche und über die ehemalige wolfisch-mathematische Demonstrir-Methode in der Dogmatik und bedenkt nicht, daß es auch hier heißt: Mutato nomine de te fabula narratur. Giebt es denn keinen Unterschied mehr zwischen einem kantischen und einem christlichen Theologen? — Doch wir lenken ein und sehen nach welchem Plane Hr. S. seinen Gegenstand bearbeitet hat —

Der erste Theil enthält einleitende Abhandlungen. Erster Abschnitt: über den Geist unsers Zeitalters in Beziehung auf Religion und Theologie, und das Bedürfniß der Entscheidung der religiösen und theologischen Controversen. Zweiter Abschnitt: über die in Beziehung auf Religion und Theologie streitigen Puncte, das Forum, wo über dieselben entschieden werden muß, und den Grund der Uneinigkeit zwischen den verschiedenen Partheyen. Jene streitigen Puncte sind: das Wesen der Religion selbst, das Fundament derselben, die Art des religiösen Fürwahrhaltens, die Möglichkeit oder Unmöglichkeit mehrerer, gleich wahrer Religionen und über den Werth der Religion. Das Forum, wo die Entscheidung darüber gesuchet werden muß, ist die Vernunft und zwar die philosophirende Vernunft. Wie jeder Gedankenstreit, müssen auch die religiösen und theologischen Controversen in irgend einem zur Sache gehörigen Misverständniß ihren Grund haben

ben, und dies betrifft den Begriff der Religion. Dieses Mißverständniß über den Begriff der Religion muß aufgehoben werden, wenn ein Einverständniß über Religion zu Stande kommen soll. Einen Versuch dazu enthält der dritte Abschnitt — Vierter Abschnitt: Ueber das Verhältniß der Religion zur Moral; 1) haben Religion und Moral überhaupt gegenseitige Beziehungspuncte. 2) Ueber die theoretische und 3) praktische Verknüpfung zwischen Religion und Moral. Im fünften Abschnitt wird das Verhältniß der natürlichen Religion zur positiven untersuchet und folgendes Resultat aufgestellet: die natürliche Religion ist über alle Willkühr und äussere Gesetzgebung erhaben: die positive Religion (wie fern sie positiv ist) willkührlich bestimmbar und ein Gegenstand der politischen Legislation. Im zweiten Theil kömmt der Verf. seinem Zwecke näher. Philosophie der Religion ist Wissenschaft der Vernunftprincipien, welche der Religion zum Grunde liegen, oder Wissenschaft der Gedanken der reinen Vernunft in Beziehung auf Religion. Sie zerfällt in die theoretische und in die practische. Jene hat die religiöse Erkenntniß, diese die religiöse Gesinnung zum Object. Zur theoretischen Philosophie der Religion gehöret; 1) theoretische Dianoelogie. In dieser wird das Verhältniß des menschlichen Vorstellungsvermögens zu dem Hauptobject der Religionslehre untersuchet; ob und in wie fern nemlich der menschliche Verstand zu der Vorstellung von einem Gotte gelangen und sich der Realität derselben versichern könne §. 92—127. 2) Philosophische Theologie, oder theoretische Betrachtungen über Gott. Ueber den Begriff von Gott: Gott ist der moralische Urheber, Regierer und Richter der Welt und Menschen. Das Daseyn Gottes wird nach kritischen Grundsätzen bewiesen, aber weniger bündig, wie wir

es in anderen Schriften gefunden haben. Die gewöhnlichen Beweisgründe für dasselbe erhalten zum Theil sonderbare Namen, die füglich hätten weggelassen werden können. Wenn Hr. S. sich begnügt hatte, sie Ueberzeugungsgründe κατ' ανθρωπον zu nennen, so würden wir es nicht rügen; aber sie in die illudirenden, wozu der ontologische und kosmologische gehören, und in den usurpirenden, wie er den physikotheologischen nennt, einzutheilen, involviret immer Nebenideen, die den kantischen Rigoristen zur Last geleget werden können. Uebrigens hohlt der Verf. zu weit aus bey seiner Entwickelung des moralischen Arguments für das Daseyn Gottes. 3) Religionslehre. Unter dieser Aufschrift werden die theoretischen Wahrheiten über die moralische Beziehung des Menschen zur Gottheit dargestellet. Dritter Abschnitt: praktische Philosophie der Religion, die wieder in drei Theile zerfällt. 1) Menschliche Thelematologie — vom sittlichen und sinnlichen Triebe und dem Kampfe zwischen beiden. 2) Göttliche Thelematologie. 3) Theorie der Religiosität — Hier hat der Verf. dem Recens. am wenigsten genüget. Als Fundament der moralischen Religion hätte dieser Abschnitt eine sorgfältigere Bearbeitung verdienet — der dritte Theil enthält endlich die Philosophie des christlichen Glaubens, oder die Wissenschaft der Vernunftprincipien, welche dem christlichen Glauben zum Grunde liegen. Hier wird §. 296 der unhistorische Satz vom tiefsten Verfall der Religion und Sitten zur Zeit, als Christus auftrat, aufgestellet. Recens. ist überzeugt, daß dies nicht minder von jedem Zeitalter gesaget werden könne, wenn man einseitig die Data dazu aufsuchen wollte. Der zweite Abschnitt: über das Verhältniß der Religion zum kirchlichen Glauben, mit Hinsicht auf das Christenthum, ist zwar nur ein erläuternder

ternder Auszug aus der kantischen Religion ꝛc. aber im Verhältniß zum folgenden zu weitläuftig. Es wird dem Verf. schwer werden alle, in der kurzen Skizze des Lebens und Characters Jesu Christi aufgestellten, Sätze und Behauptungen, als historisch zu erhärten — Das erste Stück der Philosophie des christlichen Glaubens hat der Verf. christliche Anthropologie überschrieben, das 1ste und 2te Stück der kantischen Religionslehre liegt zum Grunde — Aussprüche des neuen Testaments werden auf Kosten der historisch-grammatischen Interpretation kantisch gedeutet und dann aus diesen anthropologischen Lehren des christlichen Glaubens, die darinn angeblich enthaltenen Gedanken der reinen Vernunft ausgezogen. Zweites Stück: Christliche Theologie. Wir heben nur den 399 §. aus, „der einige Gott wird den Schülern Jesu Christi in einer dreifachen practischen Beziehung vorgestellet und unter dem Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes ihrer Verehrung empfohlen. Matth. 28: 19.“ Drittes Stück: Christliche Religionslehre auf nur zwei Seiten. —

So hätten wir dann schon einen Entwurf eines kantischen Systems des Christenthums und Hr. Kant wäre demnach nicht blos Reformator der Philosophie, sondern auch der christlichen Theologie. Man begnüget sich nicht daran seine Philosophie aufs Christenthum anzuwenden, man will sie sogar an die Stelle desselben setzen. Wenigstens scheinen dies kantische Philosophen zu beabsichtigen. Von verschiedenen Grundsätzen scheinen mehrere kantische Theologen auszugehen. Sie wollen zwar auch ihr System der Philosophie der Theologie anpassen, aber nicht, um reinere Begriffe in Umlauf zu bringen und geläuterte Ideen an die Stelle der ungeläuterten zu setzen, sondern vielmehr

 um

um Lehren, die sie vorlängst selbst aufgegeben und als unbiblisch verworfen hatten, auf neuem Grund und Boden aufzubauen und die Reliquien der Scholastik in Schutz zu nehmen. Welch' ein Wechsel der Dinge? — Aber zeigt die Geschichte der Theologie nicht oft einen solchen Wechsel? — Solche angebliche Theologen verwerfen nur ältere Autoritäten, um sich von neuen blenden zu lassen. —

Welche Consequenz!

Doch dergleichen Wahrheiten jetzt öffentlich zu sagen, fängt an schier gefährlich zu werden; wenigstens zieht man sich dadurch eine ganze Coronam juventutis & Magistellorum auf den Hals, die, weil sie gerade nichts anders gelernt haben, und alte Litteratur, Sprachen, Bibelstudium rc. ihre Sache nicht ist, sich durch die Kantische Philosophie, dem jetzigen Evangile du jour, gern zu theologischen Professoren schreiben und lesen möchten, und deswegen jeden, der ihnen bey ihrem ambitu in den Weg zu kommen scheint, sehr barsch anzurennen pflegen.

Zum abermaligen Beweis dieser zwar schon bekannten Sache, mag unter anderen auch das gleich folgende Büchlein dienen:

Ueber den Zusammenhang der Wissenschaften unter sich und mit den höchsten Zwecken der Vernunft. Eine Vorlesung * * * von Magist. *Wilh. Fr. Krug.* Nebst einer Abhandlung über den Begriff einer Encyklopädie und einem kleinen die Vorlesung betreffenden Anhange. Jena und Leipzig 1795. VIII und 86 S. in 8. (Pr. 16 gGr.)

In der vorangehenden Abhandlung über den Begriff einer Encyklopädie, werden die Gränzlinien derselben angegeben und alles die Geschichte der Wissenschaften betreffende von ihr

ausgeschlossen und der Litterärgeschichte überlassen. Die Vorlesung selbst handelt das Thema von der Verbindung der Wissenschaften unter sich durch die gemeinschaftlichen Erkenntnißquellen, und ihrem Zusammenhange mit dem Interesse der Menschheit, oder der Welt auf eine ziemlich befriedigende Weise ab; wiewohl Recens. keinesweges überzeugt ist, daß die menschliche Glückseligkeit durch die Cultur der Wissenschaften nicht befördert worden sey und es nicht für schwer hält, seine Meinung gegen die S. 54 ff. vorgebrachten Gründe, Auctoritäten und Sophistereien zu behaupten, wenn er statt einer Recension eine Abhandlung schreiben dürfte.

Von dem im Anhange mitgetheilten Bemerkungen über das Sittengesetz, scheint eine weitläuftige Anzeige überflüssig zu seyn, da die Leser der Annalen mit den moralischen Grundsätzen der kantischen Philosophie gewis hinlänglich bekannt sind.

Bey manchen kritischen Philosophen ist zwar überhaupt eine gewisse Intoleranz und Inurbanität gegen Andersdenkende nicht ungewöhnlich; aber von einem jungen Manne, der so eben in die Schriftstellerwelt eintritt, der, nach seiner Vorrede, nicht belehren sondern sich belehren lassen will, hätte Rec. die Insolenz, womit er er S 19 ff. über einen in den Annalen (Woche 4, 1794) abgedruckten, gegen den von der kantischen Philosophie gemachten Misbrauch gerichteten Brief aus G. abzusprechen waget, nimmermehr erwartet. Ohne uns aber auf Einkleidung und Schimpfwörter einzulassen, bleiben wir bey der Sache selbst. Zuerst verlangen wir, daß durchaus ein Unterschied zwischen dem ehrwürdigen Kant und seinen oft sehr unehrwürdigen Anhängern gemachet werden muß; von den letzteren ist immer die Rede, so lange der grosse Denker nicht bestimmt genannt wird. Schon lange

vorher, ehe die Schrift: die Religion innerhalb den Gränzen der blossen Vernunft erschien, mußte der unbefangene Beobachter die enge, künstliche Verbindung, welche zwischen der christlichen Religion und kantischen Philosophie statt finden sollte und, wie man saget, auch schon auf Besetzung gewisser Aemter Einfluß hatte, misbilligen. Weiß Herr Krug nicht, daß Inspiration, Dreieinigkeit, Vereinigung der beiden Naturen im Erlöser, Existenz des Teufels u. s. w. aus der kantischen Philosophie haben bewiesen werden sollen, so verweisen wir ihn auf Abichts überzeugenden Beweis, daß die kantische Philosophie der Orthodoxie nicht nachtheilig, sondern vielmehr nützlich sey; und was man sonst noch über die Anschmiegung der kantischen Philosophie an das Kirchensystem sagen könnte, übergehen wir aus Schonung gegen rechtschaffene Männer, welche sich in die Zeit schicken müssen; Hr. K. müßte ganz blinder Kantianer seyn, wenn er den Wink nicht verstehen könnte. Vom kantischen Pantheismus ist in jenem Briefe nicht die Rede, sondern der Briefsteller hatte wahrscheinlich dieselbe Erfahrung, wie Recens. gemachet, daß unverdaute kantische Philosophie leicht auf Spinozismus hinführet, welchen Kant selbst für das consequenteste System erklärt, so bald man Phänomena und Noumena für Eins hält; und da so mancher trefliche Kopf sich diesem Systeme genähert hat, so hat Hr. K. keine Ursache zur Befremdung über die Aeusserung, daß einige junge Kantianer, nachdem sie von der theoretischen Unerweislichkeit des Daseyns Gottes überzeuget waren, darauf verfallen sind. Ueber den Werth der Kategorien braucht uns der Verf. nicht zu belehren; er ist bekannt genug, aber es ist und bleibt Pedanterey, wenn man sie gar zu oft zum Beweise der Vollständigkeit einer durchdachten Materie anwendet;

det; sie können ein empfehlenswerthes Hülfsmittel seyn, aber es ist lächerlich damit groß zu thun, daß man sich desselben bedient habe; und Rec. wiederholet, was in dem Briefe aus G. bemerket ist, die Kategorien sind gerade das, was die aristotelischen Prädicamente, die quatuor caussarum genera und die quatuor oder quinque usus, elenchticus, &c. waren. Da H. Kr. in der Vorrede seine ungütigen Leser das, was nicht für sie gehöret, zu überschlagen bittet, so kann dieselbe Forderung an ihn gerichtet und ein für allemal erkläret werden, daß alles was nur einigermassen gegen die kantische Philosophie geschrieben wird, keinesweges für ihn und seinesgleichen, d. h. für Enragés geschrieben ist.

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Evangelia auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, in Sturmischer Manier, ausgezogen aus den völlig ausgearbeiteten Predigtsammlungen der vorzüglichsten deutschen Canzelredner. Erster Jahrgang. Leipzig, bey Friedrich Gotthold Jacobäer, 1794 404 S. nebst XXVI S. Vorrede und Inhaltsanzeige, in 8.

Bey den immer weiteren Fortschritten der Kultur des menschlichen Geistes in den höheren und niederen Ständen, muß nothwendig der Prediger alle Kraft anstrengen, um in seinen Religionsvorträgen so viel wie möglich mit jener gleichen Schritt zu halten, und mit dem Geiste des Zeitalters fortzuschreiten, wenn er nicht seinen Zweck verfehlen und der guten Sache der Religion schaden will. Daher ist ihm nicht nur eigenes stetes Forschen nach Wahrheit und unermüdetes Streben, selbst immer tiefer in den Geist wahrer Religion einzudringen, unentbehrlich; sondern auch, besonders angehenden Predigern, das Lesen der besten Muster zweckmä-

siger Kanzelreden höchst nützlich und nöthig. Aber eben so vortheilhaft wird es solchen auch seyn, sich mit den Entwürfen vorzüglich ausgearbeiteter Predigten mehrerer guten Kanzelredner bekannt zu machen. Daher wird diesen die gegenwärtige Sammlung von solchen ausgezogenen Predigtentwürfen gewiß nicht unwillkommen seyn. Sie enthält ausser den auf dem Titel angezeigten Entwürfen zu Predigten über die Sonn- und Feyertage des ganzen Jahres, auch noch mehrere aus Predigten beym Erndtefeste, Kirchweih- und Reformationsfeste ꝛc. Da diese Entwürfe aus lauter vorzüglich guten Predigten ausgezogen sind; so verstehet es sich schon von selbst, daß sie der Güte der Predigten, aus welchen sie genommen sind, entsprechen werden. Die Auswahl derselben ist zwar an sich recht gut getroffen, und sind lauter interessante und nützliche Gegenstände gewählet worden. Jedoch sind viele derselben nur für solche Gemeinen passend, die, wenigstens größtentheils aus gebildeten Zuhörern bestehen. Da sich aber der Herausgeber die allgemeine Nutzbarkeit zum Zwecke gemachet hat; so wäre demselben bey der Fortsetzung dieses Werkes etwas mehr Rücksicht auf den ungebildeteren Theil der Zuhörer, bey der Auswahl dieser Predigtentwürfe zu empfehlen.

Was aber der Zusatz auf dem Titel „in Sturmischer Manier" hier sagen soll, ist nicht abzusehen. Denn alle die so sehr verschiedenen Verfasser der Predigten, woraus diese Entwürfe mehrentheils fast ganz wörtlich gezogen sind, werden doch wohl nicht alle gerade in Sturmischer Manier geschrieben haben sollen.

Uebrigens ist der Herausgeber nicht nur entschlossen, noch 2 bis 3 solcher Sammlungen von Predigtentwürfen über die Evangelien herauszugeben; sondern verspricht auch, wenn dieselben eine gute Aufnahme finden würden, künftig eine ähnliche

ähnliche Sammlung über die Episteln nachfolgen zulassen. Welches letztere allerdings bey einer guten Auswahl um so viel nützlicher seyn würde, da wir schon einen weit grösseren Vorrath von Predigten und Entwürfen über die Evangelien, als über die Episteln haben.

Geschichte meiner Schulen von Fr. Eberh. von Rochow, auf Reckan rc. nebst vier Beylagen. Schleswig, bey J. G. Röhß. 1795. 96 S. in 8. (Pr. 8 gGr.)

Auf vieles Zureden ließ sich der Domherr von Rochow endlich bewegen, die Geschichte seiner Schulen selbst zu schreiben. Recensent muß gestehen, daß er, wenn diese Geschichte einmal geschrieben werden sollte, besonders von dem Stifter der Schulen etwas vollständigeres erwartet hätte. Man findet in dieser kleinen Schrift mehr die Geschichte der Entstehung und Gründung der vortreflichen Schulanstalten, die so lange schon für alle Landschulen ein Muster gewesen sind, als die Geschichte derselben überhaupt. Mit inniger Rührung las Recensent die Veranlassung zu dem Entschlusse, durch Verbesserung der Schulen das Glück der Nachkommenschaft zu gründen. Der menschenfreundliche Stifter zeichnete nehmlich einen ins Netz verstrickten Löwen, und dachte dabey: so liegt die edle kräftige Gottesgabe, Vernunft, in ein Gewebe von Vorurtheilen und Unsinn verstrickt — ach! wenn doch eine Maus da wäre, die dieses Gewebe zernagte. Auf einmal, indem er die Maus wirklich hin zeichnete, erwachte der Gedanke in seiner Seele: wie, wenn du diese Maus wärest! Und nun entwickelte sich schnell ein Gedanke nach dem anderen. Noch an dem Morgen wurde das Schulbuch für die Lehrer der Landleute entworfen, welches eine Correspondenz mit dem Minister

ster v. Zedlitz zur Folge hatte, der das ganze Unternehmen auf das nachdrücklichste unterstützte. Mit Vergnügen sieht man, wie eine Schwierigkeit nach der anderen überwunden wurde, und wie die anfänglich so geringscheinenden Schulverbesserungen einen solchen Fortgang nahmen, daß in kurzer Zeit Menschen aus allen Gegenden herbeykamen, um sich von der Einrichtung der neuen Schulanstalten näher zu unterrichten. Die Beylagen zu dieser belehrenden Schrift enthalten den ersten Brief des Minister Zedlitz an den H. v. Rochow; ein Drama, welches von dem neuen Prediger des Ortes verfertiget, und auf Veranstaltung der würdigen Gattin des Schulverbeßerers, am Neujahrstage 1773 bey einem ländlichen Feste aufgeführet wurde, um die Gemüther der Landleute für die neue Anstalt zu gewinnen; ferner einen Bericht vom Minister Zedlitz, über die Beschaffenheit der rochowschen Landschulen; und endlich eine vom berliner Oberconsistorium dem Verf. schriftlich zugefertigte Instruction für Landschulmeister.

Nachrichten.

Aus Schlesien, im May 1795.

Hier sind seit kurzem verschiedene Verfügungen in geistlichen Sachen zum Vorschein gekommen.

1) Rescript des geistlichen Departements vom 20 Aug. v. J., welches die Kleidung der Prediger betrift: sie sollen sich nehmlich, auch ausser dem Amt, anständig und dergestalt kleiden, daß ihre geistliche Würde darunter nicht leidet.

2) Nach einer Verordnung des Königl. breslauischen Oberconsistoriums vom 18ten September 1794, sollen alle Candidaten der Theologie, wenn sie um die Erlaubniß predigen zu dürfen, nachsuchen, von dem Oberconsistorialrath Gerhard in Breslau sich examiniren lassen.

Die-

Diesem Examen sollen sich auch diejenigen unterwerfen, welche in den Departements des oberschlesischen und glogauischen Consistoriums diese Erlaubniß erhalten haben, wenn sie in dem Departement des breslauischen Consistoriums predigen wollen.

3) Auf Snr. Königl. Majestät Specialbebefehl, ist vom geistlichen Departement am 15ten November v. J. an die schlesischen Oberconsistoria folgendes verfüget worden: Ein jeder zu einer Inspectionsstelle ernannte Feld- oder Civilprediger, soll: 1) sich bey der Examinationscommission der Provinz persönlich melden, über einen vorgegebenen Text predigen, und das Concept der Predigt ad acta geben. 2) In der Kirche eine Probe im Catechesiren ablegen. 3) Bey der E. C. einen von ihm selbst ausgearbeiteten lateinischen, über einige ihm von dieser Commission aufgegebenen Materien, aus der Dogmatik, Casuistik u. s. w. einreichen. 4) Sich hiernächst bey der E. C. zur mündlichen Prüfung, vornämlich in Absicht seiner Orthodoxie, einfinden; und endlich 5) ein Zeugniß über den Befund aller vorgenannten Puncte auswirken, und bey dem Consistorio einreichen, ohne welches er zu dem Colloquio in pl. Cons. nicht zugelassen wird.

4) Auf Allerhöchsten Befehl ist eine gedruckte 5 Foliobogen starke Anweisung für die Schullehrer, in den Land- und niederen Stadtschulen zu zweckmäßiger Besorgung des Unterrichtes der Jugend D. 16 Dec. v. J. publiciret, und den schlesischen Consistorien zugefertiget worden.

Unterm 12ten Dec. v. J. hat das geistliche Departement den Consistorien bekannt gemachet, daß nach einem Königl. Cabinetsbefehl vom 29sten Nov. der allgemeine Landescatechismus, die christliche Lehre im Zusammenhange, zum Religionsunterricht in Schlesien eingeführet, dabey aber auch der zum Religionsunter-

richt

richt vom schlesischen Schuldepartement, veranstaltete Auszug aus der heil. Schrift beybehalten werden solle. Letzterer soll, nach einem Consistorialrescript vom 18ten Dec. v. J. ausser dem in Berlin herausgekommenen Catechismus, als ein nützliches Schulbuch in den schlesischen Schulen eingeführet, bey dem Religionsunterricht der erwachseneren Schuljugend gebrauchet, und zu dem Ende von den bemittelten Eltern für ihre Kinder gekauft werden. Jeder Schule sind drei Exemplare für die Lehrer und arme Schulkinder geschenkt worden, die stets bey den schlesischen Schulen bleiben sollen. Für die kleineren Kinder wird, auf Veranlassung des schlesischen Schulendepartements, noch ein kürzerer biblischer Auszug gemachet werden.

Herr **Carstädt**, Senior des lübenschen Kreises und Pastor zu Großkriechen, ist zum Superintendenten des liegnitzischen Fürstenthums, nach dem Tode des sel. Superintendenten und Pastors **Lange** an der Oberkirche in Liegnitz, wo die Superintendur vorhin mit dem Pastorat verbunden war, ernannt worden. Vor diesem ist auch das Seniorat mit der Superintendur und dem Pastorat in Liegnitz verbunden gewesen. Ersteres ist unter dem 20sten Jan. d. J. dem Herrn Christian Gottlob Schwartz, Pastor in Kroitsch, übertragen worden. Herr **Straßburg**, pensionirter Feldprediger des Regiments Erbprinz zu Hohenlohe, ist an die Stelle des sel. **Lange**, als Pastor an die Oberkirche in Liegnitz gekommen. Das dasige Gymnasium hat einen durch Lehrgaben, und wohl aufgenommenen Schriften, sich auszeichnenden Conrector, in der Person des Herrn **Schindlers**, vorher Lehrers der zweiten Classe erhalten. Durch ihn ist der Verlust, welchen es durch den Tod des rühmlichst bekannten M. **Volkelt** erlitten hatte, wieder ersetzet worden.

Die

Die Ritteracademie zu Liegnitz, bekommt einen neuen Director, in der Person des Herrn Grafen von Schlaberndorf, ehemaligen Kriegs = und Domainenraths bey der neumärkischen Königl. Kammer in Cüstrin, an die Stelle des Herrn Obergeh. Finanzraths von Bülow, welcher seinen Abschied verlanget, und mit einer jährlichen Pension von 500 Rthlr. erhalten hat. Der Herr Graf von Schlaberndorf ist unter dem Directorio des sel. Herrn von Prittwitz Academist gewesen, dessen Pünctlichkeit, gute Zucht und Ordnung noch immer gar sehr und allgemein gerühmet werden. Man hat gegründete Ursachen, sich alle das Gute auch schon zum voraus von dem neuen Director zu versprechen.

Cassel, den 19ten Jun. 1795.

An die Stelle des ohnlängst verstorbenen Herrn Superint. Villmar allhier, ist gestern, durch Mehrheit der Stimmen, der hiesige Herr Consistorialrath und Hofprediger Rommel hinwiederum gewählet, Höchsten Ortes bestättiget, und heute feyerlichst eingeführet worden.

Herr Rommel ist einer unserer besten Canzelredner, dabey ein sehr thätiger, humaner und helldenkender Mann, von dem sich also die heßischen Kirchen und Schulen mit Recht viel Gutes auf die Zukunft versprechen können.

Marburg. Herr Johann Carl Friedrich Hauff, ein viel versprechender Gelehrter, bisheriger ausserordentlicher Professor der Philosophie, ist zum ordentlichen Lehrer derselben auf unserer Universität ernannt worden.

Hr. Magister Reinhard, der sich dem gelehrten Publikum durch seinen Abriß einer Geschichte der Entstehung und Ausbildung der religiösen Ideen (Jena 1794.) von einer vorzüglichen Seite bekannt gemachet hat, hält sich seit einiger

ger Zeit hier auf, und wird in der Folge Vorlesungen halten.

Am 3ten May d. J. verlor unsere philosophische Facultät auch ihren Primarius, Herrn Professor Johann Gottlieb Stegmann, geb. zu Hartum im Fürstenthum Minden, den 6ten Jun 1725. Er hat sich nicht nur durch verschiedene, in Meusels gel. Deutschl. verzeichnete Schriften, sondern noch mehr durch die vielen, in seiner Werkstätte zu Cassel und Marburg verfertigten optischen, mathematischen und physikalischen Instrumente in und ausser Deutschland bekannt gemachet. Schwächliche Gesundheitsumstände, und manche unangenehme Verhältnisse liessen ihn in der letzten Zeit seines Lebens nicht so gemeinnützig seyn, als er es sonst, seinen Anlagen nach, gewiß hätte seyn können.

Berlin. Büschings Leichnam ruht in seinem Garten unter Blumen und unter dem Schatten fruchttragender Bäume. Dort läßt ihm seine hinterbliebene Wittwe durch den berliner Bildhauer Schadow ein Denkmal errichten, welches die Göttin der Gelehrsamkeit und den Genius der Jugend vorstellet, die weinend das Bild des edelen Greises betrachten. Herr O. C. R. Gedike hat dazu folgende Inschrift geliefert:

Hier im Schooß der Erde
schlummert ihr Beschreiber
D. Anton Friedrich Büsching,
geb. den 24sten Sept. 1724, gest. den 23. May 1793.
Seines Lebens Blüthe welket nimmer.
Seiner Arbeit Früchte reifen für die Ewigkeit.
Sein Denkmal sind seine Werke und seine Schüler.
Nur ihrer Liebe setzte dieß Denkmahl
Seine weinende Gattinn
M. T. geb. Reinbek.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Acht und zwanzigste Woche.

Eichhorns allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur. Des fünften Bandes sechstes, und des sechsten Bandes erstes und zweites Stück. Leipzig, 1794. in der Weidmannischen Buchhandlung.

Dem Zwecke dieser Blätter gemäß machen wir besonders auf die in den angezeigten Stükken der eichhornschen Bibliothek enthaltenen Abhandlungen und ausführlicheren Aufsätze aufmerksam. Im sechsten Stücke des fünften Bandes findet sich die Fortsetzung der Abhandlung des Verfassers über die drei ersten Evangelien von S. 937 — 996. aus welchen nur die den Ursprung des Marcus und Lucas angehenden Resultate hier einen Platz finden können. Sie stehen S. 960 f. und 995. „Die Abschnitte, welche Matthäus und Marcus, oder Marcus und Lucas, mit einander gemein haben, sind als Bereicherungen des hebräischen Urevangeliums anzusehen, die schon vor Matthäus, Marcus und

Lucas, damit in Verbindung gesetzet waren. Daher haben sie in den Evangelien, worinn sie aufbehalten sind, einerley Stellung und Zusammenhang mit dem Vorhergehenden. Sie waren so, wie das Urevangelium, ursprünglich hebräisch abgefasset, in verschiedenen Uebersetzungen vorhanden, und so, wie jene Urschrift, durch kleine Zusätze und Abänderungen verschieden. Wir besitzen also drei Exemplare der bereicherten Urschrift. A) ein Exemplar im Matthäus mit einigen der grösseren Bereicherungen. B) ein anderes im Lucas mit einigen anderen grösseren Bereicherungen. C) ein Exemplar im Marcus, in welchem alle grössere Bereicherungen von A und B vereiniget sind. Nun sind zwei Fälle möglich; 1) entweder sind die Bereicherungen von A und B aus dem Exemplar C genommen, das nachher dem Marcus in die Hände fiel, als er sein Evangelium abfassen wollte; 2) oder C ist aus A und B zusammen geschrieben worden. Der erste Fall ist nicht wahrscheinlich. Warum hätten die Abschreiber von A und B nur einige der Bereicherungen, die sie in C vor Augen hatten, aufgenommen, und die anderen verschmähet, da sie doch sonst alles, was sie vorfanden, aufnahmen. Also bleibt nur der zweite Fall übrig, C ist aus A und B zusammengesetzt. Es bleibt aber unentschieden, ob Marcus den hebräischen Urtext selbst übersetzet, oder eine fremde griechische Uebersetzung benutzet und bloß revidiret hat. — Lucas ist zusammengesetzet, 1) aus der kurzen in hebräischer Sprache abgefaßten, von allen drei Evangelisten benutzten Lebensbeschreibung Jesu, die nach einer eigenen Bearbeitung in seine Hände fiel. 2) Er ist bereichert durch Nachträge aus anderen Denkschriften, besonders durch die Einschaltung einer ganzen Schrift, welche das Merkwürdigste von Jesu letzter Reise nach Jerusalem enthielt; 3) ver-

kürzet, wo seine anderen Denkschriften dasselbe gaben, und 4) gebunden durch kleine eigene Zusätze des Evangelisten. — Rec. zweifelt nicht, daß der Herr Verfasser auf die Einwürfe Rücksicht nehmen werde, die vom Herrn G. K. R. Griesbach, (in der neuen Ausgabe seiner Abhandlung über den Ursprung des Evangeliums Marci in dem ersten Bande der Commentationum theologicarum, die Velthusen, Kuinöhl, und Ruperti herausgegeben haben,) gegen diese seine Hypothese gemachet sind, und bey welchen es, wie Griesbach schon bemerket hat, vornämlich auf die Frage ankommen würde, in welche Zeit denn eigentlich der Ursprung unserer jetzigen Evangelien, in der Gestalt, worinn wir jetzt sie besitzen, zu setzen sey? Diese wichtige Frage verdienet eine sorgfältige Untersuchung, und dürfte sich, nach den bereits vorhandenen Datis, zu einer durch Zusammenstellung und Vergleichung derselben herauszubringenden, so ziemlich genugthuenden Beantwortung qualificiren.

Des sechsten Bandes erstes Stück enthält zwei vortrefliche Aufsätze: über die Bekehrung Pauli und über die Weissagungen des christlichen Propheten Agabus. Zu demjenigen, was schon von Anderen, und zuletzt vom Herrn D. Ammon in seiner Abhandlung de repentina Pauli conversione, in seinen Opusculis theologicis. zum Beweise des Satzes beygebracht ist, daß Gott sich natürlicher Mittel, nämlich eines plötzlichen Blitzes und Donners bedienet habe, die Bekehrung Pauli zu bewirken, sind hier noch wichtige Zusätze gemachet; besonders in Rücksicht der plötzlichen Blendung Pauli und der Wiederherstellung der Gesundheit seiner Augen durch Ananias, und der Erscheinung, welche Paulus und Ananias, nach Lucas Erzählung hatten Aus Plouet und Richters chirurgischer Biblio-

 thek.

thek werden Fälle angeführet, in welchen eine durch einen Blitz verursachte plötzliche Blendung der Augen eben so plötzlich bald hernach durch frigus actuale, durch diaetam macram, durch ein plötzliches helles Licht, durch eine heftige Erschütterung u. s. w. geheilet ist, so daß an der Möglichkeit einer natürlichen Wiederherstellung des Gesichtes Pauli kein Zweifel übrig bleibt. Ferner wird gezeiget, wie aus Lucas Erzählung erhelle, daß Paulus und Ananias schon gegenseitig einer den anderen gekannt haben, vor ihrer Zusammenkunft, und wie selbst nach der Nachricht von dreitägiger Blindheit Pauli die Bemerkung hervorgehe, daß Paulus den ersten Tag nach seiner Ankunft in Damascus von Ananias und den durch ihn bewirkten wunderbaren Heilungen Nachricht erhalten, Hülfe durch ihn gewünschet, und sich daraus sein Traum in der folgenden Nacht erzeuget haben könne; daß ferner am anderen Tage Ananias von Paulus Begebenheit und Sinnesänderung Nachricht erhalten, und mit dem Gedanken zu ihm zu gehen sich beschäftiget, und darauf in der Nacht sich daraus sein Traum gebildet haben möge, worauf er am dritten Tage zu ihm gegangen sey. Diese Bemerkungen sind eben so einleuchtend, als die, daß Paulus, der allein durch einen Blitz geblendet, und schon wegen seines Verfahrens gegen die Christen im Gewissen beunruhiget war, nach den Ideen der Zeit natürlich dies, als eine ihn besonders angehende göttliche Warnung ansehen muste. Nur die Bemerkung scheint dem Rec. nicht treffend, daß Paulus desto eher bey dem hellen Blitzlichte an eine Erscheinung Jesu gedacht habe, da man sich Erscheinungen überirdischer Wesen gewöhnlich als von Licht umstrahlet zu denken pflegte. Denn der Verfasser bemerket selbst, man dürfe nicht annehmen, daß Paulus an eine sinnliche Er-

schei-

scheinung Jesu ausser seiner Phantasie gedacht habe. — Im zweiten Aufsatze ist befriedigend dargethan, daß der Prophet Agabus dasjenige, was er von einer Hungersnoth und von Paulus Schicksalen sagte, natürlicher Weise habe wissen können. — Unter den Recensionen in diesem Stücke verdienet die von C. G. Schusteri commentatio in Jesaiae orationem propheticam Jes. 52: 7. — 53: 12. ausgezeichnet zu werden, weil in jener Schrift eine ganz neue Idee zur Erklärung der angeführten Weissagung benutzt ist. Herr S. nimmt nämlich zwar mit anderen an, daß dieselbe von der Rückkehr der Juden ins Vaterland handle. Allein er meinet, Jes. 53: 1 — 10. würden die nun reuigen, vorher gegen die Juden feindselig gesinnten Nachbaren redend eingeführet, denen durch die ihnen zu Gute kommende übergrosse Strafe der Hebräer, nun Verzeihung und Gnade von Gott zu Theil geworden sey. Eine solche beyspiellose Einführung einer ganz neuen, durch kein kenntliches Merkmal vom Propheten angedeuteten Person anzunehmen, dünkt dem Rec. nicht mit den Regeln einer nach festen Auslegungsgrundsätzen vorgenommenen Interpretation vereinbar. Auch Eichhorns Vorschlag, anstatt der reuigen Nachbaren der Juden an reuige Chaldäer zu denken, drücket eben dieselbe Schwierigkeit. — Im zweiten Stücke des sechsten Bandes findet sich, 1) ein Aufsatz über Ps. 2. vom Herrn Repetenten J. F. Möller zu Göttingen, der den Psalm nach der Voraussetzung, daß er in die Geschichte Davids 2 Sam. 5 — 8. gehöre, und von David verfasset sey, sehr gut erkläret. Nur ist S. 220 zu absprechend wider die Punctation Ps. 2: 6. welche die Autorität der LXX für sich hat, entschieden. Diejenigen, welche dieselbe vorzogen, verdienten wohl nicht mit folgendem Spotte abgefertiget zu werden:" Es

 wäre

wäre unbegreiflich, wie man dieser Lesart so günstig seyn könne, wenn es nicht am Tage läge, wie wenig die Grundsätze ächter Kritik noch beym a. T. anerkannt, oder doch in Ausübung gebracht sind; da man nur gar zu oft nach irgend einer verschiedenen Lesart der alten Uebersetzer greift, sobald sie irgend einen bequemen Sinn an die Hand giebt." Diesen Ausspruch hier zu würdigen, und die Gründe dafür zu prüfen, gestattet uns der Raum nicht. — 2) Von ebendemselben Verfasser ist der neunte Psalm, als ein Triumphlied Davids nach glücklicher Besiegung auswärtiger Feinde, glücklich erkläret. Der 21ste Vers ist übersetzet: „Nimm ihnen, ha! nimm ihnen Bart und Haar! Laß Du sie fühlen, daß sie Menschen sind." 3) Eine Uebersetzung und Erklärung des sechzehnten Psalms, vom Herrn Rector Ruperti in Stade, worinn gezeiget wird, daß der Psalm nicht von Christo, sondern von David zu erklären sey. Ausführlicher hat derselbe seine Erklärung vertheidiget, in einer lateinischen Abhandlung, die in den Commentationibus theologicis, edit. Velthusen, Kuinöhl & Ruperti, Vol. I. p. 100. sqq. abgedruckt ist. 4) Ueber Matth. 22: 41 — 46. und Ps. 110. ein exegetisches Fragment von A. C. Borbek, Professor der Beredsamkeit und Geschichte zu Duisburg. Die Absicht Jesu bey der den Pharisäern vorgelegten Frage, wie David den Messias, wenn derselbe sein Sohn sey, habe seinen Herrn nennen können, sey nur die gewesen, den Pharisäern zu zeigen, daß der Psalm nicht vom Messias erkläret werden könne. Nach dieser Voraussetzung müßte also Jesus es ja unschicklich gefunden haben, wenn David seinen Sohn seinen Herrn genannt hätte. Und doch behauptet der Verfasser: David habe den Psalm auf Salomo gedichtet, und ihn dem Hohenpriester Zadok in den Mund geleget. Schade, daß

die

die einfältigen Pharisäer diese Erklärung nicht kannten, die es ihnen so leicht gemachet hätte, Jesu zu antworten. Michaelis habe in seinem Collegio critico bewiesen, daß David der Verfasser sey. Die Feinde seyn die Brüder Salomons, die mit ihm um den Thron stritten. Der dritte Vers wird übersetzet: So wie die Morgenröthe den Thau gebiehret, so werden deine Söhne dir gebohren; und v. 4: Du bist ein Herscher ewig. Denn du bist ein König der Gerechtigkeit. Der letzte Vers wird von einem Sieger, der das Blut seiner Feinde trinke, erkläret. Genug zum Beweise, daß diese Erklärung wirklich —— fragmentarisch ist.

Vorlesungen über Christenthum und Deismus von Philipp Ludwig Muzel, Doctor und ordentlichem Professor der Theologie auf der Königl. Preuß. Universität zu Frankfurt an der Oder ꝛc. Danzig, bey Ferdinand Troschel, 1794. S. 294 in gr. 8. (Pr. 20 gGr.)

Herr Doctor Muzel suchet in 14 Vorlesungen über Christenthum und Deismus, die er dem verehrungswürdigen Herrn Oberconsistorialrathe Sack zugeeignet hat, vor der Gleichgültigkeit zu warnen, die man jetzt sehr allgemein gegen das beweiset, wodurch das Christenthum vom Deismus eigentlich und wesentlich unterschieden wird. Da aber dieses Unterscheidende von allen christlichen Theologen nicht gleich angegeben wird, indem dieser die Unterscheidungslinie zwischen beiden durch eine angenommene grössere Anzahl von Unterscheidungslehren verlängert, und jener sie durch Verminderung derselben verkürzet, so trägt der Verfasser zuförderst seine Meinung über das Unterscheidende zwischen Christenthum und Deismus vor, welche darauf hinausläuft: daß der Glaube, wenn

auch nicht an die ganze Geschichte Jesu Christi, doch an seinen Tod und Auferstehung, die Scheidewand zwischen Christen und Deisten sey. Wenn nun auch viele gelehrte und fromme Theologen nach Verschiedenheit ihrer religiösen Meinungen, Bekenntnissen und Grundsätzen, diesen Unterschied ganz anders festsetzen, wie H. M. selbst in einem raisonnirenden Verzeichnisse der verschiedenen älteren und neueren Meinungen über diesen Gegenstand bemerket; so behandelt er diese doch äusserst tolerant und glimpflich, weshalb er auch von Andersdenkenden eine gleiche Behandlung wohl verdienet: zumal da er eine so gute und nützliche Absicht bey seiner Schrift hat. Die 2te Vorlesung zeiget die Wichtigkeit des Streites zwischen Christen und Deisten. Die 3 — 8 V. erweisen aus vielen haltbaren Gründen, daß dieser Streit für jene von weit grösserer Erheblichkeit sey, als für diese. Die 9 — 10 V. stellen die Wichtigkeit des Streites für die Christen näher dar und zeigen dabey, daß durch Einführung des Deismus nichts gebessert werden würde. Die 11 V. äussert einige Besorgnisse bey dem einreissendem Deismus; die 12te beantwortet einige Einwürfe gegen die behauptete Wichtigkeit des Streites für die Christen; die 13 — 14te Vorl. beschliessen das Buch mit Aufstellung der Pflichten, welche für beide Partheyen aus Betrachtung dieser Wichtigkeit fließen. Sie sind: jede Parthey muß ihre Religionsüberzeugungen auf das Herz und Leben anwenden — keine muß die andere in diesem Bemühen hindern — Jeder Streiter muß das Christenthum recht kennen zu lernen suchen — Jeder die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte und dessen, was daraus folget, recht prüfen — Jeder das Resultat seiner Prüfung deutlich, ruhig, bescheiden und vorsichtig darlegen — Endlich muß jede Parthey die andere

dul-

dulden. Wie aus dieser kurzen Inhaltsanzeige die Wichtigkeit und Nutzbarkeit des Buches hervorgeht, so läßt sich auch aus dem Motto, das demselben vorgesetzt ist, liebet Wahrheit und Frieden Zach. 8: 19. auf den biederen und sanften Ton schliessen, der in demselben durchweg herrschet.

Predigten an Festtagen und bey besonderen Veranlassungen gehalten von Johann Carl Pischon, zweitem Prediger der evang. reformirten Domgemeine zu Halle. Mit einer Abhandlung: über Benutzung der Politik auf Canzeln. Halle bey Joh. Jacob Gebauer 1794. 360 S. in gr. 8. (Pr. 1 Thlr.)

So vortheilhaft sich auch diese 24 Predigten des beliebten und verdienten Herrn Dompredigers Pischon in Halle, die er theils an hohen Festtagen, theils an verordneten Dankfesten wegen erfochtener Siege, oder gewonnener Schlachten, theils auch bey anderen Veranlassungen gehalten hat, durch das Ungezwungene in den Dispositionen, durch Feinheit der Gedanken, durch originelle Wendungen und durch einen populären, aber edelen Vortrag, vor vielen anderen Sammlungen dieser Art auszeichnen; so giebt doch die vorgesetzte Abhandlung, die hier erweiterter und vollendeter erscheint, als sie sich im neuen Predigerjournal Band 6 S. 270 rc. abgedruckt befindet, dieser Sammlung von Predigten noch einen vorzüglichen Werth. Der Verf. behauptet hierinn, aber unter vielen klugen Einschränkungen, die Nothwendigkeit der Benutzung der Politik auf den Canzeln, und machet nebenbey viele richtige und lesenswerthe Anmerkungen.

Adam Smith's, weil. Professors der Moral zu Glasgow, Theorie der sittlichen Gefühle, übersetzt, vorgeredet und hin und wieder commentirt von Ludwig Theobul Kosegarten, Doctor der Theologie und Philosophie, Pastor zu Altenkirchen auf Wittow. Zweiter Band, welcher die Zusätze zur sechsten Ausgabe enthält. Leipzig in der Gräffschen Buchhandlung 1795 240 S. in gr. 8.

Ueber die Entstehungsart und den Inhalt dieses zweiten Bandes giebt die Vorrede des Uebersetzers und Herausgebers hinlängliche Auskunft. Nach einem Zwischenraume von dreißig Jahren, erschien in England eine von dem Verf. aufs neue durchgesehene und mit vielen Zusätzen bereicherte Ausgabe des Originals, gerade in dem Jahre (1790), da die Uebersetzung des ersten Theiles zu Leipzig gedruckt wurde. Diese Zusätze, welche hier übersetzt geliefert werden, handeln: von dem natürlichen Hange des Menschen, den Reichen und Mächtigen bewundernd anzustaunen, auf den Dürftigen und Niedrigen hingegen mit Verachtung herabzuschauen und deßen schädlichen Einfluß auf die sittlichen Gefühle: von der geheimen Billigung und Misbilligung unserer eigenen Handlungen: von der Liebe des Lobes und des Lobenswürdigen und von der Verabscheuung des Tadels und des Tadelnswürdigen: vom Einflusse und der Autorität des Gewissens: von der Selbsttäuschung: von dem Ursprunge allgemeiner Regeln: von dem Character der Tugend: von den Grundsätzen der stoischen Philosophie: vom Selbstmorde: von dem instinctartigem Hange des Menschen zur Wahrhaftigkeit und Leichtgläubigkeit. Die Uebersetzung ist fließend und für ihre Treue bürget der

Name

Name ihres Uebersetzers. Der von ihm eingestreueten Anmerkungen sind diesmal nur sehr wenige.

Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die ersten Grundwahrheiten der christlichen Religion. Den Kleinen und ihren Lehrern gewidmet von Sebastian Mutschelle. Zweite vermehrte Auflage. München, bey Joseph Lindauer. 1793. 8.

Der Verfasser dieser Unterredungen hat sich schon durch seine trefliche Schrift über das Sittlichgute (wovon zu Leipzig im Jahre 1794 eine neue verb. Auflage erschienen ist,) durch seine Erklärung der Sonntagsevangelien, und seine, vor einigen Jahren herausgegebene vermischte Schriften, als einen warmen Verehrer des Christenthums, als denkenden und geschmackvollen Schriftsteller gezeigt; auch der Recensent hat die erste Auflage vorliegender Unterredungen in den theol. Annalen (Jahrg. 1792. S. 600 und fg.) mit dem verdienten Lobe angezeigt, und dort den Geist der ganzen Schrift genauer darzustellen gesucht. Er bemerket daher jetzt nur so viel, daß gegenwärtige zweite Auflage mit einer Zehnten Unterredung: Ueber die Haupttriebfedern aller Handlungen, und über das höchste Guth des Menschen (S. 203 und fg.) vermehrt worden sey. Der Inhalt dieser Abhandlung ist so wichtig, daß wir sie als eine wahre Bereicherung dieser zweiten Auflage ansehen können.

Beicht- und Communionbuch von M. Johann Förster, Domprediger und Schulinspector zu Naumburg. Weissenfels und Leipzig bey Friedrich Severin, 1794. 207 S. in 8.

Eben das Lob, das wir den übrigen Erbauungsbüchern des Verfassers beylegten, gebühret auch diesem in vollem Masse. Da es auch den niederen Volksklassen bestimmet ist, so hat sich der Herr Domprediger eines solchen Tons bedienet, der durchaus faßlich und allgemein verständlich ist. Nach vorausgeschickten Belehrungen und Erinnerungen in Ansehung der Beichte, in welchen die Lehre von der christlichen Besserung, die in den meisten der älteren Andachtsbücher so vorgetragen ist, daß die sittliche Besserung dadurch bey vielen mehr verhindert, als befördert wurde, der Vernunft, Schrift und den Bedürfnissen des grossen Haufens der Christen gemäß, erkläret wird, wobey Herr Förster noch auf die besonderen Verhältnisse der einzelnen Stände auch besondere Rücksicht nimmt, folget eine sehr gründliche Belehrung über das heilige Abendmal, nebst den nöthigen Gebeten und Betrachtungen. Zuletzt sind einige gute Lieder angehänget.

Nachrichten.

Da ich vermuthen darf, daß doch wohl manchem Ihrer Leser, die in vier Bänden neulich herausgekommenen Reisen des Grafen zu Stollberg, in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien, (es ist wegen der Kupfer ein etwas theures Werk, und kostet 10 Rthlr.) entweder gar nicht, oder doch erst spät zu Gesichte kommen werden; so sollte ich glauben, es würde diesen nicht unangenehm seyn, wenn ich

das

das wenige darinn vorkommende, zur neueren Kirchengeschichte, und theologischen Litteratur gehörige hier aushebe und mittheile.

Zweiter Band, S. 76 rc. Fünf und vierzigster Brief.

Rom den 25sten December 1791.

Heute am Weihnachtstage, am ersten Tage nach unserer Ankunft, sahen wir am Vormittage den Pabst das Hochamt halten in der Petrikirche. Erwarte nicht, wenigstens noch nicht, eine Beschreibung dieses Tempels, des grösten und herrlichsten in der Welt. Ich werde ihn noch oft besuchen, dir dann etwas von ihm erzählen, und dir eine Zeichnung von seiner äußeren Gestalt, und von dem Platze senden, auf welchem er steht; der Platz ist des Tempels werth, des Platzes der Tempel, jeder in seiner Art wohl das schönste in Europa. Niemals ergriff mich ein Werck, von Menschenhand gemacht, wie dieses. Staunen und Freude faßte mich als ich den Platz vor mir sahe, Ehrfurcht und Freude als ich in den Tempel trat. Sonderbar ist es, daß sowohl von außen als von innen diese Kirche, welche im ersten Augenblick mit großer Idee von Majestät das Herz erfüllet, nicht gleich so groß scheint, als sie würklich ist. Die Tadler dieses Gebäudes werfen ihm das als einen Fehler vor. Andere behaupten, dieser nach und nach zunehmende, nicht gleich ins Auge fallende Eindruck von außerordentlicher Größe, sey eine Folge des vollkommenen Ebenmaaßes, und ich glaube daß sie recht haben. Du wirst oft bemerket haben, daß vollkommen schöne, sowohl männliche, als weibliche, Gestalten, minder groß scheinen als solche, welche nicht so wohl gewachsen sind. An Bäumen habe ich oft daßelbe bemerket. Die schönste Eiche, so ich jemals sah, schien lange so dick nicht als andere, welche minder schön

waren

waren und sie umgaben, und doch hatte keine ihren Umfang.

Der Pabst ist ein schöner Greiß von vier und siebzig Jahren. Er verrichtet sein Amt mit vieler Würde, und, wofern ich auf eine heilige Handlung diesen Ausdruck anwenden darf, mit angeborener Grazie. Die Musik, welche bloß aus funfzig bis sechzig Menschenstimmen besteht, ohne Begleitung irgend eines Instrumentes, erhebt und schmelzt die Herzen der Hörer. Die Vornehmen stehen in einem Kreise, welcher von der Schweizerwache geschlossen wird, um den Altar. Diese Wache, die aus lauter geborenen Schweizern, aus gigantischen Männern, besteht, ist an feierlichen Tagen ganz in alter Rüstung gekleidet, und trägt wirklich etwas zum Feierlichen des Ganzen bey. Als der Gottesdienst vollendet war, ward der Pabst auf einem hohen Thron aus der Kirche getragen. Wache gieng zu beiden Seiten, und unmittelbar hinter dem Thron zwei Männer, welche große Wedel von weißen Pfauenfedern trugen. Die Kardinäle giengen vor dem Pabste her, welcher das auf das Knie gesunkene Volk segnete. Wir und einige andere Protestanten knieeten weder bey der Austheilung des Segens, noch als der Pabst bey der Meße den gesegneten Kelch empor hob, und ihn der Gemeine zeigte. ——

Zweiter Band S. 124. ꝛc. Acht und vierzigster Brief.

Rom den 3ten Jan. 1792.

Gestern und heute habe ich mit den neuen Römern gelebt. Heute Vormittag hatte ich eine Audienz bey dem Pabst. Dieser Greiß, welcher mit so feierlicher Würde seines Amtes pfleget, ist sehr angenehm und freundlich in der persönlichen Unterredung.

Ich fand ihn sitzend an seinem Arbeitstische, er ließ mich gleich neben sich sitzen, und sprach mit Lebhaftigkeit und Verstand über verschiedene Gegenstände. Pius der Sechste arbeitet selber im Cabinette, steht im Winter bey Licht auf, und entscheidet die wichtigen Angelegenheiten des päbstlichen Stuhles mit Kenntniß der Sache und mit Festigkeit des Willens.

Mit vieler Klugheit hat er die Streitigkeit mit dem Könige von Neapel beygelegt, seine Rechte ruhen, er hat ihnen nicht entsaget. Mit so vieler Weisheit als Würde beträgt er sich in Absicht der französischen Angelegenheiten, und entgeht allen Schlingen, welche die Nationalversammlung ihm öffentlich und heimlich leget.——

Der Staatssecretär Cardinal Zelada ist eigentlich Premier-Minister. Er ist ein Mann von vielem Verstande und sehr großer Arbeitsamkeit. Selbst in dieser Jahreszeit steht er um vier Uhr des Morgens auf. Man sieht ihn fast nie außer dem Vatican.

Der Cardinal Borgia ist ein Mann von grosser Lebhaftigkeit, von Verstand und Kenntnissen. Er liebt die Gelehrten, und sammelt sie gern des Mittages an seinem Tische.

Der Cardinal Frangini übersetzet das Gedicht die Argonauten, des Apollonius Rhodius. Seine Kunde des neuen Griechischen, welches er geläufig sprechen soll, trug viel dazu bey, ihn so vertraut mit dem Altgriechischen zu machen.

Der Senator Prinz Rezonico, und ein Graf eben dieses Geschlechts, kennen und lieben die deutsche Litteratur. —— ——

(Die Fortsetzung folget.)

Copenhagen. Zum Behufe des Erziehungsinstitutes, deßen vor einiger Zeit in den theol. Annalen Erwähnung geschah, hat der Herr Hofprediger **Christiani** ein geräumiges Haus, mit

Gar-

Garten rc. etwa tausend Schritte vor der Stadt gelegen, gekauft, und nach seinem eigenen Plane so ausbauen und einrichten lassen, wie es die Bestimmung dieses Hauses erfoderte.

Das Institut wurde im Monat May d. J. mit zwölf Zöglingen, eine Zahl, die man, bey den vielen Kindern, welche von kopenhagener Eltern dem Auslande zur Erziehung anvertrauet werden, kaum so beträchtlich hätte erwarten können, und die für den Bestand und die Aufnahme des Institutes viel Gutes erwarten läßt, eröffnet. — In dem vom Hrn. Christiani herauszugebenden Journal: **Beyträge zur Veredlung der Menschheit**, werden von Zeit zu Zeit nähere Nachrichten, von den Schicksalen und dem Fortgang dieses Institutes gegeben werden.

Folgende Schriften sind in dänischen Uebersetzungen zum Theil kürzlich erschienen, zum Theil noch unter der Preße und in der Kürze zu erwarten: **Zollikofers** Predigten über die Würde des Menschen: **Marezolls** Predigten nebst deßen Andachtsbuch für Frauenzimmer; von **Gehrens** Franz W* der Mörder aus Aberglauben; **Tellers** Religion der Vollkommenen. — Daß man Zollikofers Arbeiten erst jezt, und nachdem schon so manches Ries Papier mit dänischen Uebersetzungen höchst mittelmäßiger und schlechter deutscher Erbauungsbücher und Predigten ist verdorben worden, zu übersetzen anfängt: gereicht entweder dem bisherigen Geschmack des Erbauung suchenden dänischen Publicums, oder der Auswahl seiner Uebersetzer nicht sehr zur Ehre.

Mit dieser Woche werden zugleich die siebente Beylage, der zweite Quartals-Umschlag und die Silhouette des Herrn Professors Hottinger in Zürich ausgegeben.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Neun und zwanzigste Woche.

Geschichte der christlichen Religion und Kirche. Zürich bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie. 1792. 1793. Erster Band. XVI und 415 S. Zweiter Band VIII und 534 S. gr. 8.

Es giebt kein wirksameres Mittel, bemerket der Verf. ganz richtig in der Vorrede, den Menschen richtige Begriffe von Religionssachen beyzubringen, als eine mit Wahrheitsliebe geschriebene Kirchengeschichte. Sie kläret unseren Verstand auf, zeiget uns, was ehemals war und nicht war, reiniget uns von schädlichen Vorurtheilen, lehret uns, wie so manches in der Kirche mannichfaltigen Schicksalen und Veränderungen unterworfen, manches, was man hie und da mit Ehrfurcht als einen Befehl Gottes betrachtet hatte, nur die Wirkung eines Zufalls, oder wohl gar nur Menschenwerk war, und flößet uns eben dadurch eine gemäßigte Denkungsart, mehr Bescheidenheit und Duldung ge-

gen anders Denkende ein. Aus diesem Gesichts-
puncte angesehen, wird die Kirchengeschichte ein
Studium, welches selbst dem Ungelehrten als
sehr gemeinnützig und unterhaltend empfohlen wer-
den kann, und um so unangenehmer ist es, daß
bey dem großen Vorrathe an Schriften aller
Art über die Kirchengeschichte, noch immer nicht
dem Bedürfnisse eines solchen Werkes, welches
ausschließend für Laien bestimmt wäre, abge-
holfen ist. Der Verf. des gegenwärtigen Buches
schreibet für Unstudirte und Studirte, in so ferne
die letzteren aus der Kirchengeschichte kein Haupt-
studium machen können; und wenn er, wie man aus
einigen Aeußerungen fast schließen muß, vielleicht
zunächst für katholische Leser schreibet, so kann er
in *aller Hinsicht* auf eine etwas schonendere Kri-
tik Anspruch machen. Uebrigens soll das Buch
zwischen einem weitläuftigen, bändereichen Werke
und einem Compendium das Mittel halten, und
in fünf mäßigen Bänden beendiget werden; die
beiden ersten vor uns liegenden begreifen drei
Perioden: die erste bis auf Constantin den Gro-
ßen: die zweite bis zur großen Völkerwanderung:
die dritte bis zur Entstehung der muhamedani-
schen Religion. Größtentheils ist der schröckhsche
Plan befolget mit einigen nicht immer zu billi-
genden Abänderungen; Rec. hält die strengere
chronologisch-synchronistische Methode, womit
sich immer einige Sachordnung vereinigen läßt,
in der Erzählung für Unstudirte und Liebhaber
am zweckmäßigsten, denn sie ist doch in der That
die natürlichere und stellet die Begebenheiten weit
lebhafter dar. Im Ganzen erzählet der Verf.
gut und bleibt der historischen Wahrheit treu,
weiß auch gewisse Umstände, welche vorzüglich
Aufmerksamkeit verdienen, herauszuheben, und
fruchtbare Winke über ihre wichtige Folgen zu
geben. Einige Bemerkungen, welche indessen
mehr die ältere Geschichte im ersten Bande be-

tref-

treffen, kann Rec. nicht unterdrücken; vielleicht kann der Verf. bey der Fortsetzung des Werkes noch darauf Rücksicht nehmen, oder sie in einer etwanigen neuen Auflage deßelben benutzen. Für die Leser, welchen das Buch zunächst bestimmt ist, scheint Einiges zu weitläuftig ausgeführet zu seyn, z. B. der Streit über die Feyer des Pascha und über die Rechtmäßigkeit der Ketzertaufe, die Darstellung des Inhalts der Schriften von christlichen Gelehrten, wovon eigentlich nur die allerwichtigsten hieher gehören konnten u. s. w. Dagegen sind Gegenstände übergangen, welche einer näheren Erörterung werth gewesen wären, z. B. Th. I. S. 26 hätte die jüdisch-chaldäische Vorstellung von den Dämonen, und der Nationalglaube an einen Meßias, in ihrem Ursprunge weiter verfolget und auseinander gesetzet werden müssen, weil sie auf christlich religiöse Meynungen entschiedenen Einfluß gehabt haben; man konnte das um so mehr erwarten, weil vorher die heidnischen philosophischen Systeme so weitläuftig geschildert waren. S. 28 wird zum Beweise der Sittenlosigkeit unter den Römern, Sallusts Geschichte des catilinarischen Kriegs citiret; weit mehr Data hätten Suetonius, Tacitus, Petronius ꝛc. und die meinerssche Schrift vom Verfalle der Sitten ꝛc. unter den Römern geliefert. S. 92 sind über das Evangelium Matthäi die neueren Aufklärungen nicht benutzet; und überhaupt hätte über den Ursprung, die Vervielfältigung und Gestalt der Evangelien vieles gesaget werden müssen, was die meisten Christen nur vom Geschichtschreiber erfahren können und sich sagen lassen wollen. S. 237 ist die Entstehung der Tradition wohl nicht ganz treu erzählet, sie entstand offenbar aus der Glaubensregel und den Symbolen, für welche die christlichen Gemeinen, in Ermangelung der noch nicht gesammleten Bücher des n. T. die größte Hochach-

tung hatten; sie scheint auch frühzeitig aufgezeichnet und erst, als der Gebrauch der Bibel allgemeiner wurde, von dieser verdränget worden zu seyn. Verfolget man diesen durch deutliche historische Zeugnisse vorgezeichneten Weg, so wird die Geschichte der Tradition viel faßlicher und heller, da hingegen zahllose Schwierigkeiten entgegentreten, sobald sie aus einer geheimen Wissenschaft (γνωσις) hergeleitet werden soll. Erinnerungen über die Kirchenämter und den Unterschied zwischen Klerus und Laien würden zu weit führen; indessen hätte doch S. 283. erwähnet werden müssen, daß die Metropolitanverfassung, (eben so wie die Concilien,) blos Nachahmung oder Folge der römischen Staatsverfassung war, und wohl schwerlich vor dem 4ten Jahrhundert statt gefunden habe; freilich sind aber die Versuche des römischen Bischofs, sich vor seinen Collegen geltend zu machen, viel älter. Th. 2. S. 20 hätten die natürlichen Ursachen, wodurch die Wiederaufbauung des jüdischen Tempels zu Jerusalem unter Julians Regierung vereitelt wurde, auseinander gesetzet werden müssen, um keine abergläubischen Meinungen zu veranlassen, oder zu begünstigen. S. 485 wäre es zweckmäßig gewesen anzuführen, daß die africanischen Geistlichen bey Verdammung der pelagianischen Lehrsätze, sich hauptsächlich auf Röm. 5: 11. ἐφ' ᾧ παντες ἡμαρτον bezogen, welches in der damals dort allgemein gebrauchten Vulgata durch: *in quo* (Scil. *Adamo*, statt des dem Sprachgebrauche und Zusammenhange angemesseneren: *Siquidem*) omnes peccarunt übersetzt war; und daß unter ihnen der Glaube an eine Fortpflanzung der Seele per traducem ziemlich allgemein war. Historische Unrichtigkeiten sind dem Rec. nur wenige aufgestoßen, dahin gehöret unter anderen:

S. 33.

S. 33. Jesus ist nicht im 40 oder 41sten Jahre der Regierung des Augusts, sondern im 25sten derselben, 747 nach Erbauung der Stadt Rom gebohren. S. 38 die Lehre von der Dreieinigkeit als Hauptlehre Jesu mit vorzustellen, widerspricht der Exegese. S. 39 daß Jesus auf Abschaffung der jüdischen Gebräuche und Ceremonien bestanden habe, möchte schwer zu erweisen seyn, vielmehr ließ er sich zu den Schwachheiten seiner Zeitgenossen menschenfreundlich herab, und hatte Nachsicht mit ihnen, wie der Verf. S. 41 und 133 selbst eingestehet. S. 55 die Gewißheit des Auffenthalts Petri zu Rom ist doch sehr bedenklich. S. 120. Das Fest der Geburt Jesu entstand erst im 4ten Jahrh. Ueberhaupt würde durch eine bestimmtere Erklärung über den Ursprung der christlichen Festtage vielen abergläubischen Vorurtheilen entgegengearbeitet worden seyn, welches offenbar in den Plan des Verf. gehöret. S. 402. Constantin dem Großen eine aufrichtige Neigung zum Christenthume zuschreiben und S. 407 doch eingestehen, daß er nicht viel mehr, als äußerlicher Christ gewesen sey, ist schwer zu reimen. Th. 2. S. 22. ist die Ermordung des K. Julian durch einen christlichen Soldaten den Rec. lange nicht so wahrscheinlich, wie dem Verf.; eine so gehäßige Beschuldigung muß kritisch geprüfte Gründe für sich haben, um nachgesaget werden zu dürfen. Eben so auffallend ist es, daß S. 200 das Gerücht von des Arius Vergiftung begünstiget wird, welches doch fast Alles gegen sich hat. Der zweite Band hat Rec. besser gefallen, als der erste, und er scheint wirklich mit grösserem Fleiße ausgearbeitet und wieder überarbeitet worden zu seyn.

Joh. Christ. Frid. Schulzii, Theologiae in Academia Giessensi Professoris ordinarii, Scholia in Vetus Testamentum, continuata a Georg. Laurent. Bauer, LL. Orient. in Acad. Altorf. Professore. Volumen VIII. Haggaeum, Zachariam, Malachiam, & primam Jesaiae partem continens. Norimbergae 1794. apud Ernest. Christ Grattenauerum. 480 pagg. 8. (Pr. 1 Thlr. 8. gGr.)

In diesem Bande ist die Erklärung der prophetischen Schriften des a. T. bis in das 20ste Capitel des Jesaias fortgesetzt. Das Werk empfiehlt sich durch sich selbst, als ein sehr zweckmäßiges Hülfsmittel zur Erklärung des a. T. und verbreitet bey der glücklichen Auswahl, die der Verf. unter den vorhandenen Erklärungen trift, unter den jungen Theologen, die es zur Vorbereitung auf academische Vorlesungen, oder, nach geendigtem academischen Cursus, zur Wiederholung und beym eigenen Studium des a. T. benutzen, den Geschmack an einer historischkritischen und grammatischen Auslegung des a. T., der hoffentlich die hergebrachten dogmatisirenden und homiletisirenden, oder allegorisirenden Auslegungen nach und nach vermindern wird. Unserem Zeitalter war es vorbehalten, die höhere Kritik bey der Bestimmung des Zeitalters der alttestamentlichen Schriften nach und nach immer allgemeiner, sicherer und consequenter anwenden zu lernen. Ein schöner Anfang ist bey einzelnen Büchern gemachet. Man hat die letzten Orakel, die der Sammlung der Weissagungen des Zacharias angehängt sind, ihrem Inhalte nach in ein späteres Zeitalter herabgesetzt. Man hat im Jesaias nicht bloß vom 40sten Capitel an; sondern auch in den vorhergehenden Capiteln, Orakel entdeckt, die nicht in die Zeit vor dem Exil gehören können. Der Verfasser der

hier

hier angezeigten Scholien hat diese Entdeckungen, mit den Gründen, welche für die Wahrheit derselben entscheiden, in fruchtbarer Kürze angezeigt. Auf diesem Wege wird man sich allmälig immer mehr solchen Begriffen von der Entstehung unserer Sammlungen der prophetischen Schriften, und von diesen Schriften selbst nähern, die bey vernünftigem Nachdenken für befriedigend geachtet werden können. Man wird es immer augenscheinlicher einsehen lernen, wie gewöhnlich es den Hebräern, so wie anderen an Orakel gewohnten Völkern war, vergangene merkwürdige Begebenheiten so zu erzählen, daß die Erzählung das Ansehen eines Orakels der Gottheit, welches durch die Begebenheit in Erfüllung gegangen sey, gewinnen und dadurch dem Leser und Zuhörer noch interessanter werden möchte. Man wird überhaupt die Vernunft wieder in den freien Gebrauch ihrer so lange gekränkten Rechte einsetzen, und die unprotestantische Herrschaft der Tradition über die Kritik und und Exegese der Bibel nach und nach vernichten. Wie wäre es zu verwundern, daß ein lange Gefesselter noch eine Weile den steifen gezwungenen Gang beybehält! Der Anfang ist gemacht, aber nur der Anfang. Wir müssen fortgehen auf dem betretenen Wege, der uns näher zum Ziele führen kann!

Unser Verfasser hat mit beyfallswürdiger Vorsicht nicht enschieden, wo nur Vermuthung statt finden kann; z. B. über die Zeit der Begebenheiten, die den Inhalt der letzten Capitel des Zacharias ausmachen, und über den Edelen, dessen Tod das gebesserte Volk künftig betrauren werde. — Auch hat er, bey der Befolgung des Grundsatzes, das Subject eines prophetischen Gemäldes nicht in der Ferne zu suchen, wenn es in der Nähe zu finden ist, nicht unterlassen, die Hinweisungen der Propheten auf eine künf-

tige goldene Zeit, an welchen sich das mit Wehmuth von ihrem verdorbenen Zeitalter abgewandte Auge dieser edelen Vaterlandsfreunde weidete, da wo sie deutlich erkennbar sind, zu beachten und anzuzeigen. So findet er mit Recht Jes. 9. und 10. nicht den Hiskias; sondern den Messias und die Aussicht in die messianische Zeit geschildert. Freilich aber nicht Jesum, sondern den Messias der Propheten, das Ideal eines zweiten künftigen Davids, das der Prophet aufstellete, dessen Realisirung er in der Zukunft wünschte, und wodurch er zugleich den Königen seiner und der folgenden Zeiten einen goldenen Spiegel vorhielt, in welchem sie sich beschauen, und dann sich fragen möchten, in wie fern sie und ihre Zeiten diesem Königsbilde gleichen oder nicht. Rec. hätte gewünschet, daß mit einigen Worten auf Reinhards Abhandlung über Jes. 11. und auf die Gründe Rücksicht genommen wäre, die in derselben wider diese Erklärung geltend gemachet sind.

Sammlung einiger Predigten, welche bey besonderen Veranlassungen gehalten worden von Joachim Susemihl, Prediger zu Pazig auf Rügen. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von dreien seiner Freunde. Kiel, 1795. Im Verlage der Königlichen Schulbuchhandlung. 8 Bogen in 8.

Man findet hier 1) die Abschiedspredigt, welche der Verfasser in der Königl. Schwedischen Gesandtschaftskapelle zu Wien 1787. über Ap. Gesch. 20: 22. gehalten hat. 2) Seine Antrittspredigt, gehalten zu Pazig auf der Insel Rügen, 1787. über 1 Timoth. 4: 16. 3) Eine Predigt am Klage- und Trauertage, wegen des Absterbens des Königs von Schweden Gustavs des Dritten, über den vorgeschriebenen Text,

1 Maccab.

1 Maccab. 9: 20. 21. 4) Eine Predigt am schwedischen Reformationsfeste 1793 über den vorgeschriebenen Text. Psalm 118: 24. 5) Eine Predigt auf Veranlassung einer anhaltenden Dürre, im Sommer 1794. über Luc. 5: 1 bis 11. 6) Eine Predigt bey Einführung eines neuen Religionscatechismus, über Luc, 10: 23 - 37. Sie sind sämmtlich in einer sanften, allgemeinverständlichen, edelen und herzlichen Sprache abgefaßt, und zeugen zugleich von den geläuterten Einsichten des Verfassers in das Wesentliche der christlichen Religion, und von seinem Eifer für die Beförderung wahrer Gottseligkeit und Tugend, und ächtchristlicher religiöser Gesinnungen, Grundsätze und Hofnungen bey sein'en Zuhörern. — Die Vorrede ist von drei Professoren in Kiel, Ehlers, Reinhold und Hegewisch, unterschrieben. Sie bezeugen die Herausgabe dieser Predigten, auch besonders mit Rücksicht auf das Bedürfniß unserer Zeiten, und auf den Character dieser Predigten, übernommen zu haben; indem sie an diesen Predigten nicht bloß Christen ein neues Erbauungsbuch, sondern Philosophen eine Frucht von dem Geiste eines ächten christlichen Religionslehrers vorzulegen glauben, in der Ueberzeugung, daß das Urtheil der Philosophie über den Werth und Einfluß christlicher Religionslehrer nicht richtig ausfallen kann, wenn sie dabey nicht auf wirkliche Exempel von dem, was jene Lehrer leisten, Rücksicht nehmen. Demnächst wird erkläret, was unter dem Geiste des wahren Christenthums zu verstehen sey, und in dieser Erklärung werden die den Principien der kritischen Philosophie gemäßen Religionsbegriffe, als der Geist des wahren Christenthums angegeben, und von zwei einander entgegengesetzten Geistern angeblicher Religion, als der Geist der einzig wahren Religion unterschieden. Dagegen verdienet es hier angemerket zu werden, daß es zwischen den beiden hier angegebenen

Extremen, der Vernünfteley und des blinden Glaubens, zwischen dem Egoisten und dem Selbstpeiniger, noch ein anderes Mittel gebe, als den allein wahren und allein seligmachenden Glauben der kritischen Philosophie, und daß dieses Mittel von einer gewiß noch nicht kleinen Anzahl christlicher Lehrer und Weltweisen, für den wahren Geist des Christenthums gehalten werde, von Männern, welche der Verfasser dieses Aufsatzes schwerlich in dem Bilde richtig gezeichnet haben möchte, welches er von denen entwirft, die nicht glauben, weil die kritische Philosophie dies oder das zu glauben gebeut. Jene christlichen Lehrer und Weltweisen sind weit davon entfernt, z. B. die Freiheit des Willens für eine Täuschung des Eigendünkels, die Unsterblichkeit der Seele für einen Wahn der Liebe zum Leben, und das Daseyn Gottes höchstens für einen frommen Wunsch zu erklären. Eine solche sich so nennende Aufklärung heißt auch ihnen, wie dem vortreflichen Verfasser, "eine bloße „Afteraufklärung, ein blosser Luxus des Geistes, „der denselben in dem Verhältnisse mehr schwächet „und verwirret, je mehr er die Vernunft im Dienste „der Begierde schlauer, geschmeidiger und ver„schmitzter macht." Aber ihnen ist Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, mehr als ein bloßes Postulat der practischen Vernunft; mehr als ein blosser Gegenstand des moralischen Glaubens! Sie halten sich auch durch Gründe der theoretischen Vernunft für gedrungen, das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit unserer Seele und die Freiheit unseres Willens zu glauben. Auf diese ihre Ueberzeugung gründen sie ihren unverbrüchlichen Vorsatz, und ihr unablässiges Bestreben, stets dem heiligen Willen Gottes gemäß zu denken und zu handeln, und jede Pflicht, als wirklich von Gott geboten treu zu erfüllen. Ihnen ist Gott, als Gesetzgeber, nicht eine blosse moralische Idee; sondern der wirkliche einige Gesetzgeber, welcher die Ver-

nunft

nunft zur Erkenntniß dessen, was recht und Pflicht ist, leitet und uns dadurch seinen Willen kund thut. Sie sind von Gottes Fürsehung überzeugt; sie glauben dieselbe nicht bloß als moralische Idee. Darum erkennen sie auch in Jesu wirklich den, durch welchen Gott sein Reich gestiftet, und auf das kräftigste zur Verbesserung der Religionserkenntniß und zur Beseligung der Menschen gewirket hat, und fortwährend wirket. Nach ihrer Ueberzeugung geht nicht die Religion aus der Moral; sondern die Moral aus der Religion hervor. Aber auch sie erkennen Sittlichkeit und Tugend für das Wesentliche der Religion, und bauen auf die Verheissung Jesu ihre vernunftmäßige Zuversicht: Selig sind, die reines Herzens sind!

Nachrichten.

Fortgesetzte Auszüge aus des Grafen zu Stollberg Reisen ꝛc. ꝛc.

Dritter Band, S. 85. Drei und siebzigster Brief.

Neapel, den 22sten März 1792.

Am wenigsten Unterricht hoffte ich von dem, wovon man am meisten erwartet hätte, von den Büchern, (die in den Ruinen der dreien verschütteten Städten, Herkulaneum, Pompeji und Stabia sind gefunden worden, und jetzt in dem königlichen Museum zu Portici aufbewahret werden.) Sehr sinnreich ist die Art, welche man erfunden hat, um die fest an einander liegenden, fast zu Asche verbrannten Blätter aus einander zu rollen und neu aufzukleben. Die Maschine, deren man sich zum Aufrollen bedienet, findest du in des Herrn Bartels Reisen sehr gut gezeichnet und beschrieben. Es ist zu verwundern, daß man so viel als würklich geschehen ist, thun können. Mit einer Schrift über die Würkungen der Musik ist man fertig. Die Conjecturen, welche

welche die Stelle der fehlenden Worte oder Buchstaben füllen werden, sollen roth gedruckt erscheinen, um sie als Muthmassungen dem Urtheil der Gelehrten zu unterwerfen. Eine moralische Schrift über Tugenden und Laster soll auch ganz abgeschrieben seyn. Jtzt fanden wir zwei Männer beschäftiget, den einen mit dem Werke eines gewissen Philodemos über die Rhetorik, den anderen mit einem Buche politisch-oeconomischen Inhaltes.

Die Zahl der gefundenen Bücher beläuft sich beinahe auf sechzehnhundert. Sie sind schwartz gebrannt, und würden bey minder zarter Behandlung in Asche zerfallen. Da die Alten ihre Bücher so rollten, daß der Anfang inwendig lag, und man also beym Ende des Buches den Anfang der Aufrollung machen muß, erräth man spät den Inhalt des Werkes, und erfährt den Titel zuletzt. Die Bücher, mit welchen man sich bisher beschäftiget hat, sind alle griechisch.

Eine einzige, aber, wie mich dünket, gegründete Hoffnung bleibt uns übrig, daß man bey fernerer Aufhüllung der unterirdischen Städte, Bücher finden werde, welche weniger, vielleicht gar nicht, von der glühenden Asche gelitten haben. Unter einem Brette, unter einem eingestürzten Ziegel, liegt vielleicht Alkäos oder Sapho, Menander, die verlornen Bücher des Livius, oder der Unsterblichkeit gleich würdige Werke, deren große Verfasser uns nur durch ruhmvolle Zeugnisse ihrer Zeitgenossen bekannt geworden.

Achtzigster Brief S. 188.

Tarent den 11ten Mai. 1792.

Gestern am zehnten feierten die Tarentiner das Fest ihres Patrons, des heiligen Cataldus. Er war ein Irländer, und soll, der Legende nach, im zweiten Jahrhundert hergekommen seyn. Ich zweifele, daß im zweiten Jahrhundert Christen in Irland waren. Liebe zum Alterthum hat wohl

den wahren Zeitpunct, in welchem dieser Bischof lebte, um einige Jahrhunderte verrückt. Im achten, neunten und zehnten Jahrhundert, als Italien in Barbarey versunken war, kamen Irländer dahin, welche Wissenschaften, ja so gar lateinische Sprache in Italien, vorzüglich in Pavia und in Bologna lehrten. Die Tarentiner lieben als Christen ihre Feste, wie ihre Väter die ihrigen als Heiden liebten. Sie reisen Meilen weit, um die Feste anderer Städte mit zu begehen. Daher waren viele Fremdlinge aus der Nachbarschaft zu dieser Feier gekommen. Man schätzte die Zahl der Gäste auf zehntausend.

Die Herren vom Magistrat hatten mir die Ehre zugedacht, im feierlichen Umgang dem Heiligen einen Stern vorzutragen. Der Erzbischof hatte Mühe, es ihnen auszureden. Sein Ansehen, nicht meine Ketzerey, schützte mich gegen diesen Antrag.

Das Völkchen ist sehr abergläubisch. Manchem Tarentiner, mehr noch mancher Tarentinerinn, scheint das silberne Bild des Heiligen der nächste Gegenstand wahrer Verehrung zu seyn. Einem von heiligem Eifer entbrannten Paulus, würden sie wie die Epheser entgegen eifern, und schreien: Groß ist Cataldo der Patron von Tarent!

Schon am Nachmittage des neunten ward die Statue aus ihrem Schrein mitten in die Kirche getragen. Du kannst dir keinen Begriff machen vom Geschrey des Volkes! Lauter Jubel mischte sich in Stimmen flehender Inbrunst. Weiber gossen ihre Empfindungen in lautem Weinen und Heulen aus, mit krampfartigen Zuckungen. Jeder und jede wollte den Heiligen berühren, einige mit den Lippen, andere mit der Hand, die Demüthigsten mit dem Gewande. Einer Frau gelang es sich Bahn zu öfnen durch das Getümmel. Sie stand inbrünstig vor dem

Bilde,

Bilde, sie starrete es an, und flüsterte, seine Aufmerksamkeit zu erregen, wie man zu thun pfleget, wenn man mit einem Zerstreuten reden will: st! st! San Cataldo! San Cataldo! Ein Kaufmann sprach mit mir mit Feuer von der Enthüllung des Bildes, als spräche er von einer Erscheinung des Heiligen. Und doch wuste er, daß er mit einem Ketzer sprach. Denn am vorigen Sonntag fragte er mich: ob ich nicht in die Messe gehen wollte? Ich sagte ihm, daß ich nicht katholisch wäre. Sein Schrecken brachte ihn aus aller Fassung. In der Bestürzung, nicht wissend wie er die Bestürzung bergen sollte, nicht wissend was er that, wollte er mir plötzlich beide Hände küssen.

Der Gottesdienst währte gestern lang. In Tarent und in Brindisi (dem alten Brundusium) werden Evangelien und Episteln noch immer erst griechisch vorgelesen, dann lateinisch. Der feierliche Umgang mit dem Bilde durch die Stadt war groß.

Nach altgriechischer Art war der Tag des Stadtbeschützers (πολιουχος) auch Volksspielen gewidmet. Dem heiligen Cataldo zur Ehre hatte man vor dem Thore eine hohe Stange errichtet, die bis auf zwei Drittel ihrer Höhe geseifet war. Oben lag ein Rad, behangen mit Schinken, Hünern, Flaschen, Käsen, Würsten rc. rc. Es galt hinauf zu klettern. Nachdem viele vergeblich Versuche gemachet hatten, und heruntergepurzelt waren, gelang es einem Besitz vom Rade zu nehmen. rc. rc.

(Die Fortsetzung folget.)

Aus dem Hildesheimischen im Julius 1795.

Im Archive für die neueste Kirchengeschichte von D. H. P. C. Henke im 3ten Quartale 1794 ist Nr. X eine vorläufige Nachricht von den reinen Protestanten im Hochst. Hildesheim.

Da-

Dabey ist S. 137 gesagt: Jetzt ist die Erwartung aller darauf gerichtet, wie sich das Consistorium so wohl, als die Landesregierung bey der Sache benehmen wird. Diese Erwartung wird wohl nicht befriediget werden, weil der Vorfall, welcher zu jener vorläufigen Nachricht Gelegenheit gab, dem Consistorio und der Landesregierung seiner Unerheblichkeit wegen nicht angezeiget ist. Das Wahre an der Sache ist folgendes: Ein liederlicher Schuster Namens Bock, aus der Bergstadt Lautenthal, verlässet sein Handwerk, das ihm wegen seines Müssigganges kein Brod mehr gab, und fängt an mit kleinen Nägeln oder Pinnen zu handeln, daher sein Beyname Pinnenbock. In einigen Krügen suchte er verschiedene Bauern, die damals von Freiheitsschwärmerei sehr eingenommen waren, zu religiöser Unabhängigkeit zu ermuntern. Die mehresten verlachten ihn, und belustigten sich über seine Einfälle. Nur wenige achteten darauf. Er verdiente sich indeß durch den Zeitvertreib, den er den Landleuten machte, manches Glas Bier und Brandtwein. Endlich gelang es ihm, einen Bauer zu Sillium dahin zu bringen, daß er äusserte, er wolle das Geld für die Taufe seines Kindes sparen, oder es selbst verdienen. Dieses wurde ihm von dem catholischen Beamten verwiesen. Darauf ließ er sein Kind der Ordnung gemäß taufen. Die Geschichte wurde belacht, vergessen, und Bock verlohr mit seinem Credit, seinen Verdienst in den Krügen. Jetzt suchet er in dem benachbarten Braunschweigischen ähnlichen Verdienst.

Was in demselben Journale von dem Pfarrenhandel im Hildesheimischen gesaget wird, ist leider! nicht ohne Grund, aber doch zu übertrieben vorgestellet worden. Es werden z. B. die beiden ersten Predigerstellen zu Alfeldt und Bockenem, nebst der ersten und zweiten zu Marckolden·

oldendorf von dem churhannöverischen Consistorio besetzt; für diese wird nie etwas bezahlt. Einige Stellen besetzet der Herzog von Braunschwei gebenfalls ohne etwas dafür anzunehmen. Die Pfarrstelle zu Ellensen besetzet der Herr von Olderhausen, welcher nebst seinen Vorfahren viel zu edel gedacht hat, als daß er dafür das Geringste hätte fordern sollen. Zwei Gemeinen zu Sieversbausen und Sibbese haben selbst das Recht ihren Prediger zu wählen, und nehmen dafür auch nichts. Wenn aber ein Prediger im Stifte Hildesheim für seine Pfarre Geld bezahlt, und solches im Consistorio zu Anzeige gebracht wird, so muß dasselbe eine Untersuchung darüber anstellen, und den Simoniacum abweisen. Wirklich sind mir auch einige Beyspiele bekannt, da Candidaten deßhalb, weil sie ihre Pfarre gekauft hatten, nicht angenommen wurden. Da durch schlechte Prediger, deren einziges Mittel zu einer Pfarre zu gelangen, gewöhnlich das Geld ist, der guten Sache der Religion und dem Wohle des Staats so unaussprechlich viel geschadet wird, so darf man auch mit Grunde hoffen, daß dem Pfarrenhandel in unseren Zeiten immer mehr gesteuert werden wird.

Am 30sten May d. J. ist zu Altdorf, Herr Jäger, Professor der Beredsamkeit daselbst, ein sehr guter Litterator und gelehrter Geschichtskenner, gestorben. Unter anderen hat er sich auch durch sein Zeitungslexicon bekannt gemachet.

Druckfehler.

In der vorigen Woche der theol. Annalen S. 435 Z. 39 Plouet l. Ploucquet. In der vorigen siebenten Beylage S. 102 Z. 30 σημερου l. σημερον. S. 112 Z. 16 Coventry l. Glocester.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Dreißigste Woche.

Geschichte der Entstehung, des Wachsthums und der Abnahme der päbstlichen Universalmonarchie allen christlichen Souverainen zugeeignet. Aus dem Italiänischen übersetzt und mit historischen Anmerkungen begleitet von einem deutschen Gelehrten. Frankfurt am Main in der typographischen Gesellschaft, 1795. S. 342 gr. 8. (Preis 1 Thlr. 8 gGr.)

So vortreflich auch seither einzelne Stücke der päbstlichen Geschichte behandelt sind; so fehlet es uns doch noch an einer durchaus unpartheiischen pragmatischen Geschichte des Pabstthums. Gewiß würden wir ein Werk von seltener Vollkommenheit erhalten, wenn der vortrefliche Verfasser der Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs, nach Vollendung desselben, das Publikum mit einer Geschichte der Hierarchie beschenken wollte.

Das Original der vor uns liegenden Uebersetzung erschien schon 1789, ohne Angabe des Verfs. und Druckorts im Neapolitanischen unter dem Titel: Della Monarchia de Papi, und enthält eine mit Freimüthigkeit und Wahrheit abgefaßte Erzählung der Mittel, welche der römische Hof bey seinem Streben nach Hoheit, auf Kosten anderer anwandte, und der Ursachen, wodurch allmählig die Abnahme desselben herbeygeführet wurde. Seit der Erscheinung der Geschichte von Neapel von Giannonne, hat schwerlich ein Buch die Aufmerksamkeit des römischen und neapolitanischen Hofes so sehr gespannt, als diese Schrift. Der Verf. ist nicht bekannt; aber daß er ein Unterthan des Königs von Neapel, daß er ein Geistlicher sey; das saget er selbst; daß er dabey ein gründlicher, freimüthiger Mann und vom Geiste der Wahrheit ganz durchdrungen sey, dem das Dogma seiner Kirche, die Sittlichkeit seiner Mitbürger und die Rechte der Regenten, besonders aber seines Königs über alles heilig sind, wird jeder billige Leser gern hinzusetzen. —

Ein Priester im Neapolitanischen Marcello Scotti kam in den Verdacht, daß er Verf. dieses Buches sey; sich seiner Unschuld bewust, bat dieser gleich um strenge Untersuchung. Er wurde auch frei gesprochen. Da indessen die Anhänger des römischen Hofes die Schrift als einen Abschaum von ketzerschen Lehren verschrieen, andere hingegen in vielfacher Rücksicht sie priesen, so ließ die Kammer zwei berühmte Theologen über den Werth des Buches gewissenhaft sprechen; ihr Urtheil gereichte dem Werke zur Empfehlung, und die Schrift selbst durfte nun gelesen werden. Der Uebersetzer hat alle Actenstücke darüber seiner Uebersetzung beygefüget, und ihr dadurch einen Vorzug vor dem Original gegeben. Er hat auch Noten beygefüget, die

er

er aber zunächst nur für den Dilettanten der Geschichte bestimmet, um diesem den Gesichts-punct anzugeben, aus welchem manches Factum betrachtet werden, und sein Licht erhalten muß.

Die von Pius VI am 28sten Junius 1789 in der Cathedralkirche zu St. Peter und Paul vor den versammelten Cardinälen, welche den Zelter vergebens erwartet hatten, gehaltene Rede, hat zu dieser Schrift Anlaß gegeben. Diese Rede des Pabstes enthielt Klagen über dies Ereigniß; und Versicherung, daß er dabey nichts verschuldet habe, und daß der König von Neapel, den nur böse Rathgeber getäuscht hätten, die Sache vermöge seiner Gewissenhaftigkeit, gewiß wieder gut machen würde. Man sehe die Rede selbst in Planks neuester Religionsgeschichte Th. 2. S. 34. In dieser Schrift nun soll gezeiget werden, daß die päbstliche Belehnung über das Königreich Neapel sich erst aus den Zeiten des 8ten Jahrhunderts herschreibe, wo sich der römische Hof zuerst unumschränkte weltliche Gewalt angemaßet habe: Wir wollen nur eine kleine Probe von der Darstellung unseres Werks geben, und dann unser Urtheil über die ganze Schrift beyfügen. S. 63. „Man muß dem Beweise zu Folge, welchen die gelehrtesten Männer darüber geführet haben, als ausgemacht festsetzen, daß alle Papiere, Diplome und Chroniken in diesem und dem folgenden Jahrhundert, (im 8ten bis 10ten) welche entweder aus Klöstern oder aus den Archiven des römischen Hofes, welche man seit Stephan des 2ten Zeiten, als die Werkstatt aller Falschheit und jedes Betruges ansehen kann, hervorgezogen worden sind, entweder untergeschoben oder verstümmelt wurden, sobald sie von Schenkungen und milden Stiftungen handeln, und daß die ächten und glaubwürdigen Urkunden eben so selten als der Phönix der Alten sind. Sie wurden in je-

nen Jahrhunderten verfertiget, um die Anmassungen nicht blos der Päbste, sondern nach ihrem Beyspiel auch der Prälaten und Orden zu beschönigen, und den Souverains und weltlichen Mächten als ächte Urkunden vorgezeiget. Diese waren in jenen Zeiten vom 8ten Jahrhundert an so unwissend, daß sie nicht einmal lesen konnten: die ganze Staatsverwaltung war in den Händen der Geistlichen und Mönche, welche das Vertrauen der Fürsten, der Großen und Reichen mißbrauchten, und unbekümmert um geistliche Güter, blos darauf bedacht waren, sich zeitliche zu erwerben, und zu dem Endzwecke sich der unerlaubtesten Mittel bedienten, welche sie aus den neuen Grundsätzen der pharisäischen Lehre des fleischlich gewordenen Roms kennen gelernet hatten." —

Recens. gesteht, daß er einzelne Parthien dieser merkwürdigen Schrift mit Vergnügen und Nutzen gelesen, und selbst einzelne neue Data daraus gelernet habe; allein dem Ganzen hat er nicht Geschmack abgewinnen können. Der Verf. holet zu weit aus; er beginnet mit der jüdischen Kirche; von den Pharisäern wird viel und seicht und weitschweifig gesprochen, so wie auch von Christus und seinen Aposteln; die Geschichte der Entwickelung der kirchlichen Verfassung ist nicht tief genug gefasset, und hätte historischer deduciret werden müssen. Was von der Bildung des römischen Primats über alle Kirchen gesaget wird, reichet noch nicht hin die Erscheinung zu erklären; der Verf. leget folgende Data zum Grunde: die römische Kirche ward wegen der Ehrerbietung gegen ihre Stifter Petrus und Paulus, besonders reichlich durch sämmtliche Fürsten bedacht. Sie erhielt eine Menge Besitzungen in Asien und Europa, jedoch nur als Privatgüter, wie z. B. ihre Besitzungen in Sicilien und Calabrien waren. Darauf gründeten

die

die römischen Päbste vom 6ten Jahrhundert an ihre weltliche Macht. Sie benutzten die Unwissenheit der Fürsten, und bedienten sich des ihnen, als Nachfolgern des heil. Petrus zuständigen, Primats, statt Einheit der Kirche zu erhalten, zur Unterdrückung der übrigen Bischöfe, und der Ausübung der Gewalt, welche Christus verboten hatte. Ueberhaupt scheint dem Verf. die Schilderung der allmähligen Ausbildung der Hierarchie besser gelungen zu seyn, als die Schilderung ihres Entstehens. —

Kurze Einleitung in die sämmtlichen Bücher des alten und neuen Testaments zum Gebrauch für Bürger- und Landschulen von Friedrich Christian Zange des Predigtamts Candidat. Eisenach bey August Krumbhaar, 1795. S. 87. kl. 8. (Pr. 4 gGr.)

Recensent will einem solchen Unternehmen keinesweges allen Nutzen absprechen; allein er glaubet nicht, daß es in einer isolirten Schrift mit Vortheil geschehen kann. Besser wäre es, wenn in eine für den Schulgebrauch bestimmte Handbibel die nöthigen Notizen eingeschaltet würden. Auch scheint Hr. Zange nicht der Mann zu seyn, der ein solches Unternehmen zum Nutzen und Frommen der Schullehrer ausführen konnte. Zwar will er die neuesten Schriften unserer Gottesgelehrten benutzet haben. Allein damit kann Recens. es nicht reimen, was Hr. Zange im § 2. zur Erklärung des Wortes Testament saget. „Das Wort Testament, heißt zuweilen ein Gesetz, eine Verordnung, und daher altes Testament im engeren Verstande, die Sammlung der alten Gesetze, welche Moses den Israeliten gegeben hat, und neues Testament die Sammlung von neuen Gesetzen oder Vorschriften, welche den Menschen durch Jesum mitgetheilet

worden sind". Hätte er doch ein beliebiges Lexicon s. voce διαθηκη erst nachgeschlagen! Unrichtige Vorstellungen unter Schullehrer verbreiten, heißt nicht sie aufklären. Was § 4. von den Benennungen des alten Testaments vorkömmt, ist nur zu schief gefasset. — § 6. erfährt man, daß man am wahrscheinlichsten zuerst auf Leinwand schrieb, weil diese sehr frühe im Gebrauch war „Ihre (der Hebräer) Art zu schreiben war von der unsesrigen sehr verschieden (als ob sie es nicht noch itzt ist?), denn sie theilten die Worte nicht ab, wie wir, sondern schrieben Wort an Wort, Buchstabe (n) an Buchstabe (n). Zwischen dem 6ten und 10ten Jahrhundert nach Jesu Geburt wurde die Theilung der Worte vollendet" das nenne ich mir Entdeckungen! die Hebräer sollen allein die Worte nicht abgetheilet haben, und eben dadurch sich von uns unterschieden haben! Wenn er noch gesaget hätte, daß sie von der Rechten zur Linken schrieben! — Hr. Zange hat seine Schrift in 106 §§ abgetheilet. 64 davon sind dem a. T. gewidmet. Wo er treu seinem Führer folget, da gehet es noch gut genug; nur hätte er nie von dem Seinen was beyfügen sollen. Dies letzte scheint wieder §. 65. der Fall zu seyn; hier heißt es nemlich von den Büchern des neuen Testaments: sie sind theils kanonische und apokryphische, (?) theils historische und prophetische, wozu noch einige kommen, welche nur Lehren und christliche Vorschriften in sich enthalten. Um unsere Leser mit dem Vortrage des Verfs. bekannt zu machen, wollen wir doch den §. 97. hersetzen und ihnen dann das Urtheil überlassen. „Die noch übrigen sieben Briefe heissen catholische Briefe, d. h. solche, deren Ueberschrift nicht an besondere Gemeinen oder Personen gerichtet ist, (mit welcher Aufmerksamkeit Hr. Z. diese Briefe wohl gelesen haben mag?), sondern von den in ganzen Ländern zerstreueten Christen

gelesen

gelesen werden sollten. Der Verf. des Briefes Jacobi ist Jacobus der Jüngere. Es gab nemlich mehrere dieses Namens. Der erste ist Jacobus der ältere, Sohn des Zebedäus und Bruder des Johannes, zehn Jahre nach Jesu Himmelfahrt wurde er von Herodes Agrippa zu Jerusalem hingerichtet" ꝛc.

Das neue Testament unsers Herrn Jesu Christi verdeutschet durch Doctor Martin Luther, mit kurzem Inhalt eines jeden Capitels, deutlicher Anweisung gleicher Schriftstellen, und mit erklärenden Anmerkungen versehen. Rinteln, Druck und Verlag von A. H. Bösendahl, 1795. 2 Alphabet, 2 Bogen, 8. (Pr. 6 gGr. oder 27 Xr. Rhein.)

Zunächst ist dieser, mit allem Fleiße veranstaltete, Abdruck des neuen Testaments nach Luthers Uebersetzung für die Schulen bestimmt. Rec. billiget es zwar nicht, daß man die Kinder aus dem neuen Test. lesen lernen lässet, dazu ist nebst einem zweckmäßigen A B C Buch, Rochows Kinderfreund viel schicklicher; hält es aber doch für sehr nützlich, daß erwachsenere Kinder, die schon lesen können, in den Schulen in diesem Buche lesen müssen, damit sie die Lehren Jesu und seiner Apostel aus der ersten Quelle schöpfen, und ihrem Verstande und Herzen näher zu bringen lernen. Uebung im Lesen bleibet es bey diesen auch noch, zugleich aber lernen sie dadurch vieles, was ihnen nachher in ihrem ganzen Leben zur Beruhigung und Ermunterung dienet. Nach zurückgelegten Schuljahren wird leider! von vielen das Lesen des n. T. versäumet, und das, was sie in jenen Jahren daraus gefasset haben, ist bey manchen alles, was sie aus dem n. T. wissen. Freilich, würde es doch noch mehreres seyn, als es in der That

 ist,

ist, wenn sie Hülfsmittel hätten, das zu verstehen, was sie lesen. Die Schullehrer auf dem Lande haben noch größtentheils das Geschick nicht dazu, das n. T. ihren Schulkindern, faßlich und richtig zu erklären, und es ist fast überhaupt besser, wenn sie sich gar nicht mit Erklären abgeben.

Die vor uns liegende Ausgabe hilft nun diesem Bedürfniß ab. Nach der Fassungskraft der Kinder, und selbst des größten Theils der erwachsenen Christen, die sich nicht durch Lectüre gebildet haben, ist hier alles Unverständliche, durch kurze, erläuternde Anmerkungen deutlich gemacht. Es sind dabey die guten Bemerkungen der älteren und vorzüglich der neueren Schrifterklärer, so viel es, ohne eigentliche Gelehrsamkeit anzubringen, geschehen konnte, benutzet, und alles ist zuletzt von einem Gelehrten, der schon vieles in diesem Fache gearbeitet hat, vor dem Abdruck durchgesehen worden. Der Verleger hat keine Kosten gesparet, um dem Abdrucke auch ein gefälliges Aeussere zu geben, und Condescendenz ist es gegen die, bey denen schon eine ähnliche Ausgabe des n. T. ohne Anmerkungen eingeführet war, daß einige wenige Holzschnitte beygefüget sind, die im Grunde nichts erläutern. Die innere und äußere Güte dieser Ausgabe, und der geringe Preiß für so viele Bogen lassen hoffen, daß es in vielen Schulen werde eingeführet werden.

Kurzer Abriß der Metaphysik mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Philosophie, von Johann August Eberhard. Halle im Verlag der Waisenhausbuchhandlung, 1794. (Pr. 12 gGr.)

Nach der Erklärung des Verfs. sollte dieses, blos zu seinen eigenen Vorlesungen bestimmte, Lehrbuch nichts neues enthalten, sondern

dern das System in der lichtvollen und natürlichen Ordnung, worinn es A. G. Baumgarten vorgetragen, theils zusammenziehen, um das Ganze nicht unter einigen bestrittenen Lehrsätzen leiden zu lassen, und die Uebersicht des Gebäudes in seinen Hauptfugen zu erleichtern: theils erweitern, da, wo die Anwendung der Lehren der dogmatischen Philosophie, zur Beurtheilung der Einwürfe gegen die Realität derselben, eine weitere Entwickelung der Lehrsätze nöthig machte. Wenn man wie es billig ist, das Werk eines Verfs. nach seinem individuellen Zwecke beurtheilen muß; so wird man dieses Lehrbuch, zumal wenn die mündliche Erklärung hinzukommt, ganz brauchbar finden, um wenigstens eine historische Einsicht derjenigen Puncte der speculativen Philosophie, über welche die streitenden Partheien sich noch nicht vereinigen können, zu erlangen. Wir sind völlig damit einstimmig, daß dies der einzige Weg sey, den man einschlagen kann, um Anfänger in den Stand zu setzen, sich nach eigener vernünftigen Beurtheilung ihr System zusammenzufügen, und daß es also nichts überflüßiges sey, ihnen mit einer kurzen Relation aus so vielen Schriften zu Hülfe zu kommen, worinn die rationes decidendi und dubitandi so nahe neben einander gestellet sind, daß man sie nicht erst aus den vielen Actenstücken der Partheien aufsuchen darf. Ob aber durch dieses Buch ein einziger Anhänger, der auf Infallibilität so laut Anspruch machenden critischen Philosophie, in irgend einem Puncte werde gewonnen werden? daran hat man Ursache zu zweifeln. Gleich anfangs wird er die Existenz und sogar die Möglichkeit einer Metaphysik, nach dem ächt kantischen Begriff, nicht erwiesen finden, indem der Verf. weder zwischen objectiven und subjectiven Principien, noch zwischen synthetischen und analytischen Sätzen unterscheidet. Auch

werden die Kantianer, die aus den eingeräumten, oder wenigstens κατ' ανθρωπον angenommenen Sätzen, hergeleitete Folgen und Widerlegungsgründe ihres Systemes nicht für gültig halten, wie z. B. in der zweiten Anmerkung zu §. 349, die uns eben in die Augen fällt, wo aus den nothwendigen und ewigen Wahrheiten, der Kategorien und reinen Anschauungen, welche nach der critischen Philosophie Formen des (menschlichen) Verstandes, und des Anschauungsvermögens sind, gefolgert wird, daß ein unendlicher Verstand und ein unendliches Anschauungsvermögen nothwendig und ewig wirklich seyn müsse!?

Kurze Predigten und Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien. Nebst einem Anhange von Casualpredigten und Reden, besonders für Landleute und Landprediger. Herausgegeben von Raymund Dapp, Prediger zu Kleinschönebeck, Schöneiche und Münchehofe, ohnweit Berlin. Zweiter Jahrgang. Zweite Abtheilung. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai, 1794. 218 Seiten sammt 6 S. Inhaltsverzeichniß, in gr. 8.

Diese zweite Abtheilung des zweiten Jahrganges gehet mit dem Sonntage Quasimodogeniti an, schließt mit dem 13ten Sonntage nach Trinit. und enthält 23 Entwürfe, und der Anhang 5 Kasualpredigten. Zu jenen sind fast lauter sehr nützliche Gegenstände ausgewählet; obgleich bey mehreren Hauptsätzen, der bey der Anzeige der ersten Stücke in unseren Annalen S. 552. des 5ten Jahrganges, bemerkte Tadel einer unnöthigen Weitläuftigkeit, auch in dieser Abtheilung noch nicht vermieden ist. Welcher

Feh-

Fehler jedoch bey dem Gebrauche dieser Entwürfe leicht zu verbessern stehet. Die Art der Einrichtung der Entwürfe selbst ist übrigens der vorhergehenden ganz ähnlich. Plan und Einkleidung sind ganz einfach und populär, mithin ihrem bestimmten Zwecke, zu Predigten für Landgemeinen vollkommen angemessen. Demungeachtet aber hätte doch wohl bey einigen, der Popularität unbeschadet, noch etwas mehr gründliche Auseinandersetzung und Erörterung der Hauptmaterien statt finden können.

J. Burtons Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Englischen übersetzt. Erster Band. Leipzig bey Joh. H. Gräff. 1795. XVI und 282 S. 8. (Pr. 1 Thr.)

Je vernachläßigter großentheils zeither die geistige und moralische Bildung des weiblichen Geschlechts war, desto erfreulicher muß für den Menschenfreund die Beobachtung seyn, daß in mehreren cultivirten Ländern, und besonders in unserem deutschen Vaterlande auf das eifrigste daran gearbeitet wird, einem Mangel abzuhelfen, welcher auf das Glück des häußlichen Lebens, ja selbst auf das Glück der Staaten unleugbaren Einfluß haben muste. Das gegenwärtige Buch verdienet den beßeren Schriften über weibliche Erziehung zugezählet zu werden und verdiente um so mehr eine Uebersetzung, weil es allgemein wahre und überall anwendbare Grundsätze aufstellet und nicht blos für die Nation des Verf. berechnet ist. Der Vortrag ist populär, kunstlos und im strengsten Sinne pragmatisch; nicht allein studirte Lehrer, sondern selbst Mütter, denen die Wohlfart ihrer Töchter am Herzen liegt, können davon Gebrauch machen. Systematisch geordnet sind die Vorträge nicht, sondern

dern es ist eine natürliche Ordnung, wie dem Verf. eine Materie aus der anderen zu fliessen, oder mit ihr in näherem Zusammenhange zu stehen schien, beobachtet. Er geht von der jugendlichen Erziehung aus, machet auf die hohe Bestimmung des weiblichen Geschlechts aufmerksam, und stellet dann die Pflichten der Töchter, Weiber, Mütter und Hausfrau lichtvoll und mit Wärme dar. Was er in der 9ten und den folgenden Vorlesungen über weibliche Geschicklichkeiten, nothwendige und unentbehrliche gelehrte Kenntnisse, Lectüre, Sitten und Vergnügungen erinnert, ist vorzüglich beherzigenswerth und den Bedürfnissen unseres Zeitalters ganz angemessen. Die Uebersetzung ist fliessend und liest sich wie ein Original.

Caroli Frid. Heinrichii Observationes in auctores veteres — Particula Prima. Hannoverae sumtibus Christ. Ritscheri MDCCXCIV. in 8. (Pr. 8 gGr.)

Wenn auch der eingeschränkte Raum unserer Blätter nur eine kurze Anzeige des Inhaltes dieser Bemerkungen erlaubet; so glaubten wir doch dieses unseren Lesern um so vielmehr schuldig zu seyn, da sich Hr. Heinrich auch hier als einen gelehrten und geschmackvollen Philologen gezeiget, und seinen, durch die Bearbeitung des Musäus verschaften Ruhm, desto fester gegründet hat. Der Inhalt des Werkchens ist folgender: Cap. 1 Observationes in Pindarum; Cap. 2. In Hermesianactis fragmentum elegiacum apud Athenaeum lib. XIII p. 597 & Ruhnkenium epist. crit. II. p. 285 sq.; Cap. 3 in Philetae fragmenta; Cap. 4 in Theocritum; Cap. 5 in Virgilium; Cap. 6 Miscella.

Nachrichten.

Fortgesezte Auszüge aus des Grafen zu Stollberg Reisen 2c. 2c.

Dritter Band, S. 321 Sieben und achtzigster Brief.

Palermo den 9ten Juni 1792.

Der Zeitpunkt arabischer und der ihr folgenden normannischen Herrschaft, ist kürzlich in einem neuen Licht erschienen. In der Bibliothek des Klosters San Martino, sechs Miglien von der Stadt, lagen unbekannte Schätze für die Geschichte dieses Landes. Vor etwa acht Jahren führte man einen marokkanischen Botschafter dahin. Er warf ein Manuscript um, und entdeckte, daß es die Geschichte der arabischen Herrschaft enthielte. Der Abbate Vella, ein Malteser, welcher sich hier aufhält, und, weil er des arabischen kundig ist, den Botschafter umher führte, sprach von dieser Entdeckung, und gab auf Befehl diese Handschrift nebst einer italiänischen Uebersetzung heraus. Auch wird jetzt schon der letzte Band eines anderen Manuscriptes von ihm herausgegeben, welches die Berichte eines arabischen Botschafters, der zur Zeit der Normannen hier war, und die Antworten des Kalifen von Aegypten enthält.

Diese, gewiß sehr interessanten Entdeckungen werden dich freuen. Aber wie gespannt wird deine Erwartung werden, wenn ich dir sage, daß eben dieser Abbate Vella eine arabische Uebersetzung von 17 uns fehlenden Büchern des Livius besitzen soll! Es sind die Bücher 60 — 76. Nur im letzten sollen einige Lücken seyn.

Wie dieses Manuscript in seine Hände gekommen? das erzahlet er auf folgende Art: Ein französischer Mahler Favray, welcher Cavaliere Servente des Maltheserordens war, erhielt durch

Für-

Fürsprache des französischen Botschafters in Constantinopel Erlaubniß, die Selims-Moschee (ehmalige Sophienkirche) zu messen, und einen Riß davon aufzunehmen. Indem er, mit dieser Arbeit beschäftiget, auf einem Gesimse gieng, stieß er mit dem Fuße auf eine Rolle, sah sie an, fand daß es eine Handschrift wäre, und steckte sie in die Tasche. Als er zurück nach Malta kam, verehrte er sie dem damaligen Großmeister, dieser dem Abbate, mit den Worten: Nehmen sie dieses Buch, es wird sie einst berühmt machen! Vella staunte, als er den Inhalt des Buches erkannte. Seiner schwachen Brust wegen reiste er nach Sicilien. Ungern, aber auf Befehl des Großmeisters, an den der König sich gewendet hatte, übernahm er den Auftrag, die beiden arabischen Geschichtbücher zu übersetzen, eine Arbeit, welche ihn bis jetzt an der Ausgabe des Livius verhindert hat.

Verschiedene Personen halten dieses Geschichtchen für einen Roman, und beschuldigen Vella, die Handschrift aus einer Klosterbibliothek in Girgenti entwandt zu haben. Sie sagen: Man hätte, als er mit seiner Uebersetzung der arabischen Geschichte beschäftiget gewesen, den Mönchen in Girgenti befohlen, ihm alle arabische Handschriften ihrer Bibliothek mitzutheilen. Unter diesen hätte er dieses große Fragment von der übersetzten Geschichte des Livius gefunden, für sich behalten, und das Mährchen von Favray, welcher sowohl als jener Großmeister gestorben ist, ersonnen. Sie fügen hinzu: Dieses Manuscript sey auf eben die Art gebunden, wie man verschiedene andere Handschriften aus dieser Zeit in Sicilien gebunden sähe. Auch ist bekannt, daß die gelehrten Araber jener Zeit der griechischen Litteratur kundiger, als der römischen waren, und philosophische Kenntnisse, besonders Natur- und Heilkunde sehr hoch schätzten, aber

die

die Geschichte der alten Völker, ihre eigene ausgenommen, wenig achteten.

Dem sey wie ihm wolle, Vella giebt Hoffnung das 60ste Buch in italiänischer Uebersetzung bald öffentlich bekannt zu machen. Die ganze Handschrift will er nicht eher herausgeben, bis er sich durch eine hinlängliche Anzahl von Subscribenten gegen Schaden wird gesichert haben. rc. rc.

(Die Fortsetzung und der Schluß folgen in der nächsten Woche.)

Frankfurt am Main, den 7ten Jul. 1795.

Gestern wurde von der hiesigen deutschen Gemeine, an die Stelle des sel. Herrn Kraft, der Herr Superintendent Passavant in Detmold zum Prediger erwählt. Jeder der den Werth dieses Edelen zu schätzen weiß, freuet sich über diese Wahl, überzeugt, daß Herr Passavant durch seine öffentliche Vorträge, seinen Unterricht der Jugend, sein Beyspiel und seinen Privatumgang alle die Vortheile und alle die Annehmlichkeiten schaffen werde, die man von einem so würdigen Volkslehrer und einem so liebenswürdigen Mann mit vollem Recht erwarten darf.

Göttingen. Das dießjährige Pfingstprogramm hat Hrn. D. Stäudlin zum Verfasser und enthält Commentationis de notione ecclesiae et historiae ecclesiasticae Particulam I. 20 S. in Quart. Der Herr D. entwickelt, wie man es von ihm nicht anders erwarten kann, auf eine trefliche Art die Keime des Begriffes aus Stellen des a. T., und zeiget dann, wie ihn Jesus und die Apostel weiter fortgebildet und veredelt haben. Dann erläutert er den von Kant zuerst angegebenen philosophischen Begriff der Kirche und vertheidiget ihn gegen die eckermannschen Einwürfe. — Man wird es dem Hrn.

Verf.

Verf. danken, daß er den Inhalt dieses schätzbaren Programms durch die von ihm besorgte theol. Bibl. St. 8. gemeinnütziger gemachet hat und mit Begierde der Fortsetzung entgegen sehen. —

Bey der Preisaustheilung am 4ten Junius erhielt Hr. C. H. Albers aus Lüneburg den Preis von der theol. Facultät und Hr. J. G. Brüggemann aus Münden das Accessit. — Von neuen wurde von der theol. Facultät folgende Frage aufgegeben: postulatur: primum quidem ut doceatur, quamnam maxime utilitatem etiam hac aetate afferre possint libri ecclesiae nostrae symbolici? deinde, ut, quantum fieri potest, exponatur, quomodo mos introductus & propagatus *fuerit, horum librorum subscriptionem* a doctoribus religionis exigendi? —

Es ist merkwürdig, daß diesmal lauter Landeskinder sowohl den Preis errungen, als auch das Accessit erhalten haben. Bey der Jurist. Facultät erhielt Hr. Brunsich den Preiß, und Hr. Witte das Accessit, jener aus Hannover, dieser aus dem Hannöverschen. Den medicinischen Preis erhielt Hr. Niemeyer aus Blumenau; den philosophischen aber der Sohn unseres Hrn. Hofrath Schlözer, und das Accesit Hr. Hoppenstedt aus Hannover. Hr. Hofrath Heyne äussert sich in dem gewöhnlichen Progamm so darüber: quae res haud exiguam commendationem studiorum nostrorum popularium habere debet; ita tandem manifestum fieri poterit, Georgiam Augustam non exterorum magis quam indigenarum ingeniis et studiis florere. —

Von der philos. Facultät wird für das künftige Jahr verlanget: historiae urbis agrique Göttingensis breviarium.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Ein und dreisigste Woche.

Bibliothek der heiligen Geschichte. Beyträge zur Beförderung des biblischen Geschichtstudiums, mit Hinsicht auf die Apologie des Christenthums von J. J. Heß, Diakon. am Frauenmünster. Zweiter Theil. Zürich bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie XXIV und 571 S. gr. 8. (Pr. 1 Rthlr. 12 gGr.)

Diese Fortsetzung eines Beyfall verdienenden Unternehmens, enthält folgende, meist sehr intereßante Aufsätze. 1) Der wahre Begriff von Theokratie näher bestimmt und gerettet. Die allen Religionen ziemlich gemeine Vorstellung von der Oberherrschafft Gottes, verbunden mit der versinnlichten Idee von einer besonderen göttlichen Vorsehung über ein gewisses Land oder Volk, giebt den Begriff von Theokratie, von der alt-israelitischen Verfassung im gewöhnlichen Sinne. Unter der besonderen Vorsehung sich das zu denken, worauf un-

 sere

sere besseren Einsichten hinführen, ist nicht zu-
läßig, sondern wir müssen den Begriff so fassen,
wie die Juden ihn hatten; und da erscheint
Gott in einem seiner nicht ganz würdigem Lichte,
als einseitiger und partheiischer Weltregent,
als Beschützer einer allen übrigen vorgezogenen
Nation. Mit der historischen Darstellung von
der Theokratie S. 17 fl. werden die meisten Le-
ser gewiß sehr zufrieden seyn. 2) **Ueber Je-
hova, den Gott Israels** S. 65 fl. welcher
Charakter ihm im A. T. beygeleget werde und wie
weit derselbe mit dem Begriffe, den sich die
Christen vom wahren Gotte machen, überein-
stimme, oder wenigstens sich vertrage? Für Rec.
hat der Unterschied zwischen dem sinnlichen Be-
griffe von Gott im A. T. und dem geistigeren,
veredelten im N. T. wenig befremdendes, denn
die Zeit, und die mit derselben veränderte Denk-
art, machte ihn unvermeidlich und selbst bey heid-
nischen Völkern stoßen wir auf ganz ähnliche Ver-
schiedenheiten in den Zeit- und Localbegriffen von
der Gottheit. Der Verf. scheint daher zu weit
zu gehen, wenn er S. 84 den alt-testamentli-
chen Charakter Jehovas als historisch wahr be-
haupten und als Vorstellungsart nicht gelten
lassen will, da er doch gleich darauf zugiebt,
daß „Begriff und Name der Person, die sich
„Jehova nannte, nicht so fast die geistige Na-
„tur der Gottheit an sich bezeichnen, als viel-
„mehr ein unter dem Namen Gottes sich zum Um-
„gange mit Menschen herablassendes Wesen“ —
ja selbst zu beweisen suchet, daß man sich unter
Jehova nicht sowohl die höchste Gottheit, als
einen Repräsentanten derselben, oder den Logos,
einen göttlichen Gesandten, oder ein Mittelwe-
sen denken müsse. Dem allen ungeachtet ist der
Aufsatz an scharfsinnigen exegetischen Bemerkun-
gen ungemein reich. 3) **Naturlehre der heil.
Schrift von Gott, nach ihrem Verhält-**
nisse

nisse zu der darinnen enthaltenen Offenbarungslehre, S. 111 fl. Die Verfasser der Bücher des A. T. betrachten die Natur häufig mit Rücksicht auf Gott; besonders geschieht das in den Psalmen und Propheten öffterer als im N. T. Die Ursachen, warum die biblische Naturlehre mehr in den didaktischen Schriften, und die eigentliche Offenbahrungslehre mehr in den historischen Büchern vorgetragen wird, sind S. 117 befriedigend aus einander gesetzt und dem Resultate S. 129, daß wahre Naturlehre von Gott nicht ohne Offenbarungstradition, und nie eine wahre Offenbarungslehre, welche nicht zugleich wahre Erkenntniß Gottes in der Natur erwecket, mit sich geführet und befördert hätte, statt gefunden habe, kann Rec. seinen Beyfall nicht versagen. 4) **Gränzenbestimmung dessen, was in der Bibel Mythos, Anthropopathie, personificirte Darstellung, Poesie, Vision und was wirkliche Geschichte ist. Erster Abschnitt vom Mythos** S. 153 fl. Es ist hier nicht von historischer Wahrheit oder Unwahrheit, sondern davon die Rede, ob etwas erzähltes für eigentlich zu verstehende Geschichtsnachricht, oder nur für etwas Geschichtähnliches Analogon historiae zu halten sey. Die ganze Abhandlung verdient besonders jetzt, wo das Bibelstudium eine eigene Richtung zu erhalten anfängt, nachgelesen und beherziget zu werden; sie enthält trefliche aus der Natur der Sache genommene Winke und einen großen Reichthum an Beyspielen, welche über die gegebenen Vorschriften und Vorsichtsregeln viel Licht verbreiten. Rec. hält sie für eine der wichtigsten in diesem Bande. 5) **Neuer Versuch einer pragmatischen Erzählung der Leidensgeschichte Jesu. Erster Abschnitt** S. 254 fl. leidet keinen Auszug. Die Darstellungsart und der wirklich pragmatische Erzählungston geben ihr ein

 gros-

großes Interesse. 6) Fortsetzung der Revision des biblischen Geschichtstudiums S. 367 ff. fängt von Eusebius an und geht bis an das Ende des 15ten Jahrhunderts., verräth eine vertraute Bekanntschaft mit den charakterisirten Schriftstellern und dem Geiste des jedesmaligen Zeitalters. 7) Des Hrn. Diakonus Herder Brief an den Herausgeber und dessen Antwort S. 515 ff. über die populäre Behandlung der evangelischen Geschichte. 7) Ein Ergänzungsstück zu der alt-deutschen Uebersetzung von (Tatians) Harmonie der Evangelisten S. 543 ff. mitgetheilet vom Hrn. Bibliothekar Hauntinger zu St. Gallen; sie füllet eine, sowohl in der Palthenischen als Schilterschen Ausgabe sich befindliche, große Lücke in diesem schätzbaren Denkmale der alten deutschen Sprache aus. Der Sprachforscher wird die baldige Mittheilung des ganzen Ergänzungsstücks wünschen. Die Handschrift, woraus sie genommen ist, wird von Hrn. Hauntinger S. 545 genau beschrieben.

Versuch einer historisch-kritischen Darstellung der jüdischen Lehre von einer Fortdauer nach dem Tode, soweit sich die Spuren davon im alten Testamente finden, von Johann Friedrich Wilhelm Thym, Domkandidaten. Berlin bey Mylius. 1795. 221 S. gr. 8. (Pr. 14 gGr.)

Die liberale Art, mit welcher in unseren Tagen dies Thema so oft und vielfach ist behandelt worden, läßt schon im voraus wenig neues von einer neuen Behandlung desselben erwarten. Recensent erwartete daher auch von Hrn. Thym keine neue Ansicht, keinen neuen Aufschluß über diesen Gegenstand; aber er erwartete auch nicht, daß Hr. Thym von dem neu-

neugebahnten Wege ab, und in das alte Geleise der Untersuchung wieder einzulenken versuchen würde. Dieser Umstand hat seinen Untersuchungen einen sehr altförmigen, verworrenen und buntschekigten Anstrich gegeben, der um so auffallender ist, da er von einem Kopfe zeuget, der zwar einzelne Lichtstrahlen aufgefangen hat, aber nicht genug, um das Dunkel ganz zu erhellen.

Die Schrift selbst zerfällt in zwei Theile. Der erste (S. 1—58) entspricht nur der Aufschrift und enthält die historische Darstellung der jüdischen Lehre von Fortdauer nach dem Tode. Laut der Vorrede enthält dieser blos Resultate eigener Untersuchung und ist ganz eigene Arbeit — „dasjenige abgerechnet, was entweder im Text als Vorarbeit benutzt, oder was von fremden Untersuchungen, nach der Ausarbeitung in die Noten eingeschaltet worden"; dies von den 58 Seiten abgezogen, möchte für Hrn. Thym wenig genug übrig bleiben, das ihm eigen wäre, ohne darum neu zu seyn, wenigstens hat Recens. keine neue Bemerkungen auffinden können.

Der Verf. hat selbst die Grundsätze, nach welchen er gearbeitet, in der Vorrede angegeben; die Arbeit selbst zeuget aber nicht von Anwendung derselben. Zuerst will der Verf. die hieher gehörigen Begriffe von unbestimmter Fortdauer nach dem Tode, Unsterblichkeit der Seele, Auferstehung des Leibes u. s. sorgfältig von einander abgesondert, 2) auf den Unterschied zwischen dem Glauben des Volkes und den Ueberzeugungen einzelner denkender Männer öfters aufmerksam gemachet, und 3) jede Behauptung, so weit es möglich war, mit ihren jedesmaligen Beweisstellen gehörig dokumentiret haben. In der Abhandlung selbst aber findet man keine Beweise von diesem Verfahren; außer nur etwa da, wo der Verf. fremde Arbeit benutzet hat.

Recens. will nur einzelne Belege für sein Urtheil ausheben. S. 7. der Hebräer soll sich in seinem שאול mehr als unbewegliche Leichname gedacht haben, weil das Unterreich der Griechen ja mit fortlebenden Schatten angefüllet war — dies ist doch wohl nicht sehr logisch geschlossen! S. 8 „Henochs Wegnahme deutet auf ein unsichtbares Leben bey Gott, da von den anderen Erzvätern nur immer schlechthin gesaget wird: er starb! — Ein anderer Wink liegt in den Worten " ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs „ den schon Jesus gegen die Sadducäer zu benutzen wußte „ Wer glaubet sich hier nicht in eine frühere Periode versetzt! Bessere Kenntniß der jüdischen Exegese zur Zeit Christi würde den Verf. eines Besseren belehret haben. S. 10 "Sollte denn Abraham beym Opfer Isaaks gar nicht eine Rückkehr seines Sohnes von den Todten gehoffet haben, da ihm doch Gott vorher versprochen hatte, daß sein Saame das gelobte Land zum Besitz erhalten würde? — Sehr wahrscheinlich haben die Ahnherren der Hebräer ein Leben nach dem Tode erwartet, da sie ihr Leben mit einer Reise verglichen. 1 Mos. 47: 9„ dies ist doch wahrlich keine historisch kritische Darstellung! aber wie muß man sich endlich wundern, wenn der Verf. S. 14 folgendes als Resultat seiner Untersuchungen über die mosaische Periode aufstellet. "Die Weisen des Volkes erhoben sich vielleicht bis zu dem Glauben an Auferstehung des Leibes und an einen Zustand der Vergeltung nach dem Tode; aber zur Gewißheit kann man hier nicht kommen, denn in den vorhandenen Urkunden herrschet ein tiefes (wahrscheinlich absichtliches) Stillschweigen hierüber, und was vielleicht in geheimen Schriften der Hebräer dahin gehöriges gestanden hat, das ist für uns verlohren gegangen", diese Vorstellung ist wenigstens neu; allein sie zeuget von

Un-

Unwissenheit in der Geschichte der Menschheit und der Religionen. Was der Verf. von der in den Psalmen enthaltenen Lehre von Fortdauer saget, kann unmöglich Resultat eigener Forschung seyn, sondern vielmehr hie und da ohne Critik aufgeraste Bruchstücke. Auch fehlet es bey aller Kürze der Abhandlung nicht an unnützen Excursen z. B. S. 22. 23, wohin auch sehr oft die Noten gehören. Von den salomonischen Denksprüchen wird geurtheilet (S. 24) daß das, was sie von Sittensprüchen enthalten, meistens nur von der Oberfläche geschöpfte Beobachtungen sind, die sich etwa nur durch einen mystischen Ausdruck wichtig machen. — Recens. will nicht weiter die Verstoße des Verf. gegen Exegese, Geschichte und Philosophie auszeichnen, um seine Leser zu schonen. Allein fragen möchte er Hrn. T. doch, wie es möglich ist, Socrates die Ideen über Unsterblichkeit beyzulegen, die er ihm S. 47 würklich zuschreibt? Eine flüchtige Ansicht allgemein bekannter Schriften über die Geschichte der Philosophie, würde ihn schon eines besseren belehret haben. — Recens. kann nach unpartheiischer Prüfung nicht anders, als den Stab über diesen ersten Abschnitt brechen, der nichts enthält, als ein buntes Gemische von alten und neuen Vorstellungen, die ohne Plan und Critik sind aufgeraft und zusammengestellet worden.

Der 2te Abschnitt enthält eine Prüfung der hieher gehörigen Meinungen und Untersuchungen jüdischer und christlicher Schriftsteller. Hr. Thym glaubet, daß dies seinem Versuche einen ihm eigenthümlichen Werth geben könne, da vor ihm noch keine Litteraruotitz von der Ausführlichkeit, über diese Materie geliefert worden. Es ist wahr, die meisten Schriftsteller, die entweder beyläufig oder in eigenen Schriften die Unsterblichkeitslehre des A. T. behandelt haben, werden aufgezählet und (aber höchst einseitig, wie schon

der erste Abschnitt vermuthen ließ) beurtheilet. Der Verf. hat sie in chronologischer Reihe aufgeführet, und ist dadurch in ermüdende Weitschweifigkeit und eckle Wiederholung verfallen. Er würde mehr für seine Leser gesorget haben, wenn er sie classificiret aufgestellet hätte. Dies würde jede Wiederholung verhütet und dem Leser die Uebersicht erleichtert haben. Ueberdem hätte er manche unbedeutende Schriften nur ganz kurz abfertigen können. Bey einer solchen Methode, wo die Schriftsteller über diese Materie nach einer Realclassifikation gewürdiget werden, hätte die Geschichte der Meinungen über diesen Gegenstand allerdings lehrreich und pragmatisch werden können, was bey einer chronologischen Aufzählung und Würdigung immer weniger möglich seyn wird.

Initia doctrinae christianae in usum studiosae juventutis auctore *Henr. Godofredo Reichardo* A. M. et schol. prov. Grim. coll. tertio. Editio altera denuo revisa et correcta. Lipsiae, apud Sigefredum Lebrecht Crusium, 1794 190 S. und ein Bogen, 8. (Pr. 8 gGr.)

Dieses Compendium ist, nach der Vorrede in den Chursächsischen und anderen Schulen eingeführet, und hat daher die zweite Auflage erlebt, welche Ehre ihm sonst wohl schwerlich würde widerfahren seyn. Das größte Verdienst desselben besteht darinn, daß es in einer guten lateinischen Schreibart abgefasset, und alles ganz faßlich vorgetragen ist. In dieser Rücksicht wüßten wir in der That für Schulen, wenn denn doch schon auf denselben ein lateinisches Compendium der Dogmatik soll gelesen werden, kein besseres zu empfehlen. Hingegen hat uns weder die Ordnung, noch die Ausführung einzelner Materien gefallen. Zuerst wird

von der heiligen Schrift gehandelt, darauf von Gott, und alsdann vom Menschen. Wir würden die Ordnung umgekehrt, und erst vom Menschen, freilich ohne vor der Hand, an den sogenannten Stand der Unschuld und des Falles zu denken, darauf von Gott, und dann erstlich von der heiligen Schrift gehandelt haben. Die Lehre von der Inspiration der biblischen Bücher ohne Ausnahme, von der Dreieinigkeit, und andere werden ganz noch auf die alten, bekannten Beweise gestützet, da man doch, zumal in unseren Zeiten, bey der Auswahl derselben, die sorgfältigste Kritik, auch schon in Schulen anwenden sollte. Was hilft es den jungen Studirenden, die hier nicht einmal mit den characteribus hypostaticis verschonet werden, wenn sie ihr Gedächtniß mit diesen Beweisen beschweret haben, und hernach auf der Universität lernen müssen, daß sie nicht haltbar sind?

Populäre christliche Anthropologie in Predigten ausgeführt, und durchgehends mit passenden Liedern begleitet, von Carl Friedr. Senff, K. Preuß. Consistorialr. und Inspect. des 2. Distrikts im Saalkreise, wie auch Past. an der St. Morizkirche in Halle. 1ter Theil. Halle und Leipzig bey Ruff, 1795. (auch unter dem Titel) Predigten über die Kräfte der menschlichen Seele rc.

Schon der doppelte Titel zeiget, daß der Verfasser den Ausdruck Anthropologie in einem engeren Sinne genommen habe, und in seinen Predigten mehr von der Seele des Menschen und ihren Kräften, als von dem Menschen überhaupt gesprochen habe. Das erstere kann auch allerdings mehr, als das letztere ein Gegenstand für den Kanzelvortrag seyn. Eine Ankün-

digung von einer populären christlichen Anthropologie in Predigten, würde vielmehr etwas auffallend sonderbares haben, wenn der Verfasser der Predigten nicht in der Folge seine Absichten näher entwickelte.

Er wollte nemlich seine Zuhörer durch seine öffentlichen Lehrvorträge mit den Kräften der menschlichen Seele und der rechten Art, sie auszubilden und anzuwenden, bekannter machen; damit durch diesen Unterricht das Vorurtheil gehoben würde, als wenn der Mensch gar keine natürliche Kraft zum Guten hätte, oder sie wenigstens ohne übernatürliche Erweckung nicht gebrauchen könnte. Diesen Endzweck zu erreichen, beschloß der Verf. in einer ganzen Folge von Predigten, die hohe Würde des Menschen, alle seine Vorzüge und Fähigkeiten, nach Anleitung der heil. Schrift in ein helles und deutliches Licht zu stellen: und da nicht alle seine Zuhörer die Predigten ohne Ausnahme hören konnten, auch bisher wenige Reden solcher Art durch den Druck bekannt worden sind, so entschloß sich der Hr. Verf. zur Herausgabe dieser Predigten, in denen allerdings der Freund der Religion einen sehr schätzbaren Stoff zum Nachdenken, so wie der Lehrer derselben viele brauchbare Materialien zu seinen Lehrvorträgen finden wird. Den Geist des Verfassers lernet man schon aus dem Inhalte seiner Predigten kennen, von dem wir nur einige Proben hersetzen. „Die starken Triebe unseres Herzens sind ursprünglich Beförderungsmittel unserer Glückseligkeit. Der Mensch ist „das Bild Gottes in dem Vermögen, sich Kenntnisse zu erwerben; in der Freyheit seines Willens; in seinem natürlichen Mitgefühl mit den „Leidenden, in seinem Triebe zur Thätigkeit, im „Triebe nach immer höherer Glückseligkeit; selbst „in der Würde seines Körpers; das machet uns „nicht stolz, wenn wir unsere Kräfte immer

„besser

„besser kennen lernen." Die eindringende und herzliche Sprache, womit der Redner seine Ueberzeugungen vorträgt, wird man am besten aus folgendem Beyspiele beurtheilen können

S. 449. „Das Herz bricht mir vor Jammer, wenn ich an die große Anzahl solcher Eltern denke, die ganz unbekümmert darum sind, „ob die sorglose Erziehung, die sie ihren Kindern geben, sie einsichtsvoll, tugendhaft und „Gott ähnlich machen könne, oder nicht: die „es gar nicht für nöthig erachten, ihnen eine „bessere Bildung zu geben, als sie selbst ehedem empfangen haben; die sich gar nicht die „Mühe nehmen, auf Anweisungen zu einer bessern Erziehung nur zu hören, und diese Anweisungen wohl gar als unnütze Neuerungen verachten." Die eingemischten Lieder sind aus bekannten und unbekannten guten Sammlungen mit vieler Sorgfalt gewählet, und immer an solchen Orten angebracht, wo sie vorzüglich gute Würkung thun müssen.

Homiletisch-kritische Blätter für Candidaten des Predigtamts und angehende Prediger. Fünftes Heft. Stendal bey Franzen und Große, 1795. 15½ Bogen in 8. (Pr. 12 gGr.)

Das langsamere Gehen dieser Schrift ist dem zu frühen Absterben des würdigen Sucro, der so vorzüglichen Antheil an ihrer Herausgabe nahm, beyzumessen. —

Der Inhalt der vorliegenden Blätter ist folgender: Zuerst funfzehen Recensionen von Predigten in homiletischer Rücksicht, S. 1—134. Darauf folgen Abhandlungen. 1) Ueber die zweckmäßigste Einrichtung des Gebets in Predigten. Fortsetzung des im vierten Hefte angefangenen Aufsatzes S. 138 — 145. Es werden hier nur noch die Vortheile eines zweckmäßigen

Gebetes am Anfange oder Ende der Predigt dargeleget; nemlich: a) es gewinnt die Herzen der Zuhörer b) es erwecket die Aufmerksamkeit, c) und hat bedeutenden Einfluß auf die Sittlichkeit der Zuhörer. Von den Eigenschaften eines solchen Gebetes wird erst in der künftigen Fortsetzung die Rede seyn. — Möchte doch der Herr Verf. diesen Aufsatz dem Leser nicht so langsam zugetröpfelt haben; wozu man keinen Grund siehet, da derselbe gar zu oft und zu kurz abgebrochen ist. — 2) Ueber Nützlichkeit, Werth, Nothwendigkeit und Würde des Predigtamtes. S. 145 — 164. Eine philosophische im kantischen Geiste geschriebene, zwar etwas kalte, theoretische, aber doch sehr lesenswerthe Abhandlung. — Die Nützlichkeit des Predigtamtes setzet der Verf. (Hr. Schuderoff) darinn, daß der Prediger Lehrer einer gesunden Moral und einer auf derselben erbaueten moralischen Religion sey. Der Werth des Predigers leuchtet hieraus von selbst ein, da Sittlichkeit für jeden vernünftigen Menschen Interesse und Werth hat. Sittlichkeit ist Zweck und Predigtamt ist Mittel. Daraus gehet denn auch die Nothwendigkeit des Predigtamtes hervor. Es ist nothwendig, daß Sittlichkeit auf alle Weise befördert werde, wozu das Predigtamt das wirksamste Mittel ist, dessen Unterrichtes, Ermahnungen, Warnungen ꝛc. die Menschen bedürfen. — An dem Werthe hänget auch die Würde des Predigtamtes, welche aber von der Würde wohl zu unterscheiden ist, die den Individuen dieses Standes zukommt, und in Absicht auf den persönlichen Werth derselben sehr relativ ist. — Correspondenz und historische Nachrichten S. 167 — 251. A. Kirchliche Nachrichten aus Pohlen und Südpreußen. B. Auszüge aus Briefen, worunter das Probeformular bey einer Taufhandlung etwas zu unfaßlich und nur für sehr gebildete Christen brauch-

brauchbar ist. C. Augspurger Stadtministerium. D. Sterbefälle. E. Beförderungen, Ehrenbezeugungen. F. Amtsjubiläa. —

Die zwölf kleinen Propheten, erkläret von M. Johann Christian Vaupel, Waisenhausprediger in Dresden. 210 S. gr. 8. Dresden und Leipzig, in der Hilscherschen Buchhandlung, 1793. (Preiß 10 gGr.)

Der Verfasser will besonders für die sorgen, die sich nicht viele Bücher über die Bibel anschaffen können. Er läßt deswegen Luthers Uebersetzung abdrucken, und wo diese einen Satz oder ein Wort unrichtig, oder doch undeutlich ausgedrückt hat, da rücket er in Klammern deutlichere und richtigere Worte ein, und füget auch die nöthigsten Anmerkungen gleich unter den Versen bey, die derselben bedürfen. Er gebrauchet dabey die neueren Ausleger, folget ihnen aber auch nicht immer, z. B. da nicht, wo sie keine Weissagung von Jesu in den Stellen des a. T. finden, die im n. T. angeführet werden. Zunächst sollen nun die größeren prophetischen Schriften des a. T. folgen.

Nachrichten.

Fortsetzung und Schluß der Auszüge aus des Grafen zu Stollberg Reisen 2c. 2c.

Hundert und zweiter Brief.

Loretto, den 12ten Oct. 1792.

Loretto, eine Stadt von 8000 Einwohnern, soll seinen Ursprung der Santa casa verdanken, das heißt dem heiligen Hause, von dem die andächtelnde Sage vorgiebt, daß es dasselbe sey, in welchem der Engel Gabriel der heiligen Jungfrau erschien, und in welchem Christus nach

der

der Rückkehr mit Maria und Joseph aus Aegypten, bis zum Antritt seines Lehramtes gelebt habe. Man erzählet, daß Engel dieses Haus im Jahre 1291 von Nazareth nach Sklavonien, und im Jahre 1294 von Sklavonien über das adriatische Meer hieher sollen getragen haben. Es steht in der Hauptkirche, eingefaßt mit getäfeltem Gehäuse, auf welchem Geschichten der heiligen Schrift von großen Bildnern meisterhaft in alto rilievo ausgeschnitzet worden. In dieser Santa casa wird das für wunderthätig gehaltene Marienbild, ein Napf, aus welchem Christus als Kind soll gegessen haben, und ein Gewand der Maria gezeiget.

Diesem heiligen Hause, und dem wunderthätigen Bilde zur Ehre, kommen Pilger aus der ganzen catholischen Christenheit nach Loretto. Viele pflegen auf den Knien um das heilige Haus umher zu gehen. Die Kniee der Pilger haben in den steinernen Fußboden der Kirche eine tiefe Spur gemacht.

In einer Sakristey der Kirche stehen einige schöne Gemählde. Sehr lieblich ist Scuola delle vergini (Schule der Jungfrau) von Guido Reni. Maria sitzet umringt von Jungfrauen, welche sie weibliche Arbeiten lehret.

Das Bild des heiligen Franciscus, von Barocci, ist ein sehr gutes Gemählde. Von diesem Meister sind hier verschiedene andere.

Der berühmte Schatz von Loretto wird in einem großen Saale aufbewahret. Er enthält unzählige und grosse Kostbarkeiten, Geschenke von Fürsten, von freien Staaten und von Privatmännern. Mitten unter diesen Kleinoden machet das Geschenk eines jungen Herrn aus Ragusa eine sonderbare Figur. Es ist nichts geringeres als sein eigenes süß lächelndes, leicht eingefaßtes Miniaturbildchen. Mir scheint ein Gemählde des unsterblichen Raphael die größte

Zierde

Zierde dieses Schatzes. Die heilige Jungfrau ist im Begriff einen Schleier über das Jesuskind zu legen. Sie schauet auf ihn hin mit unaussprechlicher Ehrfurcht und Liebe. Das auf dem Rücken liegende Kind lächelt sie an, mit holdseliger Freundlichkeit und streckt liebkosend beide Hände nach ihr aus. Hinter Maria stehet Joseph mit sanft sinnendem Ernst.

Im Palazzo de gli Apostoli, in welchem reisende Päbste, Kardinäle und Fürsten auf Unkosten des heiligen Hauses bewirthet werden, steht ein kleines Gemählde von Raphael, welches Johannes den Täufer vorstellet. Johannes hat eben die Stellung, welche Raphael ihm auf einem grösseren Gemählde gegeben hat, von dem verschiedene Exemplare gezeiget werden. Das eine stehet in Florenz, das andere in Rom, ein drittes in Bologna, das vierte soll in der ehemaligen Sammlung des Prinzen von Orleans, der sich itzt Egalité nennet, gewesen seyn. Welches von den vier Stücken das Urbild sey, darüber wird gestritten.

Die Santa casa soll Einkünfte von 70000 Scudi besitzen, und ihre jährlichen gewißen Ausgaben sollen 40000 Scudi betragen. Aus ihren Mitteln werden der Bischoff, die Canonici und der Governadore der Stadt besoldet.

Loretto liegt nur eine halbe deutsche Meile vom adriatischen Meer, welches man nebst einer schönen Landaussicht vom Palazzo Apostolico siehet. Gegen die Seeräuber ist die Stadt durch Bevestigungen geschützt. Gegen große Schiffe durch die Seichtigkeit des Meeres am Ufer.

Rinteln den 18 Julius, 1795.

Bey der gestrigen Feyer des Stiftungsfestes der hiesigen Universität, und dem damit verbundenen Prorectoratswechsel, hielte der abgehende

hende Protector, Herr Professor D. Rullmann, eine den Zeitumständen angemessene Rede: De commodis & incommodis ex pace & bello in Academias, litterarum studia & artes redundantibus, welche einem jeden, mit den neuesten Weltbegebenheiten nicht ganz Unbekannten, inteteßant seyn mußte. Seine Einladungsschrift ist überschrieben: Observationes criticae & exegeticae in loca quaedam epistolarum apostoli Pauli minorum, ex collatione praecipue codicis Boerneriani ortae. $2\frac{1}{2}$ Bogen in 4. Einige Lesearten des börnerschen Codex werden vertheidiget, oder wenigstens zeiget der Verf., daß auch sie einen guten und in den Zusammenhang paßenden Sinn geben, wie bey allen aus Gloßen und Interpretationen entstandenen Lesearten, dies größtentheils der Fall zu seyn pfleget. Hier und da werden einige Muthmaßungen mitgetheilet, welche meist scharfsinnig sind. An einigen anderen Stellen machet der Hr. D. auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche dem Ausleger im Wege stehen; und zeiget dabey durchgängig viele Gelehrsamkeit.

Der angehende Prorector Herr Professor D. Gräbe, hielte eine Rede über das ebenfalls in Rücksicht auf die neuesten Vorfälle glücklich gewählte Thema: De jure belli & pacis praesertim Imperii, und unterhielte die Versammlung auf eine angenehme Weise.

Halle. An des verstorbenen O. C. Raths Pauli Stelle, ist Herr Prediger Stetzer in Lüdersdorf bey Frankfurt an der Oder, zum Oberdomprediger berufen worden.

London. Im April des vorigen Jahres starb zu Calcutta der grosse und berühmte Orientalist William Jones. Er hat unter anderen die dortige asiatische Gesellschaft, (Asiatik Society) gestiftet, war Präsident derselben und hat auch die Asiat. Researches herausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Zwei und dreisigste Woche.

Beytrag zur Critik der Religionsphilosophie und Exegese unseres Zeitalters. Ein Versuch auf Veranlassung der neuesten zur Begründung einer reinen Religionswissenschaft angestellten Untersuchungen, von Karl Heinrich Ludwig Pölitz, Doctor und Privatlehrer der Philosophie in Leipzig. Leipzig bey Breitkopf, Sohn und Comp. 1795. XXVI und 442 Seiten 8. (Pr. 1 Thaler.)

Hr. P. hat auch hier viel Gutes und den Zeitbedürfnissen angemessenes gesagt. Rec. ist mit ihm einverstanden, daß die Urtheile über die abgehandelten Gegenstände nicht oft genug modificiret und berichtiget werden können, wenn wir endlich einmal mit der Sache selbst aufs Reine kommen wollen und daß selbst „die verschiedensten Meinungen im Reiche der Wahrheit, wo kein Ketzername gilt, zu einer höheren und schnelleren Reife der Menschheit nothwendig hinwürken müssen.“

Ehe wir zur Anzeige der Schrift selbst schreiten, müssen wir noch die Absicht angeben, die der Verf. zu erreichen gesuchet hat. „Die Aufsuchung der Principien einer Religionswissenschaft (S. XVII), die Kritik der vorhandenen Dogmen, die dadurch eingeleitet und nothwendig gemachet wird, die Vergleichung und Entwickelung der Resultate, die sich aus der Kulturgeschichte unseres Geschlechts für diese Untersuchungen ergeben, sind immer noch zu wenig gewürdiget und ins höhere Licht gestellet; vorzüglich noch nicht unter dem Theile der Gelehrten verbreitet, für den ich meine Schrift zunächst bestimme, unter angehenden Theologen, die in ihren Verhältnissen und bey der gegenwärtigen Lage der *theologischen* Wissenschaften nicht wissen, welcher Parthey sie folgen, welche Meinung sie ergreifen, oder was sie aus dem bisherigen Systeme weglassen und proscribiren sollen. Ihnen in gedrungener Kürze eine richtige Ansicht dieses Gegenstandes zu verschaffen und in die Darstellung desselben zugleich die vorzüglichsten Resultate der würdigsten Gelehrten unserer Zeit aufzunehmen, war die Absicht dieser Schrift.„

Nun zur Anzeige der Schrift selbst.

§ 1. Der Geist unseres Zeitalters in Rücksicht auf religiöse Bildung und Cultur. §. 2. Religion ist ein allgemeines Bedürfniß für alle vernünftig sinnliche Wesen. §. 3. Begriff der Religion. Religion ist die freie Beziehung eines vernünftig-sinnlichen Wesens auf die Gottheit. Hier vermißet Recensent Bestimmtheit in der Definition. So wie die Formel da steht, weis man nicht, was man damit machen soll; sie erkläret weder was Religion subjectiv oder objectiv sey, noch kann sie für Definition der Religion überhaupt gelten. Wir würden sagen: **Religion ist Resultat (des Nachdenkens) über die anerkann-**

kannten (freien) Beziehungen des Menschen zur Gottheit. Objectiv würde Religion dann seyn: Kenntniß dieses Resultats, und subjectiv, Befolgung desselben.

§. 4. Ueber das Veralten der Religionen; Verhältniß der Religionen des Alterthums zu dem Endzwecke der moralischen Welt. Die Religionen halten immer gleichen Schritt mit der Cultur, die religiösen Begriffe hangen immer von dem Grade der Bildung ab, zu dem sich das Zeitalter erhoben. Wenn nun die Menschheit ununterbrochen zu höherer Bildung fortschreitet; so muß sie auch nothwendig Begriffe und Vorstellungen, die sie ehemals befriedigend fand, unzureichend und ihren Bedürfnissen wenig entsprechend finden. Zuerst suchet man diesem Mangel durch künstliche Nachhülfe abzuhelfen. Man fängt an alle Religionsdocumente mystisch und allegorisch zu deuten. Reichet diese nicht mehr hin, so kann nichts das Schicksal der Religionen noch aufhalten: sie veralten und müssen es nach dem Plane der Vorsehung, um einer besseren Platz zu machen. Alle Religionen der Vorzeit dienten nur als Vehikel zu einer moralischen Religion und als Medium, die glückliche Periode der Ausbildung der menschlichen Vernunft zur völligen Ansicht des Endzwecks der moralischen Welt herbeyzuführen —

§. 5. Begriff der universellen Religion, Kriterien derselben. Eine universelle Religion muß für alle Menschen in allen Gegenden, unter allen Verhältnissen und Umständen passen, muß den Bedürfnissen aller angemessen seyn, und indem sie die wirksamsten Mittel zu ihrer Befriedigung an die Hand giebt, sich als allgemein geltend (? allgemeingültig) charakterisiren. Sie muß, wenn sie alle vernünftig sinnliche Wesen verbinden soll, zugleich die wahre seyn; sie muß sich durch ihre Faßlichkeit dem gesunden

Menschenverstande empfehlen, muß ausgeübet und auf letzte Gründe zurückgeführet werden können; sie muß sich zur allgemeinen Volksreligion legitimiren, muß als letztes Resultat aus allen positiven Religionen der Vorwelt hervorgehen und ihre Lehren als **unmittelbare** göttliche Gebote an die Menschen darstellen. Hr P. liefert blos Beschreibung der universellen Religion, die auf die Vermuthung führet, als wolle er ein Ideal der Religion vorzeichnen; allein aus dem folgenden ergiebt sich, daß er nur auf seine Deduction der moralischen Religion habe vorbereiten wollen. Als Kriterien der universellen Religion, werden Allgemeinverständlichkeit und Allgemeinanwendbarkeit angegeben. §. 6. **Deduction der moralischen Religion. Grundsätze der Religionsphilosophie oder Begründung einer Religionswissenschaft.** §. 7. **Grundlinien der moralischen Religion, als ein System von Wahrheiten, die sich aus jenen Grundsätzen ergeben.** Die fernere Entwickelung der Grundsätze der Religionsphilosophie; die vorgezeichneten Grundlinien der moralischen Religion und die §. 8. daraus gezogenen Folgen leiden keinen Auszug. Im 9. §. handelt der Verf. von dem Verhältniß der moralischen Religion, oder der Religionswissenschaft zu den positiven Religionen der Vorwelt. Im 6. §. hatte Hr. P. das System von Wahrheiten, aus welchen die moralische Religion besteht, entwikkelt, und als das reifste Resultat, das der menschliche Geist bey der Entwickelung und Ausbildung aller seiner Vermögen und Fähigkeiten aufstellen konnte, dargestellt. Nun zeiget er wie der menschliche Geist zu diesem Resultat gelangen konnte, wie er allmälig durch den moralischen Geist und Charakter der positiven Religionen des Alterthums, und durch die reinere Begriffe in diesen Religionen und die stufenweise

Verede-

Veredelung derselben darauf vorbereitet wurde. Im 10. §. wird das Verhältniß der natürlichen Religion zu den positiven Religionen und zu der moralischen entwickelt. Der 11. §. zeiget den Zusammenhang der Kriterien der universellen Religion mit den Resultaten der Religionswissenschaft. Im 12. §. werden die Gründe angegeben, warum die moralische Religion die wahre seyn müsse und §. 13. welchen Fehlern und Verirrungen des menschlichen Geistes die Religionswissenschaft entgegen arbeite. §. 14. kömmt der Verf. auf den Begrif der Offenbarung. Dieser wird, da alle positive Religionen des Alterthums sich göttlicher Offenbarung und Mittheilung rühmen, näher bestimmet, und weil er zunächst historisch ist, d. h. aus der Geschichte der Religionen der Vorwelt hervorgeht, in dem Geiste der Zeitalter, in welchem Offenbarung mitgetheilt wurde, aufgefaßt und beurtheilet. §. 15. von den Wundern oder ausserordentlichen Begebenheiten, die bey der Promulgation der Offenbarung statt fanden. Im 16. 17. und 18. §. §. schreitet der Verf. zur Prüfung des Christenthums, das sich uns als moralische Religion ankündiget, und den Verstand und das Herz des Menschen zu befriedigen verspricht. Er hält das Christenthum mit den Kriterien der universellen Religion zusammen und zeiget, daß das Christenthum alle Forderungen vollkommen befriedige, und, auf seine ursprüngliche Einfachheit und Reinheit zurückgeführt, zur allgemeinen Religion für alle Menschen und Zeiten sich qualificire. Mit dieser Prüfung des Christenthums hängen aber nach mehreren Untersuchungen, über die ursprüngliche Einrichtung und Verderbtheit desselben in späteren Zeiten zusammen, und dies machet eine Uebertragung und Anwendung der Principien der Religionsphilosophie, als des sichersten Maasstabes der menschlichen Vernunft auf die Begründung der Exegese

 der

der Kirchengeschichte, der christlichen Moral und der Dogmatik als Wissenschaften nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters, nothwendig.

Lineamenta institutionum fidei christianae historico-criticarum. Auctore H. Ph. C. Henke. Secundis curis emendata atque paullo latius diducta. Helmstadii 1795. 256. S. 8. (Pr. 14 gGr.)

Daß die starke Auflage eines solchen Buches, welches jetzt keiner neuen Empfehlung bedarf (s. Annal. 1793. S. 305 fll.) innerhalb 18 Monaten vergriffen wurde, ist in einem Zeitalter, wo der wahren theologischen Aufklärung unerwartet viele und zum Theile mächtige Gegner entgegenarbeiten, eine überraschend angenehme Erscheinung; möchte es von jedem Theologen, welcher Wahrheit suchet und zu schätzen weiß, fleißig gelesen, geprüfet und das mannichfaltige Gute, welches darinn enthalten ist, beherziget werden. Der Vermehrungen und Zusätze sind nicht sehr viele, wie auch schon eine Vergleichung der Seitenzahlen ausweißt, denn die erste Auflage war 252 S. stark; das wichtigere was hinzugekommen ist, findet sich S. 72, 128 (wo der Verf. sich über die Lehre von der Erbsünde bestimmter äussert: Quae omnia ambiguitatis et erroris plena commenta sunt, pro lubitu arrepta, et praeter sanae rationis ac scripturae sacrae adsensum. "Haec enim nullum alium agnoscit nexum inter peccata Adami et posterorum, quam qui est in communione ipsius naturae Rom. 5: 18, rejicit arbitrium Dei imputantis culpam et dictantis poenam parentum liberis, ignorat uno delicto contractam necessitatem propagandae malae libidinis, atque tacitam posteritatis in male facta Adami consensionem.„) 151 und 225.

Neue

Neue Syrische Chrestomathie mit einem Glossarium zum Gebrauche für Anfänger, herausgegeben von Heinr. Adolph Grimm, Doct. und Prof. der Theologie. Lemgo im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1795. 269 S. in 8. wovon 144 S. die Chrestomathie selbst, und die übrigen Seiten das Glossarium einnehmen, nebst 3 Bogen Vorrede und Inhaltsanzeige.

In der lesenswerthen Vorrede zeiget Hr. G. zufoderst die Nothwendigkeit des Bibelstudiums, besonders in unseren Tagen, da man wieder mehr wie jemals, selbst mehr wie zu den Zeiten der Platoniker und Aristoteliker, nach der herrschenden Philosophie, die christliche Religion nicht nur zu modeln; sondern sogar diese zu verdrängen, und jene an ihre Stelle zu setzen suchet. Eine gründliche und richtige Auslegung der Schrift findet aber ohne Kenntniß der orientalischen Sprachen nicht Statt. Ein jeder demnach, der zur leichteren Erlernung derselben etwas beyträgt, unternimmt eine nützliche und verdienstliche Arbeit; und ein solches Verdienst hat sich auch der Hr. D. durch die Ausgabe dieser wohl eingerichteten Syr. Chrestomathie erworben. Zwar haben wir schon mehrere Syr. Chrestom. von Michaelis, Adler, Kirsch, Hasse, Tychsen; allein die gegenwärtige empfiehlt sich dem Anfänger besonders dadurch: daß Hr. G. größtentheils die Syr. Wörter gleich unter den Text gesetzet, wodurch das schwierige, mühsame und zeitverderbende Aufschlagen ersparet wird. Zugleich hat er auch auf die hezelsche Grammatik hingewiesen, wodurch der Anfänger in den Stand gesetzet wird, die Regeln leicht und geschwind nachschlagen und auffinden zu können.

Es sind in dieser Chrestomathie 42 Stücke aus ganz verschiedenen Schriftstellern. Die Aus-

wahl ist gut getroffen; sie sind fast durchgängig leicht, ihrem Inhalt nach nützlich, und kommen auch in anderen Sammlungen ähnlicher Art noch nicht vor.

Leider! haben wir mehrere Druckfehler bemerket, welche doch, besonders in einem solchen Buche, möglichst sollten vermieden werden.

Neues griechisches Lesebuch zur Erleichterung und Unterhaltung für die ersten Anfänger eingerichtet. Düsseldorf, bey Schreiner, 1795. 8.

Unter den vielen Versuchen, die Erlernung der griechischen Sprache dem Anfänger zu erleichtern, verdienet, nach dem Urtheil des Rec., der gegenwärtige im eigentlichen Sinne die erste Stelle. Denn er ist so eingerichtet, daß er die treflichen Arbeiten Stroth's, Gedike's, und Heinzelmann's in diesem Fache nicht nur nicht verdränget, sondern vielmehr als Vorbereitung zur Lectüre derselben dem ersten Anfänger förderlich ist.

Das Ganze besteht aus dem griechischen Texte von S. 1 — 72, und einem griechisch-deutschen Wortregister, 100 Seiten stark. Was den Text betrift, so wechseln ganz leichte Sentenzen von belehrendem Inhalt mit unterhaltenden Geschichten und Anecdoten ab, die nicht weniger lehrreich und interessant sind. Nur wäre vorzüglich bey den letzteren zu wünschen gewesen, daß der Verf. jedesmal den Schriftsteller, aus dem er sie entlehnte, angegeben hätte. Das angehängte Wortregister enthält die Wörter nicht in der Ordnung des Alphabetes, sondern so, wie sie in den, im Lesebuch befindlichen Stücken vorkommen. Man hat zwar häufig, und das in den meisten Fällen mit dem größten Recht, für die erstere Einrichtung entschieden; aber wenn man, wie der Verf. wirklich gethan hat,

sein Hauptaugenmerk auf die ersten Anfänger richtet, die noch gar nichts von der Sprache verstehen, so verdienet ohnstreitig die letztere den Vorzug. Was den Gebrauch dieses Lesebuches dem jungen Lehrling noch mehr erleichtert, ist, daß der Verf. in dem Wörterbuch auf die etymologischen, und unter dem griechischen Texte auf die syntactischen Regeln, der leider! noch immer nicht entbehrlichen hallischen Grammatik, hingewiesen hat.

Zehen Festpredigten, gehalten und herausgegeben von D. Joh. Michael Feder, Professor und Bibliothekar zu Würzburg, 1794. 181 S. in 8.

Diese Reden sind ihres Verfassers ganz würdig, und hiemit glauben wir genug gesaget zu haben, um sie unseren Lesern zu empfehlen. Die Schreibart ist leicht und flüßig, der Vortrag ist größtentheils populär; doch weiß auch der Verfasser die Aufmerksamkeit eines gelehrten Auditoriums sanft an sich zu ziehen: die Dispositionen sind einfach, und auf eine angenehme Weise mannichfaltig und in der Ausarbeitung ist eine dem Ganzen angemessene Symmetrie der Theile und ihrer Unterabtheilungen beobachtet. Vier dieser Reden waren schon einzeln erschienen und mit Beyfall aufgenommen worden. Der Hr. Verf. ließ sie mit Hinzufügung noch sechs neuer zusammen drucken. In der Rede auf das Fest der Empfängniß Mariens, spricht er von den Mitteln, die der gelehrte Stand vor dem ungelehrten in Hinsicht seiner sittlichen Bildung voraus habe. Alles gründlich erörtert und schön gesaget; würde sich aber doch als Vorlesung in einem Academiesaale, besser wie hier als Predigt in einer Kirche, ausnehmen. Auch sieht man nicht recht ab, in welchem Zusammenhange dies Thema mit der Empfängniß Mariens stehe.

In den Vorbereitungsreden zur würdigen Feier der Geburt des Heilandes, nimmt der Verf. Rücksicht auf die herrschende Vorurtheile heutiger Zeiten; spricht von dem der Obrigkeit schuldigen Gehorsam, von der Achtung gegen die Niederen, und dem Verdienste des Lehrstandes. Die obige Bemerkung möchte man hier wohl noch einmal wiederholen.

Practische Katechisationen über die Lehre von Gott und seinen Eigenschaften, zum Gebrauch für Jugendlehrer und Eltern, die sich mit ihren Kindern über diese wichtige Lehre unterhalten wollen, von J. Wohlers, Prediger zu Stotel im Herzogthum Bremen. Göttingen, bey Johann Christian Dieterich, 1795. 168 S. 8. — (Pr. 9 gGr.)

In der 8ten Woche der theol. Annalen, 1791 haben wir des Verfs. Versuche einer praktischen Anweisung zum Katechisiren, oder Unterricht in der Sittenlehre u. s. w. angezeiget. Was der damalige Rec. an denselben tadelte, daß darinn bloß auf fähige und gebildete Schüler Rücksicht genommen ist, mit denen es sich überhaupt gut katechisiren lässet, finden wir in den vor uns liegenden, Katechisationen vermieden. Es sind dieselben auch der Fassungskraft kleinerer Kinder angemessen, und so eingerichtet, daß sie ihnen vorzüglich zum Nachdenken und Beobachten Veranlassung geben. Gewöhnlich ist es auch besonders bemerket, was blos für die grösseren Kinder gehöret, wobey die kleineren Kinder nur zuhören, welches aber nicht lange dauert, indem sich der Verf. bald wieder an sie wendet, auch manchmal in einer kurzen Note noch zeiget, wie man den Unfähigen unter ihnen nachhelfen könne. Da die ersten Begriffe von Gott die Aeltern gewöhnlich selbst ihren Kindern beybringen, und

viele doch nicht im Stande sind, dieses so zu thun, wie es billig geschehen müßte, da von den ersten Eindrücken und Vorstellungen so unendlich viel abhängt; so würden sie diese Katechisationen über die Lehre von Gott und seinen Eigenschaften sehr nützlich dabey gebrauchen können. — In Ansehung der Ordnung ist der Verf. größtentheils dem hannöverischen Landeskatechismus gefolget, da dieser auch in den Herzogthümern Bremen und Verden eingeführet ist.

So sehr wir nun auch im Ganzen mit diesen Katechisationen zufrieden sind; so wünschten wir doch, daß manches hin und wieder bestimmter und deutlicher ausgedruckt wäre; z. B. gleich im Anfang ist die Frage und Antwort: „Warum kann das Thier nicht so viel lernen, als „der Mensch? Weil es keine, (nicht so viele) „Vernunft hat, als der Mensch?" für Kinder noch nicht genug vorbereitet. S. 57. ist in folgenden Fragen die Schlußfolge nicht richtig: „Wenn die ersten Menschen von ungefähr entstanden wären, was müßte denn jetzt auch „noch zu Zeiten geschehen? Antw. Es müßten „noch Menschen von ungefähr entstehen. — Warum glaubst du nicht, daß sie aus der Erde „wachsen? Antw. Weil jetzt keine aus der Erde „wachsen." Auch Kinder werden bald bemerken, daß ehemals etwas habe geschehen können, ohne daß es jetzt immer wieder geschieht. — Uebrigens zeiget Hr. W. daß er mit der kritischen Philisophie bekannt sey, ohne sie aber zur Ungebühr anzuwenden. Vielmehr leget er noch das leidige eudämonistische System bey seinen Katechisationen zum Grunde, und saget seinen Kindern, sie sollten Gott verehren und fromm seyn, damit sie glückselig! würden. Hierüber wollen wir aber nicht mit ihm zürnen, glauben vielmehr, er habe so recht wohl gethan.

Grund-

Grundrisse zu Betrachtungen über die Auferstehungsgeschichte Lazari nach Joh. 11. V. 1—57. von C. C. Langhans, Senior und Pastor zu St. Michaelis. Lüneburg, gedruckt mit Sternischen Schriften. 2 Bogen in 8.

Es sind dreizehen abgekürzte Predigten und eine Confirmationsrede mit einem Liede für Confirmanden. — Schon vor mehreren Jahren gab der Herr Verfasser ähnliche abgekürzte Vorträge über die Pericopen heraus, welche damals Beyfall fanden. — Die gegenwärtigen behandlen eine biblische Geschichte, und können jüngere Prediger lehren, von wie vielen Seiten sich ein Text ansehen und gebrauchen lasse. Aber auch andere Leser, die Erbauung suchen, besonders solche, die oft nicht Zeit haben ausführliche Betrachtungen zu lesen und mit der Methode des Herrn Verfassers bekannt sind, werden hier für ihre Andacht Nahrung finden. — Uebrigens haben sie die dem Herrn Senior gewöhnliche Predigtform, fangen an mit einem Liederverse und endigen auch damit, und jeder Vortrag nimmt nicht mehr Raum ein, als zwo Seiten.

Nachrichten.

Schreiben aus dem Braunschweigischen, im Junius, 1795.

Hier haben Sie auch die Hauptsätze, welche auf der diesjährigen Synode der Inspection Grene, die im künftigen Monate gehalten wird, sollen ventiliret werden.

Theses

Quas Rev. Ministerio Generali Grenensi in Synodo Anni MDCCXCV habenda in dijudicationem proposuit J. C. Klügel Superint. Gen.

I.

Phrases f. elocutiones, quae in facris litteris occurrunt, facrificium, expiatio, impofitio poenarum, juftificatio, ex doctrina de facrificiis Judaeorum defumtae funt, ideoque non proprie intelligendae.

II.

Repraefentatio mortis Chrifti tanquam facrificii, eft mere judaica & ad doctrinam chriftianam non pertinet.

III.

Apoftolos his elocutionibus uti, cum de morte Chrifti loquuntur, non mirandum eft, quia orationes & fcripta eorum ad vulgarem popularemque fenfum accommodata erant.

IV.

Inimicitiam Dei erga homines & hominum contra Deum, proprie fic dictam, unquam extitiffe, repugnat notionibus de bonitate Dei & fanae rationi.

V.

Reconciliatio hominum cum Deo, de qua Paulus II. Cor. 5: 18—21. loquitur, efficitur per doctrinam Chrifti, qua homines ad veram cognitionem Dei & vitae emendationem ducti funt.

VI.

Meritum Chrifti confiftit in praeftantia doctrinarum falutarium, quas hominibus promulgavit.

VII.

Meritum Chrifti nobis imputari, i. e. virtutes & rectefacta ejus a Deo pro noftris haberi, nullo dicto fcripturae f. probari poteft.

VIII.

Juftitia aliena nunquam noftra fieri poteft.

IX.

Juftitia Dei, Rom. 3: 25. (Lutherus: die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.) opponitur ju-

ftitiae

stitiae hominum. Prior est vera pietas, 'quae Deo placet: posterior est sanctitas externa, observatione rituum legis Mosaicae fundata. Cf. Rom. 4: 2. Luc. 1: 6.

X.

Homo per Christum s. per fidem in Christum fit justus, i. e. per doctrinam christianam ad veram pietatem ducitur.

Aufgaben.

1) Wenn es heißt: daß durch Christum alles geschaffen sey, ist das von der physischen Schöpfung zu verstehen? und wenn das ist, wie ist das zu erklären? oder von der moralischen, der neuen Oeconomie, die durch ihn gestiftet ist?

2) Ist die Vorstellung der Apostel von dem Tode Christi, als einem Opfer, das zur Versöhnung der Gottheit dargebracht worden, eine allgemein geltende, oder nur bloß temporelle Vorstellung?

3) Ist der Ausdruck in unseren Gebeten, daß Gott uns um Christi willen vergeben, oder um Christi willen erhören wolle, richtig und schriftmäßig, und verleitet er nicht zu gar zu menschlichen Vorstellungen von der Gottheit?

4) Finden wir in der heil. Schrift Beyspiele von einem eigentlich an Christum gerichtetem Gebete?

Diese Sätze machen nicht nur den aufgeklärten Einsichten des Herrn Ephorus, der sie aufgab, Ehre, sondern sie geben zugleich ein gutes Vorurtheil von den Kenntnissen der braunschweigischen Prediger, denen man solche Theses zur Untersuchung vorlegen kann.

Möchten doch auch in anderen Gegenden die Synoden wieder hergestellet werden, die gewiß zur Ehre des Predigerstandes von unseren biederen Vorfahren angeordnet wurden. Es kommt

ja

ja nur auf einen geschickten und weisen Ephorus an, welcher diese Uebung jedesmal nach den örtlichen Umständen und Verhältnissen nützlich zu machen im Stande seyn wird! —

So weit der Herr Einsender.

Fast zu gleicher Zeit erhielten wir noch ein anderes Schreiben aus dem Braunschweigischen, welches aber von den vorhergehenden in etwas verschieden lautet.

Darinn heißt es unter anderen:

Sie haben die Theses, welche im vorigen Jahre für die in der Generalinspection Grene zu haltende Synode ausgeschrieben waren, in Ihre theol. Annal. eingerücket.

Der damalige Referent bemerket dabey: daß man daraus mit Vergnügen den Stand des theol. Barometers in den Gegenden des Einsenders ersähe. Allein, wie niedrig derselbe noch größtentheils stehe, erhellet daraus: daß diese Theses von den Predigern zweier Inspectionen ganz sind verworfen und deswegen auch in der einen Inspection gar keine Synode ist gehalten worden. Auch in der anderen Inspection würde der nemliche Fall eingetreten seyn, wenn der Herr Generalsuperintendent Klügel, nicht noch vorher andere Theses von älterem Schlage dorthin eingesendet hätte. Die diesjährigen Theses haben ein gleiches Schicksaal gehabt, und Hr. K. soll sich entschlossen haben, um fernerem Verdrusse auszuweichen, es auf die Zukunft ganz bey dem Alten zu lassen.

Jene Herren ereiffern sich aber darüber ganz ohne Noth; denn Theses sind keine Aphorismen, oder Axiomen, sondern bekanntlich nur problematische Sätze, welche bloß Gelegenheit und Veranlassung geben sollen, die neuen Erklärungen zu prüfen und darüber nachzudenken, welches doch wohl kein Vernünftiger misbilligen wird. Noch vielweniger ist dabey die Absicht,

daß

daß von solchen neuen Meinungen, gleich bey dem öffentlichen Vortrage, ein übereilter und unvorsichtiger Gebrauch gemachet werden soll; welches allerdings nicht zu billigen wäre. Gelehrte von Profeßion, und zu denen gehören doch wohl auch die Herren Prediger, können über manche in ihr Fach einschlagende problematische Sätze mit grossem Nutzen debattiren; die aber, wenn man sie den Layen so crude & nude vortragen wollte, eben so grossen Schaden und Verwirrung anrichten würden. Sonderbar! daß man dergleichen gar einleuchtende Wahrheiten noch immer nicht begreifen, oder doch in der Ausübung nicht befolgen will.

Hildburghausen. Durch die Thätigkeit des Hrn. Oberhofpredigers Geußler, kommt hier die Errichtung eines Schulmeisterseminariums für das hiesige Fürstenthum zu Stande. Hr. Waisenpfarrer Müller wird erster Lehrer an diesem Institut: neben ihm tragen die vorzüglichsten Lehrer der Stadtschule den Seminaristen die Geographie, Geschichte, vorzüglich des Vaterlandes, Meßkunst u. s. w. vor, und die Lehrlinge erhalten zugleich Unterricht in der Baumzucht und Bienenpflege.

Braunschweig. An die Stelle des Hrn. Superintendenten Dedekind in Seesen, kommt Herr Prediger Grotrian aus Lutter am Barenberge, der vorhin Collaborator an der Schule in Holzminden war. Herr Dedekind bekannt durch verschiedene Schriften, gehet als Superintendent nach Salzdahlen, wo der Superintend. Lenz gestorben ist.

Mit dieser Woche wird zugleich die achte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Drei und dreisigste Woche.

Der vernünftige Glaube an die Wahrheit des Christenthums, durch Gründe der Geschichte und praktischen Vernunft bestätigt von D. G. Fr. Seiler. Erlangen, in der Bibelanstalt 1795. 440 S. gr. 8 (Pr. 1 Rthlr.)

Die jetzt allgemein werdende Anwendung der Resultate der kritischen Philosophie auf Religion und Theologie, die Aufmerksamkeit und zum Theile der Beyfall, welchen viele der gelehrtesten und aufgeklärtesten Theologen, den Winken und Aeußerungen des großen königsberger Denkers geschenkt haben, vorzüglich aber die zeither direct und indirect, immer aber verständlich genug, zu erkennen gegebene Entbehrlichkeit der historischen Beweise der Göttlichkeit und Wahrheit des Christenthums für unser Zeitalter, scheinen den würdigen Verf. des vor uns liegenden Werkes auf die Untersuchung geführet zu haben: ob nicht auch in Ansehung des Positiven

der christlichen Religion ein historisch-moralischer (?), aber vernünftiger Glaube hinlänglich sey, um die Wahrheit derselben zu begründen; da die praktische Vernunft in der von ihr selbst gegründeten Religion damit zufrieden seyn muß? —

Nicht allein als die neueste Schrift über einen, oft als gleichgültiger angesehenen und zu sehr vernachläßigten Gegenstand, verdienet sie Aufmerksamkeit und unbefangene Prüfung, sondern sie empfiehlt sich auch durch Vollständigkeit, Gründlichkeit und durch einen meist sehr gemäßigten, schonenden Ton, welcher leider! heutiges Tages in den nur einigermaßen polemischen Büchern immer seltener zu werden anfängt.

Die erste Abtheilung S. 1 — 124 handelt von der Möglichkeit der Wunder. Der Verf. geht davon aus, daß außerordentliche Wirkungen in der Sinnenwelt nöthig gewesen seyn, um Menschen, welche durch reine Vernunft nicht geleitet und überzeuget werden konnten, vom Daseyn eines Einigen, Alles regierenden Gottes zu überzeugen. Die Götzendiener (und die Juden, zumal da ihre mosaische Religion, an welcher sie so fest hiengen, auf Wundern gegründet und durch Wunder bestätiget war) glaubten an Zeichen und Wunder, folglich konnte für sie der Beweiß, daß ein einziger wahrer Gott und Jesus sein Gesandter sey nicht leicht anders, als durch sinnliche anschauliche Darstellung seines mächtigsten Einflusses in die Sinnenwelt, geführet werden. Noch vor der Erklärung des Begriffs vom Wunder, wird S. 6 ff. ein Unterschied zwischen Weissagung und Vorhersagung festgesetzt, nach welchem nur die letztere, bey der die Erfüllung sogleich erfolget, als Wunder betrachtet werden darf; die erstere findet da statt, wo das Vorherverkündigte erst nach einiger Zeit erfolget; der Unterschied ist wichtig und wir hätten

ihn

ihn gerne näher bestimmt und erörtert gesehen. Weissagung ist dunkeler, symbolischer Ausdruck einer starken Ahnung der künftigen Zeit, ein bedeutungsvoller Wink, welcher oft erst nach dem Erfolge für Prophezeihung gehalten wird: Vorhersagung ist einfach, ganz bestimmt nach Zeit, Ort, Personen gegeben und muß in allen Stücken in Erfüllung gehen. Zu beiden lassen sich aus der Bibel viele Beyspiele anführen. — Wunder ist eine zufällige außerordentliche Begebenheit, welche, um eines vernünftig religiös-moralischen Zweckes willen, auf ungewöhnliche Weise, nach einer bestimmten Vorherverkündigung (?), sogleich erfolget. Wunder sind logisch möglich, weil zufällige Begebenheiten auf eine Weise sich ereignen können, welche von der gewöhnlichen Wirkungsart der Menschen abweicht; die ewige Vernunft wenigstens erkennt ihre Gründe und Gott kann das Ereigniß zu dem beabsichteten Zwecke von Ewigkeit her vorbereitet haben. Nach einer solchen Erklärung S. 20 ff. fallen freilich die mehresten Zweifel gegen die physische und metaphysische Möglichkeit weg, und Wunder widersprechen auch dann keinesweges den moralischen Eigenschaften Gottes; aber ob man Wunder in der Bedeutung, noch als Wunder gelten laßen wird, bezweifelt Rec. sehr. Indessen kömmt Hr. S. etwanigen Misverständnissen S. 22 dadurch entgegen, daß er (fast könnte man sagen: ziemlich willkührlich) Wunderzeichen σημεια und Wunderwerke τερατα unterscheidet. Jene erfolgten nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur und wurden von Gott zur Erreichung eines religiös moralischen Zweckes gebraucht; dahin rechnet der Verf. die meisten Wunder Mosis. Wunderwerke hingegen erfolgen auf ungewöhnliche Weise, nach deutlicher Vorherverkündigung (?), sind aber von so ausserordentlicher Art, daß man keine blos ungewöhnliche Na-

turbegebenheiten darunter vermuthen kann. Wunder können, nach S. 28 fl., entweder mittelbar hervorgebracht werden, durch gewisse dem Menschengeschlechte verborgene, d. h. nicht in die Sinne fallende Anlagen in der Natur, (schon hier hätte auf den unstreitig bedeutendesten Einwurf: Niemand kennt die Kräfte und Gesetze der Natur so, daß er behaupten könnte, eine Begebenheit sey nicht natürlich, sondern unmittelbar von Gott gewirkt worden: mehr Rücksicht genommen werden müssen, als nachher S. 41 geschehen ist); oder unmittelbar, weil Gott sie von Ewigkeit her beschlossen hat, welches leztere sich von keinem Wunder beweisen läßt. Durch Wunder werden, nach S. 43, die Gesetze der Natur nicht aufgehoben und der ordentliche Lauf der Natur wird nicht dadurch gestöret, welche Behauptung sich nur auf mittelbare Wunder anwenden, aber nicht leicht mit einigen vorhin berührten Aeußerungen des Verf vereinigen läßt. Die allgemeinen Absichten bey einem Wunder (S. 62 fl.) sind: mittelbar Moralität zu bewirken, denn erst muß auf die Sinnlichkeit eines sinnlichen Menschen gewirket werden, ehe eine Veränderung in seinen Gesinnungen erfolgen kann; um die Wahrheit, nicht um die Güte (darf man diese wohl von einander trennen?) einer Religion zu beweisen; und einen Gesandten als göttlichen Gesandten zu legitimiren, damit das, was er uns vorträgt, nach einer solchen Beglaubigung, als Wahrheit gelte. Die besonderen Absichten Gottes bey den Wundern Christi und seiner Apostel charakterisiret der Verf. S. 82 fl. also: Gott wollte durch ausserordentliche, wiewohl meist nur durch Naturkräfte bewirkte Veranstaltungen, die möglichst höchste Moralität und Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe befördern; da aber der Mensch in seiner Kindheit der Vernunft nicht folget,

ihren Werth, ihre Rechte, ihren Gebrauch noch nicht kennt und von einer übermächtigen Sinnlichkeit beherrschet wird, da noch besondere Zeitumstände eintreten z. B. die jüdischen Vorstellungen vom Meßias, die Ueberzeugung von der steten Fortdauer der mosaischen Religion, der Glaube an Versöhnungsopfer rc, so mußten Jesus und die Apostel durch Wunder auctorisiret werden, die göttliche mosaische Religion aufzuheben und eine andere an ihre Stelle zu setzen und einigen zum Theile unglaublich scheinenden Lehren Glauben zu verschaffen; durch Wunder mußte die Aufmerksamkeit des großen Haufens auf den göttlichen Gesandten Christus und seine beglückende Lehre gelenket werden.

Im zweiten Abschnitte S. 125 — 240 wird die Wirklichkeit der Wunder untersuchet und zuerst der verschiedene Grad der historischen Gewißheit bestimmet. Darauf beantwortet der Verf. mehrere Einwürfe meist einsichtsvoll und gründlich; einige Bemerkungen darüber will Rec. nicht unterdrücken, sondern den gewis zahlreichen Lesern eines so wichtigen Buches zur Prüfung mittheilen. Ist die Frage: ob die dem Plato beygelegten Dialogen von ihm wirklich sind, wohl so ungereimt, als sie der Verf. S. 132 zu halten scheint? — Müssen Begebenheiten (S. 136), welche sich nur **einmal** ereignet haben, nicht mehreren Zweifeln ausgesetzt seyn und um desto genauer und vorsichtiger geprüfet werden? — Daß unter den Israeliten (S. 138) allein wahre Wunder geschehen sind, läßt sich wohl nicht allein und schicklich genug aus der Bestimmung dieses Volkes, die wahre Erkenntniß des höchsten wahren Gottes und seine Verehrung aufrecht zu erhalten, erklären; denn ohne der von Gottes Eigenschaften hergenommenen Einwürfe, welche allerdings viel Gewicht haben,

 zu

zu gedenken, müßte doch auf den Geist der Sprache der alten Welt, auf Nationalcharakter und Nationalbedürfniß durchaus Rücksicht genommen, und überhaupt eine sorgfältige kritische Untersuchung über die Wunder des A. T. vorher angestellet werden. — Warum jetzt keine Wunder mehr geschehen, warum sie kein Bedürfniß für unsere Zeiten sind, zeiget der Verf. S. 140 ff. sehr befriedigend, aber einige S. 152 ff. angeführte Ursachen des Mangels der Wunder in unseren Tagen würde Rec. gerne unterdrückt sehen. Wunder sollen nemlich deswegen nicht mehr geschehen, weil jetzt der Glaube dem Wunderthäter und dem, zu deßen Besten das Wunder geschieht, fehle, (das wäre ein erwünschter Grundsatz für Schwärmer aller Art!) und weil die Verantwortung der *Ungläubigen* d. h. von der Wirklichkeit und Göttlichkeit des Wunders nicht Ueberzeugten, dadurch vergrößert werde. (Gebrauch der Vernunft, der herrlichen Gabe Gottes, kann nie verantwortlich machen, eher noch ein blinder d. h. unvernünftiger Glaube.)

In Ansehung der Referenten der Wunder S. 160 ff. kömmt es allerdings auf die beiden Hauptfragen an: ob sie die Wahrheit sagen konnten (die Forderung Hume's, daß ein glaubwürdiger Zeuge, der Wunder gelehrt, d. h. im Stande seyn müsse, wahre und scheinbare Ursachen ausserordentlicher Ereignisse unterscheiden, prüfen und beurtheilen zu können, scheint nicht ganz ungerecht, denn hiervon hängt sehr viel in der Art, wie er referiret, ab) und wollten. Diese ganze Untersuchung trifft Christus nicht, sondern nur die Erzähler seiner Geschichte. Daß diese die Wahrheit sagen wollten, läßt sich bey ihrem unverkennbar edelen Character nicht bezweifeln; über das Können lassen sich eher einige Schwierigkeiten denken. Sie können treu erzählet haben, was sie sinnlich bemerkten und doch über die

Weise,

Weise, wie das von ihnen Bemerkte geschah, aus mannichfaltigen Ursachen, ein nicht ganz richtiges Urtheil gefället haben; auf die Weise aber, wie die Wunder geschehen sind, kömmt ja alles an, nicht blos auf das nackende Zeugniß, daß etwas in den Augen des Referenten außerordentliches geschehen sey, wie man hie und da noch anzunehmen scheint, (die Lehre von der Inspiration verträgt sich mit diesem Einwurfe gegen die unbedingte Glaubwürdigkeit der Wunderwerke, weil sie sich, nach dem jetzt fast einstimmigen Urtheile der würdigsten Theologen, nur auf moralisch=religiöse Wahrheiten, welche unabhängig von aller Erfahrung, unmittelbar aus dem Moralgesetze fliessen, keineswegs aber auf historischen Unterricht erstrecken kann.) Und deswegen waren sie weder gewissenlose Betrüger, noch einfältige Betrogene. Wenn S. 230 auf den Einwurf: Wie können überhaupt aber Wunder ein Zeichen der göttlichen Sendung seyn, da Jesus Matth. 7: 11 selbst gesaget hat, daß auch sogar böse Menschen in seinem Namen Wunder thun würden? — geantwortet wird: „Allerdings haben auch böse Menschen und Heuchler Wunderzeichen hervorbringen können, denn sie konnten ja eine Zeitlang den wahren Glauben an Jesum haben und folglich im Vertrauen zu seiner Macht ungewöhnliche Werke verrichten. Gesetzt aber auch, sie seyn stets Heuchler gewesen, so vertrug es sich gar wohl mit einander: glauben, daß mit (durch) Anrufung des Namens Jesu gewisse ungewöhnliche Erscheinungen hervorgebracht werden können — und dabey doch einer Sünde z. B. dem Geitze ergeben bleiben 2c.“ so kömmt dies Rec. etwas sophistisch vor und er fürchtet, daß den Schwärmern dadurch zuviel Spielraum gegeben wird. Ueberdies liegt in der ganzen Stelle Math 7: 11 — 22 kein Grund zu solch' einem Einwurfe und solch' einer Beantwortung desselben.

Die Möglichkeit und Wirklichkeit der Auferstehung Christi wird im dritten Abschnitte untersuchet und gerechtfertiget. Der Verf. vertheidiget die Möglichkeit scharfsinnig, mustert und prüfet die Zeugen für die Wirklichkeit dieses größten aller Wunder, setzet die dabey zu Grunde liegenden Zwecke treflich auseinander, (schwächer, als die übrigen, und nicht ganz an seiner Stelle scheint S. 269 der aus der Entstehung des Begriffes von einem moralischen Reiche Jesu in der Seele der Apostel hergenommene Grund zu seyn, vergl. S. 285 fl. 292 fl. auch der Taufe auf den Namen Christi möchte S. 272 fl. zuviel Gewicht beygeleget seyn; auf den Excursus über den Versöhnungstod Jesu S. 293 fl. wollen wir nur im Allgemeinen aufmerksam machen.), und widerleget und entkräftet die wichtigsten gegen diese große Begebenheit erregten Zweifel.

Der vierte Abschnitt S. 321 — 370 enthält einige historisch-moralische Beglaubigungsgründe der Wahrheit der christlichen Religion, oder Argumente aus der praktischen Vernunft und aus der Geschichte hergeleitet. Man findet hier die Gründe für das Daseyn Gottes und die Göttlichkeit des Christenthums gut zusammengestellt und faßlich vorgetragen. Der Verf. zeiget S. 329 fl. mit haltbaren Gründen, daß ein vernünftiger Glaube an Unsterblichkeit der Seele zur Unterhaltung des Eifers der Tugend (auch der uneigennützigen, reinen wahren Tugend? werden die kritischen Philosophen fragen) nothwendig sey. Die S. 330 fl. erwähnte Strafwürdigkeit des Menschen vor Gott, das Bewußtseyn derselben und die Beruhigung darüber aus der christlichen Religion, wird wahrscheinlich eine beträchtliche Anzahl der heutigen Gottesgelehrten bezweifeln, oder geradezu verwerfen. Die Vorstellung von der christlichen Tu-

gend in Deutschland S. 343 hält Rec. für überspannt, glaubet wenigstens, daß sie historisch nicht erwiesen werden kann: „gewiß, saget der Verf., es sind seit 10 Jahren mehr rühmliche Werke der thätigen Menschenliebe in unserem deutschen Vaterlande ausgeübet worden, als durch 1000 Jahre (hindurch) in ganz Griechenland und Italien." Die liebenswürdige Toleranz, welche Herr S. gegen die Muhamedaner und Juden S. 346 und 358 äußert, darf nicht unbemerkt bleiben.

Im fünften Abschnitte folget eine Untersuchung verschiedener mit der Lehre von den Wundern in Verbindung stehender (n) Materien. Sehr gut denkbar ist, daß auch der ungelehrte Christ einen vernünftigen und wohlgegründeten Glauben an die Wunder und Auferstehung Jesu Christi erlangen kann; unbestritten, daß Freiheit und wahre Tugend mit historischem Glauben bestehen können. Vielen Widerspruch aber wird der Satz S. 385 finden, daß die Lehre von der historischen Glaubwürdigkeit der Wunder, auch jetzt noch und immerhin aufrecht erhalten werden müsse. Viele durch die Kraft der inneren Wahrheit der christlichen Religion von ihrer Göttlichkeit überzeugte Menschen bedürfen dieser Lehre durchaus nicht, und ihr Glaube an Jesu göttliche Sendung steht ohne dieselbe unerschütterlich fest. Es muß am Unterrichte liegen, wenn die Beweise der practischen Vernunft für die Wahrheit der christlichen Religion, (denn hievon ist eigentlich die Rede, nicht von der Existenz Gottes, welche theils vorausgesetzet wird, theils auf die gewöhnliche Weise nach wie vor erwiesen werden kann,) nicht populär und faßlich für den gemeinen Menschenverstand befunden werden.

In dem sonst sehr correcten und angenehmen Vortrage des Verf. sind Rec. nur einige

 kleine

kleine Flecken aufgestoßen z. B. S. 12. 87. 419 rc. Gedenkungsart statt Denkungsart; S. 134 eine Veränderung beginnen, active; das., Reichsbürger von Jesu moralischem Reiche rc. Der von Hrn. S. am Ende dieses, nicht ohne vielseitige Belehrung von dem Rec. aus den Händen gelegten Werkes, versprochenen Theorie der Offenbarung wird jeder forschende Theolog mit Verlangen entgegen sehen.

P. F. A. Nitsch Beschreibung des häußlichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen kriegerischen und wißenschaftlichen Zustandes der Griechen rc. Erster Theil. Erfurt 1791. XX und 680 S. 8. Zweiter Theil. Herausgegeben und fortgesetzt von M. J. G. Chr. Höpfner, ebend. 1795. 382 und 480 S. 8.

Da dieses Buch vorjetzt als das beste zum Gebrauche der Lehrer und Selbststudium der Jünglinge empfohlen werden kann, so muß es jedem Freunde der classischen Litteratur sehr angenehm seyn, daß die durch den Tod des Verfs. unterbrochene Fortsetzung desselben, in die Hände eines gelehrten und unermüdet fleißigen Schulmannes gekommen ist, der ihm noch mehr Vollkommenheit zu geben im Stande ist und wirklich auch schon gegeben hat. Ueber Plan und Anlage kann mit dem Fortsetzer nicht gerechtet werden und Rec. vermuthet, daß derselbe gern darinn manches geändert und zweckmäßiger gestellet hätte, wenn er ein solches Unternehmen jetzt erst anfieng; denn obgleich überall auf den Unterschied der Zeitalter aufmerksam gemachet wird, so dringt sich doch der Wunsch auf, daß bey der Sachordnung, auch eine Zeitordnung fortlaufend beybehalten, und alles nach gewißen Perioden zusammengestellet worden wäre;

da=

dadurch würden die Begriffe nicht nur an Bestimmtheit gewonnen haben, sondern auch die Zeugen für jede Angabe kritischer aufgeführet werden können, anderer Vortheile nicht zu gedenken.

Vorzüglich schätzbar ist die Beschreibung der Gottesverehrungen unter den Griechen und die Darstellung ihres mythologischen Systemes vom Hrn. H., welcher keine der neueren Untersuchungen und Erläuterungen unbenutzt gelassen und hie und da auch auf die Auslegung der heil. Schrift Rücksicht genommen hat. Dem dritten Theile, womit Hr. H. das ganze Werk beschließen wird, sieht Rec. erwartungsvoll entgegen.

Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung des Herz. Gymnasiums zu Gotha von F. W. Döring, Kirchenrath und Director. Gotha 1794. 40 S. 8.

Diese gründliche und lesenswerthe Beschreibung rechtfertiget den ausgebreiteten Ruhm, welchen diese Lehranstalt schon seit langer Zeit behauptet hat, und kann jedem Schulmanne, der Belehrung anzunehmen geneigt ist, und für wirkliche Schulverbesserungen Sinn hat, als eine sehr nützliche und fruchtbare Lectüre empfohlen werden. Höchstwahrscheinlich haben die Lehrer selbst ihre Methode aufgezeichnet, und sie verdienet um so mehr Aufmerksamkeit, weil sie auf Erfahrung gegründet ist, und von Männern beobachtet wird, welche größtentheils im gelehrten Publicum allgemein geschätzt sind. Im Französischen und Englischen wird öffentlich Unterricht ertheilet, und die griechische und deutsche Sprache werden so vollständig und nach so einem zweckmäßigen Plane gelehret, wie wahrscheinlich auf wenigen Schulen geschieht;

schieht; nur für die hebräische Sprache ist zu kärglich gesorget.

Nachrichten.

Aus Holland, im Julius, 1795.

Da die Gesellschaft zur Vertheidigung des Christenthums im Haag, in dem vorigen Jahre 1794 wegen der Zeitumstände, ihre allgemeine Versammlung nicht hat halten können; so haben die Directoren dieser Gesellschaft, in ihrer den 7ten April und folgende Tage gehaltenen Versammlung, sowohl den Verfassern der eingesandten Abhandlungen, als den Mitgliedern der Gesellschaft eine Nachricht von dem über die eingegangenen Antworten gefällten Urtheil schuldig zu seyn geglaubt, in der Hoffnung: daß in diesem Jahre 1795 eine allgemeine Versammlung wird können gehalten werden.

1) Auf verschiedene der im Jahre 1792, oder noch eher, aufgegebenen Fragen sind keine genugthuende Antworten eingelaufen, und werden dieselbe deswegen von neuem aufgegeben.

2) Die dritte, im Jahr 1792 aufgegebene Frage, betreffend den Beweis: daß Gott auf die Uebertretung seiner Gesetze positive Strafen gedrohet habe, und daß er als Richter die Sünde wirklich strafe: ist zwar von verschiedenen gut beantwortet worden. Unter den eingesandten Abhandlungen aber hat man diejenige der ausgesetzten goldenen Prämie würdig erkläret, welche das Motto führte; *Ζων ὁ λογος τȣ Θεȣ και ἐνεργης*: und den Herrn Johann van Voorst, Doct. und Prof. der Theologie und Kirchengeschichte, und Universitätsprediger zu Franeker, zum Verfasser hat. Die Gesellschaft wird inzwischen von einigen der übrigen Antworten, beson-

besonders der mit dem Spruche: Ἀγαπητοι μη παντι πνευματι πιςευετε: bezeichneten Abhandlung, Gebrauch zu machen suchen.

3) Zur Beantwortung der im Jahre 1792, zum Nutzen des gemeinen Mannes aufgegebenen Preisfragen, sind drei Abhandlungen eingelaufen, welche die silberne Medaille erhalten haben. Nemlich:

1) Eine deutsche Abhandlung über den Nutzen und die Freuden eines gottseligen Wandels, mit dem Motto: ἡ ευσεβεια προς παντα ὠφελμος ἐςιν; hat den Herrn Friedrich Traugott Schmidt, Prediger zu Wahren, im Herzogthum Meklenburg, zum Verfasser.

2) Eine andere deutsche Abhandlung über eben diesen Gegenstand mit dem Motto: Ipsa quidem virtus sibimet pulcherrima merces: ist vom Herrn Jacob Gerhard Engels, Prediger der reformirten Gemeine zu Wald bey Solingen, im Herzogthum Berg, verfasset. (Referent setzet hinzu, daß gedachter Herr Engels zum Mitgliede der Gesellschaft ernannt worden. Dieser gelehrte und ungemein thätige Mann hat sich auch sonst schon durch seine im Jahre 1793. herausgegebene Predigt am Jubelfeste Carl Theodors, so wie durch einige kleine Aufsätze für seine Confirmanden, zum Andenken an ihren Confirmationstag, vortheilhaft bekannt gemacht.)

3) Die dritte Abhandlung liefert eine Schilderung Josephs in seiner kindlichen Liebe und Treue, mit dem Sinnspruch: de beproevinge des Geloofs is kosteliker, dan des Gouds: Der Verfasser ist Herr Wilhelm van Oosterwyk Hülshof, Candidat unter den Taufgesinnten, und studiret gegenwärtig in Utrecht.

4) Ausserdem sind noch folgenden Herren silberne Medaillen zuerkannt worden:

1)

1) Dem Herrn Eelco Tinga, Prediger auf dem Heerenveen in Friesland, als Verfasser einer Abhandlung über die Leichtigkeit der Pflichten des Christenthums, mit dem Motto: Leve fit, quod bene fertur, onus.

2) Obengedachtem Candidaten van Oosterwyk Hülshof, wegen eines Aufsatzes über das Wiedersehen in jenem Leben, mit dem Motto: Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk.

3) Dem Herrn H. J. Beusekamp, Krankenbesucher zu Zütphen, als Verfasser einer Abhandlung, betitelt: Plan Jesu, zur Ausführung seines Geschäftes auf Erden, mit dem Motto: Seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben.

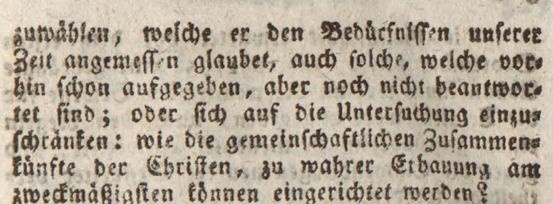
4) Dem Verfasser der Charakteristik eines rechtschaffenen Religionslehrers, und einer Vorstellung zur Ermunterung derselben, und zur Beförderung ihres Amtes, mit dem Motto: Doch het zy vrede en Warheid in onze Dagen. Die Gesellschaft ersuchet den ungenannten Verfasser. seinen Namen dem Sekretair bekannt zu machen.

Die Directoren der Gesellschaft haben als eine vor dem ersten September 1796. zu beantwortende Preisfrage aufzugeben beschlossen:

Einen Beweis von der sittlichen Verdorbenheit des Menschen, und seiner Ohnmacht zum Guten, aus der Vernunft und Schrift hergeleitet, und wider heutige Misbegriffe vertheidiget.

Und da die Gesellschaft, ihren wiederholten Ankündigungen zufolge, auch dem gemeinen Manne durch Abhandlungen, welche dem Fassungsvermögen desselben angemessen sind, nützlich zu werden wünschet: so setzet sie für dergleichen eine silberne Prämie aus. Sie giebt dabey einem jeden die Freiheit, solche Gegenstände aus-

zu-



zuwählen, welche er den Bedürfnissen unserer Zeit angemessen glaubet, auch solche, welche vorhin schon aufgegeben, aber noch nicht beantwortet sind; oder sich auf die Untersuchung einzuschränken: wie die gemeinschaftlichen Zusammenkünfte der Christen, zu wahrer Erbauung am zweckmäßigsten können eingerichtet werden?

Die Gesellschaft verspricht wiederum eine silberne Medaille einem jeden Schriftsteller, welcher vor dem ersten April 1796 an dieselbe einsendet:

1) Eine gut ausgearbeitete Abhandlung über ein wichtiges Lehrstück, welches in unseren Tagen durch die sogenannten neuen Reformatoren bestritten wird.

2) Eine gründliche Widerlegung eines von denjenigen Irrthümern, welche durch diese Leute gegenwärtig ausgebreitet werden.

3) Eine kritische Aufklärung und Bestätigung einer oder mehrerer Beweisstellen aus dem a. oder n. T. gegen neuere Anfälle oder Verdrehungen.

4) Eine bescheidene und gründlich widerlegende Recension einer neu erschienenen, die Wahrheit untergrabenden, oder die Religion verhöhnenden Schrift.

5) Oder endlich eine zweckmäßige Abhandlung über ein wichtiges Stück der practischen Theologie.

Die Verfasser, welche sich um den Preis bewerben, werden ersuchet, der Kürze und Deutlichkeit sich zu befleissigen, und ihre Abhandlungen, mit leserlicher Schrift, am liebsten in holländischer oder lateinischer, allenfalls auch in hochdeutscher Sprache, mit lateinischen Lettern, Portofrei einzusenden, an den Herrn Adrianus van Assendelft, Prediger zu Leyden, und sich nach den Bedingungen zu richten, welche in den vorigen Programmen angegeben sind.

Die Gesellschaft erwartet vor dem ersten September dieses Jahres 1795. eine gedrängte Abhandlung, worinn die wichtigsten Beweise für die Trinitätslehre angegeben, nach den Regeln einer gegründeten Hermeneutik entwickelt, und gegen die Einwendungen neuerer Bestreiter vertheidiget werden.

Auch bleiben die Fragen, welche in den Programmen von 1791, 1792 und 1793 sind ausgeschrieben, und bisher noch nicht beantwortet worden, vor der Hand noch aufgegeben.

Die Gesellschaft behält sich das Recht vor, nach Belieben, und zum allgemeinen Nutzen, von allen eingelaufenen Abhandlungen Gebrauch zu machen, und dieselbe, wenn sie gleich den Preis nicht erhalten, ganz oder zum Theil herauszugeben: entweder mit Beyfügung der von den Verfassern gewählten Sinnsprüche, oder mit Benennung ihrer Namen, wenn sie, auf Ersuchen, dieselbe zu entdecken belieben.

Aus dem Wirtenbergischen, im Jul. 1795.

Vor einigen Wochen starb Herr Christian Gottlieb Gmelin, Herzogl. wirtemb. Rath und Abt des Klosters Blaubeuren im 78sten Jahre seines dieser Klosterschule, der er in jüngeren Jahren als Professor vorstand, fast ganz verlebten Alters. An seine Stelle ist Herr Heinrich David Cleß, bisheriger erster Professor am Gymnasium und Mittwochsprediger an der Stiftskirche zu Stuttgardt, befördert worden.

Nürnberg. Am 30sten April d. J. starb allhier Herr Schmidbauer, Antistes des geistl. Ministeriums und Prediger an der Hauptkirche zu St. Sebald. ꝛc.

Er war zu Nürnberg im Jahre 1724 geboren. Er hat einige kleine, besonders philosophische Schriften herausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Vier und dreisigste Woche.

Palingenesie des Menschen nach Vernunft und Schrift, oder dargestellte Uebereinstimmung dessen, was beide über Unsterblichkeit, Auferstehung und den künftigen Lebenszustand lehren, von D. Ernst Friedrich Ockel, Superintendenten der Herzogthümer Curland und Semgallen. Königsberg und Leipzig 1795. Im Verlag der Hartungschen Buchhandlung. VIII und 408 Seiten in 4. (Pr. 1 Thlr. 20 gGr.)

Eine Revision des Dogma von der Unsterblichkeit der Seele in seinem ganzen Umfange nach den Bedürfnissen unserer Zeit, würde in mancher Hinsicht kein unwichtiges Unternehmen seyn. Hrn. Ockels Schrift entspricht zwar nicht ganz den Forderungen, die man an eine solche Revision machen könnte; aber sie vereiniget doch mehrere Vorzüge in sich, die ihr bey dem Eklektiker allerdings zur Empfehlung dienen können.

Wir sagen dem Eklektiker; denn daß sie eigentlich für diesen bestimmt sey, leget sich aus der Schrift selbst offen dar. Wir wollen den Inhalt derselben erst kurz anführen, und unsere Anzeige dann mit einigen Bemerkungen schliessen.

Der Zweck der Schrift ist, die Uebereinstimmung der Vernunft und Offenbarung in Ansehung des Dogma von der Unsterblichkeit unseres Geistes und einem künftigen Vergeltungszustande ins Licht zu setzen, und zu zeigen, wie sehr die Lehren, Zeugnisse und Winke der letzten, in allen Puncten mit den Gründen der ersteren zusammentreffen. Der Verf. machet nur Anspruch auf das Verdienst, fast alles, was darüber merkwürdiges gesaget ist, in einem, jedem denkenden Christen wichtigen, Gesichtspunct gestellet zu haben. Die Beweise für die unsterbliche Fortdauer unseres Geistes bringt er unter vier Classen. Der erste ist der, von der eigenen Substantialität, oder von der Selbstständigkeit und wesentlichen Verschiedenheit derselben vom Körper hergenommen. Er fließt fast mit dem, sonst aus der Immaterialität der Seele geführten, Beweise zusammen, und ist die Grundlage der anderen. Der zweite Beweiß ist von den herrlichen Anlagen, Fähigkeiten und Kräften des Geistes hergenommen, die verglichen mit dem Gesetze der Sparsamkeit, auf eine höhere Bestimmung, als auf dieses kurze und ungewisse Leben, abzwecken. Der dritte gründet sich auf das unauslöschliche Verlangen und Streben nach Fortdauer, und nach einer höheren und befriedigenderen Glückseeligkeit, als ihm sein hiesiges Daseyn gewähret, und der vierte auf die moralischen Eigenschaften Gottes des Weltregierers, verglichen mit dem Laufe der Welt und den Schicksalen der Menschen. Zu diesen beiden letzteren rechnet der Verf. auch den von Kant sogenannten moralischen, indem er Unsterblichkeit

keit und einstiges glückseligeres Seyn zum Postulat des Sittengesetzes, oder, welches wohl einerley ist, die Hofnung und Aussicht auf künftige, vollkommnere Glückseeligkeit zum Bedürfniß der sittlichen Selbstvervollkommnung machet, (diese Vorstellung möchte sich wohl schwerlich aus dem Geiste der kantischen Philosophie entwickeln lassen!) Im zweiten Abschnitte wird eine auf Natur und Analogie gegründete Theorie von der Auferstehung der Todten vorgetragen, die bis auf einige Zusätze und Erweiterungen, schon in einer anderen Schrift des Verfs. über Geist und Wahrheit der Religion Jesu, vorgetragen ist. Der dritte Abschnitt enthält vier Capitel. 1) Eintritt des Menschen in jenen Lebenszustand. Gericht. Zwiefacher Zustand, seliger und unseliger. Dauer des letzteren. 2) Nähere Bestimmung jener Glückseeligkeit nach Vernunft, Natur und Analogie dessen, was schon hier wahre menschliche Glückseligkeit ist. 3) Warum uns Gott nicht eine deutlichere und gewissere Kenntniß der Zukunft überhaupt, und besonders jenes künftigen Lebenszustandes, vergönnt habe. 4) Ueber die zweckmäßige Vorbildung zu jenem seligen Lebenszustande. Dies wäre kürzlich der Inhalt; eine genauere Auszeichnung desselben würde die Gränzen einer Anzeige überschreiten. Recensent will nur noch einige Bemerkungen über die Schrift selbst beyfügen:

1) der Verf. wollte ohnstreitig einen philosophisch-theologischen Commentar für gebildete Christen überhaupt liefern; und in dieser Hinsicht verdienet seine Schrift allerdings empfohlen zu werden. Daher der Mangel eigentlich gelehrter, philosophisch- und biblisch-critischer Untersuchungen, die sich mit einer populären Darstellung nicht gut würden vertragen haben. Auswahl der Materien sowohl, als Sprache und Einkleidung sind diesem Zwecke größtentheils an-

 ge-

gemessen; denn nicht selten schmecket der Ausdruck zu sehr nach der Kanzel, und wird schleppend und weitschweifig.

2) Die liberale Denkart des Verfs. zeiget sich vornämlich in der Art, wie er seinen Gegenstand behandelt. In dieser Hinsicht verdienet er allen Predigern empfohlen zu werden, um von ihm zu lernen, über die genannten Gegenstände den Zeitbedürfnissen gemäß, das Volk zu belehren und aufzuklären. Wenn er, um nur ein Paar Beyspiele anzuführen, von der Auferstehung der Todten redet, so äussert er sich dahin, daß nicht die äussere grobe Hülle wieder aufstehen, sondern daß der Keim eines neuen geistigen unzerstörbaren Leibes sich von dem alten entfesseln, und aus demselben hervor gehen werde. S. 159. u. s. f. Wenn er, um zugleich eine Probe von dem Ideengange des Verfs. und seiner Entwickelungsmethode zu geben, die Glückseligkeit jenes Lebens bestimmen will, so geht er S. 341 von dem Grundsatze aus: daß unser künftiges Leben nichts anders, als eine Fortsezzung des gegenwärtigen sey, und daß also die Glückseligkeit des künftigen Lebens nichts anders seyn könne, als eine Erhöhung und Vervollkommnung der gegenwärtigen, oder welches einerley ist, das was uns schon hier wahrhaftig glückselig machet, oder Quelle unseres inneren oder äusseren Wohlseyns ist, wird es auch dort seyn, aber freilich auf eine vollkommnere Weise. Diese Quellen liegen theils in unserem Körper, theils in unserem Geiste, theils in äusserlichen Verhältnissen und Umständen. Also 1) Erhöhung unseres körperlichen Wohlseyns, welches aus der inneren Ordnung des Körpers und der grösseren Vollkommenheit seiner Organisation entspringt — und hiebey wird dann zugleich die Absonderung aller der Unvollkommenheiten, Schwachheiten, Krankheiten, Gebrechen, Plagen, Leidenschaften und Zerrüttungen

gen vorausgesetzet, deren wir in diesem groben, der Verwesung und dem Tode gewidmeten Körper unterworfen waren. 2) Jene Glückseligkeit wird Erhöhung unserer geistigen Vollkommenheit seyn. Diese ist theils intellectuell, theils moralisch. Beide stehen mit der physischen in Verbindung, weil ein Geist in einem feineren und vollkommneren Körper auch vollkommenerer sinnlicher Anschauungen fähig ist, und deutlicher und richtiger zu denken vermag, da in demselben so viele Ursachen wegfallen, welche uns hier die Erkenntniß der Wahrheit erschweren, unsere Begriffe verdunkeln und uns zum Irthum verleiten, und zugleich so viele Versuchungen zum Bösen und so viele Schwierigkeiten und Hindernisse des Guten, die hier aus unserem Körper und dem Uebergewicht seiner Sinnlichkeit über die Vernunft entspringen, nicht mehr statt finden werden u. s. w.

3) Recensent will mit dem Hrn Verf. nicht über seinen Eklekticismus und Synkreticismus rechten, aber bergen kann er es nicht, daß seine Schrift mehr Eingang finden würde, wenn er mehr von festen Principien ausgegangen wäre; so aber fehlet seinem Gebäude Haltbarkeit; seinem Raisonnement oft Consequenz.

Geist der speculativen Philosophie von Dietrich Tiedemann, Fürstl. Hess. Hofrath und ordentl. Lehrer der Philosophie zu Marburg. Vierter Band. Marburg, in der academischen Buchhandlung. 1795. XXIV und 648 S. gr. 8. (Pr. 1 Thlr. 16 gGr.)

Dieser Band, welcher die Philosophie der Araber und Scholastiker bis auf Raymund Lullus abhandelt, ist ein neuer Beweis von der Gelehrsamkeit, Thätigkeit und von dem Scharfsinne seines treflichen Verfassers.

 Wenn

Wenn es in irgend einer Periode der Geschichte der Philosophie nicht möglich war, mit allgemeineren Ideen von Geschichte der Philosophie, ohne eigene gründliche Gelehrsamkeit, auszureichen, so war's in dieser. Kenner der philosophischen Geschichte werden daher hier um so mehr die nicht gemeinen Verdienste unseres Verfassers zu schätzen wissen, indessen diejenigen, die sich nur ein Ideal von philosophischer Geschichte bilden, die aber nicht gelehrte Kenntnisse genug haben, um die Quellen selbst zu studiren, und die vielleicht beym ersten besten Scholastiker schon allen Muth zu weiteren Nachforschungen verlieren würden, auch in diesem Bande wieder vieles zu meistern finden werden.

In der Vorrede zu diesem Bande werden einige unbillige Beurtheiler der vorigen Bände, besonders ein Beurtheiler, der die vorigen 3 Theile — wenn Recens. sein Gedächtniß nicht trügt — auf 2 Seiten etwas dictatorisch abgefertiget hatte, zurechte gewiesen.

Von den Arabern und Scholastikern saget der Verfasser mehr Gutes, als man sonst von ihnen zu hören gewohnt war. Die Scholastiker sind längst genug von ihrer lächerlichen Seite dargestellet worden; hier werden sie nun auch einmal von der entgegengesetzten betrachtet, und Hr. T. hat aus ihren, zum Theil sehr dunkelen und nicht genugsam gekannten Schriften gar manche Goldkörner aufzufinden gewußt. Nebenher kann man auch sehen, daß viele Ideen, die man jetzt für neu und unerhört ausgiebt, sich schon in den Werken der nicht geachteten Philosophen des Mittelalters finden. Man hat oft gewünschet, das Wesentlichste aus den Scholastikern ausgezogen zu sehen, und dies ist nun in vorliegendem Bande mit vieler Geschicklichkeit und Sachkenntniß geschehen.

Nach diesen allgemeineren Bemerkungen, die sich uns beym Studium dieses neuen Bandes aufdrangen, wollen wir nun noch den Hauptinhalt desselben kürzlich angeben. Das erste Hauptstück handelt vom tiefen Verfall des byzantinischen Reiches und der Wissenschaften. Hier redet der Verf. unter anderen auch von der Verbrennung der alexandrinischen Bibliothek, welche Gibbon und Carl Reinhard bezweifelt haben, und suchet besonders einige scharfsinnige Einwendungen des letzteren zu entkräften. — Das zweite Hauptstück stellet den Johann von Damaskus und Theodor Abucara auf. Merkwürdig ist des letzteren neuer Beweis für Gottes Daseyn. Spätere Gelehrte haben ihn nicht ohne glücklichen Erfolg weiter bearbeitet. — Das dritte Hauptstück handelt vom ersten Anfange der Wiedergeburt der Wissenschaften und Philosophie. Im vierten Hauptstück wird die Philosophie der Araber vorgetragen. Recens. hat diesen reichhaltigen Abschnitt mit wahrem Vergnügen gelesen. — Das fünfte Hauptstück handelt von der auflebenden Philosophie der Juden. Belehrend ist die Darstellung der philosophischen Ideen des berühmten Moses Maimonides. Indessen wünschten wir, daß Hr. T. auch dasjenige seiner Aufmerksamkeit gewürdiget haben möchte, was Hr. Salomon Maimon in seiner Lebensbeschreibung über diesen seinen scharfsinnigen Glaubensgenossen gesaget hat. — Das sechste Hauptstück, das von den christlichen Philosophen handelt, ist ganz kurz ausgefallen, weil der Name Philosoph hier den meisten Männern, die man sonst so nannte, nur sehr uneigentlich beygeleget wird, und nur die wenigsten die Wissenschaft selbst mit neuen Gedanken bereichert haben. Im siebenten Hauptstück wird vom Aufleben der Philosophie im Abendlande gehandelt, und im ach-

 ten

ten Hauptstück von den Philosophen des eilften und zwölften Jahrhunderts, von Peter Damian, Anselm von Canterbury u. s. w. Auch Abälards Leben und Schicksale sind gut erzählet. — Sehr interessant fanden wir das neunte Hauptstück, welches der scholastischen Philosophie gewidmet ist. Der Verf. giebt vorerst einen richtigen Begriff der scholastischen Philosophie, um ihren eigentlichen Anfang zu bestimmen. Den Alexander von Hales hält er für den ersten Scholastiker. Dieser trug zuerst die Gründe auf beiden Seiten in syllogistischer Form vor, entschied vorzüglich nach Aussprüchen des Aristoteles, und auch nach Auctoritäten der Kirche, bey metaphysischen Untersuchungen. — Das zehnte Hauptstück handelt von Albertus Magnus. Sehr treffend sind die Bemerkungen über die Vortheile der scholastischen Methode des Philosophirens. Magnus hält der Verf. mit Recht für einen ehrenvollen Beynamen des Selbstdenkers Albert's, und nicht, wie einige wollen, für bloßen Familiennamen desselben. Das System Alberts wird mit vielem Scharfsinn weitläuftig entwikkelt. — Erstes Hauptstück: Bonaventura. Zwölftes Hauptstück: Thomas d' Aquino. Dieser Denker ließ selbst seinen Lehrer Albert an Ruhm und Geistesgrösse weit hinter sich zurück! — Dreizehntes Hauptstück: Richard aus Middleton, unter dem Namen Doctor solidus, copiosus etc. berühmt. Vierzehntes Hauptstück: Heinrich von Gent. Funfzehntes Hauptstück: Aegidius de Columna (oder nach seinen Familien-Namen: de Colonna) einer der berühmtesten Männer nach Thomas d' Aquino! — Das sechszehnte und letzte Hauptstück dieses Bandes handelt von Johann Duns Skotus. Dieser stiftete bekanntlich unter den Scholastickern eine eigene Schule oder

Secte,

Secte, im Gegensatz der Thomistischen. Seine Lehrgaben, verknüpft mit ungemeiner Subtilität und Neuheit mancher Behauptungen, verschaften ihm so ausserordentlichen Beyfall, daß er, nach einigen Berichten, an dreißigtausend Zuhörer gehabt haben soll; und in die Philosophie selbst brachte dieser scharfsinnige Kopf wirklich mehr, als blos neue Worte! Sein Zeitalter gab ihm den Beynamen: Doctor subtilis. — Wenn wir die Gränzen eines theologischen Journals nicht zu überschreiten befürchten müßten, würden wir uns ein Vergnügen daraus machen, unsere Leser mit Hrn. T. scharfsinnigen Entwickelungen des Systems dieses Selbstdenkers noch näher bekannt zu machen; indessen wer durch das bisher Gesagte nach dem Studium des ganzen Buches nicht lüstern gemachet worden ist, für den ist es auch nicht geschrieben!

Daß ein gründliches Bibelstudium, auch selbst des a. Testaments, unter uns noch immer viele Liebhaber finde; davon giebt die schon nöthig gewordene zweite Auflage der rosenmüllerschen Scholien einen neuen und angenehmen Beweiß.

Ern. Frid. Car. Rosenmülleri Ling. Arab. in Acad. Lips. Profess. Bibl. Academ. Cust. Scholia in Vetus Testamentum. Pars prima continens Genesin & Exodum cum mappis geographicis. Editio secunda emendatior. Lipsiae, sumtibus Joh. Ambros. Barthii 1795. 640 S. und XL S. in gr. 8.

Diese neue Ausgabe ist wirklich vermehret und verbessert. Was der Hr. Verf. dabey geleistet hat, können wir wohl nicht kürzer und besser, wie mit seinen eigenen Worten in der Vorrede sagen:

Scholiis in Genesin addidi novum prooemium, in quo cum varias virorum doctorum sententias de libri scriptore ac aetate enumeravi, tum vero de primi hujus voluminis argumento, consilio atque ratione breviter, pro instituti ratione, monui, indicatis iis libris, in quibus de his rebus fusius disseritur. Interpretationem trium priorum Capitum Geneseos plane refinxi. Ceterum retractata atque limata sunt loca maxime haec: IV: 1. de ejus, quae ibi legitur, narrationis origine atque consilio; IV: 2. de nominis הבל significatione; IV: 18. de genealogia Caini; V: 1. 2. p. 77—80. de Henocho; ad Cap. VI. p. 82. de narratione eluvionis Noachicae; IX: 12. 18. 24. 25. X: 1. de geographia genealogiae intexta; X: 21. 25. XI, p. 144. seq. XI: 9. 10; ad Cap. XII. de historia Abrahami; XV: 10. 11. 12.; XXI: 17. nova ratione explicationis; XXII: 13. XXXII: 26. seqq.; XLVII: 18—21. Ad Cap XLIX. pag. 359. XLIX: 10. nexus, שילה, בין רגליו, מחקק, & quae alia sunt loca, in quibus minoris momenti correctiones sunt factae.

Moralisch-religiöse Reden über biblische Texte, von Jonathan Schuderoff. Halle, in der Rengerischen Buchhandlung, 1794. 242 und XXIV S. in 8. (Pr. 16 gGr.)

Diese Reden waren anfangs zu Predigten bestimmt. Weil sie aber nicht die eigentliche Form der Predigten haben, indem der Verf. mit Recht dafür hielt, daß für einen Vortrag, welcher auf Erbauung abzwecken, und gerade das enthalten sollte, was der Verf. in dem Augenblick seiner Ausarbeitung über den Gegenstand desselben dachte und empfand; kein anderer

Zwang

Zwang zuträglich sey, als den der Gegenstand selbst, seinen eigenthümlichen Bestimmungen und den von dem Verf. genommenen Absichten gemäß, erforderte; so erschienen sie unter dem Titel: Moralisch-religiöse Reden. Ihre Absicht soll seyn, der sehr zahlreichen Classe von Menschen, die zwar am Denken Geschmack finden, aber zum Philosophiren im strengen Sinne, theils keine Musse und Lust, theils auch wohl keine Kräfte haben, einen Beytrag zu liefern, durch den sie einigermassen ihren Wunsch befriedigen könnten, die neuesten Entdeckungen auf dem Felde der Moral und Religion, auf eine faßliche Weise und so kennen zu lernen, daß sie ihren Willen nach hinlänglicher Einsicht in die Gründe ihres Glaubens bestimmen könnten. Daß hier die kritische Philosophie gemeinet sey, sieht man sogleich, und man muß dem Verf. die Gerechtigkeie widerfahren lassen, daß er die Grundsätze derselben, seiner Absicht gemäß, in einem schönen, jedem Gebildeten faßlichen Vortrage angewendet hat. Eine solche Entwikkelung war bisher um so mehr allgemeines Bedürfniß, je mehr in den neuen Romanen, Schauspielen, Almanachen, Taschenbüchern und Magazinen, die überall gelesen werden, von der kantischen Philosophie die Rede ist, und in denselben viele, theils schiefe, und zu diesen möchte wohl der grössere Theil zu rechnen seyn, theils gesunde Urtheile vorkommen, und daher auch schon viele von dem anderen Geschlecht über diesen Gegenstand zu sprechen pflegen. Am meisten bekannt sind in dem lesenden, nicht gelehrten, Publico die Sätze: daß die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit unserer Seelen nicht bewiesen werden könnten, und daß man vollkommen tugendhaft blos aus Gründen der reinen Sittlichkeit seyn müsse, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob man sich durch seine Sittlichkeit gewis-

ses künftiges Glück bereiten werde, oder nicht. Dieses, da es natürlicherweise mißverstanden wurde, hat schon viele Verwirrung verursachet, und viele recht eigentlich im Glauben, den denn doch die Herren Kantianer so eifrig predigen irre gemachet, und verursachet noch beides. Es ist also unumgänglich nöthig, daß sie das Unschädliche ihrer Behauptungen in populären, angenehm und anziehend geschriebenen Schriften darthun, wenn sie nicht manches scandalum acceptum auf ihr Gewissen nehmen wollen. In mehreren Schriften hat man dieses schon versuchet, aber noch ist nach des Recens. Dafürhalten keine erschienen, die alle dazu erforderlichen Eigenschaften in sich vereinigte. ——

Doch — wir kehren zu unseren moralisch-religiösen Reden zurück. Es sind derselben elfe, und über jede ist eine Schriftstelle gesetzet, die auf den Inhalt derselben Bezug hat: 1) Glaubensgrund für die Unsterblichkeit der Seele aus blosser Vernunft; 2) von den bewährtesten Mitteln gegen Verführungen; 3) von einigen Vortheilen aus dem Gedanken an Gott, als Richter, für unsre Beruhigung und Tugend; 4) von der Verbindlichkeit, sich in die Zeit zu schicken; 5) von den Vortheilen der Einsamkeit für unsere Berufstreue und Tugend; 6) wahre Tugend muß nothwendig uneigennützig seyn; 7) von den Gefahren der Vergleichung unserer Tugend mit der Tugend anderer; 8) Von der Verstellung und einigen Quellen derselben; 9) von der Pflicht und von dem Rechte, alles zu prüfen; 10) von der Ungerechtigkeit und Ungereimtheit, seine Ueberzeugungen Anderen aufzudringen, oder von der Ungerechtigkeit des Glaubenszwanges; (möchten sich dieses manche intolerante kritische Philosophen, wodurch sie ihrem Kant so unähnlich werden, vorzüglich das, was S. 213. fg. stehet, gesaget seyn lassen!) 11) von der Seligkeit eines

reinen

reinen Herzens. — — Man sieht, alle behandeln interessante Gegenstände, und sie sind auch alle, nach der angezeigten Manier des Verfassers, gründlich ausgeführet.

Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien an allen bey uns üblichen Sonn- und Festtagen, mit Benutzung und Anführung der vorzüglichern ältern, besonders neuern Bibelausleger ausgearbeitet und mit kurzen, aus diesen Abschnitten hergeleiteten practischen Sätzen begleitet, von M. Traugott August Seyffarth, Pastor in dem Städtchen Uibigau bey Herzberg im Kurkreise. Drittes Heft. Leipzig, 1794, bey Siegfried Lebrecht Crusius. 180 S. in 8.

Die Einrichtung dieses Werkes ist aus der Recension des ersten Heftes, Annalen, 1793 achtzehnte Woche, unseren Lesern bekannt. Der Recensent jenes ersten Heftes tadelte mit Recht die allzugrosse Umständlichkeit und Weitläuftigkeit bey der Erklärung der Texte. Dieser Tadel trift auch noch dieses dritte Heft, wahrscheinlich weil der Verfasser seinen einmal angelegten Plan nachher nicht ändern wollte. Die verschiedenen Erklärungen der älteren und neueren Ausleger, sogar aus einzelnen kleinen Schriften, und Recensionen, welches ein Beweiß von der Belesenheit und dem Fleisse des Herrn Verfassers ist, werden von ihm ausführlich angeführet und beurtheilet. Oft vermisset man aber ganz sein, sonst sehr reifes, Urtheil. In diesem dritten Hefte werden die Episteln und Evangelien an allen Sonn- und Festtagen, vom Sonntage Oculi an, bis zum dritten Osterfeiertage übersetzet,

setzet, (oder eigentlich paraphrasiret,) und erkläret, und den Predigern Anweisung ertheilet, diese Texte, die oft nur einen blos localen und temporellen Inhalt haben, den jetzigen Zeitbedürfnissen gemäß anzuwenden. Es befinden sich nicht selten Winke darunter, die mit Nutzen befolget werden können.

Nachrichten.

Marburg. Alles was Fürsten, (zumal in diesen Zeiten, wo sie so vieles Andere zu thun haben,) zum Besten der Schullehrer thun, verdienet gewiß bemerket zu werden. Die Lehrer in den Bürgerschulen beider protestantischen Confessionen in Marburg, hatten bisher nicht das geringste Gartenland bey ihren Schulen; welches in diesen theuren Zeiten für sie, bey einer nur geringen Geldbesoldung, um so drückender war. Die Ländereien, welche ehemals die Commandanten des hiesigen Schlosses inne gehabt hatten, waren in Temporalpacht, und sollten jezt auf Erbleihe gegeben werden; es waren auch schon ansehnliche Gebote darauf gethan worden. — Da hatte der Herr Consistorialrath und Superintendent Justi den glücklichen Gedanken, bey des Herrn Landgrafen Hochfürstl. Durchlaucht den Antrag zu thun, daß von diesen schon urbar gemachten Ländereien, den zehn Lehrern in den lutherischen und reformirten Bürgerschulen, soviel zu Schulgärten angewiesen werden möchte, daß sie ihr nöthiges Gemüs und Obst ziehen könnten. Dieser Antrag wurde an das Kriegscollegium in Cassel und das hiesige Consistorium zum Bericht gegeben; und beide Collegia zeigten sich als preiswürdige Beförderer des Guten, und unterstüzten diesen Antrag des Herrn Superintendenten; worauf endlich

die

die Genehmigung desselben von des Herrn Landgrafen Hochfürstl. Durchlaucht erfolgte, wofür nun die dankbaren Schullehrer den erhabenen Geber segnen. Und jeder Edle, der dazu wirkte, wird noch in spätern Jahren der Zukunft den Dank der Lehrer einerndten, wenn sie in den ihnen geschenkten Schulgärten, nicht nur ihren Kohl pflanzen, sondern sich auch nach vollendeten beschwerlichen Schularbeiten darin erholen, und der entzückenden Aussicht des Schloßberges ins schöne Thal geniessen. —

Magdeburg. Die durch das Absterben des sel. Stosch, an der hiesigen reformirten Kirche offen gewordene dritte Predigerstelle, hat der Königl. Domcandidat, Hr. W. L. **Brunn**, dessen Disquis. hist. crit. de indole, aetate & usu libri apocryphi, vulgo inscripti Evangelium Nicodemi, in der 13 W. d. Annal. d. J. ist angezeiget worden, erhalten.

Aus dem Lippischen.

Herr Superintendent **Passavant** zu Detmold geht, (wie auch in der 30sten Woche der theol. Annalen schon gemeldet ist,) auf Michaelis nach Frankfurt am Mayn, an die Stelle des verstorbenen Predigers **Kraft**, mit 2000 Fl. Gehalt und 600 Pension für seine etwanige Wittwe. Seine Stelle in Detmold, wird wieder mit dem Prediger Herrn **Drewes**, der ehemals in Detmold Conrector an der Schule und dann dritter Prediger daselbst, seit etwa ½ Jahre aber Prediger in **Hillentrupp** war, besetzet. Diese Stelle erhält hinwiederum der zweite Prediger in Schöttmar, Herr **Volkhausen**, und an dessen Platz kömmt wieder der Herr Conrector **Barkhausen** in Detmold.

Die

Die lutherische Hofpredigerstelle ist nach dem Tode des Hofprediger Althofs, seit etwa Anfang dieses Jahres mit dem vorher in Lemgo angestellt gewesenen Conrector, Herrn F. A. Drosten, durch die Wahl der Gemeine wieder besetzt geworden.

Marburg. Am 13ten Julius d. J. verloren wir auch unseren zweiten Professor der Mathematik und Physik, Herrn **Johann Gottlieb Waldin.** Er war geboren zu Gera, den 28ten Oct 1728, und war vorher Lehrer zu Jena. Hier in Marburg erhielt er die Stelle des sel. Spangenbergs, da dieser resignirte, und diese Stelle hat er etliche und zwanzig Jahre bekleidet.

Ausser der Mathematik und Physik las er auch Logik, Metaphysik und Naturbeschreibung, in den früheren Jahren nicht ohne Beyfall. Seine Schriften sind in **Meusels** gelehrtem Deutschlande verzeichnet. Seine Freunde verlieren an ihm einen aufrichtigen redlichen Freund, und seine zahlreiche Familie einen gutmüthigen Vater. Die Aufsicht über das von dem sel. **Waldin** angelegte Mineralienkabinet hat, an seiner Statt, der Herr Professor **Johann Christ. Ullmann** erhalten. Die ordentliche Lehrstelle der Mathematik und Physik dagegen ist, nebst Besoldung und freier Wohnung, dem Herrn Professor Hauff übertragen worden.

Die Versuchung Jesu; ein Empörungsversuch jüdischer Priester. Hamburg 1793. — rec. in den theol. Annal. 1793, S. 803 ꝛc. hat den Herrn Prediger Schütz in Barkau zum Verfasser. S. Schleswigholst. Prov. Berichte 11 Heft 1794.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Fünf und dreisigste Woche.

System der Platonischen Philosophie von M. Wilhelm Gottlieb Tennemann, Erster Band. Einleitung 288 S. zweiter Band 347 S. dritter Band 232 S. vierter und letzter Band 301 S. in gr 8. Leipzig bey Johann Ambrosius Barth, 1792. 1793. 1794. 1795. (Pr. 3 Thlr. 8 gGr.)

Ein so schätzbares und an gelehrten mühsamen Untersuchungen so reichhaltiges Werk, wie das gegenwärtige, verdiente ohne Zweifel eine ausführlichere Anzeige, als uns bey dem engen Raum dieser Blätter, der überdem Schriften von anderer Art eigentlich gewidmet ist, verstattet werden konnte Indessen ist die Erscheinung desselben zu wichtig, als daß wir gänzlich in unserer Zeitschrift davon schweigen könnten; da nach der Versicherung des Verf. in der Vorrede, die platonische Philosophie zu den vorhergehenden Systemen sich verhielte, wie die kritische zu allen dogmatischen Philosophien; mithin durch

diese Aehnlichkeit und dieses Verhältniß zur kritischen Philosophie, die Aufmerksamkeit und das Interesse jedes denkenden Kopfes auf sich zieht; besonders da sie, wie jeder Forscher der Kirchengeschichte weiß, durch eine gewisse Ausartung, welche unter dem Namen der neuplatonischen Philosophie bekannt ist, durch ihren Einfluß auf den Mönchsgeist und alle Arten von Schwärmerei und Aberglauben, den größten Wirkungskreis bis zu den Zeiten der Reformation erhielt. Die verspätete Anzeige der ersten Theile dieses Werkes hat den Vortheil, daß wir nunmehr nach seiner Vollendung, unseren Lesern eine Uebersicht von dem Inhalt des Ganzen mittheilen können.

Zuvorderst liefert die Vorrede von XXXIV Seiten, welche dem ersten Theil vorausgeschickt worden, ausser der Entwickelung des ganzen Planes, eine kritische Anzeige der Quellen, nebst einem unter gewisse Rubriken vertheilten Verzeichnisse der ganzen hieher gehörigen Litteratur, welche im 2ten und 3ten Bande ergänzet wird. Die Schriften sind ohne Beurtheilung ihres Werthes blos nach ihren Titeln aufgeführet. Nur einigemal wird davon eine Ausnahme gemachet. Der erste Band enthält die Einleitung in die Philosophie des Platos, sein Leben, Betrachtungen über seine Schriften, über deren Aechtheit, Zeitfolge, Eigenthümlichkeiten in der Form, Einkleidung, den Gebrauch der Worte und über die Regeln, welche bey dem Gebrauche seiner Schriften beobachtet werden müssen. Der zweite Band liefert den ersten Theil des Systemes in drei Abschnitten, nemlich die Theorie des Vorstellens, des Erkennens und des Denkens, oder der Logik, wie auch vom zweiten Theile das erste Hauptstück unter dem Titel, reine Metaphysik. Die anderen beiden machen den Inhalt des dritten Bandes aus, nemlich das zweite

zweite Hauptstück der theoretischen Philosophie, angewandte Methaphysik in sieben Abschnitten und drittes Hauptstück, empirische Psychologie. Der vierte Band begreift die practische Philosophie, nemlich die Moral, die Politik oder Staatswissenschaft überhaupt, und die Erziehungswissenschaft. Worauf noch ein doppelter Anhang, unter den Ueberschriften: Plato's Ideen über das Schöne und kurze Beurtheilung der platonischen Philosophie, das ganze Werk beschließt. Der Verf. verspricht noch ein vom gegenwärtigen Werk unabhängiges platonisches Gloßarium herauszugeben, an welchem er schon einige Jahre gearbeitet habe. Daß er damit den Liebhabern der platonischen Schriften ein angenehmes Geschenk machen werde, leidet keinen Zweifel.

Man bewundert und schätzet billig den ungemeinen Fleiß und die critische Sorgfalt in der Ausarbeitung dieses Werkes. Indessen kann doch Rec. nicht bergen, daß er in die Klagen derjenigen, welche sich über die ermüdende Weitschweifigkeit beschweren, mit einstimme. Wie weit werden wir es, bey der erstaunenswürdigen Menge und Mannichfaltigkeit der wissenswürdigen Gegenstände, in dem unermeßlichen Gebiete der Gelehrsamkeit bringen, wenn wir uns bey einzelnen merkwürdigen Personen und deren Schriften so lange verweilen wollen? Der Verf., welcher sich den Vorwurf selbst machet, scheint ihn in der Vorrede zum vierten Bande nicht befriedigend gehoben zu haben. Für den Schriftsteller, der sich ganz in seinen Gegenstand hineingedacht hat, muß manches Interesse haben, was für den Leser keines hat. Wenn wir auch gern eingestehen, daß es für Gelehrte, die sich mit Untersuchungen der alten philosophischen Geschichte abgeben, sehr bequem und angenehm seyn muß, alles so vorbereitet zu finden, um

nur am gehörigen Orte nachschlagen zu dürfen; so dünket uns doch, daß unbeschadet des Ganzen ein und anderes füglich hätte weggelassen werden können. So z. B. das ganze Leben Plato's, welches auf sein System keine so unmittelbare Beziehung hat, zumal da das, was eigentlich zur Vorbereitung auf dasselbe gehöret, in den folgenden Abschnitten ausführlich abgehandelt wird. So der ganze vierte Abschnitt des zweiten Theils im ersten Bande, welcher zwar gute Beyspiele aber ganz allgemeine und auf alle Schriften anwendbare Auslegungsregeln enthält. So ist auch bey der großen Weitläuftigkeit eine öftere Wiederholung des gesagten, oft in demselben Abschnitte schon gesagten, unvermeidlich. Die Biographie des P. giebt Hr. T. selbst nur für eine Skizze aus, und das läßt man gern gelten. Aber man sieht nicht ab, wozu die an sich so unfruchtbare, und doch so mühsam angestellte Untersuchung über das eigentliche Geburtsjahr des Plato, an diesem Orte dienen solle? Daß P., wie Brucker vorgiebt, Senator in Athen gewesen, ist freilich mit nichts bewiesen, und dennoch ließe sich diese Meinung, wenn sie nur irgend ein gültiges Zeugniß vor sich hätte, mit dem, was Hr. T. von dessen Abneigung für Staatsverwaltung und Aemtern saget, vereinigen, wenn man annimmt, daß er nach Entfernung der dreißig Tyrannen, seinem wieder aufgewachten Lieblingsgedanken, an Staatsgeschäften Theil zu nehmen, auf kurze Zeit Raum gegeben, und in Qualität eines Heliasten, zu Gunsten des angeklagten Socrates eine Vertheidigungsrede zu halten willens gewesen sey. Warum seines Umganges mit der berüchtigten Buhlerin Archeanaßa und der ihm angeschuldigten griechischen Liebe, mit keinem Worte Erwähnung geschieht, da doch eine solche Unsittlichkeit, wenn sie wahr ist, einen größeren Schat-

ken auf seinen moralischen Character wirkt, als die ihm gleichfalls aufgebürdete neidische und hämische Gesinnung gegen die übrigen Socratiker, kann man sich nicht wohl anders, als daraus erklären, daß die Delicatesse des Verfs. nicht verstattet habe, sich in dergleichen Erörterungen einzulassen. Ungern vermißen wir auch — was sich in einem so ausführlichem Werke wohl erwarten ließ — einige Nachricht, von den Schülern des Pl. nach ihren verschiedenen Secten, der sogenannten alten, mittleren und neuen Academien, ihren Verhältnissen und Unterscheidungslehren. Was endlich das in den drei letzten Bänden entwickelte System der platonischen Philosophie selbst betrift; so können wir uns wegen der uns vorgeschriebenen Kürze, mit dessen genaueren Anzeige durchaus nicht befaßen. Jeder Leser wird es ohne unseren Wink bemerken, daß der Verf. als ein entschiedener Kantianer (dies soll keinen Tadel ausdrücken,) schreibe, welches auf die Darstellung des Systems einen unleugbaren Einfluß hat, noch mehr auf dessen Beurtheilung. Es ist überraschend in der Darstellung der philosophischen Ideen des Pl., so große Uebereinstimmung, mit der Denkart und Sprache der heutigen kritischen Philosophie zu finden. Man geräth dabey in Versuchung zu argwohnen, daß der Geschichtschreiber, weil er, mit kantischen Begriffen und Sprache vertraut, an die Lesung des Pl. gieng, fast überall diese Begriffe und beynahe das ganze System des großen Philosophen unserer Zeit, wiederfand. Wir sagen beynahe, denn daß es dem Pl. an der Vernunft Critik, dem angeblich ausschliessendem Eigenthume der Erfindung des tiefsinnigen Denkers, gemangelt habe, wird an mehr als einem Orte angemerket. Man weiß, wie es die Anhänger dieser Schule mit der Auslegung der Lehren Jesu und seiner Apostel machen: wäre es

Wunder, wenn sie es mit den Philosophen Griechenlandes eben so machten? Die angeführten Belege aus den Schriften Plato's, sind nicht hinlänglich, jenen Argwohn gänzlich zu zerstreuen. Entfernte Aehnlichkeiten in Gedanken und Ausdrücken, können einen verleiten zu glauben, eine Stelle habe gerade den Sinn, den man ihr unterleget. Dieser Fall ist desto eher möglich, wenn man es mit einem Schriftsteller zu thun hat, der kein System hatte, dessen Schriften wenigstens, wie wir sie jetzt haben, nach dem eigenen Geständnisse des Verfs. blos exoterisch sind, aus welchen wir sein esoterisches Lehrgebäude, wie er es etwa seinen vertrauten Schülern vortrug, nur nach gewagten Muthmaßungen zusammensetzen, welches geschieht, wenn die aus dem Zusammenhange gerißenen Stellen als Bruchstücke, so gut es sich will thun lassen, zusammengefüget, die Lücken der Gedanken, durch eingeschobene nähere Bestimmungen ausgefüllet und die Ausdrücke in die neue Sprache übersetzet werden.

Vor einigen Jahren wollte man durchaus keine Vergleichung der kantischen Philosophie mit den Lehren alter und neuer Denker dulten. Alles muste in jener ganz origenell seyn. Jetzt neiget man sich auf das andere Extrem, und behauptet, jeder große Mann habe immer und zu allen Zeiten, im Grunde eben so gedacht, wie Kant; nur habe er nicht verstanden, seine Vorstellungen gehörig zu entwickeln. Es ist überaus schwer, wenn man mit einem gewissen Systeme über die Lesung einer Schrift kommt, daß man nicht Uebereinstimmungen und Widersprüche antreffen sollte, wo sie vielleicht nicht sind. Und dies ist selbst dann fast unvermeidlich, wenn man auch, welches bey den meisten Lesern dieses Werkes der Fall nicht seyn dürfte, den Plato

selbst

selbst vor sich hat, und ihn ohne Anstoß zu lesen und zu verstehen im Stande ist.

Philologisch-exegetischer Clavis über das neue Testament, für Academien, von J. E. Chr. Schmidt. Ersten Theils erste Abtheilung die Briefe an die Römer und Korinther. Gießen bey Heyer, 1795. 174 S. ohne Vorrede 8. (Pr. 16 gGr.)

Ueber das Bedürfniß eines solchen Clavis für unseres Zeitalters academische Jugend ließe sich vieles sagen, wenn es nicht lästig wäre, die schon so oft wiederholten Wahrheiten abermals zu wiederholen, und bey allen Wiederholungen doch keinen Erfolg davon zu sehen. Eigentliche Worterklärung sollte blos den Wörterbüchern vorbehalten bleiben, und der junge Theolog, welcher sein Lexicon nicht zu gebrauchen weiß, ist an und für sich zum Selbstinterpretiren untüchtig; die nothwendigsten Sacherläuterungen, welche freilich zum Verstehen des n. Testaments unentbehrlich sind, ließen sich durch systematische Ordnung in einem mäßigen Bande zusammendrängen. Diese Hülfsmittel müßten billig hinreichend seyn, die Schriften des n. T. auslegen zu lernen, wenn sich der Studirende vorher mit den Gesetzen der Hermeneutik bekannt gemacht hat, und dieselben bey seinen Auslegungsversuchen immer ins Gedächtniß zurückzurufen und gehörig anzuwenden sich gewöhnet. Durch allzuviele und zu weit getriebene Erleichterungen wird eine Wissenschaft zum Handwerke herabgewürdiget, sie behält keinen Reiz mehr für den besseren Kopf und verlieret die Achtung der großen gebildeten und gelehrten Menschenclasse, wenn nichts in ihr den eigenen Kräften und dem Selbstforschen überlassen bleibt. Indessen sprechen wir dadurch diesem Clavis seinen Werth und seine Brauch-

barkeit, noch vielweniger aber dem Verfasser gründliche Gelehrsamkeit und die Gabe, seine Kenntniß faßlich und gefällig vorzutragen, keinesweges ab; wiewohl man wünschen möchte, daß er als Schriftsteller auf eine nützlichere und für seinen litterarischen Ruhm sicherere Weise thätig wäre: denn, wenn es auch viele Studirende giebt, denen ein Hülfsmittel der Art zur Erklärung des n. T. durchaus unentbehrlich wäre, so kann solchen das bekannte exegetische Handbuch mit Recht empfolen werden, und im Fall es ihnen blos um practische Anwendung zu thun ist, können sie hinreichende Belehrung in dem **Handbuche zur Erklärung des n. Testaments für Ungelehrte** finden.

Die Einrichtung des vor uns liegenden Clavis ist folgende: nach einer kurzen Einleitung, welche die nothwendigen historischen Notizen und eine zweckmäßige Uebersicht des Inhaltes enthält, folget die Erklärung selbst, so daß erst bey jedem Abschnitte der Ideengang des Schriftstellers gezeiget, auf die Hauptvorstellungen aufmerksam gemachet, dann aber der Text Wort für Wort erkläret wird, und die verschiedenen Bedeutungen eines Ausdrucks angegeben werden. Die in der Vorrede angezeigten Hülfsmittel, deren sich der Verf. bedient hat, sind die besten, welche er wählen konnte, die Schriften von **Koppe**, **Schulze**, **Schleußner**, **Teller**, und **Eckermann**, und er hat sie weise und zweckmäßig benutzt, ohne ihnen sclavisch zu folgen; oft geht er auch von ihnen ab, und trägt eigene Erklärungen vor, welche seinen Sprachkenntnißen und seinem Scharfsinne Ehre machen. — Einzelne Proben von der Behandlung zu geben, hält Rec. für überflüßig, weil sich ein Jeder, dem es ganz an exegetischen Hülfsmitteln fehlet, das Buch anschaffen wird. Können wir auch im Allgemeinen dergleichen Schriften nicht billigen,

gen, so freuen wir uns doch, daß, wenn sie einmal da seyn und vervielfältiget werden sollen, die Ausarbeitung derselben in gute Hände geräth, und muntern in der Hinsicht den Verf. zur Fortsetzung seiner Arbeit auf.

Ist die Augsburgische Confession eine Glaubensvorschrift der Lutherischen Kirche? Eine historische Untersuchung zur Beruhigung der Regierungen, welche den protestantischen Lehrbegriff erhalten wollen, und der Lehrer, welche für ihre Denkfreiheit bekümmert sind. In Briefen eines alten lutherischen Predigers an seinen jüngern Amtsbruder. Halle in der Rengerschen Buchhandlung. S. VIII und 64. kl. 8. (Preiß 6 gGr.)

Der hitzige Kampf der letzten Decennien über Symbole und symbolische Bücher scheint allmälig nachzulassen, und der ruhigen Untersuchung, welche der leidenschaftliche Ungestüm der beiden kämpfenden Partheyen bisher unmöglich gemachet hatte, nach und nach das ihr allein gebührende Stimmrecht einzuräumen. Die friedliche und vermittelnde Vernunft vermochte keiner Parthey in ihren Uebertreibungen zu folgen, und muste folglich beide zu Feinden haben und von beiden des Verraths der guten Sache beschuldiget werden. Allein für diese sind vorliegende Briefe auch nicht bestimmt, sondern für Christen, die durch das Bedürfniß ihres Herzens mit der Religion Jesu vereinigt sind. Zu diesen rechnet der Verf. insonderheit die angehenden Lehrer der Religion, die, von der Wichtigkeit und Wohlthätigkeit ihres künftigen Amtes durchdrungen, ihr Gewissen über die Art zu belehren wünschen, wie sie ihre Ueberzeugungen mit den Bedürfnissen ihrer

Zuhörer in Harmonie bringen können. Wir wollen nur die Hauptmomente der Untersuchung unseres Verf. ausheben. Es sind folgende: 1) sind die deutschen protestantischen Reichsstände an die augsburgische Confession gebunden? diese Frage wird mit Nein! beantwortet, und zwar aus historischen Gründen, die treflich entwickelt werden, so daß unwiedersprechlich daraus folget: a) daß die A. C keine andere Absicht hatte, als die Rechtgläubigkeit der Protestanten in dem Sinne der damaligen katholischen Kirche, und die Einigkeit derselben mit dieser katholischen Kirche zu beweisen. Nachdem diese aufgehoben, und das rechtliche und politische Bestehen der Protestanten, als einer eigenen Religionsparthey durch den Passauer Vertrag, und den Religionsfrieden von dem Kaiser und dem Reiche anerkannt ist; so hat die A. C. keine verbindende Kraft mehr, der Kaiser und das Reich haben von der Zeit an kein Recht mehr, von dem Lehrbegriffe der protestantischen Kirche Erkundigung einzuziehen, das Recht der Kirchenversammlungen die Rechtgläubigkeit der katholischen Kirche zu bestimmen, ist in der protestantischen Kirche allein auf die, nicht durch die Tradition, sondern durch alle gelehrte Hülfsmittel erklärte heilige Schrift zurückgegangen. b) daß, da die Verbindlichkeit zur Uebergabe der A. C. auf das damalige Verhältniß des Kaisers zu den Ständen des deutschen Reiches, auf ihre Oberherrschaft und ihre Unterthanenpflicht, auf seine Schutzherrlichkeit und ihre Gemeinschaft mit der Kirche, und auf die Gesetzkraft des römischen Rechtes gegründet war; diese Verbindlichkeit mit der gänzlichen Veränderung aller dieser Verhältnisse von selbst wegfallen müsse. Der evangelische Reichstheil ist also schlechterdings nicht verpflichtet, sich an irgend ein symbolisches Buch binden zu lassen.

Eine

Eine andere Frage ist: ob die protestantischen Stände die A. C. freiwillig in ihren Staaten, als ein symbolisches Buch einführen, oder als ein solches beybehalten können? das Recht haben sie, und der beste Grund der sie dazu bewegen könnte, wäre, der Irreligion zu steuern. Allein hier giebt es ein wirksameres Mittel als symbolische Bücher, die doch immer nur zu ihrer Quelle, der heiligen Schrift zurückführen. Die Verpflichtung auf diese bleibt unerläßlich, aber sie reichet auch hin protestantische Regierungen zu beruhigen. Jenes Mittel wäre, keinem ein Predigtamt anzuvertrauen, von dessen Lehrweisheit man sich nicht vorher sorgfältig überzeugt hätte. Diese Lehrweisheit besteht in der Geschicklichkeit, aus dem Schatze der theologischen Gelehrsamkeit nur dasjenige der christlichen Gemeine vorzutragen, was sie nach ihren Bedürfnissen, und dem Maaße ihrer Erkenntniß zu ihrer Erbauung und ihrer Besserung, zu ihrem Troste und zur Stärkung in ihren Hoffnungen gebrauchen kann. Sie verlanget also nichts, wodurch der eigenen Ueberzeugung des Lehrers Gewalt angethan, oder seine Aufrichtigkeit in Verlegenheit gesetzet wird; sie fordert nur von ihm, seinen Vortrag den Kenntnissen und Fähigkeiten der Zuhörer anzupassen, sich aller Ueberlegenheit seiner Einsichten zu entäussern, und sich den Armen am Geiste in aller seiner unschuldigen Einfalt gleichzustellen. So beantwortet der Verf. 2) die Frage: wie der Irreligion und Zügellosigkeit gesteuert werden könne, ohne die Freiheit des ächten Protestantismus zu beeinträchtigen? —— 3) Wie kann aber ein rechtschaffener protestantischer Lehrer, seinen öffentlichen Vortrag den Bedürfnissen und dem Verlangen seiner Gemeine gemäß einrichten, ohne seine Ueberzeugungen zu verläugnen und gegen sein Gewissen zu handeln? die Beantwortung dieser

Frage

Frage beruhet auf folgenden Sätzen: a) die reinste Aufrichtigkeit verbindet uns nicht, alles zu sagen, was wir für Wahrheit halten. b) Das Verschweigen der Wahrheit ist nur alsdann Betrug und Verstellung, wenn wir durch Absichten des Eigennutzes, nicht aber, wenn wir durch Gründe der Menschlichkeit und der Liebe dazu bewogen werden. c) Es ist folglich der Aufrichtigkeit nicht entgegen, wenn ein Lehrer sich zu den Fähigkeiten seiner Zuhörer, ja selbst zu ihren Vorurtheilen herabläßt. d) Diese Herablassung ist ein wesentlicher Theil der Lehrweisheit, ohne welche der Lehrer seinen Zuhörern nicht nützlich werden kann. e) Mit dieser Lehrweisheit muß er den mangelhaften Einsichten seiner Zuhörer entgegen kommen und f) nach dem Inhalte der heiligen Schrift, ihnen die Religionswahrheiten auf eine ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten angemessene Art vortragen — durch eine solche Herablassung zu den Vorstellungen, und selbst zu den Vorurtheilen seiner Gemeine, wird der Lehrer diese nicht nur unschädlich machen, sondern auch die Wahrheiten, denen sie zugemischt sind, zum Troste und zur Heiligung benutzen können. —— So darf also der gewissenhafte Lehrer nicht erst durch eine Glaubensvorschrift zu demjenigen verpflichtet werden, was ihm schon die Lehrweisheit vorschreibt — und dies ist doch wahrlich kein unbedeutender Unterschied, der dem feineren moralischen Sinne gewiß nicht entgeht, wenn er auch dem stumpfen Gefühle manches Glaubensrichters entgehen sollte. „Das ängstliche Gewissen, um mit den Worten des Verf. S. 50 unsrer Anzeige zu schliessen, das diesen zarten moralischen Sinn begleitet, wird jede Aufopferung der strengsten Wahrheit als Heucheley und Verstellung von sich stossen, die es seinem eigenen Vortheil, die es seiner Selbsterhaltung bringen soll. Ganz anders

anders erscheint ihm diese Aufopferung, wenn sie die Liebe verlanget, wenn sie die Weisheit zur Belehrung seiner unmündigen Brüder von ihm fordert. Die Aufrichtigkeit ist die Gütigkeit in der Bezeichnung seines Sinnes, sie ist also eben so zu jeder Herablassung geneigt, welche die Weisheit der Liebe vorschreibt, als sie alle Täuschung verabscheuet, die sie mit der Aufopferung ihres eigenen Vortheiles vermeiden kann. Das feine sittliche Gefühl des gewissenhaften Lehrers wird durch drohende Vorschriften empöret werden, indeß sie sich zu jeder Annäherung, um den Fähigkeiten des Schwächeren mit Liebe die Hand zu bieten, geneigt fühlen wird".

Nachrichten.

Gelnhausen im Jul. 1795.

Da ich aus Ihren theol. Annalen ersehen habe, daß es wesentlich mit zu dem Plane derselben gehöret, Nachrichten von solchen Anstalten darinn aufzunehmen, welche irgend eine Beziehung auf die Verbesserung sowohl der öffentlichen als privat Gottesverehrung haben, und auf diese Weise den grösseren, oder geringeren Fortschritt religiöser Aufklärung an einem solchen Orte bemerklich machen; so glaubte ich, daß es Ihnen nicht unangenehm seyn würde, wenn ich auch aus unserer Gegend einen kleinen Beytrag zu dieser nützlichen Art von Bekanntmachungen lieferte.

In der Grafschaft Isenburg entstand das Bedürfniß eines neuen Gesangbuches, weil das bisherige, alle Mängel seiner Zeit an sich tragende, vergriffen war. Glücklicherweise verfielen die Prediger in der Grafschaft Isenburg-Meerholz, welche ein Muster von Eintracht bey Beför-

förderung alles Guten sind, — auf das vortrefliche und zugleich wohlfeile Pfrangerische Gesangbuch; sie schlugen dieses vor und es gereichet nicht nur der Herrschaft, sondern auch allen Gemeinen in dieser Grafschaft zur Ehre, daß sie von allen Seiten keine Hindernisse, sondern vielmehr thätige Unterstützung fanden. Man verwilligte nicht nur Vorschüsse zur Anschaffung einer gehörigen Anzahl Exemplare, sondern die Herrschaft ließ auch als Beylage zu diesem Gesangbuche, die nothwendigsten liturgischen Formulare und Gebete zur häußlichen Andacht drucken und unentgeldlich austheilen. Die Formulare sind, einige Abänderungen abgerechnet, meistens von Zollikofer und die Gebete, ausser den beiden vor und nach der Communion, vom Herrn Hofprediger Schiede und Herrn Pfarrer Frieß, Männern, denen man das verdiente Lob beylegen muß, daß sie sich durch vorzügliche und geschmakvolle Kenntnisse, durch einen warmen Eifer in Beförderung alles Guten rühmlich auszeichnen, und sich dadurch die Achtung und das Zutrauen sowohl ihrer Landesherrschaft, als ihrer Gemeinen erworben haben. — Nach meinem Urtheile machet der ruhige lichtvolle Vortrag, der in diesem Werkchen herrschet, den Verfassern Ehre, die ohne alles Geräusch auf diese Art, einen großen Vorschritt zur Verbeßerung der öffentlichen und privat Gottesverehrung thaten, welches selbst von Landleuten, die ich darüber sprach, dankbar anerkannt wird. — Die sämmtliche Dienerschaft bezahlte ihre Exemplare theurer, um von dem Ueberschuße die Armen mit Gesangbüchern zu versehen, wozu nun ausserdem die Herrschaft noch viel beyträgt. In eben dieser Grafschaft ist man von aller Intoleranz weit entfernt, und in der reform. Schloßkirche sowohl, als auch auf dem Lande, haben schon mehrmals lutherische

Geist-

Geistliche geprediget. — Man hat schon seit einigen Jahren ganz in der Stille viel für Schulverbesserungen gethan. Der regierende Herr Graf und der Herr Erbgraf wirkten nicht nur thätig mit, sondern auch die vortrefliche Frau Erbgräfinn schoß ansehnliche Summen zur Anschaffung der besten Schulbücher für die Jugend her. Seilers Lesebuch, Rochows Kinderfreund, Fausts Gesundheits-Katechismus befinden sich durch ihre edele Freygebigkeit nunmehr in den Händen vieler Kinder. —— ——

—— ——

Nürnberg im Julius 1795.

Die hiesige Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie hat für das gegenwärtige Jahr folgende Preisaufgabe bestimmt:

„Womit können Knaben in Industrieschulen am nützlichsten beschäftiget werden?"

Die Gesellschaft wünschet: daß man sich bey der Beantwortung dieser Frage erstlich auf Stadt- und Bürgerschulen überhaupt, und besonders in Rücksicht auf Nürnberg, welche von künftigen Künstlern und Profeßionisten aller Art besuchet werden, einschränken, daß man zweitens vorzüglich auf solche Beschäftigungen Bedacht nehmen möge, bey denen die Knaben etwas, das sie sämmtlich auch in der Zukunft benutzen können, zu erlernen Gelegenheit haben, und daß drittens der Unterricht, den sie in den vorzuschlagenden Beschäftigungen erhalten sollen, ihnen wo möglich nur von einem einzigen Lehrer möge ertheilet werden können.

Die Antworten werden an den gesellschaftlichen Korrespondenz-Sekretär, Hrn. Joh. Ferd. Roth, Diaconus an der St. Jacobskirche allhier, bis den 1 März 1796 ohne Bemerkung des Verf. und Wohnorts, eingesendet, und der Name in einem versiegelten Zettel, welcher

welcher mit dem nemlichen Motto, das auf der Abh. steht, zu versehen ist, beygefügt.

Die gekrönte Schrift erhält einen Preis von 50 fl. rheinisch.

Eine holländische Predigeranekdote.

Während des Krieges zwischen Engelland und Holland (in den Jahren 1780 — 1783) fiel ein von den Holl. Generalstaaten ausgeschriebener Fasttag, gerade acht Tage vor dem in England zu eben dem Endzwecke bestimmten. Ein holländischer Geistlicher in Amsterdam war bey dieser Gelegenheit fest überzeugt, daß der englische Fasttag seine Wirkung nicht verfehlen könnte, wofern er nicht Sorge trüge, das höchste Wesen gegen denselben vorher einzunehmen. Er ließ sich deshalb sehr weitläuftig über die gerechte Sache seines Vaterlandes aus, bat um einen glücklichen Erfolg der Kriegsunternehmungen, und erzählte dem lieben Gotte, daß der Feind ihm in acht Tagen das nehmliche werde weiß machen wollen. „Aber, setzte er hinzu, „glaube ihm ja nicht, denn er nahet sich Dir „mit lügenhaften Lippen.“

Aus dem Hannöverischen, im Aug. 1795.

Der König von England hat auf den Vorschlag des Hrn. Doctor Ammon zu Göttingen, jährlich eine Prämie von 25 Ducaten für denjenigen Studirenden auf dieser Academie bestimmt, welcher über ein dazu aufgegebenes Thema die beste Predigt einsenden und öffentlich vortragen wird. Für dieses Jahr ist das aufgegebene Thema: „Ueber den richtigen Begriff des Versöhnungstodes Jesu, zur Beruhigung der Menschen, nach dem Texte: 1 Joh. 1: 9,10.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Sechs und dreisigste Woche.

Vermischte Abhandlungen über wichtige Gegenstände der theologischen Gelehrsamkeit von Leonhard Johann Carl Justi, Consistorialrath, Superintendent der lutherischen Kirchen des Oberfürstenthums Hessen-Casselschen Antheils, ordentlicher Professor der Theologie und Director des Predigerseminariums auf der Universität Marburg. Erste Sammlung. Halle, 1795. in der Curtschen Buchhandlung. 24½ Bogen in 8. (Pr. 22 gGr.)

Eine sehr interessante Sammlung von fünf Abhandlungen folgenden Inhalts: 1) Δυναμεις 1 Cor. 12: 28. 29. nicht Wunder oder Wunderthäter; sondern Gewalten, nemlich die, zur Entscheidung der unter Christen sich ereignenden Streithändel, von den Aposteln angeordneten Schiedsrichter. 2) Versuch über den König Ahasverus im Buch Esther. 3) Zweifel über Salomo's

 angeb.

angeblichen Uebergang zum Götzendienst. 4) Ueber Simsons Stärke. 5) Ueber die Orakel des Jesaias, die Wegführung der Juden ins babylonische Exil und ihre Rückkehr ins Vaterland betreffend. In diesem letzteren Aufsatze zeiget der Verfasser auf eine sehr einleuchtende Weise, daß die Orakel der Sammlung, welche mit Jesaias Namen bezeichnet ist, in welchen von der Wegführung der Juden ins babylonische Exil geredet wird, nicht von dem Jesaias herrühren können, der zu Usia, Jotham, Ahas und Hiskias Zeiten lebte. Er beweiset 1) daß die Propheten durchgängig erst dann von einem feindseligen dem Staate drohenden Volke reden, wenn dies Volk dem Staate furchtbar zu werden anfieng; 2) daß dies der Natur der Sache und Bestimmung der Propheten gemäß so seyn mußte; 3) daß zu Hiskia Zeiten die Chaldäer noch gar kein furchtbares, noch weniger den Juden furchtbares Volk, sondern von den Assyrern abhängig waren; 4) daß kein dem Jesaias erweislich eigenes Orakel der Chaldäer und des Unterganges des Staates der Juden erwähne; sondern vielmehr neues dauerndes Glück nach Sanheribs Niederlage verheiße. Vortreflich wird gezeiget, daß die dem Hiskias Glück wünschende Gesandschaft von Babylon, von einem von Sanherib abhängig gewesenen, aber mit dessen Regierung unzufriedenen, assyrischen zu Babylon regierenden apanagirten Prinzen abgeschickt, und daß die Drohung Jesaias, daß die Schätze einst nach Babel geführet werden würden, nicht von der Wegführung Manasse durch den assyrischen König Asarhaddon zu erklären sey, und Jesaias nur an Assyrer gedacht habe. Eben so scheint es dem Rec. eine richtige Bemerkung, daß Micha 4: 9. f. von der Zeit zu erklären sey, da Asarhaddon den Manasse, und einen Theil des Volkes, nach Babel wegführte. Die Fortsetzung dieser

Abhand-

Abhandlung verspricht der Verfasser in der Folge.

In der ersten Abhandlung über 1 Cor. 12: 28. 29. beweiset der Verfasser, daß δυναμεις, als das Abstractum fürs Concretum gesetzet, Personen bedeuten müsse, welches auch keinem Zweifel unterworfen ist. Er will aber, es bedeute nicht Wunderthäter; sondern Machthabende, oder obrigkeitliche Personen, nämlich von den Aposteln bestellte Schiedsrichter, die über Streithändel, welche unter Christen entstanden waren, entscheiden sollten Er berufet sich auf Röm. 8: 38. Eph. 1: 21. 1 Petr. 3: 22. Diese Meinung des Verfassers dünkt dem Rec. nicht gegründet. Denn 1) die angeführten Stellen beweisen nicht, daß δυναμεις für obrigkeitliche Aemter gesetzet werde. In allen drei Stellen scheinen vielmehr darunter Kräfte, oder Würden in der unsichtbaren Welt verstanden werden zu müssen. Die Juden hatten die Idee, daß Engel zu Statthaltern über die Reiche der Erde von Gott bestellet seyn. Auf diese scheint Paulus Röm. 8: 38. Eph. 1: 21. und Petrus 1 Petr. 3: 22. anzuspielen, als auf die erhabensten Würden, welche sich ein jüdischer Leser dachte, um zu lehren, daß die Würde, ein Stifter des Reiches Gottes zu seyn, als die erhabenste unter allen, zu betrachten sey, weit erhaben über Würden bürgerlicher Regenten, oder bürgerlicher Statthalter Gottes. Denn als einen bürgerlichen Statthalter Gottes dachten sich die Juden den Messias, die denselben als den Stifter eines bürgerlichen Reiches betrachteten; und als bürgerliche Statthalter Gottes oder Regenten bürgerlicher Reiche, dachten sich die Juden die Engel, als Statthalter der Welt. Jesu moralisches Reich, sagte dagegen der Apostel, ist ein Reich von einer weit edleren, weit vortreflicheren Art, als irgend ein bürgerliches Reich, und

 als

als Regent desselben ist er weit über alle Regenten bürgerlicher Reiche; also auch über die Würden und Statthalterschaften der Engel erhaben, die nur Statthalter über bürgerliche Reiche sind. Daß in allen drei Stellen an keine irdische, oder menschliche, obrigkeitliche Personen zu denken sey, lehret der Augenschein. Röm. 8: 38. wird ausdrücklich erst αγγελος, und dann werden αρχαι und δυναμεις genannt. Eph. 1: 21. wird zuerst des himmlischen Reiches Christi, oder daß es ein über alle irdische bürgerliche Reiche weit erhabenes Reich sey, erwähnet, daher es auch hier τα επουρανια genannt wird; und dann wird v. 21. dieser Gedanke weiter ausgeführet. 1 Petr. 3: 22. will Petrus eben so die, über alle Würde der Regenten bürgerlicher Reiche, erhabene Würde der Regenten des moralischen Reiches Gottes schildern. 2) Es ist unerweislich, daß die Apostel obrigkeitliche Personen, oder beständige Schiedsrichter der etwa unter den Christen entstandenen Streitigkeiten angeordnet haben. Die Schiedsrichter wurden vielmehr von den streitenden Partheyen willkührlich gewählet, wie aus 1 Cor. 6: 5. erhellet. Dies Recht hatten die Juden, und die Römer bestätigten es ihnen, nach Josephs Alterth. B. 16. C. 5. §. 1. Daher es auch den Christen als jüdischer Secte gestattet ward. 3) Es sind aber **Wunderthäter** im damaligen Sinne des Wortes zu verstehen, das heißt, Männer, welche Krankheiten heilen konnten, deren Heilung als übernatürlich betrachtet ward; oder denen sonst etwas Ausserordentliches begegnet oder gelungen war, wodurch sie das Ansehen solcher Männer erlanget hatten, die Dinge thun könnten, welche kein Mensch thun könne, es sey denn Gott mit ihm. —

Der **Versuch über den Ahasverus im Buche Esther** machet es höchst wahrscheinlich, daß

daß dieser Ahasverus kein anderer, als Xerxes gewesen seyn könne. Eine Fabel könne das Buch nicht seyn, da die Juden die Begebenheit, die das Buch erzählet, mit einem jährlichen Feste feyern, welches schon zu Judas Maccabäus Zeit 2 Macc. 15: 37. als ein jährliches Nationalfest erwähnet wird. Rec. gesteht, daß er hierüber nicht so entscheidend absprechen möchte, und daß ihm der angeführte Beweiß sehr schwach scheint. Von Xerxes bis auf Judas Maccabäus waren schon dreihundert Jahre verflossen, und wie lange nachher ist noch vielleicht das zweite Buch der Maccabäer geschrieben! In so langer Zeit könnte wohl eine Fabel das Ansehen einer wirklichen Geschichte erhalten, und ein Nationalfest veranlaßt haben. Wie viele christliche Nationalfeste sind nicht ursprünglich durch Fabeln veranlaßt! In der That sieht der Inhalt des Buches sehr fabelhaft aus; und in jenen uncritischen Zeiten ward leicht eine Fabel für eine wirkliche Geschichte gehalten. Doch dem sey wie ihm wolle, (hier fehlet es an Raum zur ausführlichen Erörterung dieser Frage;) die Wahrheit der Geschichte vorausgesetzt, hat der Verfasser gezeiget, daß nicht wohl ein früherer oder späterer persischer König, als Xerxes, der Ahasverus des Buches Esther seyn könne, und daß es mit dem übrigens bekannten Character des Xerxes am besten vereiniget werden könne, anzunehmen, daß er dieser Ahasverus gewesen sey. —

Die Zweifel über Salomon's angeblichen Uebergang zur Abgötterey, werden theils durch psychologische, theils durch exegetische Anmerkungen begründet. Salomo habe zu erhabene und reine Begriffe von Gott gehabt, als daß ihm die Abgötterey habe gefährlich seyn können. Auch werde nicht gesaget, daß er andere Götter verehret; sondern allein, daß er befohlen habe, für seiner ausländischen Weiber

Götter, Altäre und Opferhöhen zu errichten. Dies sey bloß als weise Toleranz zu betrachten. — Daß Salomo den Göttern seiner Weiber selbst geopfert und geräuchert habe, wird freilich nicht gesaget. Aber daß er dem Camosch und Moloch Altäre bauen, und seine Weiber ihren Göttern opfern und räuchern ließ, war wenigstens wider Mosis Gesetz, und möchte doch auch nicht den Namen der Toleranz verdienen. Warum nahm er eben solche Weiber in seinen Harem auf, oder warum schickte er sie nicht lieber wieder von sich; um seinem Volke nicht ein Beyspiel von einer damals so verführerischen Art durch die öffentliche Gestattung des Götterdienstes zu geben? Nicht jeder Irthum verdienet Toleranz! Wenn von der Freiheit zu Handlungen die Rede ist: so kann mit Recht behauptet werden, daß es nicht geduldet werden müsse, wenn jemand Handlungen vornehmen will, die nicht gebilliget werden können. Wie wenn z. B. dem Moloch Kinder geopfert wurden! oder wenn sich Weiber und Mädchen einer Tempelreligion gemäß öffentlich prostituirten, um den Gewinn des Tempelschatzes zu vermehren. Hätte Salomo seine Weiber nicht öffentlich opfern lassen: so möchte man ihn eher noch entschuldigen. Aber auch dann hätte er doch wider Mosis Gesetz gehandelt, das er auch sonst, z. B. durch die Vermehrung der Weiber seines Harems und durch Bedrückung des Volkes übertrat. Salomo hat wohl mehr durch Pracht und Glanz und durch ungemeines Genie, als durch Festigkeit und Güte des Characters seinen Ruhm erlanget. Seine Zeit war verhältnißmäßig unter den Juden eine solche, wie das Siecle de Louis XIV in Frankreich, und Augusts Regierung in Rom. —

Endlich über Simsons Stärke machet der Verfasser viele schöne Bemerkungen, und zeiget, daß keine seiner Thaten von übernatürlicher Stärke

zeuge;

zeuge; sondern sich alles natürlich erklären lasse, wenn gleich der Erzähler alles in ein wunderbares Licht gestellet hat.

Wir sehen der Fortsetzung dieser Sammlung mit Verlangen entgegen, und glauben durch die bey einer oder der anderen Stelle derselben geäusserten Zweifel, unsere Achtung gegen den gelehrten Verfasser, und die Aufmerksamkeit, womit wir seine Schrift lasen, besser, als durch eine allgemein und unbestimmt ausgedruckte Lobpreisung derselben, bewiesen zu haben.

Predigten und Homilien über die Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres von Andreas Gottfried Laaß, Pastor an der NikolaiKirche zu Lüneburg. Erster Band. Lüneburg, 1795. Im Lemkeschen Verlage. 484. und XXIV Seiten in gr. 8. (Pr. 1 Thlr.)

So unangenehm es für den Rec. ist, so manche schlechte Predigten aus Pflicht durchlesen, und ihrem Verfasser, der vielleicht in seinem engeren Zirkel vielen Beyfall gefunden hat, seinen Ruhm öffentlich zunichte machen zu müssen; so erfreulich ist für ihn die Bemerkung, daß, Trotz des vielen elenden Geschmiers von Predigten, doch immer mehrere wackere Männer in allen Gegenden hervortreten, die durch ihre sehr gute, und zum Theil vortrefliche Predigten, sich in ihrem Kreise um die Veredelung der Menschen verdient und ihrem Stande Ehre machen. Und Herr Prediger Laaß zeiget durch diese Predigten, daß er verdiene zu diesen letzteren gezählet zu werden. Er zeiget darinn einen gründlich denkenden Mann und feinen Beobachter des menschlichen Herzens, der sich zugleich mit den Mitteln zur Bildung desselben wohl bekannt gemachet hat. Die gut gewählten Hauptsätze derselben sind auf eine befriedigende Art

sehr lehrreich und anziehend ausgeführt. Sprache und Ausdrücke sind darinn richtig, edel und wohl gewählet, ohne gesucht und verkünstelt zu seyn. Jedoch werden sie nur dem gebildeteren Leser vorzüglich nützlich werden.

Der erste Theil dieser Predigten enthält 20 Predigten, worunter 16 synthetische und 4 analytische, oder Homilien begriffen sind. Sie fangen mit dem neuen Jahre an, und gehen bis zum stillen Freytage. Die Hauptsätze sind folgende: Ueberlegungen, Entschlüsse, und Gesinnungen am ersten Tage des Jahres. Schaden und Gefahr einer unmäßigen Traurigkeit. Zwei Regeln der Klugheit in Absicht auf Umgang und gesellschaftliche Verbindungen. Die Pflicht des Christen für seine Gesundheit und sein Leben zu sorgen. Wie ungegründet und schädlich die Meinung ist, daß des sittlich Bösen mehr, als des sittlich Guten in der Welt sey. Wo ist gut seyn? Wie man die Furcht vor dem Tode mäßigen und besiegen könne. Ueber den Lohn des Fleißes und der Arbeitsamkeit. Das Bild eines Menschen, der gern recht viel Gutes thun möchte. Was wir zu thun haben, wenn es uns ein Ernst ist, uns nicht von der Sünde überwinden zu lassen. Von dem großen Werthe des Bewußtseins, daß unsere Nebenmenschen Vertrauen zu uns haben, und daß wir dieses Vertrauen verdienen. Rechtes Verhalten gegen diejenigen, die den Anfang machen sich zu bessern. Was diejenigen, die zu den mittleren oder niedrigen Ständen der menschlichen Gesellschaft gehören, zu bedenken haben, wenn sie sich vor Neid und Unzufriedenheit bewahren wollen. Von dem Einfluß, den gute und böse Urtheile auf unsere Gesinnungen und Handlungen haben müssen. Einige Lehren für unser Herz aus der Betrachtung der unendlichen Macht Gottes. Ueber

die

die Erfahrung, daß die menschlichen Gesinnungen so veränderlich sind. Die Homilien sind gehalten über das Evangelium 1) am Feste Epiphanias 2) am vierten Sonnt. nach Epiph. 3) am Sonntage Quinquages. und 4) über die Reden Jesu am Kreuze, am stillen Freytage.

Die zweite Homilie N. VI. kann aber nicht mit Recht so genennet werden; sondern sie ist wirklich eine synthetische Predigt; indem darinn nur der einzige Hauptsatz: Einige Regeln zum weisen Verhalten in den Leiden: ausgeführet ist. Uebrigens kommt in der 7ten Predigt S. 139 ein den Sinn ganz verstellender Druckfehler vor. In der Stelle: „vielen ist es ausgemachte unleugbare Wahrheit, daß am Menschen sich mehr Gutes als Böses befinde" muß anstatt mehr, weniger gelesen werden, wie der Zusammenhang lehret, wo diese irrige Meinung widerleget wird.

Die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu charakteristisch dargestellt für gebildete Leser von Johann Wilhelm Fischer, Diakonus an St. Elisabetskirche zu Breßlau. Leipzig bey Barth 1795 X und 487 S. in 8 (Pr. 1 Rthlr. 4 gGr.)

Es ist ein wahrer Vorzug unserer Zeiten, daß man die Geschichte überhaupt und insbesondere auch die Geschichte der Leiden Jesu pragmatisch behandelt, d. h. sie in der Rücksicht betrachtet, in welcher sie auf die Beförderung der menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit den wesentlichsten Einfluß haben kann; und deshalb nicht bey der blossen Erzählung äusserer Begebenheiten stehen bleibt, sondern den geheimen Triebfedern derselben nachspüret, den Geist der handelnden Personen untersuchet, und daraus Folgerungen für ähnliche Umstände zieht. Auf eine solche Art hat nun auch Hr. F. die Ge-

 schichte

schichte der Leiden und des Todes Jesu behandelt. Er liefert zu dem Ende die ganze Leidensgeschichte nach der Erzählung der Evangelisten im Zusammenhange, mit vorzüglicher Hinweisung auf das Characteristische der darinn handelnden Personen. Der Hr. Verfasser wollte dadurch in den Geist der Geschichte einleiten. In der Zusammenstellung der Begebenheiten ist er meist der schlegelschen Harmonie gefolgt. Das Ganze ist in 50 Abschnitte abgetheilt, und mit vielem Fleisse ausgeführt. Der Hr. Verf. zeiget an vielen Stellen, daß er in der Besiegung älterer ungründlicher und schädlicher Meinungen sehr glücklich war, und eine liberale Denkungsart besitze. Seine Erläuterungen und Anwendungen der Leidensgeschichte sind anpassend, geschmackvoll und angenehm.

Katechisationen über den moralischen Theil des hannöverischen Landeskatechismus für angehende Katecheten und Schullehrer. Erstes Stück. Frankfurt a. M. bey Zeßler 1795. 271 S. in 8. (Pr. 16 gGr.)

Dies Buch hat noch einen anderen Titel: Versuch einer sokratischen Darstellung des hannöverischen Landeskatechismus; der ihm aber nicht angemessen ist, weil es nicht über den ganzen h. Katechismus, sondern nur über den moralischen Theil desselben geschrieben wird. Der Hr. Verf. handelt in der 1sten und 2ten Katechisation Seite 1 — 77 von den Pflichten und der Tugend eines Christen überhaupt. In der 3ten Katech. S. 78 — 103 von der Erkenntniß Gottes. In der 4ten bis 6ten K. S. 103 — 183 von der Liebe Gottes. In der 6ten bis 8ten K. S. 183 — 271 von dem Vertrauen auf Gott.

In diesen katechetischen Ausarbeitungen zeiget der Verf. eine gründliche Kenntniß der Moral, auch

auch in Rücksicht des Einflusses, den die neueste Philosophie auf dieselbe gehabt hat. Das Talent, sie katechetisch vorzutragen, scheint ihm nicht zu fehlen. Die Beyspiele, deren er sich zur Erläuterung der abzuhandelnden Wahrheiten bedienet, sind meistentheils gut gewählt. Die Fragen aber sind fast alle gar zu lang, und so gefaßt, daß die Schüler dieselben nur wiederholen, oder bejahen, oder verneinen können. Freilich will der Verf. nicht, daß Katecheten, die sein Buch als Hülfsmittel brauchen wollen, sich an seine vorgeschriebenen Fragen binden sollen; da es aber angehenden Katecheten zum Muster dienen soll, so wird sich der Verf. um dieselben sehr verdienet machen, wenn er in den folgenden Theilen, (deren nach der bisherigen Anlage noch wohl sieben folgen würden) die Fragen kürzer faßte, durch sie das Nachdenken der Schüler so aufweckte, daß er ihnen die Antworten nicht immer in den Fragen vorsagen müßte, sondern daß sie dieselben selbst finden könnten. Verschiedene Fehler in der Schreibart sind noch zu verbessern. z. B. S. 78 Worum. S. 86. Baart. S. 90 tode Erkenntniß.

Handbibel für Christen auf alle Tage des Jahres. Vom Verfasser der Lebensgeschichte Jesu (J. J. Gradmann Pfarrer und Consistorialrath zu Ravensburg in Schwaben) Erster Theil. Tübingen bey W. H. Schramm. 1792. gr. 8. S. 329 Zweiter Theil. 1793. S. 390. Dritter Theil. 1795. S. 412.

Die Eigenschaften einer Religionsschrift, die sowohl belehren, als auch erbauen will, scheinen nach des Rec. Einsicht, folgende zu seyn: Sie muß 1) nicht Theologie, sondern bloß Religion enthalten, und also streitige und in der Bibel nicht völlig gegründete Lehren gar nicht berühren: 2) sie

2) sie muß allgemein für wahr erkannte Lehrsätze im richtigen Lichte darstellen: 3) in einer correcten und populären Sprache abgefaßt, und 4) durchgängig belehrend und erbauend seyn.

Rec. bemerkte bey genauer und aufmerksamer Durchlesung dieser Schrift, daß der Hr. Verf. ihr die erste Eigenschaft nicht vollkommen gab, indem er zu viel Theologie, statt Religion in dieselbe mischte, und zu ängstlich an das kirchliche System sich hielt, auch manches Dogma, das nicht auf festen Gründen beruhet, aufnahm: man lese z. B. die 11 und 12te Betrachtung des ersten Bandes, die 25 B. des zweiten Bandes. Auch die zweite Eigenschaft besitzt seine Schrift nicht ganz, wie dieses die Behauptung lehret in der 4ten B. des 1ten B. Gott werde durch Uebertretung seiner Gebote beleidiget; doch in den meisten Stücken ist dieser Forderung ein ziemliches Genüge geleistet worden. Die dritte und vierte Eigenschaft besitzt sie ganz, und Rec. muß gestehen, daß er nur einige geringe Flecken der Uncorrectheit des Styls, die aber leicht zu übersehen und zu verzeihen sind, bemerkte, auch muß er es zum gebührenden Lobe des Hrn. V. sagen, daß er durchgängig für Erbauung auf eine sehr schöne rührende Art sorgte. Die Erbauung und Beruhigung für das leidende Herz, und Aufmunterung zur Rechtschaffenheit, sind wirklich immer sehr wichtige unentbehrliche Stücke, besonders wenn richtige Belehrung und Beförderung würdiger Erkenntnisse vorangegangen sind, die jeder Christ bedarf; doch darf deswegen der Verf. nicht glauben, daß durch dieses sein Buch gewissermaßen, wie er sich in der Vorrede zum ersten Band verlauten läßt, alle andere Erbauungs- und Predigtbücher rc. entbehret werden können; wir haben davon mehrere, die wirklich vorzüglicher sind.

Unser Plan erlaubet es nicht, sich in ein näheres Detail hier einzulassen.

Nach-

Nachrichten.

Aus Schwaben im Junius 1795.

Wie unverschämt frech die bekannten Ketzermacher in Augsburg sind, davon haben sie gleich in der ersten Nummer ihrer Schimpfkritik dieses Jahres, S. 9. einen neuen Beweiß gegeben. Der vernünftig denkende P. Cosmas Schmalfuß, Augustiner Eremiten Ordens, ehemals Professor, jetzt Doctor der Theologie und Senior auf der Universität zu Prag, ließ 1792 und 1793 zu Prag NB. cum approbatione Caes. Reg. Censurae drucken: Historia religionis & ecclesiae christianae, justis limitibus circumscripta, praecipue in usum venerabilis cleri curam animarum ruri exercentis. Diese wird dort sehr ungezogen und grob recensiret. Gleich S. 9 heißt es: „die Bescheidenheit, die christliche Liebe, die bürgerliche Dultsamkeit liegt dem P. Cosmas so sehr am Herzen, daß er die Evangelischen und die Reformirten nicht einmal Ketzer nennen will, weil jetzt das Wort Ketzer so gehässig worden ist, daß man es ohne Verletzung der christlichen Liebe nicht sagen kann. O des dultsamen Mannes! so dultsam waren die Apostel und die ersten Lehrer der Kirche nicht.“ — Pfuy der Schande!

Ausserdem aber hat freilich P. Cosmas noch eine andere unverzeihliche Sünde begangen. Er berufet sich immer auf Fleury, Royko, Dannenmayr, Schrökh, Spittler, und andere solche verhaßte Ketzer mehr.

Es ist zum Erstaunen, daß in einer so ansehnlichen paritätischen Reichsstadt, wie Augsburg ist, solche Lästerungen, durch die der westphälische Friede offenbar verletzet wird, gedrukket und ausgegeben werden dürfen.

Jene

Jene unverschämte Kritiker recensiren auch oft protestantische Bücher, die ihnen nicht gefallen, mit Schimpf und Spott. Finden sie eine Abweichung von der augsburgischen Confession, so sagen sie, a la Rönnberg, der Verfasser sey kein Protestant, sey ein Socinianer, und habe sich des westphälischen Friedens verlustig gemachet: denn dieser sey auf die a. C. und die übrigen libros symbolicos der Lutheraner gegründet.

Finden sie keine Abweichung von den libris symbolicis; so ist der Verfasser doch ein lutherischer, oder calvinischer Retzer. Aber das bedenken die Pursche nicht, daß sie durch den Gebrauch des Namens Retzer sich selbst jenes Friedens verlustig machen.

Im zweiten St. S. 24 zeigen sie das neue Meklenburgische Gesangbuch an, mit der Anmerkung: „Dieses Gesangbuch hat einen 9 Bogen starken Anhang von Gebeten, Evangelien und Episteln. Was aber hiebey das ärgerlichste ist, so sind diese Evangelien und Episteln umgeändert und die meisten Wundergeschichten Jesu weggelassen worden. Heißt das nicht dem Socinianismus den Weg ebnen? und wie verträgt sich so ein Unternehmen mit dem westphälischen Friedensschlusse?" — Darf man hier nicht fragen: aber, wie verträgt sich denn die exjesuitische Frechheit, mit der sie Protestanten, ihre Mitbürger und die augsburger Obrigkeit selbst, Retzer nennen, mit dem westphälischen Frieden, der alles verlästern und verketzern verbietet? Und wer hat dann die Exjesuiten zu Wächtern der Protestanten bestellet? Wölfe taugen im Schaafstalle nichts.

Stuttgart 1795.

Nachricht von der in dem Stuttgartischen Gymnasium neu eingerichteten höheren Lehranstalt nebst

nebst dem Verzeichniß der öffentlichen Lectionen bey demselben.

Die Aufhebung der hohen Karlsschule, eine natürliche Folge der mancherley Misverhältnisse, in welchen dieses Institut gegen die übrigen Lehranstalten des Vaterlandes beynahe nothwendig gestanden hatte, war gleich anfangs mit der Absicht verbunden, theils dasjenige, wenn gleich unter einer anderen Form, zu erhalten, was jener ausschliessend eigenthümlich, und für das Beste des Staates wirklich vortheilhaft und beförderlich gewesen war, theils durch Erweiterung anderer vaterländischen Lehranstalten die einzelnen Lücken auszufüllen, welche durch die Aufhebung von jener in dem bisherigen gelehrten Vorbereitungsunterricht, nach dem veränderten Geist der Zeiten, hätten entstehen müssen. Daß diese Erweiterungen sogleich und überall würden getroffen werden, konnte niemand erwarten, der bedenkt, welche sorgfältige Ueberlegung die Umwandlung alter, und durch lange Erfahrung für ihren bisherigen Zweck erprobter öffentlichen Anstalten bedürfe. Inzwischen gieng die Aufmerksamkeit zuerst auf den gelehrten Vorbereitungs-Unterricht. In Rücksicht auf diesen sollte von der ehemaligen hohen Karlsschule alles dasjenige für das bisherige Gymnasium benutzet werden, was theils Jünglinge, welche einst die Universität zu beziehen, die Absicht haben, zu ihrer Vorbereitung für diese, theils solche, die nicht gerade einer Facultäts-Wissenschaft sich widmen, zu ihrer allgemeinen Bildung nur immer bedürfen können.

Aus diesem gedoppelten Zweck wurde dann das hiesige Herzogl. obere Gymnasium zu einer Lehranstalt erweitert, in welcher durch vier Abtheilungen hindurch, jene beide Gattungen von Jünglingen ihre Bedürfnisse werden vollständig befriedigen können. Die Sprachen und Wissen-

schaf-

schaften, welche man für diesen zweifachen Cursus, der Vorbereitung nemlich für die Universität, und der allgemeinen Bildung, für nöthig, und die Ordnung, in welcher man diese Wissenschaften auf einander folgen zu lassen, für räthlich hielt, enthält das folgende Verzeichniß der Lectionen.

Das Verzeichniß selbst in extenso hier mitzutheilen, erlaubet unsere Einrichtung nicht. Wir bemerken also daraus nur auszugsweise, daß in den gewöhnlichen alten und neueren Sprachen, in der Religion, Philosophie, Mathematik, Physik, Geschichte, Geographie ꝛc. von folgenden Herren Professoren Unterricht ertheilet wird:

Bardili, Cleß, Drük, Franz, Hopf, Kielmann, Lamotte, Morell, Nast, Rappolt, Schmidlin, Ströhlin, Tafinger.

Auch finden diejenigen, welche in der Reitkunst, im Fechten, Tanzen und anderen Leibesübungen Unterricht zu erhalten wünschen, dort genugsame Gelegenheit dazu.

Hannover im August 1795.

Herr Nädler, bisher Hofcapellan an der Schloßkirche und Mitarbeiter im Consistorio, ist zum Superintendenten zu Diepholz ernannt. Herr Pastor Köster zu Loccum ist zum Superintendenten zu Osterode befördert. Nach Loccum kömmt der Hr. Pastor Cordes von Wiedensahl. Der Herr Conventual Nöldeke ist zum Pastor zu Wiedensahl ernannt. Zum Garnisonprediger hieselbst ist der Herr Pastor Bremer erwählet. Zum Prediger des hiesigen Stadtlazareths ist vom Magistrat der Altstadt der Herr Candidat Köhler bestimmt.

Druckfehler.

In der vorigen 35 Woche, S. 547, lin. 2 Methaphysik l. Metaphysik. S. 554, lin. 30, auf ihre, l. auf seine.

Mit dieser Woche wird zugleich die neunte Beylage ausgegeben.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die barthsche, in Frankfurt am Main die hermannsche, in Berlin die maurersche, in Hamburg die bohnsche, in Wien die stahelsche, und in Utrecht der dortige Herr Prediger Lagers die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für diese Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden.

Die hierher gehörigen Anzeigen, Avertissements, Antikritiken —— werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben gGr. bezahlt. Es muß aber der jedesmahlige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns, solcher Kleinigkeiten wegen, nicht einlassen.

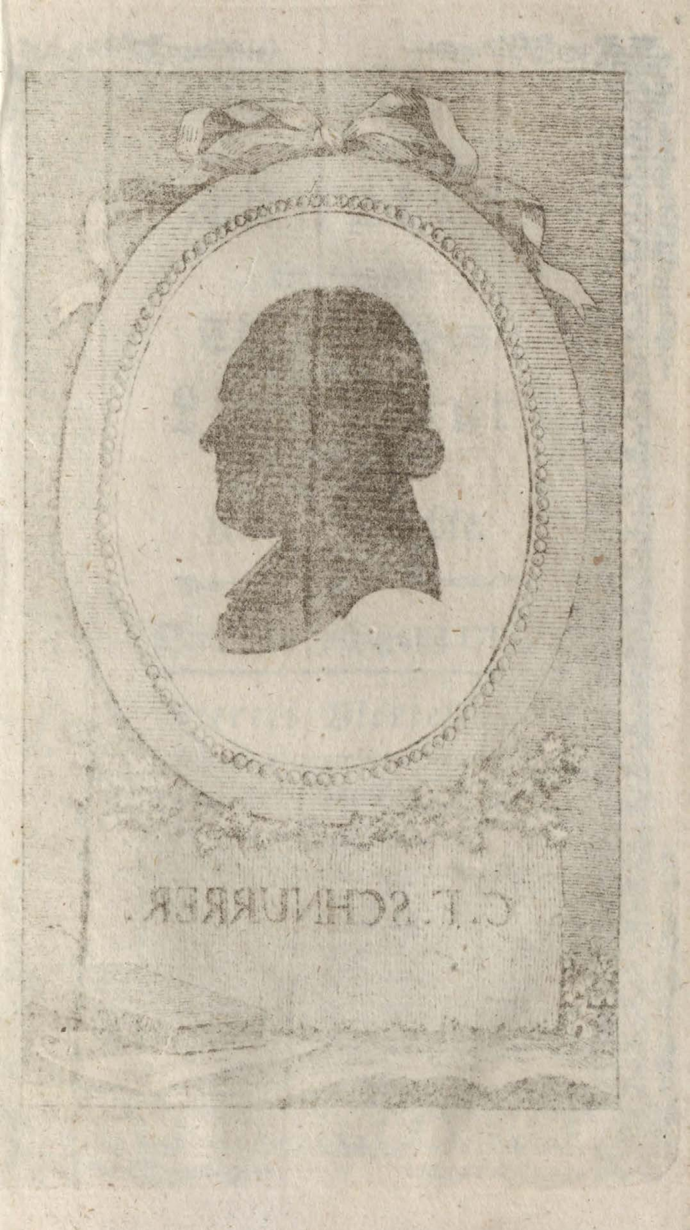
Die sämmtlichen, sowohl vorhergehenden als neu hinzukommenden Herren Abonnenten werden gleich beym Anfange des Jahrs 1796 wieder vorgedruckt. Man bittet deßhalb Namen, Character und Aufenthaltsort, leserlich geschrieben, noch vor dem 1ten December d. J. einzusenden. Auch könnten jetzt die etwaigen Veränderungen und eingeschlichenen Fehler in der Subscriptionsliste zur Verbesserung angezeigt werden.

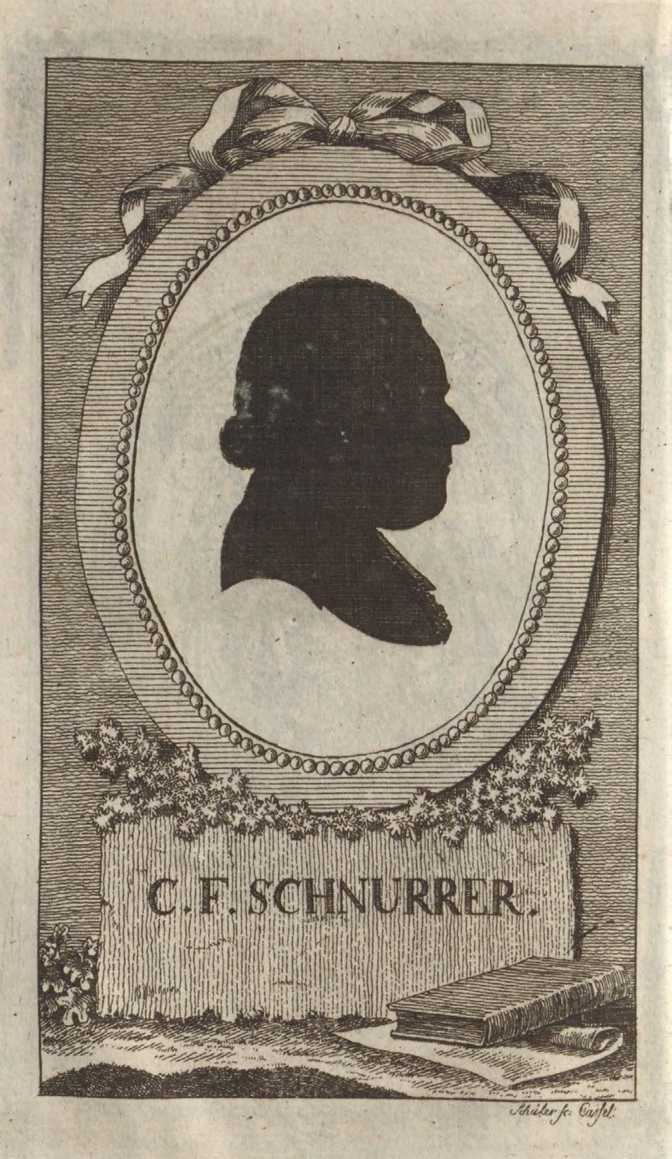
Am Ende des Jahres wird wieder, wie bey den vorigen Jahrgängen, ein vollständiges doppeltes Register über die Annalen sowohl, als Beylagen, und eine ganze Uebersicht der heurigen theologischen Litteratur erfolgen.

Diejenigen Herren Interessenten, welche mit der Zahlung noch zurück sind, werden ersucht, solche nun fordersamst einzusenden; wir würden uns sonst genöthiget finden, die in einigen Wochen noch immer unbezahlet gebliebenen Exemplare nicht allein zu suspendiren; sondern auch noch andere, uns immer äusserst unangenehme, Maaßregeln zu ergreifen. Jeder sieht leicht ein, daß ein solches mit so grossen Kosten verknüpft gehendes Institut, besonders noch bey dem ungewöhnlich niedrigen Preise des Jahrganges, ohne richtig einlaufende Zahlung, unmöglich bestehen kann. Rinteln den 30sten Septemb. 1795.

Expedition der theologischen Annalen.


CONCORDIA SORORVM
Meil del:
FRVSTRA·STRIDET.




C. F. SCHNURRER.
Schüler sc. Cassel.

Annalen
der neuesten
Theologischen
Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Viertes Vierteljahr.
October, November, December,

Rinteln,
In der Expedition der theol. Annalen.
Leipzig,
In Commiss. bey Joh. Ambros. Barth.
Frankfurt,
In Commiss. bey Joh. Chr. Hermann.

Unsere Leser erhalten hier den Schluß des siebenten Jahrganges der theologischen Annalen. Wie es scheint, so sind beide Theile, das Publicum und die Herausgeber, noch immer wohl mit einander zufrieden, und wir werden uns fernerhin eifrigst bestreben, dem gütigst geschenkten Beyfall immer mehr zu entsprechen. Unsere Correspondenz wird von Jahr zu Jahr fester und ausgebreiteter, welches zu bewirken wir keine Kosten sparen, und wodurch das Institut natürlicher Weise nicht anders, wie an Güte und Vollkommenheit gewinnen kann. Es ist dasselbe noch immer das einzige in seiner Art, und wird es auch wohl noch lange bleiben, da wir am besten wissen, wie viel Zeit, Arbeit, Mühe und Kosten eine solche Einrichtung erfordert. Wir zweifeln auch keinen Augenblick daran, daß der verehrungswürdige deutsche, ja selbst ausländische Klerus, uns ferner so, wie bisher geschehen ist, kräftig unterstützen werde; denn warum sollte gerade die Theologie, da fast jede andere Kunst und Wissenschaft ihre eigene Zeitung hat, leer ausgehen, in der doch, besonders jetzt, so ungemein viel Wissens- und Bemerkenswürdiges vorfällt? Sollte eine so zahlreiche Geistlichkeit nicht eine einzige, ihr so ganz besonders gewidmete Zeitschrift aufrecht erhalten können? Das liesse sich kaum denken, und die Erfahrung hat auch, wenigstens bis hierher, das Gegentheil gelehret.

Der Preis des ganzen, 3 Alphabete starken Jahrganges bleibt nach, wie vor, nur 2 Rthlr. in Louisd'or zu 5 Rthlr oder 3 Fl. 36 Kr. Reichsvalor, welche aber, gleich bey der Bestellung, auf einmal zu entrichten sind. Dafür werden die Annalen noch, soweit die Fürstl. Hessencasselischen Posten reichen, portofrei geliefert. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten sich, wegen eines billigen Ersatzes für das Porto, einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht zerstückelt werden.

Wer diese Annalen, als Zeitung, wöchentlich verlanget, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt, und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Oberpostamtszeitungsexpedition in Cassel, oder bey dem hiesigen rintelnschen Postamt seine Bestellungen machet. Beide haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accuratesse besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesandt, und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte,

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Sieben und dreisigste Woche.

Ueber Griechenlands älteste G. Geschichte und Sprache. Ein Versuch von Wilhelm Friedrich Hezel, Fürstl. Hessischem Geheimen Regierungsrath und Professor zu Giessen. 226 S. 8. 1 Rthlr. Weissenfels und Leipzig, bey Friedrich Severin, 1795. (Pr. 1 Thlr.)

Jedes Volk bildete seine Sprache, unmöglich ist es daher, ganz in den Geist einer Sprache einzudringen, so lange man noch unbekannt mit dem Geiste des Volkes ist. Jede Sprache war anfänglich eben so arm an Worten, als es das Volk an Ideen war, vergrösserte aber seine Sprachmasse in eben demselben Maasse, in welchem sich die Geisteskultur des Volkes erhöhete. Die Sprachmasse vergrösserte sich dadurch, daß die Urwörter durch Mischung, Veränderung, Zusammensetzung u. d. gl. eine Menge Wörter lieferten, deren Bildung vom Urworte größtentheils eben so abgeleitet, als ihre Be-

deutung, war. Jene aufzusuchen, um den Sinn dieser etymologisch richtig bestimmen zu können, ist Geschäft des philosophischen Sprachforschers, welches ihn nöthiget, den Urstamm der Sprache im Urstamme des Volkes aufzusuchen. Und dieses gab dem gelehrten Verf. Gelegenheit, das Publicum mit gegenwärtiger interessanten Abhandlung über Griechenlands älteste Geschichte und Sprache zu beschenken, welche dem Mythologen und Sprachforscher, dem Geographen und Theologen von gleicher Wichtigkeit seyn muß.

Die Abhandlung zerfällt in zwei Theile, von denen der zweite die Hypothese, welche der erste theoretisch aufstellet, aus der Sprache selbst practisch beweisen soll. Der Verf. behauptet, daß die griechische Sprache nicht dem Boden Griechenlandes entwachsen, sondern nur auf demselben ausgebildet sey, daß aber der noch jetzt erkennbare Urstoff dieser Sprache orientalisch, und der Urstamm der Griechen, eine aus dem Orient angelangte semitische Kolonie sey. Eine Meinung, die vor ihm noch niemand zu behaupten wagte, und welche daher wegen ihrer Originalität und Neuheit, die schärfste Prüfung aller Kenner verlanget. Als die ersten Bewohner Griechenlandes nimmt der Verf. die Pelasger an, welche er für semitische Abkömmlinge, für Pelegiten ausgiebt, die nachher mit anderen ihnen nachrückenden semitischen, auch nicht semitischen, durchaus aber sprachverwandten Stämmen zusammenflossen. Um diese Hypothese zu behaupten, durchwandert nun der Verf. das fabelvolle Zeitalter der grauen Vorwelt, siehet allenthalben mit philosophischem Scharfblick umher, sammelt aus den Trümmern der Vorzeit, umhergeworfene Bruchstücke der Geschichte, unleserliche Mythen, Traditionen und Namen, ordnet sie zu einem Ganzen, stellet sie in Verbindung mit der mosaischen Urkunde, und überraschet

raschet durch scharfsinnige Darstellung so sehr, daß jeder Leser ihm gewiß auch da Lob zollen wird, wo er ihm seinen Beyfall noch nicht zu schenken waget. Eben daher leidet aber auch diese Schrift, welche aus lauter einzelnen Stücken zusammen gesetzt ist, keinen Auszug. Zwar fühlet sich der Verf. selbst zuweilen, als einen so verwegenen Etymologen, daß er nicht überall des Lesers Beyfall zu erringen ahnet, und von seines Geistes Lebhaftigkeit hingerissen, scheint er zuweilen Personen und Stämme in fremde Länder mehr hingezaubert, als hinbegleitet zu haben. Dennoch aber würde es unbillig seyn, darüber einen Mann tadeln zu wollen, der in unwegsamen Gegenden Bahn bricht, und in grauer neblichter Ferne oft nur mit muthmasendem Auge halb verwischte Wahrscheinlichkeiten da aufsuchen muß, wo es an Gewißheit gänzlich mangelt. Hierbey zeiget der Verf. ganz artig den Ursprung der Namen Europa und Asia, und enthüllet die hieroglyphischen Mythen vom Prometheus, Epimetheus, Kronos, Europa ꝛc. auf eine trefliche Art, jedoch zu schön, als daß es Rec. dem noch unabgefeilten Geiste jenes rohen Zeitalters zutrauen könnte, historischstatistische Abstracte so philosophisch fein personifiziret zu haben. Im zweiten Abschnitte führet der Verf. den Beweis practisch, indem er aus der Aehnlichkeit so mancher griechischer Wörter mit der mosaisch ebräischen Sprache auffallend zeiget, daß die griechische Sprache ihren orientalischen Ursprung nicht verleugnen kann. Rec., der diese ganze Schrift mit ungemeinen Vergnügen gelesen hat, schämet sich nicht, ihr manche Belehrung öffentlich zu verdanken, und verspricht ihr daher eine günstige Aufnahme im Publicum. Desto weniger aber kann er sich's auch verwehren, dem gelehrten Verf. noch in zwei Anmerkungen eben so viel Zweifel zu einer genaueren Untersuchung

zu empfehlen. 1) Wenn Peleg, des Verfs. eigenem Geständnisse nach, ein Appellationame ist, welcher ein getrenntes Volk anzeiget, so konnte jede nach Griechenland gekommene Anzahl Menschen, welches nur vom mütterlichen Asien durch das ägeische Meer getrennt war, sich in ihrer Sprache nicht anders als Getrennte, Peleger nennen, woraus in der Folge Pelasger wurde. Dann aber fehlte der Beweis, daß diese Peleger Abkömmlinge von der semitisch = eberschen Familie wären, und die alte Säge der Griechen, daß Japetus, Japhetiten, der Urstamm der in Griechenland sich ansiedelnden Kolonie wären, bliebe in ihrem Besitze unverdrängt. 2) Der Verf. glaubet in der rein ebräischen Sprache die semitische zu finden, und dafür hält er die Sprache, in welcher wir noch jetzt die mosaischen Schriften besitzen. Allein Moses kam ja als Knabe an den mizraimitischen Hof, an welchem er die ihm zum künftigen Schriftsteller nöthige Bildung erhielt. Vom Hofe floh er nach Arabien. Unstreitig schrieb er seine Urkunde in mizraimitischer Sprache, theils weil ihm diese die geläufigere war, theils, weil es unter den israelitischen Beduinen damals schwerlich schon Buchstabenschrift gab, theils, weil der große Theil mizraimitischer Unterthanen, welche nach Exod. 12: 38. bey der mosaischen Revolution sich an die Israeliten anschlossen, diese vielleicht selbst an Menge übertrafen, nachher aber mit ihnen zu einer Nation sich vermengten, die rein ebräische Provinzialsprache der ächten Israeliten nach Gen. 42: 23. nicht würden verstanden haben. Und wäre auch dieses nicht, so müßte man doch noch ein Sprachwunder annehmen, wenn man behaupten wollte, die Sprache eines Volkes, welches für nichts weniger als für Erhaltung seiner Sprachreinigkeit besorgt war, habe sich, (wovon die Welt kein Beyspiel hat,) durch einen

Zeit

Zeitraum von beynahe tausend Jahren, in so einer Gleichheit erhalten, welche man zwischen den Büchern Mosis, Samuels und der Chronik antrift. Wie nun! wenn der ganze, oder wenigstens mosaische, Kanon, eine wegen Unkunde der Ursprache nöthig gewordene Uebersetzung wäre, welche in die Zeiten Esra fiele, wovon die Urschrift längst verloren gegangen wäre, die Uebersetzung aber in der jüdischen Kirche eben das Ansehen erhalten hätte, welches in der abendländischen weit mehr gebildeten Christenheit, bey fast verlorener Urschrift, bis ins 14. Jahrhundert, die hieronymische Uebersetzung hatte. Dann würde die vom Verf. gezeigte Aehnlichkeit vieler griechischen Wörter, mit der nun weit jünger gewordenen ebräischen Sprache, wohl immer noch ihren orientalischen, nicht aber auch rein ebräischen, oder semitischen Ursprung beweisen.

Wilhelm Friedrich Hezel's Fürstl. Heßischen geh. Reg. Raths und Prof. zu Giessen ausführliche griechische Sprachlehre nebst Paradigmen der griechischen Deklinationen und Konjugationen in 35 Tabellen. 506 S. 8. Weissenfels und Leipzig bey Friedrich Severin, 1795. (Pr. 1 Rthlr. 12 gGr.)

Diese räsonirende Sprachlehre, oder eigentlich diese philosophischgrammatische Anatomie der griechischen Sprache, ist allerdings eine neue Erscheinung, die den mit dem Geiste der Sprache ganz vertrauten Kenner, den auf Sprachvollkommenheit hinarbeitenden Mann, den Mann von zartem Gefühl, den aufmerksamen Beobachter und feinen Zergliederer überall sichtbar machet, und daher der griechischen Sprache bey einer solchen Bearbeitung eine reichhaltige Ausbeute verspricht. Jedoch wie reich dieser Gewinn seyn, wie sehr er noch vermehret werden, wie sicher

und richtig er auf diesem Wege erhalten werden wird und kann, darüber können nur Schulmänner und künftig zu machende Erfahrung entscheiden, und Rec. waget es daher nicht im voraus darüber absprechen zu wollen. Er erlaubet sich nur einige Erinnerungen, die zuweilen wohl ins kleinliche zu gehen scheinen möchten, allein in einer Sprachlehre, welche das classische Buch, die Norm des Lehrlinges ist, kann nach Recens. Meinung nichts kleinlich, nichts unwichtig seyn. Der Verf. hat diese Sprachlehre für junge Griechen bestimmt. Für ganz erste Anfänger möchte sie aber fast nicht seyn, für diese enthält sie unstreitig zuviel starke etymologische Speise, selbst den geübteren möchte manches z. B. S. 186. Anm. 4. immer noch zu kritisch seyn. Rec. dünkt daher, der Verf. habe sie zum analytischen Sprachunterricht, zu einer vernünftigen Sprachausbildung für solche bestimmt, welche die ganz ersten Anfänge schon more solito mechanisch erlernet haben. Der Verf. hat, wie es Rec. dünkt, die lateinische Terminologie mit Unrecht verlassen. Ein Sprachlehrbuch kann einmal nicht ohne Wörter einer fremden Sprache seyn, und dem griechischen Schüler, bey dem man doch schon lateinische Kenntnisse voraussetzet, ist gewis Verbum, Nomen, Pronomen, weit bekannter, als Zeitwort, Nennwort und Fürwort. Wollte der Verf. aber ja übersetzen, so sollte er es durchweg thun, und es besonders bey den schwereren Wörtern nicht unterlassen. So aber sind alle Fürwörter übersetzt, nur die reziproken nicht, es bleibt unübersetzt, was die dem Anfänger gewiß zu dunkle transitive Bedeutung eines Zeitwortes ist, und seltsam ist es, diese durch Vergleichung mit dem Pihhel der Ebräer erläutern zu wollen, da doch das erklärende Gleichniß weit leichter, als die zu erklärende Sache seyn muß. Ein Fehler der Flüchtigkeit war es

wohl,

wohl, daß Pronomina indefinitiva durch unbestimmte Fürwörter übersetzt ist, denn sie sind nicht unbestimmte, sondern nicht bestimmende Fürwörter. Ungern sah auch Rec. daß der Verf. lateinische terminos mit deutscher Schrift und Flexion schrieb, es entsteht dadurch zuweilen eine dem Schüler nachtheilige Zweideutigkeit, z. B. Passive, Adjective kann der Pluralis und auch das Adverbium seyn, und für das letztere es zu halten, könnte der Schüler leicht veranlaßet werden, wenn er den Verf. zuweilen diese Worte mit deutscher Schrift und lateinischer Flexion schreiben sieht, z. B. in Passivis. Wenigstens verursachet es doch eine gewisse Ungleichheit des Ausdruckes, welche gewiß der Verf. selbst widrig finden wird. Unmöglich konnte es auch Rec., wenigstens nicht in einer Grammatik, billigen, daß der Verf. feminine statt foeminina schreibt, es verleitet den Schüler zu einer fehlerhaften Orthographie. Was der Verfasser S. 189 und 190. Anm. saget, will Rec. zwar noch nicht für Sprachgrille ausgeben, doch ist es auf jeden Fall eine für den Anfänger allzudelikate Sprachphilosophie, welche zu empfinden, selbst des Rec. Gefühl nicht fein genug war. Noch eine kleine ästhetische Sünde des Ausdruckes muß Recensent rügen, wenn der Verfasser S. 201 schreibt, der Grieche hätte von manchem Worte den Laut nicht mahlerisch! genug gefunden.

Doch alle diese gerügten Kleinigkeiten sind nur einzelne Sommerflecken auf dem Gesichte einer griechischen Schöne, durch deren Anzeige sich Rec. nur das Recht erwerben wollte, ohne partheyisch zu scheinen, das übrige dieses so schätzbaren Buches öffentlich mit dem verdienten Lobe beschenken, und mit Plinius versichern zu können, si quaedam displicuerint, caetera placuisse. Unter der Bedingung einer günstigen

Aufnahme dieses ersten Theiles der griechischen Sprachlehre, verspricht der Verf. auch noch in einem zweiten, eine Dialectenlehre, Prosodie und Syntax zu liefern, und wir zweifeln nicht, daß das Publikum durch völlige Erfüllung jener Bedingung, auf die unbestrittendste Art zeigen wird, wie sehr es die baldige Erfüllung jenes vom Verf. geäusserten Versprechens wünschet.

Forsög om Guds Tilvaerelse af theoretiske Grunde, i Anledning af den kantiske Philosophie; (Versuch über Gottes Daseyn aus theoretischen Gründen, auf Veranlassung der kantischen Philosophie;) ved Mag. *N. Treschow*, Doktor i Theologien og Rector ved den latinske Skole i Christiania. Kiöbenhavn, 1794. trykt paa Gyldendaals Forlag. 112 S. 8.

Rec machte die Leser der theol. Annalen erst neulich mit einer auf dänischem Grund und Boden gediehenen Frucht der kritischen Philosophie, practischen Antheils, bekannt; jetzt kann er ihnen sogar eine in norwegischen Landen gewachsene Frucht derselben Philosophie, speculativen Antheils, vorzeigen. Würklich hat es Hr. Dr. und Magister Treschow gewaget, „i Anledning" (wie er sich sehr naiv ausdrücket) „auf Veranlassung der kantischen Philosophie, einen Versuch über das Daseyn Gottes aus theoretischen Gründen" zu liefern. Nur Schade, daß es dem Verfasser an derjenigen Kälte, dem Scharfblick, der von allem Vorurtheil reinen und freien Unbefangenheit zu fehlen scheint, welche der glückliche Erfolg einer so wichtigen Untersuchung, besonders in unseren Tagen, unerläßlich voraussetzet. Man darf nur die 18 S. lange Vorrede zu dieser Schrift lesen, und man wird sich verwundern müssen, in welchem absprechenden Tone Herr T. sowohl über das kantische System

System selbst, als über alle diejenigen urtheilet, welche theils aus mercantilscher Speculation, theils aus Liebe zum Neuen, theils aus unheilbarer Zweifelsucht, (denn nur aus solchen Gründen kann man, nach des Verf. Meinung, ein Anhänger der kritischen Philosophie seyn!) zu dieser Philosophie sich bekannt und ihre Verbreitung sich zum Geschäfte gemachet haben. Selbst einen **Reinhold**, **Jacob**, **Schmidt** und **Schulze** zählet der Verf. mit unter diejenigen, welche mehr aus Hang zum Scepticismus, als aus wirklicher Ueberzeugung dem kantischen Lehrgebäude huldigten. — Rec. muß gestehen, daß ihm solche und ähnliche Aeusserungen kein günstiges Vorurtheil für die Schrift selbst einflößten; und bey ihrem mehrmals wiederholten Lesen fand er auch seine Besorgniß gegründet.

In drei Abschnitten handelt der Verf. von S. 19 — 50 von den allgemeinen **Gründen des menschlichen Erkenntnißvermögens**; von S. 50 — 70 von den **Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes**; und endlich von S 70 — 112 **von dem Grundsatze der Kausalität und dem Daseyn Gottes**. Neue Aufschlüsse über diese Gegenstände, oder eine ruhige und unbefangene Untersuchung dessen, was Kant darüber vorgetragen hat, findet man hier nicht; wohl aber ein ängstliches Bestreben, die Infallibilität der leibnitz-wolfischen Philosophie gegen die Einwendungen der neueren Philosophen zu retten. Eine gründliche Widerlegung des moralischen Beweises für das Daseyn Gottes, welche man den Aeusserungen des Verfs. in der Vorrede, so wie seinem ganzen Plan zu Folge, mit Recht erwartet hätte, suchet man in diesen Blättern vergebens; statt dessen enthalten sie eine trockene Wiederholung und umständliche

Bestätigung dessen, woran kein Bekenner der leibnitzischen Philosophie seit Wolfs, Baumgartens ꝛc. Zeiten gezweifelt hat. — Mit allem diesem aber will Rec. dem Verf. nicht allen philosophischen Geist, und noch weniger eine gründliche und genaue Kenntniß des leibnitzischen Systemes absprechen; auch ist er überzeugt, daß Hr. T. bey fortgesetztem Studium der kritischen Philosophie und tieferem Eindringen in ihren Geist, künftig ein ungleich günstigeres Urtheil über sie fällen werde, als es in diesen Blättern geschehen ist. Nur aber, daß dieser Versuch über das Daseyn Gottes ꝛc. das Studium der kritischen Philosophie entbehrlich machen könne, wie der Verf. zu wähnen scheint, davon hat sich Recens. durchaus nicht überzeugen können.

Göttingisches Magazin für Indüstrie und Armenpflege. Des vierten Bandes erstes Heft. Herausgegeben von Ludwig Gerhard Wagemann, Pastor zu Göttingen. Göttingen, bey Vandenhök und Ruprecht, 1795. 136 S. 8. Nebst zwei Blättern Tabellen. —

Von diesem sehr gemeinnützigen Magazin haben wir zuletzt, im Jahr 1792 in der 10ten W. S. 154. des zweiten Bandes 3tes und 4tes Heft angezeigt. Es hat unterdessen seinen ununterbrochenen Fortgang gehabt. Der Inhalt desselben gehörte aber nicht so eigentlich in die theol. Annalen; destomehr aber dieses vor uns liegende Heft, hauptsächlich wegen N. IV. Es enthält nemlich: 1) kurze Nachricht von der Armenpflege der teutsch-reformirten Gemeine in Magdeburg, vom Herrn Consistorialrath Küster. Da diese Gemeine nach dem Verhältniß ihrer Grösse mit einer grossen Menge von Armen vor-

zug-

züglich belastet ist; so sind sehr zweckmäßige Mittel zu ihrer Unterhaltung gewählet worden, die man auch an anderen Orten nachahmen könnte. 2) Ueber die Armenanstalt in Altona; 3) Auszug aus der, von dem Herrn Thaddäus, Edler von Baier, entworfenen Beschreibung der öffentlichen Armenversorgungsanstalten in Prag. 4) Ueber Mitwürkung der Prediger, besonders auf dem Lande zur Beförderung der Indüstrie und einer zweckmäßigen Armenpflege unter ihren Eingepfarrten. Diese ist die interessanteste und ausführlichste Abhandlung im ganzen Hefte, und hat den würdigen Herrn Herausgeber zum Verfasser. Wie vieles könnten nicht die Prediger zur Erreichung jener wichtigen, für alle ihre Pfarrkinder, für die mittheilenden und empfangenden, gleich wichtigen Endzwecke ausrichten, wenn sie nur wollten? — „Wenn es wahr wäre, saget Hr. W. sehr richtig, wie noch immer einige Geistliche, (Prediger) glauben, daß ihre Amtsgeschäfte blos darinn beständen: Vorträge über Religionswahrheiten zu halten, durch öffentliche Katechisationen die Jugend und die Erwachsenen die Grundsätze des Christenthums zu lehren und in's Andenken zu bringen, den Leidenden die Trostgründe der Religion vorzuhalten, dem, der vom Wege der Tugend abweicht, zur Rükkehr zu ermahnen, auf die Schuljugend dahin Aufsicht zu führen, daß sie an dem für sie veranstalteten Unterricht Theil nimmt, und ausserdem etwa die vorhandenen Armengelder den Dürftigen in der Gemeine zu reichen: Wenn der Prediger weiter keine Gelegenheit hätte, seinen Untergebenen, (den ihm anbefohlnen Gliedern der Gemeine,) nützlich zu werden, und für das Wohl des Ganzen zu arbeiten, so wäre sein Wirkungskreis gewiß sehr eingeschränkt.“ Wie sie diesen nun sehr wohlthätig erweitern, und

die

die Indüstrie und eine zweckmäßige Armenpflege befördern können, lehret dieser Aufsatz auf das gründlichste. 5) Wie können Prediger auf dem Lande die Indüstrie in Absicht einer guten Obstbaumzucht befördern, vom Herrn Candidaten, Apel aus Göttingen. 6) Ueber eine zweckmässige Versorgung und Erziehung armer Waisenkinder aus dem Bauernstande, vom Herrn Herausgeber. Auch in dieser Abhandlung ist alles gründlich durchdacht und practisch anwendbar.

Predigten über die gewöhnlichen Evangelien der Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, von Ernst Theodor Johann Brückner, Prediger zu Neubrandenburg in Meklenburg. Erster Theil. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig bey Georg Emanuel Beer, 1795. Erster Theil. 840 S. — Zweiter Theil. 690 S. gr. 8.

Das charakteristische dieser Predigten ist nicht rednerischer Schmuck, denn dieser fehlet fast gänzlich, sondern deutliche, allgemein faßliche und gründliche Belehrung in Ansehung aller derer Dinge, die für die Menschen in Ansehung dieses und des zukünftigen Lebens die wichtigsten sind. Es ist daher leicht begreiflich, wie diese Predigten, die dem Geschmack und den Bedürfnissen der meisten Leser von Predigten so ganz angemessen sind, mehrere Auflagen erlebet haben. Aber eben dieses machet eine ausführlichere Anzeige davon unnöthig. — Uebrigens belehret uns keine Vorrede, worinn die Verbesserungen und Vermehrungen dieser Auflage bestehen, und da wir die vorigen nicht gesehen haben, so können wir auch nichts davon sagen.

Nach-



Nachrichten.

Rinteln d. 2ten Sept. 1795.

Die hochoberlich befohlene jährliche Synode, ist in diesem Jahre den 1ten September, von dem Herrn Consistorialrathe und Superint. D. Rahler mit den Predigern seiner Diöces gehalten worden; in welcher, nach einer von demselben vorausgelassenen, auf die jetzigen Zeitumstände passenden Rede, der Herr Prediger Murdtfeldt zu Hohenrode, eine wohlgerathene exegetische Abhandlung vorlas, darinn er die beiden Evangelisten Matth. 8: 5—13 und Luc. 7: 1—10. mit einander verglich und zu vereinigen suchte: da nemlich der erstere erzählet, der Hauptmann von Capernaum sey selbst zu Jesu gekommen, und habe denselben gebeten, seinen kranken Knecht gesund zu machen; dagegen der andere berichtet, er habe durch Abgesandten mit dem Herrn gehandelt und durch dieselben sein Anliegen vortragen lassen. Diese Abhandlung wurde, nach ihrer Verlesung, von den beiden Herren Predigern, Sander zu Rodenberg und Zuberbier in Rinteln gründlich beurtheilet.

Darauf unterhielt der Herr Prediger Heusinger zu Beckedorf, die Gesellschaft mit Erörterung der Frage: „Ob es rathsam sey, die in dem bisher gebräuchlich gewesenen Tauffformular enthaltenen und manchem anstößigen Ceremonien, als das Auflegen der Hände, das Zeichen des Kreutzes, auch Fragen: Entsagest du dem Teufel rc. Glaubest du rc. wegzulassen?“ Welche er aus Gründen, doch mit einiger Einschränkung, bejahte, und damit ein gut ausgearbeitetes Formular verband, darinn die gedachten Ceremonien und Fragen, ohne dem wesentlichen der Taufhandlung etwas zu benehmen,

weg=

weggelassen waren. Dieser Aufsatz fand, einiger Anmerkungen darüber ohngeachtet, doch vielen Beyfall.

Darauf äusserte Herr Prediger Seippel aus Neudorf seine Meinung über die Frage: „Ist es einem Geistlichen, besonders einem Prediger, anständig, die einmahl bey dem geistlichen Stande eingeführte Kleidung zu ändern, und sich wie eine weltliche Person zu kleiden?" Der Herr Proponent gab in seiner Abhandlung gute Proben von seinem bekannten Scharfsinne, Welt- und Menschenkenntniß. Das Resultat derselben war: daß es unschicklich sey, wenn der Prediger in Amtsverrichtungen sich der priesterlichen Kleidung enthielte, sonst aber auf Reisen, beym spatziren gehen ꝛc. oder in anderen Geschäften, die auf sein Amt keinen Bezug haben, eine andere farbigte, doch modeste Kleidung gebrauchen könne. Nach der hierauf von dem Herrn C. R. R. eingezogenen Erkundigung über den Zustand der Gemeinen und vorzüglich der Schulen, wurde die Synode vergnügt beschlossen.

Das an der hiesigen Stadtschule, durch den Abgang des Herrn Professor und Rector G. E. Hassencamp, nunmehrigen Predigers zu N. Wallmenach in der N. Grafschaft Catzenellnbogen, erledigte Rectorat, ist durch den bisherigen Herrn Conrector Meyer wieder besetzet worden; dagegen hat Herr Candidat Kahler, der zweite Sohn unseres Herrn Cons. R. Kahler, das Conrectorat erhalten.

Herr Candidat Ernst, ein junger Mann, der sehr vorzügliche Prediger-Talente besitzet, ist zum zweiten Hofprediger in Cassel ernannt worden.

Mannheim. Daß die hiesige Regierung dem fameusen Dechant, Pater Spielberger das Predigen untersaget habe, werden sie wohl schon aus anderen Nachrichten wissen. Dieser Mann, welcher durch sein verrufenes Lied: Das gelehrte Teufelthum der Recensenten und Brochuristen, in ganz Deutschland bekannt geworden ist, vermag doch, wenn er gerade seine intervalla lucida hat, auch etwas Geschentes an den Tag zu bringen. Dahin gehöret unstreitig seine, bey der Beerdigung des mannheimer Schauspielers Bork gehaltenen Standrede, woraus ich Ihnen nur etwas anführen will: „Schauspieler zu seyn," saget Herr Spielberger „war seine Bestimmung, welche er auch mit allgemeinem Beyfalle des Publicums erfüllte. Wahrheit und tiefes Studium des Menschen lag stets in seinem schönen Spiele; was er darstellte, war er ganz: die Tugend wuste er uns treflich zu schildern; nur die Darstellung des Lasters wollte ihm nicht gelingen: die feste Grundlage seines redlichen Characters schimmerte durch; er blieb in dergleichen Rollen immer das, was er stets war, — der redliche Bork." — — Nach einigen anderen Ergiessungen über Bork heißt es weiter: „Nun noch ein Wort zu Ihnen, meine Werthesten! am Grabe Ihres Mitbürgers. Ich ehre Ihren Stand, ich ehre Ihre Kunst, ich kenne Ihren Einflus auf den Staat, auf die Bildung des Menschen, aber mit Wehmuth sehe ich noch immer Stücke auf Kosten der Sittlichkeit auf hiesiger Bühne aufführen." — — — „Bey dem Grabe Ihres Mitbruders beschwöre ich Sie, lassen Sie meinen Rath nicht ausser Acht, verhindern Sie die Aufführung solcher Stücke, die der Religion und Moralität gefährlich sind, befördern Sie jene, worin edeler Menschen Darstellung uns Tugend lehret! Dann er-

reichen Sie Ihren Zweck — Aufklärung, Menschenbesserung u. s. w."

Wer hätte so etwas von einem Pater Spielberger erwartet!

Ifflands merkwürdige Antwort darauf, stehet in den so eben erschienenen Streifereyen durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verfasser der Scenen aus Fausts Leben (Leipzig 1795. kl. 8.) S. 21. 22.

Einige Berichtigungen verschiedener Stellen in den theol. Annalen, aus einem Briefe von Germantown.

Zu Boston ist zwar eine römisch-cathol. Kirche erbauet; aber kein Geistlicher weder von dieser, noch einer anderen Confession wird vom Staate unterhalten, das ist lediglich die Sache der Gemeindsglieder, mit diesen muß der Priester, Prediger, Schulmeister ꝛc seinen Contract schliessen. Bey uns bekümmert sich die Obrigkeit um Religions- und Kirchen-Sachen gar nicht, und das Jus circa sacra stehet für uns Nordamericaner umsonst im Jure can. Prot.

D. Carrol ist vom Pabste nicht bloß zum Bischof über Maryland ernannt worden; sondern dieser großsprecherische und bigotte Mann ist eigentlich Bischof über die gesammte röm. cathol. Geistlichkeit in unseren 15 vereinigten Staaten. Demohngeachtet aber hat es mit seinem Bischofthum nicht viel zu sagen, und obwohl sein Sprengel weit grösser wie ganz Deutschland ist; so möchte er doch wohl nicht den tausendsten Theil von dem einzunehmen haben, was ein deutscher Bischof hat. Ueberhaupt wird die röm. cathol. Religion auf unserem Boden nie gedeihen; dazu sind hier die Leute, Vornehmere sowohl, als Geringere, schon viel zu klug und aufgeklärt.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Acht und dreissigste Woche.

David. Von Johann Ludwig Ewald. Erster Band. Leipzig und Gera, 1795. bey Wilhelm Heinsius. 16½ Bogen in 8. (Pr. 20. gGr.)

Der Herr Verfasser wollte nach S. VI. der Vorrede, nicht blos Davids Character und Leben darstellen; sondern an ihm Gottes Führung und Erziehungsart zeigen, auf die Gleichförmigkeit dieser Erziehungsart bey den Menschen der Bibel winken, Davids Character und die Charactere der mithandelnden im großen Drama seines Lebens, zum Vortheil der Selbstkenntniß und Sittlichkeit nützen, und überhaupt auf jeden Gebrauch wenigstens winken, den der Gottesverehrer und Bibelverehrer von dieser Geschichte machen kann. Er hat in diesem ersten Bande Davids Leben, in sechs Abschnitten, bis zu der Zeit, da er zur Regierung gelangte, erzählt, und theils der Erzählung selbst pragmatischascetische Betrachtungen eingeschaltet, theils noch dreizehn ausführlichere Betrachtungen ange-

hängt. Diese sind überschrieben: 1) Etwas über Gottes Erziehungsplan. 2) Ueber Freundschaft, oder David und Jonathan. 3) Zwei Parallelen von Davids Kampf mit Goliath; (aus Livius 7, 9. 10. 11. Curtius 9, 7.) 4) Vertrauen auf Gott, oder David im Kampf mit Goliath. 5) Saul, oder einige Züge von Neid und Eifersucht. 6) Weibertalent. 7) David von Nabal beleidigt, Warnung und Muster für uns. 8) Joab oder der Ehrgeiz. 9) Warum musten vorzügliche, besonders religiöse Menschen, so oft unter heterogenen, ungleichartigen Menschen leben? 10) Wie wurde Gott durch das Urim und Thummim (Licht und Recht) befragt? 11) Grosmuth Davids und ihr Quell. 12) Vertrauen auf Gott, seine Natur und sein Ausgang. 13) Noch mancherley aus Davids Geschichte geschöpft. α) Doeg, oder der Verräther. β) Vergleichung Sauls und Davids. γ) David, gerettet in dem Augenblick, da ihn Saul gefangen nehmen will. δ) Noch eine besondere Ursache von Davids langem Druck. ε) Folgen eines verkehrten Schrittes. ζ) Aeußerung unseres Abscheus gegen Bosheit. η) Gott nützet alle Leidenschaften zu seinem Zwecke. ϑ) Einseitiges Urtheil über Menschen.

Der Recensent hält eine pragmatischascetische Behandlung biblischer Geschichten für eine sehr zweckmäßige Bemühung, religiöse Weisheit und Tugend zu befördern; indem theils religiöse Betrachtungen, an Geschichte gebunden, leichter faßlich und wirksam gemachet werden können, theils die Bibel in aller Händen und ihre Geschichte allgemein unter den Christen bekannt, theils eine solche Behandlung derselben ein recht bequemes Mittel ist, zur richtigen Beurtheilung, Schätzung und Anwendung des Inhaltes der Bibel Anleitung zu geben. Aber eine solche pragmatischascetische Behandlung der Geschichte der Bibel

bel muß immer von der Frage ausgehen: Was ist würdigen Begriffen von der unendlichen Vollkommenheit Gottes, und von der Bestimmung und den Pflichten der Menschen, so wie wir jetzt beide kennen, gemäß oder nicht gemäß? und wie kann die Geschichte benutzet werden, theils solche würdige Begriffe, theils denselben gemäß wahre Lebensweisheit zu befördern. Dies ist das Richtmaß, an welches jedes Urtheil und jede Betrachtung angehalten werden muß. — Daß die vor uns liegende Schrift diesem Ideal völlig gemäß sey, können wir nicht sagen. Der Verfasser machet überall mehr den Panegyristen, als den pragmatischascetischen Schriftsteller. Er behandelt Davids Character als einen musterhaften Character. Das ist er nicht. Er ist ein sehr lehrreicher, psychologisch und moralischlehrreicher, aber nicht musterhafter Character. Bloß daß er religiös war, ist musterhaft, aber die Art seiner Religiösität, so wie seine Moralität überhaupt, trägt das Gepräge der Unvollkommenheit der religiösen und sittlichen Ausbildung seiner Zeit. Er ist sehr zu entschuldigen. Aber der pragmatischascetische Schriftsteller muß gerade am wenigsten darauf ausgehen, ihn zu entschuldigen. Das überlasse er dem Biographen und Panegyristen. Er muß jede Handlung mit strenger Unpartheilichkeit auf der Wage der Sittlichkeit wägen, um zu lehren, was darinn unrecht, und als lehrreiche Warnung anzusehen sey. — Vor allen Dingen, muß aber nichts Gottes Unwürdiges in einer solchen Geschichte als göttliche Anordnung beschrieben werden. Solche Stellen wie S. 110. sollten sich in keinem solchen Buche finden. Da heißt es: "Gott hatte schon durch Moses befohlen, daß die Amalekiter ausgerottet werden sollten. So wie der Herr der Natur Naturkräfte braucht, um Menschen zu zerstören, Gottlose zu strafen:

so brauchte Gott die Juden, um ein durchaus verdorbenes Volk wegzuschaffen von der Erde. Gott hatte selbst befohlen, niemand zu verschonen von diesem Volk!,, Dergleichen Stellen reißen mehr Gutes nieder, als durch alles Gute in einem solchen Buche aufgebauet werden kann. — Vom Urim und Thummim saget der Verfasser: Er wisse nicht, wie Gott dadurch geantwortet habe. Doch ist ihm Eingebung am wahrscheinlichsten. Hos. 3:4. ist Ephod nicht, wie der Herr Verfasser meinet, der Leibrock des Priesters, sondern ein Götzenbild, wie im Buch der Richter Cap. 16:17.

Johann Christian Köcher, Lehrer am Gymnasium zu Stade, vermischte theologische Aufsätze. Altona 1795, bey Johann Friedr. Hammerich 248 S. in 8. (Pr. 16. gGr.)

Dem Verfasser dieser Aufsätze fehlet, ungeachtet seiner mannichfaltigen gelehrten Kenntnisse, der Geschmack und die Beurtheilungskraft, die philosophische und humanistische Cultur des Geistes, in einem so hohen Grade, daß er gar nicht als Schriftsteller hätte auftreten sollen. Man findet hier folgende Aufsätze: 1) Muß ein Prediger hebraeisch verstehen? Und — wenn dies der Fall wäre, was wird zur Kenntniß der hebraeischen Sprache, und zum vollkommenen Verstande jener alten Urkunden, die wir das a. Testament nennen, unter anderen nothwendig erfordert? Nach einigen Bemerkungen über die erste Frage, kommt der Verfasser zur Beantwortung der zweiten, worinn er die Benutzung der alten Uebersetzungen und der sämmtlichen morgenländischen Sprachen dazu erfordert. Michaelis hatte sie mit Recht unter die Mittel gerechnet, die ausgestorbene hebraeische Sprache gründlich zu ver-

verstehen. Unser Verfasser meinet zwar, Michaelis habe das aethiopische, samaritische (so schreibt er, für samaritanische) und armenische nicht mit in Anschlag gebracht; daher wolle er das Seinige dazu beytragen, diese Frage vollständiger zu beantworten. Aber wie? Er setzet eine Reihe Wörter her, die im Samaritanischen so und so übersetzt sind, und beschließt S. 20. mit den Worten: wer sieht nun nicht schon hieraus auf das Augenscheinlichste, daß die oben angegebenen morgenländischen Dialecte mit der hebraeischen Sprache verwandt sind? (Das folgte noch nicht aus der Aehnlichkeit weniger Worte, so wenig eine Verwandschaft des Deutschen und Arabischen, aus der Aehnlichkeit mehrerer Worte, die in der Vorrede zu Hinckelmanns Ausgabe des Koran genannt sind, gefolgert werden darf. Dazu bedarf es bündigerer Beweise.) Von dieser Frage kommt er auf die: ob im ganzen hebraeischen Texte irgendwo von einer Stunde in der eigentlichen Bedeutung des Wortes die Rede sey? Und so geht das Gemisch von Bemerkungen über den Nutzen der morgenländischen Sprachen fort. II) Neue Erklärung und Uebersetzung von Jes. 18: 1 — 14. Zur Probe nur die Uebersetzung von V. 8. f. „Denn alle Tafeln sind voll von gräulichem Gespey, kein Platz ist leer. Wem können sie wohl Unterweisung geben? Wem Unterricht ertheilen? Sie der Milch Entwöhnte, den Brüsten Entnommene? Hier hallet ja Echo auf Echo, Echo auf Echo, Schall auf Schall, Schall auf Schall; hier höret man etwas Abgebrochenes, dort etwas Abgebrochenes." Die Erklärung saget: „dies sind Worte des Propheten, welcher eine Saufstube, (worinn besoffene Leute, welche kaum mehr sprechen können, sich befinden, und durch ihre Unterhaltung, durch ihr Sprechen mit ihren Zechbrüdern, ein wildes unverständliches Geschrey verursachen,) mit le-

bendigen Farben malet." Genug zur Probe. III) Medicinischtheologisches Raisonnement über Luc. 22 : 41 — 44. den blutigen Schweiß Christi betreffend. Der Verfasser will Zeugnisse von Beyspielen anführen, daß bald an diesem, bald an jenem Theile des Körpers eines Menschen Blutausleerungen statt finden können, und schließt daraus: da es durch zuverlässige Beweise dargethan sey, daß an allen Theilen des menschlichen Leibes Blutausleerungen Statt finden können, ja daß nicht nur blutige Thränen; sondern auch blutiger Schweiß, z. B. durch heftige Gemüthsbewegungen und andere zum Theil unerklärbare Ursachen wirklich bey Menschen hervorgebracht sind: so folget, daß, da bey Jesu solche heftige Gemüthsbewegungen wirklich statt gefunden haben, es auch möglich ist, daß er Blut geschwitzt habe. Ob Christus aber wirklich Blut geschwitzt habe, das müsse aus den hieher gehörigen Stellen des n. T. ausgemachet werden. Rec. muß aber doch bemerken, daß der Verfasser kein einziges Beyspiel von einem durch heftige Gemüthsbewegungen verursachten blutigen Schweiße beygebracht; sondern nur ein Beyspiel von einem kranken Kinde angeführt hat, dem zuerst das Blut aus der Nase und dem Munde, und nachher auch an anderen Stellen am Kopfe, an den Schultern, Beinen u. s. w. widernatürlich hervorgedrungen sey, welches hieher gar nicht gehöret. IV) Exegetischhomiletische Behandlung des für den ersten Adventssonntag zwar bestimmten, zum Palmsonntage aber gehörigen Evangeliums. Könnte als ein Beyspiel gelten, wie man den Text nicht behandeln müsse. Er ist ganz nach alter Weise exegesirt und dogmatisch homiletisirt. V) Was ist Demuth. Es wird 1) gezeiget, was die Demuth nicht ist, und 2) was sie ist. Um darauf zu kommen, daß sie nicht

in

in Miskennung und Verleugnung unserer wahren Vorzüge bestehe, handelt er acht Seiten lang von den vielen Vollkommenheiten, womit Gott die Natur, und besonders die Menschen geschmückt hat. VI) Was ist Glückseligkeit. 1) Unsere wahre Glückseligkeit beruhet auf Tugend und 2) Tugend ist nicht denkbar ohne Religion. Daß das Thema diese beyden Theile nicht in sich enthalte, sieht man leicht.

Ueber die Gründe und Gesetze freyer Handlungen von Friedrich Carl Forberg, Adjunkt der phil. Fakult. in Jena. Jena im akademischen Lese-Institute, und Leipzig bey Joh. Ambros. Barth. 1795. 84 S. in 8.

Freiheit und freie Handlungen waren zu allen Zeiten die Klippen, an welchen so viele philosophische Systeme scheiterten und welche andere, so gut wie sie konnten, zu umschiffen suchten. Die Realität dieser Begriffe, in so fern sie Erscheinungen bezeichnen, kann niemand im Ernst bezweifeln. Mit ihnen würde alle Moralität, alle Zurechnung, Verdienst und Schuld, Lob und Tadel, Strafe und Belohnung wegfallen. Im gemeinen Leben und Wandel ist also darüber kein Streit. Sobald aber über die Beschaffenheit und den Grund der freien Handlungen speculiret wird; sobald verwickelt sich die Vernunft in unauflösliche Schwierigkeiten, wodurch sie versuchet wird, die vermeinte Freiheit für eine verlarvte Nothwendigkeit zu halten, oder sie mit einem blinden Zufall zu verwechseln. Was der Vater der critischen Philosophie, der die absolute transcendentale Freiheit in praktischer Absicht annimmt, zur Befriedigung der speculativen Vernunft geleistet habe, ist zu bekannt, als daß es hier brauchte angeführet zu werden. Herr Creutzer in Marburg meinte aber in seinen skeptischen Betrach-

tungen über die Freiheit des Willens 1793, daß, nach der kantischen Theorie, ein völlig grundloses und gesetzloses Vermögen zu handeln eingeführet werde. Diesen suchet nun Hr. F. in gegenwärtiger Schrift eines beßeren zu belehren. Eine freie Entschließung ist zwar von dem Zwange der Natursachen unabhängig, aber nicht von Bewegungsgründen. Der Satz des zureichenden Grundes leidet, als ein Gesetz des vernünftigen Denkens, gar keine Ausnahme. Jede freie Entschließung hat ihren Grund in einer Maxime, diese wieder in einer anderen, und so weiter ins unendliche. Mithin sind wir zwar berechtiget nach einem weiteren Grunde zu forschen, aber wir haben keine Hoffnung den lezten Grund zu finden; dies ist aber kein progressus oder regressus von Natursachen und Wirkungen, sondern von intelligibelen Gründen, die blos im Gebiet des intelligibelen aufgesuchet werden müßen. Der ganze Unterschied beruhet, nach unserem Verf., darauf, daß jene Natursachen immer in der vergangenen Zeit enthalten sind, und, da wir das geschehene nicht ungeschehen machen können, nie in unserer Gewalt sind. Dahingegen ist diese intelligibele Reihe von sittlichen intelligibelen Gründen keine Zeitreihe, folglich kann das Subjekt völlig die ganze Reihe in seiner Gewalt haben.

So ist auch keine Kraft, am allerwenigsten die Willenskraft, gesetzlos. Dies wäre ein Widerspruch. Soweit kann ihre Freiheit nicht gehen, daß sie von allen Gesetzen entbunden wäre. Zwar ist sie von dem Zwange der Naturgesetze, die bedingt gebieten, frei, aber nicht von der Nothwendigkeit moralischer Gesetze, welche unbedingt gebieten. Naturkräfte können nicht wirken, ohne durch eine vorhergehende Ursache zur Wirksamkeit bestimmt zu seyn. Sie haben also nicht in ihrer Gewalt, ihre Wirksamkeit eben so zu äußern,

als nicht zu äußern, da die bestimmenden Ursachen ihrer Wirksamkeit, immer in dem Gebiete der Vergangenheit liegen. Sonst müsten sie das Geschehene ungeschehen, oder das Nichtgeschehene geschehen machen können. Dies fällt aber bey intelligibelen Kräften und ihren unbedingt gebietenden moralischen Gesetzen weg.

Ausserdem daß der vertrauliche freie Briefstyl, wodurch die Festhaltung des Streitpunctes oft gehindert und die Präcision und Uebersicht der Gründe und Gegengründe erschweret wird, bey philosophischen Untersuchungen manche Unbequemlichkeiten hat: zweifelt Recens., ob die hier gebrauchten Vorstellungen einleuchtend genug dürften gefunden werden. Vors erste ist es nicht genug, auch nicht so schwer, die willkührlichen Handlungen von dem Vorwurf der Gründe und Gesetzlosigkeit zu befreien, als vielmehr gegen den Einwurf der unvermeidlichen Nothwendigkeit und Fatalität zu schützen: da eingestandener massen die willkührlichen Handlungen sowohl, wie die Naturbegebenheiten durch gewisse Gründe bestimmet werden. Was hiernächst diesen letzten Vorwurf betrift; so scheint es nicht, als wenn durch das Merkmal der Zeitbestimmumg oder Zeitfolge der ganze Unterschied, zwischen Natururſachen und Bewegungsgründen, zwischen Naturbegebenheiten und freien Handlungen hinlänglich erkläret werden könne. Denn zu geschweigen, daß im Willen allerdings Maximen vorausgehen und Entschließungen nach einer Regel darauf folgen, so kommt es ja darauf nicht eigentlich an, sondern auf die Frage: ob nicht, wenn die bestimmenden Gründe vorhanden, die Entschließungen nothwendig gesetzet werden müßen und wie dieser Nothwendigkeit auszuweichen sey? Was endlich der Verf. von der Gesetzmäßigkeit der freien Handlungen gesaget hat, ist nicht befriedigend, weil hier nicht

 von

von der Freiheit im moralischen, sondern im psychologischen Sinn, nicht von rechtmäßigen freien Handlungen, die dem moralischen Gesetze gemäs, sondern auch von den unrechtmäßigen, die demselben zuwider sind, nicht von der Art wie der Wille pflichtmäßig sich bestimmen soll, sondern nur wie er sich rechtmäßig, oder unrechtmäßig bestimmet, die Rede ist: Weil es nicht begreiflich und von dem Verf. nicht deutlich gemachet ist, wie bey Gesetzen, die unbedingt gebieten, die Handlungen vermeidlich, bey denen, welche bedingt gebieten, unvermeidlich seyn sollen: Weil man sich von unbedingt gebietenden Gesetzen nicht wohl einen Begrif machen kann, als welche die eine Parthey auf das allgemeine Streben nach Glückseligkeit, die andere aber auf die Achtung gegen die Würde der Menschheit und die Vernunft, als auf ihre Bedingungen gründet. Ueberhaupt sieht man nicht, was mit dergleichen verwickelten Speculationen über die Freiheit des menschlichen Willens gewonnen wird. Man gestehet ja ein, daß die Art und Weise wie eine Kraft sich frey und selbstthätig zum Handeln bestimme, ein unerklärbares Geheimniß sey; daß man nicht einmal die Möglichkeit freier Kräfte theoretisch erweisen könne. Nur meinet man ein practisches Interesse nöthige uns Freiheit des Willens zu behaupten. Aber was für eine Freiheit? was für ein practisches Interesse? Vielleicht ein doktrinales, zum Behuf des kantischen Moralsystems. Dies scheint fast so, weil der Vf. S. 73 schreibt: „Wäre uns der Begriff des moralischen Gesetzes nicht als Thatsache in unserem Bewußtseyn gegeben, so müßte der Begriff eines unbedingten Gesetzes, mithin auch der Begriff einer vermeidlichen Nothwendigkeit ewig problematisch für uns bleiben, und es stünde gar sehr zu befürchten, daß wir diese räthselhaften Begriffe nicht einmal im

Reiche

Reiche der Möglichkeit würden dulden wollen." Allein Recens. sieht sich genöthiget zu bekennen, daß er zwar der Stimme des moralischen Gesetzes, die ihm gebietet, was er thun und lassen soll, sich bewußt ist: aber daß dieses ein unbedingtes Gesetz sey, ist keine Thatsache des Bewußtseyns, sondern durch einen Erschleichungsfehler vermöge der schon stillschweigend vorausgesetzten Idee von einer absoluten Freiheit hinein getragen. Soll aber das Intereße für die transcendentale Freiheit ascetisch = practisch seyn; so leugnet der Recensent, daß man zur getreuen fleißigen Ausübung der Pflicht, und zur Erlangung ungeheuchelter Tugend eine Ueberzeugung davon nöthig habe. Der Mensch hat einen Willen, ein Vermögen nach seinen Gutfinden und Einsichten zu handeln. Dies ist zur Begründung ächter Moralität und Hebung aller practisch fatalistischen Zweifel hinlänglich, wenn wir auch die Art und Weise, wie der Wille sich bestimmet, oder bestimmet wird, nicht einsehen. Dies ist die psychologische Freiheit, die kein Mensch bezweifeln kann, noch wird. Jeder Mensch entschließt sich nach seiner eigenen Gesinnung, Denkungsart, Character. Ob? aber und wie viel in diesen Character, Geburt, Erziehung, Temperament, Clima, Statsverfassung, Religion, Alter rc. Einfluß haben, bleibt für die wirkliche Praxis gleichgültig.

Nachrichten.

London im August, 1795.

Sie erhalten hier eine Predigt von dem Bischof zu Rochester, Dr. Samuel Horsley, die einiges Aufsehen gemachet hat; A sermon preached before the incorporated Society for the propagation of the Gospel in foreign parts; at

at their anniversary meeting — — By the right reverend Samuel Lord Bishop of Rochester. London 1795. 28 S. in gr. 8.

Es ist mehr eine gelehre Abhandlung, wie Predigt, über die polemische Stelle Matth. 16: 18, 19. Nachdem der Bischof vorher verschiedene Erklärungen angeführet und widerleget hat; so giebt er seine eigene, angeblich neue Erklärung, welche auf folgendes hinausläufet: „Das Himmelreich auf Erden sey die wahre Kirche Gottes, dieses Himmelreich wäre ehedem die jüdische Kirche gewesen, sey nun aber die christliche. Die wahre Kirche wäre in dieser, wie in manchen anderen Stellen der heil. Schrift, unter dem Bilde einer mit Mauern umgebenen Stadt vorgestellet worden, in welche man nicht anders, wie durch Thoren eingehen könne. Unter der mosaischen Oeconomie wären diese Thore geschlossen, und nur besonderen Personen, Israeliten von Geburt oder Proselyten offen gewesen. Die Riegel und Schlösser dieser Thore, welche den Fremden den Eingang verwehrten, wären das mosaische Cerimonial-Gesetz gewesen. Aber nach der Himmelfahrt Christi und Ausgießung des heil. Geistes, wären die Schlüßel dieser Stadt dem Petrus übergeben worden, und zwar durch das Gesicht in der Apostelgeschichte, welches ihn belehren sollte, daß von nun an aller Unterschied zwischen den Juden und Heyden aufgehoben sey. Vermöge dieses ihm gegebenen speciellen Auftrages hätte der grosse Apostel die ihm anvertraueten Schlüßel genommen, und zuerst die Thore der Stadt für die Heyden, bey Gelegenheit der Zulassung des Cornelius und seiner Familie, eröffnet. Auf dieses, und nur auf dieses allein, habe unser Heiland prophetisch angespielet, indem er dem Petrus insbesondere die Schlüßel des sogenannten Himmelreichs über-

gab.

gab. Diese Erklärung hat bey den englischen Gelehrten durchgängigen Beyfall gefunden, und wird von ihnen für neu gehalten. (Die Erklärung ist wohl eine der natürlichsten und wahrscheinlichsten, aber keinesweges neu; schon Lightfoot, noch dazu ein Engländer, hat ohngefehr die nehmliche gegeben; auch mehrere von unseren deutschen neueren Exegeten, Michaelis, Rosenmüller rc. haben etwas ähnliches gesaget.) Dieser Herr Horsley ist ein grosser Eiferer gegen die Dißenters, und zieht sowohl in Schriften, als auf der Canzel heftig gegen sie los; ist aber, aller seiner Orthodoxie ohngeachtet, ein warmer Freund der gallicanischen Clerisey? Neulich hat er derselben eine förmliche Lobrede gehalten, weshalb er zwar von manchen ist getadelt worden; hingegen giebt es auch jetzt viele Bischöfe und Geistliche in der hohen Kirche, die ganz gegen die Denkungsart ihrer Vorfahren, anfangen, sehr günstig von der römischcatholischen Religion zu urtheilen. Dazu trägt dann das Hirngespinnst von der Nothwendigkeit der ununterbrochen fortdaurenden bischöflichen Succeßion, welches noch immer in ihren Köpfen herumspucket, und die leicht zu erklärende grose Nachgiebigkeit und Geschmeidigkeit der eimigrirten franz. Bischöfe und Priester das Ihrige mit bey.

Ich will ihnen hier doch eine Stelle aus einem Briefe mittheilen, den ein berühmter engl. Geistl. geschrieben hat, woraus Sie die jetzige Stimmung, was diesen Punct betrift, noch näher werden kennen lernen.

Without a doubt, there is much corruption and apoſtacy *in that part of the catholic* Church, which is connected with the Pope, or Bishop of Rome; and, yet in my judgement *all the errors and deformities* of the Romish

Romish Communion *dwindle into a small blot*, when compared with the unchriſtianizing tenets, maintained by many Proteſtants. Whilſt, therefore J diſcover, in that faulty communion, an adherence to the fundamental principles of our holy faith, and the *ſucceſſion of an apoſtolical Miniſtry*, J cannot but entertain a fraternal affection for her, and lament that —— ſhou'd have brought such mischiefs upon the Curch of France. And when J read the letter of the Right Reverend Bishop of Leon to the French Eccleſiaſticks now in England — when J converſe with that venerable Prelat, when J contemplate the edifying example of chriſtian fortitude, patience and reſignation, now so generally exhibited by the ſuffering Exiles — and when J conſider that they are perſecuted for righteousnes's ſake, *J look upon them with the same chriſtian compaſſion and fraternity, as J woud have looked upon Cranmer, Ridley and Latimer, at the ſtake etc.* Hinter der Predigt finden Sie auch noch auf 30 Seiten eine kurze Geſchichte der Geſellſchaft zur Ausbreitung des Evangeliums ꝛc., ihre Einnahme und Ausgabe im vorigen Jahre und eine Liſte ihrer Mitglieder.

Dieſe Geſellſchaft iſt ſchon unter König Wilhelm III. im Jahre 1701 geſtiftet worden. Die Einnahme war im vorigen Jahre 1794, 3146 Pf. St. und die Ausgabe 3120 Pf. St. alſo nur 26 Pf. St. Ueberſchuß. Sie hat meiſt jetzt nur Mißionen in dem nördlichen Theile von America, der den Engelländern noch zugehöret, in Canada, Neu = Schottland, Neufoundland ꝛc. und auf einigen weſtindiſchen Inſeln, beſonders auf der Inſel Barbadoes, die noch einen beſonderen ſehr anſehnlichen Fond, und ſelbſt liegende Gründe, Plantagen hat. Der Ueberſchuß betrug

im

im Jahre 1794 über 2000 Pf. St. Sie haben daselbst sogar ein Collegium, Codrington College genannt, errichtet, lassen Häuser für die bekehrten Negers, vermuthlich ihre Sclaven, bauen rc.

Diese Gesellschaft (Society for propagation of the Gospel etc.) hat neulich noch ein beträchtliches Legat, von dem verstorbenen reichen holländischen Baron von Vryhouven erhalten. Eine andere ähnliche neue Gesellschaft hier in London (Society for promoting christian Knowledge etc.) ist von demselben noch besser bedacht worden; und hat ein Legat von 87000, schreibe achtzig siebentausend! Pf. St. bekommen.

Wie viel gutes könnte mit den bloßen Interessen von einem so ansehnlichen Capital nicht gestiftet werden, wenn solche weise und zweckmäsig verwendet würden. Allein daran ist hier nicht zu denken. Das viele Geld, welches manche Engländer haben, wird von ihnen meist auf eine ganz sonderbare Art vergeudet. Da wollen sie nun gar Mißionarien nach Otaheite und den Südseeinseln schicken. Fast sollte man glauben es wäre besser, wenn sie erst die niedrige Volksclasse in ihrem eigenen Lande, besonders in London, zu Menschen, und dann, wo möglich, zu Christen machten. Abschenlichere Bösewichter wie in London, (unter dem gemeinen Pöbel; aber auch gar herrliche Menschen, die ihres gleichen nicht finden, besonders im Mittelstande) giebt es wohl auf keinem Fleck des Erdbodens. Die Otaheiter sind freilich noch Heiden, aber doch gar gutmüthige Menschen, und mit dem Mob in London verglichen, wahre Engel.

So haben auch reiche Schwärmer, Jünger vom Swedenborg, vor einigen Jahren, mit großen Kosten ein neues himmlisches und ewi-

ges Jerusalem an der Küste von Africa gestiftet, das aber schon theils durch die Franzosen, theils durch die Neger selbst seine Endschaft erreichet hat. Swedenborg und seine Anhänger, die sonst alles wissen, was im Himmel vorgeht, müssen doch diese Vorfälle auf der Erde, nicht im prophetischen Geiste zum voraus gesehen haben, sonst hätten sie wohl ihr Geld besser angewendet.

Detmold, den 8. Sept. 1795.

Was den Einsender der Nachrichten aus dem Lippischen in der 34. Woche der theol. Annalen dieses Jahres drang, den Gehalt anzugeben, mit dem ich nach Frankfurt als Prediger berufen wäre, verstehe ich nicht. Daß es mir aber anliegen könne zu bezeugen, daß diese Angabe nicht aus meinem Munde kommen ist, versteht sich wohl leichter. Es ist auch überall unwahr, daß ich auf den angegebenen Gehalt berufen bin. Und äusserst edel und würdig steht in meinem Berufsbrief auf die zutrauungsvolle Aeusserung: ich würde das Amt eines evangelischen Predigers bey der dortigen Gemeine annehmen und verwalten, diese Angabe: „Von unserer Seite versprechen wir Ihnen dann, gebührende Erkenntlichkeit und Liebe."

Zugleich bemerke ich in Ansehung der Veränderungen die hier vorgefallen sind, daß Herr Melm aus Bremen, als dritter Prediger der hiesigen Gemeine angesetzt ist.

Passavant.

Druckfehler.

In der vorigen 37. Woche. Z. 1. steht S. und Z. 4. 1 Thlr. überflüßig.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Neun und dreisigste Woche.

Die christliche Sittenlehre nach einem wissenschaftlichen Grundrisse zunächst für seine Vorlesungen entworfen von D. Christoph Friedrich Ammon, ordentlichem Lehrer der Theologie und Universitätsprediger zu Göttingen. Göttingen und Erlangen bey Johann Jakob Palm, 1795. 23 Bogen in 8. (Preiß 1 Thlr. 4 gGr.)

Der Herr Verfasser hat diesen wissenschaftlichen Grundriß der christlichen Sittenlehre nach Kants Grundsätzen der reinen Moral entworfen. In der Einleitung ist von der Moral überhaupt und der Geschichte der christlichen Moral gehandelt. Der erste Theil ist der reinen Moral gewidmet, und belehret in sechs Abschnitten, 1) von der Freiheit, 2) vom Sittengesetze, 3) vom Gegenstande des Sittengesetzes, 4) von den Triebfedern der Handlungen, 5) vom höchsten Gute und 6) von der Methodenlehre der

 allge-

allgemeinen Moral. Im zweiten Theile folget die allgemeine moralische Anthropologie in vier Abschnitten, 1) von der moralischen Natur des Menschen, 2) von den Gesetzen der christlichen Sittenlehre, 3) vom moralischen Zustande des Menschen, 4) von der moralischen Besserung des Menschen. Der dritte Theil begreift die besondere moralische Anthropologie in sich, oder die angewandte Moral, die unter folgender Eintheilung geordnet ist. 1) Pflichten gegen Gott. 2) Pflichten gegen uns selbst, α) von der Selbstachtung, β) von der Selbsterhaltung, γ) von der Selbveredlung, δ) von der Selbstbeglückung. 3) Pflichten gegen andere. α) allgemeine Pflichten gegen Andere, ℵ) von der Achtung Anderer, ℶ) von der Veredlung Anderer, ℷ) von der Beglückung Anderer. β) besondere gesellschaftliche Pflichten, A) von den Pflichten der Obrigkeit und der Unterthanen. B) eheliche Pflichten. C) Familienpflichten, D) Pflichten gegen Freunde und Wohlthäter.

Die Moral selbst wird §. 1. von einem Bedürfnisse der nach Einheit strebenden Vernunft abgeleitet, indem dies Bedürfniß nur durch die Erwägung des Endzweckes aller geistigen Kräfte vernünftiger Wesen völlig befriediget wird. Sie wird erkläret als die **Wissenschaft von den Willensgesetzen und Pflichten aller vernünftigen Wesen.** Die **reine Moral** soll sich mit der Natur des freien Willens überhaupt beschäftigen; dabey wird bemerket, daß der höchste Grad der Freiheit nur der Gottheit zukomme. Vom Menschen heißt es §. 19. er selbst sey als ein Theil der Sinnenwelt der Naturnothwendigkeit unterworfen, und seine Freiheit wird als das Vermögen erkläret, zwischen der Vorstellung des reinen Vernunftgesetzes, und zwischen der Vorstellung sinnlicher Antriebe zu wählen.

Der

Der höchste Grad der Freiheit wird durch eine gänzliche Angemessenheit des Willens zum Sittengesetze, eine gänzliche Unabhängigkeit desselben von allen sinnlichen Eindrücken, das Vermögen der reinsten und vollkommensten Anschauungen und die uneingeschränkteste Kraft, ihnen auch ausser seinem Wesen Daseyn und Wirksamkeit zu geben, erkläret. Diese Vereinigung der höchsten Freiheit mit absoluter Vernunftnothwendigkeit könne nur der Gottheit zugeschrieben werden, und doch sey der Christ verpflichtet nach dieser reinen Selbstthätigkeit und Freiheit von Neigungen und Leidenschaften durch Einsicht und sittliche Bildung zu streben. Allein es folge hieraus keineswegs die Unmöglichkeit, seine Handlungen dem Sittengesetze gemäß einzurichten, weil Gott nicht eine gleichzeitige Erfüllung desselben nach allen seinen einzelnen Geboten, sondern die allmälige Beobachtung desselben und das möglichste Streben, ihm in allen Verhältnissen, worinn uns die göttliche Vorsicht versetzet, nach allen unseren Kräften Genüge zu leisten, von uns fordere.

Das reine Vernunftgesetz wird allen sinnlichen Antrieben und Eindrücken entgegen gesetzet, und doch sind ja die Antriebe und Eindrücke sinnlich, die von den beobachteten gemeinnützigen Wirkungen und Folgen der Handlungen herrühren, die also den, der sich dadurch bestimmen läßt, gar nicht selbstsüchtig und eigennützig bestimmen. Diese könnten also keine sinnliche Triebfeder heißen, wenn man darunter nur nach §. 39. 40. die Triebfedern der Selbstliebe verstehen soll.

Gegen den Grundsatz der Gemeinnützigkeit wird eingewendet: 1) die Gemeinnützigkeit einer Handlung könne nur durch Erfahrung erkannt werden, und sey also nur zu einem materiellen Grundsatze, nicht zu einem Kanon des reinen

Willens tauglich. (Aber das ist eben die Frage, ob denn ein Kanon des reinen Willens, der so, wie der reine Wille selbst, für Menschen und alle endliche Wesen nur ein Ideal, und zur Vorschrift für die Handlungen in der Welt der Erscheinungen an sich noch nicht brauchbar ist, zum Grundsatze der Moral tauglich sey.) 2) Es gebe Handlungen, die im hohen Grade tugendhaft, und doch nicht gemeinnützig sind. (Schwerlich! Die Gesinnung eines Handelnden kann im hohen Grade tugendhaft gewesen, eine Handlung kann aus Enthusiasmus für Recht und Pflicht gethan, und doch nicht gemeinnützig seyn; weil nämlich der Tugendhafte sich irrte, und etwas für Pflicht hielt, was nicht recht war, weil es nicht gemeinnützig war. *Was nicht gemeinnützig ist*, das ist verboten, also eine nicht gemeinnützige Handlung wäre der Materie nach eine verbotene Handlung, und verdiente also nichts weniger als den Namen einer tugendhaften Handlung, der nur Handlungen gebühret, die nach einer richtigen Erkenntniß der Pflicht bestimmet und vollführet sind.) 3) Sie passet nicht auf die Gesinnungen und Pflichten isolirter Menschen. (Aber der Mensch soll auch nicht isolirt leben, und gesetzt ein Mensch, der seine Denkart nach dem Grundsatze der Gemeinnützigkeit gebildet hätte, würde nachher von anderen Menschen isoliret: so würde auch da dieser Grundsatz ihn sicher leiten. Es wären immer dieselben Pflichten, nur durch die veränderte äußere Lage anders modificiret, und das allgemeine Weltbeste bliebe dann auch noch des Menschen bestimmender und leitender Grundsatz, indem er immer, auch von Menschen abgesondert, ein Theil der Welt bleibt.) 4) Sie bauet alles auf Patriotismus und Ehrliebe, nähret also den Eigennutz und würde in der Ausübung die Tugend der Griechen und Römer zurückbringen. (Nein, der Grundsatz der Gemein-

meinnützigkeit bauet nicht auf Patriotismus, sondern auf Eifer für Menschenwohl überhaupt; nicht auf Ehrliebe, sondern auf Liebe zum Guten, zum gemeinen Wohl. Wo fände da der Eigennutz Raum? Wo der bloße Patriotismus der Griechen und Römer?)

Gegen diejenigen, welche den Willen Gottes als Moralprincip annehmen, wird erinnert: 1) der Wille Gottes sey entweder selbst willkührlich, und dann sänke die Sittenlehre zu einer Reihe statutarischer Verordnungen herab; 2) oder er stehe unter einem weisen und nothwendigen Vernunftgesetze, dann würde das Sittengesetz nicht aus dem göttlichen Willen; sondern aus der göttlichen Vernunft abzuleiten seyn. 3) Dies Gesetz kann nur der Vernunft geoffenbaret und durch sie geprüfet werden. Sollen also göttliche Gesetze für den Menschen verbindlich seyn: so müssen sie schon im Wesen seiner Vernunft liegen, und dann erst, wenn sie hieraus gehörig entwikkelt sind, können sie als Wille Gottes vorgetragen und sanctioniret werden. (Allein nach würdigen Begriffen von Gott, kann man sich 1) Gottes Willen gar nicht als willkührlich, oder als nicht durch die vollkommenste Erkenntniß des Besten bestimmt denken, und erst daraus, daß der Mensch etwas nach eigener Einsicht für das Beste erkennet, kann er es mit Gewißheit für den Willen Gottes erkennen. 2) Der Wille Gottes stehet nicht unter einem nothwendigen Vernunftgesetze, ausser nur in sofern das so viel heißt, als: sein Wille kann nur durch die vollkommenste Erkenntniß des Besten bestimmet werden. Dies kann nicht als ein Gesetz, welches die göttliche Vernunft Gott giebt; sondern es muß als eine wesentliche Vollkommenheit Gottes und seines Willens gedacht werden. 3) Göttliche für den Menschen verbindliche Gesetze dürfen nicht im Wesen seiner Vernunft liegen. Sie werden

 ihm

ihm vielmehr durch die Einrichtung der Welt, und durch seine Erkenntniß des gemeinen Besten bey dieser Einrichtung bekannt gemachet.)

Das formale Sittengesetz, welches der Verfasser nach Kant als Moralprincip anerkennt, „handle so, daß die Regel deines Willens von jedem vernünftigen Wesen als ein allgemein geltendes Gesetz anerkannt werden muß," kann eigentlich nur für den Grundsatz, oder die Regel des Willens, für jede Handlung gelten. Wie ich nun in jedem einzelnen Falle handeln solle, das ist dadurch noch nicht bestimmt. Es könnte dies Moralprincip also höchstens allein als Princip einer reinen Moral für geltend geachtet werden, da diese *bloß mit dem Ideal des reinen Willens zu thun hat*. *Für eine Moral des menschlichen Lebens* aber muß ein Princip angemessener geachtet werden, welches mit die Form einer jeden sittlich guten, oder bösen Handlung zugleich bestimmet, oder das, worauf ich achten muß, wenn ich in jedem Falle wissen will, worauf ich zu sehen habe, um pflichtmäßig zu handeln. Ein solch Princip ist für die philosophische Sittenlehre der Grundsatz: Befördere stets das gemeine Beste, und für die religiöse Moral das: Mache stets Gottes Endzweck zu deinem Endzweck, das heißt, strebe stets, nach deinem besten Wissen und Vermögen, so viel Vollkommenheit und Glückseligkeit als möglich zu befördern. Dies ist gerade die Regel des Willens, die bey einer jeden Handlung von jedem vernünftigen Wesen, als ein allgemein geltendes Gesetz anerkannt werden muß.

Nur in Absicht des Eides weichet der Verfasser von Kant ab, indem er ihn für erlaubt, nothwendig und dem Geiste des Christenthums gemäß erkläret, da doch Kant ihn so hart beurtheilet, (S. Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. S. 240. 2te Ausgabe.) Indessen meinet der Verfasser mit Unrecht, Matth. 5: 34. habe

habe Jesus, und Jac. 5: 12. Jacobus, alle Eide verboten; da doch in beiden Stellen nur von außergerichtlichen Eiden die Rede seyn kann.

Die Lehren von Collision der Pflichten, von Unzulässigkeit der Nothlüge, und von der Keuschheit, nennt der Herr Verfasser in der Vorrede ausdrücklich als solche, die allein nach Kants Grundsätzen einer reinen Moral in ein helles Licht gesetzet werden können. Recensent zweifelt daran. Collisionen, die immer nur scheinbar sind, lehret der Grundsatz, stets nach seinem besten Wissen und Vermögen so viele Vollkommenheit und Glückseligkeit als möglich zu befördern, gewissenhaft heben. Ob aber die Behauptung, daß keine Nothlüge jemals erlaubt sey; sich durchsetzen lasse? ob nicht der Fall des Nothrechts eintreten könne? und ob es nicht Belästigung des Gewissens und der Bibel nicht gemäß sey, jeden ehelichen Beyschlaf, der nicht die Fortpflanzung des Geschlechtes zur Absicht habe, für Unkeuschheit zu erklären? das bedürfte noch wohl einer sorgfältigeren Untersuchung.

Lehrbuch für den ersten Cursus der Philosophie, zur näheren Kenntniß der Philosophie unserer Tage, für Vorlesungen auf Academien und Gymnasien und für das eigene Studium derselben geschrieben von K. H. L. Pölitz, zweitem Professor der Moral und Geschichte an der Ritteracademie zu Dresden. Leipzig und Gera bey Wilhelm Heinsius. 1795. XVI und 410 S. gr. 8. (Pr. 1 Thlr. 4 gGr.)

Die Tendenz dieser Schrift zeiget der Titel. Ueber den Gesichtspunct, aus welchem Hr. P. wünschet, daß man es ansehen möchte, erkläret er sich in der Vorrede. Es soll nemlich die Resultate der Philosophie unserer Tage, wie

sie durch die critische Philosophie theils eingeleitet, theils bereits weiter fortgeführet worden sind, aufstellen und im Zusammenhange des Systemes enthalten; es soll sich von aller schwerfälligen, unnöthigen Terminologie entfernen, und die Polemik, als der wissenschaftlichen Behandlung der Philosophie geradezu entgegen, ganz vermeiden. Hr. P. verehret Kants Verdienste um die Philosophie unseres Zeitalters; glaubet aber, daß der systematische Geist, mit welchem Reinhold das Gebiet der Philosophie angebauet hat, allein die Philosophie als Wissenschaft retten könne, damit sie nicht in Eclecticism und Synkretism übergehe, und dadurch dem Dogmatism, dem Naturalism und Supernaturalism von neuem Thür und Thor eröffne. Was nun Reinhold für die Begründung und Aufführung eines streng wissenschaftlichen Systemes der Philosophie gethan hat, will der Verf. aus den Schriften desselben zu einem Ganzen zusammenstellen; die neuen, eigenen Berichtigungen und Verbesserungen Reinholds, die er späterhin in Rücksicht auf seine frühere Untersuchungen mitgetheilet hat, aufnehmen, und die Theile, die er gar nicht, oder nur verhältnißmäßig sehr wenig angebauet hat, als z. B. die empirische Psychologie und moralische Religionswißenschaft, im Geiste seines Systemes ausarbeiten und damit verbinden — dem Ganzen aber doch ein eigenthümliches Gepräge aufdrüken — dies war Hr. P. Absicht bey Herausgabe dieses Lehrbuches. Soweit als möglich, ist Reinholds Gang und Ausdruck beybehalten; dies war auch nöthig, da der Verf. ja gleichsam eine reinholdische Philosophie in nuce liefern wollte. In der empirischen Psychologie folgte er den Vorarbeiten und scharfsinnigen Resultaten von Platner, Schmid und Jth; in der Wissenschaft der Vernunftreligion hat er sich aber größtentheils an Heydenreich gehalten. Die beygebrachte pragmati-

matische Litteratur soll angehende Gelehrte besonders auf diejenigen Schriften aufmerksam machen, wo sie die weitere Entwickelung der in gedrängter Kürze zusammengestellten Untersuchungen finden können.

Es ist billig bey Beurtheilung einer Schrift darauf zu sehen: ob der Verf. seinem Zwecke getreu geblieben, und das geleistet habe, was er zu leisten versprach? — daß Hr. P. diesen Forderungen Genüge geleistet, wird man leicht eingestehen. Wir begnügen uns hier an einer Inhaltsanzeige. Die Einleitung geht bis S. 27. Erster Abschnitt, S. 28 — 144. dieser umfaßet die empirische Psychologie oder die philosophische Anthropologie, wo vom gegenseitigen Verhältniß des menschlichen Körpers zu dem Gemüthe und des Gemüthes zu der dasselbe begleitenden Organisation, nach den Wirkungen desselben, wie sie in der Erfahrung erscheinen, und durch die Vernunft auf Gesetze zurückgeführet und in einem nothwendigen Zusammenhang gedacht werden, gehandelt wird. Dann eine Darstellung der menschlichen Fähigkeiten u. s. w. 2) Nun folget S. 144 — 322 die **Elementarphilosophie der Vermögen und Kräfte des menschlichen Gemüthes**, in welcher die ursprünglichen Gesetzgebungen derselben, oder der in ihnen enthaltene bestimmte Grund für eine sich gleichbleibende nothwendige Form ihrer Thätigkeit dargestellet wird. Diese Elementarphilosophie beginnt mit der Wissenschaft des Vorstellungsvermögens überhaupt, und beruhet auf dem Fundamente aller Philosophie, auf dem Satze des Bewustseyns, der sowohl für die theoretische als practische Philosophie, und für die aus der letzteren resultirenden Religionswissenschaft die letzte Begründung erhält. — In wiefern unter Vermögen überhaupt der Inbegrif der Gründe gedacht wird, daß etwas durchs Gemüth bewirket

 werde,

werde, oder daß es etwas leide, insofern wer- den demselben drei Vermögen beygeleget: das Vorstellungs- Gefühls- und Begehrungs- Vermögen. In wiefern unter Kraft der In- begrif von Gründen gedacht wird, daß etwas durchs Gemüth wirklich bewirket wird, wozu nur der Grund der Möglichkeit im Vermögen enthalten war, in so fern legen wir dem mensch- lichen Gemüthe drei Kräfte bey: die Darstel- lungskraft; die Urtheilskraft und die That- kraft; die nach ihren Functionen den, in den drei Vermögen enthaltenen, Gründen der Möglichkeit, für die Realisirung ihrer Objecte entsprechen.

Die Logik wird, nach ihren wesentlichsten Momenten, unter der Theorie des Vorstellungs- vermögens abgehandelt, durch diese Theorie des Vorstellungsvermögen, die zugleich eine vollstän- dige Critik des menschlichen Erkenntnißvermö- gens und die Bezeichnung der nothwendigen Grän- zen desselben enthält, sind nun die Untersuchun- gen der Metaphysik vorbereitet worden. 3) In diesem (S. 322 — 356) werden die nothwendigen und allgemeinen Merkmale der Objecte der über- sinnlichen Natur, oder die höchsten Ideen der Vernunft in theoretischer Hinsicht aufgestellet. An diese schliessen sich die Resultate der practischen Vernunft an, die in der Theorie des Begehrungs- vermögens begonnen wurden, wo nemlich die all- gemeine Function der practischen Vernunft auf- gestellet wurde, daß sie für sich allein, ohne alle fremdartige, außer ihr befindliche Triebfedern, den Willen des Menschen bestimmen könne. In- dem also das Sittengesez der Vernunft nach sei- ner Reinheit und Allgemeingültigkeit entwickelt wird, aus welchem der Endzweck der vernünftig- sinnlichen Wesen resultirt, so wird eben dadurch auch 4) S. 356 — 410 die moralische Religi- onswissenschaft begründet, die den Glauben

an

an Unsterblichkeit, Gottheit, Vorsehung und Weltregierung über alle Zweifel erhebt und eben dadurch die Vernunft mit sich selbst in Einigkeit und Harmonie und zwischen alle Vermögen und Kräfte des menschlichen Gemüthes, so wie zwischen die fortschreitende Entwickelung und Ausbildung derselben, Ordnung und Zusammenhang bringt.

Eine critische Würdigung dieser Schrift im Zusammenhange des Systemes, würde dem Zweck der theol. Annalen zuwider seyn, wir müssen uns daher mit obiger Inhaltsanzeige begnügen.

Sammlung der vorzüglichsten neuen Religionsvorträge und liturgischen Formulare. Erster Band. Gießen, 1794 bey Georg Friedrich Heyer. 295 und. XVI S. gr. 8.

Diese Sammlung wird von einigen Landpredigern im Nassau-Weilburgischen veranstaltet, und dieser erste Band machet schon eine gute Idee von ihren Einsichten, und ihrem Geschmack. Der Plan, nach welchem sie die vorzüglichsten neuen Religionsvorträge und liturgischen Formulare, herausgeben wollen, und den Rec. nicht ganz billiget, ist dieser: Es werden nur, nach dem Urtheil der Herausgeber, ganz vorzügliche ungedruckte, oder schon abgedruckte Predigten aufgenommen, wobey sie auf Interesse, Wichtigkeit und Schwierigkeit der abgehandelten Materie; auf eine gute, d. i. gründliche, ordentliche, lichtvolle, populäre Behandlung; auf Vervielfältigung der Materialien zu Predigten auf die hohen Feste, und über die hergebrachten Evangelien und Episteln ꝛc. vorzüglich Rücksicht nehmen wollen. Rec. würde es lieber sehen, wenn lauter ungedruckte, vorzügliche Predigten, oder solche, die nur einzeln gedruckt sind, aufgenommen würden, weil es sonst nicht fehlen

len kann, daß mancher etwas kaufen muß, das er schon hat. Die Herausgeber haben es schon durch diesen Band hinlänglich bewiesen, daß sie völlig im Stande sind dafür zu sorgen, daß kein Ausschuß unter der guten Waare mit unterlaufen kann, und sie haben also nicht nöthig, durch die Aufnahme von schon gedruckten Predigten der berühmtesten Canzelredner, ihrer Sammlung ein Ansehen zu verschaffen, zumal da die Bände nicht zu schleunig auf einander zu folgen brauchen. Manche, nur zum Theil vorzügliche Predigten sollen, wie es schon bey einigen in diesem ersten Bande geschehen ist, zusammengeschmolzen und umgearbeitet erscheinen, oder ausgezogen werden. Wozu dieses dienen sollte, sehen wir auch nicht recht ein, und können gewiß vemuthen, daß es den Verfassern solcher Predigten, die sich eine solche Operation müssen gefallen lassen, unangenehm seyn werde.

Dieser Band enthält 16 Predigten theils vollständig, theils abgekürzt. Die Verfasser, der schon vorher abgedrukten sind: Henke, Petsche, Sintenis, Brakke, Spalding, Wolf, Ribbeck, und Salzmann. Unter den bisher noch ungedruckten verdienen die von Herrn Reuß eine ehrenvolle Erwähnung. Er ist ein würdiger Sohn des verdienten Senior Reuß zu Wetzlar, und jetzt Caplan zu Weilmünster. Er vereiniget in sich gute, gründliche Kenntnisse, und eine glückliche gefällige Darstellungsgabe. Von ihm sind die erste Predigt: Gedanken, Empfindungen und Gesinnungen eines Christen beym Anfange eines neuen Lebensjahres, über Klagl. 3: 22 — 24 und Ps. 75: 4. am neuen Jahr; die 6te: was wir wissen und thun müssen um einst so ruhig und getrost wie Jesus sterben zu können. Am Charfreitage. Die 12te: lehrreiche Bemerkungen über die drei Hauptpersonen des evangelischen Abschnittes am 16. Sonntage nach Trinit.

nit. und die 15te: Die Spuren der Fürsorge Gottes für die Aufklärung und Veredelung der Menschheit in der Geschichte der wahren Religion, von Adam bis auf Jesus über das Evangelium am zweiten Christfeiertage. — Der liturgische Anhang enthält ebenfalls ganz zweckmäßige Stükke.

Ueber das Leben, den Charakter, die Verdienste und lezten Stunden Johann Gottlob Leidenfrost's. Ein Wort zum Andenken des unsterblichen Mannes von A. W. P. Möller, Doct. und Prof. der Theologie. Duisburg 1795. 134 S. 8.

Durch diese lesenswürdige Schrift hat der Verf. dem verewigten L. ein schönes Denkmal gestiftet Eine ganz vollendete Darstellung, oder gar eine Geschichte der allmäligen Entwickelung und Ausbildung seines intellektuellen und moralischen Charakters darf man hier freilich nicht suchen. Diese konnte und wollte der Verf. nicht geben. Dennoch aber wird ein jeder, welcher edeler Empfindungen fähig ist, mit Vergnügen bey dem Gemälde der Geistesgrösse und sittlichen Güte des Vollendeten weilen, welches in diesen Blättern aufgestellet ist; und der moralisch-religiöse Sinn, welchen derselbe mit so vielen treflichen Männern seines Faches, einem Harvey, Sydenham, Boerhave, Hofmann, Haller u. a. m. gemein hatte, muß dem Verewigten eben so gegründete Ansprüche auf unsere Verehrung und Liebe geben, als er sich durch seine ausgebreiteten Kenntnisse Bewunderung und Zutrauen erworben hatte.

Nachrichten.

Hannover im September 1795.

Im 71sten Stücke des neuen hannöverischen Magazins findet sich eine Abhandlung über den

Judeneid, auf Befehl und von christlicher Obrigkeit, welche die Aufmerksamkeit einer jeden Obrigkeit und der Prediger recht sehr verdienet. Dem Verfasser, welcher sich L. unterschreibt (wahrscheinlich unser würdige Herr Consistorialrath Leß) liegt die Heiligkeit des Eidschwures und die Sittlichkeit der Nebenmenschen am Herzen. Seine Absicht, welche er durch diese Untersuchung und seine Vorschläge zu erreichen wünschet, ist daher: Meineide möglichst zu verhüten und Redlichkeit zu befördern.

Gewiß wird ein Auszug aus diesem wichtigen Aufsatze den Lesern der theol. Annalen angenehm seyn.

Die Rabbaniten oder die pharisäische Parthey der Juden, zu welcher alle Juden in Deutschland und Polen gehören, haben eine unsägliche Menge von talmudischen und rabbinischen Satzungen, großentheils noch dazu ganz willkührlichen; nach welchen sie die Gültigkeit eines Eidschwures beurtheilen und bestimmen. Zu diesen großentheils unsinnigen und widersinnigen Satzungen der Juden überhaupt, gesellen sich noch Particularvorurtheile einzelner Gemeinen und Individuen. Bald sehen sie Vorbehalte im Gemüthe (reservationes mentales) für erlaubt an; bald glauben sie daß am großen Versöhnungstage alle Sünden, folglich auch die Meineide, ohne weitere Bedingung eigener Besserung und Wiedererstattung vergeben werden; oder sie nehmen das, selbst unter sogenannten Christen, oft genug behauptete und ausgeübte, haeretieis non est servanda fides, als gültige Maxime an. Das wichtigste indessen von allem ist dieses; daß die Juden uns Christen für Götzendiener halten: folglich eben deswegen schon jeden Eid, der von einer christlichen Obrigkeit, und in einer christlichen Gerichtsstube ihnen abgenommen wird, für unrechtmäßig und nichtig ansehen.

Aus

Aus dem über die Religion und kirchliche Verfassung der Juden Gesagten, fliessen unmittelbar folgende Sätze; auf welche es bey der Wahl schicklicher Mittel, Meineide zu verhüten, vorzüglich ankommt.

1) Kein christlicher Gelehrter, niemand als ein Rabbine, kann die Gültigkeit eines Judeneides überhaupt, und in jedem einzelnen Falle sicher bestimmen.

2) Nach den Grundsätzen der jüdischen Religion, muß jeder Eid eines Juden, den ihm eine christliche Obrigkeit in einer christlichen Gerichtsstube abnimmt, null und nichtig seyn.

3) In dieser Einbildung der Nullität eines solchen Eides, muß der Jude nothwendig sehr gestärket werden; wenn gar, wie in den meisten christlichen Ländern, üblich ist, ein christlicher Prediger zur Vorbereitung des Schwörenden gebrauchet wird.

4) Keinem Judeneide, wenn er in christlichen Gerichtsstuben und nach vorhergegangenem Zusprtuche eines christlichen Predigers abgeleget wird, kann man mit Sicherheit trauen.

Die Summe von allem ist dieses: — Der Eid des Juden muß nirgends anders als in seiner Synagoge, mit den in seiner Kirche üblichen Gebräuchen, und unter Aufsicht und Zuspruch seiner Rabbinen, — in Gegenwart der von christlicher Obrigkeit dazu Deputirten abgeleget werden. Dieses verordnet auch eine Vorschrift in den Landesordnungen. Tom. IV. Constitut. Calenberg. Cap. VII. N. VI. Worinn nur dieses einzige geändert werden müßte; daß die Anrede und Beschwörung sammt der Warnung und Eidesformel §. 5 — 7 nicht von einem Christen, sondern von einem Rabbi dem eidigenden Juden vorgesprochen würde. Auch möchte dieses noch hinzuzufügen seyn, daß man die Rabbinen- und Synagogen-Diener der Juden, auf eine billige

und

und schickliche Weise, für den unter ihrer Aufsicht und Mitwirkung abgelegten Eid verantwortlich mache.

Hannover. Namens seiner Königl. Majestät ist vom K. Ministerio der unlängst ernannte Superintendent Just Christoph Brase zu Wunstorf, zum Senior des dasigen Stiftes bestellet worden.

Würzburg. Den 21sten Junius d. J. ertheilten Sne. Erzbischöflichen Gnaden, der churmainzische Herr Coadjutor, Carl Theodor Freyherr von Dalberg, unserem gnädigsten Fürsten Herrn Georg Carl, in der hiesigen Domkirche die bischöfliche Weihe. Diese feierliche Kirchenhandlung, wurde von dem hiesigen Hrn. Prof. und Bibliothekar Feder, in einer drei Bogen in 4 starken Schrift unter dem Titel: Die Bischofsweihe, aus dem römischen Pontificale verdeutschet und durch kurze, theils in den Text eingeschaltete, theils unter denselben gesetzte Noten deutlich erkläret.

Aus dem Braunschweigischen im September 1795.

Zu den in der 29sten Woche der theologischen Annalen S. 463. und 64 angezeigten Pfarrstellen in dem Hildesheimischen, bey welchen der in Henkens Archive für die neueste Kirchengeschichte, sehr heilsam gerügte Pfarrenhandel nicht statt findet, können Sie ganz zuversichtlich auch die zu Beuchte und Weddingen hinzusetzen, welche von dem Herrn Landcommenthur der deutschen Ordens Balley Sachsen besetzet werden, und für welche noch nie das Geringste bezahlet worden ist.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Vierzigste Woche.

Geschichte der vornehmsten Kirchengebräuche der Protestanten. Ein Beytrag zur Verbesserung der Liturgie von Gottfried Benjamin Eisenschmid, Catecheten an der St. Salvators-Kirche zu Gera. Leipzig bey J. A. Barth 1795. 1 Alphabet 10 Bogen gr. 8. (Pr. 1 Thaler 14 gGr.)

Die Tendenz seiner Schrift hat der Verf. auf dem Titel selbst angegeben. Man kann es nicht leugnen, daß die Geschichte des religiösen Cultus, die Geschichte der Entstehung und Fortbildung des kirchlichen Ceremonienwesens, in der christlichen Kirche uns mehrere Gebräuche und Einrichtungen in einem ganz anderen Lichte darstellen, als worinn wir sie, getäuscht durch Autorität und Alterthum derselben, gewöhnlich erblicken. Untersuchungen der Art werden folglich immer ihren Werth haben, um manche kirchliche und liturgische Einrichtungen von der Hülle

des Vorurtheils zu entkleiden. So hätte denn auch unser Verf. einiges Verdienst, nur dürfen wir dasselbe nicht zu hoch in Anschlag bringen. Er selbst ist bescheiden genug dies einzugestehen. „Einen geringen Beytrag, so heißt es in der Vorrede, zur Verbesserung der Liturgie soll nun auch das von mir dem denkenden Publikum vorgelegte Buch abgeben, welches ich, Gott ist mein Zeuge! in keiner anderen Absicht verfertiget habe, als daß der reinen Anbeter Gottes und Jesu immer mehrere werden möchten. Bey der Ausarbeitung desselben habe ich die mir bekannten besten Hülfsquellen (oder lieber Hülfsmittel) benutzt, die Vorschläge der größten und geehrtesten Liturgen, auf die unser Deutschland stolz seyn kann, bekannt gemacht, und alle Stellen aus den Kirchenvätern, die ich in meinen Quellen fand, selbst nachgeschlagen. „Auf eigene Untersuchungen thut Hr. Eisenschmid also Verzicht; aus allgemein bekannten Büchern hat er seine Geschichte zusammengesetzt. Dies ist gut und nicht gut. Gut, weil man nun alles mit einem Blick übersehen kann, da der Verf. würklich mit mühsamen Fleiß die Materialien aus der Zerstreuung zusammen gefahren hat; nicht gut; weil die von ihm gebrauchten Quellen oft trübe fließen und erst einer kritischen Revision bedurft hätten, ehe Gebrauch davon gemachet werden konnte. Ueberdem sind auch viele Stücke des kirchlichen Cultus bisher historisch unerörtert geblieben, wodurch hie und da hätte Licht verbreitet werden können z. B. das alte Liturgienwesen. Recens. weiß recht gut, mit welchen Schwierigkeiten man bey solchen Untersuchungen zu kämpfen hat; aber dafür ist er auch oft durch neue Ansichten und Resultate belohnet worden, die ihm im voraus schon bey sterilen Untersuchungen die Arbeit versüssen.

Uebrigens ist Hrn. E. Arbeit wohl nur zu dickleibig gerathen; dies wäre nicht geschehen, wenn er mehr ein zu kleinliches Detail vermieden hätte, zumal da es gar nicht zur Sache gehörte und nichts zur Erreichung des Zweckes, den er sich vorgesetzt hatte, beytragen konnte. Dies wird schon daraus erhellen, wenn wir nur die Hauptrubriken hersetzen. 1) Von der Taufe, hier wird zuerst von der Bedeutung des Wortes „Taufe" gehandelt. Darauf folgen 1) die biblischen Benennungen unserer Taufe. Sie heißt a) daß Bad der Wiedergeburt. b) Das Wasserbad im Wort. c) Die Ablegung des sündlichen Leibes im Fleische, mit der Beschneidung Christi. 2) Die kirchlichen Benennungen: 1) Vergebung der Sünde 2) Salbung 3) Erleuchtung. 4) Siegel. 5) Das Sacrament des Glaubens und der Buße. 6) Das Wegegeld oder der Zehrpfennig. 7) Vollendung, Vollkommenheit — Wer würde was dawider haben, wenn Hr. E. diese Benennungen in einer Note beygebracht hätte? aber daß er auf 10 Seiten darüber commentiret, ist viel zu weitschweifig. Eben so wenig wie hier hält der Verf. sich in anderen Stellen in den Grenzen der Geschichte, sondern schweifet allenthalben aus ins Gebiete der Dogmatik. Im 2ten Abschn. handelt er zuerst von den beiden wesentlichen Stücken der Taufe, die in aller Absicht nothwendig sind: vom Wasser und von der Wa nung der dabey üblichen Worte: ich taufe dich ꝛc. ꝛc. S. 10 — 32. Dann geht er 2) zu den Täuflingen über S. 32 — 60. Hier scheint er sich anfangs in den Grenzen der Geschichte zu halten, aber schnell verläßt er diese und giebt dafür eine homiletische Abhandlung, oder wenigstens Sätze aus bekannten homiletischen Schriften. 3) Von den Personen die die Taufe verrichten 4) Von der Zeit der Taufe. Es lohnet sich nicht der Mühe ein-

 zel-

zelne historische Unrichtigkeiten zu rügen; denn daß diese mit unter laufen folget schon aus den Quellen, die der Verf. benutzet hat. 5) Von dem Ort der Taufe. Die Kirche soll der Ort seyn. Der Verf. äußert hier zugleich seine Meynung über die Nothtaufe, die er abgeschaft wünschet. —

3ter Abschnitt. Von den außerwesentlichen Taufgebräuchen. So wenig Recensent mit dem historischen Theil dieses Abschnittes zufrieden seyn kann; so sehr stimmet er mit Hr. E. in dem Wunsche überein, daß unsere Taufformulare doch immer mehr von Unsinn und Aberglauben mögen gereiniget und nicht mehr Teufelsbannerey damit getrieben werden. —

2) **Von der Confirmation** S. 160. u. f. diese kann zum Beyspiel dienen, daß es in der Kirche auch nützliche Institute gebe, die weder im n. T. gegründet, noch in der ältesten Kirche bekannt gewesen sind. — Hier werden zuerst Bemerkungen über den Ursprung dieser Sitte, die aber die Sache nicht erschöpfen, vorangeschickt; dann handelt Hr. S., wie er sich ausdrücket S. 172" Vom Werth und Nutzen der Confirmation und etwas Wenigem zu ihrer erbaulichen und zweckmäßigen Einrichtung." 3) **Von der Beichte.** In 3 Abschnitten wird hier untersuchet; „ob unsere gegenwärtige Beichte in der heil. Schrift empfohlen und gegründet und ob sie die die ersten Christen gekannt und geübet haben; wie und wann sie in der Kirche eingeführet worden, und wie nach und nach einige Veränderungen vorgefallen, und endlich was von unserer Beichte zu halten, und was noch anderweitig hierbey zu erinnern sey." In der Geschichte der Beichte offenbaret sich vor allen die historische Armuth unseres Verf. Hier hätte er freies Feld für seine Untersuchungen gehabt und hier würde ihn noch manche

che Entdeckung für die Arbeit belohnet haben. 4) **Vom Abendmahle.** Zuerst, wie bey der Taufe von den Benennungen, und 2) den wesentlichen nothwendigen Stücken als dem Materiellen desselben. Hieher gehören. a) Die Oblationen oder freywilligen Geschenke. b) Brod und Wein. c) Von Abendmahlgefäßen und anderen Geräthschaften. d) Von der Einsegnung, der Austheilung und dem Nehmen der Symbole und den dabey üblichen Gebräuchen. 3) Von anderen zur Abendmahlsfeyer erforderlichen Personen, Ort, und Zeit. Beyläufig über das Selbstcommuniciren der Geistlichen, über Krankencommunion und Privatcommunion, dieser Abschnitt ist recht gut gearbeitet. 5) **Vom Gebete** 1) Von verschiedenen Arten der Gebete: a) von dem öffentlichen Kirchengebete. b) Vom Vaterunser. c) Von den sogenannten Collecten; d) Von öffentlichen Fürbitten und Danksagungen und e) Von dem öffentlichen Kirchensegen. 2) Von den Gebärden, und anderen Gebräuchen beym Gebet. a) Das Wenden des Angesichts gegen Morgen. b) Das Kniebeugen. c) Das Stehen. d) Das Hauptneigen und eine Vorbeugung des Körpers. e) Das Hinwerfen auf die Erde. f) Das Entblößen des Hauptes beym männlichen und das Bedecken desselben beym weiblichen Geschlecht. g) Von dem ehemals üblichen Waschen der Hände. h) und dem Aufheben derselben gen Himmel. i) Das Händefalten — 3) Von der Zeit, wann die öffentlichen Gebete verrichtet werden. 6) **Vom Gesang.** 1) Vom Alter und verschiedenen Arten der Gesänge aus der Vorzeit. 2) Vom wiederauflebenden Gebrauch der Gesänge zu und von Luthers Zeit an. 3) Von der Art und Weise des Singens. 4) Von der Kirchenmusik. 7) **Vom Lesen der Bibel und insonderheit der Evangelien und Episteln.** a) Vom Ursprunge der Pe-

 ricopen

rikopen. b) Vom Werthe und Beschaffenheit der Pericopen. c) Von biblischen Vorlesungen. 8) Von der priesterlichen Trauung. Beyläufig vom Aufgebot und verbotener Trauzeit. 9) Von der Ordination. 10) Von Begräbnissen und Begräbnißgebräuchen. Angehängt ist ein brauchbares Register.

Recens. gesteht, daß der Verf. in seiner Lage leistete, was er nur leisten konnte. Darf man auch den historischen Werth des Buches nicht zu hoch anschlagen, so konnte Hr. E. doch schon durch Zusammenstellung des Bekannten seinen Zweck erreichen. Nur dürften Diction und Sprache des Verf. nur zu sehr in Anspruch genommen werden, wie selbst schon aus der Anführung der Rubriken erhellet. Der Verstoße gegen Wohllaut und Grammatik findet sich eine große Menge und diese vergrösseren noch den Uebelstand der weitschweifigen und kraftlosen Sprache. Nichts destoweniger empfehlen wir diese Schrift allen Predigern zu ihrer Belehrung und Beruhigung, wenn etwa ihre Oberen durch verbesserte kirchliche Einrichtungen die Reinheit der öffentlichen Gottesverehrungen wiederherzustellen suchen sollten; sie werden hier finden, daß dem Wesen des Christenthums unbeschadet, dasselbe mit Fug und Recht von späteren Zusätzen und Einrichtungen gereiniget und entkleidet werden kann und muß. Hr. Eisenschmid ist ihnen mit seinem Beyspiel vorangegangen; aus seiner ganzen Schrift leuchtet hervor, wie sehr ihm das reinere Christenthum am Herzen lieget, und wie sehr er wünschet, daß es aus der Hülle mönchischer Zusätze und mönchischen Aberglaubens möge hervorgezogen und dem Herzen seiner Bekenner näher gebracht werden! —

Aufsätze pädagogischen und philologischen Inhalts von M. J. H. P. Seidenstücker. Helmstädt bey Fleckeisen 1795. 136 S. in 8.

Die gegenwärtigen Aufsätze enthalten besonders für Schulmännner schätzbare Beyträge zur Verbesserung der Methode in Sprache und Wissenschaften und zur Beförderung eines fleißigen Privatstudiums. In dem ersten Aufsatze redet der V. von der besten Art, lateinische Stylübungen in der Schule anzustellen. Er tadelt mit Recht, daß in den Schulen die Schreibübungen in der lat. Sprache zu früh anggefangen, alsdenn aber zu sparsam ertheilet und sehr unzweckmäßig eingerichtet werden. Er verlanget nach einer vieljährigen Erfahrung von den Schullehrern, daß sie ihre lat. Schüler in den ersten 2 Jahren blos lesen und übersetzen lassen und dabey mit den Formen der Deklinationen und Conjugationen bekannt machen sollen. Er will alsdann, daß die Schüler, so bald sie anfangen lateinisch zu schreiben, täglich etwas schreiben sollen. Daß die Lehrer nicht ihre Zeit mit Dictiren von Exercitien verderben, sondern ihre Schüler lat. denken lassen sollen: daß die Schüler einander selbst ihre Arbeiten zur Correctur geben, und Gegenbemerkungen zu den Bemerkungen ihrer Mitschüler machen und daß sie nicht eher an das Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische kommen sollen, bis sie ihren Styl durch freie lat. Aufsätze hinlänglich schon geübet haben. Der Verf. äußert hierauf seine Gedanken über den Vortrag der Geschichte. Er mißbilliget die Methode, nach welcher man von dem Gerippe anfängt, und das Gedächtniß der Schüler mit Zahlen überladet. Er tadelt das Dictiren beym Vortrage der Geschichte, verlanget aber, daß der Schüler das Gehörte nieder schreiben und selbst bearbeiten soll, wobey er die Probe eines Schulkompendiums der Ge-

Geschichte liefert, welches dem Schüler bey seinem Studium zum Leitfaden dienen könnte. In dem folgenden Aufsatze bemühet sich der Vrf. die Batrachomyomachie dem Homer aus inneren Gründen abzusprechen. Hierauf redet er von der Bildung der hebräischen Conjugation. Er zeiget, wie die Kindersprache der Urmenschen anfänglich ohne personelle Bestimmung ihre Zeitwörter gebraucht, nachher aber die 1. und 2. Personalendung zur Vermeidung der allzuöfteren Wiederholung des Namens, durch einen dem Zeitworte beygefügten Laut zu bilden versuchet habe. Er glaubet, daß die erste Person des Verbums vielleicht קטלני, so wie die zweite קטלאנת anfänglich könne geheissen haben, und daß durch die schnelle Aussprache in der Folge אנ herausgeworfen worden sey rc. rc.

Zuletzt folget noch eine Abhandlung über die griechische Conjugation, die um so viel schätzbarer ist, weil der Verf. sich bemühet, aus dem Sprachgebrauche die Beziehungen heraus zu finden, nach welcher alle Zeitformen mit ihren Modifikationen gebrauchet werden. Obgleich diese schwürige Untersuchung vielleicht nie ganz zu Ende gebracht werden dürfte, so werden doch die neuen Aufklärungen, welche wir den fleißigen Beobachtungen des V. über diesen Gegenstand zu verdanken haben, allen griechischen Sprachforschern willkommen seyn. Möchte doch der V. der allen Schulmännern ein Beyspiel von zweckmäßiger Verwendung seiner Nebenstunden giebt, Zeit und Musse genug übrig behalten, seine versprochene biblische Mythologie, so wie die Philosophie der Bibel, nach der Chronologie geordnet, nächstens auszuarbeiten.

Praktisches Handbuch für Prediger von J. C. F. Witting, Pastor zu Ellensen bey Einbeck vierten Bandes erster Theil, welcher von der Beichte, dem h. Abendmahle, den Copulationen, der h. Taufe, den Collekten und Kirchengebeten handelt. Leipzig, 1795. Bey Johann Ambrosius Barth. 320 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel: *Liturgische Materialien und Abhandlungen von J. C. F. Witting* rc. — Dieser Theil ist eben so fleissig ausgearbeitet, wie die vorhergehenden. Den Anfang machet eine wohlgerathene Abhandlung von der Beichte und dem heiligen Abendmal, welche allerley gute Bemerkungen über die Verwaltung der Beichte und des Abendmals enthält. Manchmal sind Prediger dadurch in Verlegenheit gesetzet worden, daß sie die hier gegebenen Vorschriften nicht beobachtet haben, z. B. wenn sie versäumten, auf die Zahl der Communicanten zu achten. Von der Einrichtung der öffentlichen und der Privat-Beichte. Bey beiden ist die Beförderung eines solchen Genusses des Abendmals, der den heilsamsten Einfluß auf unsere Befestigung in christlichen Grundsätzen, Gesinnungen, Handlungen und Hoffnungen hat, der Zweck. Die Mittel diesen Zweck zu erreichen, sind bey der Privatbeichte beschränkter, als bey der öffentlichen. Daher wird hier angerathen, die Privat-Beichte nach und nach ganz abzuschaffen, und aus der Geschichte gezeiget, daß die Beichte kein wesentliches Stück des Christenthums sey. Nach einigen Erinnerungen in Ansehung der Administration des Abendmals theilet der Herr Verf. von S. 18 bis 109 Stoff zu Beichtreden und Belehrungen vom heil. Abendmal reichlich mit. Es ist dadurch fast al-

les erschöpft, was bey solchen Gelegenheiten schicklich kann gesaget werden, wenn nicht etwa das Locale oder die Zeitumstände besondere Veranlassungen an die Hand geben. — Darauf folgen Anreden und Materialien zu dergleichen Anreden bey der Privatbeichte, die in kurzen Erklärungen und Anwendungen biblischer Sprüche bestehen, und sechs Formulare zur Feier des Abendmals, die sich durch Kürze und Zweckmässigkeit empfehlen.

Der zweite Abschnitt handelt von der Copulation. Auch hier wird zuerst alles angegeben, was der Prediger vor der Copulation zu beobachten hat. S. 154 befindet sich eine Tabelle der Verwandschaft, in welcher keine Heurath Statt findet, die sehr bequem ist. Die Fälle, in denen dispensiret werden kann, sind mit kleineren, die anderen mit grösseren Buchstaben angezeiget. Darauf folgen reichlicher Stoff zu Copulationsreden, Formulare zu Trauungen, Reden bey Hochzeitsgaben, und Tischgebete vor und nach dem Essen.

Dritter Abschnitt von der Taufe. 1) Vom Zweck und der Einrichtung der Taufreden. 2) Stoff zu Taufreden; 3) Formulare zur Taufhandlung, deren einige dem Rec. zu lang scheinen; 4) Drei Formulare zur Einsegnung einer Sechswöchnerin.

Der vierte Abschnitt endlich enthält Collecten über die christlichen Religionswahrheiten und Kirchengebete, von letzteren drei allgemeine, und sieben auf die Festtage. Sie sind alle kurz und enthalten doch das Nöthigste. Wenn es nur den Predigern überall erlaubt wäre, sich zur Abwechselung dieser, oder anderer in anderen Sammlungen enthaltener Gebete zu bedienen! Allein an vielen Orten wird noch immer jedesmal das in der Agende vorgeschriebene Gebet

vorgelesen, das, wo noch keine neue Liturgie eingeführt ist, selten den jetzigen Zeitbedürfnissen angemessen ist.

Predigten auf alle Sonn- und Festage des Jahres, über freygewählte Texte, von Andreas Keller, vordem Pfarrer der Waldenser-Gemeinde. Neuhengstett im Herzogthum Wirtemberg, itzt Pfarrer zu Illnau im Kanton Zürich. Dritter Theil. Tübingen gedruckt bey Ludwig Friedrich Fues. 1795. 267 S. in 8.

Da aus den zwei vorhergehenden Theilen dieser Predigtsammlung, welche wir S. 573. des 6sten Jahrganges dieser Annalen angezeiget haben, den Lesern derselben die Manier des Herrn Verf. seine gewählten Gegenstände zu behandeln, schon bekannt ist; so wird hier die Versicherung schon genug seyn, daß dieser dritte Theil jenem in keinem Stücke nachstehe. Dieser Theil geht von der 31sten bis zur 45sten Predigt fort, worinn folgende Hauptsätze abgehandelt werden. Ueber Vermeidung verführerischer Gelegenheiten: nach Mark. 9: 43-48. Bewegungsgründe, wodurch das jüdische Volk zu dem Jauchzen und Frohlocken bey dem feierlichen Einzuge Jesu in Jerusalem bewogen wurde: Luk. 19: 36-38. Wahre Verehrung Gottes und herzliches Vertrauen auf ihn ist der sicherste Weg zu unserem Glück: Jer. 17: 11-13. Ueber die Gesinnung der vollkommenen Christen: Phil: 3: 15. Es ist besser wegen Gutes thun, als wegen Böses thun zu leiden: 1 Petri. 3: 17. Warum und in wie fern ist Menschenhülfe nichtig? Ps. 146: 3. Von den schlimmen Folgen der Trunkenheit in Absicht auf die Zerrüttung des Verstandes: Hos. 4: 11.

Ueber

Ueber die alles möglich machende Kraft des Glaubens: Mark. 9: 23. Von der christlichen Salbung: 2 Kor. 2: 21. Was ist für ein Unterschied zwischen Strenge und Grausamkeit? 4 B. Mos. 31: 17. Von der Erkenntniß unseres sündlichen Verderbens, als einem sehr wichtigen Punkt der christlichen Lehre: 1 Joh. 1: 8, 10. Von der Verwerfung Christi: Mark. 12: 10, 11. Von dem Tode, als dem Ueberschritt in den Zustand der Vergeltung: Ebr. 9: 27 Ueber das allgemeine Weltgericht: Matth. 25: 31-46. Erklärung einer bildlichen Beschreibung der Beschaffenheit der ewigen Seligkeit des Himmels: Offenb. Joh. 22: 1-5.

In einer Nachschrift meldet der Herr Verf. daß sich diese Sammlung mit dem vierten Theile beschliessen werde, womit dann auch zugleich die versprochene kurze Geschichte der Waldenser in Wirtemberg erscheinen soll.

Nachrichten.

Aus Polen im August 1795.

Ich setze die angefangenen Nachrichten von dem **katholischen Schul- und Kirchenwesen**, so wie von dem **Zustand der Wißenschaften** und **der Erziehung in Polen** um so lieber fort, da ich finde, daß Sie von den bereits mitgetheilten in der 21sten Woche Ihrer Blätter Gebrauch gemachet haben. — —

Wie es **gegenwärtig** um die Akademischen **Schulen zu Warschau** und um ihre Lehrer aussehen, kann ich Ihnen zwar, weil ich jetzt zu weit entfernet bin, nicht sagen. Allein meines Erachtens sind auch die Nachrichten des Wissens und Aufbehaltens in Ihren Blättern nicht unwerth, woraus sich der Zustand dieser Schulen von jener Zeit her erkennen läßt, in welcher

welcher Alles einer beßeren Ordnung der Dinge bey uns mit Macht entgegenarbeitete. In der Folge meines Aufsatzes werden Sie einige Spuren entdecken, welchen Einfluß jenes allgemeine Streben auch auf die öffentliche Erziehung gehabt hat.

Ein zweckmäßiger Unterricht von den bürgerlichen und Staatsgesetzen, worauf man an einigen Orten Deutschlandes itzt erst zu denken scheint, war in den obersten Classen der Academischen Schulen zu Warschau längst Schulpraxis!! —

Der Classen bey diesem Erziehungsinstitut, denen der König sich so gewogen bezeigte, waren sechs: zwei niedere und vier höhere; der Directoren und hauptsächlichsten Lehrer fünf. Die Direction der beiden niederen Classen, oder der ersten und anderen Classe, in welchen polnische, deutsche, französische und lateinische Sprache, Kalligraphie, (die meisten Polen schreiben eine schöne Hand;) Rechenkunst; Erdbeschreibung; Moral und Christenthum gelehrt wurde, führte der Akademiker *Anton Sslawinski*. Der Unterricht in der ersten, zum Theil auch der anderen Classe kam hauptsächlich darauf an, daß von den zu erlernenden Kenntnissen klare und bestimmte Fundamendalbegriffe erwecket wurden; eine, wie mich deucht, höchst nachahmungswerthe Weise, wobey immer auf den Standort des Zöglinges Rücksicht genommen ward. Aus den classischen Schriftstellern wurden hervorstechende moralische Stellen aus dem Gedächtniß hergesaget, ins Polnische übersetzet, und nach den Regeln der Grammatik durchgegangen. In der zweiten Claße geschah dasselbe nach Maaßgabe eines besonderen Selects, einer Art lateinischer Chrestomathie, wie die bey Ihnen bekannten

Hi-

Historiae selectae, aus Cicero, Quinctilianus, Seneca u. s. w. Anwendung der erklärten Stücke auf Verstand und Herz ward nie vergessen.

Die Frequenz dieser beiden unteren Classen war im Jahre 1791 und 92 beträchtlich, und stieg, neben anderen Instituten in der Hauptstadt, und bey den zahlreichen Pensions- und Hofmeistererziehungen über 200. Daß in den oberen Claßen die Frequenz stufenweise und beträchtlich abnimmt, zähle ich gerade zu den guten Erscheinungen: denn mir ist dies ein Beweis der hier weniger eingerissenen Studiersucht, woran Sie, in Deutschland krank liegen sollen; doch vielleicht irre ich.

Die vier oberen Claßen standen unter der Direction des Herrn Daniel *Hajewski*, Canonicus von Kyew und Professors der Beredsamkeit.

Gerade um die Zeit, als der Enthusiasmus für Vaterlandswohl bey uns aufs höchste gestiegen war, hörte ich, bey den öffentlichen Schulproben, von den Alumnen der sechsten, das ist obersten, Claße, über folgende Themata auf dem Rednerplatze in lateinischer und in der Landessprache sprechen:

„Die Uppigkeit richtet ein Volk zu Grunde: Sparsamkeit aber machet es blühend";

„Dem Ackerbau in Polen muß mehrere Vollkommenheit, und grössere Achtung verschaffet werden";

„Die Unterthanen müssen den Obrigkeiten, die Obrigkeit den Gesezen unterthan seyn";

„Die öffentliche Erziehung der Jugend in den Schulen ist nützlicher, als die Privaterziehung in Familien".

Von

Von gleicher Tendenz waren die meisten aus römischen Dichtern und Prosaisten zur Erklärung bestimmten Stücke. Ausserdem wurden, beym Unterricht in der Beredsamkeit, zu den Lese- und Uebungsstunden die ausgesuchtesten und beyfallswürdigsten Reichstagsreden gewählet, mit dem gehörigen Anstande declamiret, und an passenden Stellen mit ästhetischen und politischen Anmerkungen begleitet.

So wie man sich in den niederen Claßen, beym Unterricht in der Beredsamkeit und dem Sprachunterricht überhaupt, mehr der grammatischen Auslegung, mit Rücksicht auf die Bildung der Wörter und Redetheile und auf die grammatische Construction, befliß; so nahm man dagegen, in den höheren Claßen, auf Stärke und Auswahl der Wörter, auf Schönheit und Richtigkeit des Ausdruckes, auf Wahrheit und Fülle der Gedanken, und auf schickliche Beybringung historischer, geographischer, antiquarischer, mythologischer und anderer Kenntnisse Rücksicht. Die Zöglinge wurden angeleitet jeden richtig gefaßten Gedanken mit eigenen Worten aus dem Gedächtniß in der Kürze zu wiederholen, und, nach dem Vorgange der erklärten Schriftsteller Worte und Wendungen auf ähnliche Gegenstände mit Leichtigkeit und Geschicklichkeit überzutragen. Sollte diese Methode nicht den Beyfall der Kenner verdienen?

Von dem Unterrichte, der in der Mathematik und Vernunftlehre von dem Professor Klossowicz, in den naturhistorischen, experimentalphysikalischen, astronomischen und technologischen Wissenschaften von dem Prof. Krusinski, und in den staatswissenschaftlichen Kenntnissen von dem Prof. der Rechte, Szulecki, ertheilet ward, hole ich vielleicht zu anderer Zeit noch einiges nach.

Wir

Wir erhalten so eben die etwas auffallende und fast unwahrscheinliche Nachricht: daß Herr Professor Schnurrer in Tübingen, einen Ruf, als Lehrer der morgenländischen Sprachen, nach Leiden erhalten und angenommen habe. Sie ist deswegen auffallend, weil sonst bekanntlich die Professoren auf holländischen Universitäten, noch die dortrechter Synode unterschreiben musten, welches doch Herr Schnurrer wohl schwerlich thun wird. Allein die jetzigen Zeitumstände und neue Ordnung der Dinge in Holland mögen auch hierinn wohl manches schon abgeändert haben. Ehedem wäre so etwas sicher nicht geschehen, davon hat man so gar ein ausdrückliches Beyspiel an dem ehemaligen Professor Mai in Giessen, einem zu seiner Zeit ebenfalls berühmten und gelehrten Manne. Dieser soll auch einen Ruf als Professor nach Leiden bekommen haben, den aber die Curatoren der Universität, nachdem sie gehöret, daß er lutherisch wäre, wieder zurückgenommen hätten.

Die Stelle des Herrn Professor Schnurrers in Tübingen soll, dem Verlaute nach, wieder durch Herrn Pr. Gaab besetzet werden.

Sne. Hochfürstl. Durchlaucht Der regierende Herr Landgraf zu Hessen-Cassel haben die Gnade gehabt, den beiden Universitäts-Bibliotheken zu Marburg und Rinteln, mehrere hundert Dubletten aus Höchst Dero Bibliothek zu Cassel huldreichst zu verehren.

Mit dieser Woche werden zugleich die zehnte Beylage, der dritte Quartalsumschlag und die Silhouette des Herrn General-Superint. Ewald in Detmold ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Ein und vierzigste Woche.

Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. Heinr. Phil. Cor. Henke. Dritten Bandes Erstes Stück, 1794. Zweites Stück, 1795. Beyde 454 S. in 8.

In diesen beiden Stücken sind folgende Aufsätze enthalten. 1) Ueber den specifischen Unterschied des Christianismus vom Naturalismus, zur Beurtheilung einer Neuerung, welche mit dem Christennamen im Werke ist, von Joh. Carl Siegfried Radefeld, Garnisonprediger zu Harburg. „Der vorgeschlagene Name, saget der Verfasser, wunderglaubige Christen, ist gewiß, wo ich nicht sehr irre, der unschicklichste von allen, zu denen man sich verirren könnte. Denn es ist grundfalsch und erdichtet, daß wir Christen allesammt auf Wunderwerke unseren Glauben an die göttliche Sendung Jesu begründen. Bekanntlich sahe

Jesus selbst dieses ungern an seinen Jüngern, Joh. 4: 48. 10: 37. 38. 14: 11. Wir glauben die Wunderwerke Jesu und seiner Diener, wissen es, daß er sich damit als einen Propheten vor den Juden legitimiret habe. Aber in der Allgemeinheit bauen wir keinesweges unseren Glauben an ihn auf dieß und andere argumenta credibilitatis, u. s. w." Nachher aber will er doch keinen für einen Christen erkennen., der dasjenige, was in der Bibel der Vernunft nicht einleuchtet, nur als Zeitvorstellung betrachtet. Worauf soll sich denn der Glaube daran gründen, wenn nicht auf Wunder? II) **Etwas von Bibelübersetzung vom Hrn. Consistorialrath Horstig.** Er handelt von der Nothwendigkeit einer verständlicheren Bibelübersetzung, und giebt 1 Cor 14. zur Probe. Rec. hat oft gedacht, durch die wohlfeilen Abdrücke der Bibel in der cansteinischen Bibelanstalt könnte noch mehr Segen gestiftet werden, wenn sie zugleich eine Anzahl der dem Ungelehrten nöthigsten Erklärungen enthielten. III) **Mythus von Lot und seinem Weibe, vom Hrn. Adjunct Seidenstücker in Helmstädt.** Erinnerungen gegen den Aufsatz im Magazin B. 2. S. 449. Lot sey für Mose die Hauptperson, nach ihm sey folglich der Mythus zu benennen. Ueber die Regeln, nach welchen Mythen zu vergleichen seyn, über den Nutzen der Vergleichung derselben, und über den Unterschied der historischen Wahrheit von der Darstellung derselben, findet man hier nützliche Bemerkungen. IV) **Versuch über die gedoppelte Recension der Briefe des Ignatius, von Joh. Ernst Christian Schmidt, Privatdocenten auf der Universität in Giessen.** Durch eine Vergleichung der Stellen, worinn beide übereinstimmen, oder von einander abgehen, zeiget sich, daß in einigen die kürzere Recension von Orthodoxen, die längere von Häre-

tikern geändert ist, in anderen umgekehrt die längere von Orthodoxen, die kürzere hingegen von Häretikern. Folglich keine von beiden Recensionen kann aus den Händen eines ändernden Häretikers kommen, beide scheinen vielmehr von einem Mitgliede der katholischen Kirche geändert. Der Verfasser glaubet, man habe den Namen des Ignatius, als eines angesehenen Bischofes der Judenchristen gebraucht, um durch Briefe unter seinem Namen die strengeren Judenchristen, die Ebionäer, zu bestreiten, und die gemässigten zu Wiedervereinigung mit der alleinigen Kirche zu führen. — V) und XI) **Ueber Jesus und dessen Person und Amt nach der Meinung der alten Kirchenväter.** Ein Ungenannter hat weder in der athanasianischen, noch in der sabellianischen, noch in der socinianischen, noch in der neueren Vorstellungsart, daß Gott in Christo und durch Christum gelehret und gewirket habe, Uebereinstimmung mit der Bibel finden können; aber in der arianischen Meinung, die er für die älteste Meinung hält und mit der des Apollinaris zusammenschmelzet, glaubet er einen völligen Zusammenhang mit der Bibel, und die Aussprüche des a. und n. T. in der vollkommensten Harmonie dargestellt anzutreffen. Nämlich Christus sey ein in seiner Art einziges vor der Schöpfung von Gott, selbst allein hervorgebrachtes, über alle andere vernünftige Creaturen erhabenes Wesen, dessen sich Gott, als eines Werkzeuges bediente, die Welt zu schaffen, und das Geschlecht der Menschen von Anfang an zu leiten. Er heisse im a. T. Engel Jehova's, Bundesengel, Wort Gottes, u. s. w. Die längst bekannten und längst widerlegten, mit aller grammatischhistorischen Exegese geradezu streitenden, Beweise für diese Meinung, werden in einem sehr ausführlichen Auszuge aus einer englischen Schrift dargeleget, die den Ti-

tel führet: Henry Taylors Apology of Benjamin Mordecai for embracing christianity. London 1784. Der Verfasser irret aber doch wohl, wenn er diese Meinung für die älteste hält. An ein geschaffenes und von Gott unterschiedenes Wesen wollte Tertullian wohl gewiß nicht gedacht wissen, da er unam substantiam und tres personas glauben lehrte. Der Verfasser leugnet Jesu auch eine wahre menschliche Seele ab, welches vor Apollinaris nicht unter den christlichen Lehrern geschehen war. VI) **Entwurf einer Religionsconstitution, dem Nationalconvent vorgelegt von einem Gelehrten. Aus dem Französischen.** Es wird demselben empfohlen, die christliche Religion, wie sie als eine positive Religion auf der lautern Lehre Jesu beruhet, einzuführen. VII) **Ueber den König Usia, nebst einer Erläuterung Jes. 53. von J. Chr. Wilh. Augusti.** Noch ein neuer Versuch über dies Orakel. Die Plage des Aussatzes, welche Usia bis an seinen Tod gedrückt habe, sey vielen zu hart vorgekommen. Warum strafet Gott ein so geringes Versehen doch so hart, fragten sie sich; und sie fielen auf die Antwort: Er büßet für den Staat. Von dieser Idee sey Jesaias ausgegangen, und habe in dem Orakel Jes. 53. seine Empfindungen bey dem Tode des Usia ausgedrückt. Eigentlich also hätte dies Orakel der ganzen Sammlung voranstehen sollen. Nach des Rec. Einsicht dürfte diese Vermuthung wohl nicht wahrscheinlich zu achten seyn. VIII) **Kritik über die Lehre von den Engeln in der Dogmatik.** Nach einer Einleitung, worin von den jetzigen Urtheilen über dies Dogma gehandelt wird, folgen im ersten Abschnitte einige Ideen vom Ursprunge der Lehre von den Engeln; im zweiten Abschnitte wird von den verschiedenen Bedeutungen des Wortes Engel in der Schrift das nöthige angemerket, und im dritten Abschnit-

te

te wird der Artikel von den Engeln nach der gewöhnlichen Dogmatik dargestellet, §. 2. Natur derselben. Sie sind Geister, die Verstand und Willen haben, weit erhabener als Menschen, und Diener Gottes, deren er sich zur Ausführung seiner Absichten und namentlich zum Schutze der Menschen bedienet. Ob mit oder ohne Körper, darüber sind die Meinungen getheilet. §. 3. Existenz der Engel, Beweis derselben aus der Vernunft, nach einiger Meinung auch aus der Erfahrung, und endlich aus der Schrift §. 4. Zeit der Erschaffung der Engel. Gennadius, Schubert und Bernhold meinten, sie seyn erst nach den Menschen erschaffen. Denn Gott sey bey der Erschaffung der Dinge von unedleren zum edleren fortgegangen. §. 5. Eigenschaften oder Vollkommenheiten der Engel nach Vernunst und Schrift, vorzügliche Kraft zu erkennen, 'zu wählen und zu wirken. IX) **Philosophische Beweise, daß unabänderliche Lehrvorschriften weder festgesetzet werden können noch sollen, von Gottl. Samuel Richter in Buttstadt.** Herr Prof. Hufeland hatte geleugnet, daß die protestantischen Fürsten das Recht haben, unabänderliche Lehrvorschriften festzusetzen, weil ihnen dies Recht weder übertragen sey, noch rechtmässig übertragen werden könne; da ein jeder für die Verbesserung seines moralischen Zustandes selbst sorgen müsse. Dagegen hatte Herr Abt Henke, in seiner Beurtheilung der Schriften über das Königl. Preuß. Religionsedict, S. 241. f. eingewendet: wenn es feste, gewisse und ewige Grundsätze von menschlichen Naturrechten und Pflichten gebe: so hätten wir ja ihrer Natur nach unabänderliche Lehrvorschriften. Hr. R. bemerket aber, daß nur von positiven Lehrvorschriften die Rede sey, von denen behauptet werde, daß sie nicht unabänderlich seyn können. Hr. Abt Henke saget ferner: Wenn der Staat über ge-

gefährliche Lehren der Kirche wachen soll, wie Herr Prof. Hufeland will, was ist denn eine gefährliche Lehre? Wie weit erstrecket sich das Recht des Staates, darüber zu wachen? Ist nicht alles relativ? Hr. R. saget ganz richtig: Nur eine unmoralische Lehre ist eine dem Staate gefährliche Lehre. Denn Staat und Kirche sind Mittel zu einem Zwecke, nämlich zur Moralität. Ob aber eine Lehre unmoralisch sey, könne nach allgemeingültigen Principien der practischen Vernunft entschieden werden. (Aber werden auch in der Anwendung dieser Principien die Menschen übereinstimmen? Wird nicht der Eine sie so, der Andere anders anwenden? Der Kantianer z. B. meinet, es sey der Moralität nachtheilig, wenn man die Bibel nicht ferner als ein unmittelbar von Gott eingegebenes Buch betrachtet, und wenn Wunder und Geheimnisse nicht ferner als die Gründe und wesentlich unterscheidenden Merkmale des Christenthums angesehen werden. Nichtkantianer hingegen achten es für das wirksamste Mittel, wahren und thätigen Glauben an die göttliche Lehre Jesu zu befördern, daß in der Bibel Zeitvorstellungen von der eigentlichen, der Vernunft als wahr einleuchtenden Lehre unterschieden und die Christen angeführet werden, selbst inne zu werden, wie Jesus saget, daß seine Lehre von Gott sey; und alles zu prüfen und das Gute zu behalten, wie Paulus saget; damit sie nicht der Tadel Jesu treffe: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet: so glaubet ihr nicht!) X) **Ueber einige Stellen im neuen Testamente, nach kantischer Erklärungsmethode, Probe einer grösseren Arbeit. Von C. W. Penzenkuffer in Nürnberg.** Ueber Joh. 4: 24. und über den Ausdruck, Reich Gottes. Eichhorn urtheilet von diesem Aufsatze in seiner Bibl. d. bibl. Litt. B. 6. St. 4. S. 768. er werde alle die,

die

die sich gegen eine solche Hermeneutik erkläret haben, aufs neue rechtfertigen, und dies Urtheil unterschreibt Recens. mit völliger Ueberzeugung.

Die Anzeige der übrigen schon herausgekommenen Stücke d. M. folget in der nächsten Woche.

Neue Sammlung christlicher Predigten und einiger Confirmationsreden von Johann Philipp Petri, Oberconsistorialrath und Archidiacono. Eisenach 1795 bey August Krumbhaar. 510 S. und 1 Bogen Vorrede und Inhaltsverzeichniß, in 8. (Pr. 1 Rthlr. 6 gGr.)

Ein ehrwürdiger Greis, der unter dem steten Bestreben, sich in seinem Wirkungskreise durch Lehre und Leben um das Wohl der Welt verdient zu machen, grau geworden, und nun durch sein Alter und Schwächlichkeit ausser Stand gesetzt ist, dieses edele Bemühen durch öffentlichen persönlichen Lehrvortrag weiter fort zu setzen, suchet bey seiner noch unermüdeten Thätigkeit jetzt das schriftlich zu ersetzen, was ihm mündlich nicht mehr möglich ist. Er übergiebt hier seiner Gemeine und dem Publikum 17 Predigten und 4 Confirmationsreden, die er noch in seinen kränklichen Tagen, theils ganz aufgesetzt, theils von neuem durchgearbeitet hat. Sie sind ganz die Resultate einer reifen, gründlichen Erkenntniß, einer vieljährigen genauen Beobachtung des menschlichen Herzens, und eigener Erfahrung von dem hohen Werthe der christlichen Religion, und ein rühmlicher Beweis des edelsten Strebens, sie auch bei anderen beliebt zu machen und in Wirksamkeit zu setzen. Nicht gesuchte Schminke des Vortrages; sondern lehrreicher Sachinhalt mit Gründlichkeit und Wärme von Herzen zu Herzen vorgetragen, machet das Charakteristische dieser Predigten und Re-

 den

den aus. Die gemeinnützigen und zum Theil den Zeitumständen gemässen Gegenstände, die darinn abgehandelt werden, sind folgende. 1) Ernstliche Betrachtungen der Christen bey der Abwechselung eines Kirchenjahres. 2) Die Liebe der Eltern zu ihren Kindern. 3) Die Sorge des Menschen für seine Seele, als die wichtigste Sorge seines Lebens. 4) Die Erweckung und Stärkung der Christen zur Beharrlichkeit in der Tugend durch die Hofnung nachfolgender Belohnungen. 5) Die Mildthätigkeit und Sparsamkeit, zwo mit einander vereinigte Tugenden. 6) Die sündlichen Urtheile über andere Menschen. 7) und 8) Die höchstwichtige Lehre von der Versöhnung der Menschen durch Christum mit Gott. 9) Der himmlische Sinn der Christen, am Tage der Himmelfarth Christi. 10) Zeit und Ewigkeit in ihrem grossen Unterschiede, und in ihrer genauen Verbindung. 11) Der Christ in Gesellschaften. 12) Die Verpflichtung der Christen zur Arbeitsamkeit und Berufstreue. 13) Der höchstgefährliche Selbstbetrug im Christenthum. 14) Die wichtige Pflicht der Menschen, für die Erhaltung und Herstellung ihrer Gesundheit zu sorgen. 15) Die Verbindung unserer Pflichten gegen die Obrigkeit mit unseren Pflichten gegen Gott. 16) Die Wohlthätigkeit des Christenthums für die weltliche Staaten. 17) Die Versorgung Jesu in seinen armen Brüdern.

Auch die Confirmationsreden zeichnen sich an sachreichem Inhalte, an wahrer Zweckmäsigkeit und Erbaulichkeit sehr vortheilhaft aus. Sie sind gehalten 1) über Joh. 8: 12. 2) über Pred. Sal. 12: 1. 3) über Colos. 2: 6, 7. 4) über Hebr. 13: 9.

Samm-

Sammlung von Gebeten und Formularen für gottesdienstliche Handlungen. Mit besonderer Rücksicht auf das Herzogthum Oldenburg herausgegeben von E. H. Mutzenbecher, Generalsuperintendenten und H. O. Consistorialrath. Oldenburg, gedruckt und zu haben bey Gerhard Stalling. 1795 328 S. nebst 1 Bogen Vorrede und Inhaltsverzeichnis, in gr. 8. (Pr. 1 Rthlr.)

Es gereichet der Landesherrschaft und den Vorstehern der Kirche jenes Landes zur wahren Ehre, daß sie nicht nur die Einführung neuer wohlabgefaßter Gebete und Formulare zur zweckmässigeren öffentlichen Gottesverehrung veranstaltet; sondern es auch noch bey dem allen einem jeden Prediger freygestellet haben, nach eigenem Gutfinden, nach Umständen selbst daran abzuändern, oder sich neben denselben auch anderer, oder selbst entworfener Gebete und Formulare zu bedienen, oder auch, besonders nach der Predigt, mit Gebeten aus eigenem Herzen, oder mit schicklichen Liedern abzuwechseln. Gewiß eine sehr weise Verfügung, die billig in allen Ländern Statt haben sollte! Denn überläßt man dem Prediger das noch viel wichtigere Geschäft, den ganzen Religionsunterricht, und die sittliche Bildung seiner Gemeindsglieder; warum sollte man ihm dann die Freiheit benehmen, sich auch nach eigenem Gewissen und Gutfinden ganz dem besonderen Inhalte seiner eben gehaltenen Predigt angemessener Gebete, und mit seinem übrigen ganzen Lehrvortrage übereinstimmender Formulare zu bedienen? Warum soll er, statt des offenbar weit nützlicheren Gebetes über den besonderen Gegenstand seiner Predigt, gerade gebunden seyn, immer dieselben von anderen ihm vorgebeteten Gebeter vorzulesen?

 Diese

Diese Sammlung ist ungemein vollständig und größtentheils recht gut gewählt; obgleich, besonders bey den Gebeten vor dem Gottesdienst, wohl etwas mehr Mannichfaltigkeit des Inhaltes, und bey einigen mehr Popularität des Vortrages, und bey den Formularen mehrere Verschiedenheit hätte Statt finden können. Allein dabey liegt freylich nicht sowohl die Schuld an dem Sammler, als an dem noch wirklich kleinen Vorrathe wirklich musterhafter liturgischer Formulare.

Das ganze zerfällt in zwei Hauptabtheilungen. In der ersten finden sich 1) sehr viele Gebete bey dem Anfange des Gottesdienstes an Sonntagen und Festtagen S. 1 — 54. 2) Gebete nach der Predigt. S. 55 — 104. 3) Gebete am Schlusse des öffentlichen Gottesdienstes. S. 105 — 142. In der zweiten Abtheilung folgen darauf Formulare für die gottesdienstlichen Handlungen. Nämlich 1) zehn Formulare bey der Taufhandlung. S. 145 — 187. 2) zwey bey der Konfirmationshandlung, S. 188 — 204 3) bey der öffentlichen Beichthandlung. S. 205 — 221. 4) neue Formulare bey der Abendmalshandlung. S. 222 — 265. 5) zwei bey Verlöbnissen. S. 265 — 271. 6) sieben bey der Kopulationshandlung. S. 272 — 317. und 7) einige Formulare bey Einsegnung und Einführung der Prediger. S. 318 — 328.

Diese Gebete und Formulare sind genommen, theils aus der pfälzer, wiener und kurländischen Liturgie, theils aus den einzelnen liturgischen Sammlungen und Schriften von Fest, Hermes, Hufnagel, Koppe, Pratje, Löffler, Salzmann, Teller, Velthusen, Zollikofer u. a. doch sind auch verschiedene ganz neue und umgearbeitete hinzu gekommen; auch ist an jenen hier und da manches verändert worden.

Nach-



Nachrichten.

Schreiben aus dem Herzogthum Sachsenlauenburg, September. 1795.

Ich theile Ihnen hier ein Ausschreiben des K. Consistorii in Ratzeburg mit, welches zur weiteren Verbreitung durch Ihre Annalen einer Stelle in denselben nicht unwerth zu seyn scheinet. Unsere ꝛc.

Es hat bisher immer an einem wirksamen Mittel gefehlet, den Landmann auf sein grosses Interesse, die Erhaltung seiner Gesundheit, aufmerksam zu machen und den Quacksalbereyen zu steuern.

Unsere Verfügungen gegen Pfuscher und Quacksalber erreichen den gewünschten Endzweck selten, und bewirken oft, daß man bey den eingeschränkten Verstandeskräften des grösseren Theiles der niederen Volksklasse, die unsere gute Absicht verkennet, und den Afterärzten behülflich ist, ihr Unwesen heimlich und mit desto grösserem Schaden für die Leidenden zu treiben.

Könnte man nun den grossen Haufen über seine erste Pflicht als Mensch, über die Erhaltung seiner Gesundheit, verständiger, ihn von schädlichen Vorurtheilen in Absicht derselben abbringen, und warnen, seine Gesundheit und Leben keinen gewissenlosen Afterärzten anzuvertrauen, so würde, indem ein grosser Theil seiner Leiden verringert würde, in gleichem Maaße die Summe seines häuslichen Glückes vermehret werden.

Diese Rücksichten haben uns bewogen ein diesem Endzweck entsprechendes Buch, den Gesundheitscatechismus des Dr. Faust, auch in diesem Herzogthum gemeinnützig zu machen, indem ihn solches auf seine Gesundheit aufmerksam machen

chen und die diätetischen Fehler vermeiden lehren kann, zugleich aber nicht den gewöhnlichen Fehler solcher Bücher hat, ihn zu Selbstkuren zu verleiten.

Es ist bekannt, daß der erwachsene Mensch von seinen alten schädlichen Gewohnheiten und Vorurtheilen äusserst schwer abzubringen ist, soll also etwas gutes durch dieses Buch gestiftet werden, so muß man hauptsächlich bey der Jugend anfangen, diese Vorurtheile auszurotten: auf diese kann kein Stand mehr wirken, als der Lehrstand.

Wir haben daher die Absicht Uns Eurer und der Schullehrer Hülfe hiebey zu bedienen.

Es ist also unser Wunsch, daß Ihr jedem in Eurem Pfarrbezirk befindlichen Schulmeister ein Exemplar dieses Buches, wovon Ihr eine Anzahl hiebey erhaltet, zustellet, diese zuförderst auf den Inhalt und den Nutzen desselben aufmerksam machet, und sie dieses Buch zweckmässig mit der Jugend beym Unterricht gebrauchen lehret, damit diese hinwieder den Kindern das ihnen etwa dunkele erklären, denen, die etwa schreiben können, etwas hieraus dictiren, um ihnen den Inhalt geläufiger zu machen, und besonders, daß die Schullehrer nie müde werden, der Jugend den Gesichtspunkt, aus welchem sie dies Buch betrachten muß, nemlich, daß ihr eigener grosser Nutzen von der Beobachtung der darinn enthaltenen Vorschriften abhange, bemerklich zu machen.

Wir wünschen zugleich, daß Ihr zuweilen bey der gewöhnlichen Prüfung der Kinder zu erforschen suchet, ob auch der Unterricht der Schulmeister hierinn von Nutzen gewesen, und ihnen bey der Gelegenheit zugleich die Befolgung der Vorschriften an das Herz leget.

Die

Die nach Vertheilung beygehender Exemplare an die Schulmeister noch übrig bleibenden, vertheilet Ihr unter den vernünftigen Theil der Eurer Seelsorgern anvertrauten Gemeine und an die Kinder selbst, denen man mit Nutzen dieses Buch in die Hände geben kann.

Wir zweifeln nicht, daß Ihr sowohl, wie die Schullehrer, gern diese vermehrte Mühe Eures Amtes übernehmen, und daß der Segen, den Ihr hierdurch verbreitet, hinlängliche Belohnung dafür seyn wird; und es soll uns zum besonderen Vergnügen gereichen, wenn wir durch den Erfolg belehret werden, daß Eure Mühe nicht fruchtlos gewesen, und die jetzt aufblühende Generation dadurch gesunder erhalten, mithin glücklicher wird.

Wir verbleiben Euch zu willfahren geneigt :c.

Der Verfasser der "Streifereyen durch einige Gegenden Deutschlands,, (besonders einige Gegenden des Ober- und Niederrheins) theilet in mehreren Stellen seines unterhaltenden Buches, sehr intereßante, und gröstentheils durch Autopsie verbürgte, Nachrichten über den abstechenden Character, den Geist, den Grad der theologischen Aufklärung, oder, richtiger zu sagen, Finsterniß der ausgewanderten französischen und elsasser Geistlichen mit. Seinen Zeugnissen zufolge lassen sie es keinesweges daran fehlen, unter ihren ausgewanderten Glaubensgenossen Blindheit und Aberglauben mit Worten, Wercken und Schriften aufs betriebsamste zu verbreiten.

Seit der französischen Revolution, hat Offenburg ein kleines Reichsstädtchen an der Kinzig, eine Druckerey, welche der straßburger Buchdrucker Leroux daselbst anlegte. Sie liefert aber nichts, als Hirtenbriefe und Gebetbücher. Unter anderen erschien in dieser Drucke-

rey, auf Veranlassung des ausgewanderten Vicariats von Strasburg, ein Gebetbuch für Emigranten unter dem Titel: „Vierzigtägige Andacht, die Busse der Niniviten genannt, zu Ehren der allerheiligsten Herzen Jesu und Mariä."

In dem Vorberichte wird die Entstehung dieses Andachtsbuches in folgenden Worten angegeben: „In vollem Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, der den büssenden Niniviten den angedrohten Untergang verzieh, verrichteten mehrere Städte Frankreichs, zwar im Verborgenen wegen der Verfolgung, jedoch mit dem grösten Nutzen, die folgende vierzigtägige Andacht."rc.

In einem Gebete an das Herz der Mariä heißt es unter anderen: „Bring für uns und mit uns unser Anliegen vor den Thron deines Sohnes, vor jene unerschöpfliche Gnadenquelle seines allerheiligsten Herzens, aus dem alles Heil entspringt, und durch deine Fürbitte auf uns herabgeströmet wird! O du, über alle Kriegsheere fürchterlich gewordene, mit der Macht deines Sohnes ausgerüstete Königin des Himmels und der Erde! stehe auf, und zerstreue rc.

Eine andere Flugschrift ist vorzüglich geeignet, die Blindheit des Volkes, und die Stupidität oder Betrügerey seiner Priester kennen zu lernen. Sie enthält den Bericht von einer, im Rathe zu Marseille den 25 Sept. 1794 vorgefallen seyn sollenden, gräßlichen Erscheinung dreier übernatürlicher schrecklich drohender Männer, bey denen einem die himmlischen Reuter mit den güldenen Harnischen, in den Büchern der Maccabäer einfallen.

Der Titel dieser Schrift ist: "Eine noch niemals erhörte, neue Wundergeschichte rc.„

te rc. „ Nach dem coblenzer Original buchstäblich abgedruckt „.

Die Sprache darinn ist höchst erbärmlich, das Mährchen selbst aber so abentheurlich-abgeschmackt, daß man nicht ohne Erstaunen lesen kann, was der Reisende S. 125 ausdrücklich versichert „einige ausgewanderte Geistliche hätten behauptet, es sey Vermessenheit die Sache in Zweifel ziehen zu wollen " (!!)

Der Verf. setzet S. 146 rc. hinzu: „Ich habe auf meinen Streifereyen Gelegenheit gehabt, mehrere ausgewanderte Geistliche kennen zu lernen, und bey denen aus dem Inneren Frankreich größtentheils Geist, Kenntniß und Billigkeit gefunden, dahingegen von denen aus dem Elsaß fast durchaus nur Unwissenheit, Bigottism, Intoleranz und eine auffallende Rohheit der Sitten bemerkt ward.

Von den ausgewanderten Geistlichen aus dem inneren Frankreich gilt es also wohl vorzüglich, was der Verf. in einer anderen Stelle versichert: "Wenn von theologischen oder politischen Gegenständen die Rede war, so verriethen sie die abgeschmacktesten Vorurtheile; aber, sobald von Werken des Geschmackes gesprochen wurde, so urtheilten sie so fein, so richtig und so unbefangen, daß man hätte glauben sollen, ein ganz anderer Geist spräche itzt aus ihnen. Sie zeigten die vertrauteste Bekanntschaft mit den Werken ihrer schönen Geister, und ein lauteres Gefühl für die Schönheiten derselben. Diese Erscheinung," setzet der Verf. hinzu „fiel mir um so mehr auf, da ich in Deutschland, (er will sagen: unter manchen Geistlichen dieses Landes,) noch immer das Gegentheil bemerkt hatte. Eine Hauptursache dieser Verschiedenheit fährt er fort," mag darinn liegen, daß in Frankreich überhaupt mehr Geistescultur verbreitet ist, als unter uns. Der Geistliche lebet

dort

dort für die Gesellschaft, wo die Conversation zum Theil um Gegenstände der Litteratur sich drehet.„ rc.

Zwickau. Den 25sten Juli d. J. verstarb allhier Herr Christian Daniel Longolius, Conrector der Stadtschule zu Zwickau, ein jüngerer Bruder des zu Hof als Rector gestandenen Longolius, im 73sten Jahre seines Alters.

Er hat sich, besonders in den Jahren der männlichen Munterkeit und Stärke achtungswerthe Verdienste um diese Schule erworben und lebhaften Antheil an der Jugendbildung einiger ausgezeichneten Männer gehabt, die seinem Andenken Ehre machen, und denen er immer als Freund mit unverstellter Aufrichtigkeit und Dienstbegierde zugethan blieb.

Er war ein Mann von Geschmack und richtiger Beurtheilungskraft in den Wissenschaften der Poesie und Beredsamkeit; in der Philosophie und Theologie leitete ihn seine allzufeurige und bis ins Alter lebhafte Einbildungskraft, wohl zu oft von dem einfachen Wege der Wahrheit ab.

Als Schulmann hat er redlich geleistet, was man in seiner eingeschränkten Lage, bey dem gänzlichen Mangel von Aufmunterung und bey der Zurücksetzung in Ansehung gelehrter Hülfsmittel zu leisten vermochte. Er hat mit dem vor mehreren Jahren verstorbenen Rector Clodius, dem Vater des gleichfalls verstorbenen Professor Clodius in Leipzig, eine geraume Zeit gemeinschaftlich, obgleich nicht nach einerley Grundsätzen, doch vielleicht nach einer besseren und geistreicheren Methode, für das Beste dieser Schule gearbeitet und zu dem damaligen Flor derselben beygetragen.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Zwey und vierzigste Woche.

Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. Heinr. Phil. Conr. Henke. Dritten Bandes drittes Stück und vierten Bandes erstes Stück. Helmstädt 1795. bey C. G. Fleckeisen, 25 Bogen 8.

Im dritten Stücke des dritten Bandes findet sich unter N. XII der Beschluß der Abhandlung über Jesu Person und Amt nach den alten Kirchenvätern. Wider den klaren Augenschein wird hier behauptet, daß das in dem Targumim so häufig vorkommende Mimra dadonaja, der Name eines von dem höchsten Gotte unterschiedenen Wesens sey. (Es bedeutet eigentlich Befehle Gottes, vom chald. מֵאמַר der Befehl. Diesen Befehl Gottes personificirten die Juden nach dem Exil, und beschrieben ihn als die Ursache von Allem, Es war nicht die Idee von einer wirklichen Person; sondern

eine Figur der Rede; es schien ihnen würdiger, diese zu gebrauchen, als Gott oder Jehova so oft zu nennen.) XIII) Abriß der hebräischen Cultur, bis auf das Zeitalter Jesu, besonders mit Hinsicht auf die Fortschritte ihrer Moral. Sehr wahr ist im Anfange die Bemerkung: Wenn wir (im Allgemeinen) die Fortschritte der moralischreligiösen Cultur bis auf unsere Tage herab überschauen: so bietet sich uns das erfreuliche Resultat dar, daß unser Geschlecht im Ganzen in einem ununterbrochenen Fortschritte vom Schlechteren zum Besseren begriffen sey. Nicht also, als ob unser Geschlecht jetzt seinem Verfalle entgegeneile, und in seiner moralischreligiösen Cultur zurück gehe! So will es weder die höhere Hand der Vorsehung, — noch will dies die Geschichte der Menschheit. — Nächstdem theilet der Verfasser seine Bemerkungen über die Geschichte der Cultur des jüdischen Volkes, die sehr interessant sind, uns mit. Die Geschichte zerfällt in vier Zeiträume, 1) der fabelhafte (Sagenzeit) bis auf Moses; 2) von Mose bis David; 3) von David bis aufs Exil und 4) seit ihrer Rükkehr aus den Ländern der Chaldäer. Nicht gerecht genug scheint der Verfasser die Nation zu beurtheilen. In der dritten Periode lag wahrlich an den Regenten, nicht an der moralischen Einsicht der Lehrer die Schuld. Man lese Micha. 6: 6 — 8 und ähnliche Stellen. In der vierten Periode ist die Bemerkung sehr richtig, daß gerade der Umstand, daß man die von den griechischen Weltweisen entlehnte Cultur dem a. T. durch Allegorie aufdringen wollte, den sittlichen Verfall des Volkes befördern muste, indem dadurch der freie Vernunftgebrauch in der Erforschung des wirklichen Sinnes der heiligen Schriften gehindert, und eine abergläubige Anhänglichkeit an den vielsinnigen Buchstaben derselben befördert ward. Man wende

wende dies auf unsere Tage an, wo man auf eine ähnliche Art die kantische Religionsphilosophie der Bibel aufdringen will, und bedenke, was davon zu erwarten sey! Von der Secte der Essener bemerket der Verfasser S. 583 sehr richtig: „Ihr geschieht auf jeden Fall zu viel Ehre, wenn wir auf unsere Unbekanntschaft mit ihren moralischen Grundsätzen das Argument bauen wollen, daß der Stifter des Christenthums entweder in ihrer Mitte, oder durch ihre Grundsätze gebildet sey. Sie konnten nicht mehr geben, als sie hatten, und der Geist Jesu nahm wahrlich eine andere Richtung, als daß ihn ihre düstre Moral und ihre bängliche Ascese hätte befriedigen können. Wie sich daher neuerlich Männer von entschiedenem philosophischen Geiste und kritischem Gefühle, namentlich Stäudlin, (man vergleiche sein Programm S. 23.) und Conz (Abhandlungen für die Geschichte und das eigenthümliche der späteren stoischen Philosophie, nebst einem Versuch über christliche, kantische und stoische Moral, S. 131. f.) zu dieser Meinung hinneigen können, hat mich gewundert, auch sind sie uns den Beweis ganz schuldig geblieben; denn daß nicht eine gewisse Aehnlichkeit zwischen allen damals herrschenden Schulen der Juden und der Sittenlehre Jesu gefunden werden sollte, wer wollte das leugnen; wer wollte aber auch wegen der entfernten Aehnlichkeit gewisser einzelner Dogmen, oder sententieuser Aussprüche, die, als Gnomen angesehen, in der Lehre Jesu nicht selten sind, und aus einer gemeinschaftlichen älteren Quelle hervorgiengen, sogleich auf die nähere Verwandschaft der Schulen, und der Lehrer derselben, mit Grunde schliessen können? „XIV) **Ueber den Geist des Religionsfriedens.** Der 1555 geschloßene Friede sollte eigentlich nicht Religionsfriede heissen. Denn in Absicht der Religi-

 on

on ward damals kein Friede gemachet; sondern es war in der Hauptsache nichts, als nur eine Erneuerung, Bekräftigung und weitere Ausdehnung des Landfriedens. Viele Fürsten und Stände waren mit dem Kayser und den übrigen Ständen darüber zerfallen, daß man ihnen ihr Recht bestritt, in ihren Landen Neuerungen im Religionswesen zuzulassen und anzuordnen. Nun ward ihnen jenes Recht, welches sie sich mit den Waffen in der Hand erstritten hatten, vom Gegentheil eingeräumet, ohne alle Hinsicht auf die Neuerungen selbst, und ohne die mindeste Ausgleichung der verschiedenen Meinungen beider Theile, über den Werth, oder Unwerth der alten, oder neuen Religionsform.

Des vierten Bandes erstes Stück enthält: I) Fragmente über die allmälige Bildung der den Israeliten heiligen Schriften, Fortsetzung der B. 2. S. 434. angefangenen Abhandlung. Diesmal hat der Verfasser seine Hypothese über die Zeit und Art der Bildung dieser Schriften vorgetragen. Alle historische Schriften des a. T. die wir jetzt haben, die fünf Bücher Moses selbst nicht ausgenommen, sollen in ihrer jetzigen Gestalt erst im Exil, oder bald nach demselben entstanden seyn. Zwar läßt er die schriftstellerische Periode mit Samuel und David anfangen. Allein er meinet nur Lieder und Liedersammlungen gehören in Davids Zeit, namentlich auch diejenigen, aus denen in der Folge zur Zeit des Exils die fünf Bücher Mosis, und nachher die übrigen historischen Bücher zusammen gesetzt seyn, z. B. Sepher Milchamoth Jehovah, Toledoth Haschamaim vehaarez, Toledoth Adam, u. s. w. Gegen das Ende der davidischen Periode sey vielleicht das Buch Hiob, und seitdem bis auf das Exil seyn nur Liedersammlungen und einzelne Orakel- und Sentenzensammlungen entstanden. Die

Be-

Beweise haben wir in einer folgenden Abtheilung dieser Fragmente zu erwarten. Schwerlich möchte ein so später Ursprung der Bücher Mosis erweislich, oder ohne Widerstreit mit der Geschichte anzunehmen seyn. Die Samaritaner hätten sie wohl schwerlich nach dem Exil angenommen. Sollten sie nicht vor der Trennung der beiden Reiche zur Zeit Rehabeams schon da gewesen seyn müssen? Josia wurden auch wohl gewiß nicht bloß die zehn Gebote vorgelesen; sondern die Drohungen, die in den letzten Capiteln des fünften Buches Mosis stehen. Doch muß man erwarten, wie der Verfasser seine Hypothese bestätigen wird. II.) Ist es in den jetzigen Zeiten schicklich und vernünftig, einen protestantischen Lehrer auf symbolische Bücher zu verpflichten, nach denen er sich in seinem Lehrvortrage richten, denen er wenigstens nicht entgegen lehren, sondern denen gemäß er seine Zuhörer unterrichten soll? Die Frage wird verneinet, und die Gründe, wider eine solche Verpflichtung, verdienen allerdings beherziget zu werden. III.) Präliminarien einer Abhandlung über die Vernunftmäßigkeit einer Schriftlehre von der Welterlösung. Zuerst soll der Vernunftbegriff von der Erlösung analysiret, seine Realität und sein Vernunftwerth bewiesen, und dann eine reine Vernunfttheorie über die Möglichkeit seines Objectes aufgestellet, und in derselben aus dem Parallel der beiden Begriffe Anamarthesie und Hamarthigenie der Begriff einer moralischen Palingenesie des Menschen abgeleitet werden. Der dritte Abschnitt soll die christliche Erlösungstheorie enthalten. Der Verfasser wird von Kant in manchen Stücken abgehen, indem er sich an den nach richtiger Auslegung erweislichen Sinn der Bibel halten und nicht bloß accommodiren will, auch weicht er in der philoso-

losophischen Grundsätzen selbst von Kant ab. IV) Bemerkungen über die Mozarabische Liturgie, aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen begleitet von C. W. Flügge, Repetenten der theologischen Facultät in Göttingen. Aus dem Iournal des Sçavans, 1787. pag. 9—14 genommen. Hr. F. vertheidiget das auf Veranstaltung des Cardinal Ximenez im Jahr 1500 und 1505 gedruckte mozarabische Breviarium und Missale gegen den Verdacht des Jesuiten Burriel, daß sie verfälscht seyn, und theilt über den Ursprung der Verschiedenheit der Liturgien und über den Nutzen des Studiums derselben, seine Gedanken mit. V.) Versuch einer Entwickelung der Meinungen Mosis über die Gottheiten der Nichtisraeliten. Von M. Joh. Andr. Fried. Steger, Collegiaten im Kloster Michaelstein. Moses habe das Daseyn der Götter anderer Völker und ihre Kraft zu wirken nicht bezweifelt, sondern sie nur für minder mächtig gehalten, als den Jehovah. Rec. hält im Gegentheil dafür, daß Moses keinem Gotte anderer Völker ein wirkliches Daseyn und Kraft zu wirken zugeschrieben habe, da er den Jehova für den einigen Herrn der ganzen Welt erkläret, der die Gestirne, die andere Völker anbeteten, geschaffen habe, und diese Götter als todte Körper von Holz und Stein und Metall beschreibt, welche zu verehren, unvernünftig sey. VI.) Actenstücke zur Geschichte des Leibnizischen Entwurfs einer Religionsvereinigung. Erster Beytrag. Sie beziehen sich auf die Unterhandlungen mit Herzog Anton Ulrich von Braunschweig Wolfenbüttel, und König Friedrich Wilhelm dem 1sten von Preußen über die Vereinigung der Reformirten mit den Lutheranern. VII.) Ueber Habakuk 3: 3—15 von J. C. Nachtigall. Eine neue

Ue-

Uebersetzung mit Anmerkungen. Es seyn zwei Stücke, 3—11. und 12—15. und beide besingen den Zug der Israeliten durch Arabien bis ins eigentliche Canaan. IX.) **Von der Tracht der Propheten.** Sie sollen sich, wie der Verfasser meinet, durch eine eigene Tracht ausgezeichnet haben. Rec. hält dies nicht für einen allgemeinen und wesentlichen Character eines Propheten. X.) **Wiederholung des Wunsches, eine Sammlung aller angeblichen Offenbarungen zu haben.** Der Nutzen einer solchen Sammlung wird gezeiget. XI.) **Ueber 1 B. Mos. 15: 2.** und XII.) **Ueber 1 B. Mos. 20: 16.** Beide vom Herrn Adjunct Seidenstücker in Helmstädt. Abraham klage, daß er einem Sclaven, dem Elieser aus Damaskus das Seinige überlassen müsse; und Abimelech gebe dem Abraham tausend Seckel in Gegenwart der Sara, daß sie stets einen Schleyer tragen, keine lüsternen Blicke auf sich ziehen, und also ohne Gefahr für Abraham seine Frau heissen möge.

Lehrbuch der Kritik des Geschmacks, mit beständiger Rücksicht auf die Kantische Kritik der ästhetischen Urtheilskraft, ausgearbeitet von Christian Wilhelm Snell, Prorector des Gymnasiums zu Idstein. Leipzig 1795 in der Gottfried Müllerschen Buchhandlung. 382 S. in 8. (Pr. 1 Rthlr.)

Ein Mann, der mit einem ächt philosophischen Geiste, einen durch wohlverdauete Belesenheit und durch vertraute Bekanntschaft mit den schönsten Produkten, des Witzes, geläuterten Geschmack, verbindet, nur der kann, durch ein Lehrbuch der Kritik des Geschmacks den Liebhabern schöner Künste und Wissenschaften nützlich werden. Daß sich der Verf. des anzuzeigenden Buches als einen solchen Mann bereits gezeiget

 habe

habe, brauchen wir unseren Lesern, die ihn schon aus verschiedenen wohlaufgenommenen und von uns mit verdientem Beyfalle recensirten Schriften kennen, nicht erst zu sagen. Die nächste Veranlassung zu dieser Schrift gab, das von des Verf. Bruder dem Prof. in Gießen, im vorigen Jahre herausgegebene „Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie" zu welchem Schulbuch unser Verf. den daselbst von S. 187 - 264 eingeschalteten kurzen Grundriß der Aesthetik zu verfertigen, übernommen hatte. Daß er, in dieser weiteren Ausführung jener, nur kurz entworfenen, Grundlinien, überall auf das unter dem Titel: Kritik der ästhetischen Urtheilskraft bekannte Originalwerk des königsbergischen Weltweisen Rücksicht genommen habe, gereiche demselben offenbar zum Verdienst. Wie aber der Verf. dieses sein Lehrbuch „den ersten Versuch, die kantischen Ideen über die Geschmackslehre für den Unterricht der Jugend brauchbar zu machen" nennen könne, da doch sein Herr Bruder zu Giessen bereits 1791 sein S. 9 angeführtes Buch: **Darstellung und Erläuterung der kantischen Kritik der ästhetischen Urtheilskraft** herausgegeben hat, wissen wir uns nicht anders zu erklären, als daß dieser letztere sich genau an den Gang der kantischen Ideen gehalten: jener aber sich selbst eine freiere Bahn vorgezeichnet und durch wohlgewählte Beyspiele und andere Erläuterungen, sein Buch nicht blos zur Grundlegung akademischer Vorlesungen, sondern zum eigenen Studium der Jugend bequem eingerichtet hat. Das Werk besteht aus fünf Abschnitten: 1) Von dem Schönen überhaupt und deßen verschiedenen Arten, der reinen und gemischten Schönheit. 2) Vom Erhabenen, Rührenden und Lächerlichen. 3) Von den schönen Künsten überhaupt. 4) Eintheilung und besondere Betrachtung der schönen Künste 5) Vom

Genie

Genie und Geschmack. — Gern lassen wir dem würdigen Verfasser volle Gerechtigkeit wiederfahren, daß ihm die Popularisirung und Brauchbarmachung der kantischen Ideen überhaupt, und insonderheit die Unterscheidung der reinen und gemischten Schönheit (die freilich in abstracto ganz richtig ist: wiewohl sich immer noch zweiflen läßt, ob je eine reine Schönheit, frei von allen, auch dunkelen Vorstellungen des angenehmen und nützlichen, existiret habe,) sehr wohl gelungen sey. Wir würden undankbar gegen die Verdienste seyn, die sich die critischen Philosophen auch um diesen Theil gelehrter Kenntnisse erworben haben, wenn wir nicht gestehen wollten, daß durch sie das Feld der Geschmacksphilosophie genauer verzeichnet, ausgemessen und erweitert wäre. Aber diese Ueberzeugung berechtiget uns doch nicht, unbillig gegen die mangelhaften und unvollkommenen Versuche der älteren zu seyn. Der scharfsinnige A. G. Baumgarten wußte es auch so gut, wie wir, daß das Schöne ein Gegenstand des Gefühls, welches wir Geschmack nennen, sey. Aber das hindert nicht, daß man nicht über eben dieses Gefühl, so wie über den körperlichen Schmerz und dessen Ursachen, oder über die Farben und Töne philosophiren könne. Er that es und glaubte das Resultat seiner Analyse, nach seiner lakonischen Art sich auszudrücken, in die zwei Worte: perfectio phaenomenon zusammen drängen zu können. Da aber Vollkommenheit Mannichfaltigkeit und Einheit erfordert, und das Geschmaksurtheil über Schönheit nothwendig zum größten Theil auf sinnlichen Vorstellungen oder Erscheinungen beruhet, (weil eine blos deutlich erkannte Einheit und Mannichfaltigkeit, das Gefühl der Schönheit verdrängen würde;) so hat Baumgarten im Grunde eben dasselbe gesaget, was die heutigen Philosophen, freilich deutlicher und bestimmter sagen: und so haben

 ihn

ihn seine ächten Schüler auch immer verstanden. Seine Aesthetik sollte doch eigentlich, nicht sowohl eine Anweisung zum Erfinden, als zum Beurtheilen der Schönheit, also eine Kritik des Geschmackes seyn. Es ist auch nicht zu leugnen, daß seitdem man die Schönheit zu zergliedern und aus richtigen Begriffen über das Schöne zu philosophiren angefangen hat, der Geschmack in vielen Dingen z. B. in der Baukunst, Gärtnerey, Musik, in den bildenden, ja auch in den redenden Künsten, sich gebeßert hat. Sonach bilden sich zwar durch den Geschmack die Regeln, aber auch durch die, auf richtige Begriffe gebaueten Regeln, der Geschmack. — In der Entwickelung des **practisch erhabenen** S. 112 folgl. *stieß sich Recensent, theils an der Benennung*, theils an der Erklärung dieser Art von Gefühlen. Die Uebertragung, vom Gemüth auf große und zugleich furchtbare Gegenstände, welche diesen Gemüthszustand erregen, ist durch eine gewöhnliche Namensverwechselung S. 117. vgl. 126. 138, 2. nicht zu rechtfertigen und ganz gegen den Redegebrauch. Wenn man dergleichen furchtbare Gegenstände selbst erhaben nennt; so nimmt man das Wort offenbar blos im physisch-dynamischen, nicht practischen Sinn. In der Erklärung ist die Sache zu einseitig vorgestellet. Es ist nicht blos das Gefühl der Verbindlichkeit zur Befolgung gewisser Grundsätze und Maximen, welches das Bewußtseyn unserer Selbstherrschaft und Willensfreiheit, oder des Vermögens uns von dem Zwange oder Natur und des sinnlichen Triebes unabhängig zu erhalten, in uns erwecket. Auch bey dem tollkühnen Entschluß des Wütherichs, der sich verzweifelungsvoll, unter tausend Verfluchungen auf einem Faß Pulver in die Luft sprenget, findet sich das nämliche große, anstaunungswürdige, obgleich nicht edele der That. Wäre die angebliche

liche Erfahrung von dem unbedingt gebietenden Sittengesetz sicher genug und frei von allem Erschleichungsfehler; so könnte man freilich daraus auf die Freiheit des Willens schließen: aber nicht umgekehrt. Uebrigens merken wir noch an, daß das S. 7. über die Geschmackslehre überhaupt, und ferner an schicklichen Orten über eine jede besondere Materie eingeschaltete Schriftenverzeichniß, nebst dem Anhang einer Litteratur der schönen redenden Künste, dem Werke zu desto mehrerer Vollkommenheit, so wie der als Titelkupfer vorgesetzte schöne Kopf des Aristoteles, von Seiffert gezeichnet und gestochen, zur Zierde gereichet.

Drey Kasualpredigten vor einer Landgemeine gehalten. Von Anton Ulrich Ludwig Süstermann, Prediger zu Hotteln im Hochstift Hildesheim. Hannover, in der Ritscherschen Buchhandlung, 1795. 82 und XII S. 8.

Gute Casualpredigten verdienen immer eher, als andere Predigten durch den Druck verbreitet zu werden. Sie erinnern die Zuhörer noch manchmal an den ersten Eindruck, und angehenden Predigern werden sie dadurch nützlich, daß sie aus ihnen lernen können, was man in solchen Predigten, vorzutragen habe. Die vorliegenden Casualpredigten können wir zu diesem doppelten Gebrauche um so mehr empfehlen, da der Hr. Vrf in der Ausführung der Materien und in der Sprache, sich immer genau nach den Bedürfnissen und dem Fassungsvermögen der Landleute gerichtet hat. Wir wollen daher ihren Inhalt kürtzlich anzeigen: Die erste Predigt wurde am Bußtage vor Pfingsten auf Veranlassung des gegenwärtigen Krieges gehalten, im Jahre 1793. Der Text war Psalm 34: 8 — 12. Herr S. trug daraus einige Warnungen und

und Lehren vor, woran uns die Begebenheiten in Frankreich erinnern, nämlich 1) Es ist niemals besser in einem Lande, als dann, wann jeder thut, was seines Amtes ist; 2) Regieren und herrschen ist nicht so leicht, als es aussieht, und paßet sich nicht für jedermann; 3) Es ist höchst schädlich, wenn Religion in allgemeine Verachtung kommt. Die zweite Predigt wurde zur Empfehlung des neuen, hildesheimischen Gesangbuches über 2 Petr. 3:18. gehalten. Es sind in derselben die Einwendungen, die man gegen die Einführung neuer Gesangbücher zu machen pfleget, gründlich untersuchet und widerleget worden. Die Einwendungen sind: 1) daß es gleichviel sey was man singet; 2) das neue Gesangbuch gebe einen neuen Glauben; 3) es würden dadurch neue überflüssige Kosten verursachet; 4) nur allein der Prediger sey daran Schuld, wenn eine Gemeine neue Gesangbücher annehmen müsse. Die dritte und letzte Predigt endlich enthält Betrachtungen über den Bauernstand, nach Sirach 7: 16. und ist eine sogenannte Hagelfeyerpredigt. Herr S. belehrte darinn seine Zuhörer, richtiger über den Bauernstand zu urtheilen, und wie sie diesem Stande mehrere Ehre machen, und würdige Glieder desselben werden könnten.

Es ist Schade, daß diese Predigten durch viele Druckfehler hin und wieder entstellet sind. Man sieht aber leicht, daß solche nicht auf Rechnung des Verf. kommen, der sich richtig und gut auszudrucken weiß; sondern daß nur eine etwas undeutliche Handschrift, und ein im Dechiffriren noch nicht sehr geübter Setzer und Corrector daran Schuld sind.

Nachrichten.

Aus Engelland.

Das bekannte Unternehmen des Doctor Holmes zu Oxford, die Vergleichung der griechischen

schen Handschriften der LXX Dollm. geht raschen Ganges fort. Die zu diesem Endzwecke eröfnete Subscription belief sich im Merz des vorigen Jahres auf 3757 Pfund Sterl., die aber doch zur Bestreitung der Kosten nicht hinreichten, indem 80 Pfund mehr Ausgabe als Einnahme war. Indessen sind schon 64 Folio Bände mit Varianten angefüllet, in der Bodleianischen Bibliothek zu Oxford niedergeleget worden. Sie sind die Frucht der Vergleichung von 48 Handschriften, 4 alten Ausgaben, den Uebersetzungen in der koptischen, sclavonischen, armenischen, und georgischen Sprache. Die verglichenen Handschriften sind aus Bibliotheken zu Florenz, Mailand, Rom, Evora, Madrit, Koppenhagen, Paris, Moskau, Cherson, Basel, Wien, ꝛc. Dem Vernehmen nach wird Herr Coray zu Paris in der Vergleichung der Handschriften aus der ehemaligen königlichen Bibliothek nicht gestöret.

Aus Italien.

Zu Turin ist in einer der vornehmsten Kirchen, von einem Franciscanermönche eine Predigt gehalten worden, worinn er „aus der Vernunft, aus der heiligen Schrift, und aus Beyspielen beweisen will: daß die Verjagung und Vertilgung der ketzerischen Franken aus Italien ein gerechtes, heiliges und seligmachendes Unternehmen sey.“ Diese Rede ist ein zu sprechender Beweis von dem heutigen Geschmacke der piemontesischen Kanzelberedsamkeit, als daß wir den Lesern der theologischen Annalen solchen vorenthalten sollten.

„Wer unter uns hält es nicht für gerecht und billig, Böses mit Bösem zu vergelten?“ hebt der Redner an, trotz der Bibel, die er sonst häufig allegiret. —— „Wenn selbst die seligen Bewohner des Himmels den stolzen, un-

ungehorsamen, rebellisch gewordenen, nach der Oberherrschaft trachtenden Lucifer, muthig angriffen, und sammt seiner Rotte aus dem Himmel stießen, um daselbst einen ewig währenden Frieden einzuführen: warum sollten wir Katholiken die, gegen die heil. Kirche rebellisch gewordenen Ketzer nicht auch zu bekriegen, nicht auch zu besiegen vermögen, um dann, im Genuße der Ruhe und des Friedens, dem ewigen Friedensfürsten dienen zu können? —„

Nachdem er die Rechtmäßigkeit und Vernunftmäßigkeit seiner Gründe dargethan zu haben glaubet, fordert er den Pabst mit folgender Apostrophe auf:

„Heiliger Vater, Vater aller Christen! Wächter auf Zion! Hirte der katholischen Heerde und Steuermann des apostolischen Schiffes! Wenn du auf dem hohen Stuhle des Vaticans sitzest, und himmlische Orakel empfängst, um deine Kirche zu regieren, so wirf auch einen deiner alles umfassenden Blicke auf uns arme Piemonteser! Erinnere dich, heiliger Vater! daran, daß wir nicht blos für uns, nein, auch für die Lehre desjenigen streiten, dessen großer Statthalter du bist.“

Das arme, verlassene, elende Piemont apostrophiret endlich den heiligen Vater selbst unter anderen so: „Heiliger Vater! verlaß mich nicht! Ich bin verarmt, öfne du mir deine Schätze (!!) Dein Gebet und Lorettos Gold, dein Ablaß, dein Seegen, Oestreichs glückliche Waffen, unser Muth können und werden uns erretten“!

Nachdem er endlich die erstaunten Zuhörer in „das Zeughaus Gottes“ nach Anleitung „des tapferen Hauptmannes Paulus“ geführet, und sie zur Anziehung des Harnisches der Gerechtigkeit, zu Ergreifung des Schildes wider die Weltverkehrer ermuntert, so fähret er fort:

„Stecket

„Stecket den Degen an? —— Der Griff am Degen bildet ein Kreuz, und mit diesem in der Hand kann auch der Tod nicht schrecklich seyn. Die Klinge ist das Bild der Klugheit, welche eure redlichen Wünsche und Absichten zu einem rühmlichen — Endzwecke leiten soll."

„So sollen sie, wie Moses über den Pharao, Judith über den Holofernes, Josua über die Gibeoniter, und wie die Maccabäer über die Syrer, den Sieg davon tragen." Noch aber giebt er ihnen diese Lehre mit ins Feld. "Euer Vertrauen auf Gott formire die Avantgarde, eure Demuth die Arriergarde! Stellet eure Glaubenstugenden auf den rechten, die moralischen Tugenden auf den linken Flügel, und eure Wachsamkeit sendet voran auf die Piketwache. Eure Heldenthaten müssen eure Infanterie, euer tiefes Nachdenken (!!) eure Cavallerie, euer frommes Herz der Pannerherr, eure Fahne das Kreuz, euer Gebet die Kanonen, und Gott euer General seyn! Nun dann! Frisch auf! Marsch meine Brüder! ins Feuer! dort stehen die Feinde"!

Nun wird er ganz Begeisterung! "Schon seh' ich im Geiste eure Fahnen fliegen, die Federn auf den Hüten schwanken, die goldenen und silbernen Degen schwingen, die glatt geschliffenen Gewehre in der Sonne glänzen, die Regimenter manöuvriren, die Kanonen aufpflantzen und die leichten Truppen scharmuziren, schon hör' ich den Schall der schmetternden; Trompeten das Gestampfe und Wiehern der wohl dreßirten Pferde, das Kommandiren der Generale und Adjutanten, den Donner der Kanonen, das Knallen der Musketen und das verzweiflungsvolle Geschrey der verwundeten und fliehenden Philosophenarmee, schon seh' ich im Geiste Bäche ihrer heuchlerischen Thränen, Ströme ihres ketzerischen Blutes fliessen "und so geht die Vision noch eine Weile fort, bis er endlich sogar „ das

Vic

Victoriaschiessen seiner Piemonteser " auf der Kanzel vernimmt.

Wem aber an diesem Entzücken noch nicht genüget, dem verspricht er noch " Ablaß aller seiner Sünden und die Seligkeiten des Himmels, Ehre und Ruhm für diese, Freude und Glückseligkeit für jene Welt."

Man versichert, daß diese Rede nicht ohne Wirkung geblieben sey. Das Volk lief häufig zu den Werbehäusern, um Dienste zu nehmen und sich, durch Bekämpfung der neuen Philosophen, den Ablaß und das Himmelreich zu verdienen. —

Hannover im October 1795.

Das bisher von dem Herrn Abt und Doctor Salfeld geführte Directorium der hiesigen Hof- und Töchterschule hat der Herr Consistorialrath Leß übernommen.

Herr Fröbing, bisher Conrector an der hiesigen Neustädterschule, der Verfasser des Volkscalenders, der Bürgerschule und mehrerer Schriften für die Jugend, hat die Pfarre zu Lehrte in der Inspection Burgdorf erhalten.

Herr Candidat Krop ist Collaborator des Herrn Superintendenten Münch zu Clötze geworden.

Zur Erleichterung der Geschäfte sind zu Catlenburg und Herzberg zwei neue Inspectionen errichtet und die dortigen Herren Prediger Eichhorn und Raven sind zu Superintendenten ernannt.

Der Herr Pastor Bollmann ist nach Wienhausen versetzet.

Die Pfarre Großenhehlen hat der Herr Pastor Clasing erhalten.

Herr Blauel, Hofmeister an der Ritteracademie zu Lüneburg, ist zum Pastor zu Rienhagen erwählet.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Drey und vierzigste Woche.

Erläuternder Beytrag zu Herrn Hofrath und Professor Eichhorns in Göttingen und Herrn D. und Professor Gabler in Altdorff Urgeschichte, zur immer bessern Einsicht in die Schöpfungsgeschichte; nebst den von Herrn D. Gabler auf die Communication meines Manuscripts mir zugeschickten Noten und einigen meiner Gegenerinnerungen, von Johann Christoph Eschenbach, Pfarrern zu St. Johannis und C. R. Sen. Bayreuth, 1795. bey Johann Andreas Lübecks Erben. 178 S. in 8. (Pr. 12 gGr.)

Herr Pfarrer Eschenbach hatte schon 1767 eine kurze Erklärung der Schöpfungsgeschichte herausgegeben. Daher ward er um desto aufmerksamer auf die Urgeschichte Eichhorns mit Gablers Anmerkungen, verbesserte manches in seiner vorigen Schrift, brachte seine Gedanken

zu Papier, schickte den Aufsatz Herrn D. Gabler zu, und theilet nun denselben, mit Gablers Bemerkungen und seinen Gegenerinnerungen, durch den Druck öffentlich mit. Man erkennt überall den frommen, rechtschaffenen, und bey dem Eifer für das, was er für Wahrheit hält, und bey seiner Unzufriedenheit mit der neueren Theologie und Exegese, dennoch billigen und bescheidenen Mann. Es war natürlich, daß er mit Eichhorn und Gabler nicht zusammentreffen konnte, denn er gieng bey der Erklärung der ersten Capitel der Genesis von ganz anderen Erklärungsgrundsätzen aus. Er setzte überall voraus, daß diese Capitel eine von Gott eingegebene wirkliche Geschichte, und daß sie nach der Absicht ihres Verfassers, und desjenigen Ordners der Genesis, der diesen Capiteln den ersten Platz in diesem Buche gab, als eine wirkliche von Gott geoffenbarte Geschichte zu erklären seyn. Der würdige Greis suchet dies auch daraus zu beweisen, daß sie sich so deuten lasse, daß sie als eine göttlicher Offenbarung würdige Geschichte betrachtet werden könne, und das ist ihm um so viel weniger zu verübeln, da selbst Exegeten von Profession auf diese Art den Beweis haben führen wollen. Allein es wird ihm doch, bey der Neigung zum Selbstdenken und Forschen nach Wahrheit, die sich in seiner Schrift an den Tag leget, gewiß einleuchten, daß ein solcher Beweis nach den Regeln der Logik keine Kraft hat, indem nicht von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit, nicht a posse ad esse, geschlossen werden, und also daraus, daß sich die Capitel als eine von Gott geoffenbarte Geschichte deuten lassen, noch nicht gefolgert werden darf, daß sie auch wirklich so zu erklären seyn. Die Frage, ob diese ersten Capitel der Genesis eine eigentliche Geschichte, oder ob sie eine lehrende Parabel seyn, kann

entwe-

entweder durch Zeugnisse; oder durch Vernunftschlüsse aus inneren Gründen beantwortet werden. Zeugnisse fehlen uns ganz. Man findet nirgends in der Bibel die Belehrung, daß sie als eine eigentliche Geschichte erkläret werden sollen. Man findet nur immer eine Anwendung derselben zur Lehre. Moses saget zwar zu seinem Volke: Sechs Tage sollt du arbeiten und am siebenten ruhen, denn in sechs Tagen schuf Gott Himmel und Erde und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemachet hatte. Aber damit saget er eben so wenig, daß er das als eine eigentliche Geschichte betrachtet wissen wolle, daß Gott in sechs Tagen Himmel und Erde erschaffen habe; so wenig man Jesu, wenn er nach der Erzählung von dem barmherzigen Samariter fraget: Welcher war nun der Nächste dem, der unter die Mörder gefallen war? und hinzusetzet: so gehe hin und thue desgleichen, die Absicht beylegen kann, daß er habe sagen wollen, die Erzählung vom barmherzigen Samariter sey als eine wirkliche Geschichte zu betrachten. Damit sind auch die Stellen erkläret, wo im n. T. auf den Inhalt dieser Capitel zur Lehre hingewiesen wird. Man kann auch daraus nicht schliessen, daß sie als eine wirkliche Geschichte zu erklären sey. Also historisch können wir die Frage, wie diese Capitel zu erklären seyn, nicht beantworten. Sie muß folglich philosophisch beantwortet werden. Und da läßt es sich nun vernünftiger Weise nicht annehmen, 1) weder daß Gott die Geschichte der Erschaffung der Welt geoffenbaret, noch 2) daß man sie durch Tradition fortgepflanzet habe. Nicht, daß Gott sie geoffenbaret habe, denn Offenbarung ist eine Thatsache, die nur durch Zeugnisse erwiesen werden kann, und nicht ohne hinlängliche Zeugnisse geglaubet werden muß, wenn man sich nicht des Fehlschlusses von der Möglichkeit auf

die Wirklichkeit schuldig machen will. Auch nicht, daß man sie durch Tradition fortgepflanzet habe, denn diese war ohne eine den ersten Menschen gewordene Offenbarung nicht möglich, und kann also auch nicht angenommen werden, da jene nicht angenommen werden kann. Es bleibt also nur noch übrig anzunehmen, daß es nach der Absicht des Verfassers eine lehrende Parabel seyn sollte, die Wahrheit zu versinnlichen, daß ein einiger Gott alles geschaffen habe. Dies ist eine göttliche Wahrheit und die Schrift bleibt also auch dann γραφη θεοπνευςος; eben so, wie Jesu Parabeln. Von sechs **Tagen**, nicht sechs **Zeiträumen** wird sogar diese Parabel im Sabbathsgesetze erkläret, wo es auch heißt, daß Gott den Himmel und die Erde, *nicht* die Erde allein, in sechs Tagen geschaffen habe. Die eichhornsche Erklärung erscheint also wirklich gegründet, und wird Herrn Eschenbach nach diesen Bemerkungen selbst als wahr einleuchten.

Philipp Melanchthons Leben, ein Seitenstück zu Luthers Leben von demselben Verfasser. Leipzig, bey Voß und Compagnie, 1795. 13 B. in 8. (Preiß 12 gGr.)

Das Leben eines Beförderers der Denkfreiheit und Reformators der Wißenschaften, muß der Nation, von der er ausgieng, und jedem, für den dies doppelte Gut der Menschheit Interesse hat, ein angenehmes Geschenk seyn. Melanchthons Leben ist es um so viel mehr, da es in die denkwürdigsten Zeit- und Weltbegebenheiten sich gleichsam von selbst mit einflicht, die Krise der ausgezeichnetesten Köpfe in und ausser Teutschland und der Conflict der Meinungen von den entgegengesetzesten Partheyen auf das gewaltsamste aufgereget war, durch welche hindurch der Mann voll kühler Besonnenheit

heit und practisch bewährter Klugheit, freilich nicht ganz ohne wehmüthige Klagen, festen Schritt zu halten sich entschliessen muste. Wie gut mochte der philosophische Denker die Herrscher seiner Zeit kennen, von denen er, zur Theilnahme an den Berathschlagungen über die schmalcaldischen Händel im Jahre 1547 aufgefodert, folgende Schilderung an den guten Georg von Anhalt entwarf: „Ich mische mich nicht gern in die Berathschlagungen der Fürsten. Ihre Grundsätze stimmen nicht immer mit meiner Philosophie überein. Auch kenne ich nicht immer ihre Verhandlungen. Niemals haben sie eine Absicht allein vor Augen, (damals gewöhnlich zum Schein die Sache der Religion und des Himmels,) sondern immer sind mehrere darinn verwickelt. Dieser Umstand hat auch zu diesem Kriege Gelegenheit gegeben."

Den Verf. dieser Lebensbeschreibung munterte der Beyfall auf, den sein „Leben Luthers" und das darauf gefolgte „Sittenbuch aus Luthers Schriften" erhalten hatte. Er spricht von seiner brauchbaren Arbeit mit grosser Bescheidenheit. Er sammelte mühsam aus Melanchthons Schriften, besonders aus seinen Briefen und Vorreden den Stoff zu diesem Buche. Bey den Briefen, deren so manche in den bekannten Collectionen ohne bestimmtes Datum sind, muß es ihm sehr sauer geworden seyn, alles immer am rechten Orte zur Hand zu haben, z. B. die großmüthige Aeußerung Melanchthons über das äußerst beleidigende und kränkende Benehmen des sächsischen Hofes, in dem Gesuche um eine Reise nach Frankreich, welche Stelle in dem Liber quintus Epistolarum nach Johann Sauberts Sammlung S. 82 beynahe sine die & consule vorkömmt. Daß dieses Geständniß dem guten Justus Jonas mitgetheilet ward, hätte doch erinnert werden sollen; über-

haupt vermissen wir hie und da die Namen der Vertrauten, in deren Herz Melanchthon seinen Kummer und seine Bedenklichkeiten ausschüttete, wie z. B. S. 131 ganz vorzüglich. Vergnügen hat uns die, S. 177 versuchte, Schilderung von Melanchthons fein fühlendem und zur Freude gestimmten Herzen gemachet. (Uns fiel dabey eine sehr genialische Schilderung aus einem noch ungedruckten Briefe, wo wir nicht irren, vom Georg Major ein, der Melanchthon auf einer Hochzeit mit der Pröpstin von Wittenberg den Tanz unter dem lauter Jubel aller Anwesenden eröfnen sah: Melanchthon hatte so wenig bäurisches und grobes von den damaligen Zeiten, daß sein Betragen mit seinen Zeitgenossen auffallend contrastirte.) Eine hohe Ungerechtigkeit gegen unser Zeitalter dünkt es uns dagegen zu seyn, wenn am Schlusse des eilften Capitels geäussert wird, daß man erst im Jahre 1860 Melanchthons Namen, mit Achtung gegen seine Verdienste und ohne Furcht verketzert zu werden, werde nennen dürfen! Die S. 199 gezogene Paralelle zwischen Luther und Melanchthon setzen wir ganz her. Uns dünkt, der Verf. hat sie, statt an wenige Hauptvergleichungspuncte sich zu halten, durch zu viele Particularien geführet, und durch die zu sehr gehäuften Züge der Wahrheit des Bildes geschadet. Man urtheile:

„Luther war unternehmender, Melanchthon planvoller; jener war zu hohen Empfindungen geneigt, dieser zu feinen; jener handelte ohne Furcht, dieser immer mit Rücksicht auf Zeit und Umstände; jener war geübter, dieser erfahrener; jener betrug sich besser vor der Gefahr, dieser besser nach derselben; (müßte vielleicht fast umgekehrt so lauten: jener betrug sich besser in der Gefahr, dieser besser vor derselben.)

Jener

Jener sah die Folgen von Begebenheiten, dieser berechnete sie; jener fieng Revolutionen an, dieser wuste sie zu lenken; jener wuste anderen zu gebieten, dieser sie zu leiten; jener konnte viel vom Schicksale ertragen, dieser viel von anderen; (ein falscher Gegensatz wie uns dünkt) jener schätzte die Wissenschaften, dieser liebte sie; jener hatte Kenntnisse, dieser Gelehrsamkeit; jener besaß Beurtheilungskraft, dieser Scharfsinn; jener bestritt eher Irrthümer, dieser erblickte sie eher; (Wie lassen sich unerkannte Irrthümer, die man also nicht erblickt hat, oder später denn ein anderer erblicket, doch früher bestreiten? Soll es auf Gerathewohl geschehen? Welch precaires Verdienst! Der Verf. hat diese, wie uns dünkt, ganz unrichtige Antithese schon S. 28 angebracht. Wir können ihr aber keinen Geschmack abgewinnen.) Jener lehrte die Wahrheit, dieser bewies sie; jener war unterhaltend im Umgange, dieser angenehm; jener spottete derb, dieser mit feinem Witz; jener liebte Offenherzigkeit, dieser Geradheit; (Wo liegt hier wohl der Unterschied?) jener hatte ein gutes Herz, dieser ein gebildetes; jenem waren Arbeiten Bedürfnis, diesem waren sie Pflicht; jener war in seinen Ueberzeugungen fest, dieser sehr oft zweifelhaft." (Auf den Fall waren es aber nicht Ueberzeugungen!) Manchen Zug in dieser Parallele rechtfertiget der erkannte Character beider Männer: andere, die die Probe nicht aushalten dürften, führte wohl nur die Antithese herbey. S. 195 u. s. f. erörtert der Verf. noch die Puncte, durch welche Melanchthon der Reformation am meisten genützet, und rechnet dahin das schonende Betragen, die bestimmte und lichtvolle Darstellung der streitigen Lehren, die Verhütung unangenehmer Mißverständnisse, (mit Nro. 2. wohl ziemlich einerley,) seine Verdienste um die Auslegung der neu-

 testa-

testamentlichen Schriften und um die Aufklärung in den Wissenschaften überhaupt.

Zwei unedirte Briefe Melanchthons, die einer Ausgabe der Vulgata vom J. 1543 beygegeschrieben waren, verdienen noch einer Erwähnung. Sie sind an Melanchthons Bruder, Georg, der Amtmann zu Bretten war, gerichtet, und S. 201 — 204 in einer deutschen Uebersetzung (warum nicht mit untergesetztem lateinischen Text?) mitgetheilet. In dem, welcher datiret ist: „Augsburg 1530" heißt es unter anderen von der Abfassung des augsburgischen Bekenntnißformulares: „Ich soll das Buch schreiben, das den Ständen übergeben werden soll". — „*Herr, auf den ich traue, hilf du mir selbst.* Du richtest uns, wie wir gesinnet sind". — „Es wollten andere Theologen das Buch schreiben, und wollte Gott! man hätte es ihnen gelassen. Vielleicht hätten sie es besser machen können. Nun sind sie unzufrieden mit dem meinigen und wollen einiges geändert haben. Hier rufet einer, dort schreiet ein anderer. Aber wenn ich es machen soll, muß ich auch meine Art beybehalten und alles fliehen, was noch mehr erbittert. Ich schreibe, bedenke mich, bessere, ändere wieder und Gott ist mein Zeuge, meine Absichten sind gut." — — So schrieb der Verfasser eines Bekenntnißformulares, das man itzt mit unerbittlicher Strenge — — doch genug!

In der Schreibart des Verfs. sind noch manche Sprachunrichtigkeiten, z. B. S. 17 „ohne ihm"; S. 28. „noch öfterer: von oft wird öfter"; S. 56." Den Plan über die Einrichtung einer Schule; man machet Plane zu, nicht über etwas"; S. 89. „Die Gebrüder Bellay möchte in einer Handlungs-

firma,

firma, nicht hier, schicklich seyn. Auch in der Construction der temporum ist hie und da gefehlt, z. B. S. 188. Z. 4. „aufnehmen sollte statt aufgenommen haben sollte." Die etwas homiletisch klingende Wendung: „hatte man ihm in dem Jahre 1538 Kränkungen verursachet, so bedurfte man in den folgenden wieder seine Dienste". S. 115 und S. 128 misfällt uns in dem guten erzählenden Styl. „Ein gewisser Carlstadt, ein gewisser Agricola, ein gewisser Osiander" von Männern, die immer eine Art von Celebrität hatten, (die Mittel, wie sie dazu gelangten, kümmern uns nicht,) fällt dem geschichtskundigen Leser auf. Auch dem etwas schwerfälligen Titel möchte der Verfasser bey einer neuen Auflage, an der es nicht fehlen wird, mehr Leichtigkeit und Verständlichkeit geben.

Predigten mit Rücksicht auf die Begebenheiten und den Geist des gegenwärtigen Zeitalters. Von D. Josias Friedrich Christian Löffler, Oberconsistorialrathe und Generalsuperintendenten des Herzogthums Gotha. Gotha, in der Ettingerischen Buchhandlung 1795. 232. S. und ein Bogen Vorrede und Inhaltsanzeige, in 8. (Pr. 16 gGr.)

Die vielen ganz besonderen und wichtigen Begebenheiten, die das gegenwärtige Zeitalter in so mancher Rücksicht auszeichnen, müssen natürlich die größte Aufmerksamkeit aller weisen Menschenfreunde und besonders aller praktischen Religionslehrer auf sich ziehen, und sie mit dem regen Eifer beleben, unter denselben, so viel an ihnen ist, aus allen Kräften

zur Erhaltung und Beförderung des Wohls der Staaten mitzuwirken. Es ist daher sehr angenehm, daß, nach so mancherley in Beziehung auf diese Begebenheiten erschienenen Predigten, auch ein Mann, wie Löffler, von bekannten hellen Religionsbegriffen, von nicht gemeiner Sach- und Menschenkenntniß und feiner Weltklugheit hierüber öffentlich seine Gedanken in religiöser Hinsicht mittheilet. Diese Predigten enthalten für Verehrer und Gegner der Aufklärung, für Obrigkeiten und Unterthanen, und für jeden Feind und Freund der Religion, der Ruhe, Ordnung und Sicherheit des Staates manche nützliche Winke, Belehrung und Unterhaltung.

In neun Predigten werden hier folgende Hauptsätze ausgeführet. I.) Von dem Werthe der Erleuchtung in der Religion Ueber Joh. 3: 16—21. Eine Predigt, die besonders von allen Freunden und Gegnern der religiösen Aufklärung mit Aufmerksamkeit durchdacht und beherziget zu werden verdienet. II.) Die enge Verbindung der Wahrheitsliebe und der Tugendliebe. Ueber denselben Text. Diese steht mit jener in genauer Verbindung und verdienet nicht weniger Beherzigung. III.) Der Werth einer gewissenhaften Obrigkeit, besonders in unserer Zeit. — Bey dem Regierungswechsel des Stadtrathes gehalten über Ephes. 5: 15, 16. IV.) Was die Freunde der Religion zu thun haben, um das Christenthum auf immer in Achtung zu erhalten. Ueber Matth. 23: 34 — 39. V.) Die obrigkeitliche Gewalt ist von Gott. — Bey dem Regierungswechsel des Stadtrathes gehalten über Röm. 13: 1, 4. VI.) Daß der herrschende Geist des Christenthums die Ruhe jeder bürgerlichen Gesellschaft sichere, und sie vor gewaltsamen Erschütterungen bewahre. Ueber Matth. 22: 15 — 22. VII.) Ueber die Frage,

ge, woran kann der Verfall der Religion in irgend einem Zeitalter erkannt werden? Ueber Matth. 23: 34—39. VIII.) Die Freude eines sich glücklich fühlenden Volkes am ersten Tage des Jahres. Ueber Ps. 104: 3. IX) Eine Rede bey der Ordination des bey dem Herzoglichen Regimente ernannten Feldpredigers.

Da übrigens schon der Name des Verf. für die Güte dieser Predigten hinlänglich bürget; so wird es genug seyn, zu sagen, daß auch diese ganz in dem bekannten Geiste der löfflerischen Predigten abgefasset sind.

Formulare und Gebete zur öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung. Offenbach gedruckt bey U. Weiß und F. L. Brede. 1795. 91 S. in 8.

Sehr oft sind unsere gewöhnlichen Formulare bey Trauungen, Taufhandlungen u. s. w. so beschaffen, daß der gute Eindruck, den vielleicht die aus dem Herzen des Predigers geflossene Eingangsrede auf die Zuhörer machte, durch die veraltete Sprache, die mystischen Ausdrücke, und die einer besseren, geläuterten Dogmatik gerades Weges zuwider laufenden Vorstellungen, welche in jenen alten Formularen herrschen, mit einemmale wieder ausgelöschet werden muß. Jeder Prediger daher, dessen Kopf und Herz an der vorzunehmenden Handlung Antheil nimmt, fühlet das Bedürfniß einer Verbesserung, oder vielmehr gänzlichen Umformung der unserem Zeitalter gar nicht mehr angemessenen Formulare. Dieses Bedürfniß fühlte auch der ungenannte Verf. der vor uns liegenden Formulare und Gebete, und entschloß sich daher, diese kleine, aber zweckmäßige Sammlung drucken zu lassen. Die meisten Formulare sind von dem seel. Zollikofer, mithin ihr vorzügli-

cher

cher Werth entschieden. Das Taufformular, und das Formular zur Vorbereitung zum heil. Abendmahl sind dagegen von dem ungenannten Herausgeber dieser Sammlung selbst verfertiget worden. Wir finden das erstere sehr zweckmässig und gut, bis auf den Stossseufzer der Gemeine: „Hirte, nimm dies Schäflein an! u. s. w." Hier hätte sich leicht eine bessere Strophe substituiren lassen. Uebrigens ist dieses Formular eigentlich für öffentliche Taufhandlungen eingerichtet, die denn freilich auch weit rührender und feierlicher, als die in dem Vaterlande des Recensenten fast durchgängig zur Sitte gewordenen Haustaufen, (wo von einer Gemeine eigentlich gar nicht die Rede seyn kann,) gemachet werden können. Das Vorbereitungsformular hat uns gleichfalls sehr wohl gefallen, nur scheint die Gemeine den Redner fast zu oft unterbrechen zu müssen, ob wir gleich, im Ganzen genommen, die auch besonders von dem würdigen Salzmann empfohlne Unterbrechung des Redners durch Gesänge der Gemeine sehr billigen.

Die Gebete sind gleichfalls, (Zwei vor und nach der Kommunion ausgenommen, die der Verf. aus einem älteren Gesangbuche entlehnte,) neu ausgearbeitet worden, und empfehlen sich nicht sowohl durch kräftige, erschütternde Sprache, als vielmehr durch einen ruhigen und lichtvollen Vortrag, welches ihnen gewis zum Ruhme gereichet. Ein Formular der Konfirmationshandlung vermissen wir ungern; der geschikte Verfasser hätte leicht eines beyfügen können! ——

Nach-



Nachrichten.

Aus der Pfalz.

In einer der neuesten Flugschriften findet sich eine Stelle die hiesige Geistlichkeit betreffend, die, wie ich als Augenzeuge bezeugen kann, ihre völlige Richtigkeit hat, und in den theologischen Annalen wohl an ihrem rechten Orte stände. Sie ist folgende:

„Ein anderer nicht minder grosser Fehler ist die Intoleranz, die in der Pfalz so stark zur Schande des gesunden Menschenverstandes im Schwange geht, als nur möglich ist. — Reformirte, Lutheraner und Katholiken, leben hier in gröster Feindschaft, nur wenn es ihr Interesse erfordert, vereinigen sich zwei Partheien, um die dritte zu kränken. — Die Reformirten waren ehedem die herrschende Parthey, als aber die Pfalz katholische Regenten bekam, nahm man ihnen zum Theil ihre Kirchengüter, und besoldete davon die katholischen Pfarrer. Dies ist die Quelle jenes ewigen unauslöschlichen Hasses geworden, der zwischen beiden Theilen wüthet. Die Lutheraner haben nichts, und nähren sich von ihren sehr mageren Accidenzien. Es kann nicht fehlen, daß deshalb nicht auch diese oft auf die Reformirten eifersüchtig werden sollten. — Doch ist dieser Haß noch nicht so unumschränkt als gegen die Katholiken, die man als Kirchenräuber betrachtet. Ein grosser Nachtheil, der aus der geringen Besoldung der lutherischen Pfarrer entspringt, ist der, daß sich zu solchen schlechten Stellen auch nur schlechte Subjecte finden. — Denn wo würde sich ein Mensch, der sich nur etwas fühlte, bequemen, ein Amt anzunehmen, wobey er in Gefahr seyn müste, Hungers zu sterben? Man stellet sich kaum vor, welche Menschen es unter

den lutherischen Pfarrern in der Pfalz giebt. Voriges Jahr hörte ich einen am Tage der Himmelfarth Christi predigen. Er sagte unter anderen Dummheiten auch die: „Grosse gelehrte berühmte und erfahrene Männer haben durch tiefes und langes Nachdenken herausgebracht, daß Gott der Herr auf einem Stuhle in der Schwebende sitzt, der nirgends fest gemacht ist.“ Nachdem er nun eine Zeitlang noch ein langes und breites über den schwebenden Stuhl und über die gelehrten Männer geredet hatte, kam er auf die Himmelfarth Christi. — Hier brach er in folgende herzbrecheude Worte aus: „Zuerst, meine Christen, kam eine finstere dicke schwarze Wolke, die ließ sich bis zu dem Orte, wo Christus stand, herab; er setzte sich darauf, wurde von derselben getragen, bis eine lichte Wolke kam, die ihn aufnahm, und in das himmlische Freudenreich brachte, und ihn zur Rechten Gottes setzte. Und dies hatte er alles umsonst, ohne Fuhrlohn dafür zu bezahlen. So werdet auch ihr durch die schwarze Wolken der Leiden dieses Lebens getragen, bis ihr in die lichte Wolke, das himmlische Freudenreich, kommet. Und dies habet auch ihr alles umsonst, ohne Fuhrlohn dafür zu bezahlen.“ —— Nach geendigter Gottesverehrung gieng ich zu diesem theuren Kirchenlehrer, um ihn näher kennen zu lernen. — Er empfing mich sehr höflich und fragte mich gleich: Wie mir seine Predigt gefallen hätte? ich antwortete ihm: ganz gut — nur wüste ich nicht, was er eigentlich mit dem Fuhrlohn hätte haben wollen. Ey, haben sie das nicht gemerkt? erwiederte er mit vieler Selbstzufriedenheit; das gieng auf die Katholiken und ihre Seelenmessen. Nicht wahr, das sind feine Anspielungen? Bey dieser Gelegenheit erfuhr ich denn, daß funfzig Gulden und ein freier Trunk —

welcher

welcher nach der Weinlese noch überdies von der Gemeine kannenweise zusammen gebettelt werden muß — der Lohn war, wofür er diente. — Doch ich hoffe, es soll nun besser werden, da im lutherischen Consistorium zu Mannheim jetzt gelehrte und gute Männer sitzen, die für die öffentliche Gottesverehrung, durch Einführung eines sehr guten neuen Gesangbuches, und einer vortreflichen Liturgie schon viel gethan haben. —

Schreiben aus Göttingen im September. 1795.

Vor einigen Tagen wohnte ich einer sehr rührenden Feyerlichkeit, der Einweihung einer neuen Kirche in Mengershausen bey. Gewiß ein solches Fest wirket auf jedes nicht ganz rohe oder verdorbene menschliche Herz. Auf der Pfarre theilte der Küster Zettel aus, worauf die Ordnung des Gottesdienstes gedruckt war. Es waren sehr viele Fremde, vorzüglich auch aus Göttingen dort, der ganze Ort schien des Morgens lebhaft zu werden. Allein um 10 Uhr begann eine feyerliche Stille; und die Gemüther wurden alle gestimmet zum Ernste und zur Rührung. Der Hr. Superintendent Luther hatte diesem Feste alle mögliche Feyerlichkeit zu geben gewußt. Dreissig junge Mädchen, alle bekränzt, giengen Paarweise voran, ihnen folgten denn so viele Knaben. Hinter diesen Kindern gieng der Hr. Sup. Luther zwischen zween Predigern, so gieng der Zug von der Pfarre in die Kirche. Der Gesang wurde mit gedämpften Blasinstrumenten begleitet. Das Einweihungsgebet verrichtete Hr. S. Luther knieend vor dem Altar, noch drei andere Prediger knieeten neben ihm. Nun folgte der ganze Gottesdienst nach der Ordnung des Zettels. Der mehrgedachte Hr. S. Luther hielt eine zweckmäßige Rede über Ps. 126: 1. woraus er vorstellte: „die rechtmäßige Freude über ein neues

neues Gotteshaus." 1) Gründe und Ursachen; 2) Wirkungen dieser Freude. —
Die Kirche ist schön und geschmackvoll gebauet.

Herr Prediger Schwarz zu Dexbach, bekannt durch einige herausgegebene kleine Schriften, und sein angelegtes Erziehungsinstitut, ist von da, als Pfarrer nach Echzell im Hessen-Darmstädtschen versetzet worden.

Kiel im October. 1795.

Am 26sten August d. J. starb hieselbst, nach einem langen leidenvollen Krankenlager, Johann Hermann Meyer, ausserordentlicher Professor der Theologie und Hauptprediger bey der hiesigen Stadtkirche im 59sten Jahre seines Alters. Nicht gemeine Talente des Vortrages, geläuterte und sich immer mehr läuternde theologische Einsichten, unermüdete Treue in seinem Amte, warmes Gefühl für Rechtschaffenheit und Tugend, für Freundschaft und Liebe, machen ihn seiner Gemeine, seinen Freunden, und vielen Redlichen, die ihn kannten und gebührend schätzten, für immer werth. Sanft ruhe seine Asche, und sein Beyspiel wirke noch nach seinem Tode bey denen, die ihn kannten, Eifer für Religion und Tugend! Er hat mehrere Predigten, einzeln und in Sammlungen, drucken lassen, die unter die guten gedruckten Predigten gerechnet zu werden verdienen.

Endlich ist in Wien, die fameuse Augsburger Kritik über gewisse Kritiker verboten worden. Wenn je ein Buch verdiente confisciret zu werden; so ist es wahrlich dies Obscurations-Libell.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Vier und vierzigste Woche.

Johann Friedrich Christoph Gräffe, Doctors der Philosophie und Pastor an der Nicolaikirche zu Göttingen, vollständiges Lehrbuch der allgemeinen Katechetik nach kantischen Grundsäzzen, zum Gebrauche academischer Vorlesungen. Erster Band. Göttingen bey Vandenhöck und Ruprecht 1795. XXIV und 512 S. in gr. 8. (Preiß 1 Rthlr. 12 gGr.)

Es war freilich eine sonderbare Erscheinung, da in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ein Reinbeck, Canz und Ahlwarths, ihre wolfische Schulweisheit unter dem Titel: „Betrachtungen über die Augsburgische Confession" an den Mann zu bringen suchten: aber bey weitem noch so sonderbar nicht, als daß in dem vor uns liegenden bogenreichen Werke, die ganze kantische Critik der reinen und practischen Vernunft und der Urtheilskraft, mit allen ihren

Dornen und Stacheln, ohne auch ein Spitzgen davon wegzulassen, dem künftigen Catecheten, unter einer ganz ungewöhnlichen Brühe, abermals aufgetischet wird. Jenes Unternehmen leidet doch noch die Entschuldigung, daß man transcendentelle und hyperphysische Vernunftbegriffe, auf transcendentelle und hyperphysische Lehren der geoffenbarten Religion, und zwar zum Behuf der acroamatischen Theologie, anwendete. Aber hier ist der Fall ganz anders, da hier an die Verwandschaft der Materie gar nicht gedacht wird; und was die Form anbetrift, die Catechetik nicht mehr, als jeder anderer Unterricht jener philosophisch-critischen Speculationen bedarf: vielleicht weniger, da es hier blos um Mittheilung populärer Religionskenntnisse zu thun ist. Wir wollen uns jetzt auf die Frage: Ob die kantische Philosophie die einzige wahre, und ausser derselben kein Heil sey? durchaus nicht einlassen, um so weniger, da schon so viel, auch in diesen Annalen, über das für und wider gesaget worden ist, (wiewohl, wir nicht in Abrede stellen können, daß uns eine einzig wahre Philosophie eben so, als die allein selig machende Religion vorkomme.) Wir wollen nicht darüber entscheiden, ob ein sonst fähiger und aufgeweckter Kopf, wenn er gleich kein geschworener Kantianer ist, nicht dennoch einen geschickten Catecheten abgeben könnte. Wenn wir aber dies, und noch mehreres dazu, einräumen wollten, so dünkt es uns doch unverzeihlich, daß man dem Publicum, und besonders den jungen Theologen, unter dem Namen eines vollständigen Lehrbuches der Catechetik, ein vollständiges Lehrbuch der kantischen Philosophie, woran doch, (Dank sey es unseren fruchtbaren Zeiten!) kein Mangel ist, in die Hände spielet. Soweit ist es also mit unserer Litteratur gekommen, daß, wenn ich etwa ein

Lehr-

Lehrbuch der Oeconomik, oder der Cameralwissenschaften, oder der reinen Mathematik, mir verschreibe, ich gewärtig seyn muß, statt des erwarteten, ein Lehrbuch der kantischen Philosophie, in einer etwas veränderten Gestalt zu bekommen, mithin eine und dieselbe Waare zwanzig und mehrmalen zu bezahlen. Denn wo ist eine Wissenschaft, von der man nicht jetzt in allem Ernste verlangte, daß sie nach dem Geiste und Sinne der critischen Philosophie gemodelt werde?

Um unser Urtheil zu bestättigen und den Leser mit der Einrichtung des Werkes einigermaßen bekannt zu machen, müssen wir noch einige Bemerkungen hinzufügen.

Sehr genau unterscheidet der Herr Verf. Catechisation und Catechetik. Von ersterer handelt er §. 10 und 11. Letztere erkläret er §. 12 und beide Erklärungen geben ihm Gelegenheit, die davon abweichenden Erklärungen anderer Gelehrten in doppelter Hinsicht zu prüfen, wobey es denn ohne Wiederholungen nicht abgeht. Unter der Aufschrift: nähere Definition und Natur der Katechetik, findet man unerwartet auch schon die Methodologie, oder den Plan, den sich der Verf. vorgezeichnet hat. Er hält es nemlich, wie er schon in der Vorrede S. V und VI bemerket hat, nur auf einem einzigen Wege möglich, die Absicht der Catechetik zu erreichen; wenn man nemlich den Menschen selbst genau in das Auge fasset und dessen dreifaches Gemüthsvermögen — das Erkenntniß- Gefühls- und Begehrungsvermögen — zur Richtschnur und Leitfaden des katechetischen Systemes machet. Ob wir nun gleich der Meinung sind, daß diese, von dem Verf. beliebte, Methode, eben nicht die einzig mögliche, auch vielleicht nicht die bequemste sey; so wollen wir uns doch nicht dabey aufhalten, und zeigen nur an, daß dieser erste Band die Regeln abhandele, die sich auf das

Erkenntnißvermögen beziehen. Der zweite Band soll die katechetischen Regeln vortragen, die durch die Natur des Gefühls- und Begehrungsvermögen vorgeschrieben werden. Die mit der critischen Philosophie schon vertrauten Leser werden sich nun leicht den Gang, den das Werk im Ganzen nimmt, vorstellen können. Nach einer vorläufigen nützlichen Betrachtung über die Aufmerksamkeit, wird nun, ganz nach dem Zuschnitte der critischen Philosophie, wie sich von selbst versteht, erstlich von der Sinnlichkeit, hernach vom Denken durch den Verstand, die Urtheilskraft und Vernunft gehandelt. In der Lehre von der Sinnlichkeit waren wir voller Erwartung, wie doch der Verf. die kantische Theorie, von Raum und Zeit, zum Behuf der Catechetik anwenden würde. Zu unserem Verdruße sahen wir aber unsere Erwartung getäuschet, und wir lernten am Ende nichts weiter, als was wir schon vorher wusten: daß die zu jedem Unterrichte so nöthige Evidenz erfordere, die Gegenstände anschaulich zu machen, mithin sie, unserer Natur gemäß, sinnlich darzustellen, welches nicht anders geschehen kann, als wenn man sie in Raum- und Zeitverhältnissen sich gedenkt. Nun sieht der Verf. mit vieler Selbstzufriedenheit auf seine bisherige Betrachtungen zurück und schließt sie mit den Worten: S. 175 „wie wichtig ist daher die Theorie der Sinnlichkeit für die ganze Katechetik. Dies wird mich nun mit denen wieder aussöhnen, die sich vielleicht vorher gewundert haben, wie die oben gelieferte Theorie der Sinnlichkeit in dieses Lehrbuch der Katechetik gekommen ist." Wir müssen aber gestehen, daß unsere Verwunderung noch nach, wie vor, fortdauert. Man kann leicht denken, daß es in der Folge mit den Verstandesbegriffen dieselbe Bewandniß habe. Die schon unzähligmal in allen Lehrbüchern der critischen Philosophie

phie aufgehängte Tafel der Categorien, wird auch hier wieder in optima forma zur Schau ausgestellet, und die Anwendung auf die Katechetik wieder eben so weit hergeholet. Eben das, was der Verf. S. 161 fl. richtig bemerket, daß es bey Anschauungen (überhaupt bey Vorstellungen) mehr auf das Materiale, als auf das Formale ankomme, hätte ihn belehren können, wie überflüssig an diesem Orte die Theorie der Sinnlichkeit und der Verstandesbegriffe sey. Wir setzen noch diesen allgemeineren Grund dazu: da die Natur ihren ewigen, aber bedingten Gesetzen immer getreu bleibt; so brauchet der Handelnde nur die Bedingung zu erfüllen und kann alsdann das übrige sicher der Natur überlassen, welche gewiß den Erfolg jenen Gesetzen gemäß aufs vollkommenste veranstalten wird., wenn gleich der Handelnde die eigentliche Art der Wirksamkeit, (wie z. B. bey der Zeugung) zu ergründen nicht vermögend wäre. — Mit der Auswahl der S. 47 und 55 empfohlenen Schriften zur Beförderung des Witzes und Erlangung einer Geschicklichkeit im Dialogisiren, dürften manche nicht so ganz zufrieden seyn. Die hin und wieder angebrachten Beyspiele sind oft nicht gut gewählet, und die Manier des Verfs. geht zu sehr ins Kleinliche, wie z B. bey den Ausdrücken mittelbar und unmittelbar. Ein Katechet, dem man alles so vorbuchstabiren müste, was sich doch aus der gesunden Vernunft, in den jedesmaligen Umständen, von selbst ergiebt, würde zu dem Geschäfte, zu welchem er sich vorbereitet, für ganz unfähig zu erklären seyn. Der Verfasser hätte sich bey seinen Vorschriften der kantischen Behauptungen erinnern sollen; daß der Mangel der Beurtheilungskraft, (daran es keinem Katecheten fehlen darf) durch keine Regeln ersetzet werden könne. S. 53 den Witz durch die Auf-

spürung der Aehnlichkeiten stärken, heißt doch wohl nichts anderes, als Witz durch Witz stärken. Schöne Formen und Kunstwerke beleben mehr den Geschmack als die Einbildungskraft. Der schon so oft versuchte und hier S. 174 abermal gewagte Ausfall auf die leibnizisch-wolfische Philosophie, dünket Recensenten immer unüberlegt und ungerecht. Man kann ja nicht in Abrede stellen, daß die Sinnlichkeit, durch die individuelle Darstellung der Objecte, nur verworrene, aber desto lebhaftere, Vorstellungen, oder Eindrücke hervorbringe, welche durch das Denken vom Verstande erst Deutlichkeit empfangen. Dadurch wird aber die Sinnlichkeit so wenig herabgewürdiget, als wenig man dem Landbauer seinen Werth abspricht, wenn man von ihm saget, daß er nur mit der Production des rohen Stoffes, sich eigentlich abzugeben habe, welchen der erfinderische Künstler von ihm empfängt, und durch Umformung weiter vervollkommnet. Auch zur Vertheidigung des Plato ließ sich manches sagen: und so ließe sich noch manche Bemerkung beybringen, wenn wir das ganze Buch so durchgehen könnten. Indessen wollen wir damit dem Verf. seine unleugbaren Verdienste um das Studium der Katechetik keineswegs absprechen, oder leugnen, daß dessen Lehrbuch, zumal im Anfange, wo von der Erweckung der Aufmerksamkeit die Rede ist, und am Ende — oder überhaupt, wenn man von dem lästigen Zwang des Kantianismus, den sich der Verf. ohne Noth aufgeleget hat, absieht, viel nützliches und brauchbares enthalte.

Uebrigens merken wir noch an, daß das Werk mehr einem Catheder-Vortrage, als einem Handbuche zur Grundlage akademischer Vorlesungen, wozu es ohnehin zu weitläuftig ist, ähnlich sehe. Wortableitungen, Citaten, Vergleichungen, Beyspiele, Büchertitel mit An-

zeige

zeige der Verleger und sogar zuweilen des Ladenpreises, wie S. 206, selbst Digressionen mancher Art, dergleichen sich academische Lehrer zur Belehrung und Aufmunterung ihrer Zuhörer bedienen, kommen hier vor, so, daß man kaum sieht, was der Lehrer im Discurs noch mündlich hinzuzusetzen haben möchte.

Chr. Dan. Beckii institutio historica religionis christianae & formulae nostrae dogmatum. Lipsiae 1795. 246 S. 8. (Pr. 16 gGr.)

Die Menge der Handbücher der Dogmatik, welche sich zum Theile sehr vortheilhaft auszeichnen, und für die theologische Litteratur wirklich als Gewinn betrachtet werden können, machet neue Versuche in diesem Fache um so weniger entbehrlich, weil jeder Lehrer besser über sein eigenes Compendium, als über ein fremdes Vorlesungen zu halten im Stande ist, und weil die Wissenschaft durch wiederholte Behandlung bey den jährlichen Fortschritten in liberaler Exegese, bey dem tieferen Eindringen in die Geschichte und bey der durch Philosophie bewirkten, immer wohlthätiger und allgemeiner werdenden Richtigkeit, Genauigkeit und Schärfe der Grundsätze und Begriffe zuverlässig gewinnen muß; zumal, wenn sie von einem so fleißigen und belesenen Manne, wie der Verf. des vor uns liegenden Buches ist, bearbeitet wird. Der von Hrn. B. befolgte Plan ist, daß erst die Lehre summarisch angegeben, sodann aber biblisch und historisch untersuchet wird; in den zahlreichen Anmerkungen findet man theils Nachweisung auf Quellen und Hülfsmittel, theils vielsagende Winke über den biblischen Sprachgebrauch, über vorgeschlagene Erklärungen und über Vereinigung der theologischen Behauptungen mit den Resultaten der Philosophie. Je schätzbarer diese Einrichtung ist, weil dadurch

zu einer noch immer vermißten Dogmengeschichte trefliche Materialien geliefert werden, desto mehr glaubet Rec. bedauern zu müssen, daß ein so brauchbares Werk nicht vollendet ist und, ungeachtet der unermüdeten Thätigkeit seines Verfs., wegen der bekanntlich so überhäuften Geschäfte desselben, auch sobald nicht vollendet werden dürfte. Die erste Abtheilung bis S. 53 handelt von Religion überhaupt, Offenbarung, Christenthum und den Quellen desselben; höchstwahrscheinlich sind diese Bogen, so wie die nächstfolgenden bis zum neunten, schon mehrere Jahre früher, als die letzten, abgedruckt; denn auf die kantischen und fichteschen Untersuchungen wird gar keine Rücksicht genommen und von der Beweißkraft der Wunder und von Inspiration und christlichen Mysterien S. 11. 20. 26. auf eine Art gesprochen, welche mit den Geständnissen ehrwürdiger und freimüthiger Theologen auffallend genug contrastiret. Weit befriedigender ist die zweite Abtheilung für Rec. gewesen, worinn in sechs Unterabtheilungen von Gott, vom Entstehen und von der Erhaltung aller Dinge, wie auch von den höheren Geistern, vom Menschen, vom göttlichen Plane zur Wiederbeglückung des Menschengeschlechtes, von Christus, vom Glauben an Christus und von der Besserung des Menschen gehandelt wird; überall ist hier der bescheidene, rastlose Forscher, der gute Interpret und der fleißige Litterator unverkennbar, und jeder wahre Freund der gelehrten Theologie im strengsten Sinne, wird der Fortsetzung dieses Compendiums mit Verlangen entgegensehen.

Appel an meine Nation über Aufklärer und Aufklärung, über Gelehrsamkeit und Schriftsteller, über Büchermanufacturisten, Recensenten, Buchhändler; über moderne Philosophen und Menschenerzieher; auch über mancherley anderes, was Menschenfreiheit und Menschenrechte betrift von J. G. Heinzmann. Bern 1795. 546 S. 8. (Pr. 1 Rthlr. 8 gGr.)

Da der Verf. als Buchhändler seit 25 Jahren viele intereßante Bemerkungen über den Zustand unserer deutschen Litteratur zu machen, Gelegenheit gehabt hat, und mit guten Kenntnissen und meist richtigem Geschmacke, einen seltenen Eifer verbindet, dem Publicum möglichst nützlich zu seyn und dem mannichfaltigen Unwesen, welches in unserer gelehrten Republik sich überall zu zeigen anfängt, nach Kräften zu steuern; so wird schon der Titel auf das Buch selbst aufmerksam machen, und Rec. schränket sich auf wenige allgemeine Bemerkungen darüber ein. Unterhaltend und belehrend sind die Nachrichten von Buchhändler- und Autorenkniffen, wahr die Ausfälle gegen den in sehr gelesenen und beliebten kritischen Blättern einreissenden Recensentenunfug, gegründet die Klagen über den Misbrauch der kantischen Philosophie S. 310 und besonders 323; aber wozu die Heftigkeit und oft auch Ungerechtigkeit gegen einzelne, von einem ehrwürdigen Theile des deutschen Publicums geschätzte Männer? wozu die absichtliche und doch immer in den Augen des Unbefangenen verunglückte Verkleinerung ihrer unleugbaren Verdienste um unsere Litteratur? wozu der frömmelnde und intolerante Ton bey Gegenständen, welche nicht anders als ruhig und mit Würde vertheidiget oder geprüfet werden sollten? —

Da der Verf. am Schlusse seines Buches, aus Streben nach Gemeinnützigkeit, die Erlaubniß zum Nachdrucke desselben giebt, so wünschet Rec., daß das Gute und Wahre darinn von dem Einseitigen, Uebertriebenen und Persönlichen sorgfältig abgesondert, die Beyspiele vermehret und Manches, was laut und oft gerüget zu werden verdienet, hinzugesetzet werden möge.

D. Sam. Friedr. Nathan Morus nachgelassene Predigten aus dessen eigenen Handschriften zum Druck befördert von D. Carl August Gottlieb Keil, der Theologie Professor zu Leipzig. Erster Theil. Leipzig, 1794 bey Siegfried Lebrecht Crusius. 22 Bogen in gr. 8. Zweiter Theil 1795 1 Alphabet. (Pr. jeder Theil 20 gGr.)

Der erste Theil dieser Predigtsammlung enthält 14, und der zweite 18 Predigten. Jene waren, nach der Vorrede, schon von dem seligen Morus noch kurz vor seinem Tode selbst durchgesehen und zum Drucke bestimmet; diese aber sind noch nach seinem Tode aus dessen hinterlassenen Manuscripten gesammelt worden. Der sanfte, bedachtsame, für die Religion so warme Geist des sel. Mannes leuchtet allenthalben sichtbar auch aus diesen Predigten hervor. Sie sind, wie sich leicht von diesem schon im voraus vermuthen läßt, sehr gründlich, sowohl was den Plan, als die Ausführung betrift, und für den Geist und das Herz belehrend und erbaulich, in einer einfachen Sprache ganz populär abgefaßt. Sie werden daher nicht nur für seine ehemalige Zuhörer; sondern auch für jeden Freund solcher Schriften eine angenehme und nützliche Lektüre seyn.

Weil

Weil es uns der Raum nicht gestattet, die Hauptsätze alle hier anzuführen; so wollen wir zur Probe nur die im ersten Theile abgehandelten hierhersetzen. 1.) Ernsthafte Erhebung des Gemüthes zu Gottes Weisheit befördert ruhige Erwartung des wahren Guten: über Matth. 2: 13. 2.) Wie man nach und nach bey seinem äusserlichen Wohlstande sicher zu werden pfleget: über Luk. 19: 41. 3.) Einige Ursachen, warum wir nicht aus äusserlichen Umständen bestimmen sollen, wie Gott die Güter dieses Lebens austheilen müsse: über Matth. 20: 1. 4.) Von den Absichten des Todes Jesu; über Luk. 18: 31. 5.) Von der Treue des Menschen gegen Gott: über Jer. 3: 12, 13. 6.) Von der wahren und falschen Ruhe des Menschen, der an sein Heil denkt: über Luk. 18: 9. 7.) Von der ehrerbietigen Betrachtung des Todes Jesu: über Luc. 18: 31. 8.) Von einigen Vortheilen des stufenweisen Fortganges in der Erkenntniß des Christenthums: über Joh. 16: 5. 9.) Gott giebt uns niemals etwas Unbrauchbares, oder gar Schädliches: Matth. 9: 18. 10.) Von einigen Ursachen der Freudigkeit bey unseren Arbeiten: über Luk. 5: 1. 12.) Von einem doppelten Nutzen, den uns die Erfahrung, die wir bey unseren verschiedenen Schicksalen machen, bringen soll: nach Joh. 16: 16. 13.) Ueber die wichtige Frage: Benutze ich das Gute, das mir so nahe liegt? nach Matth. 22: 1. 14.) Von der christlichen Fassung bey unerwarteten Beschwerden: über Luk. 2: 33.

Der Inhalt und die Ausführung der im 2ten Theile abgehandelten Gegenstände stehen jenen des ersten Theiles an Nutzbarkeit und Interesse gar nicht nach; sondern sind eben so belehrend und zweckmässig wie sie. Ob also gleich ihre Herausgabe nicht von dem Verf. selbst beab-

beabsichtet gewesen; so gereichet es ihm doch zu desto grösserer Ehre, daß er auch ohne jene Absicht den nämlichen Fleiß, wie bey jenen, auf ihre Ausarbeitung verwendete.

Nachrichten.

Aus der Pfalz.

Daß die „Geschichte des Lazarismus in der Pfalz", die Aufmerksamkeit jedes patriotischen Pfälzers, aber auch die Feindseligkeit und Wuth derer, welche sie traf, rege machen würde, das hatte der freimüthige und beherzte Verfasser derselben, schon bey ihrer Abfassung, vorausgeahnet. Gerade die schlechtesten unter den Lazaristen, wider welche der vortrefliche Freiherr von Fick, und der achtungswerthe Weihbischof von Würdtwein doch selbst so laut gesprochen, haben dem Buche Feuer und Untergang gedrohet, und an nichts weniger, als an der Verbannung seines Verfassers, gearbeitet: ein französischer Lazarist soll sogar beschlossen haben, den Verfasser, wenn er bekannt würde, auf — Pistolen herauszufodern!! Gleichwohl bleibt es unläugbar, daß das Churfürstliche Erziehungsinstitut zu Heidelberg, durch die Unfähigkeit und übele Wirthschaft dieser Lehrer und Beamten in den traurigsten Verfall gerathen ist. Die Platoniker und Pythagoreer mit weissen Kragen waren nie die Männer, deren Gelehrsamkeit auf Teutschlands Boden Früchte bringen konnte. Man ist überzeugt, daß Alles, was von diesen Weisheitslehrern seit zehn Jahren zur Bildung des Mannes, des Geistlichen, des Volks- und Religionslehrers unternommen worden ist, meistens nicht nur zur Erreichung jener erhabenen Zwecke nichts tauget, sondern so beschaffen ist, daß dieselben geradezu ver-

fehlet

fehlet werden müssen. Dafür bürgen die, nach Teutschland herübergepflanzten Schulcompendien, oder Schulfolianten, mit welchen jene Lehrer einen Geist gemein haben; dafür bürgen die Namen Collet, Habert, Antoine und ihrer Spiesgesellen, Lacroix, Busenbaum, Voit und andere. Wer ließt sie mit einem Sinne für Wahrheit, und ist nicht hoch empöret über das Vernunft- und Schriftwidrige, das sie enthalten? Gewiß durch solche Weisheitslehrer wird, statt Sittlichkeit, nur theologische Wortklauberey geprediget, und, statt Religion und Gottesverehrung auf Sittlichkeit, als auf den einzigen und allein waren Grund zu bauen, ein religiöses System auf Unsinn und Mönchthum, oder höchstens auf unverstandene und unbegriffene Theorieen und auf Ceremonienprunk gebauet, wobey der Geist unbefriedigt bleibt. Dann muß, nachdem allmählich alle Sittlichkeit und alle nie vernünftig eingeprägte und nie dem Herzen nahe gelegte Ehrfurcht gegen Gesetze verdrungen ist, das auf Sand gebauete System zusammenfallen, und das Volk, welches nur an den Anblick geweihter Kerzen, nie an Gottes Sonne gewöhnt war, ohne alle Stütze, taumelnd, im Finsteren, aber desto fürchterlicher, an den Abgründen des Unglaubens und der Irreligion umherschwanken!

Der Verfasser der Geschichte des Lazarismus hat nichts gethan, als diese schimpflichen Gebrechen und diese das Vaterland bedrohende Gefahr mit edelem Patriotismus aufzudecken. „Ihr Trost", schrieb ein Mann von Gewicht und allgemeiner Achtung dem Verf, nach der Erscheinung seines Buches, „bey der Menge der Andersgesinnten, welche sich ohne Zweifel zeigen werden, muß seyn, daß sie Wahrheit schreiben wollten, und geschrie-

geschrieben haben: und ich rechne selbst die Menge der Gegner für einen ziemlichen Beweiß der Wahrheit". „An Ihrem Werke", bezeugte ihm ein anderer, den sein lichtvoller Geist und sein liebevolles Herz, unter die würdigsten Männer Teutschlandes erhoben hat, „gefällt mir Ihre edele Vaterlandsliebe, wovon sie auf jedem Blatte die begnügendsten Beweise geben. Sie zeigen, daß Sie nicht schläfrig und gefühllos zusehen können, wenn das Vaterland, das heißt, so viele tausend Menschen, durch so übelgemachte Anstalten gerade an der bedenklichsten Seite, nämlich am Unterrichte und an der Bildung, leiden."

Das verderblichste Werkzeug, das die Aufnahme der Wissenschaften und das Aufblühen der Tugend und Sittlichkeit so sehr verhinderte, war unstreitig jener übel berüchtigte Saligot: er der dem Glücke der Pfälzer gerade zu entgegen, für die Beförderung der Fremdlinge, äusserst bemühet war: er ein Feind der Deutschen, sogar seiner eigenen deutschen Brüder, die ihm nicht blindlings huldigen wollten, und deren besseren Talenten und Grundsätzen der Verfasser der Geschichte unpartheiische Gerechtigkeit wiederfahren lies. Durch die von ihm bewirkte Metamorphose des Lazarismus ist der pfälzische Klerus zu Grabe gegangen und der Monachismus allgemein herrschend geworden.

Die meisten von den übrigen Professoren kamen selbst ungebildet aus dem Auslande, in welchem sie, weil sie ungebildet waren, keine Unterkunft fanden; keiner trat mit der nöthigen Vorbereitung, das ist, ganz geschickt, sein Lehramt an; einem jeden fehlten manche wesent-

wesentliche Eigenschaften eines mehr als mittelmäßigen Pädagogen, keiner hatte, vor dem Rufe seiner Oberen, für seinen Lehr- und Erziehungsberuf vorgearbeitet: Männer aus dem Auslande, unbekannt mit allen Eigenheiten der Pfalz und ihrer Bewohner bestiegen, so wie sie sich hier nidergelassen hatten, öffentliche Lehrstühle. Theologische Kandidaten, wenn sie kaum ein oder zwei Jahre ihrer eigenen Ausbildung gewidmet, wurden auf einmal und ohne alle Vorbereitung zu ihrem so wichtigen Amte berufen. Jünglinge, noch lange vor dem Eintritte in ihre Mannesjahre, mit wenig oder gar keinem männlichen Ansehen, das doch so unentbehrlich, besonders bey höheren Classen ist, betraten die Katheder. Die französischen Professoren der Theologie, Noel, Patton, Gallois, Petitdidier giengen, nach einem kurzen Aufenthalte in Deutschland in ihr Land zurück, und hinterliessen nichts als ihre Namen im Verzeichnisse der academischen Vorlesungen. Bey der Feyer des Universitätsjubiläums ärntete die Congregation wenig Ehre in wissenschaftlichen Fächern ein, aber desto mehr Schande durch Mangel an Patriotismus, an guter Hausordnung und Eifer für Sittlichkeit. Die Einkünfte der Congregation wurden schändlich verprasst, (im zweiten Jahre des Lazarismus hatte die Congregation eine Schuldenlast von 17, 000 Gulden, und war bald darauf dem Banqueroute nahe, wenn sie nicht noch durch die Casse der geistlichen Güterverwaltung wäre gerettet worden.) Die Schaffener lebten mehr ihrem Interesse, als dem Interesse der Congregation, mehreren Lazaristen war das Vergnügen Hauptzweck, und die Sorge für ihren Beruf Nebensache, indes despotisirte Saligot die theologischen Professoren, so wie die Kandidaten,

ten, und behandelte namentlich den würdigen Professor Johannes vom Kreuze, der bisher allein noch die Ehre der theologischen Facultät erhielt, und den Prof. Koller auf die unwürdigste Weise. ——

(Die Fortsetzung und der Schluß folgen in der nächsten Woche.)

Heidelberg im Septembr. 1795.

Hier starb den 21sten d. M. Herr Johann Schwab, Doctor der Theologie, Professor der Naturlehre und Mitglied der churpfälzischen Academie der Wissenschaften. Er ward den 24sten Januar 1731 zu Rheinfeld in der Gefürsteten fränkischen Grafschaft Schwarzenberg geboren. Sein weitläuftigstes und grösstes Werck ist das Verzeichniß der Rectorum magnificorum auf der hiesigen Universität von 1386 bis 1786, welches er in zwei starken Quartbänden 1786 und 1790 unter dem Titel herausgab: Quatuor seculorum syllabus Rectorum, qui ab anno 1386 ad annum 1786 in alma & antiquissima academia Heidelbergensi magistratum academicum gesserunt, notis historico-litterariis ac biographicis illustratus. Pars I. Academia festum seculare quartum celebrante; edidit *Ioannes Schwab etc.* 1786 230 S. in 4. P. II. 1790. 358 S. 4.

Wer nähere Nachrichten von seinem Leben und seinen Schriften zu haben wünschet, findet sie in diesem Wercke Th. II. S. 326, wo er unter den gewesenen Rectoren auch sich selbst anführet, und wie bey jenen, so auch bey sich, einige nähere Nachrichten von seinen Lebensumständen und Schriften giebt.

Mit dieser Woche wird zugleich die eilfte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Fünf und vierzigste Woche.

Versuch die Wundergeschichten des Neuen Testaments natürlich zu erklären, oder der Beweis von den Wundern in seiner wahren Gestalt von Johann Christian Friedrich Eck, Konsistorialassessor und Archidiakonus zu Lübben im Marggrafthume Niederlausitz, Berlin, 1795. bey Friedrich Vieweg dem älteren. 22 Bogen 8. (Pr. 1 Rthlr.)

Der Verfasser bemerket gleich zu Anfang S. 4. Der Werth der christlichen Religionslehre wird durch den Wunderbeweis weder bestimmet, noch geschmälert. Ist ihr Inhalt Wahrheit: so rechtfertiget sie sich selbst, und es bedarf keiner Wundergeschichten zu ihrer Empfehlung; es ist genug, sie mit Verstand zu lesen, um sie so wahr und vortreflich zu finden, als sie wirklich ist. Enthielte sie aber Irrthümer und falsche Grundsätze: so würden diese neben den Wundergeschichten immer stehen blei-

 ben,

ben, und vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft für falsche Grundsätze und Irrthümer erkannt, und als solche verworfen werden — u. s. w. Er theilet ferner einige Grundsätze zu einer natürlichen Erklärung der biblischen Wundergeschichten mit, die sehr vernünftig sind, und wobey nur der erste einer näheren Bestimmung zu bedürfen scheint. Dieser lautet so: „Wundergeschichten, die von glaubwürdigen Zeugen erzählet werden, hat die Vernunft, vornämlich die christliche Vernunft, so lange für ausserordentliche Weltbegebenheiten anzusehen, die in verborgenen, aber natürlichen Ursachen ihren nächsten Grund hatten, und von der Vorsehung im Laufe der Natur, zu Erreichung ausserordentlicher Zwecke, mit der Schwäche derjenigen Menschen, an welchen diese Zwecke erreichet werden sollten, absichtlich waren in Verbindung gebracht worden: so lange nicht bewiesen werden kann, daß die Kräfte der Natur zu Hervorbringung derselben nicht zureichten.“ Hier ist nur die Behauptung näher zu bestimmen, daß sie gerade für **außerordentliche Weltbegebenheiten** zu halten seyn, die **absichtlich von der Vorsehung zu Erreichung außerordentlicher Zwecke in Verbindung gebracht** seyn. Denn darum, daß die Ursachen derselben damals, da sie geschahen, verborgen waren, sind sie noch keine **außerordentliche Weltbegebenheiten**. Sie werden vielmehr für uns ordentliche und natürliche Begebenheiten, sobald wir einsehen, daß sie **natürlich** bewirket werden konnten. Gesetzt aber auch, die Ursachen derselben blieben auch für uns verborgen: so dürfen wir da, wo etwas ungewöhnliches geschah, noch nicht der Fürsehung einen ausserordentlichen Zweck beylegen; sondern erst dann, wenn wir einsehen, daß durch solche Begebenheiten ein

außer-

ausserordentlicher Zweck erreicht ist. Dies ist bey den Begebenheiten der Fall, durch welche die Einführung des Christenthums in die Welt bewirket ist. Wir betrachten sie deswegen als Begebenheiten, die Gott zu dem Zwecke so zusammentreffen liess; weil wir überzeugt sind, dass die Lehre Jesu göttlich, und die Einführung derselben in die Welt mit Recht als eine Veranstaltung Gottes zu betrachten sey.

Der Verfasser geht hierauf die Wundergeschichten des N. T. durch, und zeiget, wie sie nach seiner Meinung sich natürlich erklären lassen. Recensent glaubet nun zwar, dass die Art, wie diese Begebenheiten sich ereignet haben, jetzt nicht mit Gewissheit bestimmet werden könne. Denn daraus, dass etwas so oder so zugegangen seyn könnte, folget noch nicht, dass es so zugegangen sey. Auch können diese Begebenheiten auf mehr als eine Weise sich natürlich zugetragen haben. Die Erzählung lässt sich nicht als Erzählung einer blos natürlichen Begebenheit erklären; denn der Referent sah sie als ein Wunder an, und erzählte sie als ein Wunder. Indessen ist ein jeder Beytrag zur natürlichen Erklärung solcher Begebenheiten dankenswerth, und der Verfasser zeiget sich hier als ein vernünftig nachdenkender Mann, auch da, wo man nicht seiner Meinung ist. Die Auferstehung Christi lässt er unbeleuchtet. Es scheint nur, er glaube, die Erschütterung der Erde durch Erdbeben habe sie mit befördert, und er erinnert nur im Allgemeinen, einen wirklich verstorbenen wieder zu beleben, sey allerdings ein Werk Gottes. Die übrigen Auferweckungen aber, auch die des Lazarus, erkläret er natürlich.

Dann suchet er im dritten Abschnitte zu zeigen, dass der Wunderbeweis dadurch nichts von seiner Kraft verliere, wenn die Begeben-

 heiten

heiten natürlich erkläret werden. Denn, saget er, sie erschienen dann doch als außerordentliche Begebenheiten, wodurch Gott Jesum bestätiget hat. Hier ist wohl eine Petitio Principii, denn es wird vorausgesetzet, was bewiesen werden soll, nämlich daß dies außerordentliche, und von der Fürsehung zu einem besonderen Zwecke veranstaltete Begebenheiten gewesen seyn. Dies kann aber nicht aus ihrer Natur; sondern nur aus den Wirkungen, die sie gehabt haben, erwiesen werden. Wären wir nicht gewiß, daß durch diese Begebenheiten wirklich ein göttlicher Zweck befördert sey: so wären wir noch nicht berechtiget, sie für mehr, als Zulassung Gottes zu erklären. **Wirkung** und **Veranstaltung** Gottes zu heissen, verdienen sie nur erst dann, wenn solche Begebenheiten zusammentreffen musten, um etwas zu befördern, was uns als zum Endzweck Gottes mit der Menschheit gehörend einleuchtet. Von der Art ist nun der Glaube an Jesum und die Annehmung seiner Lehre, daß Gott nicht durch Ceremonien und Opfer; sondern allein durch Rechtschaffenheit und Tugend, würdig verehret werden könne. Wir können es mit Zuversicht behaupten, daß es zum Endzweck Gottes mit der Menschheit gehörte, daß diese Wahrheit anerkannt, daß sein Reich durch Jesum gestiftet würde. Darum erkennen wir die Lehre Jesu und die Einführung derselben in die Welt für Gottes Geschenck, und die Begebenheiten, die das befördert haben, für eine Veranstaltung Gottes.

Noch einige kleine Schriften, welche in der vorigen Beylage keinen Platz fanden.

Wir haben große Wohlthaten von dem Herrn empfangen; wir wollen ihm auch recht würdig

dafür

dafür danken. Eine Predigt über Psalm 116: 12. Durch die Betrachtung einiger vorzüglich großen Wohlthaten Gottes veranlaßt und gehalten von J. J. Stieffel, Feldprediger bey dem Königlich-Preußischen Infanterie-Regiment von Romberg. Münster, bey A. W. Aschendorf. 1795. 48 S. 8. —— Die grossen Wohlthaten Gottes, auf die Hr. St. Rücksicht nimmt, sind die gesegnete Erndte, der beschützende Friede, und die sanfte, wohlthätige Regierung unter einem guten, menschenfreundlichen König. Durch die Betrachtung derselben suchet er das Vertrauen seiner Zuhörer auf Gottes Fürsorge zu stärken und zu erneuern. Die Ausführung hievon ist gut gerathen, und dieser unser ehemaliger academischer Mitbürger, hat sich, wie diese Probe zeiget, zu einem sehr guten Canzelredner ausgebildet.

Drei Erndtenpredigten, als ein kleiner Versuch wie etwa zufällige Dinge, in öffentlichen Religionsvorträgen, zur Veredelung der Zuhörer benutzet werden können. Von M. Carl Christoph Schirlitz, Prediger in Benndorf ohnweit Borna. Meissen, bei Carl Friedrich Wilhelm Erbstein, 1795. 71 S. gr. 8. (Preiß 5 gGr.) —— Bey Erndtepredigten hat man die schönste Gelegenheit, seine Zuhörer zu dankbaren Gefühlen der unendlichen Güte Gottes zu erwekken, und sie vorzüglich auch zur Wohlthätigkeit gegen Hülfsbedürftige zu ermuntern. Noch erwecklicher werden sie, wenn der Prediger darinn, welches billig bey allen Predigten geschehen müßte, genaue Rücksicht auf seine Zeiten und sein Locale nimmt. Letzteres hat durchaus in den vorliegenden Predigten Herr Schirlitz gethan, und häufig auf besondere Vorfälle, die sich kürzlich in den Gemeinen, vor welchen er predigte, zugetragen hatten, und die er in

Anmerkungen ausführlicher erzählet, angespielet. Die Einkleidung ist aber, zumal für Landleute, nicht überall populär genug. Es kommen Ausdrükke vor, die ihnen gewiß unverständlich sind, z. B. S. 17. Was auf die Ausbildung unseres moralischen Charakters hinwirket, was den Menschen in seinen Vorstellungen, Trieben und Neigungen veradelt u. s. w. In der ersten Predigt wird nach Joel 2: 23. 24. und 26. das Fest der Erndte, als eines der feierlichsten und meistentheis freudigsten Feste des Landmannes im Jahre vorgestellet; in der zweiten das Fest der Erndte, als ein Tag der Verherrlichung menschlicher Würde und Hoheit, nach Hiob, 5: 8 — 10. Die dritte handelt nach 1 Chron 17: 11. 12. von dem heilsamen Andenken an Gott beym Genusse des uns verliehenen Erndtensegens.

Neues A, B, C, Büchlein für Volksschulen. Herausgegeben von M. G. A. Horrer. Erfurt, 1795. bey Georg Adam Keyser. 2 Bogen, auf starkem Papier, 8. (Pr. 1 gGr.) — Ein in aller Absicht, für einen so geringen Preiß, der bey einen solchen Buche gar sehr mit in Anschlag kommt, zweckmäßiges A, B, C, Buch. Die darinn vorkommenden Leseübungen hat der Herr Superintendent Horrer dem Fassungsvermögen der Kinder vollkommen gemäß eingerichtet. Alles hat zugleich die Aufklärung ihres Verstandes, oder die Veredelung ihres Herzens zur Absicht.

De arcto, qui intercedit inter disciplinam domesticam & scholasticam, nexu. Prolusio, quam Actui oratorio — promotorio Gymnasii Reformatorum Heidelbergensis, die XXIII. Mensis Septembr. An. MDCCXCV— habendo praemittit *Godofredus Christianus Lauter*, Theol. Doctor & Gymnasii Rector.

Typis

Typis Ioannis Wiesen, Universitatis Typographi. 20 und 4 S. 4. —— Wenn die häußliche und die Schul = Erziehung sich nicht gegenseitig unterstützen; so wird keine etwas fruchten. Dieses Thema, das nicht oft genug in Erinnerung gebracht werden kann, ist in diesem Programm gründlich, und in gutem Latein ausgeführet. Wir wünschen desselben allgemeine Beherzigung.

Lehren und Ermahnungen über die gute Anwendung der Jünglingsjahre, in dem letzten Unterrichte eines Schullehrers an diejenigen Kinder, welche aus der Schule und dem Kindesalter in die Jünglingsjahre und Welt übergehen. Ein Buch für alle gute Jünglinge und Mädchen. Herausgegeben von J. Ch. Wolframm, Schullehrer zu Stedten bey Kraunichfeld im Herzogthum Gotha. Zweites Bändchen. Erfurt, 1795. bey Georg Adam Keyser. 184 und XVI S. 8. —— Das erste Bändchen hat Rec. nicht gesehen; aus diesem zweiten erhellet aber, daß es ein seinem Endzwecke völlig entsprechendes Werkchen sey. Es ist in Stunden, (Lectionen) eingetheilet, und dies zweite Bändchen fänget mit der acht und zwanzigsten Stunde an, und schließt mit der drei und vierzigsten, in welcher die Kinder aus der Schule in die Welt entlassen werden. Alle Vorschriften sind wohl geprüfet, und richtig nach dem Fassungsvermögen der Kinder von Bürgern und Landleuten, die von einem guten Schullehrer wohl unterrichtet sind, vorgetragen. In dem Vorberichte verspricht der Verf. noch einen Commentar über dieses Buch, unter dem Titel: Sonntagsbuch, in welches noch mehrere speciellere, und solche Belehrungen aufgenommen werden sollen, die hier noch ganz weggelassen werden mußten.

Bemerkungen über den Begriff von der Erziehung in Rücksicht auf die Beurtheilung des Werths öffentlicher und Privaterziehungsanstalten, von Karl Wilhelm Köring, Prediger zu Kohlenfeld, im Hannöverischen. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1795. 151 S. 8. — Weil man nur alsdann erst im Stande ist, den Werth öffentlicher und Privaterziehungsanstalten zu entscheiden, wenn man untersuchet hat, welches der letzte Zweck sey, auf welchen sich jede Erziehung überhaupt, besonders aber solcher Jünglinge bezieht, die sich den Wissenschaften und Geschäften widmen; so untersuchet der Verf. in diesen Bogen philosophisch genau den Begriff von der Erziehung. Er entwickelt nun den Begriff so, daß er die Merkmale desselben von den eigenthümlichen Bestimmungen des Menschen, und deren eben so eigenthümlichen Art der Ausbildung hernimmt. Hiernach drückte Erziehung diejenige Ausbildung des Menschen aus, welche er haben muß, um ein wahrer Mensch zu seyn, ungeachtet die Natur selbst ihn nicht so, wie blos organischen Wesen dazu verhilft, sondern dieselbe, wie es scheint, dem Zufalle, oder anderen Kräften überließ. Man sieht hieraus, daß sich die Erziehung zunächst nur auf die geistigen Anlagen des Menschen beziehen soll, denn von körperlicher Erziehung rede man entweder sehr unpassend, oder uneigentlich. Rec. hält aber auch dieses vollkommen dem Sprachgebrauch gemäß. Wenn nun jenes richtig ist, daß blos die geistigen Anlagen des Menschen der eigentliche Gegenstand der Erziehung sind, so kann diese nicht anders beschrieben werden, als es S. 22 geschieht: „Erziehung ist eine vernünftige, d. i. nach Absichten und Zwekken geordnete, fortdauernde Würkung der Menschen, auf andere ihnen ähnliche, vernunftfähige Wesen, um in ihnen diese

Fä-

Fähigkeit auf eine Art, die ihrem Wesen gemäß ist, zur vollen Kraft auszubilden." Hierauf wird dieser Begriff in einigen Hauptrücksichten ausführlicher erkläret, und angewendet, wobey wir aber dem Vf. hier nicht weiter folgen können, versichern aber jeden unserer Leser, die sich mit Erziehung abgeben, daß es sie nicht gereuen werde, diese kleine Schrift gelesen zu haben.

Gedichte von Friedrich Mohn (evangel. luth. Prediger zu Ratingen.) Düsseldorf bey J. H. C. Schreiner 1795. 215 S. 8.

Diese Gedichte verdienen um so mehr eine Anzeige in den theologischenn Annalen, da bey weitem der grösseste Theil derselben moralischen und religiösen Inhaltes ist. Der Verf. urtheilet von dem Werthe derselben in der gut geschriebenen Vorrede sehr bescheiden, und machet eben darum auf eine minder strenge Beurtheilung Anspruch. Sonst liesse sich freilich an diesen Gedichten manches tadeln. Hin und wieder nähern sich dieselbe allzusehr der Prose z. B. handeln, wie man muß — er ist in jeder Rücksicht gut. Einzelne Ausdrücke sind ganz unverständlich, z. B. die Flügel der Einbildung prüfen S 68. Manche Bilder kehren zu oft wieder z. B. das Diadem, die Palme, die Garben der Erndte, der Myrthenkranz u. a. m. Eine strengere Auswahl wäre deswegen allerdings zu wünschen gewesen. Doch, darüber will Rec. mit dem Verf nicht rechten, der ihm — er gestehet das gern — durch diese artige Sammlung eine angenehme Stunde gemachet hat. Die meisten dieser Gedichte empfehlen sich, wenn gleich nicht durch einen hohen Flug, durch Originalität und Kühnheit der Gedanken, und durch Feinheit der Wendungen, doch durch Sanftheit der Empfindung, eine größtentheils leichte, fliessende Versification, und durch Rich-

tigkeit der Sprache. Unter den früheren haben dem Rec. das Lied an meinem funfzehnten Geburtstage S. 14. Sehnsucht nach dem Vaterlande S. 59. und die Veilchen meines Grabhügels S. 85; von den späteren aber: Die Anhöhe S. 97. Blick in die Zukunft an Salome S. 113. Froher Aufblick zu Gott in der Abendfeier S. 117. Die Enthüllung S. 147. Sehnsucht nach Frieden S. 155. und vornemlich: Der Bach im Wiesenthale S. 185. sowohl in Ansehung ihres Inhaltes, als der poetischen Darstellung, die vorzüglichsten zu seyn geschienen. Auch der Verleger hat für ein geschmackvolles Aeussere gesorget, und ein wohlgerathenes Titelkupfer gereichet dem Ganzen zur Zierde.

Nachrichten.

Fortsetzung und Schluß der Nachrichten den Lazarismum in der Pfalz betreffend.

So ausgemacht und landkundig diese und andere Auftritte der Lazaristenanarchie in der Pfalz auch immer sind; und so unwiderlegbar die Zeugnisse davon in der Geschichte des Lazarismus, zu Tage liegen: so hat es doch dem **Professor der Dichtkunst an dem Churfürstlichen Gymnasium zu Heidelberg, Herrn Joseph Siegemund Feneberg** gefallen, in einem sogenannten 16 Seiten starken, „**Promemoria an den Verfaßer der Geschichte des Lazarismus**," woran aber nicht allein er, sondern **mehrere Mitarbeiter in und ausser Heidelberg** Antheil haben sollen, diese evidenten Thatsachen zu leugnen, und dem Verf. der Geschichte" auf die schimpflichste Weise mitzuspielen. Er nennt darinn den Verf. der Geschichte": „**einen niederträchtigen Pasquillant**", „**den unverschämtesten und grausamsten Schänder**

Schänder und Räuber der Ehre, einen ausgeschämten" (expudoratum?) „Verläumder", „einen von den vielen Halbgelehrten und neuen Witzlingen, die dem bissigen Zahn ihrer noch zu jungen, unzeitigen Kritik nichts entgehen lassen, und an allem ihren kleinen, giftigen Stachel wetzen wollen"; das Werk selbst aber: „einen elenden, erbärmlichen Mischmasch von Schänden und Schmähen", „ein elend zusammengepfuschtes Flickwerk", „das schändlichste Pasquille, welches nur ungegründetes, lügenhaftes, leidenschaftliches Zeug enthalte" ꝛc. Doch, wer könnte es aushalten, die ganze Reihe von den pöbelhaftesten Schmähungen, die diesem Professor der Dichtkunst zu Gebote stehen, hier zu wiederholen; Sie müssen jedem, nur einigermassen gebildeten Manne um so mehr auffallen, da dieses „Promemoria" das erste Product an jenem Gymnasium seit der Existenz des Lazarismus ist!! Man versichert sogar, daß sich die edeler denkenden Männer der Verbreitung dieser Lästerschrift mit ihrer ganzen Kraft widersetzet, und durchaus nicht gestatten wollten, daß mehrere verdiente und ehrwürdige Glieder durch den Muthwillen eines Einzigen geschändet werden sollten. Nur Saligot soll das Kindlein seines geliebtesten Sohnes liebgewonnen, und von ihm den längstgewünschten Siegeslorbeer mit vollem Zutrauen gehoffet haben.

Wahrscheinlich wird der Verf. des „Promemoria" und alle die, so auf ihn hoffen, in ihren Erwartungen sich gröblich irren. Denn der Verf. der Geschichte des Lazarismus hat ihm mänlich in seiner herzhaften Gegenschrift, die ich vor mir habe, laut erkläret: „daß jene Geschichte seine Ansprüche auf keinen Patrio-

triotismus noch nicht entscheiden soll". „Ich werde", „fährt er muthig und entschlossen fort," meinen Landsleuten und ihrer Congregation mehrere Beweise vorzulegen im Stande seyn. Sie sollen hören und lesen, was ich für mein Vaterland, ohne allen Eigennutz, gethan habe. Sie sollen hören und lesen, was für Schritte ich, selbst zu dem Throne unseres Durchlauchtigsten Fürsten gewaget, und bey untergeordneten Stellen aus den besten Absichten unternommen habe. Sie sollen hören und lesen, daß ich Muth genug hatte, die wichtigsten Wahrheiten ganz zu entschleyern, die schändlichsten Blößen aufzudecken, die gefährlichsten Wunden, an welchen das Vaterland blutet, vorzuzeigen, und die mir bekannten Heilungsmittel, wenn sie auch nicht überzuckert waren, vorzuschlagen. Dann, Herr Professor urtheilen sie in dem hohen Rathe ihrer Brüder und vor dem Tribunale ihrer Vernunft und ihres Gewissens, ob ein einzelner Mann im Staate, der mehr auf seinen inneren Ruf, als auf äussere, höhere Anforderungen thut, was ich gethan habe, den ehrenvollen Namen, Patriot, verdiene, oder ob er verdiene, durch ein schmähsuchtsvolles Promemoria gemishandelt, als der unedelste Zeitverschwender", „als ein" „vergallter Taugenichts" „gebrandmarket zu werden".

Nach der armseligen Gewohnheit mit Recht gezüchtigter Schächer machte man dem Verf. der „Geschichte" die Verschweigung seines Namens und die Verheimlichung des Druckorts zum Verbrechen. Sehr wahr antwortet er hierauf: „Wer nicht glauben, nicht erkennen und fühlen will, ohne den Druckort der Geschichte zu wissen, in der die Thatsachen geordnet erzählet werden, der gehe nach Heidelberg, Mannheim, Neustadt, und Ingelheim, vergesse aber das

Stift

Stift Neuburg nicht, und er findet mehr, als die Erzählung eines Einzelnen. — Allenthalben sprechende Thatsachen; und wer nicht erkennen und fühlen will, ohne den Namen des Verfassers zu wissen, der frage jeden sachkundigen, unbefangenen, redlichen, freymüthigen Pfälzer".

„Ist es Schmähsucht", fährt der, dieses Lasters bezüchtigte, Verf. fort, „daß man denjenigen, der in einem öffentlichen Amte steht, Sold und Nahrung vom Staate ziehet, fühlen läßt, daß er unter den Augen der immer wachenden Geschichte wandele, wenn man ihn fühlen läßt, daß er bisher unter denselben sträflich gewandelt habe, und fernerhin unsträflich wandeln müsse? —— Wehe dem Staate, wo die kostbarsten Kleinode, Geist und Herz so vieler Jünglinge, die des Staates künftige Hofnung und Stütze, und künftige Beglücker seyn sollen, solcher **Männer Händen** überlassen sind!

Der Verf. des „Promemoria" suchet insbesondere die in der „Geschichte" beygebrachten Belege anonymer Correspondenten des Verfs. verdächtig zu machen. Als ob zu diesem Stillschweigen, zu dieser Anonymität, nicht die gegründetsten Ursachen vorhanden gewesen seyn könnten, was keiner Erörterung in solchen Fällen bedarf.

Mehrere dieser Belege schreiben sich von Herrn Faber, ehemaligem Lazaristen-Superior in Mannheim, her, der Gegner nennt diesen „einen leidenschaftlichen, höchst verwikkelten Kläger" und suchet ihn auf alle Weise in ein schlechtes Licht zu setzen. Aber soll Herr Faber keinen Glauben verdienen, wenn er sich untersteht, das, aus langer Erfahrung zusammengestellte, Bild seinem **Fürsten**, dessen höch-

ste

ste Gunst und Gnade gegen Saligot allgemein, auch ihm bekannt war, wenn er sich unterstehet, dieses Bild dem dirigirenden Staatsminister, dessen mächtigen Arm er gewiß fürchtete, wenn er sich unterstehet, dieses Bild der churfürstlichen Commission vorzuhalten, deren unbestechbare Rechtschaffenheit ihn, beym entferntesten Gedanken eines falschen Zuges, zittern machen müßte?

Dazu kommt, daß die Belege bey weitem nicht alle aus Fabers Protocoll gezogen sind. Man darf die „Geschichte des Lazarismus" nur einsehen, um sich sogleich davon zu überzeugen.

„Was aber die Anzahl meiner Beylagen betrift", so versichert in seiner Gegenschrift der Verf. der „Geschichte": „so haben nur Zeit und Umstände nicht erlaubt, viele, sehr wichtige (damals) mit beyzusetzen. Erit, ubi plura adhuc magni momenti appareant"; und dies mit dem die Aufmerksamkeit hoffentlich erhöhendem Zusatze: „So wenig ich hoffe, von der pfälzischen Klerisey, die mich für ihre Rechte kämpfen sieht, unterstützet zu werden". — — —

Muth und Kraft dem Manne, der mit so fester Entschlossenheit den Misbräuchen und Staatsverwüstungen den Krieg ankündiget, und Muth und Kraft allen denen, die, so wie er, von gleichem Triebe beseelt, alles, was zeitliches Gut heißt, wenn es erforderlich ist, dem Dienste der Wahrheit und Rechtschaffenheit aufopfern.

Leipzig. Herr Magister Forbiger, bisheriger Conrector an der hiesigen Nicolai-Schule, ist an des verstorbenen Herrn Martini Stelle

Stelle, Rector an derselbigen geworden. Hr. Magister Lunze, bisheriger dritter Lehrer an dieser Schule, hat das Conrectorat erhalten.

Am 5ten October d. J. starb zu Mühlheim am Rhein Herr Johann Gustav Burgmann, Prediger bey der dortigen luth. Gemeine, im 51sten Jahr seines Alters. Er war geboren zu Güstrow im Herzogthum Meklenburg den 25sten October 1744. studierte in Halle, und ward auf Veranlassung des bekannten dortigen Predigers, Stephan Schulz, in dessen Hause er wohnte, im 18ten Jahr seines Alters Missionär bey dem damals noch bestehenden Callenbergischen Institut zur Bekehrung der Juden, wovon Schulz Director war. Er machte zu dem Ende mit seinem Gehülfen Manter drei Jahre hindurch Reisen durch Deutschland, Holland, England und die Schweiz: an welche er in seinem folgenden Leben noch immer mit Vergnügen zurück dachte. Auf diesen seinen Reisen kam er 1765. oder 66 nach der kaiserlichen freien Reichsstadt Essen, wo er ohne sein Zuthun, und wider alles Vermuthen einhellig zum Prediger erwählet wurde. Im Jahre 1768. erhielt er den Ruf zum Prediger der luth. deutschen Gemeine in der Savoy zu London; und nach Verlauf von sechs Jahren kam er 1774. von London nach Mühlheim. Bey diesen verschiedenen Gemeinen, und besonders in Mühlheim, wo er am längsten gestanden hat, und in dem ganzen Herzogthum Berg, seinem zweiten Vaterlande, hatte er sich durch seine Kenntnisse, seinen angenehmen und gründlichen Vortrag, seine ungemeine Gabe, auf Menschen zu wirken, und durch seinen wohlwollenden menschenfreundlichen Character eine vorzügliche Achtung und

und Liebe erworben. Seine Kenntnisse, besonders in den morgenländischen Sprachen und der Kirchengeschichte, waren nicht gemein: und hätte er nicht im Jahre 1784. durch die traurige Eisfarth alle seine Bücher und Manuscripte verloren, so würde er gewiß in diesen Fächern sich der gelehrten Welt von einer sehr vortheilhaften Seite bekannt gemachet haben. Unter seinen Schriften sind besonders die Predigten über den zweiten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses sehr häufig gelesen worden. Er stand mit manchen angesehenen Gelehrten — und das nicht blos mit Männern seines Faches — in Freundschaft und Briefwechsel; lehnte verschiedene an ihn geschehene Anträge zu anderen Aemtern aus Liebe zu seiner Gemeine ab, und verwendete seine Nebenstunden zu stetem Fortschreiten in den Wissenschaften, und zur Erziehung junger Leute, die ihm, oft aus sehr entfernten Gegenden, anvertrauet wurden.

Der Herr Prediger **Böddinghaus** von **Wizhelden** hielt dem Verewigten eine zweckmäßige Grabrede; und sein vieljähriger Freund, der alte, ehrwürdige, **reformirte Herr Prediger Besserer**, den 11ten Octbr. Vormittags in der lutherischen Kirche (wo jetzt auch die Reformirten ihren Gottesdienst halten, wie im Jahre 1784. die Lutheraner in der reformirten Kirche) eine feierliche Gedächtnißpredigt über Evgl. Luc. 12: 42 — 44. worinn er mit vieler Rührung und Theilnahme von dem Verewigten redete, seine sehr bewegten Zuhörer über den Verlust desselben zu trösten suchte, und sie ermunterte: nach Hebr. 13: 7. sein Andenken durch Befolgung seiner Lehren und Nachahmung seines Beyspieles zu ehren. Und gewiß wird auch das Andenken des würdigen Mannes allen, die ihn kannten, unvergeßlich bleiben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Sechs und vierzigste Woche.

Pragmatische Uebersicht der Theologie der späteren Juden; von K. H. L. Pölitz, zweitem Professor der Moral und Geschichte an der Ritteracademie zu Dresden. Erster Theil. Leipzig bey Feind, 1795. XVI und 288 S. gr. 8. (Pr. 21 gGr.)

Der Herr Verf. liefert hier den reinen Ertrag der Untersuchungen, die theils er selbst, theils andere über die Geschichte der jüdischen Theologie angestellet haben. Wäre die Theologie der späteren Juden nicht so lange unangebauet liegen geblieben, wir würden schon weit früher mit der Revision des christlichen Lehrbegriffes und mit den Principien der historischen Exegese aufs reine gekommen seyn. Es springt von selbst in die Augen, welch ein Licht, durch die Entwikkelung dieser Dogmen und ihrer Spuren in den Schriften des n. T., auf die Darstellung des Geistes des Christenthums und die Sonderung

des Urchristenthums, wie es von jüdischen Begriffen ausgehen, und sich an dieselben anschliessen mußte, und des Christenthums nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters, fallen muß. Allein eine Darstellung der spätjüdischen Theologie hat mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen; es fliessen keine ergiebige Quellen für dieselbe, und wir müssen uns nur an das halten, was der Strom der Zeit sparsam genug uns übrig gelassen hat. Aus diesen einzelnen Bruchstücken müssen wir das zusammenstellen, was zur Begründung eines Gebäudes der damaligen religiösen Begriffe hinwirken kann, und müssen zufrieden seyn, wenn wir das nur anzudeuten und hypothetisch aufzustellen vermögen, wozu die völlig beglaubigenden Data fehlen. Aber selbst die Darstellung dieser dürftigen Daten, ist für das Studium des n. T. von überaus grosser Wichtigkeit. Dadurch erst erhält man Aufschluß über den Geist des n. T. und der Zeit, in welcher es geschrieben wurde; über die darinn vorkommenden Zeitbegriffe und Nationalvorstellungen. Hr. Pölitz hatte durch seine Disputation: De gravissimis theologiae seriorum Iudaeorum decretis, die Erwartungen des theologischen Publicums gereizt, und Recens. ist überzeugt, vorliegende Schrift werde diesen Erwartungen im Ganzen entsprechen.

Die Einleitung S. 1 — 24. verbreitet sich über die Quellen und Hülfsmittel zur Geschichte der jüdischen Theologie und giebt zugleich Aufschluß über Plan, Absicht u. s. w. dieses Werkes. Der erste Abschnitt enthält das philosophische Princip, das der Kritik und Characteristik der Dogmengeschichte überhaupt, und namentlich der Dogmengeschichte der spätjüdischen Theologie zum Grunde geleget werden muß. S. 24 — 53. Zweiter Abschnitt. Darstellung der religiösen Kultur

des

des israelitischen Volkes bis auf seine Rückkehr aus dem Exil. 1) Nomadischer Ursprung und frühere Schicksale dieses Volkes in Beziehung auf die religiöse Bildung, die es erhalten hat. Die wichtigsten Momente sind ausgehoben, die über den Geist des Zeitalters vor Mose in religiöser Hinsicht Aufschluß geben können. Moses fand bey seinem Volke polytheistischen Fetischismus vor, der durch das Vehikel der Hieroglyphenschrift, wodurch besseren Begriffen der Eingang verschlossen war, fortgepflanzet wurde. 2) Mosis Konstitution. Von ihr muß durchaus das unterschieden werden, was späterhin zur Erläuterung und Ergänzung der mosaischen Vorschriften, gethan wurde. Ursprünglich war sie ein Inbegriff von blos statutarischen Gesetzen; das religiöse Interesse war auf das politische gegründet und ihm untergeordnet. Hr. P. folget hier der kantischen Vorstellung in der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft S. 176 u. f., aber auf eine Art, die von eigener Forschung zeuget. 3) Einfluß der Propheten auf die Aufrechthaltung und Fortbildung der mosaischen Constitution. Eine Revision der neuesten Untersuchungen über diesen Gegenstand. Die Resultate werden auf eine neue Art combiniret und dadurch wird für die Sache selbst in mancher Hinsicht gewonnen. 4) Der Glaube an die Zukunft, der an sich nicht in der mosaischen Konstitution lag, wird unter gewissen Bildern und Vorstellungen in der angehenden Jugendperiode der hebräischen Cultur von den Dichtern aufgefaßet, und unter verschiedenen Modificationen fortgeführet bis an den Zeitpunct des Exils. S. 96. „Alle Spuren bey alten Völkern, die auf ihre Erwartung von der Zukunft hinweisen, sind bloß auf diese Erde und auf das Leben vor dem Tode eingeschränket;

 dahin

dahin führen ihre Anhänglichkeit an Orakel, ihre Dankopfer nach Rettung aus Gefahren, ihr tiefes Stillschweigen über alles, was den Menschen nach dem Tode erwarten könnte", diese Behauptung möchte sich wohl schwerlich historisch erweisen lassen. Die angeführten Gründe können durchaus nicht als Beweis aufgeführet werden, wie auf den ersten Blick erhellet; und selbst das Gegentheil erhellet aus der Geschichte.

Der Verf. hat eine neue Hypothese über den Ursprung der jüdischen Auferstehungslehre aufgestellet, (S. 100. u. f.) von der wir noch Rechenschaft geben müssen. In der früheren Culturgeschichte der Hebräer kann man zweierley Vorstellungsarten von der Zukunft unterscheiden. Die eine beschäftiget sich mit dem Scheol und zeichnet einen Aufenthaltsort der Verstorbenen nach dem Tode; die andere ist an sich ein politisches Bild, und zeichnet eine Zukunft der Nachkommenschaft auf der Erde. Bis zum Exil wurden beide isolirt fortgebildet. Nach dem Exil wurden beide durch ein Mittelglied verbunden, um die Möglichkeit des Ueberganges aus dem Scheol zu den Freuden des Messiasreiches darzuthun und begreiflich zu machen. Dies Mittelglied konnte nur durch eine neue Verbindung der beiden vorhandenen Begriffe aufgefunden werden. Das künftig bevorstehende Reich war irdisch, bloß Lebende konnten daran Theil nehmen; Gott ist gerecht, und seine Versprechungen erstrecken sich nicht allein auf die, bey der Inauguration dieses Reiches, lebende Generation; er war auch der Gott der Vorfahren, die schon längst im Scheol ruheten. Sollen diese zum Genusse jenes Reiches gelangen, so müssen sie nothwendig auf die Erde zurückkehren und, weil sie als Schatten nicht Theil daran nehmen können, einen neuen Körper bekommen. „Diese Idee lag den Juden so nahe, daß ich mich wundere,

dere, warum man den Ursprung der Auferstehungstheorie, die ganz den Juden eigenthümlich und von keinem anderen Volke entlehnt ist, auf so entlegenen Wegen hat suchen und nicht lieber diesen einfachen und natürlichen verfolgen wollen" S. 123. So blendend diese Meinung auch vorgetragen; so ein trefliches Vehikel die Auferstehungstheorie auch seyn mochte, um aus dem Scheol in das Messiasreich zu kommen; so war sie doch nicht eine auf jüdischem Boden aufgeschossene Pflanze. Im Exil lernten die Juden dies Philosophem der Chaldäer kennen, und weil es so gut in ihr übriges Ideensystem paßte, so machten sie Gebrauch davon in ihrer Dogmatik. Dies erhellet daraus, daß wir erst nach dem Exil Spuren dieser Meinung in den jüdischen Schriften antreffen. Dritter Abschnitt. Dieser enthält eine Entwickelung der Momente, die nicht wesentlich zu den Dogmen dieses Zeitalters gehören, durch die aber doch die nähere Entwickelung derselben vorbereitet, und die Würdigung derselben erleichtert wird. 1) Darstellung der religiösen Begriffe der orientalischen Völker, mit welchen die Juden vor und während des Exils bekannt wurden, namentlich der Egypter, Phönicier und Aramäer. Es wird S. 129. u. f. treflich entwickelt, inwiefern der Geist der mosaischen Konstitution es zuließ, daß fremde Begriffe mit ihr verbunden werden konnten. Herr P. behauptet S. 150 „daß die nach Palästina zurückkehrenden Juden keine persische Weisheit und keine zoroastrischen Philosopheme mitbringen konnten, und daß man die Aehnlichkeit zwischen letzteren und den Philosophemen der späteren Juden, aus der gemeinschaftlichen Benutzung einer Quelle, der chaldäischen Philosopheme, mit denen früher die Juden, und kurz darauf auch Zoroaster bekannt

 wurden,

wurden, erklären müsse". So treffend übrigens die Bemerkungen in diesem Abschnitte sind, so könnte man doch wünschen, daß Hr. P. die einzelnen Momente mehr detailliret hätte. 2) Kurze Uebersicht des politischen Zustandes der Juden während des Exils und nach ihrer Rückkehr aus demselben, bis auf das Zeitalter Jesu. S. 180. „Der Verfall ihrer Verfassung, und die gänzliche Zerrüttung ihres Staates, während dieser ganzen langen und traurigen Periode, ist einzig und wesentlich in der Beybehaltung der veralteten mosaischen Konstitution zu suchen, die nicht mehr dem Geiste und den Bedürfnissen dieses Zeitalters entsprach, sondern auf frühere Perioden angeleget war." Es gab wohl noch mehrere mitwirkende Ursachen, die vom Verf. zum Theil selbst angegeben werden. 3) Die letzten jüdischen Propheten zu Anfange dieses Zeitraumes. Hier werden die Resultate der neuesten Untersuchungen, mit Hinsicht auf die Nutzbarkeit der Orakel dieser Seher für die Fortbildung der jüdischen Theologie, aufgestellet. 4) Ueber den Kanon der Schriften des a. T. Der Verf. bemerket ganz richtig, daß diese Untersuchung hier nicht ganz übergangen werden durfte. Aber es wäre schon hinreichend gewesen, wenn Hr. P. die Resultate nach seiner Ansicht aufgestellet hätte, ohne sich in unzeitige Untersuchungen über einzelne Bücher einzulassen, z. B. über den Prediger S. 235. u. f. 5) Apocryphische Schriften des a. T. S. 256 — 275. Dieser Abschnitt ist wohl zu dürftig ausgestattet, zumal wenn man sie in Hinsicht auf die Wichtigkeit derselben für die Geschichte der jüdischen Theologie betrachtet. Allein man wird es Hrn. P. weniger zur Last legen, wenn man weiß, wie dürre das Feld ist, welches der Forscher hier zu betreten hat. Eichhorns Scharfblick wird

hoffent-

hoffentlich noch manche Blume auf diesem dürren Gefilde entdecken, und vieles zur unpartheyischen Würdigung des Gehaltes dieser Schriften beytragen. 6) Bildung der verschiedenen Secten der Juden in dieser Periode. Die jüdische Sectologie verdienet wegen ihrer Beziehung auf christliches Dogma noch immer eine kritische Revision. Hr. P. bleibt bey einigen allgemeinen, obgleich richtigen Bemerkungen stehen. Bey seinem Fleiße und kritischen Scharfsinn, wieviel hätte er hier nicht leisten können. — Der zweite Theil wird die Characteristik der Dogmen dieses Zeitalters enthalten. Hier werden auch noch andere propädeutische Untersuchungen aufgestellet, die von dem Ursprung der allegorischen Interpretation, den Accomodationen im n. T. und von dem Einfluß der griechischen Philosophie auf die spätjüdische Theologie handeln sollen.

Wir sehen diesem zweiten Theile mit vieler Erwartung entgegen.

Volkspredigten und Gespräche über Gegenstände der reinen Sittenlehre vom Verfasser der Critik der Volksmoral. Gießen 1795. bey Georg Friedrich Heyer. 176 S. in 8. (Pr. 10 gGr.)

Populäre Predigten mit beständiger Rücksicht auf die Grundsätze der practischen Vernunft, abgefaßt von Ludwig Immanuel Snell, Candidaten des Predigtamtes, zweite Sammlung. Bremen, bey Friedrich Willmanns. 176 S. in 8. (Pr. 9 gGr.)

Zweck, Inhalt und Form beider Sammlungen sind einander so ähnlich, daß wir sie einem und demselben Verfasser zugeschrieben haben würden, wenn uns nicht die Verschiedenheit der Verleger zuerst einen Zweifel dagegen erreget, und die Vornamen der Verf., welche

 beide

beide Candidaten des Predigtamtes und Brüder sind, den Irthum entdecket hätten.

Der Verf. der Volkspredigten Joh. Pet. Ludwig Snell, den wir zu seiner Zeit, bey der Anzeige seiner Critik der Volksmoral, zur Herausgabe seiner, darinn versprochenen Volkspredigten aufmunt rten, hat doch unsere Erwartung nicht so ganz befriediget. Er selbst bekennet in der Vorrede, daß die „Predigten, als Predigten betrachtet den Dank nicht verdienen" und diese Bescheidenheit machet ihm Ehre. „Nur dann" setzet er hinzu „wird ihre Bekanntmachung einige Entschuldigung finden, wenn man sie nur als Proben betrachtet, wie die Grundsätze der reinen Sittenlehre populär gemachet und practisch behandelt werden können". Es ist billig blos nach diesen zweien, von dem Verf. selbst angegebenen, Gesichtspuncten, seine Arbeit zu beurtheilen In Ansehung der Popularität wüsten wir nicht, wie man sich, ohne in das Platte zu verfallen, mehr zu den Volksbegriffen herablassen könne Es ist rühmlich, daß der Verf. in seinen Vorträgen durch Vermeidung alles dessen, was nur einigermaßen nach Gelehrsamkeit schmecket, durch gewählte leichte und ohne tiefsinnige Exegese verständliche Texte, durch einen ganz ungekünstelten Vortrag, durch häufige aus dem gemeinen Leben genommene Beyspiele, durch eingeschaltete ganz passende Liederverse, durch mehrmalige Wiederholung derselben Hauptgedanken mit den nämlichen, oder mit veränderten Worten, den niedrigsten Fähigkeiten seiner Zuhörer und Leser alles so faßlich gemachet hat, als möglich war. Aber fast scheint es, als wenn der Verf. zu niedrige Begriffe von den Fähigkeiten des Landmannes, oder überhaupt des gemeinen Volkes habe. Nach Recensentens Erfahrung ist der Bauer so gar einfältig nicht, daß der Lehrer

sich

sich nicht zuweilen zu rührenden, ja lebhaft erschütternden Vorstellungen erheben dürfte. Oft bedarf der gemeine Mann die genauere Entwickelung, oder Berichtigung seiner schon vorräthigen Religionsbegriffe. Er erwartet auch wohl die Auflösung mancher exegetischer, oder dogmatischer Zweifelsknoten. Sollte er aber wirklich noch so schwach an Erkenntniß seyn, daß man ihm nur die erste Milch der Religion einzutröpfeln genöthiget wäre, dann nutzen ihm dergleichen Volksschriften, die er nicht liest, ohnedem nichts. Nun aber doch die Grundsätze der reinen Sittenlehre, welche unsere kritischen Philosophen durch eine Dornhecke einer schwer zu erlernenden Terminologie, und durch eine Menge von Subtilitäten so unzugänglich gemachet haben, für den gemeinen Mann ebenen und sogar für die Canzel brauchbar machen wollen. — Ja! das ist nun der andere Gesichtspunct. Aber der billig denkende Verf. wird uns gewiß einräumen, daß jeder guter Volkslehrer, wenn er auch von der kantischen Philosophie noch nichts gehöret hätte, nach seinem bisherigen Religions- und Moralsystem, ohne in die geringste Inconsequenz zu verfallen, eben das sagen konnte, was er zur Empfehlung der reinen Tugend gesaget hat. Es wäre eine Schande für alle unsere bisherige theologische und philosophische Asceten, wenn die Herabwürdigung der eigennützigen Legalität und die nachdrückliche Einschärfung der ächten Moralität, nur jetzt erst als eine Frucht der kritischen Philosophie hervorgienge. Ist nicht im Grunde immer so gelehret worden? Und wenn man von den tiefsinnigen, aber immer noch streitigen Principien der kantischen Moral abstrahiret; waren nicht alle gute Sittenlehrer in den Resultaten einstimmig? Untersuchet man aber, was der Verf. dabey gedacht habe, als er diese

 Volks-

Volkspredigten schrieb; so ist jedem, der in den Schriften der heutigen Philosophen kein Fremdling ist, aus verschiedenen gegebenen Winken leicht bemerkbar, daß diese Predigten mit beständiger Rücksicht auf die Grundsätze der practischen Vernunft abgefaßt sind. So wird der gleich in der ersten Predigt zum Grunde gelegte, und in den folgenden Reden immerfort wieder angezogene Spruch: Was ihr wollet daß rc. nicht selbst unmittelbar, sondern die allgemeine Gleichheit der Rechte und Pflichten, woraus er als eine Folge abgeleitet werden muß, angewendet, um die ganze Sittenlehre endlich auf das kantische Formalprincip zu reduciren. Allein ohne zu erinnern einestheils, daß auch in der weitesten Ausdehnung diese Regel nur in der Bestimmung der wechselsweisen Pflichten, die den jedesmaligen Rechten gegenüber stehen, brauchbar ist, anderntheils, daß sie die allgemeine Menschenliebe mit der Selbstliebe offenbar in die genaueste Verbindung setzet; so scheint der Verf. nicht bedacht zu haben, daß dieser herrliche Spruch Jesu, oder auch die erweiterte Formel Kants nicht eigentlich ein Princip der Sittlichkeit, sondern nur ein formelles Criterium, oder Probe seyn sollte, daran jedermann erkennen könne, ob er recht handele. Wenn aber Jesus saget: daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, d. i. daß ihr nach meiner Lehre gute moralische Menschen seyd, so ihr Liebe unter einander habet; so ist dies ein materielles Kennzeichen: weder das eine, noch das andere aber das wahre Princip der Sittlichkeit. Denn es ist ganz etwas anderes, eine gegebene Handlung durch ein gewisses Criterium nach ihrer Rechtmäßigkeit beurtheilen, als aus einem gegebenen Princip, die demselben gemäße Handlung a priori bestimmen. Weiter uns

über

über diese fast bis zum Eckel bereits debattirte Materie herauszulassen, ist hier der Ort nicht.

Die angehängten Gespräche haben uns im Ganzen besser, als die Predigten, gefallen. Die Veranlassung zu den Gesprächen ist aus dem Leben geschöpft, der Inhalt interessant, der Dialog leicht und natürlich, und wir billigen es, daß der Verfasser sie anstatt der versprochenen Catechisationen mitgetheilet hat.

Von den populären Predigten ist uns die erste Sammlung nicht zu Gesicht gekommen. In dieser zweiten Sammlung sind manche Predigten noch ganz nach dem alten Schlag eingerichtet, und enthalten unwürdige Vorstellungen von göttlichen Strafgerichten, Langmuth ꝛc. Manche Sätze bedürfen einer genaueren Bestimmung, wie der S. 106 von der Pflicht.

Daß die Menschen von Natur dazu bestimmt sind, das Wohl und Glück des Menschengeschlechtes bey allen ihren Handlungen zu beabsichtigen S. 136, stimmet doch wohl mit der kritischen Philosophie nicht so ganz überein, als welche verbietet, die Folgen der Handlung zur Absicht, zum Bestimmungsgrund der Pflicht zu machen. Freilich nimmt man es in Volksreden so genau nicht. Wir glauben aber, diese angeführten und mehrere andere Stellen können dazu dienen, um bemerklich zu machen, was das Unternehmen, die kantische Philosophie in populären Religionsvorträgen anzuwenden, für einen Fortgang habe. Möchten die Theologen doch bey dem Schulgezänke der Philosophen nur ruhige Zuschauer abgeben, und nicht so voreilig Partheyen ergreifen. Sie betreffen meistens nur die Grundbegriffe und Grundsätze solcher Lehren und Resultate, über welche zum Glück der

Menschheit, alle Partheyen gemeiniglich einverstanden sind.

Katechismus der natürlichen Religion, als Grundlage eines jeden Unterricht(s) in der Moral und Religion, zum Gebrauche für Eltern, Prediger, Lehrer und Zöglinge. Von D. Carl Friedrich Bahrdt. Zweite vermehrte Auflage. Görlitz, bey Hermsdorf und Anton. 1795. XII und 242 S. 8. (Pr. 12 gGr.)

Recensent begnüget sich die Existenz dieser neuen Ausgabe anzuzeigen. Der ungenannte Herausgeber hat an dem Ideengange des Verfassers, und an allem, was zu seinen Eigenthümlichkeiten gehöret, nichts geändert, er hat nur die Bestimmtheit der Begriffe und die Schärfe der Beweise, da, wo es nöthig schien, zu vermehren gesuchet. Doch hat er zu Anfang die Begriffe von Theologie und Religion überhaupt, sowie auch den Unterschied zwischen natürlicher und positiver Religion, und die damit zunächst zusammenhängenden Wahrheiten näher entwickelt, und den moralischen Beweis fürs Daseyn Gottes hinzugefüget. Recens. will von diesen Zusätzen, die bis S. 12. gehen, nichts ausheben; sie sind populär und faßlich, wie die Schrift selbst. —

Nachrichten.

Frankfurt am Main den 18ten Octobr. 1795.

So eben komme ich von dem Hören der Antrittsrede des Herrn Pfarrers Passavant nach Hause, und mache es zu meinem ersten, liebsten Geschäft, mich mit Ihnen darüber zu unterhalten.

Schon längst war Passavant meinem Herzen theuer und werth: aber jetzt ist er es

noch

noch unendlich mehr. — Wie sehnte ich mich nach dieser Predigt, und wie so vollkommen ist meine Sehnsucht befriediget worden! — So kann nur ein Mann predigen, der von der Wahrheit dessen, was er spricht, ganz überzeugt, ganz durchdrungen ist. — Er redete (und welches Thema kann zur Antrittspredigt eines christlichen Lehrers paßender gewählet werden?) von dem, was Christus der Menschheit seyn könne und sey. Sein Text war: 2 Cor. 4: 5; Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christ, daß er sey Herr, wir aber eure Knechte um Jesus willen. — Aus diesen Worten und aus dem Beyspiel des grossen Apostels entwickelte der Redner zuforderst kürzlich: Die Verbindlichkeit des christlichen Predigers, Christum zu predigen, und die Art, wie er ihn predigen müsse. Dann schilderte er die wichtigen Vortheile, die der göttliche Stifter der christlichen Religion der Welt verschafft habe und noch verschaffe. — Der Vortrag des trefflichen Redners war durchaus voll feiner, wahrer, aus Erfahrung abgezogener, praktischer Bemerkungen, in einen edelen, männlichen Styl gekleidet, von richtiger Declamazion, Gesticulazion und vieler Wärme begleitet. — Schon die tiefe Stille, die unter der zahlreichen Versammlung herrschte, war ein Beweis des hohen Grades von Interesse, den Jeder an dem Vortrag des beredten Mannes nahm. Aber, wie er nun der Hauptabsicht seiner Rede näher kam, wie er sich feierlich mit seiner neuen Gemeine verband — wie wäre ich fähig, Ihnen die Rührung darzustellen, die jedes Herz ergriff! — Denken Sie sich den Mann in seiner Vaterstadt bey einer Gemeine als Prediger angestellt, in deren Mitte er erzogen worden ist, vor welcher er sein Glaubens-

bensbekenntniß abgeleget hat, und unter der sich Viele befinden, mit denen er durch die Bande des Blutes und der Freundschaft so eng als süß verbunden ist — denken Sie sich ihn, ausgerüstet mit vorzüglichen Geistestalenten, und einem Herzen voll reiner, feuriger Liebe — zugleich eine Versammlung Hörer, wovon ein grosser Theil den Prediger längst kannte, schätzte und liebte, in Kraft einen so würdigen Lehrer verlor, und nun in Passavant ihn wiederfindet — — und dann wird es Ihnen leicht, die seligen Empfindungen zu denken, die der Redner weckte. Ich bin überzeugt, daß Aller Gefühle und Wünsche sich zuletzt in diesen begegneten: Gott sey Dank für das grosse Geschenk, das er uns in Passavant gab! — Segen, reicher Segen über ihn! — Lang erhalt uns ihn o Herr, und mach' uns jemehr und mehr des Glückes, einen solchen Lehrer zu besitzen, würdiger! —

Was diese wohlthuende, religiöse Stimmung noch erhöhete, war das heute zum erstenmal in allen hiesigen Kirchen abgelesene schöne, kraftvolle, unseren gegenwärtigen Bedürfnißen so ganz angemessene, aus der Feder und dem Herzen des liebenswürdigen Hufnagels geflossene Gebet, das ich Ihnen hieben überschicke, und zu gefälliger weiterer Bekanntmachung bestens empfehle.

Das Gebet verdienet in den theol. Annalen gedrucket und aufbewahret zu werden; hier ist es ganz:

Ein Kirchengebet nach dem gegenwärtigen Zeitbedürfnisse. Frankfurt am Mayn, den 18ten October 1795. Gedruckt bey Scheper und Sauerländer.

Herr aller Herrscher, um deinen Thron versammeln sich Völker und Volksväter demuths-

voll

voll mit ihrem Flehen um allgemeinen Frieden! Erhöre, Vater des Friedens, die Seufzenden, und lasse sie, von deinem Geiste geleitet, auf dem Wege wandeln, der zu diesem seligen Ziele der Ruhe und des Segens hinführet!

Auch wir stimmen ein in diese Kinderbitten der Millionen unserer Schwestern und Brüder, überzeugt, daß der gute Vater im Himmel, um seines Sohnes willen, seine Kinder nicht vergebens bitten läßt. Aus so vielen Gefahren hast du uns errettet, in der gegenwärtigen Noth uns erhalten, und drei Jahre des Schreckens vor uns übergehen lassen. Darum ist unser erstes Gefühl Preiß und Dank! Ach, daß die Tausende, welche zu dir um Rettung aufseufzen, durch deine Vaterhülfe von dem Uebel dieser Tage befreit, in unsere Dankgesänge möchten einstimmen können.

Bis hierher hast du uns geholfen, und unser Vertrauen auf deine Hülfe wird forthin nicht zu Schanden werden. Darum vertrauen wir dir, und beten zuversichtsvoll für das Wohl unseres Vaterlandes, seines Kaisers, seiner Fürsten, und seiner Heere. Walte du über sie mit deinem Geiste, mit deiner Weisheit, mit deiner Liebe, mit deinem Segen! Erbarme dich der Fallenden am Schlacht-Tage, belebe mit Muth und Vertrauen zu dir die Streitenden, vernimm das Seufzen der Verwundeten, sey bey den Verunglückten, und tröste die Weinenden, daß die Todten ruhen von ihrer Arbeit!

Ach, daß doch deine Hülfe kommen, und der Friede, den du giebst, Ordnung und Liebe, Gehorsam und Treue, Regententugenden und Bürgerpflichten empfehlen und fördern möge! Nur daß wir nicht klagen und murren, Vorwürfe machen und urtheilen, ehe es Zeit ist.

Nein,

Nein, still wollen wir dulden, dankbar jede Hülfe erkennen, gerne beystehen dem Nothleidenden, willig geben von dem Segen, den du uns gegeben und erhalten hast, bey jeder neuen Gefahr zurückdenken an die Gefahren, aus welchen wir errettet worden sind durch dich, und mit guten Handlungen trachten nach dem ewigen Leben.

Unsere liebe Obrigkeit erfreue forthin mit dem Segen der gesammten Bürgerschaft und mit der Liebe derselben, damit sie ihre Sorgfalt um Bürgerwohl überreichlich belohnt finde. Steuere du dem Aberglauben und Unglauben, der Mordlust und Schadenfreude, dem Wucher und Sittenverderben. Segne Handlung und Gewerbe, laß von uns ferne seyn, was den Sterblichen auf Erden zu Grund richten kann, Mangel, Theurung und Hungersnoth, ansteckende Krankheiten, Erderschütterungen, Feuer und Wassersnoth, und andere Landplagen. Erhöre die Gebete der Gemeinen und Lehrer, der Eltern und Kinder, der Mütter und Jungfrauen, der Greise und Jünglinge, damit wir alle, nach dieser Zeit Leiden, einst zur Herrlichkeit mögen aufgenommen werden, die wir dir danken, dem Vater, Sohn und Geist, Amen!

Stade. Der bisherige Probst der osterstadischen und viehlandischen Präpositur und Pastor zu Sandstedt, Herr Diedrich Jacob von Stade, ist zum Consistorialrath, Superintendenten und Pastor prim. am Dom zu Verden, wie auch zum ersten Scholarchen daselbst ernannt, und am 15ten October d. J. in das hiesige Königl. und Churfürstl. Consistorium eingeführet worden.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Sieben und vierzigste Woche.

Theologische Beyträge, vierten Bandes drittes Stück von D. Jacob Christoph Rudolph Eckermann, ordentlichem Professor der Theologie zu Kiel. Altona verlegts Johann Friedrich Hammerich 1795. 285 S. in 8.

Herr Doctor Eckermann fährt hier fort seine Erinnerungen über die merkwürdige kantische Schrift: Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft, und zwar über derselben viertes und letztes Stück mitzutheilen, wofür ihm das denkende Publicum höchst verbunden seyn wird. Daß gegenwärtiges Stück in Absicht auf die darinn herrschende Gründlichkeit und den überall hervorleuchtenden warmen Eifer für Wahrheit und christliche Tugend, der vorhergehenden Stücke keinesweges unwürdig sey, brauchen wir wohl nicht erst zu versichern. Kenner der eckermannischen Schriften erwarten dieses ohnehin. Eines Aus-

 zuges

zuges aber ist dies Stück eigentlich nicht fähig; denn da der Hr. Verf. den noch übrigen Absätzen der beleuchteten Schrift Schritt vor Schritt folget; so entstehen daraus mancherley gründliche und gelehrte Erörterungen, die in Beziehung auf die Hauptschrift an ihrem rechten Orte, unter sich aber in keiner nothwendigen Verbindung stehen. Hierzu kommt, daß in polemischer Rücksicht gegenwärtiges Stück sich von den vorhergehenden unterscheidet. Man höre, wie der Hr. Verf. selbst sich gleich anfangs darüber erkläret: „Dies vierte durchgängig practische Stück der philosophischen Religionslehre nach den Principien der kritischen Philosophie, stimmet in allen practischen Resultaten so vollkommen mit den wesentlichen Grundsätzen der Lehre Jesu und seiner unmittelbaren Schüler überein, daß blos in den theoretischen Vordersätzen, die unvermeidliche Verschiedenheit bemerklich bleibt. — — Ich werde daher bey den Bemerkungen über dieses Stück, theils die Harmonie der philosophischen Religionslehre mit der christlichen ins Licht setzen, theils die Puncte beleuchten, in welchen beide nicht übereinstimmen, in der Hofnung, daß dadurch eine unstatthafte Anwendung der kritischen Philosophie bey dem Vortrage der christlichen Religion möge verhütet, zugleich aber auch die richtige Anwendung der ersteren, sich auch nach Grundsätzen der reinen practischen Vernunft, von der Wahrheit der Lehren des Christenthums und von der natürlichen Verbindlichkeit seiner Vorschriften zu überzeugen, befördert werden möge".

Erinnerungen und Zweifel, die doch nur Kleinigkeiten betreffen, und allenfalls dazu dienten, um zu zeigen, mit was für Aufmerksamkeit Recensent dieses Stück gelesen habe, übergehen wir ganz mit Stillschweigen. Dagegen

zeichnen

zeichnen wir nur einige wenige Stellen an, die wir, unter so vielen anderen, beyfallswürdigen, mit vorzüglicher Einstimmung gelesen haben. S. 100 heißt es: „Es ist sicher ein Mißbrauch, der ganz mit der Absicht des würdigen Verfassers (Kants) streitet, wenn Prediger die theoretischen eigenthümlichen Sätze der kritischen Philosophie in ihre Volksvorträge, ich meyne in ihre Erbauungsvorträge für gemischte Gesellschaften von Zuhörern aufnehmen. Nur das Gemeinpractische sollten sie benutzen, nämlich den so einleuchtend-wahren, in der Bibel so oft vorgetragenen und der Vernunft so einleuchtenden Lehrsatz, daß alle Belehrungen und Ermahnungen auf die Beförderung sittlich guter Gesinnungen und Thaten, als den letzten Zweck alles Religionsunterrichtes gerichtet seyn müssen." Die Erklärung der so oft misdeuteten Stelle Matth. 5: 34 — 37 von der Rechtmäßigkeit der Eide, ist ohne Zweifel die richtige. Das, was S. 114. 115 über Matth. 25: 35 — 40 gesaget ist, empfehlen wir zum eigenen nachdenklichen Lesen. Der Verf. zeiget in dieser Stelle einleuchtend, daß es nach der Lehre Jesu und der Vernunft keineswegs für tadelnswürdig zu achten, wenn sich der Rechtschaffene bey seiner Rechtschaffenheit, der gewissen Belohnung derselben mit dem Beyfall Gottes und mit allen, für Rechtschaffene von Gott in diesem und in jenem Leben bestimmten Segnungen bewußt ist. Jesus machet diese Erwartung allerdings zur Triebfeder tugendhafter Gesinnungen und Handlungen. „Und warum sollte diese Erwartung solcher Belohnungen der Lauterkeit sittlich guter Gesinnungen auch nur im geringsten Abbruch thun?" Wir würden die ganze Stelle abschreiben, wenn sie nicht zuviel Raum einnähme. Aber folgende Stelle S. 198 setzen wir ganz her, weil sie eine Meynung des

würdigen Verf. die auch ohne Zweifel die, vieler anderen aufgeklärten Theologen ist, so schön erkläret." Ich kann nicht umhin, zu fürchten, daß der Glaube an Gott seine, so unaussprechlich wohlthätige, Kraft verlieren werde, jede unserer Pflichten zu heiligen und uns in jedem Leiden zu trösten, jeden Kummer zu lindern, jede Last zu erleichtern; wenn man fortfährt, wie man angefangen hat, die objective Realität des Daseyns Gottes ausser unserer Idee zu bestreiten und diese Ideen blos in eine subjective practische Idee zu verwandeln, welcher wir ausser unserer Vorstellung keine objective Wirklichkeit zuzuführen vermögen".

Die Betrachtungen des Verf. über die sogenannten Gnadenmittel überhaupt und über das Gebet insbesondere S. 165 — 174 sind vorzüglich lesenswürdig — doch wir müssen aufhören, dasjenige, was uns in diesem Stücke besonders gefallen hat, anzuführen, um noch über das Ganze der nun geschlossenen Abhandlung unsere Meinung zu sagen.

Unter allen kantischen Schriften ist keine, die mehr Aufsehen gemachet hat, und vielleicht zu machen verdienet, als die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Es war also eine höchst erwünschte Begebenheit, daß ein so helldenkender Theolog, von so ausgebreiteter Gelehrsamkeit, edeler Freimüthigkeit, Duldsamkeit ꝛc. eine ruhige Prüfung dieses Buches unternahm und dessen paradoxe Lehrsätze nach seinen, durch richtige Exegese geläuterten, Religionsbegriffen würdigte. Daß der Verf. solchen Lesern, die schon für oder wider Kant Parthey ergriffen haben, völlig Genüge thun sollte, läßt sich nicht erwarten. Jene Kantianer werden ihn beschuldigen, die Lehren der kritischen Philosophie entweder gemisdeutet,

oder

oder aus Gründen, die sie nimmermehr einräumen würden, widerleget zu haben; diese Antikantianer werden dagegen unzufrieden seyn, daß er seinem Gegner oft zuviel einzuräumen scheint. Indessen glauben wir doch auch, daß beide edele Gegner dem Vergleiche unter einander, näher sind, als es scheint. Hätte Kant nicht ein durch hierarchisches Ansehen und scholastische Spitzfindigkeiten verfälschtes, sondern das reine ächte Christenthum vor Augen gehabt; so würde er an manchen Orten nicht so verächtlich von ihm, als von einer statutarischen Religionsanstalt gesprochen haben. Auf der anderen Seite, wenn Hr. E. von dem Christenthume die Art, wie es unter den Menschen ist introduciret worden, absonderte; so würde nichts als die Religion der blossen Vernunft übrig bleiben.

Die Hauptpunkte, auf welche alles von Anfang bis zu Ende Bezug hat, und bey welchen ein wahrer Widerspruch zwischen beiden Partheien statt findet, sind 1) ob die Religion, ohne einige vorhergehende theoretische Gründe einzig und allein aus der Moral hervorgehen, oder umgekehrt die Vorschriften einer ächten Tugendlehre, theoretische Ueberzeugung von Gott und des Menschen Bestimmung zu einem künftigen Leben voraussetze; 2) ob zur Erhaltung und Beförderung einer wahren Religiosität nöthig sey, den Aussprüchen Jesu und seiner Apostel, oder den Lehren des Kirchenglaubens einen mystisch moralischen Sinn unterzulegen: oder ob man in Erklärung der heil. Schrift sich lediglich an eine grammatisch-historische Auslegungsart zu halten habe? Mit diesen beiden Hauptpunkten hängen die übrigen mittelbar oder unmittelbar zusammen, und also muste Hr. E. natürlich zum öfteren auf jene beiden zurükkommen. Manche andere sind Incidentpunkte,

 oder

oder machen wenigstens keine wesentliche Bestandtheile des kantischen Religionssystems aus. Da aber die Widerlegung oder Prüfung, den gegnerischen Behauptungen auf dem Fuß nachgeht; so bringt es die Art des Streites so mit sich, daß auch dergleichen Sätze in Untersuchung genommen werden: für welche durchgehends interessante und gelehrte Erörterungen der Leser dem Herrn Verf. vielen Dank schuldig ist. Rec. zweifelt nicht, daß sich viele mit ihm in den Wunsch vereinigen werden, daß es dem Herrn D. E. gefallen möge, seine, in den theologischen Beyträgen zerstückelte Bemerkungen über ein so merkwürdiges Buch, zu mehrerer Bequemlichkeit in einem besonderen Werke etwas abgekürzt herauszugeben.

In der Vorrede beantwortet der Hr. Verf. einige ihm gemachte Einwürfe. Es ist uns angenehm, daß er auch auf unsere in der 24sten Woche d. J. gemachte Erinnerungen S. 32 fgl. Bedacht genommen hat. Allein wir müssen gestehen, daß seine Antworten unsere Zweifel nicht ganz gehoben haben. Denn 1) gesteht der Verf., daß die Lehren, (von Thatsachen ist hier die Rede nicht) welche allgemeine Gültigkeit haben, und die allein selig machende Religion ausmachen, nicht auf Autorität der Zeugnisse geglaubet werden, sondern der davon unterrichteten Vernunft völlig einleuchtend seyn müssen. Beide streitende Theile kommen also in dem alleinigen Erkenntnißgrunde, der Vernunft, mit einander überein. Worüber wird denn gestritten? Darüber ob man die allein selig machende Religion eine Vernunftreligion, wie sie Kant nennt, oder eine vernünftige Religion nach unserem Verf. nennen solle. Also über den Namen? — Nein! auch über die Sache. Denn Kant verbindet mit der Benennung Vernunftreligion den Nebenbegriff, daß sie blos aus der

Moral

Moral hervorgehe. Rec. weiß dieses ganz wohl. Allein dieser Nebenbegriff betrift nicht die Frage was ist Vernunftreligion, sondern welches ist sie? nicht den Begriff, sondern die Anwendung desselben. 2) Fast alle Philosophen von Plato bis Cudworth und Leibnitz suchten vermöge ihres Intellectual-Systemes, das sinnliche durch das übersinnliche, zu erklären. Kant läugnet zwar die Wirklichkeit des Uebersinnlichen (der Noumenen) nicht; getrauet sich aber über ihre objective Realität nichts zu entscheiden und behauptet, daß wir nichts von ihnen wissen und erkennen könnten: daß wir sie aber problematisch annehmen müsten, um selbst durch ihre Möglichkeit die Erkenntniß sinnlicher Gegenstände zu begränzen. Jede andere Anwendung dieses Begriffes ist ein Mißbrauch. Selbst in der Lehre von der Freiheit, (worauf freilich die ganze Moral und Religionslehre gegründet ist,) hat K. bey dem Unterschiede, den er zwischen dem empirischen und intellectuellen Character des Menschen bekanntlich machet, keine andere Absicht, als, dem Einwurfe, der von den Naturgesetzen, welchen alle menschliche Handlungen unterworfen sind, gegen die Freiheit gemachet werden, dadurch auszuweichen und zu zeigen, daß, ausser den sinnlichen nach Naturgesetzen bestimmten Dingen, noch manches in der intellectuellen Welt der Noumenen möglich sey, davon wir gar keinen Begriff haben: übrigens weit entfernet davon, die Freiheit dadurch begreiflich machen zu wollen, erkläret er sogar die Möglichkeit derselben für ein Geheimniß. Blos das Bewußtseyn des reinen unbedingten Sittengesetzes in uns, bürget für die Realität dieses Begriffes. Und also sind wir uns unser selbst als Noumenen bewußt, und doch nicht anders, als durch einen Schluß, von der sinnlichen Wirkung auf die übersinnliche

 Ursa-

Ursache; daß wir also aus der Welt der Erscheinung, in der wir leben und handeln sollen, Regeln zum pragmatischen Gebrauch, d. i. Klugheitsregeln, ableiten müssen, wird der Kantianer einräumen: nicht aber zum practischen Gebrauch, d. i. Sittengesetze. Die Handlungen geschehen freilich in der Sinnenwelt. Das Gesetz aber, wornach wir handeln sollen, gehöret zu den intellectuellen Dingen. Uebrigens verdienet hiermit verglichen zu werden, was der Verf. selbst S. 36 und 96 schreibt, in welchen beiden Stellen, er sich der Meinung des Rec. sehr merklich nähert. 3) Wenn der Hr. Verf. von der gemeinen, sogenannten psychologischen, empirischen Freiheit, oder welches hier beinahe dasselbe ist, von der Willkühr, dem Vermögen unter mehreren Handlungen zu wählen, sich nach seinen Einsichten zu bestimmen redet, so hat er Recht, daß man, um jemand davon zu überzeugen, ihn nur auf sein Bewußtseyn verweisen dürfe. Rec. aber sprach an anderen Orten von der Freiheit in der erhöheten, metaphysischen, transcendentellen Bedeutung, da man nemlich die Art sich zu bestimmen, (ohne allen empirischen Einfluß) hinzudenkt. Diese Freiheit im erhöheten Sinne ist ein blosser Vernunftbegriff, nach dem Geständniß aller kritischen Philosophen. Ist dessen Realität erst ausgemachet; so ergiebt sich das übrige von selbst.

Noch dieses einzige setzen wir hinzu, daß von dem ersten Bande dieser schätzbaren Beyträge schon die zweite Auflage erschienen, und der zweite Band zur zweiten Auflage bereits unter der Preße ist.

Religion aus der Bibel in Unterredungen aus den Hauptstellen derselben hergeleitet von Adam Friedrich Ernst Jacobi, Herzogl. Sächs. Goth. Superintendenten u. s. w. in Crannichfeld. Neue umgearbeitete Auflage. Weimar, in der Hoffmannischen Buchhandlung. 1794. 388 und XX S. 8. (Preiß 21 gGr.)

Dieses Buch ist dem Mittel- und Niedernstande, seiner ersten Anlage nach, bestimmt. Beide Stände sollten dadurch die Mittel zur ihrer Beruhigung und Besserung aus der Bibel selbst heraussuchen lernen, und die Kinder gewöhnet werden, neben den gewöhnlichen Katechismen, die christlichen Lehren auch in der Bibel selbst zu finden. Gewiß eine sehr löbliche und wohlthätige Absicht, zu deren Erreichung der Herr Verf. durch dieses Buch vieles beygetragen hat. Er zeiget eine vorzügliche Kunst, alles aus der Bibel selbst zu entwickeln, und lässet den Zuhörer nichts mehr antworten, als was er wirklich antworten kann. Wir wählen zum Beweiß davon das erste beste Beyspiel: In der siebenten Unterredung saget S. 58. der Zuhörer: „Ich verstehe nicht, was das heißen soll, auf den Namen eines anderen taufen. Lehrer: Wir wollen dies aus der Bibel selbst erklären. Was das heißt, auf den Namen Gottes und um des Namens Gottes willen, steht deutlich Josua, (nicht Joh.) 9: 9. Es gaben da die Gibeoniten vor, sie wären aus fernen Landen gekommen, und was sagen sie, warum wären sie aus fernen Landen gekommen? Zuh. Um des Namens willen des Herrn deines Gottes. Leh. Warum wären sie um des Namens Gottes willen dahin gekommen? Zuh. Weil sie seine Gerüchte gehöret hätten, und alles, was er in Egypten gethan hätte. Leh. Kann es aus dieser Ursache etwas anderes

heißen, als wir sind gekommen zur Anbetung und zum Glauben an den Herrn deinen Gott? u. s. w. Uebrigens ist durchaus die gewöhnliche Lehrform der Symbolen beybehalten worden, und es laufet manche Exegese gegen den historischgrammatischen Sinn der Schriftstellen mit unter, welches, ungeachtet der Entschuldigungen des Verf. in der Vorrede zur zweiten Auflage, vielweniger hätte geschehen sollen, und gerade von ihm desto eher konnte vermieden werden; da ja seine Absicht, nach dem Titel, war, die Religion aus der Bibel herzuleiten. Er will die älteren und neueren Theologen dadurch vereinigen, daß er in der Bibel die Grundlage zu zwei Lehrgebäuden für Sünder anzutreffen glaubet; Eines für stärkere und gebildetere, welche sich wegen ihrer angefangenen Lebensbesserung beruhigen; und eines für sinnliche und schwache Menschen, die sich wegen ihrer angefangenen Bekehrung nicht beruhigen können. Dieses ist nur insofern wahr, daß in der Bibel Belehrungen für alle Menschen von jedem Grade des mehr oder weniger guten oder bösen sittlichen Zustandes vorkommen, aber keine zwei verschiedene Lehrgebäude. Der Verf. würde hierauf nicht verfallen seyn, wenn er mehr bedacht hätte, daß man von dem in der Bibel wirklich enthaltenen Lehrgebäude alles Locale und Temporelle genau absondern müsse, wenn es die jetzt lebenden Christen eigentlich belehren, bessern und beruhigen soll. — Demungeachtet können wir diese Schrift vielen, als ein nützliches Buch empfehlen, die noch bey dem alten Lehrtropus bleiben müssen, und doch, auf eine, so viel möglich, vernünftige Art, dabey bleiben wollen.

Diese zweite Ausgabe hat, nach der Vorrede, denn wir besitzen die erste nicht, beträchtliche Zusätze und Verbesserungen erhalten.

Kleine liturgische Sammlung für Prediger. Erste Hälfte, welche Gebete auf die Sonn- und Festtage, zu Betstunden, an Bußtagen und bey besonderen Fällen enthält. Gotha, bey Carl Wilhelm Ettinger, 1795. 206 S. 8. (Pr. 12 gGr.)

Auch unter dem Titel: Kleine auserlesene liturgische Bibliothek für Prediger, viertes Bändchen. Das dritte Bändchen haben wir in den Annalen, 1794. W. 51. angezeiget. — Ein Recensent in der allgemeinen deutschen Bibliothek hatte geäußert, daß eine kleine und wohlfeile Sammlung guter liturgischer Formulare noch zweckmäßiger und vielen, zumal unbemittelten Predigern, angenehmer seyn dürfte, als eine größere und kostbarere. Dieses veranlaßte den Herausgeber eine solche Sammlung zu veranstalten. Sie wird in diesem und dem folgenden Bändchen bestehen, und diese erhalten daher auch einen besonderen Titel. Diese Einrichtung hat unseren ganzen Beyfall.

Der Inhalt dieses Bändchens ist 1) eine Abhandlung: Welche Liturgie wäre zweckmäßiger als die gegenwärtige, und wie könnte sie am leichtesten eingeführet werden? vom Herrn Rector Beutler zu Waltershausen im Gothaischen. Sie empfiehlt die Einrichtung des Gottesdienstes nach Art der salzmannischen Gottesverehrungen, nemlich das häufige Unterbrechen des Vortrages durch abzusingende Liederverse. Darauf folgen 2) Gebete zu den Gottesverehrungen an Bußtagen, Festtagen und bey besonderen Fällen; und endlich 3) Fürbitten und Danksagungen. Sie sind größtentheils aus anderen Sammlungen entlehnet, und wohl gewählet.

Nach-



Nachrichten.

Aus dem Hannöverschen.

Audiatur et altera pars.

Sie haben in der neun und dreisigsten Woche der theol. Annalen d. J. einen Auszug aus einer Abhandlung über den Judeneid, die sich in dem neuen hannöverischen Magazin vorfindet, abdrucken lassen, worinn diesem armen unglücklichen, ohnedem schon so sehr verfolgten Volke gar harte Vorwürfe gemachet werden, die es doch wirklich nicht verdienet. In dem 84 Stücke des neuen hannöv. Mag. findet sich eine Widerlegung jenes Aufsatzes, und ich darf von Ihrer Unpartheilichkeit hoffen, daß Sie auch aus dieser, einem kurzen Auszuge in Ihren Annalen einen Platz einräumen werden. Der letzte Aufsatz ist zwar, wie man weiß und auch aus dem Ton leicht siehet, von einem jüdischen Gelehrten; allein das thut doch wohl nichts zur Sache, wenn er nur sonst Wahrheit enthält. Es heißt da unter anderen:

„Der Erzjudenfeind Eisenmenger, kann nicht umhin, in seinem entdeckten Judenthum (2 Th. S. 491.) zu gestehen:" Man muß nothwendig sagen, daß sie (die Juden) recht schwören, und ihnen das Eidschwören von Herzen geht". Daß dieses der Fall ist, bedarf eben keiner weiteren Erklärung; man bemerke nur das scharfe Verbot vom Ewigen selbst, unter unausbleiblicher Strafe auf dem Berge Sinai gegeben; erwäge dabey die innige Anhänglichkeit der Juden an alles dasjenige, was ihnen durch Moses kund gethan ist, und schließe daraus, wie ungleich heiliger ihnen das seyn müße, was sie vom ewigen Gotte selbst vernommen zu haben glauben. Dieses gab auch den Rabbinen nicht wenig Anlaß, durch engere Verbote dieses

ses Gesetz zu sichern, damit auch nicht auf die entfernteste Weise dagegen gehandelt werden kann. So darf z. B. keiner, worauf nur der mindeste Verdacht haftet, daß er einst falsch geschworen habe, zum ferneren Eidschwur gelassen werden.

„Es ist Gesetz eines Juden, sich seiner christlichen Obrigkeit mit allem Gehorsam zu unterwerfen, und für das Wohl und Glück seines Oberhauptes zu beten (Sprüche der Väter, 3ter Abschnitt). Auch steht die Moral, aus den reinen Quellen ihrer Gesetze gezogen, nie mit ihrem Gewißen im Widerspruch; und kein Beweis ist vorhanden, der zeiget: daß nach den jüdischen Glaubensgrundsätzen, ihre Handlungen gegen christliche Nebenmenschen, weniger Wohlverhalten und gewissenhaftes Benehmen voraussetzen. Dieses saget auch Klockenbring folgendermaßen: „Ungesellige mit dem Besten der übrigen Einwohner unvereinbare Glaubensgrundsätze, sind den Juden zwar vorgeworfen, aber nicht erwiesen, vielmehr enthält ihr mosaisches Gesetz das Gegentheil," (Klockenbrings Aufsätze verschiedenen Inhaltes 2 Th. S. 229.) Dieses nun auf die Gültigkeit ihres Eides vor christlichem Gerichte angewendet, so scheint das allgemeine Mistrauen, welches man noch immer gegen ihre Eidschwüre heget, sehr ungegründet zu seyn. Der Name Gottes kann und mag ausgesprochen werden, von wem es nur immer sey, so ist dieses schon genug, daß der Jude diesen heiligen Ausspruch nicht mißbrauchen, vielweniger dabey einen falschen Eid schwören darf. Sehen wir nicht tagtäglich, daß in den beträchtlichsten Geldsachen, der Jude seinen Judengegner zum Eide vor christlichem Gerichte auffordert? Würde er dieses thun, wenn er in seinen Gesetzen die Beschuldigung wahrhaft fände, die einen Judeneid als nicht gültig

gültig erkläret? Würde der Eidleistende, wie gar oft der Fall ist, bey einem nicht reinen Gewißen, sich wohl einer solchen Eidesleistung entziehen, wo er frey von Gewißensvorwürfen durch Deuteleien und Verdrehung der Gedanken schwören könnte? Wird der Judengemeine des Ortes selbst, nicht eben so viel, als der Obrigkeit daran gelegen seyn, solchem Unfuge, wenn er wirklich existirte, zu steuern, wodurch ihr gänzliches Zutrauen, ja unter einer minder gelinderen Regierung, ihre Duldung Gefahr laufen könnte? Dieses alles ist ja dann Grund genug, zu glauben, daß nach der reinen Lehre ihrer Religion, ihnen keineswegs das Falschschwören vor nicht jüdischem Gerichte erlaubt ist, und eine jede Eidesformel, wenn sie beym Namen des ewigen Gottes, in Gegenwart Zehn aus ihrer Mitte, und bey einer ächten Thora geschieht, die Kraft und Bündigkeit hat, als wenn sie vor ihrem großen Senat zu den Zeiten des Tempels ihren Eidschwur ablegten.

Freilich hat man auch in Ansehung der gültigen Thora einige Scrupel gefunden, und geglaubet, daß alle andere Maaßregeln leicht durch die Bedienung einer unächten Thora ihren Zweck verfehlen könnten; aber auch darinn thut man den Juden unrecht. Es ist ihnen zufolge ihres Gesetzes scharf verboten, eine unächte Thora länger, als 30 Tage ohne Correctur zu lassen, und ist es ausserdem wohl glaublich, daß der Chasan oder Schammas und die übrigen zehn Beysitzenden, von welchen doch erstere den Werth dieser Thora, die sie eben aus dem Tempel geholet haben, wißen müssen, sich einer so sträflichen Verheimlichung schuldig machen werden?

Daß es übrigens unter ihnen, wie unter einer jeden anderen Nation, gewißenlose Menschen

schen giebt, die sich das Falschschwören gern erlauben, und fähig genug sind, auf Kosten der Gesetze ihre Haabsucht zu befriedigen, die ferner gar keinen Grund aus der reinen Quelle ihrer Religion zu solchen sträflichen Handlungen vorfinden, und nur im Nothfalle, um ihre Ehre zu retten, die ganze Schuld auf die Religion wälzen, dieses wird, und kann nicht geläugnet werden. Werden aber diese wohl als Christen weniger schlecht handeln, oder umgekehrt, wird der Christ als Jude minder gut denken? Tugend und Laster sind von jeher ohne Religionsunterschied ausgeübet worden; kein Mensch kann ihre Gränzen bestimmen, oder gar der Tugend ihren Wirkungskreis auf ein einzelnes Religionssystem beschränken. Ein jeder erwarte übrigens mit Geduld den beßeren Zeitpunct, wo Bruderliebe und Eintracht den Sieg über verjährte Vorurtheile davon tragen, und endlich einmal Menschen unter Menschen glücklich werden."

Berlin. Die angeordnete Examinationscommission hat bey ihren angestellten Prüfungen selten einen Candidaten gefunden, der das neue Testament im Griechischen fertig lesen und übersetzen konnte, und noch seltener einen, welcher den hebräischen Text nur einigermaßen erträglich zu übersetzen und zu erklären verstand. Es ist deswegen durch ein besonderes Königl. Rescript den theologischen Facultäten zur Pflicht gemachet worden, die Studiosos theologiae zu mehrerem Fleiß in gründlicher Erlernung des Hebräischen und Griechischen aufzumuntern, und ihnen dabey zugleich zu eröfnen, daß die sämmtl. geistlichen Examinations-Commissionen angewiesen sind, bey ihren Prüfungen der Candidaten pro licentia concionandi sowohl, als pro ministerio scharf darauf zu sehen, und je-

den

den Candidaten, der die Hauptstellen des a. und n. Testaments in dem Grundtext nicht hinlänglich zu übersetzen und zu erklären versteht, ohne Umstände abzuweisen.

Zu Schweidnitz ist vor kurzem der Herr Oberconsistorialrath Tiede gestorben. Er war 1732 zu Pasewalk in Pommern geboren, und hat sich durch verschiedene wohl aufgenommene und stark gelesene Erbauungsschriften, besonders seine moralischen Reden auf alle Sonn- und Festtage, und die Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden, bekannt gemachet.

Zu Hamburg starb den 29. October d. J. Herr Barth. Nic. Krohn, Prediger an der dortigen Marie-Magdalenen-Kirche, im 73 Jahre seines Alters. Er war ein grosser Kenner und Liebhaber des critischen Bibelstudiums und der orientalischen Litteratur. Er hatte in diesen Fächern eine Bibliothek gesammelt, die an Vollständigkeit, wenigstens unter privat Büchersammlungen, nicht leicht ihres Gleichen hat. Unter anderen befinden sich darinn die drei Polyglotten-Bibeln, die complutensische, antwerper und londoner, alle die ältesten Ausgaben der hebr. Bibel, die erasmischen und stephanischen Editionen des n. T. ꝛc. Er hat davon selbst einen Catalog, mit häufig eingestreueten schätzbaren litterarischen Bemerkungen, gemachet, und noch bey seinen Lebzeiten im J. 1793 zu Hamburg, unter dem Titel: Catalogus Bibliothecae praestantissimorum, qui ad Theologiam, Philologiam atque Historiam spectant, librorum selectum complectens etc, auf 292 S. abdrucken lassen. Man findet die Anzeige davon in den theol. Annalen 20 W. 1794.

Druckfehler.

In der 46 Woche S. 728 Z. 10 lies Druck statt Dank.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Acht und vierzigste Woche.

Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens. Herausgegeben von D. Friedrich Münter, ordentlichem Professor der Theologie zu Kopenhagen. Des zweiten Bandes erstes, zweites und drittes Stück. Altona, 1795. bey Johann Friedrich Hammerich. Jedes Stück 8 Bogen gr. 8. (Pr. 1 Thlr.)

So weit ist bis in der letzten Ostermesse die Fortsetzung dieses Magazins erfolget. Das erste Stück enthält 1) die von den Jesuiten 1576 in Schweden eingeführte katholische Liturgie, nebst einer historischen Einleitung; und II) die Geschichte des schwedischen Nationalconcils zu Upsal 1593. Ein angenehmer Beytrag zur Aufklärung der Geschichte des liturgischen Streites in Schweden. Sehr gut wird hier gezeiget; wie der ganze Streit ein Werk schlauer Jesuiten war, die damit umgiengen, die katholische Religion wieder in

in Schweden einzuführen. Unter Gustav Wasa konnten Versuche von der Art nicht gelingen; aber unter der Regierung Johann des IIIten wären sie beynahe vollkommen geglückt; und zwar durch seine Gemahlin, eine polnische Prinzessinn Katharina, und durch ihren Einfluß auf seine Denkungsart, in Verbindung mit den Jesuiten. Die dem römischen Glauben eifrig ergebene Katharina hatte einen schlauen Jesuiten, Johann Herbst, als Hofcapellan und Beichtvater mitgebracht, und sie ward von dem berühmten Kardinalbischof Stanislaus Hosius durch häufige Briefe angefeuert, die katholische Lehre wieder in Schweden zur herrschenden Lehre zu erheben. Der halbgelehrte König Johann III verwirrte sich durch die Lectüre dogmatischer und polemischer Schriften selbst so sehr, daß er, wie Jacob I. in England, sich einbildete grosse theologische Kenntnisse zu besitzen, und man benutzte seine schwankende Gemüthslage, ihn für den katholischen Glauben zu gewinnen. Herbst gewann auch den Secretair des Königes, Peter Fecht, der viel bey dem Könige galt. Hernach war noch ein Norweger, Laurentius Nicolai, nach Schweden gerufen, der bey den Jesuiten zu Löwen studiret hatte, und in ihren Orden getreten war, und so ward nach und nach die Einführung einer neuen Liturgie vorbereitet, die im Grunde völlig katholisch, nur so maskiret war, daß es scheinen sollte, als ob man nur die Absicht gehabt habe, die Gebräuche der ältesten christlichen Kirche zum Besten der Christen noch vollkommener, als bisher geschehen war, nachzuahmen. Die Liturgie ward 1576 eingeführet, und die Geistlichen wurden theils durch Schmeicheleyen, theils durch Zwang dahingebracht, sie zu gebrauchen. Man verfolgte diejenigen, welche sich widersetzten. Aber der Herzog Carl von Südermannland gestat-

gestattete die Einführung der Liturgie im Herzogthume Südermannland nicht, und schützte diejenigen, welche man wegen derselben verfolgte. Johann III. ward zwar vom päpstlichen Nuntius Possevin bewogen, die protestantische Religion förmlich abzuschwören. Aber als seine Gemahlin Katharina starb, und eine protestantische Königin Gunild Bielke, an ihre Stelle kam, da verloren die Jesuiten ihren Einfluß auf ihn, und er selbst bereuete noch vor seinem Tode den Gewissenszwang, dessen er sich schuldig gemachet hatte. Nach seinem Tode, bevor der katholisch erzogene Sigismund aus Polen nach Schweden kam, veranstaltete der Herzog Carl von Südermannland, als Regent, das Concil zu Upsal 1593, auf welchem die katholische Liturgie völlig abgeschafft, und die protestantische wieder eingeführet wurde. Man muß die sehr angenehme und zugleich gründliche pragmatische Erzählung dieser interessanten Begebenheit selbst lesen. — Das zweite Stück enthält folgende Aufsätze: I) Kurze Darstellung der Geschichte der Reformirten in Dännemark, vom Hrn. Prediger von Gehren. II) Verzeichniß der milden Stiftungen, die der Bischof von Seeland zu verwalten hat, und Nachricht von der Predigerwittwencasse des Stiftes Seeland. III) König Gustav Adolphs Plan zu einem Oberconsistorium für ganz Schweden. IV und V) Königl. schwedische Verordnungen, die Expedition der Geschäfte der Kirche, und die Beförderung der Prediger betreffend. VI) Zwei Königl. Befehle, keine Synode während Erledigung des bischöflichen Stuhles zu halten. VII) Die Kirchenverfassung des neuen Jerusalems, oder der Secte der Swedenborgianer. VIII) Lebenslauf des schwedischen Oberhofpredigers Karl Edward Taube. — Das dritte Stück liefert I) ein Verzeichniß aller in Dännemark bis

zur Reformation gehaltenen Concilien. II) Urkunden zur Geschichte der 1576 von den Jesuiten in Schweden eingeführten Liturgie. III) Beschluß der Kirchenverfassung des neuen Jerusalems. IV) Privilegien der deutschen Petrigemeine zu Kopenhagen. Die Prediger dieser Gemeine stehen keinesweges unter dem Kirchencollegium; sondern bloß unter dem Stiftsprobst und Bischof. Alle andere Kirchenbediente aber, die aus der Kirchencasse besoldet werden, können die Aeltesten und Vorsteher mit Bewilligung des Patrons selbst annehmen, und auch, wenn sie ihr Amt nicht gebührend verrichten, absetzen.

Leben, Schriften und Lehren Thomä Müntzers, des Urhebers des Bauernaufruhrs in Thüringen. Beschrieben von Georg Theodor Strobel, Pastor in Wöhrd. Nürnberg und Altdorf, bey Monath und Kußler 1795. VIII und 208 S. gr. 8. (Pr. 14 gGr.)

Mit Wehmuth zeigen wir dies letzte Product eines Mannes an, der sich um die Reformationsgeschichte so vielfache Verdienste erworben hat, und von dessen rastlosem Eifer man noch so manche andere erwarten konnte. —

Müntzers Geschichte verdiente vor vielen anderen eine sorgfältige Bearbeitung, weil bislang fast alle, die von ihm geschrieben, blos die unvollständigen Nachrichten zu Rathe zogen, die uns Melanchton von ihm ertheilet hat; selbst Sleidan hat weiter nichts gethan, als sie ins Lateinische übersetzet. Aber Müntzers Leben ist darinn kaum berühret, und seiner Schriften geschieht gar keine Erwähnung. Dafür nun hat unser Verf. mit rühmlichem Fleiß aus gleichzeitigen Schriftstellern alles sorgfältig zusammen gelesen, was nur immer zur Erläuterung der

Lebens-

Lebensgeschichte Müntzers dienen konnte, und diesem ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften beygefüget.

Von seinem früheren Leben wissen wir wenig Bestimmtes. Wie er auf die besonderen Schwärmereyen und Verirrungen gerathen, glaubet Strobel daraus erklären zu können, „weil er an dem Vortrage damaliger scholastischer Grillen wenig Geschmack fand, so manches unhaltbare und falsche in der päbstlichen Lehre, so manches abgöttische und geistlose in dem Gottesdienste, und so vieles unerbauliche und ärgerliche in dem Leben der Klerisey erblickte. Hingegen gewann er bald die mystische Theologie lieb, wie Staupitz und Luther. Die Lesung solcher Bücher gab seinem Verstande und Herzen mehr Nahrung, verführte ihn aber, wie manche andere, zur Schwärmerey und anderen unvernünftigen Ausschweifungen. Ueberdieß war Müntzer eines ehrgeitzigen Gemüthes und wollte auch als Reformator glänzen.“ — Könnten wir jedem Schwärmer in der Seele lesen, und die allmälige Entwickelung seines schwärmerischen Sinnes vom ersten Beginnen an beobachten und verfolgen, so würden wir zu mehreren psychologischen Paradoxen den Schlüssel leicht finden können. Ob die strobelische Entwickelung der Ursachen, die Müntzers Character bildeten, alles erkläret, lassen wir dahingestellet seyn; es mag noch mancher Stoß von aussen hinzugekommen seyn, den die Geschichte übergangen hat. — Seit Müntzer die Academie verlassen hatte, vagirte er als Abentheurer allenthalben herum; 1521 kam er nach Böhmen, wo er sich unter den Hussiten Jünger zu machen hoffte. Ein Beweiß hievon ist ein Patent, das er zu Prag wider die Klerisey anschlug, und das hier seiner Seltenheit wegen deutsch und lateinisch abgedruckt ist. Indessen scheint es ihm in Böhmen nicht ge-

 glückt

glückt zu seyn, und er seine Absicht verfehlet zu haben, denn schon zu Ende des Jahres 1522 hatte er einen fixirten Sitz in Altstedt als Prediger. Hier verdrängte er bald die lateinische Sprache als unnütz, gänzlich aus dem Gottesdienste, ließ alles in deutscher Sprache verrichten, und befahl statt der Evangelien und Episteln, über alle biblische Bücher zu predigen und sie vorzulesen. In Altstedt und der umliegenden Gegend suchte er sich immer mehrere Schüler zu verschaffen, und seine Lehren immer weiter auszubreiten. Als ihm dies nach Wunsch gelang, ließ er es sich bald deutlich genug merken, daß er wohl gar Gewalt brauchen würde, um sein Evangelium einzuführen. Er errichtete zu dem Ende eine förmliche Gesellschaft zu Altstedt, die sich eidlich verpflichtete, einander beyzustehen, und ein neues Reich von lauter Frommen und Heiligen zu begründen. Nach mehreren Vermittelungsversuchen, die aber fruchtlos waren, enthüllte die neue Secte den Zweck ihrer Lehre immer mehr, und man fand bald, daß ihre Machinationen in religiöser und politischer Hinsicht gleich gefährlich waren. Münzer verhehlte es nicht mehr, daß er durchaus mit Gewalt nach seiner Art reformiren, seine Lehre jedermann mit Gewalt aufdringen, und alle, die sich seinem Unternehmen entgegensetzen würden, verjagen, oder wohl gar tödten werde. Er kam auch in Inquisition nach Weimar, von wo er aber nach Altstedt zurückkehrte. Nun durchstrich er Oberdeutschland, kehrte aber im Anfange des Jahres 1525 zurück, und setzte sich in Mühlhausen, wo er bald die Zügel des Regiments an sich riß, so daß der Magistrat nicht mehr im Stande war, Ruhe und Ordnung zu erhalten. Der Aufstand der Bauern in Franken und Schwaben machte Münzern kühner, und bewegte ihn mit seinen Planen hervorzutreten;

die

die Folge davon war der thüringische Bauernaufruhr, dessen Fortgang und Ende recht gut erzählet werden. — Wir überlassen es dem Freunde der Geschichte, das alles im Buche selbst nachzulesen. — Der 2te Abschnitt handelt von **Müntzers Schriften**, wovon 10 aufgeführet und characterisiret werden. Die erste genaue und vollständige Nachricht von M. schriftstellerischen Producten, die aber keinen Auszug leidet, sondern ganz gelesen werden muß, weil sie auch in psychologischer Hinsicht manchen Aufschluß über ihn giebt. — Der Dritte Abschnitt enthält **Müntzers Lehren.** Hier findet der Leser zuerst die Zeugnisse anderer Schriftsteller von **Müntzers** Lehren, Melanchthons, Luthers, Spangenbergs, Camerars und Frankens, worauf denn Auszüge aus M. eigenen Schriften folgen, die dessen Vorstellungen vom Glauben, dem Worte Gottes, und der Taufe zum Gegenstand haben. Wir wollen zur Probe den Abschnitt von der Taufe ganz hersetzen. „Die alte Kirche hat nicht Kinder getauft, Christus und die Apostel auch nicht. Findest du nicht, daß Maria oder die Jünger Jesu mit Wasser getauft seyn. Wenn da unsere Seeligkeit daran gelegen wäre, so wollten wir lieber einen honigsüssen Christum annehmen, und uns lieber mit gutem Malvasier und Wein, dann mit Wasser, begiessen lassen in solchem Unverstand. Die rechte Taufe ist nicht vorhanden, darum ist der Eingang zur Christenheit zum Affenspiel worden, da man unmündige Kinder zu Christen machte, und ließ die Katechumenos abgehen, wurden die Christen auch Kinder. Da verschwand aller Verstand aus der Kirche. Da ward die rechte Taufe verblümt mit der leidigen heuchlerischen Gevatterschaft, da man viel gelobt, mit grossem Gepränge. Ach da ist die Suppe, die Cerberus nicht kann auffressen."

 „Man

„Man hat zu den Zeiten der Apostel allein die erwachsenen Leute nach langer Unterrichtung zu Kirchenschülern aufgenommen, und hiessen sie von der Lehre wegen Catechumenos. Es war ein solcher Afterglaube nicht, der sich auf die heiligen Zeichen verlässet."

„Ich bitte alle buchstäbische Gelehrte, daß sie nur anzeigen, wo es in den heiligen Buchstaben stehe, daß ein einiges unmündiges Kindlein getauft sey von Christo und seinen Boten, oder aufgesetzt sey, zu beweisen, also wie jetzund unsere Kinder zu taufen, so sehr sie darauf bochen." Recens. bemerket noch, wie S. 147 aus einer Schrift Müntzers angeführet wird, daß er bey der Taufe auch Salz und *Oel* gebraucht habe, ohne jedoch den Zweck davon anzugeben. — Die Schrift verdienet übrigens ganz gelesen zu werden.

Johannis Augusti Ernesti Prof. theol. in Acad. Lipſ. primar. lectiones academicae in epiſtolam ad Hebraeos, — — commentarium, in quo multa ad recentiſſimorum inprimis interpretum ſententias pertinentia illuſtrantur; adjecit Gottlieb Immanuel Dindorf, Litter. Hebr. Prof. Ord. Lipſiae, ſumtu Caſp. Fritſch MDCCXCV. S. 1187. Vorrede XIV S. (Pr. 3 Thlr.)

Da man seit Ernesti's Zeiten gar mächtige Fortschritte in der Exegese des n. T. gemachet hat; so ist es sehr leicht begreiflich, daß in einem Collegienheft von ihm über ein Buch des n. T., so vieles gute und brauchbare es auch immer enthalten mag, doch auch vieles vorkommen müße, was nicht mehr paßend für unser Decennium ist. Und das ist auch gerade der Fall bey dem vorliegenden abgedruckten Hefte über den Brief an die Hebräer. Wenn wir daher auch nicht wegen des Abdruckes selbst mit

dem

dem Hrn. Herausgeber rechten wollen, obgleich sich manches gegen den Abdruck solcher Hefte überhaupt, nicht ohne Grund erinnern ließ; so können wir doch unser Mißfallen darüber nicht bergen, daß der Hr. Prof. die ganze Handschrift ohne alle Veränderung hat abdrucken lassen. Hätte er das für uns nicht mehr brauchbare, das nicht zur eigentlichen Erklärung des Briefes gehörige hinweggelassen; so würde zwar der 1187 Seiten starke Commentar sehr viel von seiner Stärke verloren haben, wir hätten aber doch wenigstens ein wohlfeileres Repertorium recht guter und brauchbarer Worterklärungen erhalten, das, zusammengestellt mit dem Commentar von Heinrichs, der sich mehr mit Sacherklärungen beschäftiget, nichts mehr zu wünschen übrig gelassen haben würde. So aber ist brauchbares und unbrauchbares durch einander geworfen, und wer sich in diesem Commentar Raths erholen will, der muß erst die Spreu von dem Weitzen sichten. Zu dem, was füglich hätte abgeschnitten werden können, rechnen wir die dogmatischen, ascetischen, polemischen, kirchengeschichtlichen Excursus: z. B. locus e theologia ascetica, nempe de meditatione verbi divini s. evangelii p. 161, de induratione p. 325, de veterum patrum opinione de statu medio animorum a corpore sejunctorum p. 338, de paucitate articulorum fidei fundamentalium adversus Syncretistas & Latitudinarios p. 531, etc.

Was nun übrigens die Arbeit des Herausgebers betrift; so ist von ihm sehr fleissig und mit glücklicher Auswahl, das nachgetragen worden, was nach Ernesti neuere Exegeten über den Brief commentiret haben.

Het Boek Iob uit het Hebreeuwsch vertaald, met Aanmerkingen, door Henrik Albert Schultens, na deszelfs Dood uitgegeven, en voltooid door Herman Muntinghe. Amsterdam by J. Allart 1794. 156 und 271 S. in gr. 8. ohne die Vorrede.

Ein schöner und für die biblische Exegese merkwürdiger Nachlaß. Der sel. Schultens fieng schon vor mehreren Jahren an, das Buch Hiob neu zu bearbeiten. Sein Plan war, das Gute, was er schon bey seinen Vorgängern fand, mit seinen eigenen Entdeckungen zu verbinden, um insbesondere seinen der Grundsprache unkundigen Landsleuten das Buch verständlich zu machen. Nachher ließ er aber die Arbeit liegen und widmete allen seinen Fleiß der Bearbeitung des Meidani, mit dessen Ausgabe er beschäftiget war. Das Werk blieb also unvollendet, obgleich viele der Ausgabe desselben mit Verlangen entgegen sahen. Auf seinem Sterbebette äusserte er noch den Wunsch, daß Hr. Prof. Muntinghe, wenn man seine Arbeit herausgeben wollte, die Vollendung und Ausgabe derselben besorgen möchte. Von dem sel. Schultens war das Buch bis Kap. 29 ausgearbeitet. Das Uebrige hat also Hr. Prof. Muntinghe nach Schultens Plan und Muster bearbeitet. Ueberdem hat er auch die Anmerkungen von Schultens mit seinen eigenen Bemerkungen bereichert, und einen Anhang Sprach- und kritischer Anmerkungen hinzugefüget, worinn der Grund der neuen Erklärungen angegeben und die Lesearten, die in der Uebersetzung befolget sind, bemerket werden. In diesem Anhang kommen auch einzelne Erläuterungen vor, welche die Herren Schröder, Arnoldi und Wilmet dem Herausgeber mitgetheilet haben. Für alles dieses verdienet Hr. Muntinghe den Dank des Publikums.

In der kurzen Einleitung, welche der Uebersetzung vorgesetzt ist, verwirft Schultens mit Recht die Behauptung derjenigen, welche das Buch Hiob nach dem babylonischen Exil setzen. Sprache und Dichtergeist sind diesen ganz entgegen. Doch hält Schultens die beiden ersten Kapitel, und den letzten Theil des 42. Kap. wegen des Styls und weil die Lehre vom Satan in den ersten Kapiteln schon vorkommt, für spätere Zusätze. Der Anfang des Gedichtes Kap. 3 ist ganz in dem Geschmack des orientalischen Dichters. — Daß Moses der Verfasser des Buches sey, wird ebenfalls bestritten. Die Poesie in Moses Schriften und die Poesie dieses Buches sind sehr verschieden. Daß Moses der Verfaßer von beiden sey, saget Schultens, werde er nicht eher glauben, bis er überzeuget werden könne, daß die Aeneis vom Horaz, und die Oden des Horaz vom Virgil gedichtet seyn, oder daß einer von beiden beide Werke geschrieben habe.

Die Uebersetzung ist mit Geschmack gemachet. Wir setzen, ohne lange zu wählen, die Stelle Kap. 14: 1—6 als Probe her.

De mensch, van eene vrouwe geboren,
Hoe Kort is zyn leven, hoe vol van verdriet!
Als eene bloem schiet hy op en verwelkt;
Hy vliedt als eene schaduw en blijft niet.
En tegen zulk eenen (mensch) scherpt Gy (o God) Uwe oogen
Hem doet Gy voor U in 't gerichte verschynen;
(Immers Gy weet,) dat er geen een is,
Die (zelve) onrein, eenen reinen Kan voortbrengen.
Daar Gy dan zelve bestemd hebt zynen leeftyd,
Daar Gy het getal zyner maanden bepaald hebt,
En

En hem een perk gesteld hebt, dat hy niet overschrede;
Zo wend Uw scherpziend oog van hem af, en laat hem met rust!
Dat hy, als een daglooner, een' genoegly-ken dag hebbe.

Die Anmerkungen enthalten viele schöne und zum Theil neue Bemerkungen. Kap. 3 erkläret Schultens חרבות, nach dem Arabischen, prächtige Denkmaler, königliche Palläste Kap. 4: 3. lieset Sch. שרת׳ gy die veelen te recht stunde. Kap. 5: 23 wird bemerket, die natürlichste Erklärung der Redensart, denn mit den Steinen des Feldes selbst die im Bündniß stehn, sey diese: du sollst, wie auf der Engel Händen getragen, deinen Fuß an keinen Stein stossen, vergl. Ps. 91: 12. Inzwischen scheint dem Verf. dieses Bild doch hier nicht passend, da im nächstvorhergehenden und folgenden von wilden Thieren die Rede ist. Er ist deswegen geneigt בני׳ anstatt אבני׳ zu lesen. Söhne des Feldes sind in der Sprache des Orientalers die Thiere des Feldes. Hr. Muntinghe erinnert in dem Anhang, daß man diese Aenderung der Leseart, die mit der Erklärung von Venema und Reiske übereinstimme, nicht nöthig habe. Die Steine des Feldes seyn hier die Steine, womit der Boden bedeckt ist und die seine Fruchtbarkeit hindern. Das Bündnis mit ihnen zeige an, daß sie der Fruchtbarkeit nicht schaden sollten. Kap. 6: 18 wird יעלו mit dem Arab. وغل tief in einen Ort eindringen verglichen. Die Karavaner verliefen sich in die Wüste. Kap. 7: 16 zieht Sch. das Wort מאסתי noch zu dem vorhergehenden Vers. Alsdann wäre der Sinn dieser: ich achte den Tod leichter, als den Schmerz, den mir diese elenden Gebeine, dieser ganz abgezehrte Leib, verursachen. Doch

ist er fast geneigter mit Reiske מעצבותי zu lesen. K. 10: 16 wird פרא aus dem Arab. فرى oder فرا eigentlich spalten, durchhauen, aus dem Weg räumen erläutert. Du trachtest mich zu vertilgen. Kap. 14: 3 bemerket Sch. die Redensart פקח עינים, die Augen öfnen, habe hier den bestimmten Sinn scharf zu sehen, ohne Nachsehen und Mitleid. In dem zweiten Glied liest er אותו, wie schon Houbigant und Hufnagel, nach dem Beyspiele der alten Uebersetzer, thun. V. 6. lieset Sch. ויחדל wie Cod. Ken 245. und übersetzet en laat hem met rust. Er berufet sich unter anderen auf die zweifelhafte Leseart desselben Wortes K. 10: 20 und vergleicht Kap. 7: 16, 19. — Kap. 15: 4. anstatt שיחה wählet Sch. שִׁיחָה Erniedrigung, Demüthigung von שוח niederbeugen, vergl. mit שחה welches insbesondere von gottesdienstlicher Demüthigung gebraucht wird. V. 20 sind שנים unglückliche Jahre, welche Bedeutung auch das Arabische bestättiget.

Dieses Wenige mag genug seyn, um unsere Leser auf diese Uebersetzung aufmerksam zu machen. Zugleich können wir ihnen die angenehme Versicherung geben, daß ehestens eine deutsche Uebersetzung, welche Hr. Pred. Weidenbach besorget, von diesem Buch erscheinen wird.

Sechs Predigten, bey besonderen Veranlassungen gehalten von Johann Martin Miller, Prediger am Münster und Professor am Gymnasium zu Ulm. Ulm, 1795. in der Wohlerschen Buchhandlung 134. S. in 8.

Diese Predigten sind gehalten 1) an dem ulmischen Schwörtage (Huldigungstage) 2) am Sonntage nach dem Christtage: 3) am

Neu-

Neuenjahrstage: 4) am Mariä Reinigungstage; 5) bey der Beerdigung des sel. Hrn. Prediger und Prof. M. E. M. Faulhaber in Ulm 6) bey der Einführung des Hrn. Samuel Bauer, Pfarrers in Burtenbach. Der Titel bezieht sich, in Ansehung der Predigten, die an gewöhnlichen Sonn- und Feyertagen gehalten sind, auf die besonderen gegenwärtigen Zeitumstände, auf welche darinn Rücksicht genommen worden.

Der Verf. giebt in der Vorrede den Wunsch seines Verlegers, und seiner Freunde und Zuhörer, als die Ursache der Herausgabe dieser Predigten an. Dieser Wunsch ist also befriediget; ob aber auch die Erwartung anderer Käufer in gleichem Grade dadurch wird befriediget werden, das wird den Verleger wohl die Zeit lehren.

Nachrichten.

Aus dem Lüneburgischen im Octobr. 1795.

Die meisten Schuldienste in den kleineren Ortschaften hier im Lüneburgischen haben eine ganz eigene Verfassung, die dem, der das Locale nicht kennt, sehr auffallen mag. Der Schulmeister wird an solchen Orten von den Eltern der Kinder, die er zum Unterricht hat, bezahlet, so daß für jedes Kind jährlich 16 gGr. bis 1 Rthlr. gegeben wird. Oftmals besteht aber die Schule nur aus 6 — 12 Kindern, so daß die ganze Einnahme des Schulmeisters nur 5 — 10 Rthlr. ausmachet. Er ist also genöthiget, in seinen Nebenstunden ein Gewerbe nebenher zu treiben, die meisten sind entweder Imcker (Bienenwirthe,) oder Schneider, so daß bey der Wahl der Subjecte zu solchen Schuldiensten immer auch darauf gesehen werden muß, ob der Gewählte eine solche Profession versteht, womit er sich das übrige was er zu seinen

seinen Bedürfnissen nöthig hat, zuverdienen kann. An den meisten solcher kleinen Oerter hat der Schulmeister auch nicht einmal eine besondere Wohnung; sondern wohnet bey jedem Bauer so viele Wochen, als er Kinder in der Schule hat, und geht auch bey ihm an Tisch. An verschiedenen Orten ist zwar ein besonderes Schulhaus gebaut, allein dies kann nicht gut an allen Orten geschehen, weil dabey mehrere Schwierigkeiten eintreten, die nicht leicht zu heben sind. Natürlich können solche kleine Dienste nicht mit würklichen Seminaristen aus Hannover besetzet werden; jedoch ist die Einrichtung getroffen, daß viele jener Schulmeister im Sommer, wo ohnehin die Schulen nicht so besuchet werden können, auf ¼ Jahr nach Hannover ins Seminarium gehen können, um mit der Methode des Unterrichtes bekannt zu werden. Die Küsterstellen in den Kirchdörfern werden aber fast alle mit Seminaristen besetzet, da diese Stellen ungleich besser sind, und bey ihnen jene beschriebene Einrichtung nicht statt hat.

Wem dieses nicht bekannt ist, der wird manches unrecht beurtheilen.

Liegnitz. Am 18ten Junius d. J. erfolgte die Installation des neuen Directors der hiesigen Ritteracademie, des Hrn. Grafen von Schlabberndorf, und der verordneten Curatoren, des Hrn. Baron von Lestwitz und von Richthofen. Sne. Majestät hatten die Einführung dem Hrn. Oberschul- und Oberconsistorialrath Hilmer in Berlin aufgetragen und solchen in der Absicht hieher gesandt. Nachdem derselbe eine feierliche zweckmässige Rede im grossen Hörsaale der Academie gehalten hatte, sprach Hr. von Lestwitz mit vieler Empfindung von der gnädigsten Sorgfalt Snr. Majestät für die Academie. Ihm folgte der neue

Director, welcher die Versicherung gab, alles zu thun, um den Flor der Academie zu erhalten und zu befördern. Die ganze Feierlichkeit beschloß Hr. Professor Jetze, der im Namen aller Lehrer bey der Academie gelobte, nützliche Kenntnisse und Tugend unter dem jungen Adel aufs gewissenhafteste zu verbreiten.

Anspach. Der hiesige würdige, um unser Gymnasium sehr verdiente, und auch in der gelehrten Welt rühmlichst bekannte, Herr Professor und Rector M. J. M. Faber, ist zum geistlichen Consistorialrath, mit Sitz und Stimme im hiesigen mit der Regierung 2ten Senates neu verbundenen Königl. Consistorio ernannt worden.

Eisenach. Dem Herrn Oberconsistorialrath und Archidiac. Johann Philipp Petri allhier, dessen neue Sammlung christlicher Predigten in der 41sten Woche dieser Annalen, S. 647 angezeiget worden ist, wurde wegen seiner, seit verschiedenen Jahren anhaltenden schwächlichen Gesundheitsumstände, Herr Wilhelm August Voppel, als Vicarius zugeordnet.

In die Stelle des zu Anfange dieses Jahres verstorbenen Oberconsistorialraths und ersten Diaconi, Herrn Johann Christian Friedrich Heusingers, rückte, als erster Diaconus, dessen ältester Sohn, der bisherige zweite Diaconus, Christian Herr Ludewig Bernhard Heusinger, ein. Zu dem dadurch erledigten zweiten Diaconate wurde Herr Johann Ludewig Gottfried Vogt, bisheriger substituirter Pastor zu Großlupnitz, berufen und am 12ten Sonnt. nach Trin. in hiesiger Hauptkirche zu St. Georgen eingeführet.

Mit dieser Woche wird zugleich die zwölfte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Neun und vierzigste Woche.

Geschichte der Kultur der Menschheit, nach kritischen Principien, von K. H. L. Pölitz, zweitem Professor der Moral und Geschichte bey der Ritteracademie zu Dresden. Erster Theil. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1795. XVIII und 662 Seiten gr. 8. (Pr. 2 Thlr.)

Es wird noch ein zweiter Band folgen und das ganze Werk beschließen. — Man kennet schon die Grundsätze des Verfassers aus seinen Grundlinien zur pragmatischen Weltgeschichte, die er als Leitfaden für seine Vorlesungen schrieb. Dies neue Werk hingegen (Vorrede S. 18.) soll die Lectüre denkender Männer werden, angehende academische Jünglinge auf einen höheren Gesichtspunct der Geschichte der Menschheit hinweisen, und wo möglich den Forscher der Geschichte auch nicht ganz unbefriediget lassen. — Mit dieser Schrift muß eine andere des Verfs.

Sind wir berechtiget eine größere künftige Aufklärung und höhere Reife unseres Geschlechtes zu erwarten, Leipzig 1795. verbunden werden. In dieser suchet er die, gegen sein in den Grundlinien aufgestelltes philosophisches Princip der Geschichte, gemachten Einwürfe zu heben, und mehrere Puncte zu erläutern, die vorher nur angedeutet waren.

Eine philosophische Einleitung geht bis S. 104; wir können nur die Resultate derselben hersetzen. Hr. P. suchet zu zeigen: 1) daß wirklich eine philosophische Kulturgeschichte der Menschheit möglich sey; 2) wie diese begründet und aufgesuchet werden müsse; 3) wird das Verhältniß der Teleologie der Natur und der Teleologie der moralischen Welt gegen einander dargestellet und gezeiget, welcher allgemeiner Weltplan sich daraus ergebe; 4) dann wird die Anwendung der kritischen Philosophie auf die Feststellung jenes Princips der Kulturgeschichte gerechtfertiget und bestätiget; auch werden die Momente angegeben, auf welche es bey der Kultur der Menschheit und den Fortschritten in derselben zunächst ankömmt. 5) Ferner werden die Ideale für diese Momente vorgezeichnet, und eben dadurch angedeutet, wie durch die Veredelung dieser Bedingnisse menschlicher Kultur, die gesammte Kultur des ganzen Geschlechts befördert werde. 6) Der letzte Grund für diese Ideale, nach welchen die Kultur der Menschheit in den einzelnen Perioden gemessen werden soll, wird aus dem allgemeinen höchsten Ideale der practischen Vernunft abgeleitet, und die Harmonie des moralischen Weltplans und der Weltregierung mit demselben dargethan. 7) Endlich wird der Gewinn dargestellet, der für die Menschheit sowohl, als für das Individuum, aus einer philosophischen

Behand-

Behandlung der Geschichte der Menschheit hervorgehen muß.

Von den sechs Perioden, die Hr. P. für die Kulturgeschichte annimmt, sind in diesem Theile erst zwei abgehandelt. Die erste geht vom Ursprunge unseres Geschlechts bis auf Cyrus, und umfaßt das Mythenalter der Geschichte. — Das Menschengeschlecht schwinget sich auf die ersten Stufen der Kultur, verlebet seine Wiegenzeit und sein Kindesalter, das bey einigen Völkern hinan reichet bis an das heroische Zeitalter, mit welchem die angehende Jugend beginnt. Die Geschichte dieser Periode möchte man eine philosophisch-psychologische Geschichte nennen, weil sie beynahe unabhängig von historischen Daten bearbeitet werden muß. S. 117 ꝛc. wird der Begriff und Geist des Mythenalters gut entwickelt. Die philosophische Darstellung des Ganges der Kultur in diesem Zeitalter geht von S. 229 — 479. Zuletzt werden allgemeine Bemerkungen und Resultate über diese ganze Periode und die Fortschritte der menschlichen Kultur in derselben mitgetheilet. — Wir finden in dieser Periode die Kultur im Werden, wo um so leichter Verirrungen, Fehler und Misgriffe möglich sind, weil dem menschlichen Geiste die Kraft fehlet, selbst zu sehen und ununterbrochen fortzuschreiten; eine Kraft die erst durch Uebung gewonnen werden kann. Aber alle Verirrungen und Fehlgriffe des menschlichen Geistes in religiöser und bürgerlicher Hinsicht, haben doch am Ende nur das höhere Gute bewirken und herbeyführen müssen; unter Stürmen und Ungewittern mußte der Frühling der Menschheit hervorblühen, mußten die keimenden Talente und Kräfte entwickelt und gebildet werden. Mit frohem Herzen können wir der folgenden Periode entgegen treten; wo wir hinsehen, finden wir Wesen

unseres Geschlechtes in Thätigkeit und Kraftübung; überall das Bestreben nach Reife und Vollkommenheit, das selbst in Verirrungen und Fehlgriffen nicht verkannt werden kann. Eine merkwürdige politische Revolution im Orient beginnt die neue Periode, die von Cyrus dem Perser bis auf den macedonischen Alexander geht, und einen Zeitraum von mehr als zweihundert Jahren umschließt. In diese Periode fällt das heroische Zeitalter der Geschichte, oder das Zeitalter der angehenden Jugend. — Das menschliche Geschlecht verlebet in seinen, während dieser Periode, kultivirtesten Völkern das Zeitalter der höheren Jugend. Andere Völker suchen sich dieser Kultur zu nähern, stehen aber noch einige Grade hinter jenen zurück; wider andere beginnen die ersten Versuche der Kultur im bürgerlichen Leben, und noch andere weiden als Nomaden in Steppen und Wüsten, und sind, als solche, noch nicht Gegenstand der Kulturgeschichte. Die Unterabtheilungen sind wie beym vorigen Abschnitt; am Ende sind gleichfalls die Resultate für die Uebersicht dieses Zeitraumes zusammengestellet. Folgendes ist der Schluß dieser Periode: das heroische Zeitalter ist bey den mehresten kultivirten Völkern der alten Welt bereits verlebt, die höhere Jugendblüthe herbeygeführt, und sogar bey den Griechen wieder im Verfalle. Der reifende Jüngling fühlt sich eben in dem Besitze aller seiner höheren Kräfte; noch aber sind sie zu wenig geübt; er wird sie also im nächsten Zeitraume freier zu üben versuchen, und diese Uebungen werden mit mannichfaltigen Verirrungen verbunden seyn. Die Wärme und Thätigkeit, die er in sich fühlet, wird machen, daß er seine Reife übereilen wird, und diese gezeitigte Reife, die nicht nach allen ihren Momenten vorbereitet war, wird ihm eine düstere, schwere

schwere und mühselige Periode verleben lassen, ehe das männliche Zeitalter langsam eintreten kann. Die Natur wird dem Menschen keine Kraft eingesenket haben, deren Entwickelung von der Willkühr und den Verhältnissen der Zeit abhangen könne; wir können von ihr erwarten, daß sie die Folgen und Würkungen der menschlichen Thätigkeit berechnet habe, und am Ende, nach tausend Fehlgriffen und Verirrungen, in einem reiferen Zeitalter die Menschheit selbst über den Plan aufklären werde, der unaufhaltsam, durch alle Daseynsperioden hindurch, die vernünftigsinnlichen Wesen zum Ziele führet, und für die Realisirung des moralischen Weltplanes erziehet. —

Welchen Gebrauch kann man in unserem Zeitalter von den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche machen? Vorbereitungsschrift zu einer künftigen Bearbeitung der symbolischen Bücher dieser Kirche. Erste Abtheilung. Jena, im academischen Leseinstitute, 1795. — Auch unter dem Titel: **Versuch einer neuen Untersuchung über den Gebrauch der symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche, und über die Grundsätze, nach denen die Umänderung einer Kirchenverfassung unternommen werden muß.** 15 Bogen in 8.

Es war zu erwarten, daß der Hang, jetzt alles unter die Lehrsätze der kritischen Philosophie zu beugen, sich auch zur Bearbeitung der symbolischen Bücher nach diesen Lehrsätzen hinneigen würde. Diese Erwartung ist durch den vor uns liegenden Versuch eingetroffen. Der ungenannte, nur H. S. unter der Zueignung an seinen anders denkenden Vater, sich

unterzeichnende Verfasser, ist mit Enthusiasmus für diese neue Lehre eingenommen, und leget hier den Anfang einer neuen Bearbeitung der symbolischen Bücher der lutherischen Kirche dem Publicum vor. Er suchet: 1) das Bedürfniß einer neuen Untersuchung über die symbolischen Bücher zu erweisen. Man sey bisher im Streit über die symbolischen Bücher noch nie von dem richtigen Grundsatze ausgegangen, und deswegen habe durch denselben wenig Gewinn für die Wissenschaft erlanget werden können. Dieser Grundsatz sey der: Kein Religionssystem könne auf Unveränderlichkeit Anspruch machen, weder ein solches, das auf eine Offenbarung aufgeführet, noch ein solches, das von der practischen Vernunft, als der einzigen Auslegerin heiliger Offenbarungsschriften, entworfen sey. Auch eine Religionslehre der reinen Vernunft könne keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit machen, weil ihr der Beweis mangelt, daß ihr Inhalt, wissenschaftlich dargestellet, der einzig richtige Abdruck dessen sey, was reine Vernunft an religiösen Ideen enthält. Es komme hier, so wie überall, darauf an, was die Menschen durch subjective, aus der individuellen Beschaffenheit ihrer Natur genommene, meistentheils unerkannt würkende Gründe bestimmt, für Wahrheit halten. Denn die Wahrheit einer Ueberzeugung könne nie objectiv bewiesen, und zu dem Range eines Dogma, das auf Allgemeingültigkeit Ansprüche machen dürfte, erhoben werden. Die Religionslehre der reinen Vernunft ist eine Idee, welche keine menschliche Kunst in ihrer Reinigkeit darzustellen vermag, welche im Gegentheil durch menschliche Bearbeitung unendlich mannichfaltige Gestalten erhalten muß, die in beständigem Wechsel und immer verändert einander verdrängen werden. Allein auf Offenbarung aber ein unveränderliches

System

System gründen wollen, das hieße pflichtwidrig auf den Gebrauch der Vernunft Verzicht thun?

Der Verfasser meinet nun, etwas Neues zu sagen. Es ist wirklich nichts Neues. Niemand hat bisher daran gezweifelt, oder erst zu beweisen nöthig geachtet, daß ein von Menschen aus bloßer Vernunft entworfenes Religionssystem nicht auf Allgemeingültigkeit Anspruch machen könne. Nur in den heiligen Büchern der Christen meinte man ein solches System zu finden. Ließe sich der Vernunft die unmittelbare Offenbarung eines Systemes von Sätzen erweisen: so würde man nicht sagen können, daß es pflichtwidrig sey, die Vernunft diesem untrüglichen Unterrichte zu unterwerfen; sondern es wäre Pflicht, demselben als einer Regel der Vernunft zu folgen.

Dann folget nun die Untersuchung in der neuen beliebten Form, wie es jetzt Mode wird, neue Formen, Namen und Redensarten, für neue Entdeckungen im Gebiete der Wissenschaft auszugeben. Zuerst Begründung der Untersuchung durch eine weitläuftige Erörterung der Bemerkung, daß alle Erkenntniß entweder historische oder Vernunftkenntniß sey. Dann wird vom historischen Gebrauch der symbolischen Bücher, oder wie man sie wirklich brauche, gehandelt, und demnächst vom theoretischen und practischen Vernunftgebrauch, oder wie man sie wirklich brauchen solle. Sie sollen nämlich künftig nach den Grundsätzen der kantischen reinen Vernunftreligion ausgeleget werden. Damit, daß man den Begriff der Offenbarung auf den Begriff einer Veranstaltung Gottes zur Aufklärung, und sittlichen Veredelung und Beseligung der Menschen, zurückzuführen, und zu zeigen gesuchet habe, daß der Begriff des übernatürlichen und unmittelbaren göttlichen Einflusses nicht

 zu

zur Lehre der Bibel zu rechnen sey, oder daß die systematische Lehre von drei Personen der Gottheit keinen biblischen Grund habe, damit gewinne die Wissenschaft nichts. Der Begriff einer übernatürlichen Wirkung Gottes sey ein mit dem Begriffe von Offenbarung nothwendig verbundener Begriff, und der Glaube an eine dreifache Persönlichkeit in Gott sey ein Bedürfniß für die Menschheit, u. s. w. Nur müsse der reine Vernunftglaube der Ausleger der symbolischen Bücher seyn.

Noch einige kleine Schriften, welche in der vorigen Beylage keinen Platz fanden.

De Inscriptionibus hebraicis Erfordiae repertis. Particula IV. 16 S. 4. —— In diesem vom Herrn Prof. Bellermann verfaßten erfurter Osterprogramm, werden neun hebräische Grabschriften aus dem 13ten und 14ten Jahrhunderte beschrieben, und die durch die Zeit verstümmelten mit vieler Sprachgelehrsamkeit durch scharfsinnige Muthmaßungen ergänzet.

Ad Declamationes — D. XXII Apr. audiendas — invitat M. J. J. Bellermann — et pauca praefatur de emendatione Gymnasii Erfordiensis recentissima. 1795. 16 S. 4 Ein abermaliger angenehmer Beweiß von der immer allgemeiner werdenden Ueberzeugung, daß Schulanstalten, die Pflanzschulen künftiger guter und nützlicher Bürger, der ungetheilten Aufmerksamkeit einer weisen Obrigkeit werth sind, und durch zweckmäßige Verbesserungen dem dermaligen Zustande der bürgerlichen Gesellschaft angemessener gemachet werden müssen. Durch die rühmliche Sorgfalt des erfurter Magistrates hat das dortige Gymnasium sowohl im Inneren, als im Aeusseren sehr gewonnen; die Anzahl der Lehrer ist vermehret und ihr Gehalt ansehn-

ansehnlich verbessert worden; das Seminarium ist vom Gymnasium nun getrennet, und der Unterricht in den oberen Classen ist theils erweitert, theils besser eingerichtet, wie sich von dem gelehrten und geschmackvollen Director dieser Anstalt erwarten läßt. Das Personale ist folgendes: Director, Prof. Bellermann; Professoren, Sinhold, Hermann, Schwabe, Möller und Sagelbach; Collaborator M. Bachmann; Schreib- und Rechnenmeister Eccard; Musicklehrer der Musickdirector Weimar und Cantor Stolze.

Panegyrin autumnalem D. VII Octobr. in Gymnasio Senatorio —— celebrandam indicit M. I. I. Bellermann — et pauca praefatur de ratione et methodo auctores, quos dicunt classicos, legendi Gymnasiis conveniente. 1795. 8 S. 4. —— Die Einleitung, welche vor der Lectüre eines jeden griechischen und römischen Werkes vorhergehen muß, giebt von des Verfassers Zeitalter und Schicksalen, und von der Absicht, dem Plane und Inhalte seiner Schrift Nachricht, soweit sie zum Verstehen des Buches nöthig ist. Die Auslegung selbst ist entweder grammatisch, oder ästhetisch, oder logisch; die letztere, als die schwerste und wichtigste gehöret für die oberste Classe, ohne daß jedoch deswegen die beiden anderen vernachlässiget, oder alle drei gewaltsam von einander getrennet würden. Von der cursorischen Lectüre der Alten hält der Verf. mit Recht nicht viel, und empfiehlt mehr die statarische, oder eine, welche zwischen beiden die Mittelstrasse hält.

Versuch einer Propädeutik der Universitätsstudien, für die Abiturienten unserer Gelehrten-Schulen. Schuleinladungsschrift —— von M. F. L. Becher. Lauban den 16ten Sept. 1795, 16 S. gr. 8. Diese Skizze zu einem

Handbuche für junge Leute, welche im Begriffe stehen von der Schule zur Universität abzugehen, hat Rec. ganzen Beyfall und er wünschet sie bald ausgearbeitet und mit Litterärnotizen zweckmässig ausgestattet zu sehen, wodurch einem Bedürfniß abgeholfen wird, worauf Kochs Hodogetik recht aufmerksam gemachet hat.

Reverendissimo ac Celsissimo D. D. Ferdinando S. R I. Principi in episcopalem ac principalem sedem Corbejensem 16ta Nov. 1794 electo et in eadem sede — inthronato et consecrato Episcopo Die 6ta Sept 1795. in Homagium — devotionis etc. dedicatum, et applicatum Chronicum super extincta Iacobinorum, omnis Throni hostium infensissimorum societate et eversa eorundem sede. Confectum et praesentatum a. I. G. Iaeger Pastore in Bosseborn. Paderbornae. 1 Bogen 4. Daher, daß die Jacobiner d. 12ten Nov. 1794 sind aufgehoben und vier Tage darauf der jetzige Fürst an die Stelle seines Vorgängers ist erwählet worden, nimmt der Herr Verf. Veranlassung, demselben ein sogenanntes heroisches Gedicht auf den Sturz der Jacobiner als Glückwunsch zu überreichen.

Viele Verse des Gedichtes könnten zwar besser seyn; der Einfall selbst ist aber doch neu und ganz original: nam baculus stat in angulo, ergo pluit.

Ueber die Erkenntniß der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele im Alten Testament. Eine Abhandlung von Fried. Lütgert Rect. zu Hattingen. Duisburg in der Helwingschen Buchhandlung 1796 32 S. in 8. — Neue Aufschlüsse enthält eigentlich die Abhandlung nicht. Der Verf. behauptet Moses habe absichtlich die Wahrheit von der Unsterblichkeit der Seele nicht deutlich gelehret, sondern nur auf sie hingedeu-

tet.

tet. Er meinet, die Israeliten seyn eine noch zu rohe Nation gewesen, als daß sie der Erkenntniß der Unsterblichkeitslehre wären fähig gewesen, ohne sie mit einem schädlichen Aberglauben zu verbinden. „Mir, saget er S. 11 ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Nation, die so leicht auf Abgötterey verfiel, auf die Vergötterung verstorbener Personen würde gerathen seyn, wenn ihr schon damals die Unsterblichkeit der Seele bekannt geworden wäre. Da dies nun die Hauptabsicht Mosis, die Erkenntniß des wahren Gottes unter diesem Volk zu erhalten, gänzlich vereitelt haben würde; so sieht man leicht ein, warum er dasselbe nicht von der Unsterblichkeit der Seele belehrte." Recensent findet dies gar nicht wahrscheinlich. Wozu hätte denn Moses auf die Unsterblichkeitslehre hingedeutet? In einem solchen Falle sind blosse Fingerzeige und Winke dem Mißbrauch mehr unterworfen, als deutliche Belehrung von einer Sache. Uebergeht man etwas absichtlich; so muß man auch die Fingerzeige vermeiden. Richtiger saget man wohl: der Glaube an eine Fortdauer nach diesem Leben sey, im Ganzen genommen, Volksglaube gewesen. Moses brauchte also dies nicht zu lehren, sondern unterstellte es. Dennoch folget daraus nicht, daß er die Lehre von der Unsterblichkeit als den vorzüglichsten Beweggrund zur Tugend und Seligkeit hätte gebrauchen sollen. Das Kind und der rohe sinnliche Mensch bedürfen auch alsdann, wenn sie Begriffe von Unsterblichkeit haben, mehr sinnlicher Bewegungsgründe. Der Vergötterung verstorbener Personen hatte Moses schon dadurch vorgebeuget, daß er so ernstlich verbot, kein Bild von irgend einer Sache zu machen und dieses anzubäten, daß er das Fragen der Todten untersaget u. s. w. Auch in den übrigen Büchern des A. Test. findet der Verf. die

Stellen

Stellen, die man für die Unsterblichkeit der Seele, anzuführen pfleget, theils gar nicht beweisend, theils nicht so klar als man gewöhnlich glaubet. Er saget über einzelne Stellen in der Kürze manches Richtige; aber Recensent kann ihm doch nicht allenthalben beystimmen.

Nachrichten.

Gatschina, bey St. Petersburg im Octobr. 1795.

Unser erhabener und menschenfreundlicher Großfürst und Thronfolger, der einen grossen Theil des Jahres auf diesem seinem Landsitze zubringt, beschäftiget sich bey seinem hiesigen Aufenthalte nur mit Wohlthun, mit menschenfreundlichen Einrichtungen. Schon vor einem Jahre ward hier ein schönes geräumiges Hospital mit einer russischen Kirche angeleget, dies Hospital ist nicht etwa blos für Militairpersonen, sondern alle Unterthanen der gatschinaischen Herrschaft können sich dahin begeben, wenn sie wollen. Ein Militair Waisenhaus nimmt die nachgebliebenen Kinder der Militairpersonen auf. Für die protestantischen und katholischen Officianten des Grosfürsten, und anderer Einwohner von Gatschina und des ganzen Districtes ist auf Kosten Snr. Kayserl. Hoh. ein Bethaus erbauet, und für beide Religionsbekenntnisse besoldet der Grosfürst die Prediger. Das protestantische Religions- und Schulwesen steht unter Aufsicht des verdienstvollen Directors von Gatschina, des Herrn Etatsraths Baron von Borck, der mit Zuziehung des Hrn. Past. Lampe in St. Petersburg, Prediger und Schullehrer berufet, die Gottesverehrungen einrichtet, den Unterricht in der Schule bestimmet u. s. w. Im Maymonat dieses Jahres ist durch den Hrn. Past. Lampe eine Schul- und Erziehungsanstalt fürs bür-

gerliche

gerliche Leben hieselbst eingerichtet worden. Sne. Kayserl. Hoheit haben dazu ein sehr schönes Haus geschenket, besolden die Lehrer, und die Kinder, deren Anzahl schon über 40 ist, erhalten unentgeltlichen Unterricht. Auch auf die niedrigste Volksklasse, auf eine sonst so sehr herabgewürdigte Nation, die Finneschen Bauern, erstreckt sich die menschenfreundliche Sorgsalt dieses vortreflichen Fürsten. Der künftige Beherrscher des grösten Reiches in Europa besuchte die armseligen Hütten dieser so sehr verachteten Menschen, beym Anblick ihrer von Schmutz und Rauch eckelhaften Nahrung, sagte dieser wahrhaft edele Fürst zu dem Hrn. Baron von Borck, der ihn begleitete: **Das soll und muß mit Gottes Hülfe beßer werden.** Um die in Unempfindlichkeit und Stumpsinne dahin lebenden Finnen aufzumuntern, bietet er alle Mittel auf; und hat unter anderen denen in der Herrschaft Gatschina befindlichen finnischen Gemeinen, eine mit Silber besetzte schwarze Decke geschenkt, die beym Begräbniß, jedes guten und unbescholtenen Wirthes, über den Sarg gedecket wird und mit den finnischen Worten **Ehrendecke** bezeichnet ist.

Am 29sten July d. J. ward auf Befehl Snr. Kayserl. Hoheit den finnischen Gemeinen ein Fest gegeben, welches für dieselben sehr rührend und aufmunternd seyn mußte. Es waren nehmlich 5 Preise ausgesetzet für diejenigen, die sich in ihrer Wirthschaft durch Fleiß und durch eine sittsame Aufführung ausgezeichnet hatten. Diese 5 Preise wurden an dem genannten Tage mit grosser Feierlichkeit ausgetheilet. Es war vor dem Großfürstl. Palais in Gatschina ein grosser runder Kreis von Tannenbäumen gemachet, aus diesem Kreise giengen Alleen, in denen die Tische für die Bauerschaft gedekt waren. Die Anzahl der versammelten

melten Bauern betrug an Mannspersonen über 800. Die beiden finnischen Prediger der Gemeinen führeten die versammlete Bauerschaft an. Der Herr Etatsrath Baron von Borck als Director von Gatschina gieng mit dem großfürst. Militair und der Civil-Dienerschaft voraus. Nun ward die Feierlichkeit durch eine Rede des einen finnischen Predigers eröffnet, dann wurden unter Trompeten und Pauken-Schalle, die Preise von dem Herrn Baron von Borck im Namen Snr. Kayserl. Hoheit ausgetheilet, und nach der Vertheilung von dem anderen Prediger die finnischen Bauerschaft zur Dankbarkeit und zum guten Verhalten aufgemuntert. Hierauf setzten sich alle Bauern zu Tische, die fünf, welche Preise erhalten hatten, an einem besonderen Tisch, an den sich auch der Herr Etatsrath von Borck nebst anderen Standespersonen setzte, um die guten Finnen, die den Preis erhalten hatten, auszuzeichnen. Nach geendigter Mahlzeit wurde von den Bauern mit ihren Familien auf dem grossen Platze bis Abends um 10 Uhr getanzet. So endigte sich ein Fest, welches ein menschenfreundlicher Fürst den ärmsten und bisher leider! verachtesten seiner Unterthanen gab.

Mit Segenswünschen für den menschenliebenden, menschenachtenden Grosfürsten kehrten die Bauern in ihre Hütten zurück. In Zukunft wird dieses Fest jährlich wiederholet werden.

In einer neueren katholischen Schrift findet sich folgende merkwürdige Aeußerung über den Cölibat, die in Ihren Blättern besonders darum ausgezeichnet zu werden verdienet, weil sie ein Beleg mehr zu der schon sonst gemachten Bemerkung ist, daß gewisse kirchliche Vorurtheile zu tief Wurzel geschlagen haben, als daß auch der denkende und vernünftige Mann

sich

sich ihnen mit Gewalt und auf einmal entziehen könne. „Der, welcher versichert“, heißt es daselbst, „er fühle wenig oder gar nicht die Macht des stärksten und erhabensten Triebes unserer Natur, ist entweder ein gefühlloser Holzmensch, oder ein niederträchtiger Heuchler und Verläugner am Werke Gottes. — Der, welcher den Cölibat nicht als das grausamste Verbrechen gegen die weisesten Gesetze der Natur, die jedem Menschen, sey er wer er wolle, über alles heilig seyn müssen, und als das gröste Hinderniß der physischen und moralischen Grösse verabscheuet, ist entweder ein unnützer Fremdling in dem Reiche der Gesetze Gottes, oder er kennt weder den physischen noch moralischen Menschen. —— Der, welcher läugnet, daß der Cölibat die Hauptursache ist, warum so wenig höhere Talente dem geistlichen Stande sich widmen, und warum jene, die wirklich diesem Stande zugehören, meistens kalte, gefühllose Männer sind, der hat noch wenige Beobachtungen bey dieser Menschenclasse angestellet.“ — — Der Verf. fährt fort: „So sehr ich nun aber wünsche, daß dies mächtige Hinderniß zur besseren katholischen Welt“ (ist in diesen Worten etwas ausgelassen, oder ist nur der Ausdruck vernachlässiget?) „gehoben werden könnte: so sehr wünsche ich auch, daß man bey jeder Reformation, die so wesentlichen Einfluß auf die Gemeine und Einzelheit hat, vorzüglich mit Rücksicht auf diese verfahre“. —— „Da nun die Stimme des Publicums noch gegen die Aufhebung des Cölibats ist: (!?) so ist es Pflicht, unablässige Pflicht, daß die Geistlichkeit, deren Beruf es mit sich bringt, Opfer zu machen, hierin sich männlich zeige, und die Welt nicht wähnen lasse, ihre Seligkeit hänge von einer Puppe ab. Hohes Gefühl seines Berufes,

ernst.

ernsthafte Beschäftigung, Verwahrung vor Weichlichkeit und Weltsinn, bringen manche Leidenschaft zum Schweigen, welche sich sonst nachtheilig äussern würde".

Ist das letztere, möchte man wohl hier fragen, wirklicher Ernst, oder nur Persiflage?

Hof. Der hiesige, durch seine syrische Chrestomathie und die Herausgabe des Gr. Abulpharagii Chronicon Syriacum, rühmlichst bekannte Herr Hofrath und Rector Kirsch, hat zum zweitenmal um seine Entlassung angehalten und solche erhalten. Er geht nun auf sein in Thüringen zu Gorsleben liegendes Guth, um dort sich selbst und den Wissenschaften zu leben.

Lüneburg. Der bekannte Magister Weisse, (auch Albus, Blau rc. genannt) der vor mehreren Jahren so viel Aufsehen wegen des ihm angeschuldigten Kryptocatholicismus machte, und viele Schreiberey veranlaßte, ist endlich nach vielen Unruhen und langem Umhertreiben in mancherley Gestalten, zur Ruhe gekommen. Er war zuletzt auf einem holländischen Schiffe Aßistenzschreiber, wurde bey der grossen Veränderung in Holland verabschiedet, und faste nun den Entschluß, in sein Vaterland, nach Salzwedel, zurück zu kehren. Er kam in Matrosenkleidung hier durch, und wurde endlich gemeiner hannöverischer Soldat.

Danzig. Den 5ten Novembr. d. J. starb Herr C. B. Lengnich, Archidiaconus an der hiesigen Marien-Kirche im 53sten Jahre seines Alters. Er war unter anderen auch ein guter Litterator, besonders ein gelehrter Numismaticker. Auch hat er sich um die Geschichte des berühmten danziger Astronomen Hevelius sehr verdient gemachet.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Funfzigste Woche.

Eichhorns allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur. Des sechsten Bandes drittes viertes und fünftes Stück. Leipzig, 1795. in Wedmanns Buchhandlung. Zusammen 31 Bogen in Octav.

Bey dem Reichthum an wichtigem Inhalt, wodurch sich diese auf der Ostermesse erschienenen Stücke dieser schätzbaren Bibliothek auszeichnen, muß unsere Anzeige sich nur auf das Merkwürdigste darinn einschränken. Das dritte Stück enthält 1) einen Versuch über die 1 Sam. V und VI. geschilderte Landplage der Philister, vom M. Ant. Aug. Hein. Lichtenstein, Rector der Stadtschule zu Hamburg. In demselben wird es wahrscheinlich gemachet, daß eine Art Giftspinnen, die der Verfasser *solpugae*, oder deutsch Solpugen nennt, und die man bisher mit Unrecht Taranteln genannt hat, die Philister am Mastdarm beym Stuhlgang verwundet, und vieler Menschen Tod verursachet habe. 2) Eine Parallele zu dem Ausdruck γλωσσαις λαλειν" aus dem

dem a. T. vom Herrn D. Ammon. Der Herr Verfasser findet diese Parallele in der Erzählung 1 Sam. 1: 9. f. von Hanna, der Mutter Samuels, deren Gebet er so beschreibt: „Eli verstand zwar nichts von ihrem Gebete, aber er bemerkte doch die Erschütterung ihres Gemüths; er sahe die Bewegung ihrer Lippen, er sah die heftige Gesticulation, die ihr Gebet begleitete, er las den Ausdruck ihrer Leidenschaft und ihres inneren Kampfes auf allen Zügen ihres Gesichtes. Irre ich nicht, so hörte er auch einige unarticulirte Töne ihres Gebetes, denn wie hätte er sonst eine weinende, klagende Person für trunken erklären können." Rec. kann hier keine Parallele von der Art finden. Es heißt ausdrücklich 1 Sam. 1: 13. **sie bewegte ihre Lippen, aber ihre Stimme ward nicht gehört.** Dies eben, daß sie die Lippen regte und nicht laut betete, bringt Eli auf den, eben nicht liebreichen, Verdacht, daß sie vor Trunkenheit nicht sprechen könne. Von heftigen Gesticulationen steht kein Wort da. Auch 1 Kor. 14. kann Rec. noch immer sich nicht anders, als vom **Reden in einer ausländischen Mundart** erklären. Für den, der die Sprache verstand, muß das mit Zungen reden verständlich gewesen seyn, denn wenn zwei oder drei so reden: so soll immer einer das interpretiren. Wie konnte er das, wenn die Anderen nur unarticulirte Laute ausgestoßen hatten? —

Unter den Recensionen verdienet die Beurtheilung der **Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion** ausgezeichnet zu werden, worinn nach des Rec. Einsicht sehr richtig bemerket wird, daß zwischen der objectiven und subjectiven christlichen Religion, zwischen der Vollkommenheit ihres Inhaltes und zwischen der Vollkommenheit der Darstellung desselben, unterschieden werden müsse. Nur von der Darstellung

lung gilt die Perfectibilität, die christliche Religion an sich, oder objectiv betrachtet, das Wesentliche der Lehre Jesu, ist keiner Perfectibilität fähig, als absolut vollkommene und für alle Zeiten und Menschen gültige Religion. Eine geoffenbarte Religion kann zwar perfectibel, und auch in Absicht wesentlicher Grundsätze einer Vervollkommnung bedürftig seyn, wenn sie nämlich nur für das Kinderalter eines gewissen Volkes geoffenbaret ist, wie die mosaische. Ein Kind kann noch nicht alles fassen und nützen, was der Mann fassen und benutzen kann. Die rohe Vernunft konnte sich noch nicht zu völlig reinen und vollendeten Religionsbegriffen erheben. Aber eine geoffenbarte Religion, objectiv betrachtet, muß nicht notwendig perfectibel seyn, wenn ihr der Character einer ewigen und unabänderlichen Gültigkeit beygelegt ist, wie der christlichen Religion. — Das vierte Stück enthält zwei Aufsätze. 1) **Von den messianischen Zeiten.** Ein Ungenannter, der sich aber doch vom Herausgeber der Bibliothek unterscheidet, gebrauchet den Namen, messianische Zeiten, in einer bisher nicht gewöhnlichen Bedeutung. Man nannte bisher mit diesem Namen nur die Zeiten, in welchen die Propheten eine unter einem Messias, oder herrlichen davidischen Regenten, zu erwartende Glückseligkeit verheißen hatten. Der Verfasser dieses Aufsatzes hingegen nennt alle Stellen, die den Israeliten eine Aussicht in eine künftige bessere Zeit eröfnen, wenn auch nicht eben von einem dann regierenden davidischen Regenten die Rede ist, Stellen, die von den messianischen Zeiten handeln. Er theilet dieselben nach vier Perioden ein: 1) von der Gründung des Staates bis auf die Einführung der Königswürde. Mosis Drohungen wenn das Volk nicht einmüthig bey seinen Gesetzen beharrete, und seine Verheissungen, wenn es im

 Exil

Exil sich besserte. 2) Von da bis auf die ersten Jahre nach der Zerstörung des Reiches Juda. 3) Bis auf Alexander und 4) von da bis auf die ersten Jahre nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer. Das Ganze ist mehr Entwurf und allgemeine Uebersicht, als ausführliche Abhandlung. Der Raum, in welchen unsere Anzeige sich einschränken muß, gestattet die Bemerkungen nicht, die sonst bey manchen Stellen zu machen wären. Nur eine mag hier Platz finden. Jes. 53. wird so gefaßt: Der unbekannte Verfasser des Orackels habe einen unschuldigen Dulder, der zu seinen Zeiten lebte, für den Retter seiner Nation gehalten, dem Gott die Schulden derselben aufgebürdet habe. Diese Idee, daß Gott Unschuldige die Strafen der Schuldigen büssen lasse, habe daher entstehen können, daß man sich einige Fälle nicht anders erklären zu können glaubte: so erklärte man sich z. B. die Pest zu Davids Zeiten, als ob das unschuldige Volk anstatt des schuldigen Davids gestraft sey. Wer der unschuldige Dulder sey, das wissen wir nicht. An den Messias denkt der Verfasser nicht; sondern an einen Zeitgenossen des Propheten. Der Verfasser konnte es nicht verkennen S. 652. daß Jes. 52: 13 - 15. das jüdische Volk der allgemein verachtete Knecht Gottes sey, der wieder so beglückt werden sollte, daß alle Nationen darüber staunen würden. Dies ist aus der Parallelstelle Jes. 49: 7. auch gar zu klar. Um dennoch seine Hypothese haltbar zu machen: so nimmt er Jes. 52: 13 - 15 für ein besonderes für sich bestehendes Orakel, und fängt Jes. 53: 1. ein neues Orakel an. Gewiß unwahrscheinlich. Ohne ein Subject zu nennen, soll der Prophet mit vajjaal lepanav von einem Ungenannten zu reden anfangen! Der Zusammenhang zwischen 52: 13 - 15 und 53: 1. f. ist bindend. Wer jenes vom jüdischen Staat erkläret, kann nicht wohl

wohl umhin, auch dies davon zu erklären. Und wo ist da die Schwierigkeit? Wie sonst Zion von ihren Söhnen und Töchtern unterschieden wird: so wird der Staat, Gottes Diener, vom Volke, seinen Bürgern unterschieden. Wie sonst Zion klagend eingeführet wird, über den Verlust ihrer Söhne: so heißt es hier: das Gottesreich, der Staat Jehovens, sey um der Schuld seiner Bürger willen zu Grunde gegangen; solle aber wieder hergestellet, und Gottes Absicht solle durch ihn erreichet werden. — 2) J. C. Friedrich, **über die Engel in der Auferstehungsgeschichte.** Der Verfasser giebt nach seinen Ideen die Grundzüge der Angelogonie und die Ausbildung der Begriffe davon an, und zeiget, wie sie nach diesen zur Darstellung einer solchen Begebenheit, wie die erzählte Auferstehung Jesu ist, nothwendig geachtet werden musten. —

Unter den Recensionen ist die von Henke Magazin zu bemerken, worinn die Materie von den Mythen der Hebräer, bey Gelegenheit der sich darauf beziehenden Abhandlungen von Seidenstücker und einem Ungenannten, kurz und bündig erörtert, auch die neueste Litteratur, in Hinsicht dieser Materie, angegeben ist. —

Das fünfte Stück enthält drei Aufsätze: 1) **Ueber die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls** *τõυτο εςι το σωμα μου — το άιμα μου*, stehe für: *τουτο εςιν ὁ αρτος του σωματος — το ποτηριον του άιματος μου* und das sey so viel als *αρτος και ποτηριον της διαθηκης δια του θανατου μου εγκαινισθησομενης*. 2) **Ueber die Benennung: Semitische Sprachen.** Es wird gezeiget, daß sie angemessener sey, die hebräische, syrische, arabische, chaldäische, samaritanische und aethiopische Sprache zu benennen, als der gewöhnliche Name: Orientalische Sprachen. 3) **Zum griechischen Hoseas, Cap. I-XIV.**

XIV. Man hatte schon 1784 in Göttingen an eine Variantensammlung aus den Codicibus der LXX. gedacht, ehe Holmes sein Unternehmen bekannt machte. Die zwölf kleinen Propheten sollten als Probe einer kritischen Ausgabe erscheinen, mit den Excerpten aus den 40 Moskauer Handschriften. Die Ausgabe unterblieb nachher; aber als Document dieser Nachricht liefert Hr. H. R. Eichhorn hier die moskauer Probecollation.

Unter den Recensionen zeichnet sich: **A. C. Borheck, über Abrahams Beschneidung, und D. F. B. Osianders Denkwürdigkeiten B. II. St. I. S. 870 f.** als besonders merkwürdig aus. Hr. B. vermuthet: Abraham habe davon Nachricht erhalten, daß die Beschneidung in Aegypten für ein Mittel geachtet werde, die Fruchtbarkeit der Ehen zu befördern. Deswegen habe er sich beschneiden lassen, und nun sey Sara von ihm schwanger geworden. Herr Hofrath Eichhorn erinnert: Man müsse wohl eine religiöse Absicht, sich mit allen Seinigen seinem Gotte zu weihen, annehmen, da Abraham alle seine Knechte auch habe beschneiden lassen. Aber konnte Abraham nicht auch durch diesen Nutzen der Beschneidung bewogen werden, sie bey seinen Knechten einzuführen? Ihm war an der Fruchtbarkeit der Ehen derselben gelegen; denn ihre Kinder waren sein Eigenthum, und damals Geldeswerth! — Herr D. Osiander erkläret als Arzt die Ursache der Unfruchtbarkeit der Sara, die man dort selbst nachlesen muß.

Handbuch der kritischen Geschichte des neuen Testaments zum Gebrauch bey akademischen Vorlesungen bearbeitet von J. G. C. Klotzsch, Prof. der Philosophie in Wittenberg. Wittenberg und Zerbst bey Zimmermann 1795. 162 S. kl. 8. (Pr. 8 gGr.)

Recensent weis nicht viel Böses, aber auch nicht

nicht viel Gutes von diesem Handbuche zu sagen. Es ist aus den Vorlesungen des Verf. entstanden, erstrecket sich aber nur über die das n. T. angehenden historischen Umstände. (Eine kritische Geschichte des n. T. saget aber mehr, wie bekannt ist.) Kurz wir erhalten hier nur eine kurze Darstellung der Geschichte der Bücher des n. T. und ihrer Schicksale. „Mein Geschäfte war also, wie Hr. K. in der Vorrede sich äußert, das allgemeinwissenswerthe über diesen Gegenstand zu sammeln, in zweckmäßiger Ordnung kurz anzugeben, und übrigens auf diejenigen Schriften zu verweisen, in welchen die Belege dafür, nebst ausführlicheren Nachrichten gefunden werden." Dies Geschäfte hätte Hr. K. aber mit mehrerem Fleiß betreiben sollen: 1) Wollte er das Allgemeinwissenswerthe sammeln, so gehören doch sicher die neuesten Untersuchungen über die Schriften des n. T. dahin, und eben auf diese ist wenig oder gar nicht Rücksicht genommen. Belege für diese Behauptung finden sich beynahe auf jeder Seite 2) Ueber die zweckmäßigste Ordnung ließe sich mit dem Verf. gleichfalls noch streiten; aber da dies anderen vielleicht anders scheinen möchte, so übergehen wir vielmehr diesen Punkt ganz. 3) Dafür hingegen trifft ihn destomehr Tadel in Hinsicht auf die beygefügte Litteratur, denn auf diese scheint Hr. K. sein Augenmerk gerichtet zu haben. Bücher sind zwar häufig genug angeführet, ohne daß jedoch die gehörige Auswahl darinn getroffen ist, und auf neue Litteratur ist vollends wenig oder gar keine Rücksicht genommen, gerade als wenn diese nichts zur Aufklärung des behandelten Gegenstandes beytrüge. Ich will zum Beweise nur den fünften Abschnitt, wo von den kritischen Ausgaben des n. T. die Rede ist, anführen. — Von S. 144 bis zu Ende finden wir zuletzt noch eine Geschichte der Auslegung des n. T., die aber schlech-

schlechterdings auf den Namen einer Geschichte keinen Anspruch machen darf; so unvollständig und oberflächlich ist sie. Hr. K. wird sich damit nicht entschuldigen können, daß er nur ein Compendium habe schreiben wollen. Recens. darf ihn aber nicht wohl erst erinnern, daß ein Compendium den Inbegriff der Wissenschaft in gedrängter Kürze enthalten muß, und daß die Lücken und Mängel desselben immer auf den Verf. zurückfallen, weil in einem Compendium sich am wenigsten dergleichen finden sollte.

Fuldständig Samling af tilforn trykte, mar adspredte Praedikener og Taler ved forskiellige Leiligheder; (Vollständige Sammlung von ehemals gedruckten, aber zerstreueten Predigten und Reden bey verschiedenen Gelegenheiten, holdne of Salig Doctor og Professor *Smith*. Kiöbenhavn 1794. trykt hos Popp. 708 S. in gr. 8. ($1\frac{1}{2}$ Rthlr.)

Es giebt gewisse Schriftsteller, welche auf die Erstgeburten ihrer Musse alle ihre Kräfte und einen sehr lobenswürdigen Fleiß verwenden; die nun auch nichts altägliches liefern, mit Nutzen und Vergnügen gelesen, und in öffentlichen Blättern nach Verdienst gerühmet werden; die aber, bald aus einer natürlichen Trägheit, bald wegen Mangel an gehöriger Achtung für ihr Publicum, bald im Vertrauen auf ihren einmal erlangten Ruf, bald auch wol durch übertriebenes Recensentenlob eingeschläfert — allmälig anfangen in ihren Arbeiten für das Publicum sorglos und nachläßig zu werden, und deren jüngere Schriften daher den älteren an Werth und Gehalt so wenig gleich kommen, daß man kaum glaubet, die Arbeiten desselben Verfassers vor sich zu haben. Nichts ist natürlicher, als daß Schriftsteller der Art sich selbst überleben;

den; und verdrießen darf es sie auf keine Weise, wenn das Publicum Gleiches mit Gleichem vergilt, und die Sorglosigkeit und Unachtsamkeit des Verfassers, mit einer verdienten Gleichgültigkeit und mit Geringschätzung seiner Schriften erwiedert. Von einer ganz entgegengesetzten Art war der Verf. vorstehender Predigtsammlung, der für die Wissenschaften und seine Freunde zu früh verewigte Dr. und Prof. L. Smith. Wie weit läßt nicht die neuere Ausgabe seines Buches über die Bestimmung der Thiere ꝛc. die ältere zurück! und wie sehr wird nicht wiederum die neuere von der neuesten Auflage desselben Buches übertroffen! Auch als Kanzelredner machte der würdige Mann nur allmälig grössere Fortschritte; und wie sehr seine späteren und neuesten Predigten an philosophischem Geiste, an kunstlosem Rednerschmuck, an brüderlicher Herzlichkeit, und besonders an Reinheit von schulgerechtem Dogmatism ꝛc. die früheren und ersten Arbeiten des Verf. übertreffen; davon giebt diese, von einem edelen Freunde des Verstorbenen, dem verdienten Pastor J. W. Bentzon an der kopenhagener Frauenkirche, veranstaltete Sammlung seiner Predigten, und Gelegenheitsreden einen sehr überzeugenden Beweiß. Nur von einem auffallenden Fehler scheint sich der Verf. nicht haben losmachen zu können; diesem nemlich: daß er die meisten seiner Arbeiten, wie man es zu nennen pflegt, nur über einen Leisten schlug, oder daß er, so angenehm und unterhaltend, auch seine einmal angenommene Methode in jedem einzelnen Vortrage abwechselte, denn doch dieselbe Methode beynahe in allen seinen Predigten beybehielte, so, daß man nur eine derselben brauchet gelesen zu haben, um mit der ganzen, an sich sehr gefallenden und nichts weniger als einförmigen, Manier des Verf. bekannt zu seyn.— Die Sammlung selbst besteht aus 35 grösseren

 und

und kleineren Reden, meist über interessante Gegenstände, welche alle hier anzuführen zu weitläuftig fallen würde, um so mehr, da mehrere dieser Vorträge gleich damals, als sie einzeln erschienen, schon in den Annalen sind angezeiget und beurtheilet worden. — Der Titel dieser Schrift verspricht übrigens, wie es in derjenigen Zeitschrift, an welcher der Selige lange gearbeitet hat, (Kritik og Antikritik) richtig bemerket wird, mehr, als sie liefert; indem nemlich einige frühere, meist in Trontheim gehaltene und gedruckte, Reden des Verfs. hier fehlen; welche aber, wie es heißt, noch künftig nachgeliefert werden sollen. — Rec. schließt seine Anzeige mit den Worten des würdigen Herausgebers in der Vorrede: „Ueberflüssig würde es seyn „den Ruhm des Verewigten hier zu verkündigen. „Als scharfsinniger Philosoph machte er sich im „Ein- und Auslande vortheilhaft bekannt. Als „christlichen Redner hörte man ihn immer mit Vergnügen; und die Kirchen, worinn er predigte, „waren, (wovon Rec. oft selbst Zeuge war,) „ohngeachtet ihrer Geräumigkeit, nicht selten zu „klein, um die Menge von mehreren tausenden „zu fassen, welche ihn zu hören wünschten. Was „er als Freund und Gesellschafter war, davon „mag das Monument reden, welches durch freiwillige Beyträge dankbarer Freunde über seinem „Grabe errichtet wird."

Nachrichten.

Germantown im August 1795.

Sie erhalten hier, Ihrem Verlangen gemäß, einige Kirchen- und Schulnachrichten aus unserem Nord-America. Wenn sie auch schon für alle Ihre Leser nicht gleich interessant seyn sollten; so dürften sie doch das Verdienst der Zuverlässigkeit, (die kann ich wenigstens ver-

bürgen,) und auch wohl der Neuheit haben. Durch die vor einiger Zeit in Hamburg neu eröffnete, und gar bequem eingerichtete americanische Briefpost, wird die Communication, besonders zwischen Deutschland und unserem Welttheile sehr erleichtert. Wir erhalten nun von dorther die Briefe ungemein schnell, richtig und wohlfeil; alles was man von einer guten Posteinrichtung nur immer verlangen kann; ehedem war das bekanntlich nicht also.

Zuforderst muß ich einen in Deutschland noch sehr gewöhnlichen Irrwahn wegräumen: man bildet sich nemlich da ein, es werde, weil hier ein grosser Theil der Einwohner Deutsche sind; auch die deutsche Sprache eben so häufig geredet, gelesen und excoltret, wie in Deutschland, und man habe deswegen Hoffnung, daß die deutsche Litteratur hier zu blühen anfangen werde, wenn nur erst deutsche Buchdruckereien angeleget, Buchhandlungen eingerichtet, oder doch wenigstens gute deutsche Bücher in grösserer Menge eingeführet würden. Allein das sind, wie Sie mir sicher zuglauben können, nur leere, in der Ausführung unmögliche Projecte. Eine Schifsladung voll der besten deutschen Schriften, (Bibeln, Catechismen und Gesangbücher etwa noch ausgenommen,) dürfte hier ein schlechter Waaren-Artickel seyn, woran wohl Procente könnten verloren gehen, schwerlich aber gewonnen würden. Und das alles geht gar natürlich zu: weil nemlich die deutsche Sprache durch die engliche, als Nationalsprache, in den hiesigen Städten von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr verdränget wird. Die meisten Deutschen schämen sich ihrer Muttersprache, ungeachtet sie meistentheils weder der englischen noch deutschen Sprache recht mächtig sind. Das heranwachsende Geschlecht hält noch weniger auf die deutsche Spra-

che

che — kaum daß es dieselbe lesen lernet. Es ist traurig, wenn man in manchen Städten dem christlichen Jugendunterricht beywohnet, und höret, daß von 100 bis 200 Kindern, vielleicht kaum 10 in unserer Sprache antworten können. Man liest fast nur englische Schriften. —— Sogar ein Mitglied der sogenannten deutschen Gesellschaft in Philadelphia, schlug vor, die deutsche Jugend ganz von ihrer Muttersprache zu entwöhnen, und deswegen auch durchgängig englisch zu predigen, und in eben der Sprache den Schulunterricht zu ertheilen. Wenn nicht noch die auf dem Lande wohnenden Deutschen, etwas mehr, wie die in den Städten, auf die Beybehaltung der Gottesverehrung in ihrer Muttersprache bedacht wären; so dürfte wohl mit Ausgang dieses Jahrhunderts unsere Sprache zu Grabe getragen werden. — Es ist höchst wahrscheinlich, daß man die deutsche Sprache bald im gemeinen Leben wenig mehr hören wird. Was nutzen demnach unseren hiesigen Deutschen die herrlichsten und kraftvollesten deutschen Schriften?

In unseren Schulen werden die Kinder nur im deutschen Lesen, Schreiben und Christenthum unterrichtet. Das Rechnen und andere nützliche Wissenschaften aber, erlernen sie in englischen Schulen, oder auf den sogenannten Academien. So wird denn die Jugend völlig der englischen Sprache, (insgemein mit Vernachläßigung der deutschen Sprache,) mächtig, welches freilich sehr gut wäre, wenn die unserige auch beybehalten würde. Es ist hier unmöglich wider den Strom zu schwimmen. Doch werden die deutschen Schulen auf dem Lande noch häufig besuchet, wie aus den Berichten der Prediger auf unserer letzten Synode erhellet. Es kommt hier auf die Willkühr der Eltern an, wie lange sie ihre Kinder in die Schulen

schi-

schicken wollen. Manche Kinder haben denn auch über eine halbe Stunde Weges nach denselben zu gehen. Indessen wird doch in den meisten deutschen Schulen für Aufklärung des Verstandes und Besserung des Herzens, so viel sich immer thun läßt, gesorget.

Bey unserer letzten, am 1ten Jul. und der folgenden Tagen d. J. gehaltenen Synode zu Philadelphia, hatten sich zwar nur 21 Prediger eingefunden, welche aber doch mehrentheils angenehme Nachrichten von dem Zustand ihrer Gemeinen vorlegten. An guten und tüchtigen Schullehrern ist bisweilen ein Mangel; dieß veranlasset denn, in mehreren Gegenden oft Leute anzunehmen, die nicht graben mögen, auch des Bettelns sich schämen, die aber, nachdem sie eine Zeitlang Schule gehalten haben, wieder davon gehen, und eben keinen sonderlichen guten Ruf zurücklassen Daher laßen viele Eltern ihre Kinder die englische Sprache lernen. Vor etlichen Jahren wurde ein gelehrtes Seminarium für Deutsche zu Lancaster errichtet. Allein da die Deutschen hier sich wenig um Gelehrsamkeit bekümmern, sondern nur reich werden wollen; so ist es bald wieder eingegangen. Wer nach America reisen wollte, um da sein Glück durch Information in der deutschen Sprache zu machen, der würde sich in seiner Erwartung sehr betrogen finden. Nicht viel besser ist es schon manchen, die als Candidaten der Theologie nach America gekommen sind, um hier ihr Brod zu finden, ergangen. Ich könnte einen rechtschaffenen jungen Mann nahmhaft machen, der auf Anrathen des Herrn Superintendenten Fock in Wien, und noch dazu mit Empfehlungen vom Herrn Generalsuperintendenten Veltkusen in Stade versehen, hieher kam, allein kein Pfarrdienst war vacant und bey dem Schul-

Schulhalten konnte er nicht bestehen; er vermiethete sich also in eine Krambude, um nur als ein ehrlicher Mensch leben zu können. Es werden nun schon Landesgeborene, theils Söhne der Prediger, theils auch andere zum Predigtamte zubereitet, so daß wir unsere gelegentlich vacant werdende Gemeinen selbst besetzen können. Folglich ist es sehr mißlich, wenn Candidaten der Theologie nach America reisen. ——

In Pensylvanien sind die Deutschen noch am zahlreichsten. In den neuengländischen Staaten hingegen, (Massachusets Bay. Vermont, Neuhampshire, rc.) ist nur eine deutsche Gemeine, nemlich zu Waldoborough, 200 englische Meilen von Boston gegen Nordosten. Das letztere Schreiben von dem dortigen deutschen evang. Prediger gewähret schlechte Aussichten von der langen Fortdauer derselben, denn unter anderen heißt es darinn: „nur noch einige alte deutsche Väter und Matronen sprechen deutsch, die übrigen sprechen alle englisch, ich werde kaum noch ein Jahr hier bleiben." Im neujorker Staat predigen einige von unsren Brüdern bereits in englischer Sprache, selbst in der Stadt Neujork hat die lutherische Gemeine einen englischen Prediger angenommen, damit die Gottesverehrung in deutscher Sprache nach und nach verdränget werde. Auch in Neujersey haben wir etliche Gemeinen, welchen aber auch englisch geprediget werden muß. Zu Philadelphia, Germantown, Lancaster, York rc. existiren noch deutsche Gemeinen; allein das Bemühen gewisser Glieder der sogenannten deutschen Gesellschaft, (die aber im Umgang blos englisch reden) geht dahin, das heranwachsende Geschlecht ganz englisch zu machen.

Vor einigen Jahren ist ein sehr gutes deutsches A B C und Lesebuch zum Gebrauche un=

unserer Schulen herausgegeben worden, wornach die Jugend auf eine leichte und geschwinde Art unsere Sprache erlernen kann. Ein gewisser C. Reiche, der ehedem bey der Buchhandlung der Gelehrten zu Deßau war, hat es angefangen, da er aber während der Arbeit starb, so unternahmen es einige andere, welche ihm die jetzige Gestalt und Einrichtung gaben. Dies Büchlein ist bereits in vielen deutschen Schulen eingeführet. ——

Nach unserer Staatsverfassung sind in jedem Amte (Township) Freischulen errichtet worden, wo die Kinder armer Eltern in der englischen Sprache ꝛc. unterrichtet werden. So schicken dann die Meisten ihre Kinder nicht mehr in deutsche Schulen, wo sie bezahlen müssen; sondern in die englischen, wo sie unentgeldlichen Unterricht haben. Es werden zwar noch immer im Inneren des Landes deutsche Kirchen erbauet, und man kann nicht ohne Dankgefühl gegen Gott daran denken, daß in Gegenden, wo noch vor 20 Jahren lauter wilde Indianer wohnten, der Name des Herrn jetzt angebetet wird; wie unter anderen im Freistaate Kentucky. — Dieser ist 250 engl. Meilen lang und 200 Meilen breit, liegt zwischen dem 36° bis 39° nördlicher Breite, und dem 84° bis 90° westlicher Länge von London, zieht sich gegen Nordwesten an dem schönen Ohiofluß hin, und gränzet gegen Süden an Nordkarolina. Dieses Land war noch vor 17 Jahren eine furchtbare Wohnung wilder Menschen und Thiere. Jetzt sind in der Hauptstadt Lexington, schon zwei deutsche evangelische Gemeinen errichtet, und noch mehrere werden hin und wieder im Lande gesammelt; denn die Auswanderung aus den alten Staaten nach Kentucky, ist vorzüglich auch in diesem Jahre ganz unglaublich groß gewesen. Hier sind die englischen Baptisten (Mennoniten, Wiedertäufer, sehr zahlreich. Gegenwärtig haben

ben sie dort 42 Kirchen, ohne die übrigen Versammlungen, 40 ordinirte Prediger, 21 licentiirte Candidaten, und bey 4000 Glieder. Bey unserer letzten Synode sandte der evangelische Prediger in Kentucky, einen Bericht von dem Zustande seiner Gemeinen ein. — Unter anderen schrieb er auch, daß er zu seinem nächstgelegenen Filial, (wenn man die noch erst zu sammelnde Gemeine so nennen will) 40 engl. Meilen, und zum entlegensten gar 150 Meilen habe. — Bey den vielen Arbeiten hat er aber doch nur ein sehr kümmerliches Einkommen. Freilich sind die Engländer freigebiger, als viele ihrer deutschen Nachbaren. Denn wenn der Deutsche einen Thaler jährlich zur Kirche bezahlet, so giebt der bisweilen nicht so begüterte Engländer doch fünf bis sechs Thaler.

(Die Fortsetzung und der Schluß folgen in der nächsten Woche.)

Berlin. Die philosophische Classe der Königl. Academie der Wissenschaften, hatte für das Jahr 1794 folgende Preisaufgabe zur Beantwortung aufgegeben: „Welche Fortschritte hat die Metaphysik in Deutschland seit Leibnitz und Wolf gemacht?" Sie machte nun in ihrer den 27sten Sept. d. J. gehaltenen Sitzung, die gekrönten Preisschriften bekannt. Herr Hofrath Schwab in Stuttgardt erhielte den ersten Preiß von 50 Ducaten, Herr Professor Abicht zu Erlangen und Herr Rath Reinhold zu Kiel, die beiden anderen Preiße, jeden von 25 Ducaten.

Leipzig. Vor Kurzem starb hier Herr M. Carl August Thieme, Conrector an der Thomasschule, im 74 Jahre seines Alters, an einer Entkräftung. Er hat sich durch eine Abhandlung: De puritate Symmachi, und eine Ausgabe des Xenophons bekannt gemachet.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Ein und funfzigste Woche.

Beyträge zur Erklärung des sogenannten Hohenliedes, Koheleths und der Klaglieder von Professor Gaab zu Tübingen. Im Heerbrandtschen Verlag, Tübingen 1795. 122 S. in 8. (Pr. 8 gGr.)

Die so eben genannten Bücher, gehören in mehrerer Rücksicht unter die schwersten des alten Testamentes, und soviel auch bisher darüber commentiret worden; so ist doch bey weitem noch nicht alles aufs reine gebracht. Es kann uns daher eine jede neue Beleuchtung der schwierigen Stellen in diesen Schriften, nicht anders, als willkommen seyn; zumal wenn der Gelehrte, der sich dieser Arbeit unterzieht, sich bereits durch andere Proben als Exeget so vortheilhaft bekannt gemachet hat, wie der Verf. der vor uns liegenden Beyträge. — Das Hohelied ist nach des Herrn Prof. Behauptung, kein ästhetisches Ganzes, sondern eine Anthologie von mehreren einzelnen, von einander unabhängigen

gigen Liedern, die in vier Bücher und einen Anhang zerfallen, und menschliche Liebe besingen. Das erste Buch von Kap. 1: 1 - 6. Kap. 2. besteht aus fünf Liedern a) v. 2. b) 5, 6. c) 7 - 11. d) 12 - 17. e) Kap. 2: 1 - 6. Der siebente V. ist ein Schlummerliedchen und vom Sammler. Das zweite Buch: a) Kap. 2: 8 - 17. b) Kap. 3: 1 - 4. Der fünfte Vers zeiget, daß wieder ein Buch des Kantikums zu Ende sey. Das dritte Buch: a) Kap. 3: 6 - 11. b) Kap. 4: 1 - 7. c) 8 - 15. d.) 16 - 1 Kap. 5. und zwar bis auf die Worte „אבלו, mit diesen beschließt der Sammler die dritte Kollektion. Das vierte Buch: a) Kap. 5: 2 Kap. 6: 3. b) 4 - 9. c) 10 Kap. 7: 11. d) 12 - 14. e) 8: 1 - 3. Der Anhang, der mit Kap. 8: 5. beginnt, enthält drei Liedchen a) 5 - 7. b) 8 - 12. c) 13 - 14. —

Der Zweck des קהלת (welches nach dem Verf. am besten Prediger, oder Moralist übersetzet wird) ist: zu lehren, wie man bey aller Unvollkommenheit und Unbeständigkeit seiner Schicksale, dennoch froh und zufrieden leben könne. Diese Kunst wird in einer Kollektion grösserer und kleinerer moralischer Aufsätze und Ermahnungen gelehret. Es ist das Werk irgend eines späteren Schriftstellers, der vielleicht gar nach dem babilon. Exil lebte, die Sprache entweder nicht ganz in seiner Gewalt hatte, oder sie wenigstens in dieser Schrift sehr unkorrect und nachlässig schrieb, und in der angenommenen Person Salomo's sprach. —

Recensent will um zu zeigen, mit welcher Aufmerksamkeit er diese Beyträge gelesen hat, nur noch einige Bemerkungen und Erinnerungen hieher setzen. Hohel. 1: 4. Der König hat in sein Serail mich eingeführet, wird hier richtig so erkläret: ich bin so glücklich, wenn ich bey dir zu seyn mir vorstelle, als hätte mir ein König in seinem Serail einen ehrenvollen

Platz

Platz eingeräumet. Das Mädchen weis nichts Grösseres, um das Gefühl seines Glückes auszudrücken. — Nicht so treffend dünkt uns die Bemerkung, daß mit dem Syrer anstatt ahebucha besser ahabecha zu lesen sey. Vielmehr ist es die Wiederholung des 1 : 3. dagewesenen Satzes: mit Recht lieben sie, nämlich die Jungfrauen dich! Hart scheint des Verfassers Vorschlag, daß das Vorige in Gedanken wiederholt werden könne: Mit Recht rühmen wir deine Liebe mehr, als Wein, wir, die dich lieben. Die angezogene bekannte Bemerkung, daß das Fürwort oft ausgelassen werde, ist hier nicht angemessen; denn vorher stand das Futurum mit dem ה paragogico, und dies erlaubet es nicht, daß man hier das vorhergehende in Gedanken wiederhole, zumal da es leichter als Wiederholung des 1 : 3. schon vorgetragenen Gedankens, und ohne allen Zwang erkläret werden kann. 1 : 6. für tiruni lieber taruni oder tireuni zu lesen, ist gar nicht nöthig. Seht mich nicht so an, nämlich so höhnend, ist der natürliche Sinn. Die Worte, meine Brüder zürnten auf mich, müssen doch wohl als ernstliche Klage, als Anzeige, warum sie zur Hüterin der Weinberge verurtheilet sey, angesehen werden; und nicht wie der Verfasser will, als Anzeige des Erfolges, den das Hüten hatte! Der Verfasser saget: Das Mädchen muste wohl wissen, daß das Hüten des Weinberges zu seinen rechtmäßigen Beschäftigungen gehörte. Aber schwerlich gehörte das zu den ordentlichen Geschäften einer Jungfrau, sich so den ganzen Tag der Sonne bloß zu stellen; sondern gehörte vielmehr nur für Männer, oder für Sclavinnen und Entehrte unter dem weiblichen Geschlechte. Das Lied 1 : 5. 6. möchte Recensent zur elegischen Gattung rechnen, als Klage eines geschwächten Mädchens: Sie klaget: Schwarz bin

 ich,

ich, meine Schönheit, o Mädchen in Jerusalem, gleicht nun der Kedarener Zelten, sie gleichet Salomons Teppichen. Der Sinn ist: Mein Gesicht ist braunroth verbrannt von der Sonne, gleich der Farbe der Decken der Zelte der Kedarener und der dunkelrothen purpurnen Teppiche im königlichen Palaste. 1:7. ist doch wohl die gewöhnliche Bedeutung von עטה, ata, sich verhüllen, besonders das Gesicht vor Betrübniß verhüllen, passender, als die aus dem Arabischen angenommene Bedeutung, abiit, festinavit: warum soll ich als eine Traurende bey den Heerden deiner Gespielen weilen? — Eben so wenig dünkt dem Recensenten die Uebersetzung von Hohenl. 1: 12, 13. treffend und der Grammatik gemäß. Sie lautet so: **Während der König an der Tafel weilt, wo Nard und Myrrhe köstlich duften, liegt an der Brust mein Trauter mir.** Das Jod in nirdi soll paragogisch genommen, und es soll reach uzeror gelesen werden. Aber warum kann man nicht ohne alle Veränderung der Lesart so übersetzen: **Indes der König im Rundeel verweilt, duftet meine Narde mir. Ein Myrrhenstraus dünkt mein Geliebter mich, wenn er an meinem Busen ruhet.** Sie vergleicht ihren Geliebten mit duftenden Narden und Myrrhen; er ist nun bey ihr, da der König nicht mit ihr die Nacht zubringen will; sondern in seinem Closet, Schlafgemach, (Mesab, ein Rundeel, rundes Zimmer an der Ecke eines Pallastes) übernachtet, und da ist sie glücklicher als wenn der König bey ihr ist. Arsenu kann zwar nach dem Arabischen unser Dach heissen; aber muß es denn auch hier so heissen? Sie hat dem Geliebten einen Ort zur Zusammenkunft mit ihr im Garten des Serail bestimmt. Hier ists schöner, saget sie, als im Pallast; unser Polstersitz ist der grünende Rasen;

sen; Zedern sind die Wände unseres Hauses u. s. w. — Hohel. 3: 8 will der Verfasser achuse chereb durch: Behexte des Schwerdtes oder des Krieges, nach der arabischen Bedeutung des Wortes achasa übersetzen, und das soll heißen, die gegen die Gefahren des Schwerdtes oder des Krieges gesichert sind. Allein könnte fascinati quoad gladium vel bellum das heißen? Fascinare wird ja vielmehr als ein vocabulum mali ominis gebraucht und würde eher einen, der vor dem Schwerdte wie bezaubert sich nicht zu vertheidigen, oder der sein Schwerdt nicht zu gebrauchen wuste, dem sein Schwerdt behext zu seyn schiene, bedeuten! Achuse chereb ist tenere jussi gladium, i. e. tenentes gladium, nach der bekannten Bemerkung, daß das Participium Paul in den intransitivis, oft wieder ein transitivum wird, und eine active Bedeutung bekommt. — 3: 10. will der Verfasser für ahabah lieber ahebah, er, der König liebet sie, aussprechen. Allein es war noch keine Person erwähnet, die in der Sänfte sey! Man kann die gewöhnliche Lesart beybehalten und übersetzen: Es ist eine Geliebte, eine der Töchter Jerusalems! Ahabah, Liebe für Geliebte, das Abstractum fürs Concretum. — Wenn uns aber gleich die Aenderungen nicht nothwendig scheinen: so wird man doch den geschickten und mit den besten Auslegungen vertrauten Interpreten leicht auch hier erkennen.

Das Christenthum in Deutschland. Ein historischer Versuch. Altona, 1795. bey Johann Friedrich Hammerich, $8\frac{1}{2}$ Bogen in 8. (Pr. 9 gGr.)

Der Verfasser wünschet die Nothwendigkeit einer allmäligen Verbesserung und Berichtigung der Begriffe vom Christenthum einleuchtend zu machen, und eine gebührende Hochschät-

zung der verdienstvollen Bemühungen der gelehrten Theologen unserer Zeit zu befördern, die mit wahrer Religiösität und gründlicher Gelehrsamkeit an dieser Verbesserung arbeiten. Deswegen bemühet er sich aus der Geschichte zu erweisen, daß das Christenthum in Deutschland noch nie in seiner ursprünglichen Lauterkeit, weder erkannt sey, noch habe erkannt werden können. Er geht deswegen kurz die Veränderungen durch, welche das Christenthum schon erlitten hatte, bevor es in Deutschland geprediget und angenommen ward, und welche es seit seiner Einführung in Deutschland, bis auf die Reformation unter der Gewalt des Pabstthumes noch annehmen muste. Er machet darauf aufmerksam, wie widernatürlich diese Veränderungen, und wie unvereinbar sie mit dem wahren Geiste des Christenthums waren. Er zeiget, daß die Reformatoren, im sechszehnten Jahrhunderte, wegen vielfältiger Hindernisse, und bey dem Mangel vieler nöthigen Mittel, nicht alles verbessern konnten, was einer Verbesserung bedurfte. Aus diesem Allen folgert er nun auf die Schädlichkeit der nachher seit Einführung der Concordienformel angenommenen Meinung, daß das Verbesserungswerk schon vollendet, und von der einmal beliebten Form nicht abzuweichen sey. Die Idee einer allein wahren und allein seligmachenden Kirche fand unter Protestanten eben so gut, wie unter jenen Theologen des Pabstthums, ihre öffentlichen Vertheidiger, und zu den Gräueln, die eine solche Lehre nothwendig zur Folge haben muste, fehlte oft nur der Arm, den die weltliche Macht ihnen weislich versagte. Er zeiget, wie grundlos das Vorgeben sey, daß der Religionsfriede, oder der westphälische Friede den deutschen Fürsten irgend die Freiheit beschränke, Verbesserungen in Absicht der Kirchenlehre in ihren Landen zuzulassen und zu genehmigen. Er

zeiget

zeiget, daß Deutschland jetzt des helleren Lichtes der Aufklärung über die christliche Glaubenslehre fähig sey. "Wer getrauet sich, schreibt er, S. 128. diese Frage zu verneinen? Freilich wird der gröste Theil der Menschen geleitet, und folget gern seiner Leitung. Aber auch diese Wahrheit bedarf einer näheren Bestimmung. Ein absichtlich vorenthaltenes Licht kann zwar der Nation, wenigstens einem großen Theile derselben, Schaden zufügen, aber sie nicht einer Unempfänglichkeit des Lichtes bezüchtigen. Nicht mehr findet der Geist der Deutschen Nahrung in der Nachbeterey, noch in unverstandenen Formeln; sondern mit Begierde wird auch im Buche ein Vortrag aufgenommen, der mehr seiner Natur angemessen das Nachdenken beschäftiget, seinen Glauben mit Ueberzeugung verbindet, und in ihm Gefühle erwecket, die ihn aus seinem Schlummer, aus seiner Unthätigkeit herausreißen, daß er nun seine Kräfte und seinen Muth mehr angefacht fühlet, mehr mit Lust und Wohlgefallen seine Pflichten ausübet, die er nun als Religion anzusehen angewiesen ist, unwissend, daß eine solche Leitung unter dem Namen moralischer Vorträge jemals verdächtig gemachet werden konnte. Gewiß man verkennt den großen Haufen, wenn man ihn des Mangels eigener Ueberlegung und eigenes Nachdenkens beschuldiget, weil, so lange seine Kräfte nicht aufgeweckt wurden, er bey Auseinandersetzung des Systemes einschlummerte, und man vergißt, daß diese einschläfernde Kraft der Dogmatik, sobald sie aus der Studierstube tritt, natürlich beywohnet." Er schließt hierauf S. 132. mit dem Wunsche: „Möge die Zeit nahe seyn, wo die Vernunft, bey Prüfung der Religionswahrheiten in ihre Rechte wieder eingesetzt wird; wo der Forscher nach Wahrheit, ohne verdächtig zu werden, seine Einsicht frei bekennen darf; wo der Untersu-

chungsgeist ungestört wirken kann; wo nicht menschliches Ansehen; sondern richtige Einsicht in die Schriften der Apostel, Entscheidung der Wahrheit giebt! Sie selbst wird sich vertheidigen, und das Christenthum wird augenscheinlich gewinnen. Wo je völlige Reinigkeit des Christenthums bey unvollkommenen Geisteskräften möglich und denkbar ist: so muß sie auf diesem Wege durch Stufenfolge bewirket werden."

Der Verfasser zeiget eine gute Bekanntschaft mit der Geschichte der christlichen Lehre und Kirche, und edeles Verlangen nach der Verbesserung der Mängel, die in der Kirchenlehre zu verbessern sind. Die Schrift kann nützlich dazu beytragen, die Nothwendigkeit dieser Verbesserung einleuchtend zu machen; wenn *gleich* die Darstellung mancher Sätze deutlicher und befriedigender, und die Schreibart bestimmter seyn könnte.

Commentationes theologicae editae a *J. C. Velthusen, Chr. Th. Kuinoel* et *G. A. Ruperti.* Vol. II. Lipsiae 1795. 527. S. gr. 8. (Ladenpr. 1 Th. 12 gGr.)

Zum Lobe dieser fast allgemein gebilligten und dankbar aufgenommenen Unternehmung brauchen wir jezt nichts weiter hinzuzusetzen. Es sind dermalen folgende Abhandlungen geliefert. 1) *F. V. Reinhard* symbola ad interpretationem Psalmi LXVIII. 1778-79. mit vielen Vermehrungen und Verbesserungen. 2) *Chr. F. Loesneri* comm. de domo orba ad Matth. 23: 38 et Luc. 13: 35. 1769. jetzt vom Verf. auf das neue durchgesehen und vielfach bereichert. 3) *Chr. F. Schnurrer* observationum ad vaticinia Jeremiae P. I. 1793. 4) *J. C. Velthusen* sermonum Eliae Busitae ex Jobi cap. 32-37 interpretatio. 1789. 1790. Mit einigen Anmerkungen vermehrt. 5) *G. A. Ruperti* Psalmus XVI illustratus. Der Schluß des im er-

sten Bande abgebrochenen Aufsatzes. 6) *J. G. Rosenmüller* de vocabuli διαθηκη in libris N. T. usu 1778. 7) *L. H. S. Jehne* de resurrectione carnis interpretatio c. 15 Epist. I ad Corinthios 1788. 8) *J. J. Griesbach* comm. de imagininibus judaicis, quibus auctor epistolae ad Ebraeos in describenda Messiae provincia usus est. 1792 vom Verf. revidirt. 9) *C. F. Stäudlin* theologiae moralis Ebraeorum ante Christum Historia. 1794. 10) *G. Chr. Storr* de consensu epistolarum Pauli ad Hebraeos et Galatas. 178 . mit vielen Anmerkungen bereichert. 11) *C. Chr. Flatt* de notione vocis βασιλεια των ȣρανων. 1794 12) *Chr. Theoph. Kuinoel* explicatio Ep. Pauli ad Titum, 1790. Schluß der im vorigen Bande angefangenen Abhandlung. 13) *J. F. Gaab* animadversiones tum criticae, tum philologicae ad loca quaedam vet. testamenti 1792. — Die zugleich mit diesem Bande abgelieferten Register über die im ersten erläuterten Bibelstellen, und die darinn vorkommenden merkwürdigsten Sprach- und Sachbemerkungen, werden den Besitzern dieser brauchbaren Sammlung, welche kleine lesenswerthe gelehrte Abhandlungen mehr in Umlauf bringt und zum Theile für die Nachwelt erhält, sehr angenehm seyn.

Versuche in einigen Predigten zur Beförderung einer vernünftigen Erbauung. Von Johann Philipp Steinmetz, Prediger zu Arolsen im Fürstenthum Waldek. Marburg in der akademischen Buchhandlung 1795. 144 S. nebst 2 Bogen Vorrede und Inhaltsverzeichniß, in 8.

In vier Predigten werden hier folgende Gegenstände abgehandelt. 1) Die Fühllosigkeit

für das Wahre, Schöne und Gute: über Mark. 5: 4. 2) Die Verbindlichkeit zum Mitgefühl bey den Leiden Anderer: über Luk. 19: 41 48 3) Das Betragen Jesu in Absicht der sinnlichen Freuden der Menschen: über Joh. 2: 1 11. 4) Einige Ursachen des Mangels an Zufriedenheit unter den Menschen: über Pred. Sal, 6: 5.

Diese Hauptsätze sind mit vielem Fleiße recht gründlich, lehrreich und praktisch ausgeführet, und der ganze Vortrag verräth einen Mann, der selbst ganz für den Gegenstand eingenommen ist, für den er Andere zu gewinnen suchet; von dem sich daher gewiß viel Nutzen und wahre Erbauung unter seinen Zuhörern erwarten läßt.

Nachrichten.

Fortsetzung und Schluß des Schreibens aus Nordamerica: Germantown im August 1795.

Daß die Zionskirche in Philadelphia am zweiten Christtage des vor. J. ein Raub der Flammen geworden ist, werden Sie wohl schon wissen. Man ist gegenwärtig mit Wiederaufbauung derselben beschäftiget. Man glaubet, daß die Baukosten sich auf 17000 Pf. St. belaufen werden. Die Mauern sind noch gut. Der erste Bau kostete 12000 Pf. St., die Reperatur nach dem americanischen Kriege, da sie die brittischen Truppen zum Lazareth gebrauchet hatten, 2000 Pf. St. und die vor einigen Jahren angeschafte Orgel kam auf 3000 Pf. St. zu stehen.

Die zu dieser Kirche gehörige evangelisch-lutherische Gemeine ist aber auch unter allen gottesdienstlichen Gemeinen in Philadelphia die

die stärkste an Gliederzahl, indem sie gegen 1500 Familien zählet, unter denen sich viele sehr Wohlhabende befinden.

Vielleicht ist ihnen schon berichtet worden, daß unser würdiger Senior Herr J. N. Kurtz (welcher ehemals zu Giesen und Halle studiret hat) am 10ten May. des vor. J. zu Baltimore gestorben ist. Er hat 50 Jahre lang in diesem Abendlande, mit vieler Treue und unter mancherley Noth, jedoch mit großem Segen, das Evangelium geprediget. So ist auch der Herr Prediger J. C. Röller aus Schlesien gebürtig, am 15ten Julius d. J. nachdem er einige Tage vorher vom Schlage gerühret worden, gestorben. Sein ältester Sohn wird ihm im Amte folgen.

Wir haben hier in Germantown 2 deutsche Schulen und ein kleines Institut zur Erlernung der gelehrten Sprachen und mathematischen Wissenschaften. Meine Gemeine, in welcher vor 30 Jahren zwischen Prediger und Zuhörern viel Zwist herrschte, ist jetzt in gutem Stande. Fleiß die Jugend zu unterrichten und das thätige Christenthum auszubreiten, wird nicht gesparet. Alle Sonntag Vormittag ist Gottesdienst und Kinderlehre; es fehlet nicht an rechtschaffenen Menschen, welche dem Christenthume Ehre machen; doch kann auch nicht geleugnet werden, daß mehrere bloß dem Namen nach Christen sind. Alle Sonntag Nachmittag predige ich in auswärtigen Gemeinen, davon aber eine, wie ich besorge, nach einigen Jahren, als eine deutsche Gemeine, wohl nicht mehr existiren wird. Die Glieder, welcher zur germantowner Gemeine gehören, wohnen nicht alle in dem Orte, sondern in der Nachbarschaft auf 7 bis 8 engl. Meilen umher. —

Doctor Priestley hat sich zu Northhumberland, einem kleinen Städchen an dem Zusammen-

menfluße des nördlichen und westlichem Armes des Susquehanna Stromes, 150 Meilen, von Philadelphia gegen Nordwesten, niedergelassen. Es wurde ihm eine Stelle bey der Universität zu Philadelphia angetragen, die er aber ausgeschlagen hat. Er wuste es auch wohl, daß einige Doctoren (von der presbyt. Kirche) ihm nicht zugethan waren; seine Lehre ist bereits in (englischen) Schriften hier sehr durchgehechelt und angeblich widerleget worden. Er verhält sich ganz still und privatisiret. Das hiesige Publicum, so wenig es sich auch mit theologischen Lehrsätzen und Meinungen abgiebt, kann doch den socianischen Lehrbegriff noch nicht so recht verdauen. Inzwischen herrschet hier nicht blos Denkfreiheit, sondern Religionsfreiheit in vollem Maase, und die Religion Jesu beweist sich unter solchen Umständen fast kräftiger, als an manchen Orten, wo die Menschen genöthiget werden, sich an gewisse festgesetzte Symbole zu halten. Der Herr verlanget doch nur freiwillige Verehrer.

Ein hier in diesen Staaten bey allen wahrhaften Anbetern Gottes sehr beliebter Mann, ist der würdige Herr **Otterbein**, Prediger der reformirten Gemeine zu Baltimore, welcher durch seinen vieljährigen Dienst und seine unermüdete Treue, mehrere gottesdienstliche Gesellschaften in Pensylvanien, Maryland und Virginien gestiftet, und sie so eingerichtet hat, daß dabey das thätige Christenthum durchgehends das letzte Ziel ist. Die anderen reformirten Gemeinen sehen jene als eine Secte an, welches sie aber doch nicht ist; daher existiret denn noch eine andere reformirte Gemeine in Baltimore, neben Hrn. **Otterbeins** seiner.

Hr Dr. Helmuth, evangelisch-lutherischer Prediger zu Philadelphia, ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und unbescholtenem

Wan-

Wandel, ist wegen seiner Treue und Thätigkeit ebenfalls sehr beliebt, auch aus der Ferne erholet man sich seines guten Rathes. Er hat sich um die Kirche Gottes unendlich verdient gemachet. Möchten seiner Tage noch viele und alle segensvoll seyn! Sein standhafter Glaube und seine erprobte Menschenliebe zur Zeit der grösten Gefahr, wird anderen zur Nachahmung dienen und zum Preise Gottes unvergeßlich bleiben.

Sein würdiger Schüler, Herr Pfarrer Goering zu Yorktown in Pensylvanien (wo er auch geboren ist) hat schon viele Jahre mit Segen das Lehramt verwaltet; er genießt von allen, die ihn kennen und seine Talente zu schätzen wissen, Liebe und Hochachtung.

Zu Lancaster steht gegenwärtig der Hr. Dr. Heinrich Mühlenberg, als Prediger bey der lutherischen Gemeine, welche ihn liebet und ehret.

Das evangelisch-lutherische Ministerium in Pensylvanien 2c. bestehet dermalen aus 41 ordinirten Predigern und licentiirten Candidaten. Es sind aber noch mehrere lutherische Prediger, die mit uns nicht in Verbindung stehen. Vor einigen Jahren, war die Zahl weit geringer und der vacanten Gemeinen sehr viele. Jetzt aber, da junge Leute zum Predigtamt selbst hier können vorbereitet werden, sind alle Gemeinen mit Predigern besetzet.

Deutsche gelehrte Schriften werden hier sehr wenige, aber destomehr englische herausgegeben, doch eben nicht im theologischen Fache. Oekonomie, Politik, Physik, Mathematik 2c. 2c. sind die Hauptwissenschaften, mit welchen sich das hiesige lesende Publicum beschäftiget. Politische Zeitungen werden in zahlloser Menge wöchentlich gedrucket.

Wir haben schon die zweite Auflage unseres, vor einigen Jahren hier in den Druk ge-

ge-

gebenen, neuen Gesangbuches erhalten. Freilich dürfte wohl in Deutschland manches darin befindliche Lied seyn ausgestrichen worden. Es ist eine Sammlung von theils alten, theils neuen, auch vorhin noch nicht gedruckten Liedern.

Das reformirte Ministerium ist willens auch eine neue Sammlung von guten, kernhaften Liedern drucken zu lassen. So werden wir dann das alte marburger Gesangbuch größtentheils entbehren können, welches aber doch noch manche deutsche Bauern unserem neuen Gesangbuche vorziehen; indem sie sagen: das alte ist besser — wir wollen nichts neues haben.

Noch verdienet hier bemerket zu werden, daß in der Nachbarschaft der Stadt Newars, (nahe bey dem Wasserfall Niagara) eine deutsche evangel. Gemeine im Sommer 1794 ist errichtet worden, welche aus 100 Familien besteht, und die auch hier in unseren Staaten den Namen treuer, arbeitsamer und ehrlicher Deutschen haben. Zwar wohnen dort noch Indianer, allein die sind friedlich gesinnet, haben Hochachtung gegen die weisen Leute, und sind selbst willig das Christenthum anzunehmen, wie denn erst in diesem Jahre abermals eine Kirche unter den Indianern, nach dem Lac Ontario hin, ist erbauet worden, wozu sie selbst (800 indianische Familien) freiwillige Beyträge gegeben haben. So wird dann nun bald die Erkenntniß Gottes von Cap Horn, bis an die Repulse und Discovery-Bay in unserem America ausgebreitet werden.

Schlieslich führe ich hier noch an, daß die evang. lutherische Gemeine auf der Insel Curacoa, unweit der spanischen Terra firma in Südamerica, wegen der Kriegesunruhen in den westindischen Inseln und des zu befürchtenden Aufstandes der Sclaven, sich diesen Sommer

mer zerstreuet hat, die meisten weißen Leute, und ihr Prediger sind weggezogen; letzterer ist vor einigen Wochen zu Neujork mit seiner Familie angekommen.

Gott gebe bald Friede der ganzen Welt, damit das Reich Jesu immer weiter möge ausgebreitet und alle Menschen durch ihn beglücket werden!

F. D. Schäfer,
Evangel. Luther. Prediger zu Germantown.

Sondershausen. Unser alles Gute gern befördender Landesfürst, hat vor einiger Zeit, durch ein an sämmtliche Candidaten des Predigtamtes erlassenes Consistorialrescript, eine Anstalt gestiftet, die von großem Nutzen seyn wird, und zugleich beweiset, wie unermüdet unser Herr Superintendent und Consistorialrath Cannabich sich bestrebet, seine hellen Einsichten und wahrhaft christlichen Gesinnungen, die das Publicum aus seinen Schriften schon kennt, auch thätig zum Besten seines Kirchensprengels anzuwenden. Es war schon eingeführet, daß sämmtliche Candidaten der Reihe nach hier eine Wochenpredigt halten musten. Nunmehr geschieht dieses über ausgewählte, systematisch-geordnete biblische Stellen, und die Candidaten müssen auch über dieselben Texte die hiesige Schuljugend vom 11ten Jahre an, öffentlich katechisiren, und zwar im Beyseyn der erwachsenen Schüler besonders derjenigen, die sich zu Schullehrern bilden wollen, und unter Aufsicht des Superintendenten, der sodann dem Candidaten die nöthigen Bemerkungen über seinen Vortrag machet, und ihm Anleitung giebt, sich weiter zu vervollkomme-

kommenen. Die Woche darauf läßt er über dasselbe Pensum denjenigen Schüler, an dem die Reihe ist, in einer der untersten Classen der Schule katechisiren, der ihm seinen Entwurf vorher zeigen muß, und dem er nach dem Examen Anleitung zur Verbesserung des Vortrages und der Methode giebt. Durch diese Uebung wird der Mangel eines Schullehrer-Seminariums, woran es noch fehlet, wenigstens zum Theil ersetzet.

Aus dem Preußischen.

Da nun die Theilung von Polen vollendet ist; so soll für den Königlich preußischen neuen und alten Antheil eine eigene Schulcommission niedergesetzet werden, welche für die Erziehung der rohen Jugend sorget. Diese wird nicht mit der Justitz- sondern mit der Finanzadministration verbunden werden. Und das ist gut. Denn die letzte kann Fonds zu Salarien ausmitteln, ohne welche alle Schulverbesserungen fromme Wünsche bleiben.

Culmbach. Den 30sten Sept. d. J. starb hier, Herr M. Christoph Wilhelm Christian Heerwagen, Rector und Alumnen-Inspector am hiesigen Lyceo, im 72sten Jahre seines Alters. Er war ein guter Schulmann, und hat auch verschiedene in die biblische Litteratur einschlagende Schriften herausgegeben.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Siebenter Jahrgang 1795.

Zwei und funfzigste Woche.

Kurze Uebersicht der neuesten theologischen Litteratur. Am Schluße des Jahres 1795.

Unter mannichfaltigen und gewiß nicht ungegründeten Besorgnißen für Religion und Theologie, haben wir das Ende dieses in so vieler Rücksicht merkwürdigen Jahres erreichet. Ein schrecklicher Krieg wüthete an den Grenzen unseres Vaterlandes; in seinem Inneren erhob sich ein nicht minder Unheil drohender Kampf politischer und philosophischer Meynungen; während eine ganze benachbarte Nation verführet oder gezwungen wurde, dem auf Menschenglück und Staatenwohl mit unverkennbarer Kraft wirkenden Christenthume zu entsagen; Schwärmerey, Bigotterie und Intoleranz schienen sich zu erheben, begünstigt durch Zeitumstände; selbst Gelehrsamkeit wurde verschrieen und verketzert; Alles ließ eine traurige Zukunft ahnden.

Aber der bey so niederschlagenden Aussichten fast ganz unerwartete Erfolg hat unseren Glauben an eine weise Vorsehung befestiget, und unser Vertrauen auf die göttliche Weltregierung gerechtfertiget. Die bedauernswürdigen Verirrten sind zum Theile vom Irthume zur Wahrheit zurückgekehret; die Ver-

 such-

suche der Freunde der Finsterniß, der Gegner christlicher, aus dem Geiste der nicht misverstandenen Christusreligion selbst hervorgehenden Aufklärung, sind meist gescheitert an unseres Zeitalters wißenschaftlicher Cultur, welche den künstlichsten, verstecktesten und arglistigsten Nachstellungen trotzet; Intoleranz wird durch Publicität bekämpfet, und der Schwärmerey durch faßliche Belehrungen, und immer allgemeiner werdende Verbreitung gemeinnüzziger Kenntniße entgegengearbeitet. Selbst bey der philosophischen Gährung unserer Tage hat Religion und Theologie gewonnen; beide werden von einsichtsvollen Gottesgelehrten vereinfachet und veredelt; die Beweise für Religionswahrheiten bekommen haltbarere Stützen; das Liebenswürdige und unwidersprechlich Wahre der christlichen Moral zeiget sich immer reiner und überzeugender; und der Unterricht des Volks wird zweckmäßiger und fruchtbarer.

Die Erndte in der theologischen Litteratur ist diesmal sehr gesegnet gewesen; es sind in dem Jahre 1795 über vierhundert theologische Schriften erschienen, und, wenn gleich der unverhältnißmäßig größere Theil derselben zu der leichteren populären Gattung gehöret, so hat doch auch die eigentliche gelehrte Theologie, besonders die Exegese und Kirchengeschichte, durch mehrere ungemein schätzbare Werke beträchtlich gewonnen.

Planks trefliche **Einleitung in die theologischen Wißenschaften**, ist mit dem zweiten Bande beendiget worden, und gewähret nicht allein dem Jünglinge, sondern auch dem Manne, eine vielseitige Belehrung über den gegenwärtigen Zustand, über die Vorzüge und Mängel unserer Exegese, Kirchengeschichte und systematischen Theologie. Der zweite Theil von **Mursinna's theologischer Encyklopädie**, enthält Zusätze und reichhaltige litterarische Nachweisungen zum ersten. **Wachler's Grundriß einer Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wißenschaften**, kann

kann bey academischen Vorlesungen mit Nutzen zu Grund geleget werden, und giebt in gedrängter Kürze manchen bedeutungsvollen Wink.

Unter den vermischten Schriften erhalten sich Eckermanns theologische Beyträge, wovon wir des 4ten Bandes zweites und drittes Stück erhalten haben, fortdauernd in ihrem anerkannten Werthe: die Prüfung der kantischen Religionslehre ist beendiget, und der denkende Theolog kann nun aus den vor ihm liegenden Untersuchungen, ein ziemlich befriedigendes Resultat ziehen. Henke Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, wovon das 2te und 3te Stück des dritten Bandes und der ganze vierte Band erschienen sind, so wie Paulus Memorabilien, eine philosophisch-theologische Zeitschrift, welche mit dem 7ten Stücke fortgesetzt worden ist, und Eichhorns allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur, von der wir des 6ten Bandes 3tes bis 6tes und des 7ten Bandes erstes Stück erhalten haben, bedürfen keiner Empfehlung, und sind für Jeden unentbehrlich, welcher mit dem Zeitalter fortgehen will und für gründliche theologische Aufklärung empfänglich ist; vorzüglich schätzbar sind in diesen Zeitschriften, die zum Theile claßischen Beyträge zur liberalen Exegese des a. und n. T. Auch die ersten beiden Stücke des von Velthusen herausgegebenen Bremischen und Verdischen theologischen Magazins enthalten mehrere lesenswerthe Aufsätze. Schellenberg's neuer Almanach auf 1795 für Prediger rc. und Heydenreichs philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesgelehrte gewähren eine nützliche und angenehme Unterhaltung. Von der durch Velthusen, Kuinöl und Ruperti besorgten Sammlung theologischer Dißertationen ist der zweite Band herausgekommen. Von Thießens lang erwartetem Handbuche der neuern theol. Litteratur, ist nun der erste Band erschienen.

Das Fach der Bibelerklärung, dies Fundament ächt-christlicher Theologie, ist auch in diesem Jahre mit Fleiß und Glück bearbeitet worden. Soll aber Bibelerklärung irgend beträchtliche Fortschritte machen; so muß schon früh ein guter Grund dazu in Sprachen geleget werden. Diese Absicht zu erreichen, trug das verfloßene Jahr rühmliche Sorge. Es lieferte uns das mit Fleiß und Genauigkeit abgefaßte hebräische Wörterbuch von **Moser**, welches vorzüglich dem Schulgebrauche bestimmet ist. Für geübtere Lehrlinge erschien die neue Ausgabe des **Schulz-cocceischen Wörterbuchs**, deßen rechter Gebrauch für die biblische Litteratur die ersprieslichsten Folgen haben wird. Die verwandten Dialekten aber, ohne die sich doch keine gründliche Kenntniß des hebräischen wohl denken läßt, giengen dies Jahr fast leer aus; doch wurde noch für das syrische Wörterbuch, vorzüglich durch die Herausgabe des Physiologus Syrus, die **Tychsen** übernommen; und die er durch seine gelehrte Bemerkungen auch dem biblischen Naturforscher wichtig gemachet hat, gesorget. Für die alte und mittlere Geographie von Africa erschien die zweite sehr vermehrte Ausgabe von **Hartmanns** gründlichem Werke: Edrisii Africa, die vorzüglich Aegypten, zum erstenmal nach **Edrisi** bearbeitet, enthält.

Die eigentliche biblische Litteratur ist vielfach und durch einige claßische Schriften bereichert worden. Von **Schneider** haben wir den ersten Band eines **Wörterbuchs** über die gemeinnützigsten Belehrungen der Bibel, von **Gebhards** biblischem **Wörterbuch** als Realconcordanz über die ganze Bibel, das 2te und 3te Stück des zweiten und das 1ste des dritten Bandes, und von der bey allen Mängeln immer noch sehr brauchbaren, **Biblischen, exegetischen Encyklopädie** über die sämmtlichen Hülfswissenschaften des Auslegers, den dritten Band erhalten. Der erste Band von **Justi's vermischten Abhandlungen über wichtige Gegen**-

stände

stände der theologischen Gelehrsamkeit, liefert manche Untersuchungen und Erklärungen über Stellen und Ausdrücke des a. und n. T., welche viele Sach- und Sprachkenntniß verrathen und von gründlichen Auslegern geprüfet zu werden verdienen. Zu Paßau ist eine Einleitung in die Bücher des a. und n. Gesetzes erschienen. Jahn hat den ersten Band einer biblischen Archäologie, und C. B. Schmidt einen Leitfaden bey dem Unterrichte in der biblischen Geographie für höhere und niedere Schulen Th. 1. herausgegeben.

Für die Kritik und Auslegung des a. T. sind *Dathe* opuscula ad interpretationem & crisin vet. test edid. *Rosenmüller* wahrer Gewinn. Von den neuen Conjecturen über die Schriften des A. B. haben wir des ersten Bandes 2tes und 3tes Stück, von den von Bauer fortgesetzten Schulzischen Scholien über das a. T. den neunten Band und vom ersten Bande der Rosenmüllerschen Scholien, eine zweite vermehrte Auflage erhalten. Die Fragmente über die allmähliche Bildung der den Israeliten heiligen Schriften, und viele andere Aufsätze in Henke Magazin für Religionsphilosophie ꝛc. verdienen Aufmerksamkeit, können Veranlaßung zu interessanten Untersuchungen seyn und werden sicher durch unvermeidliche Labyrinthe, zu helleren Einsichten und zu größerer Gewißheit hinführen. Voß Erklärung derjenigen Schriftstellen des a. T., welche man bisher gewöhnlich die meßianischen Weißagungen genannt hat, mit philologischen kritischen Anmerkungen, 1ster Band liefert die Resultate der, über diese zum Theile so dunkle Materie, von achtungswerthen Gelehrten angestellten Untersuchungen, gut zusammengestellt und verdeutlicht. Zur Verständlichkeit und richtigeren Beurtheilung der mosaischen Schriften, dienen Mayers Versuch über die erste Bildung der Erde nach Mosis Bericht, in physikalisch-chemischer Rücksicht, 2 Bände und

der kritische Versuch zur Erläuterung der mosaischen Geschichte von den Stammvätern des menschlichen Geschlechts. Ueberaus schätzbar sind: Henslers Erläuterung des ersten Buchs Samuel und der salomonischen Denksprüche, Gaab's Beyträge zur Erklärung des sogenannten Hohenliedes, Koheleths und der Klaglieder, und die neue sehr verbeßerte Auflage von Linde Uebersetzung und Erklärung des Jesus Sirach, welchem Gelehrten wir auch eine empfehlenswerthe griechische Ausgabe dieses Schriftstellers verdanken. Von Vollborth ist eine Uebersetzung und Erklärung des Jeremias, von Stange Anti-critica in locos quosdam Psalmorum der zweite Theil, und von Vaupels Uebersetzung und Erklärung der Propheten der vierte Theil herausgekommen. Dahl hat den Propheten Amos, in der Manier des Justischen Joels bearbeitet; und Justi selbst hat uns Hofnung gemachet, jenen Propheten noch herauszugeben.

Auf Bauers Einleitung in die Kritik des a. T., welche die erste Abtheilung des zweiten Bandes, von der neuen Ausgabe der Glaßischen biblischen Philologie ausmachet, und auf Eichhorns Einleitung in die apokryphischen Bücher des a. T., wodurch er sich neue Verdienste um das Studium des a. T. erworben hat, machen wir, als auf dankenswerthe Hülfsmittel zur Lectüre der, dem Sprachforscher und gründlichen Theologen gleich wichtigen, Schriften des a. T. aufmerksam.

Auch für die Auslegung der Bücher des n. T. ist reichlich gesorget worden. Von *J. G. Rosenmüller* historia interpretationis s. liter. in ecclesia christ. inde ab Apostolis usque ad Origenem, ist der erste Theil erschienen. Stolz Uebersetzung des n. T. ist in der zweiten Auflage so vervollkommnet worden, daß sie leicht den Vorzug vor allen vorhandenen Uebersetzungen verdienen möchte.

Leuns Handbuch der cursorischen Lectüre des n. T. für Schulen und Universitäten, wovon der erste Theil und des zweiten erste Abtheilung erschienen ist, J. E. C. Schmidts philologisch-exegetischer Clavis über das n. T. Th. 1 Abth. 1, und das mit verdientem Beyfalle aufgenommene Exegetische Handbuch, dessen 4tes bis 6tes Stück wir erhalten haben, sind zunächst bestimmet, jungen Theologen in gedrängter Kürze, Anleitung zu einer liberalen und, unseren Fortschritten in Sprach- und Sachkenntnissen angemessenen Exegese zu geben. Das ziemlich weitläuftig angelegte Exegetische Handbuch für die biblischen Beweißstellen in der Dogmatik, dessen erster Theil nur die biblischen Beweise für Jesu Messiaswürde und die Lehre von Gott enthält, kann Allen, welchen ein solches Handbuch Bedürfniß ist, (und deren sind, nach neueren Consistorial- und Examinationsverfügungen, ziemlich viele,) mit Recht empfohlen werden. K. C. L. Schmidt hat das 2te Stück des 2ten Theiles seiner exegetischen Beyträge zu den Schriften des n. B. und Hauf eine Abhandlung über den Gebrauch der griechischen Profanscribenten zur Erläuterung des n. T. herausgegeben. Ecks Versuch, die Wundergeschichten des n. T. aus natürlichen Ursachen zu erklären umfaßet vieles, was Beherzigung verdienet. Er versuchet da, noch mit einigen anderen neueren Exegeten, die Wunder zwar natürlich, aber doch als Wunder der Vorsehung zu erklären, und sie auch noch so als Beweise für die Göttlichkeit des Christenthums zu gebrauchen. Sollte er auch in einem oder dem anderen geirret haben; so verdienet doch seine mit Bescheidenheit und ächter Christusliebe verbundene Freymüthigkeit immer Hochachtung.

Unter den Erklärungen einzelner Schriften des n. T. zeichnen sich Marcus Bericht von Jesu dem Meßias übersezt und mit Anmerkungen von Bolten durch gründliche Erläute-

rungen aus den morgenländischen Sprachen, Lange Uebersetzung und Erklärung der Apokalypse, welcher die übrigen Schriften Johannis in kurzem folgen sollen, durch gute Sprachkenntniß, Entwickelung des originellen Dichtergeistes und glückliche Nachbildung des morgenländischen Ausdruckes, die drei Briefe Johannis übersetzt und philosophisch erklärt von Oertel, durch freie Interpretation, welche überall gründliche philologische Einsichten und Scharfblick verräth, sehr zu ihrem Vortheile aus. Dindorf hat Morus recitationes in Evangelium Joannis und *J. A. Ernesti* lectiones acad. in Epistolam ad Hebraeos herausgegeben, und die Meynungen und Erklärungen anderer neueren Exegeten ziemlich vollständig gesammelt, hinzugefüget. Von Hetzel ist eine Kritik über Morus Uebersetzung des Briefes an die Römer, und von dem rastlos thätigen gelehrten Greise Carpzov, eine abermalige Uebersetzung des Briefes an die Hebräer und eine neue Uebers. des Br. an die Galater erschienen; auch sind *Morus* Acroases in Epistolas ad Galatas et Ephesios gedruckt worden. Weise hat eine Uebersetzung, Umschreibung und Erklärung des Briefes an die Römer herausgegeben. Der Apparat zum Studium des n. T. ist durch Marsh Anmerkungen und Zusätze zu Michaelis Einleitung in das n. T. Aus dem Englischen, wovon wir den ersten Band erhalten haben, Hänleins Handbuch zur Einleitung in das n. T., dessen zweiten Bandes 2te Abtheilung herausgekommen ist, J. H. P. Seidenstücker Grundzüge einer Einleitung zum Studium des n. T. und Klotzsch Handbuch der kritischen Geschichte des n. T. zum Gebrauche bey Vorlesungen, bereichert worden. Auch sind sehr vollständige Notizen in Rücksicht des n. T. in der neuen Ausgabe von Fabricii Bibliotheca Graeca von Kuinöl und Keil gesammelt, wovon der 4te Band erschienen ist.

De

Die durch Kant und kantische Philosophen zum Theile veranlaßten, zum Theile wenigstens beabsichtigten Veränderungen in der systematischen Theologie, sind zu wichtig für das eigentlich gelehrte theologische Publicum, als daß sie nicht den redlichen Forscher anziehen und beschäftigen sollten. Rechlin machet in seiner populären Darstellung des Einflusses der kritischen Philosophie in die Hauptideen der bisherigen Theologie, auf die Hauptmomente aufmerksam. Die Abhandlung über die sittliche Würde der Religion, eine erläuternde Darstellung von Kants philos. Religionslehre, so wie einige Anmerkungen über Kants philos. Religionslehre sind lesenswerth und werden Stattlers wahres Verhältniß der kantischen Philosophie zur christlichen Religion und Moral 2c. gewiß überleben. Unger hat Zweifel und Erinnerungen gegen Kants philosophische Religionslehre geschrieben, welche sich noch mehr vermehren und nachdrücklicher darstellen liessen. Indessen verdanken wir der kantischen Schule ein classisches Werk, über Religion als Wissenschaft zur Bestimmung des Inhaltes der Religionen und der Behandlungsart ihrer Urkunden, dessen Verf. ein trefflicher Denker ist, von dem eine weitere Verfolgung und genauere Entwickelung mancher nur noch angedeuteten Ideen sehr zu wünschen wäre. Hieher kann auch Pöliz Beytrag zur Kritik der Religionsphilosophie und Exegese unsers Zeitalters gerechnet werden. Doch sind noch zur Zeit die critischen Philosophen (die überhaupt ihre Meinungen gar oft abändern; denn die kantische Philosophie soll eine ganz andere, wie die reinholdische und die fichtesche wieder von beiden sehr verschieden seyn,) unter einander selbst uneins, und scheinen nicht recht zu wissen, was sie eigentlich aus unserer Dogmatik und Exegese machen sollen. Der einen Parthey zu Folge, soll die Dogmatik mit allem fremden Prunk und Zierrath

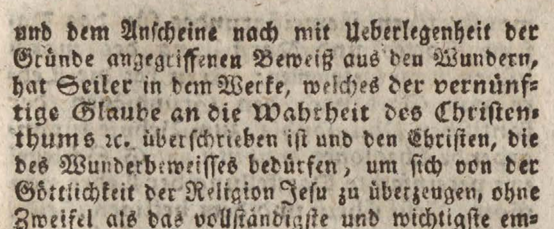
 bey-

beybehalten und, was aber oft schwer halten möchte, allein practisch genutzet werden. Die andere Parthey hingegen, welche die christliche Religion für perfectibel hält, erkläret solche für veraltet, und suchet die reine moralische Religion dem Christenthume unterzuschieben. Für die Exegese hatte Kant ein practisches Princip aufgestellet; zuerst suchten seine Anhänger dies Princip in seinem ganzen Umfange beyzubehalten, aber jetzt scheinen sie eine andere Modification desselben eingeleitet zu haben: denn verhelen werden sie es sich doch nicht mehr können, daß sie von dem kantischen Princip in mancher Hinsicht abgewichen sind.

Doch wir können dem ganzen Streit ganz ruhig zusehen. Philosophische und theologische Systeme gehen auf und gehen unter vor dem unveränderlichen Lichte der Wahrheit; der Geist der Selbständigkeit unseres Zeitalters wird sie an den Prüfstein des Wahren und Guten halten, und die Wahrheit wird endlich doch als Siegerin aus dem Kampfe hervorgehen.

Gegen das Christenthum sind keine bedeutende und des Erwähnens werthe Angriffe geschehen; **Riem's reineres Christenthum für Kinder des Lichts**, wovon der vierte Theil erschienen ist, kann nur in gewisser, nach Beschaffenheit der Leser zu bestimmenden Hinsicht, zu dieser Classe von Schriften gezählet werden. Vielmehr hat die Wahrheit und Vortreflichkeit der christlichen Religion einige Vertheidiger gefunden, welchen die zu solch' einem Geschäfte erforderlichen Eigenschaften, Beruf, Talente und Gelehrsamkeit nicht abgesprochen werden können. **K. A. M. Schlegel** hat den **zweiten Theil**, der für Theologen, Prediger und gebildete Christen gleich empfehlenswerthen **populären Betrachtungen über Religion** rc. herausgegeben; **Kleucker** eine ausführliche **Untersuchung der Gründe für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums.** Selbst den so wiederholt

und



und dem Anscheine nach mit Ueberlegenheit der Gründe angegriffenen Beweiß aus den Wundern, hat Seiler in dem Werke, welches der vernünftige Glaube an die Wahrheit des Christenthums ꝛc. überschrieben ist und den Christen, die des Wunderbeweisses bedürfen, um sich von der Göttlichkeit der Religion Jesu zu überzeugen, ohne Zweifel als das vollständigste und wichtigste empfohlen werden kann, zu retten versuchet.

In der Dogmatik haben wir wenigstens, was manche leider zusammentreffende Umstände fast fürchten liessen, keine Schritte zurück gethan. Es machet unserem Zeitalter Ehre, daß Henke dogmatisches Lehrbuch so viel Beyfall fand, welcher eine zweite etwas vermehrte Auflage nothwendig machte. Becks noch nicht vollendete institutio historica religionis christianae etc. ist besonders wegen der litterärischen Notizen und überall beygebrachten, meist aus den ersten Quellen geschöpften Dogmengeschichte sehr wichtig, und läßt eine baldige Fortsetzung wünschen. Von Tieftrunks Censur des christlich protestantischen Lehrbegriffs ꝛc. ist der dritte Band herausgekommen und das Werk damit geschlossen. Nicht ohne Verdienste sind die Biblisch-exegetischen Vorlesungen über die Dogmatik nach Döderlein, mit vorzüglicher Hinsicht auf das Hezelsche Bibelwerk für junge Theologen und Prediger von D. G. wovon wir des ersten Bandes erstes Stück erhalten haben.

Ueber einzelne Theile der Dogmatik sind mehrere gute Schriften herausgekommen. Die zu Leipzig verlegte Beantwortung der Frage: war eine ausserordentliche göttliche Offenbarung in der Religion den Menschen nöthig? ist freimüthig und doch dabey mit Schonung geschrieben und wird hoffentlich zu einer Revision der Grundsätze, nach welchen dieser Gegenstand zeither behandelt zu werden pflegte, aufmuntern. Zu Frankfurt am Mayn ist eine Widerlegung des de-

mon,

monstrativen Beweißgrundes für das Daseyn Gottes und Darstellung des moralischen herausgekommen: Kern hat die Lehre von Gott nach den Grundsätzen der kantischen Philosophie, zum Behufe für angehende Theologen bearbeitet und G. Schlegel eine vereinfachte Darstellung der Lehre von Gott, Jesu Christ und dem heiligen Geist, als Beylage zu der Erwägung der Lehre von der Dreyeinigkeit geliefert. Ockels Palingenesie rc. gehöret zu den vorzüglichen theologischen Producten dieses Jahres. Thyms Versuch einer historisch-critischen Darstellung der jüdischen Lehre von einer Fortdauer nach dem Tode, so weit sich die Spuren davon im a. T. finden, enthält zwar wenig eigene Untersuchungen, aber die Resultate, der von anderen Gelehrten hierüber angestellten, ziemlich vollständig.

Zu den populären dogmatischen Schriften gehören G. G. Ernesti Versuch einer practischen Behandlungsart der christlichen Glaubenslehre zum eigenen Gebrauche prüfender Jugendlehrer; Lehmanns Christenthum, Vernunft und Menschenwohl rc. und der zweite Band von Meyers Betrachtungen über die Glaubens- und Sittenlehre rc. Die christliche Lehre im Zusammenhange rc. von Wald, ist ein auffallender Beweiß, der, in einem sonst seiner helleren Einsichten wegen sehr geschätzten, und einmal sogar verfolgten Manne, vorgegangenen Sinnesänderung.

Die Polemik ist fast ganz unbearbeitet geblieben und verträgt sich auch nicht mit dem Geiste des jetzigen Zeitalters, worinn Religionswahrheiten ruhig untersuchet, nicht von Zeloten verfochten; die Beweißgründe geprüfet, nicht als unwiderlegbar vorausgesetzet; die Meynungen der Andersdenkenden referiret, nicht geradezu verdammet werden.

Ueber die christliche Sittenlehre haben wir von dem fleißigen und gelehrten Ammon, einen treflichen

chen wissenschaftlichen Entwurf nach kantischen Grundsätzen erhalten. Morus Vorlesungen über die theologische Moral, herausgegeben von Voigt, sind mit dem dritten, und Wankers christliche Sittenlehre mit dem zweiten Bande beschlossen worden. Mayer hat Unterhaltungen über wichtige Gegenstände aus der Sittenlehre geschrieben, und Weland hat in der Sittenleyre durch Beyspiele aus der Weltgeschichte erläutert, wovon zwei Theile heraus sind, einen sehr glücklichen Gedanken musterhaft ausgeführet.

Den Streit über das Ansehen der symbolischen Bücher der luther. Protestanten haben Eberhard, in der nicht minder für den Historiker, als für den Philosophen belehrenden Beantwortung der Frage: Ist die augsburgische Confeßion Glaubensvorschrift der lutherischen Kirche? Fleck in der Abhandlung über Lehrvortrag und Schriften wider den Inhalt der symbolischen Bücher der Protestanten in Deutschland, und ein Ungenannter in der Untersuchung: Welchen Gebrauch kann man in unserem Zeitalter von den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche machen? seiner lang gewünschten Beendigung wenigstens näher gebracht. Flügge Bemerkungen zur Geschichte der eidlichen Verpflichtung auf symbolische Bücher dürfen von keinem, dem dieser Gegenstand nur einigermaßen interessant scheint, übersehen werden.

Kein Fach der gelehrten Theologie ist diesmal so reichlich bedacht worden, als das der Kirchengeschichte, mit deren beßerer oder minder guten Behandlungsart, eifrigem oder vernachlässigtem Studium, die gründliche theologische Aufklärung zu steigen, oder zu fallen pfleget. Henke Archiv für die neueste Kirchengeschichte, und Münters Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens, sind fortgesetzet worden. J. D. Hartmann hat Beyträge zur christlichen Religions- und Kirchengeschich-

te herausgegeben. Der vierte Theil von Henke allgemeiner Kirchengeschichte, einem von allen unpartheyischen und vorurtheilfreien competenten Richtern anerkannt classischen Werke, führt die Geschichte bis zum Jahre 1720 fort, und hat durch die mit gedrängter Kürze vereinigte Vollständigkeit, durch richtige Würdigung der Begebenheiten und handelnden Personen und durch trefliche Composition und gefällige Einkleidung, sogar noch Vorzüge vor den ersteren Theilen; der erste Theil ist zum drittenmale verbeßert aufgelegt worden. Von Schröckhs Kirchengeschichte ist der zwanzigste und ein und zwanzigste Theil, von Royko's christlicher Religions- und Kirchengeschichte der vierte Band und von Pabsts Commentar über die christliche Kirchengeschichte des zweiten Bandes 1ste und 2te Abtheilung erschienen. Wolf hat uns mit dem dritten Bande seiner mit verdientem Beyfalle aufgenommenen Geschichte der katholischen Kirche unter Pius VI beschenckt. Die Geschichte der christlichen Lehre hat durch Pölitz schätzbare pragmatische Uebersicht der Theologie der spätern Juden, deren erster Theil erschienen ist, und durch den zweiten Theil von Flügge Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung gewonnen. Eisenschmidt hat eine Geschichte der vornehmsten Kirchengebräuche der Protestanten geliefert, die zwar nach einem etwas zu weit und Mikrologien umfaßenden Plane angeleget, aber doch immer als eine mit Fleiß gemachte Compilation, zur Uebersicht dieses Theiles der Kirchengeschichte brauchbar ist. Die aus dem Italiänischen übersetzte Geschichte der Entstehung und Abnahme der päbstlichen Universalmonarchie, gewähret wenigstens dem Nichttheologen einen angenehmen Ueberblick.

Die Pastoraltheologie ist auch dies Jahr, wie gewöhnlich, mit Ueberfluße gesegnet, doch wird

dem

dem in der theologischen Litteratur nicht ganz unbekannten Leser die Auswahl der beßeren Schriften nicht schwer werden; unbedeutende Producte, so wie eine Menge kleiner Flug- und Gelegenheitsschriften, denen aber damit ihr Werth unbenommen bleibt, übergehen wir ganz mit Stillschweigen. Der erste Theil von Niemeyers Handbuch für christliche Religionslehrer, welches keiner neuen Empfehlung bedarf, ist zum drittenmale verbeßert aufgeleget worden.

An der Verbeßerung der Liturgie wird von vielen Seiten thätig gearbeitet. Burdorf hat Winke zur Beförderung der Feierlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes herausgegeben. Seiler schrieb über die Rechte und Freyheiten protestantischer Prediger in liturgischen Sachen. Von Hufnagels liturgischen Blättern ist das 4te und 5te Heft, und von der kleinen liturgischen Bibliothek das 4te Bändchen erschienen.

Auch die Katechetik ist nicht leer ausgegangen. Gräff hat einen Grundriß der Katechetik, und ein katechetisches Handbuch nach kantischen Grundsätzen herausgegeben, setzet auch sein katechetisches Journal fort. Seilers katechetisches Methodenbuch hat in der zweiten Auflage viele Vermehrungen erhalten.

Unter die Anweisungen zur Homiletik gehören: der 1ste Theil des 4ten Bandes von Wittings practischen Handbuche für Prediger; der 2te Band des homiletischen Handbuchs für angehende Prediger; das zu Leipzig herausgekommene Taschenbuch zur Kanzelbildung für angehende Theologen; Vollbeding's Gedanken über den Anstand, den Prediger auf der Kanzel zu beobachten haben, in seinem ganzen Umfange; und des Katholiken Lauber's vollständiges homiletisches Werk in 4 Bänden.

Tellers neues Magazin für Prediger, davon das 1ste und 2te Stück des 4ten Bandes

heraus-

herausgekommen ist, behauptet noch immer die erste Stelle unter den Schriften ähnlichen Inhaltes. Die schätzbaren homiletisch-kritischen Blätter für Candidaten des Predigtamtes, sind mit dem 5ten und 6sten Hefte fortgesetzet worden. Von Beyer's Magazin ist das 1ste bis 6ste Stück des 11ten Bandes erschienen und von dem allgemeinen homiletischen Repertorium der 2te Band. Auch ist mit dem 1sten Stück des ersten Bandes, ein neues allgemeines homiletisches Magazin über die Evangelien und Episteln der Sonn- und Feiertage und über besondere Fälle angefangen worden rc.

Die unzähliche Menge von Predigten, Catechismen, Gesangbüchern, Erbauungs-Schriften rc. müssen wir für diesesmal ganz mit Stillschweigen übergehen und können sie auch nicht einmal den Titeln nach anführen; weil es uns, da wir auf einen Bogen eingeschränket sind, dazu gänzlich an Raum fehlet. Es befinden sich darunter freilich viele nur mittelmäßige, dagegen aber auch manche sehr vortrefliche Schriften, wie man aus den, in diesen Annalen davon theils schon gemachten, theils noch zu machenden Anzeigen, das Weitere ersehen kann und wird.

Möchten doch die durch alles das beabsichtigten unverkennbar guten Zwecke bald erreichet, möchten unsere Zeitgenoßen dadurch weiser, edeler und tugendhafter, möchte der gute Christ dadurch in seinem Glauben gestärket, der redliche Zweifler beruhiget, überzeuget, und der Irrende für die Wahrheit gewonnen werden!

Mit dieser 52sten Woche, als dem Schluße des siebenten Jahrganges, wird zugleich ein zweifaches Register über die th. Annalen, der Umschlag zum vierten Quartals-Bändchen, das allgemeine Titelblatt, die 13te Beylage, das Register über dieselben, nebst dem dazu gehörigen Umschlage, und endlich der Schattenriß des Herrn Professor Schnurrer in Tübingen ausgegeben.

Erstes Register

über die in dem siebenten Jahrgange 1795 der Annalen der neuesten theologischen Literatur und Kirchengeschichte befindlichen Recensionen, Anzeigen und Ankündigungen von Büchern.

Faust

Hand-

Lauter

Pischon

Rehm

Schle-

Seite.

Sucro's

Zwei-

Zweites Register

über die in dem siebenten Jahrgange 1795 der Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte befindlichen kirchlichen, Universitäts- und Schulnachrichten.

Braun

Ger-

Seite.

Jones

Schnurrer,

Seite.

Stetzer,

entweder an dieselben, oder auch unmittelbar an uns, zu wenden, und werden solche sogleich unentgeldlich abgeliefert; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 gGr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich, als Journal, zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bey den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes, und bey der Expedition der theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzten Falle die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn; denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe nicht befassen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung, und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmittelbar an die Expedition der theol. Annalen nach Rinteln geschicket wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die barthsche, in Frankfurt am Main die hermannsche, in Berlin die maurersche, in Hamburg die bohnsche, in Wien die stahelsche, und in Utrecht der dortige Herr Prediger Lagers die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für diese Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden. Ausserdem haben noch andere Gönner, Freunde, löbl. Postämter, Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen — sich diesem Geschäfte auf eine sehr thätige Art gütigst unterzogen; welchen allen wir hiermit unseren wärmsten Dank abstatten. Zugleich ersuchen wir dieselben gehorsamst, sich zur Unterstützung und Beförderung dieses nützlichen und Gott gefälligen Instituts, auch fernerhin geneigt zu verwenden, wodurch sie nicht nur der guten Sache erspriesliche Dienste leisten, sondern auch uns zu allen nur möglichen Gegengefälligkeiten verpflichten werden.

Die hierher gehörigen Anzeigen, Avertissements, Antikritiken —— werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben gGr. bezahlt. Es muß aber der jedesmahlige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns, solcher Kleinigkeiten wegen, nicht einlassen.

Rinteln den 30sten Decemb. 1795.

Expedition der theologischen Annalen.


CONCORDIA SORORUM
FRUSTRA STRIDET.